


DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Briefe

von und an

Gottfried August Bürger.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.

Aus dem Nachlasse Bürger's
und anderen, meist handschriftlichen Quellen

herausgegeben
von

Adolf Strodtmann.

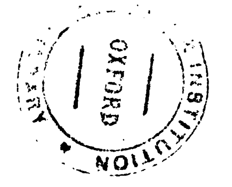
2.

Zweiter Band.

Briefe von 1777—1779.



Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1874.


OXFORD
INSTITUTION

Inhalt.

Briefe von 1777—1779.

289. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 3. Jenner 1777.

Das war mir ein werthes Neujahrsgeschenk, lieber Bürger! Euer Brief, und kam dazu gerade à tempo; denn ich hatte meiner altlöblichen Gewohnheit nach, das alte Jahr mit Commercieren beschlossen, und mit commercieren das neue angefangen, und lag da am hellen Mittag noch über und über in Punschdünsten; und da auf einmal so eine volle Dosis zum lachen, zum freuen, zum weinen, wie gesagt, völlig a tempo.

Gott, der arme Closen! ich kann mich gar nicht finden! Da liegt man so manchesmal Tag und Nacht in lieben Projekten, und badet sich so wollüstig in der Zukunft, und dann so auf einmal kanns aus seyn! hohls der Teufel! — und es war so 'n herrlicher Junge!

Von Euern Kräften habt Ihr gut raisonnieren, Mann Gottes! solltet aber mal hier seyn, und an meiner Stelle! Ihr seyd nun schon einmal so ein Kerl, der des AufsehenMachens gewiß ist, und wenn Euch ein Schurke zu nahe tritt, daß Euch die Giftdrüsen überlaufen, so speyt Ihrs dem Schurken ins Gesicht, daß alle Welt ihr liebes Lachen drüber hat. Aber ich —

Sprickmann hat wieder was geschmiert! So? — Dummes Zeug vermuthlich!

Kannst denken, weißt, was Wieland ihm ins Gesicht gesagt hat[1]).

---

[1]) Eine (übrigens wohl nicht von Wieland verfaßte) Recension des Vossischen Musenalmanachs für das Jahr 1776 im „Teutschen Merkur", Jänner 1776, enthielt auf S. 86 f. folgende Stelle: „Was sollen uns die kreißende Bemühungen der HH. Sprickmann, Miller, Brückner, B., C. P., Cramer, D., D. B., Hahn, K., U—s, Wels, X., Z., Z. L., die von nichts als Ohnmacht zeugen, Wolken statt einer Juno zu umarmen, und weder Himmel noch Erde zum Boden haben, worauf sie feste stehen? Die Poesie ist für diese leztere Herren gewiß nur besoin factice, und ihre Köpfe sind so nüchtern, hell und klar, als je

So raisonnirt hier alles, und wenn ich mich einmal selbst fühle, und mirs denn in den Mund kömmt, so stehn die Kerls da, die sich selbst nicht fühlen, weil sie nichts an sich zu fühlen haben, mit so spöttischem Mistrauen in ihren HundsMinen, daß mir das kalte Fieber drüber ankömmt, und wenn ich Hund mit werden mögte, und um mich beißen und bellen, was hilfts? Und dann den Verdruß, den ich immer drüber habe! Leute, von denen ich nun einmal abhange, und die mir wohl zutrauen, daß ich sonst eben kein SchafsKopf seyn mag, scheinen es auch dem weyland Prinzen-, nun DichterInformator zu W[eimar] zu glauben, daß es mit meinem Dichteln nichts ist; und dann soll ich meine Zeit lieber besser anwenden, und thun was ihnen lieber wäre. Sie können nicht begreifen, daß man in einer lieben Stunde, wo einem das Herz warm ist, doch sonst nichts gescheidtes thun könnte! Und was man mir sonst noch für SchwernothsChikanen macht! stellt Euch vor, in dem Lausending im Allmanach, Versagte Herberge[a]), soll ich mit den Fürsten unsern Kurfürsten, und mit den Pfaffen unser hohes Dummkapitel gemeynt haben. Einer von unsern Geheimräthen, ders noch gut mit mir meynt, ließ mich deshalb rufen, sagte mir alles, wie die Affen drüber die Zähne geblöckt hatten u. s. w. Da hatte er mich vertheidigen wollen; Ihr solltet euch freuen, hatte er gesagt, daß Ihr einen hier hättet, wie ihn, und ihn nun nicht gleich unterdrücken!

---

einer den Rumpf eines politischen oder gelehrten Zeitungsschreibers gezieret hat. Die Begeisterung an ihrer Stirne wird zwar nie eine gefährliche Flamme werden: aber auch ewig ein glimmender Tocht bleiben, der schwerlich Wärme und Klarheit über ihre Brüder verbreiten dürfte. Daher wünschten wir ihnen einen besseren, sicherern und nützlichern Beruf als diesen, dem Publikum Speise zu bereiten; denn man kann ein treflicher Mann seyn, ohne im mindesten auf diese Handthierung Anspruch zu machen. Auch würde dadurch die ungeheure Anzahl von sogenannten Poeten vermindert werden, die Klopstocks Panier, ohne Wissen und Willen des großen Manns, ergriffen haben, und sich darunter frey und sicher dünken. Ihr Zug ist zwar nichts geringers als in das gelobte Land der Tugend, ihr Feldgeschrey Freyheit, in ihren Fahnen wehen Palmenzweige; allein das heilige Grab, das sie suchen, ist weder von Saracenen eingenommen, noch wird es von Ihnen erobert werden."

[a]) Vossischer Musenalmanach für 1777. S. 38.

Spar' all dein süßes Liebeln,
Dein Schmeicheln und dein Bübeln!
Du kömmst nicht ein;
Denn viel zu klein
Ist meines Herzens Kämmerlein.
Nur Eine wohnt darin, und magst mirs nicht verübeln,
Die Eine jag' ich nicht heraus.
Geh weiter, Phrynchen! Geh zu Pfaffen,
Zu Fürsten und zu ihren Affen
Die haben Herzen, die! noch größer, wie ihr Haus!

Oui, ce seroit dommage, hatte die Mad. la Comtesse drauf gesagt; und mein Freund:

Vous m'avouerez pourtant —

Die Gräfin: Oui, qu' entre les aveugles le borgne est roi.

Alle Teufel, wie mir das Ding auf die Galle fiel! Madame la Comtesse avoue donc, sagt ich, que c'est ici le Pays des aveugles.

Mein Freund lachte, aber ein Schurke der dabey war, brachte das bonmot weiter, und nun hezt mich alles, und die mir noch gut sind, rathen mir bey ihrer Gnade, ich soll mich moderieren! — Seht Bürger! das ist nur so ein kleines Beyspiel, und solche Auftritte hab ich alle Tage; und muß mich moderieren, daß ich drüber zu Grund gehe; das saugt einem die Markknochen aus, daß ich stampfen könnte Jahr und Tag, ohne so viel heraus zu stampfen, ein MatiesSemmel damit zu beschmieren!

Balgt Ihr Euch indeß mit den Schurken brav herum! ich hasse sie alle; sie könnten ihr Unwesen mit Jungens treiben, für die es mehr Schade wäre.

Manchmal denk ich, ich mögte wol wieder nach Beniehausen, mögte da wohnen en Bauer, und in Ruhe leben; aber dann denk ich auch wieder, es ist überall Hundsvötterey; man lebt nur von wollen, und kann nicht wollen was man hat, und so, — etc., und überall etc., und so lange man lebt etc.

Von meiner Reise weiß ich nun, leyder! noch nichts gewisses, und vielleicht wird in Jahren noch nichts draus; ich soll mich nun zum lesen anschicken! das wird hübsch seyn! ich mögte zum Bauchweh lachen, wenn ich mich so auf der Katheder denke, und dann die Jungens mit aufgesperrten Mäulern um mich her! — Doch hört, wenn das so kommen sollte — Ihr wolltet ja vorigen Sommer nach Hofgeismar! Unser Arzt hier Hofmann ist da Brunnenarzt; ich will schon machen, daß ich gegen das Frühjahr ein wenig krank werde, und dann soll Hofmann mir das Bad in Hofg[eismar] ordinieren; wenn Ihr dann um die nämliche Zeit hinkämt? Das wäre so was, he?

Nun laßt mich Abschied von Euch nehmen; denn sonst mach ich doch nur wieder Elegien, oder Brummoden; und das mögt' Euch zu viel werden.

Lebt also wol, und grüßt Eure Frau gar herzlich. Schickt mir Eure Silhouetten, hört Ihr? Vor allen aber schreibt mir recht bald und fleissig! es ist mir doch Labung, wenn Leute, wie Ihr, doch nicht so ganz abscheulich klein von mir denken. Schreibt mir zuweilen was ab; wenn ich was mache, will ichs Euch schicken, wenns Euch recht ist

denn ich will doch thun, was ich will, und wenn die Rackers hier auch alle des Teufels werden. Gott befohlen, und hiemit bin ich

ganz Euer Sprickmann.

290. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 3. Jan. 77.

Viel Glück zum neuen Jahr, lieber Bürger. Wir haben die Schrödersche Gesellschaft hier. Was sie dürfen und können haben sie vorgestern und gestern gezeigt — Hamlet gespielt, und Hamlet hat gefallen von der obersten Gallerie bis zur Dame von 16 Ahnen, deren Herz wenig Springfedern des Gefallens mehr hat. Warum aber ich dir das gleich erzähle und deßwegen außer der Ordnung einen Brief schreibe? Höre Freund! Schröder will auch den Macbeth auf die Bühne bringen, wenn du — du allein kannst es — die Hexenscenen und das Hexenlied verdeutschen (nicht übersezen) willst. Ich dächte den Macbeth auf die Bühne bringen helfen, das wäre schon so ein Sporn . . . Schröder und Brockmann, mit denen ich gestern Abend ein langes und breites darüber gesprochen, wünschen es beyde auf das lebhafteste und vereinigen ihre Bitten mit den Meinigen. O, wenn du doch auf einige Tage bey uns wärst! Ich schicke dir, des Spasses wegen, eine Hexenbalade, die du mir aber gleich mit der umlaufenden Post zurücksenden wirst. Anlage hat der Bursch gewiß. Der deinige

Boie.

291. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 6. Jan. 1777.

Weil ich einen sehr böslich geschwollenen Hals habe, so kann ich nur wenig schreiben. Die HexenScenen im Macbeth will ich herzlich gern verteütschen, weil ich mit Eschenburgs Dollmetschung schon längst nicht zufrieden gewesen bin. Erst muß ich aber wieder gesund seyn. Empfiehl mich Schröder und Brokmann. Ich hoffe gewiß, sie bald persönlich kennen zu lernen, sollt' es auch erst bey der Vorstellung Macbeths seyn. Wer ist Verfasser von dem Rummel? — Wie du sagst: Der Bursch hat Anlage; aber er muß erst noch gewaltig gehobelt werden, ehe ein Merkurius aus ihm wird. Seine Begeisterung ist oft Raserey aus dem Tollhause. Er verspricht aber viel. Adio! Heüt kann ich nicht mehr. GAB.

292. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 6. Jan. 77.

Ich kann dir nunmehr über das Novemberstück des Mus. meine Meynung schreiben. Mit Furcht und Zittern nahm ichs in die Hände. Ich muste mich ordentlich erst ermannen, um Stollbergs homerische Probe zu lesen. Ich war schon vorher mit Übersezung des 20ten Gesanges bis über die Hälfte fertig geworden [1]), und fürchtete nun Stollberg würde mir das Bekänntniß meines Unvermögens gar vor meinem eignen Gewissen abzwingen. Aber — ich Kleinmüthiger! habe zu meiner stolzen Beruhigung gefunden, daß ich mehr Krafft besize, als ich mir selber zugetrauet hätte.

So gut, als man in Hexametern übersezen kann, hat Stollberg mehrentheils übersezt; wiewohl ich seine Hexameter an manchen Orten zu verbessern mir noch getraute. Seine Probe zeigt meistentheils nur ordinäre Stärke in der Sprache; nur das Gleichniß von dem Löwen ist hervorstechend. Die Beybehaltung der Griechischen Nahmen ist albern. Es wird dadurch für den deütschen Leser nichts gewonnen. Hergegen seine Übersezung wird durch diese Grille verlieren. Diese Nahmen sind und bleiben dem grösten Theil der Leser böhmische Dörfer. Man hat sich nun einmal zu sehr mit den vulgären Nahmen bekannt und vertraut gemacht. Selbst mir, der ich doch mit den Griechischen Nahmen im Grundtext bekannt genug bin, widerstehen sie in der Übersezung. Wenn man durch eine Neüerung keinen wichtigern Entzweck erhält, als hierdurch erhalten wird, so ist sie Thorheit. Übrigens bleib ich dabey, daß die hexametrische Übersezung weder Griechheit noch rechte Deütschheit besize. Doch troz allem dem mag Stollbergs Übersezung Anhänger genug und vornehmlich unter denen finden, die in keiner andern Versart, als in Hexametern, ihre poetische Seeligkeit finden. Bey dem allen aber glaube ich doch der Meinigen, wegen ihrer Eigenheit, Dauer weissagen zu können. Ich werde, wie es scheint, wenig oder gar nicht mit Stollberg zusammen treffen. Sollte die Sprache nicht hieraus gewinnen? Gesezt St. erreichte auch das non plus ultra, sollte nicht unser verschiedenes Procediren allemal, sowohl für Jünger als Meister der poetischen Kunst lehrreich sein — — — [Hier fehlt ein Oktavbogen von 4 Seiten] — — — — — — — — — — — — —

Zur Rache an dir, daß du das Stückle [2]) nicht haben willst, und mir den Steiß tadelst, dürften leicht noch eine oder zwey Strophen

[1]) Von der Übersetzung des 20sten Gesanges in Jamben hat sich in Bürger's Nachlasse Nichts vorgefunden.

[2]) Das Gedicht „Europa“.

hinzu kommen, worinn auf die jüngferlichen Herren, die den ehrlichen Steiß nicht nennen hören wollen, ein bissel loßgezogen werden soll. Ich will das Ding nun einzeln mit einer Vorrede drucken laßen.

Wie lange werdet ihr die Komödie in H[annover] behalten? Wenn ichs irgend möglich machen kann, so will ich gewiß bald kommen. Ich hätte mich beynah in den Feyertagen aufgemacht, wenn das Wetter nicht gar zu elend gewesen wäre. Alleweile habe ich fatales Halsweh. Wenn sich nur kein Geschwür ansezt. Es läßt sich gerade eben so wieder an, wie einmal vor drey Jahren, da das Ding beynahe recht gefährlich geworden wäre.

Genug für heüte! Das Schreiben fällt mir bey meinem Halsweh ein wenig zu unbequem. Adio! GAB.

293. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 9. Jänner 1777.

So geschwind, mein liebster Boie, dachtest du denn doch wohl nicht die verteütschten Hexenscenen zu erhalten? Mein Hals ließ sich sehr schlimm an, aber D. Weiß und gute Wartung haben mich beynah in zwey Tagen über die Hälfte wieder hergestellt. Gestern Abend nahm ich den Shakespear in die Hand, aber gar nicht in der Absicht, mich an die Arbeit zu begeben. Und siehe! die ZauberBegeisterung gerieth auf einmal dergestalt über mich, daß mir Vers und Ausdruck zuströmte, wie Wasser. Traun! Ich glaube, der Teüfelsspuk ist mir nicht schlecht gerathen. Ich habe Shakespear, deücht mir, nur wenig genommen und dafür reichlich genug wiedergegeben. Wenn die englischen OriginalScenen von Shakespears bis auf unsre Zeit jede Zuhörerschafft in England zu bezaubern vermochten, so müssen es absolut die teütschen auch thun, oder die Teütschen müsten so gravitätische Stockfische und Schulfüchse seyn, daß ich schier nicht eine Zeile mehr für sie schreiben möchte. Sehr begierig bin ich auf dein, Schröders und Brokmanns Urtheil. Aber wenn ihr Leüte nun für Wohlgefallen drüber in die Hände klatschet, was krieg' ich denn dafür? — Wenigstens die lezte Gunst von den schönsten Schauspielerinnen der Gesellschafft, wenn ich nach Hannover komme. Auch soll mir der Macbeth vor meiner Ankunft nicht aufgeführt werden. Ich muß den ersten Spectakel sehn und hören, den er ganz gewiß machen wird. Wenn mich jemals verlangt hat, ein Schauspiel vorgestellt zu sehen, so ist es von jeher, seit ich ihn kenne, Shakespears Macbeth gewesen. Ach! und König Lear! König Lear! Wär' es denn nicht möglich, daß Schr[öder] auch den auf die Bühne brächte? — — —

Die Wieland-Eschenburgsche Übersezung hat noch gar erstaunlich viel mattes und lendenlahmes an sich. Wie viel wünscht' ich noch im Macbeth, den ich mit dem Original bey dieser Gelegenheit an mehrern Stellen verglichen habe, verbessert! Ich habe aber hierzu gegenwärtig weder Gedult noch Zeit.

Ich hätte mit der Übersendung meiner HexenScenen wohl noch einige Posttage warten können, um sie vielleicht hier und da noch auszufeilen. Da aber alles erster Wurf der Begeisterung ist, so dacht' ich, ich könnte so leicht was gutes, als was schlechtes wegfeilen. Besser also, ich schicke sie gleich noch warm vom Ambos fort. Wir haben ja dann desto mehr Zeit über eins und das andere, so zu erinnern seyn möchte, zu korrespondiren [1]).

Nun laß Schrödern sich nur um eine gute Hexen- und Zauber-Musik bekümmern. Gern wär' ich mit bey den Proben gegenwärtig, um den Vortrag und die Handlung, wie sie mir vor der Seele schweben, mit bestimmen zu helfen. Die Hexen werden ja wohl von Schauspielerinnen in Masken vorgestellt werden müssen. Denn so häßlich, und gar mit Bärten, werden ja keine seyn, daß sie der Masken entbehren könnten.

Wie lange wird Schr. in H. spielen? — Spielt er auch in der Fastenzeit? —

---

[1]) Die Übersetzung der Hexenscenen lese man in Bürger's Bearbeitung des „Macbeth" nach. Nur folgende Bemerkungen zu der dem Briefe angefügten Übersetzung mögen hier folgen:

Act III, Sc. 6. Die Rede der Hecate kann bleiben, wie sie Eschenburg hat. Am Ende derselben ist im englischen angemerkt: Song within. Come away, come away etc. Zwar weiß ich nicht, was das für ein Gesang sey? Doch singt ihn vermuthlich der kleine Geist, dem die Zeit zu lang wird, ehe seine Gebieterin zurückkommt. Er könnte, von dumpfer seltsamer Musik begleitet, ohngefähr so lauten:

Na! so komm! Na so komm! Nach der Hölle komm bald!
Na so komm! Na so komm! 's ist hieroben so kalt!
Na so komm! Na so komm!
Komm komm! Komm komm!

Act IV, Sc. 2. Diese Scene kann bleiben, wie sie Eschenburg hat. Nur die Verse: Pour in sow's blood etc. sind also gegeben:

Nehmt Blut der Sau, die ihre Jungen
In eignen Schlund hinab geschlungen,
Und Fett, das Galgen, oder Rad
Des Mörders, ausgeschwizet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle. Herab! Herauf! Heran! Herein!
In GeisterPracht und Macht erschein!
U. s. w. wie Eschenburg.

Du must mir die Scenen abschreiben oder abschreiben laßen und wieder zurückschicken. Denn mir mangelte die Zeit, ein vollständiges Exemplar davon zu behalten. Ich habe sie nicht einmal auf der Kladde vollständig, weil ich viele Stellen nur im Kopfe gemacht und hier, wie folgt, gleich zusammen ins reine geschrieben habe.

Adio! Antworte mir bald und meld' auch was Leisewiz dazu sagt!

B.

294. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 9. Jan. 1777.

Mein lieber Bürger,

Mitten im Gewirr meiner Candidatenschaft fällt mirs ein, daß ich Ihnen noch Antwort auf Ihren freundschaftlichen Brief schuldig bin, und nun will ich auch gleich dabey gehn. Lachen Sie mich nicht aus, ich suche Conrector am Johanneo in Hamburg zu werden, und hofire täglich den Gözen, Winklern, und den finstern spießbürgerlichen Oberalten. Es hat seinen eignen Haken, warum ichs suche, denn nach meiner Neigung ists nicht; aber die süßen Träume von Unabhängigkeit sind verschwunden, und das erträglichste Joch ist mir das liebste. Kurz, Bürger, ich habe ein Mädchen. —

Bohn hat den Alm[anach] auf künftiges Jahr wieder übernommen. Schade, daß Göckingk schon sein Wort an Dietrich gegeben hatte, sonst wäre ich wegen der Sammlung ganz sicher. Aber jetzt wird mir in der That bange, daß es mir an guten Gedichten, das heißt, die für jedermann sind, an Volksgedichten, fehlen kann, da so viele in Dietrichs Almanach fließen. Hölty ist mir auch gestorben, und Miller — mit seinen leidigen Romanen! Lieber Bürger, verlaßt mich nicht! Der Alm[anach] ist mein Hab und Gut, und Ihr gebt Euer: Das Mädel, das ich meyne: dem Buchhändler, der Euren Freund und Bruder so unwürdig behandelt hat. Ich weiß wohl, daß Ihr auch Göckingks Freund seyd; aber Göckingk verliert nichts, wenn der Göttinger Almanach auch ein Gedicht weniger hat, denn er sucht nur aus Dietrichs Vorrath das Beßte aus, und haftet gar nicht dafür, wie dieser Vorrath beschaffen ist.

Fr. Stolberg thuts wahrhaftig nicht, Sie zu beleidigen, daß er den Homer übersezt. Ich weiß, mit welcher Wärme er von Ihnen spricht; aber Ihre Art, den Homer zu verdeutschen, scheint ihm nicht die rechte zu seyn, daher wählt er aus Liebe zu seinem Gott eine andre. Ich gehöre nicht zu den Friedenstiftern, die alles zum Beßten kehren, und damit noch mehr erbittern, ich würde schweigen, wenn sich in

Stolbergs Entschluß das geringste von Wagestolz oder Neid gemischt hätte; aber ich sage Ihnen, Sie beschuldigen ihn falsch. Er wünscht selbst, daß Sie den Homer ganz liefern mögten, so sehr, wie ich oder sonst einer von Ihren Freunden es wünschen kann. Ich sehe auch nicht, warum sich 2 Uebersezungen grade einander die Hälse brechen müßen, jede kann ja still vor sich weg gehn, und Blumen pflücken, und, so wenig ich sonst Ihre Gedanken vom deutschen Hexameter annehmen kann, so glaube ich doch, daß Ihr Publikum das zahlreichste seyn wird; denn die Versart ist denn doch gegen das Übrige, was zu einer guten Uebersezung gehört, nur Kleinigkeit. Stolberg hat mir den Ertrag seines Homers geschenkt. Haben Sie etwas dawider, daß ich ihm einen Buchhändler verschaffe? Ich wollte gern auch den geringsten Verdacht der Partheylichkeit bey dieser unangenehmen Sache vermeiden. Wollen Sie Ihren auf Subscription, oder auf eine andre Art, wobey ich Ihnen dienen kann, herausgeben, so sollen Sie den Beweis sehn.

Auf Ihre antihexametrische Schrift, die ich aus der Welt wünschte, wird etwas geantwortet werden [1]); mehr darf ich Ihnen nicht sagen.

In den Jänner des Museums kömmt ein pindarischer Chor von mir, mit philologischen Anmerkungen. Sagen Sie mir Ihr Urtheil darüber.

Wenn Sie mir Lieder zugedacht haben, wie ich hoffe, so lassen Sie sie gleich von unserm Freund Weis komponiren, und schicken sie mir, so bald Sie können, damit ich die Noten dem Kupferstecher bald geben kann.

Leben Sie wohl. Ich bin mit aufrichtiger Freundschaft
der Ihrige Voß.

295. J. M. Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulm, den 12. Januar 1777.

Mein lieber Bürger!

Ob Sie mir wohl auf einen Brief, den ich von Leipzig aus einmal an Sie schrieb, nicht antworteten, so könnte doch seyn, daß Sies dießmal thäten. Ich schreib also an Sie, weils doch eine schöne Sache ist, wenn Leute, die sich einmal lieb hatten, und nun weit von einander weg geschleudert sind, sich noch zuweilen aus der Fremde her versichern, sie seyen noch die Alten, haben sich also auch noch lieb.

Und das ist gerade mein Fall, daß ich nemlich, auch in Rüksicht auf Sie, noch der alte bin, und Sie noch, wie vor ein paar Jahren

[1]) Vgl. die Abhandlung „Vom deütschen Hexameter“ in Klopstock's Fragmenten „Ueber Sprâche und Dichtkunst.“ Hamburg 1779.

herzlich lieb habe. Weil fichs nun gerade fügt, daß ich Ihnen einen Brief von Pfenninger zuschiken soll, so sag ichs Ihnen bey der Gelegenheit.

Daß Sie wohlauf, und frohes Muths sind, seh ich von Zeit zu Zeit aus Ihren stattlichen Gedichten, die Sie hie und da druken lassen, und die wol nicht so hübsch und froh klängen, wenn Sie nicht selbst frohmüthig wären. Sie sind ein gar lieber braver Sänger, dems recht vom Herzen weg geht, daß ihm jedermann, Alt und Jung, Herr und Baur mit Freuden zuhört, und von Herzen gut wird. Es ist eine Lust, zu sehen, wie Sie am Arm der lieben einfältigen Natur immer von einem Gipfel zum andern fortsteigen, und doch beständig unter Menschen bleiben, deren jeder gern Sie zum Reisegefährten hat. Ich habs gar zu gern, wenn einer immer so singt, daß man ihn sogleich bey den 4 ersten Versen kennt, und in die Hand klopft, und sagt: Sieh, da ist er wieder! Und so gehts, so oft Sie ein Liedlein oder eine Ballade anstimmen.

Auch der alte Homer hat höchlich Ursache, mit Ihnen zufrieden zu seyn, und die deutschen Landsleute habens auch, obgleich ich und andre gewünscht hätten, im Merkur nicht so allerley Ausfälle, die Sie auf die lieben Mitbrüder thun, zu lesen. Fried und Einigkeit im Himmel und auf Erden! Verträglichkeit und Duldung zumal unter Brüdern, die all, jeder nach seiner Art, den Menschen durch Gesang ihr Leben leicht machen wollen. Doch, das geht ja mich nichts an!

Sagen Sie doch, wann Ihr Homer gedrukt wird? Prof. Schubart, der gar viel von Ihnen hält, und Sie herzlich durch mich grüßt, könnt Ihnen sogleich viele Schwaben zu Subscribenten schaffen. Es warten nicht wenige sehnlich drauf.

Was macht denn Ihre brave Frau und Ihre Kinder? Denn hoffentlich haben Sie deren schon mehrere. Melden Sie den Ihrigen meinen herzlichen schwäbischen Gruß!

In Schwaben lebt sichs sehr gut, zumal wenn man so ein liebes frommes Mädel drinn hat, wie mir Gottlob! zu Theil ward. Ja, Bürger, das ist ein Mädel, das verdient, daß mans sieht; Auch könnt man manches Lied auf sie machen. Ich thus aber nicht; gaffe sie lieber an und fall ihr dann um den Hals.

Seit der Zeit, daß wir uns nicht mehr sahn, hab ich ein paar Bücher geschrieben, wovon Sie vielleicht gehört haben. Es wär mir lieb, wenn Sie mir bald schrieben. Die Aufschrift an mich ist: Kandid. M. beym Goldschmid Meyer aufm Kirchhof. Köhler grüßt Sie. Ich habe Sie sehr lieb. Gott seegne Sie und Ihre Verse ferner!

J M Miller.

296. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 16. Jänner 1777.

Das ist doch herrlich, daß unsere Briefe hinc inde so recht a tempo einlaufen. Eüer lezter, lieber Sprickmann, kömmt gerade an dem Abend eines Tages, da ich mich mit hundert Hundsvöttereyen fertig geplackt habe. Gottlob! ich höre jezt draußen kein Raüspern, Husten und Murmeln der Clienten, kein Schlorfen und Trampeln der Bauernfüße und kann also ruhig eins mit Eüch wegplaudern. Ach! wärt Ihr doch noch in Benniehausen! Das sollt uns diesen Winter=lang wohlgethan haben. —

Eüre Münstermänner müssen ja des klaren hellen, lebendigen Teü=fels — der Dummheit — seyn, daß sie so tolle Auslegungen Eürer Gedichte machen. Demuth ist zwar eine feine liebliche Tugend, allein wenn man so was sieht und hört, so laß' es ein Andrer, mit dem Pharisäer zu sprechen: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie jene Zöllner und Sünder. Aber, lieber Sprickmann, Ihr müst Eüch an nichts kehren, und jeder Bestie desto ärger auf den Kamm beißen. Jagt ihnen Furcht ein vor Eüren Kräfften. Denn Ihr könnt es; be=sonders in der Gattung, die Eüch bald allgemeinen Respect verschaffen wird, ich meine, Eüren Erzählungen. Wenn Ihr das Geschmeiß nur mit Nadeln prickelt, ja! so erlebt Ihr des Spectakels kein Ende. Aber vom Nacken bis zur Ferse wund gegeißelt! das hilft! probatum est!

Ist denn die Geschichte mit Madame la Comtesse wirklich wahr? Oder erfindet Ihr sie nur illustrationis gratia? — Fürwahr! es muß ein schnurriger Ton in Eürem Münster herschen.

Dafür lob ichs mir doch noch hier in meinem Jammerthal. Da liest kein Mensch was von mir. Man erinnert sich höchstens, daß ich wohl in meinen Schuljahren einen wohlgesezten und geschickten Vers gemacht habe. Aber nun ich ein Amt und ernstere wichtigere Ge=schäffte habe, glaubt man nicht, daß ich mich noch mit so was abgebe. — Der Prophet gilt nie in seinem Vaterlande was; am besten steht sich der Prophet, wenn ihn das Vaterland gar nicht kennt.

Dagegen aber fehlt es uns von außenher nicht gänzlich an Trüb=salen. Das Homerische ist alleweile das gröste. Wenn ichs so recht bedenke, muß mich Stollbergs Beginnen doch ärgern — und das um so mehr, weil ich nicht anders glaubte, als daß er mein Freünd wäre. Es ist doch wahrlich kein Freündschafftsstück. Gesezt er beißt meiner Ehre auch den Kamm nicht ab; so thut er mir doch im Beütel Scha=den. Und sowohl der Ehre, als des leidigen Geldes wegen, unternahm

ich die Übersezung. Sie ist mir jezt recht zum Widerwillen. Es ärgert mich beynahe, daß die bewuste Epistel an St[ollberg] abgedruckt ist. Denn nun muß ich auf dem Kampfplaze bleiben. Schon längst hab ich den Plan zu einem größern eigenen epischen Gedicht empfangen, der immer mehr zur Geburt reift. Daran gieng ich weit lieber, als ich an den Homer nothgedrungen gehe. Wenn mir nur nicht so viele Leüte die Hölle heiß machten und zum Homer mahnten!

Vor einigen Tagen hab ich auf Ersuchen der gegenwärtig in Hannover spielenden Schröderschen SchauspielerGesellschafft, die neülich Shakespears Hamlet mit großem Beyfall aufgeführt hat, und nächstens auch den Macbeth auf die Bühne bringen will, die HexenScenen etwas hexen- und teüfelsmäßiger, als sie Eschenburg hat, verteütschen müssen. Dabey hat sich denn meine Krafft nicht übel, wie mich dünkt, geaüsert. Ich möchte sie Eüch wohl vorlesen. Aber abschreiben — das ist mir gar zu langweilig. Doch — weil Ihr es seyd, so sollt Ihr wenigstens die HauptScene Act 4, Sc. 1 haben. Daß ich aber oft sehr weit vom Original abweichen muste, werdet Ihr von selbst ermessen [1]).

Nächstens denk ich nach Hannover zu reisen um das Teüfelsspiel vorstellen zu sehen. Meint Ihr, Freünd, daß der Spuk das Auditorium überraschen werde? — Gebt aber mal acht, ob wir dann nicht mit einer Menge HexenDramen heimgesucht werden. Neülich bekam ich eine großmächtige Hexenballade, beynah ein Alphabet stark, im Mspt zu Gesicht. Der Kerl war eüch für Begeisterung schier toll und rasend. In einem kleinen Prolog protestirte er feyerlich, daß er keinesweges mein Nachahmer wäre, sondern nur zeigen wollte, daß er auch so was könnte. Die Protestation war mir denn von Herzen lieb. Nächstens wird der Unfug ohnstreitig gedruckt erscheinen. Was eine Menge toller Dramen Tag täglich ausgeheckt wird, das sey dem lieben HerrGott geklagt. Meine Frau wird immer von Göttingen aus damit versehen. Wenn ich denn so bisweilen an ihr Büreau trete und einen Brocken aufnehme — denn ganz mag sie ein anderer lesen! — so möcht' ich mich gleich von oben und unten ausschütten. Wo will das noch hinaus mit aller der Krafft und Überkrafft? Wahrhaftig! nach und nach sind die alten Spitalweiber nicht mehr sicher, von den Krafftbuben angefallen und genothzüchtigt zu werden. —

Liebster, laßt Eüren Einfall um die Brunnenzeit krank zu werden, um nach Hofgeismar zu reisen, ja nicht ins Vergessen kommen. Da wollen wir ein 14 Tage recht jovialisch leben. Ich komme gewiß dann auch hin. Nothwendig muß ich einmal wieder aus meiner Höle hervor

[1]) Hier folgt die bezeichnete, mit der unterm 9. Januar an Boie gesandten Abschrift gleichlautende Scene.

und mich in der Welt ein wenig umsehen, damit ich wieder andres Blut bekomme. Aber oh! — alle Gesundbrunnen der weiten Welt werden den Brand nicht kühlen, der mir in allen Adern und in dem innersten Marke wüthet. Gott! Gott! Was ist das im Menschen was die Leüte Liebe nennen?

Drum Lieb' ist wohl wie Wind im Meer;
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher
Er kömmt? Wohin er fährt?

Wär er doch nur schon wieder zu allen T. gefahren! —

Lebt wohl Lieber! Schreibt mir hübsch oft und hübsch lang. Das will ich auch thun, wenn ich nur irgend bey Laune bin. Meine Frau grüßt. Die Silhouetten sollt Ihr nächstens haben. Es liegt am D. Weiß, daß der sich nicht heraussträgt und sie macht, sonst wären sie schon bey Eüch.

Adio! Eüer wohlaffectionirter

Bürger.

Seit 14 Tagen hab ich einen böslich geschwollenen Hals gehabt. Einmal wars schon wieder besser, als die Ausarbeitung der Hexen-Scenen ihn wieder verhexte. Nun aber bin ich wieder gesund.

297. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 23. Jänner 1777.

Von Herzen, liebster Boie, freüe ich mich deines und deiner dortigen Freünde Beyfalls, wegen meiner Hexenscenen. O wie verlangt mich die Vorstellung dieser Scenen und des ganzen durchlauchtigen großmächtigen Macbeth zu sehen! Ich verstehe Schrödern nicht, wenn er die beyden ersten Scenen verbunden haben will, weil er nur Eine gebrauchen kann. Das must du mir erst deütlicher machen, da es doch nicht scheint, daß ich in den ersten vier Wochen so glücklich seyn werde, zu Eüch reisen zu dürfen. Immittelst will und muß ich schlechterdings vor der ersten Vorstellung Macbeths kommen. Deine übrigen Bedenken betreffend, so ist der Vers Gold ist Quark &c. so entstanden! Im englischen heißt er: Fair is foul and foul is fair. Dadurch wollen sie anzeigen, daß sie die Veränderungen der Lufft und des Wetters in ihrer Gewalt haben. Ich habe das Ding noch weitläüfiger genommen, daß sie die widersprechendsten Dinge in der ganzen Natur in ihrer Gewalt haben, daß sie Gold zu Quark und Quark zu Gold, schön zu häßlich und häßlich schön hexen können. Und zwar

das alles durch das winzige Wort Wips. Etwas, ich gesteh es, ist an dem Verse

Gold ist Quark und Quark ist Gold

der Reim von hold Schuld. Ich hatte anfangs diese Stelle so gegeben:

Wips! was trüblich war, ist lieb;
Wips! was lieblich war, ist trüb;
Das kann wips, ein winzig Wort,
Husch! durch Schlickerschlacker fort!

Gefällt dir diese LesArt besser, so nimm sie meinetwegen statt der andern auf. Den Refrain Double double toil and trouble! habe ich eben so verstanden, wie du, daß nehmlich die Hexen sich zu doppelter Mühe und Arbeit aufmuntern. Mir deücht auch das der Sinn in meiner Verteütschung ausgedrückt ist, wenn nach dem Ende der ersten Zeile ein (!) gesezt wird. Sollte es in meinem Mspt nicht stehen, so ist es ein Schreibfehler.

Hurtig! daß der Spuk sich mod'le!

Das geht auf die Hexen; die zweyte Zeile geht auf Feüer und Kessel. Es mag dennoch wohl noch etwas dunkel bleiben; aber solche Dunkelheit steht einem abentheüerlichen Hexenliede wohl an. Übrigens hab' ich noch folgende Stellen verbessert, oder wenigstens verändert.

Statt: Türkenblut und Heydenschmalz
Ließ: Türkenhirn und Taternschmalz

denn das Blut kömmt unten nochmal vor; und dann, so ists wohl nicht gut, daß diese Ingredienzien, die sie da in der Geschwindigkeit hineinwerfen, so sehr flüßig, als Blut, sind.

Statt: Ä Matrosendaum ist dies &c.
Ließ: Schau, ä Bankrutirers Daum,
Der sich selbst erhing am Baum.

Zum Theil ist dies gräßlicher; zum Theil teütscher, weil doch der wenigste Theil von Teütschl[and] mit Schiffarth zu schaffen hat. Auch ist schon vorher von einem Schiffer die Rede gewesen.

Wenn ich Gelegenheit hätte, ein gutes Theater öfter zu besuchen, so ließ ich mich wohl einmal vom Teüfel verleiten, auch ein Schauspiel zu zeügen. An eine Bearbeitung des König Lear hab ich schon oft gedacht. Allein Shakespear was zu nehmen scheint mir beynahe Kirchenraub; und meine Zusäze würden Kupfer zu seinem Golde seyn.

Ist das Gedicht Ida nicht von Sprickmann? Das ist ein sonderbares Wesen; und kann trefflich werden. Aber wie es da ist, hab ich noch vieles drann auszusezen. Soll es eine epischlyrische Ballade seyn, so hätten wohl Strophen gebraucht werden müssen. Soll es bloß freye Erzählung seyn, so ist es nicht ruhig genug. Es hat übri-

gens viel Rührung und warmen Ausdruck; aber die Sprache ist mir zu oft und zu sehr drinn verhunzt. Was will endlich noch aus dem Unfug herauskommen? Licenzen, deren man sich bloß zu Erreichung höherer Zwecke im aüsersten Nothfall bedienen sollte, werden endlich Eselsbrücken. Endlich, wenn das so fort geht, werden ja alle SprachRegeln mit Füßen getreten und jeder schmiert, wie es ihm in die Feder kömmt. So was ist bey keiner Nation noch erhört gewesen. Über diesen Punct werde ich einmal im Mus. tüchtig von der Leber weg sprechen. Ist Sprickmann Verfasser, so wollte ich, daß er diese Flecken wegwischte. Das Sprachverhunzen, wollen wir den Nachahmer-Äffchen überlaßen. Sollte ich selbst hierin in meinen neüern Gedichten irgendwo gesündigt haben, so werd ichs gewiß künftig wieder gut zu machen suchen. Nachdem der Gegenstand ist, kann man freylich, wie z. E. in den Hexenliedern, eine eigne Sprache schaffen. Aber in einer Ida sollte das, deücht mir, nicht seyn. Ich zweifle, daß ich für den Febr. etwas werde liefern können. Gegen Ostern aber sollst du was großes haben, das vermuthlich zu murmeln geben wird. Das Decemberstück hoffe ich erst heüt zu bekommen. Gott befohlen!

Bürger.

298. Bürger an Voß.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, den 23. Jänner 1777.]

So helfe Sie denn der Himmel zum Conrectorat am Johanneo und ihrem Mädchen. Das wünschet Ihnen, weil Sie's doch nicht anders werden haben wollen, Ihr Freünd aus treüem Herzen. Sollten Sie mit der Zeit von beyden gern wieder loß seyn wollen, wie sich denn dergleichen hin und wieder in der Welt zutragen soll, so mögen Sie sich das selbst wünschen. Ich habe so meine eigene Schadenfreüde, wenn ich das Wonne und hofnungstrunkene Völklein um den bunten gleißenden verschlossenen Tempel Hymens herumtaumeln und nach der Eröffnung der Pforte seüfzen höre. Wir, die wir drinn sind, könnten eüch draußen wohl manches zu Beherzigung eüres Wohls und Wehes herausrufen. Allein weil wir angeführt sind, so sehen wir gern, daß auch Andre mit uns es werden. Man denkt: Abraham zwing dich, ich habe mich auch gezwungen.

Liebster Voß, wie werdet Ihr eüch verwundern, daß in eben dem Tempel, dessen AußenSeite so herrlich erscheint, dessen Kuppel von Azur und Gold ins Feld glänzen, dessen marmorne Außenseite mit Statuen, Gruppen, Basreliefs und Mahlereyen al fresco, so herrlich verziert sind, daß sag ich in diesem Tempel die schönsten Hallen und Gemächer

nur mit Tapeten von altem Wachstuch bekleidet und [mit] ganz ordinairen Geräthschafften versehen sind. Mit den Blumen die manche raffinirte Leüte in Töpfen und Gläsern drin aufziehen wollen ist es lauter Hudeley gegen die Blumen der Natur in freyer Flur unter dem unermeßlichen blauen Himmel. Hieraus, Freünd, müßt Ihr nicht schließen, als ob mir etwa ein Stall oder Keller zu Theil geworden wäre. Mit nichten! Ich bewohne eins von den besten Zimmern. Aber es ist doch darin überall so ordinair als auf einer Studentenstube.

Es freüt mich daß Sie wegen des Almanachs für künftiges Jahr ruhig schlafen können. Sie können glauben, daß ich mir es zur Ehre rechne, darinnen mit zu prangen. Ob mit vielen Stücken das weiß ich noch nicht. Indessen sollen Sie eine Ballade haben, die nicht schlechter als Lenore oder Lenardo seyn soll, wenn Boie, wie ich hoffe, seine Ansprüche für das Mus. drauf fahren lassen will, da ich ihn mit andern Sachen, die nicht für einen Almanach sind schadloß halten kann. So lange Göckingk Herausgeber des Dietrichschen Almanachs ist, kann ich mich diesem nicht ganz entziehen. Es kann seyn, daß in diesen bessere Stücke kommen als in den Ihrigen, weil der Dichter das Plus oder Minus in dem Werthe seiner Werke nicht unterscheiden kann.

Alles was Sie mir zu Stollbergs Vertheydigung schreiben, laße ich gern für Wahrheit gelten. Ich bin gegen St. ganz und gar nicht empört und würde völlig ruhig seyn, wenn ich nur das Gefühl und Bewustsein loß werden könnte: Ich Bürger hätte das in keinerley Falle gethan, wenn ich Stollberg und er Bürger gewesen wäre. — Als Sie und Boie mit Dietrich wegen des Almanachs zerfielen, plagte mich Dietrich baß durch drey oder vier expresse Boten, bepackt mit schwehren güldnen Versprechungen, seinen Almanach zu übernehmen. Hätte ich es angenommen, so ließe mein Unternehmen sich eben so vertheydigen, als Sie Stollbergs Verfahren vertheydigen. Dennoch schlug ich alles standhaft aus, weil mein Freünd Voß die Herausgabe eines Almanachs in Besiz genommen hatte. Fern sey von mir alles Rühmen! Ich glaube, Sie sind der erste dem ich dies bloß der Parallele wegen entdecke. Nicht sowohl Ehre als Finanzerey war von jeher die Muse, die mich zur Verteütschung der Ilias begeisterte. Daher ist mir meine saure Arbeit nun um so mehr verleidet, da ich einen Plan zu einem größern eignen epischen VolksGedicht fertig habe, das meiner Ehre vielleicht vortheilhafter seyn kann als 10 verteütschte Iliaden. Aber leider! darf ich nun noch nicht dran, sondern muß der Ehre wegen, erst alle die vielen Schlachten von Ilion durchfechten helfen. — Glauben Sie ja nicht, lieber Voß, daß ich etwas dawider habe, wenn Sie St. einen Verleger schaffen; besonders da Sie den Ertrag davon ziehen. Denn wenn meine Ilias nur in sich nicht gemein und schlecht

wird, so kann ich versichert seyn, daß sie mit der Stollbergischen gleichen Schritt nach der schönen großen Ewigkeit, wenn anders Übersezungen soweit marschiren können, halten wird. Denn unsre beyden Übersezungen haben jede in Sprache, Ausdruck, Wendung, Manier, Versart eine solche Verschiedenheit, die fast nie zusammen trifft. Ich weiß das daher; weil ich, als ich zuerst erfuhr, daß St. den 20. Gesang geben würde, mich rasch an eben den Gesang machte und ihn verteütschte ehe die Stollbergsche Probe mir zu Gesicht kam. An ihrem eignen innern Werthe kann also keine der andern, und wenn auch noch 10 erschienen, was nehmen. Aber an dem Accessorio? An den blinden ohne Rändchen? — Stellen Sie sich vor, liebster Voß, Weygand mit dem ich wegen des Homers in Tractaten stand und bald eins war, wagt nun vorher nicht mit mir zu schließen, als bis ich von Stollberg ein öffentliches solennes, mit eigenhändiger Unterschrifft und Beydruckung des angebohrnen hochgräflichen Pettschaffts corroborirtes Instrument erbettelt hätte, des Inhalts: daß mehrerwähnter Graf von Stollberg binnen den nächsten 15 Jahren die Ilias des Homers weder in Prose noch in Versen, noch in wasserley Form und Gestalt es sey, an das Licht stellen solle und wolle. Alles sonder Argelist und Gefährde, unter Verpfändung seiner hochgräflichen Ehre. Was sagt Ihr dazu, Freünd? — Wahrscheinlich eben das, was ich ihm verblümt in meiner Antwort zu verstehen gab: Er möchte mich im — —[1]).

Daß meine Antihexametrische Schrifft angefochten werde, laße ich mir gern gefallen. Warum wünscht ihr sie aber aus der Welt? Es flattern ja so viele Grillen in der Welt umher, daß auch diese drinn Plaz haben kann. Ich kenne einen Menschen, hieß Daniel Wunderlich. Was erst der alle in seinen Kropf gesammelt hat, das sollten Sie mal sehen. Wenn er das einmal von sich geben wird, so wird der Teüfel loß seyn. Ich wollte nicht, daß er genothsacht würde, solches bei seinem Leben zu thun, sondern daß das alles erst nach seinem Tode bey der Section an das Tageslicht käme. — Sie mißverstehen mich doch wohl nicht, als ob ich durchaus gegen alle Hexameter wäre? Kann ich Sie nicht durch Worte des Gegentheils überführen, so soll es nächstens — durch selbstgemachte Hexameter geschehen, von welchen ich mir, Gott verzeyh es! einbilde daß sie so gut,

[1]) Der Brief an Sprickmann vom 16. Januar enthielt einen fast gleichlautenden Bericht über die entrüstete Abweisung des Weygand'schen Verlangens. Bürger hatte dort noch hinzugefügt: „Deß wird sich mein Freünd und Gönner Dietrich freüen. Denn der hat doch noch so viel Vertrauen zu mir, daß er meine Übersezung, troz 10 Stollbergischen, auf die ansehnlichsten Bedingungen drucken und verlegen will."

als irgend ein Teütscher Hexameter, Hände und Füße und sich auch — gewaschen haben sollen [2]).

Daß Sie, Vir graece doctissime, keinen schlechten pindarischen Chor [3]) liefern werden, weiß ich mit Zuverläßigkeit schon vorher, ehe ich ihn gesehen habe. Ich wollte aber, Sie gäben lieber eine neüe Bleicherin oder Vierländer Idylle. Das ist Kost für mich. Alle das Antike und salva venia Classische ist mir ohngefähr eben das, was ein Gastmal, nach Apicii Kochbuch zugerichtet, mir seyn würde. War es nicht die Dacier, die einmal von einem Apicischen Gerichte die schnelle Catharine bekam? — Nun Gott befohlen! Ärgern Sie sich nicht an meiner geschwäzigen Laune. Ich habe Sie lieb und habe Lust, hinfort öfter an Sie zu schreiben.

299. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 24. Januar 1777.

Es wär eine Schande, Gevattersmann, daß ich die wunderschöne Prinzessin Europa erst heute auf ihrem Stiere wieder nach Wöllmersh. reiten lasse, wenn ich nicht willens gewesen wäre, sie selbst hinüber zu reiten. Aber wie es denn nun so geht! Da kömmt einem bald dieß bald das in die Queere und am Ende wird gar nichts draus. Geduld liebe Seele! mein Besuchs-Stündlein wird auch schon noch kommen. Indeß hoff ich die dickberührte Prinzessin wird wohlbehalten hiermit wieder anlangen. Loben könnte das Mährlein ein jeder, und ich wahrhaftig mit am ersten, denn es hat mir eine freundliche Stunde gemacht; aber noch so ein kleines Bedenken darüber zu aüsern, das ist nicht Jedermanns Ding. Ich habe weiter keins dabey, als dieses: Einige Stellen sind zu deutsch, und es ist mir so, als wenn ich mir nicht unterstehen würde, die Mähre in einer Gesellschaft von Frauenzimmern die ich nicht Stück vor Stück recht gut kennte, ganz vorzulesen. Also das Juckars rc. wünscht ich weg, dagegen steht das cacatum non est etc. am rechten Orte. Strophe 49 hab ich gleich durchgestrichen eh ich noch einmal die Anmerkung am Rande gelesen hatte, und folglich hab ich recht dran gethan. Fips Buntjack von der Stechbahn, das muß stehn bleiben. Der Mensch ist zerblaüet genug, so daß ich vor dießmal meine eignen Faüste nicht gegen ihn aufheben

[2]) Anspielung auf das Dido-Fragment, welches im Märzhefte des Deutschen Museums für 1777, S. 193 ff., veröffentlicht ward.

[3]) Das Museum, Jänner 1777, S. 78 ff., enthielt den von Voß verdeutschten ersten pythischen Chor des Pindaros.

will. Ich werde aber grobschwanger von Projecten viel- und mancherley, nächstens vor seinem Bauerhaüschen anlangen. So laß er denn nur das Mährlein fliegen in alle Welt. Was ich auf dem Titel zugesezt habe dächt ich ließ Er stehen.

Es ist ordentlich als wenn ichs gerochen hätte, daß er mir wegen des Adlerkants einen Ausputzer geben würde, denn am Abend vorher eh ich ihn erhielt hatt ich nicht nur den 3ten Gesang ganz fertig, sondern auch den Anfang mit dem 4ten gemacht, wovon 8 Strophen da stehen. Es ist nicht möglich, lange hinter einander weg des verfluchten Versmaaßes wegen dabey zu bleiben, doch hoff ich ja endlich einmal damit fertig zu werden.

An den Liedern zweier Liebenden wird schon gedruckt und künftigen Montag erwart ich den ersten Bogen, welcher dann sofort bey ihm seine Aufwartung machen soll.

Mit meinen Episteln werd ich für die Ostermesse nicht fertig; Dieterich will sie nun gern in Verlag nehmen, und sie mit mehrerer Pracht als er noch je was drucken lassen, abdrucken. Kennt Ihr Vollborts tragische Chrestomatie? Das Format werd ich nehmen, und Chodowiecky soll 15 Vignetten dazu zeichnen.

Für den Alm. hat mir Dietr. 100 Rth. und 50 Rth. in Büchern geboten; dieß hab ich für ein Jahr angenommen, denn da V[oß] schon wieder an mich geschrieben hat, so werd ich ihm zu Liebe das bischen zeitlichen Vortheil fahren lassen. Aber ja Mausestill davon daß D[ieterich] keinen Wind bekömmt.

Wie stehts denn mit Eurem Homer? Ihr habt mir ja kein Wort auf das Erbieten wegen Reich in Leipzig geantwortet? Den Versuch vom Grafen St. hab ich gelesen und Eure Gedanken waren just meine Gedanken.

Laßt Euch von Boie und Voß nur nicht rein ausplündern, damit ich in pto. des Alm. nicht noch zu guter letzt mit Schimpf und Schande bestehe. Denkt aber Tag und Nacht darauf wie wir auch eine vereinigte Arbeit mit Hülfe unsrer Vasallen zu Stande bringen mögen. Dahin geht izt mein Dichten und Trachten.

Leb er wohl, ich schreibe bald wieder. Dieß ist schier so ein kahler Brief als sein lezter, wo er meinen vor sich liegen gehabt, jeden Absatz angekukt und ein Paar Worte drüber hingesezt hat. Das soll ihm nun seines bösen Halses wegen verziehen seyn, aber künftig muß er ein Attest vom D. Weis beylegen wenn er sich wieder beygehen läßt bloße Antworten zu schreiben.

An Frau und Kind, von Frau und Kind ꝛc. ꝛc. Was soll ichs lang hinsetzen? Er weiß ja wohl. Nu adje denn! Es bleibt beym Alten.

Goeckingk.

300. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 25. Jan. 77.

Wie Sie sagen, lieber Bürger, gerade a tempo. Zu Bonn ist unserm alten LandesPapa sein Schloß abgebrannt, und — wie das doch in der besten Welt oft so sonderbar zusammenhängt — deswegen kann ich nun faullenzen nach Herzenslust: — eigentlich weil der Minister[1]) auf die Nachricht nach Bonn eilte, um seinen Principal zu tröften, und mich also so lange in Ruhe lassen muß. Das sollte mir nun eine liebe Zeit seyn, wenn ich nur, ach, gesund wäre! aber da lieg ich armes Vieh, mit einer kranken Seele in einem kranken Körper, im Lehnstuhl, wie der Esel im Stall. Morgen sinds 14 Tage, da überfiels mich, Mittags am Tisch, wie ein Schlagfluß. Ich war schon einige Zeit im Schwindel herum getaumelt, aber das ließ ich gehn; Busse für deine Keuschheit, dacht ich! — aber da kams denn auf einmal, daß es mich 5 Teller voll Blut zwischen Tag und Nacht kostete, um mich nur leidlich wieder in Ordnung zu bringen. Und nun soll ich keinen Caffe, keinen Wein, keinen Punsch mehr trinken; was soll ich denn? — Das Ding hat mich abgespannt, daß ich nichts mehr werth bin. Da siz ich, und gucke zum Fenster hinaus, und habe meinen Spaß an den Schneeflocken, wie sich die so närrisch durchkreuzen; das ists alles! Ach Bürger, es ist mit meinen Kräften im Grunde doch nur Lumperey! Die böse Wetterlaune nimmt täglich über mich überhand, daß mich jedes Wölkchen am Himmel schrecken kann. Überhaupt fühl ichs täglich, wie ich grämlicher, fühlloser, einsamer werde! es ist als wenn mit meinen Kräften ein ewiges sterben und Auferstehen vorgeht; so viel die Freude verliehrt, gewinnt der Verdruß.

Das wird sich nun hoffentlich etwas ändern, wenn sichs mit meiner Liebe erst einmal entschieden hat. und das wird nun bald kommen, Gewißheit, daß ich geliebt, oder daß ich gehaßt werde. Ich habe meine Geschichte mit den einzigen Weibe, das ich je geliebt habe, so wie mans eigentlich lieben nennen sollte, in eine Erzählung gebracht; sie kommt ins Mus[eum]. Ich hab es so deutlich gemacht, so viele geheime Züge, so viele wahre Umstände hineingebracht, daß sie sich und mich gleich erkennen muß. Das Ding will ich ihr selbst vorlesen, und allein, will mir das Stündchen recht dazu abpassen, daß es sie überraschen soll, eh sie contenance fassen kann; ich habe dabey der Geschichte eine Entwickelung gegeben, wie ich Tag und Nacht davon

[1]) Der ausgezeichnete Staatsmann Friedrich Wilhelm Franz Freiherr von Fürstenberg, welcher zugleich Minister des Kurfürsten Klemens August von Köln und des Bischofs Maximilian Friedrich von Münster war.

träume; So will ich auf sie los, und, wie gesagt, Liebe oder Haß! Lieber Haß, als das schale Ding Freundschaft, mit dem sie mich nun zu Tode martert.

Die Anecdote von Mad. la Com[tesse] hat ihre ganze historische Richtigkeit; . . . . [Hier fehlt ein Bogen von vier Octavseiten] . . . . .

[Ich schrieb an Weygand,] er sollte mit dem Druck[2]) warten, ich würd ihm gegen Fastnacht ein neues Mscpt schicken; und seht, da kömmt er ein, er habe mein Stillschweigen pro tacito Consensu genommen, und bona fide schon abgedruckt, wie aus der Anlage, einem gedruckten Exemplar, des weitern zu ersehen geruhen mögte! Was will ich nun machen! es ist wol meine Schuld mit, daß ich nicht eher schrieb; und nun protestiren — was hilft das? —

Mag draus werden, was will und kann! ein bischen bin ich des Hechelns schon gewohnt; und nun geh ich gottlob, mit dem Plane zu einem grossen Roman schwanger, der es hoffentlich mit der Zeit wol wieder gut machen wird.

Coronidis loco will ich Ihnen nun hier noch eine Anecdote in der ärgerlichen Verläumdungsgeschichte gegen unsern Göthe hersezen, die mich von neuem überzeugt, daß Bosheit und Neid seine besten Handlungen verdrehen, um nur über seine Sünden schreyen zu können. Wir haben hier einen Baron Gugomos; ein Kerl nicht ohne Kopf, sogar Dichter, wie er selbst sagt, und ich auch sonst wol gehört hatte. Er ist am Darmstädtischen Hofe, ich weiß nicht was, aber doch was, noch, oder gewesen, denkt daher auch sehr höfisch. Mit dem sprach ich vor einigen Tagen von Göthe; er sezt' ihn als Dichter, so hoch, wie der Junge es verdient, aber als Mensch so tief herunter, wie ers unmöglich verdienen kann. Ich widersprach ihm, wie Sie denken können, mit Hize; denn es ist mir immer, als wenn ich eher von meinem Vater könnte übels sagen hören, als von Göthe[3]). Nachdem Gugomos

[2]) Des Trauerspiels „Eulalia". — Unterm 8. Januar 1777 hatte Sprickmann an Boie geschrieben: „Meine Eulalia, nein, werd' ich nicht aufs Theater geben. Ich wanke, ob ich das Stück drucken lasse. Ich habe an Weygand, um für meine Unentschlossenheit Zeit zu gewinnen, geschrieben, daß ich daran ändern wollte, werd' ihm auch wol bald schreiben, daß er's liegen läßt. Sonst hab' ich auch wirklich angefangen, daran zu arbeiten, habe noch eine Maitresse hineingebracht und das Stück umgetauft: Die Maitresse."

[3]) Zur Charakteristik der schwärmerischen Verehrung, welche Sprickmann Goethen zollte, möge hier noch eine Stelle aus einem Briefe folgen, den er am 18. Juli 1776 an Boie schrieb: „In Göthe bin ich verliebt . . . Von Wieland denk' ich so ziemlich wie sonst. Aber Göthe! — eine der größten Glückseligkeiten meines Lebens, daß ich ihn sah! — Sehen Sie, Boie, ich liebe, wie ich gewiß weiß, daß wenige lieben, und so ganz ohne Hofnung, daß mir wol nie ein Augenblick wahren innigen Frohseyns in der Welt mehr werden kann, — aber, wenn ich zu wählen hätte, geliebt zu werden, oder Göthens Busenfreund zu seyn, — ich möchte das von keinem Sterblichen in der Welt sagen — ich würde mich nicht gleich zu entschließen wissen."

denn nun alles ausgekramt hatte, altes und neues, und ich ihm alles ableugnete, eben weil er es von so sicheren Händen, wie er sagte, wußte, nämlich von Ministern und andern kleinen Grossen Leuten vom Hofe zu Weymar, so rückte er endlich mit einer Geschichte hervor, die mich auf ein mal entwafnen, und überzeugen sollte, daß Göthe den Herzog von Grund aus verderbe, und ihm Grundsäze beybrächte, die einem regierenden Herrn höchst unanständig wären. Ein Lord Chesterfield war, wie Gugomos sagte, und von diesem Lord selbst wollte gehört haben, in Weymar. In einem Gespräche über England, schämte der Herzog sich nicht, folgende Unanständigkeiten sich entfallen zu lassen:

Ich beneide Euch, Milord!

„Warum?"

Ihr seyd in euerm Vaterlande groß, aber doch ist jeder euerer Mitbürger euch gleich genug, sich selbst gegen euch, wenn Ihr ihm zu nahe kommt, Recht zu geben; aber ich — wenn ich einem hier eine Ohrfeige gebe, keiner könnte oder würde mir eine wieder geben.

Nun, was sagt Ihr, Bürger? Wenn Göthe das einem Herzog zum Gefühl machen konnte, — ist das nicht leicht so göttlich als eine Stella zu machen? Und das nannte das Menschenkind unanständig? Ich will aber auch nichts mehr mit ihm zu thun haben, eh er das wieder gutmacht.

Übrigens gehabt euch wol, und antwortet mir bald; und wenn Ihr nach Hannover geht, so grüßt unsern Boie recht herzlich von mir. Das wäre wol hübsch, wenn wir zusammen bey ihm wären. Macb[eth] und Hamlet — Ach, wer sich nicht so einen Kloz hätte an die Füsse schmieden lassen! —

Dann schreibt mir auch, ob Göthens Lotte in Hann[over] nicht ein herrliches Geschöpf ist? Und was euch sonst da gefällt. Ich liebe da einen Rektor Sextrof sehr.

Grüßt mir Euere Frau! Was macht Euer Mädchen? Adieu.

Sprickmann.

301. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 30. Jan. 77.

Schon mit voriger Post wollt ich dir antworten, liebster Bürger, was Schröder mit Verknüpfung der Hexenscenen wollte. Das Ding hängt so zusammen. Wir können Macbeth mit allen seinen Personen, Scenen, Theaterveränderungen u. s. w. nicht spielen, da bleibt eins und das andre weg, verschiednes wird in eine andre Verbindung gebracht;

alles nur zum Vortheil der Vorstellung, oft sogar nur des gegenwärtigen Bedürfnißes. Unter andern bleibt die ganze Person des Dunkan weg, und was mit ihm vorgeht, wird nur erzählt. So fällt die zweyte Scene, die zwischen den beyden Hexenauftritten steht, weg. Wir haben jezt das Expediens getroffen, daß die ganze Handlung erst mit der dritten Scene anfängt und wollen, um die erste herrliche Scene nicht zu verlieren, sie der dritten anhängen, wo sie sich auch recht gut hinpaßt. Aber zu einem must du uns noch helfen, Freund. Hekate (die Vermischung der Griechischen Mythologie und Hexerey geht nicht) wird in die Hexenkönigin verwandelt. Die lezte Scene im dritten Akt, alles was Hekate sagt, sticht nach der Eschenburgischen Uebersezung und dem, was du den kleinen Geist nachher singen läßt, zu sehr gegen einander ab. Wir wünschen noch das einzige von dir, daß du diese Rede bearbeitetest, ganz nach deiner Weise. Der Inhalt bliebe, nur könnte die Hexenkönigin die Hexen nicht hin an den Acheron bestellen. Sie könnte voraussehen, daß Macbeth bald wiederkommen, sie noch wichtigere Dinge fragen würde, und sie darauf vorbereiten. Macbeth ganz aufführbar zu machen und so zu bearbeiten, daß es gedruckt werden könnte, dazu gehört fast ein an Shakespear grenzender Geist. Aber Macbeth wird und muß troz alle dem jezt gefallen. In vier Wochen gewiß wird er aufgeführt. Sobald sich der Tag einigermassen bestimmen läßt, schreib ich ihn dir. Ich freue mich nicht wenig darauf, dich wiederzusehen. Es ist schon über ein Jahr, seit wir uns das leztemal sahen. Die Reise kann dir nicht viel kosten. Du sezest dich auf die Post, einen Bedienten brauchst du nicht mitzunehmen, wohnst bey mir u. s. w. Reise, wo möglich, ohne [](Emphelungen; sie würden uns hier Zeit kosten, die wir beßer brauchen können und wollen.

Was die neuen Lesarten betrifft, so begreif ich dein Gold ist Quark izt vollkommen, und billige es auch. Die alte Lesart ist nicht so gut. Freylich hatte ich bei Hurtig das ! übersehen. Das double, double toil and trouble beyzubehalten, war wohl nicht möglich. Die andern beyden neuen Lesarten sind wahre Verbeßrungen. Ich denke, wenn das Stück gespielt ist, sezen wir, mit einer Nachricht davon, die Hexenscenen ins Museum.

Ich fühle wohl, daß die Umarbeitung des Lear Mannsarbeit ist; aber du kannst gewiß, wenn du nur recht willst. Mündlich mehr davon.

Ida ist von Spr[ickmann]. Du hast, nach meinem Gefühl auch, vollkommen recht in dem, was du darüber sagst. Indeß verdient das Stück immer gedruckt zu werden, und ich seze es, da der Verf. gewiß nichts daran ändert, indem er jezt ganz andre Dinge im Kopf hat, und ich nichts zur Unterhaltung für den Februar habe, in diesen Monat.

aber ohne den Verf. zu nennen, welches ich auch dich nicht zu thun bitte. Ich habe eine und die andre Härte und Sprachverhunzungen herausgefeilt. Von der Art soll er, wo ichs verhüten kann, nichts mehr machen. Ich freue mich sehr, daß du über diese autorisirte Licenzen ein öffentliches Wort sagen willst. Thu es bald. Der Febr. wird dir übrigens gefallen. Das Hauptstück sind politische Fragmente von Schloßer, die sich gewaschen haben. In Leisewizens Rede [1]) verbeßre die garstigen Druckfehler 1056, 25. mein Herz statt meinen Horaz, 1053, 11. verjagt. In Sturzens Fragment 1144, 13. gebildet für gekleidet, 1150, 22. verblassen l. verblasenen [2])

Ueber 14 Tage wird Julius von Tarent gespielt. Lebe wohl.

B.

302. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 4. Febr. 1777.

Ich komme diesen Abend von Göttingen, wo ich mir deinen lezten Brief selbst geholt habe. — Zur Noth geht es an, daß die erste Hexenscene der dritten angehängt wird. Aber es sind doch dabey allerley Inconvenienzen. Die Hexen singen dann in einer Scene zweymal tutti, da doch jedes zur Beendigung der Scene eingerichtet zu seyn scheint. Doch vielleicht kömmt mir das nur so vor, weil ichs mir zu sehr schon eingeprägt habe, daß sie jedesmal nach dem tutti bisher weghuschten. Übrigens folgt bey dieser Verbindung beyder Scenen die 4te zu geschwind nach. Ich dachte mir vorher immer bey der ersten Scene, daß die Schlacht noch nicht angegangen sey. Während der zweyten im Original konnte ich mir Zeit genug zur Schlacht und Zurückkunft Macbeths gedenken. Aber bey der Verbindung der Scenen hat die eine Hexe kaum gesagt: Daumenbreit vor Eulenflug, treffen wir uns früh genug, mithin angezeigt, daß ihre Wiederzusammenkunft eben keine große Eile hätte, siehe! so kommt in zwey Minuten Macbeth aus der Schlacht zurück und die Hexen sind wieder

[1]) Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter, abgedr. im December-Heft 1776.

[2]) Das mir vorliegende Exemplar des Deutschen Museums aus der Kgl. Bibliothek zu Berlin führt zwar im Gesammtregister des ersten Jahrgangs am Schlusse des Decemberheftes unter Nr. 14. Hrn. Sturz Fragment über die Schönheit, S. 1144—1151, auf. Das Decemberheft selbst aber schließt auf S. 1143 mit Nr. 13. Auszüge aus Briefen, und auf S. 1144 folgt die Inhaltsanzeige des Monatsheftes nebst einigen Druckfehler-Verbesserungen. Es scheint hienach, daß nur ein Theil der Auflage den oben erwähnten Aufsatz von Sturz enthalten hat.

da. Noch schlimmer ists, daß die eine Hexe noch vorher gesagt hat: Es trommelt! Macbeth kommt. — Ich weiß in der That noch nicht, wie das alles recht schicklich anzuordnen seyn wird. Wär ich doch bey eüch in Hannover, um mich desfals mündlich mit dir und den Schauspielern besprechen zu können!

Die Verbindung der griechischen Hekate mit den nordischen Hexen ist mir zwar aus mancherley Ursachen so gar anstößig nicht, indessen will ich sie umtaufen und in der lezten Scene des 3ten Actes, wenn ich kann, anders sprechen laßen. Ich sage, wenn ich kann. — Denn wie weiß ich, ob und wann? ich wieder in die Hexenlaune gerathe. —

Mir deücht, ich habe irgendwo gelesen, daß ein wiener Dramatiser den Macbeth teütsch bearbeitet habe. Auch soll außer diesem noch ein zweyter vorhanden seyn. Sind diese Stücke denn nicht aufführbar? Denn bekannt sind sie eüch dort ohnstreitig. Es ist recht fatal, daß ich hier so ganz außer aller nähern Verbindung mit Kunstverständigen bin.

Wenn ich mich noch einmal in dramatischen Werken versuchen sollte, so wäre wohl das erste die Bearbeitung eines Shakespearschen Stücks. Aber ich zweifle noch immer an meinen Talenten. Es kömmt mir ganz unbeschreiblich schwehr vor, und ich kann daher nicht begreifen, wie so oft die mittelmäßigsten Köpfe gerade zuerst auf das Schauspiel fallen. Außerdem habe ich wenig oder gar keine Einsichten in die Schauspielerkunst und keine Kenntniß des Theaters. Denn glaubst du wohl, Freünd, daß ich in meinem ganzen Leben nicht viel über ein halbes Duzend Vorstellungen und diese schon vor länger denn 10 bis 12 Jahren gesehen habe. Was wollte ich nicht drum geben, wenn ich noch einmal in meinem Leben so glücklich würde, in einer Stadt zu wohnen, wo nur unterweilen Schauspiele wären. Das würde vielleicht den dramatischen Saamen, wenn welcher in mir liegt, befruchten. So bald ich nur in Hannover gewesen bin, sollt Ihr bald erfahren, was die Glocke geschlagen hat. Kommt alsdenn nichts zum Vorschein, so dürfte wohl in diesem Fach Hopfen und Malz an mir verlohren seyn. Melde mir, wo möglich etwas früh vorher, den ohngefähren Tag der Vorstellung des Macbeth, damit ich mich wegen meiner Überkunft bey Zeiten einrichten kann. Denn ich möchte mir gern vorher alles vom Halse abarbeiten, was mein dortiges Vergnügen, wovon ich so wollüstige Ahndungen habe, stöhren könnte. Diese Reise, hoffe ich, soll mich an Leib und Seele von Grund aus kuriren. O wenn ich mich wieder zu meiner angeschaffenen gesunden Natur, von der ich so tief herabgesunken bin, hinaufarbeiten könnte!

Mit Sprickmann stehe ich in fleißigem Briefwechsel. Er wird ein trefflicher Mann. Wäre er nur auch mit Kunstverständigen in näherer Verbindung! Münster ist wohl sein Ort nicht. Allein so gehts den

Meisten, daß sie nicht an ihrem rechten Ort leben. Niemand aber auf der Gotteswelt lebt wohl mehr an dem unrechtesten als

Dein B.

303. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 6. Febr. 1777.

Das ist doch arg! In so kurzer Zeit sich etwas dergestalt anzugewöhnen, daß mans nicht mehr laßen kann! — Ich meine das Briefschreiben an Euch liebster Sprickmann. Kaum erhalte ich Ihren schönen langen — vergleichungsweise mit den vorhergehenden langen — Brief vom 25ten v. M., siehe so nimmts mich, wie der Engel den Propheten Habacuc, beym Schopf, reißt mich vor mein Pult, stampft mich auf den Stuhl nieder u. s. w. Kurz ich muß schreiben, ich mag wollen oder nicht. Ich muß schreiben, ob gleich ein scheüßlicher Ballen Acten, wenn ich nur die Augen aufschlage, sich mir entgegenspreizt und auf die Operation meiner Faüste harrt. O der verdammte Ballen! Und hab ich nun auch einen Anlauf gegen den Racker genommen und ihn auf die Seite gearbeitet, so pflanzt sich in kurzem wieder eben so ein Racker hin, und nach diesem ein dritter, vierter, fünfter u. s. w. und so geht es durch das liebe Leben fort, bis der Tod aller Fehde ein Ende macht. O Sprickmann! Sprickmann! Ist es denn gar nicht möglich, daß wir leben können? — Denn man lebt ja nicht, wenn man nicht so leben kann, wie man zu leben wünschet. Ich sinne und sinne Tag und Nacht, wie ichs anfangen soll, glücklich zu werden; aber ich erschlaffe unter allem Sinnen, ohne daß ich was ersinne. —

Sie sind also krank gewesen, oder noch krank? Das ist auch von Herzen albern. Es geht mir indessen auch nicht viel besser. Ich befinde mich fast nie in einem Gefühl vollkommener Gesundheit; werde auch wohl nie wieder dazu gelangen, es wäre denn, daß dieser oder jener Traum erfüllt würde. Einer von diesen Traümen ist; befreyet von allen meinen Hand- und Beinschellen, als ein vollkommener Hans ohne Sorgen unter den Hirten der Alpen, so lange es mir behagte, meinen Aufenthalt aufschlagen zu können.

Gentle youth oh tell me true,
Is it not the same with you?

Könnte ich nur meiner Frau ein hinlängliches Auskommen anweisen, so ließ ich mir Morgen bei Bruder Bethgen ein Pilgerkleid machen und wanderte cum baculo ac pera immer zum Dorf hinaus. Aber ach! — würde ich dem Geyer entfliehen, der mir täglich und stündlich das immer wieder wachsende Herz aus dem Leibe hackt? Gott

im Himmel! Was soll daraus noch werden? — — Ich darf nicht einmal wünschen, denn die Wünsche die allein zu meinem Heil abzwecken könnten, scheinen mir schwarze Sünde, wovor ich zurückschauere.

Ach! Sprickmann, wenn Sie doch noch hier wären, daß ich mir öfter das Herz etwas aussprechen könnte. Vergessen Sie die Brunnenkur in Hofgeismar nicht.

Ich bin jezt nahe am Ende eines hexametrischen Gedichts: Dido, aus dem Virgil gezogen. Darüber sollen sich die Leüte baß verwundern. Ich muß den Namen Wunderlich auch durch Widerspruch behaupten. Unser Publikum verdients nicht besser, als daß mans zum Besten hat.

Adio! B.

304. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 9. Febr. 77.

Was du wider die Transplantirung der Hexenscenen sagst, lieber Bürger, geb ich dir Alles gern zu, aber es ist nicht wohl zu ändern, und muß wenigstens zum erstenmal so gespielt werden, wenn wir uns nicht noch auf einen andern Ausweg besinnen. Wenn du herkömmst und es spielen siehst, gibst du vielleicht einen beßern Ausweg. Hier wird es so nur deinet- und Meinetwegen gespielt. Dekoration, Kleider u. s. w. müßen erst in Hamburg dazu geschafft werden. Mach du nur bald die Rede der Hexenkönigin fertig, so soll es mit dem andern nicht lang dauern. Am Ende dieses Monats, oder in den ersten Tagen des künftigen wird Macbeth aufgeführt; darnach kannst du deine Sachen nur einrichten. — Ich wollte du hättest mit mir nun ein Paar Monate theatralische Vorstellungen gesehen; mehr als eine Idee, ich bin gewiß, wäre schon in deinem Kopf entstanden und würde hernach bey Muße reif. Du kannst und must nicht auf dem Lande und in der elenden Lage dein Leben beschließen. Darum treib ich ja eben so, daß du was schaffest, das dich in ora omnium bringe und dir Freunde mache, die dich herausreißen können.

Voß schreibt mir, du hättest ihm größre Balladen für den Alm. versprochen, wenn ich meine Ansprüche darauf aufgäbe. Wenn du die Elemente damit meynst, hab ich nichts dawider; aber wenn es die neue seyn sollte, auf die ich schon so lang hoffe, würd es mir nahe gehn. Nehm' ich doch gar keine kleine Gedichte mehr ins Museum. Du hast freylich zu entscheiden.

Ach, Freund! Alle meine süßen Träume wegen des Museums sind hin. Dohm geht ewig nicht in meine Ideen, und überhäuft mich mit Sachen, die ich nie hineinsezte, wenn ich freye Wahl hätte. Warum that ich Narr nicht allein was ich allein thun konnte und ließ mich dazu mit dem knickernden und immer großmutlallenden Verleger ein, der, was das schlimmste ist, auch am Ende was davon zu verstehn glaubt. Ich bin zuweilen auf dem Punkt, meine Hand ganz davon abzuziehen.

Der Januar des Mus. ist da. Ich schickte dir gern ein Exemplar und kann nicht, weil W[eygand] so knickert. Doch will ich noch sehn. Ich sehe mit Verlangen darnach aus, wie's dir gefallen wird. Aber — ich schicke dir doch eins; er muß mir ein andres wiedergeben.

Der arme Sprickmann! Dein und mein Briefwechsel, schreibt er mir, ist seine einzige Erhohlung. Du weist seine Geschichte. Er ist doppelt unglücklich und ist krank dazu.

Leb wohl. B.

305. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Februar 1777.]

. . . . [Der Anfang dieses Briefes fehlt] . . . .

Gut denn doch aber auch, daß es noch zuweilen wol so ein seliges heimliches Stündchen der Selbstvertraulichkeit giebt, wo man sich selbst gewiß sagen kann, daß man inniger, heiliger, besser fühlt, als die Leute um einen her mit der ewigen stupiden Zufriedenheit in dem ewigen Einerley ihrer Minen. Wenn man zuweilen drauf acht hat, wie's die Leute treiben, heut wie gestern, und morgen wie heut, und so bis an ihr seliges Ende, daß sie nur für ihren Kreis gemacht sind, in dessen engen Gränzen sich die ganze liebe Schöpfung für sie einschränkt, so lernt man doch auch wieder sich selbst zu ertragen. Wenn nur die Hexe Liebe ihre Hand aus dem Spiele lassen wollte! oder wenns nur Mittel gegen ihre Hexereyen gäbe! Lebte man in einer Welt, wos auch wol sonst für eine Leidenschaft, die was heißt, Befriedigung gäbe — ja, so könnte man aufbiethen, alles was einem im Herzen liegt! — Aber auch das ist nichts. Das wäre zum Exempel ja des Teufels, daß ich nicht so ehrgeizig wollte seyn können, daß ich vieles drüber ertrüge; aber was kann man denn? nichts als sich von Andern wie ein Instrument brauchen lassen, und die fodern dafür denn auch, daß man sich von Ihnen wie ein Instrument modeln lasse, wies ihnen einfällt. Ists nicht durchaus so, daß gerade mir der nichts kann, dem die Natur zu können gab? Die Grossen emplojieren, poussieren —

ieren — ieren einen, daß einem Hören und Sehen dabey vergeht. Da muß man sich dann bücken, Vorurtheile und Schwachheiten aufsuchen, um sich selbst drin zu schmiegen, — Natur und Neigung unterdrücken, und wenn sich die denn nicht so gleich wollen unterdrücken lassen, so muß man für jede Herzensfreude, die nur nicht artig ist, vorlieb nehmen, daß das einem Rath, jenes einem Professor nicht anstehe, u. s. w. Und dann die Geschäfte selbst, — da schlägt die Stunde, und nun steh auf, oder seze dich, laß liegen oder thu — Mögtest immerhin ein[en] Tag Lebens dafür geben, jezt nur fortzufahren wie dirs launt — immerhin gewiß wissen, daß du auf den Abend in einem Paar Minuten mehr können wirst als jezt in der Stunde — genug, die Glocke schlägt! — Da bleib einer dann ein rechtlicher Kerl! Kurz, es ist keine Selbstigkeit in der Welt mehr!

O ja, Mann Gottes, so in die Welt hinein, nach den Alpen hin, das wäre so was! Da muß es wol seyn, oder es ist nirgend! — ich denke oft, so eine plözliche Revolution im ganzen Kreise der Gedanken, so ein völliges Losreissen von allem, Neue Welt, neue Gefühle, neue Zukunft, wie sollte das nicht neues Leben geben? Und doch, wer steht einem dafür? Die Alte Welt, die alten Gefühle, an die man dem Herzen nun einmal erlaubt hat, sich so ganz zu fesseln — wer weiß ob man das nicht alles mitschleppte?

Sonst, Herr Bruder, wenn nur noch ein fidus Achates fehlte, hier wär er Euch aufgehoben.

Dat segt he doch wul mant so, daß ich glücklicher wäre als Er? — Ach, Sie haben mir das so lebhaft geschildert, wie Ihnen ist, ich kann mich so ganz hineindenken, und, seht, Lieber! ich wollte drauf schwören, daß ich mir nichts besseres wünsche, als was Ihre Marter ist! —

Daß ich nur erst wieder gesund wäre, und davon könnte! aber zum Unglück siehts mit meinem Körper so desperat aus, als mit meinem Herzen. Ich fresse so viel Arzney hinein, daß es in meinem Magen aussehen mag, wie in einer Apotheke; aber das hilft alles nicht; und doch mögt' ich noch nicht sterben.

Boie hat mir von Euch eine Ode, die Elemente, geschickt. Nehmt ihms nicht übel, wenns Euch nicht recht ist; Hört einmal, das ist gar nicht auszuhalten! Wie kommt Ihr denn zu so was? Ich darf gar nichts mehr von Euch lesen, wenn ich an Euch schreiben will; ich weiß oft gar nicht, wie ich so familiär mit Euch thun darf! Aber wenn ich denn doch fühle, wie lieb ich Euch habe, und wie ich Euch so durch und durch fühle, und was mir das ist, daß Ihr sagt, ich sey Euch auch ein bischen werth, dann denk ich, der Knabe weiß, was es um einen ehrlichen Kerl in dieser Welt für ein herrliches Ding ist, und kriege wieder Mut. Ja, Bürger, hört, so wahr ich lebe, wenn ich nicht stolzer

auf Euere Freundschaft bin, als auf alles, warum mich hier die halbe Welt beneidet, so geb Euch Gott den Einfall, daß Ihr mir in Eurem Leben nicht wieder antwortet! Herrlicher Junge, wenn ich Euch doch darauf küssen könnte!

Lebt wol, hört Ihr? und schreibt mir doch ja bald, bald wieder! Ihr wißt gar nicht, wie einsam ich hier bin!

Grüßt Euere Frau, und macht doch, daß ich bald zu den Silhouetten komme! Der Doktor könnte doch jezt wol zu Euch, wenns anders bey Euch Wetter ist, wie hier.

Ganz Ihr

Sprickmann.

Wißt Ihr nichts neues von der Freym[aurerey]? Da hat mir Overbeck Sachen geschrieben, von denen ich kein klein Wörtchen verstehe.

306. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 20. Febr. 1777.

Heüte nur ganz kurz, Liebster! Denn künftigen Dienstag — werde ich mich, so Gott will! in deine Arme werfen. Verschiedene interessante Angelegenheiten meines SchwiegerVaters beschleünigen meine Reise. — Ich wollte erst noch so manches vollends fertig machen. Nun kann ich nicht. Ich werde aber meine Fragmente zusammenpacken und mitnehmen, um bey dir in der Erleichterung meines Herzens, mit desto lebendigern Kräfften etwas zu arbeiten. Ich wollte dir erst nichts von meiner Überkunft schreiben, um dich zu überraschen. Aber ich dachte: Weiß er den Tag vorher, so kann er desto besser alles bey Seite schaffen, was die Freüde des ersten Wiedersehns stören könnte. Übrigen Bekannten must du meine Überkunft verschweigen. Adio!

GAB.

307. Wieland an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Liebster Herr und Freund,

Werden Sie mein langes unartiges Schweigen auf Ihren lezten so freundlichen lieben Brief — der mir so viel Freude machte, auf den Ihnen mein Herz gleich auf der Stelle die zärtlichste Antwort gab —

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 4. April 1777.

werden Sie mirs verzeihen können? Thun Sie es wenigstens um des Fürbitters willen, den ich Ihnen sende, um Gerons des Adelichen willen, deßen ich seit einiger Zeit so voll war, daß ich alles andere darüber vergaß und versäumte. Hätt' ich ihn geben können, wie er in meinem Herzen war! — Nehmen Sie nun mit ihm vorlieb wie er ist, und sagen Sie mir mit zwey Worten, ob er Ihnen wohl gemacht hat. *Εν παρoδῳ* möcht' ich auch wohl hören, was er unter den Barden, Meistern, Gesellen und Jungen in Nidersachsen für Sensation macht — Wiewohl, was verschlägt uns das am Ende?

Wir haben hier **große Freude** von Ihrer Ausforderung an Fritz Stollberg im Museum gehabt. Wenn er klug ist, sagt G[oethe] so läßt ers nun dabey bewenden, und zieht sich in sein Gezelt zurück. Wir andern sehnen uns herzlich nach Ihrem Homer, in teutscher Rüstung und teutscher Kraft — so wie er auf das griechenzende hexametrische Gespenst zugehen wird, wird es fliehen, wie Hektor vor Achillen floh, und in Kurzem wird seine Stätte nicht mehr funden werden.

Kurz, ich freue mich daß Sie Ihren Heldenweg fortgehen ohne sich weder zur rechten noch zur lincken irre machen zu lassen; auch nicht verdrieslich machen zu lassen durch den Kaltsinn unsrer ausgearteten Teutschen, die am Ende nichts dafür können, daß ihre Nerven engourdirt sind. Wie sollt es bey unsrer ganzen Verfassung anders seyn? Ich bin aber fast gewiß, wenn die Zeit einmal da ist, wo Sie Teutschland sagen können, ich hab's vollendet, so wird alles in Bewegung gerathen, und Sie werden für keine ganz undanckbaren gearbeitet haben.

Leben Sie wohl, theurer Freund — Ich liebe Sie mehr als ich Ihnen jemals werde sagen können — Denn eben weil ich Sie so herzlich liebe, kan ich nichts sagen.

Wieland.

Weimar, den 22. Februar 77.

308. Biester an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse]

Berlin, d. 1. Mart. 77.

Bürger, Bürger, wie kanst du meiner so ganz vergessen? O ruft keine Erinnerung, kein Gedanke an die Vorzeit, kein Anblick einer Kleinigkeit die du sonst mit mir genossest, kein Brief von mir, o ruft nichts, nichts dir meinen Namen ins Gedächtnis? Ich will einen Staar kaufen, ihn meinen Namen lehren, und ihn dir dann zuschicken. — O Bürger,

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 19. April 1777.

wie kontest du mich sonst so zärtlich lieben! Ist das izt Alles vorbey, Alles in den grossen immer wachsenden Durst nach Ruhm und Unsterblichkeit verschwunden? So sey Gott gedankt, daß ich kein Dichter bin! — Kann dich denn izt nichts mehr reizen, als der hohe Posaunenton der Göttin Fama? als die lodernde verzehrende Flamme des Genies? Bist du izt taub gegen den sanften Ruf eines Freundes? kalt gegen das milde Feuer eines zärtlichen Herzens? Armer B., so hast du schlecht getauscht. — — Wie freut' ich mich sonst, wenn ich meinen neuen Freunden von dir erzählte, von deiner Liebe zu mir, darauf ich so stolz war, deiner Vertraulichkeit, wenn ich ihnen dein Bild an meiner Wand zeigte! Ach, und wenn sie mich izt nach dir fragen, — izt, das heißt seit Jahr und Tag, was du machst, was du mir geschrieben hast, u. s. w. wie fühl ichs da, daß ich nur durch Thränen antworten kann! — Lieber B., glaube aber ja nicht, daß ich nur aus Eitelkeit so betfele, nur damit ich mit einem Briefe, den du mir geschrieben hättest, pralen könnte. Nein, weiß Gott, nicht; ich verspreche dir heilig, wenn dus haben willst, Niemanden je zu sagen, daß du mir schreibst; ich will gern auf alle Praleren, auf allen Stolz Verzicht thun, wenn ich dich nur wieder geniessen kann. — Ach, wie wohl thuts mir, daß ich diese zärtliche, diese Mädchensprache wieder zu dir sprechen kann! Ja, B., ich habe dich immer mit einer Innigkeit, einer Wärme geliebt, wie nur ein Weib lieben kann, wie selbst ich mein Weib dereinst kaum werde lieben können. „Unsere Liebe war sonderer als Frauenliebe,“ wie oft haben wir das zu einander gesagt. Plato hat Recht: die höchste Liebe ist Jünglingsliebe, aber reine, ohne körperlichen Genuß, wie unsre war.

Du weist, wie ich in Meklenburg gelebt habe. Ich sah Kielmannseggen sehr oft, und du kanst denken, ob wir von dir sprachen. Wir thatens oft mit solcher Wärme der Phantasie und des Herzens, daß wir beide zusammen mit Zittern ausriefen: „Wenn er nun käme! nun in die Stube zu uns hereinträte!“ — Ich habe Kielm. nie so viel und so ganz genossen, als in Mekl[enburg]. Er hatte keinen Menschen, der ihn verstand, dem er sich öfnen, oder gar mittheilen konte; ach, es ward ihm auch gleich so wohl, wenn er mich nur eine Viertelstunde sprach. Wie hat mich das oft entzückt, wenn ich ihm Heiterkeit mittheilen konte! — Im Ganzen genommen, hat Er sich wenig geändert: etwas spekulativer ist er noch geworden, und, die Wahrheit zu gestehen, auch kälter und klüger. Er leidet oft von seinem Körper, der nie recht gesund ist; zuweilen ists auch nur Hypochondrie, und eingebildete Krankheit; aber ist die weniger schmerzhaft und fürchterlich? Er weiß oft mit seinem weichen, grossen, vielverlangenden Herzen nichts anzufangen; und zuweilen liegt dieß Herz gar mit seiner Klugheit die er sich durch

mancherley unangenehme Schicksale erworben hat, und mit seiner abstrahirenden Spekulation in jämmerlichem Widerspruch. Er schwankt zwischen Skepticismus und Glaube an Wahrheit, zwischen Menschenliebe und Glaube an Tugend, zwischen Toleranz und Misanthropie. Sein Wunsch nach Wahrheit, seine Thränen nach Belehrung, sein Gefühl der eingeschränkten Kraft des Menschen strömte neulich in ein Gedicht aus, das den Stempel des Genies trug. Was ich ihm herzlich wünsche, und was das einzige Mittel ist, ihn hier ruhig und glücklich zu machen, ist, daß er sich über Kopf und Ohren, völlig, ohne alle Rettung, verliebt. Dann werden schönere Gefühle bey ihm erwachen, dann wird alle sich einnistelnde Kälte, und zu weitgetriebene Spekulation verschwinden. Aber in den fetten Fluren Obotritiens scheints wol wenig Wahrscheinlichkeit ein Mädchen aufzufinden, die sein Mädchen seyn könte. — — Ich habe ein rundes rollendes Jahr auf dem Lande gelebt, und weiß, daß nur da Friede und Freude wohnt. Nahe bey meinem Size lag ein Ort: Qualiz; ein Priesterhaus voll Menschen, alle von verschiedenem Charakter, alle gut. Aber ein Engel ist darunter, die älteste Tochter. (Es ist nicht Friederike, von der mich dünkt dir einst geschrieben zu haben. Sie heirathet izt einen Doktor Medic.) Diese Qualizerin ist die versprochene Braut eines meiner Freunde, und so sehr meine Freundin, daß ich nie eine ähnliche gehabt habe, noch haben kann, selbst (dich ausgenommen) keinen solchen Freund. Sie ist so engelrein, so unschuldig, so from, so unfähig zu beleidigen! Kielm. kent und schäzt sie auch sehr.

Am 1. Okt. legte ich meine Stelle nieder, um mir selbst leben zu können. Einen Monat gab ich meinen Freunden in Meklenburg; und darauf war ich ein Vierteljahr in Lübek. Bürger, du solltest meine Doris sehen, du würdest sicherlich erstaunen: soviel Verstand bey soviel Herz must du noch nicht gefunden haben; Phantasie und Genie zumsamen mit Sanftmuth, Frömmigkeit, und Bescheidenheit! Aber den dummen gelognen, gekünstelten Weltton hat sie gar nicht; sie folgt immer geradezu den Eingebungen ihres Genies und ihres Herzens, — ach, sie ist ein griechisches Mädchen. Sie hat eine Wärme der Empfindung bey allem was sie reizt, auch bei körperlichen Sachen, und eine Wärme des Ausdrucks alsdann! Völlig griechisch, wie z. E. das Mädchen in Theokrits 2. Idylle bey Erzählung ihrer Liebe. Du kanst denken, daß ein so langer getreuer Liebhaber viel Freyheit hat; auch hab ich alles, ausser der ehelichen Pflicht, genossen; alles, alles, meine Seele ist auf dem Meere der Wollust geflossen. Aber ich liebe sie ewig treu, und stark; sie ist das einzige Mädchen. — Gerstenberg, weisst du, ist in Lübek. Er ist ein wahres Genie, und ein gar gescheidter Kopf; aber nicht ganz ein Mann für mich. Er ist mir zu klug, und

nicht ehrlich offen genug. — In Hamburg bin ich einige Tage gewesen, bloß bey Klopstock. Er ist, das versichere ich dir mit kalter Ueberlegung, ein gar grosser und gar guter Mann. — Auch ein paar brave Weiber hab ich da gesehn: die Winthem die eine davon. Voß hab ich kennen lernen; so einen treflichen, geraden, offenen, bescheidenen Jungen sah ich noch nie. Overbek in Lübek, auch ein lieber Junge, gleicht ihm etwas. Du kenst doch beide? und weist doch daß beide ihre Mädels haben?

Tesdorpf hab ich in L[übeck] nicht sehr viel genossen, weil ich fast nie von Doris kam, aber doch so ziemlich. Auch Er klagte mir über dein Stillschweigen. — Er ist ein vortreflicher Kerl, und wird ein sehr brauchbarer, nüzlicher Mann werden. Aber seine schöne Seele, die von Natur etwas kalt war, ist durch seine dumme Familie, durch die fatale Rathsstelle, durch die Erfahrung daß man ohne Geld nicht fortkömt, durch seine wirklich grosse Weltklugheit, bis zu einem entsezlichen Grade von Kälte gekommen. Gegen mich öfnete er sich zuweilen noch ganz, und das schien ihm wohlzuthun; aber was ist er sonst? Die Hauptsache ist: daß er gar keinen herzvollen Umgang in L[übek] hat und haben kann. Sein Schicksal ist schlimmer, als Kielm.'s, — wenn er sich auch nur verlieben könte! Aber, das wird er nie! er wird, auf Anrathen seiner Familie ein Weib nehmen weil sie Geld hat. O 's ist schändlich! —

Am Ende des Januars schied ich von dannen, und bin seit dem 1. Februar hier in dieser schönen grossen Königsstadt. Was ich hier bin? Sekretär bei S. E. dem wirkl Geh. Etatsminister, Freyherrn v. Zedliz, dem Chef des Konsistoriums und geistl. Departements, Obercurator der Universitäten und Schulen, Chef der Accise und ZollGerichte, rc. rc. rc. — — Weder von ihm, noch von den andern Berlinern hab' ich dir izt Lust was zu sagen; auf ein andermal!

Aber, ach, was ist Berlin für eine schöne Stadt. Es erfreut Herz und Seele, die schönen breiten geraden Gassen zu sehen, die gewaltigen Gebaüde, die herlichen Statüen. Ich bin im Sommer vor[igen] Jahrs schon 14 Tage hier gewesen, und kenne also schon den Thiergarten, und Charlottenburg.

Hier leb' ich also; — in der festen Hofnung, daß Gott mir bald aus allen meinen Schulden (deren ich leider noch immer habe) und aus meiner Armuth heraushelfen, und mir dann ein Stück Brot geben wolle, um es mit meinem Weibe zu theilen. Weist du mir dazu zu helfen, so thue es ja.

Du sollst ja Streitschriften, und Abhandl[ungen] und Allerley haben drucken lassen. Lieber B., nim es nicht übel, ich habe nichts davon gesehen. Ich lebte auf dem Lande in einer so seligen Unwissenheit von allem was in der Welt vorging, und hatte nichts als Klopstock, Plato,

und Shakespear bey mir. Die 4 Monate, da ich mein eigner Herr war, lebt' ich in noch einer seligern Unwissenheit, und hatte nichts als meine Liebe. — Aber hier, in dem Size der Litteratur, will ich Alles fleissig nachholen; und dann dir auch da mal über schreiben.

Der dir disen Brief mitbringt, heist Strübing, ein guter, nicht glänzender, aber treuer, fleissiger, und nicht dummer Junge. Ich weiß nicht, wann du ihn kriegst; denn er reist von hier erst zu Hause.

Sieh, was ich dir für einen langen Brief geschrieben habe! Willst dus nicht erwiedern? Nicht mir von deinem Leben, deinem Herzen schreiben? — Aber, wahrlich, ich fühl es, ich liebe dich so sehr, daß ich dir doch bey jeder wichtigen Veränderung von mir Nachricht geben werde, wenn du mir auch nie schreibst. Meine Liebe zu dir ist doch immer helle Flamme, wenn auch kein Funken Gegenliebe von dir kömt. Ich hange mit dem Gefühle der festesten Zärtlichkeit an dir, und mit dem Bewustseyn, daß meine Liebe zu dir mein eignes Glück und mein Stolz ist. Sollten wir uns nicht noch mal vor der ersten Auferstehung sehen können? Becker soll in Madrid seyn, ist mir noch nicht erschienen, muß also noch leben.

Lebe wohl, lebe wohl! JEB.

309. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 19. März 1777.

Wenn mir Dieterich nicht geschrieben hätte daß Sie in Hannover wären, würd ich wohl eher kund und zu wissen gethan haben, daß ich mit allem was Odem hat in meinem Hause, frisch und munter bin. Aber Herr! es ist doch unverantwortlich, mehr als einen ganzen Monath so hingehen zu lassen, ohne zu thun als ob ein Goeckingk in der Welt sey. Denkt er denn vor den Kukuk ich werde ihm das so für frey ausgehen lassen? Ja wart' er! ich will ihn auch auf Briefe lauern lassen, daß ihm vor Neugier der Kopf rauchen soll.

Da hab ich nun unter der Zeit meine Scheure zum Comödien-Hause gemacht, und alles so hübsch mit gelber Erde und Kühnruß anstreichen lassen, daß er eine rechte Freude drüber haben soll wenn er herkömt. Ich, der so niemals weiß wie wir in der Zeit leben, und troz dessen daß ich selbst einen Almanach stelle, keinen Calender im Hause hatte, ließ den einliegenden Prolog[1]) drucken, meine Bühne in der Fasten zu eröffnen. Nun hört ich zwar, wir hätten jezt die Fasten;

[1]) Prolog bey Eröfnung eines gesellschaftlichen Theaters. Im März 1777. Wieder abgedruckt in Goeckingk's Gedichten, Thl. III, S. 229 ff.

allein ich dachte wenn's nicht für Geld wäre, sey das Spaßmachen allerwärts erlaubt. Die Herren Pastöre behaupten das Gegentheil; nicht, weil es so in Pater Möllers Moral steht, sondern — weil ich sie nicht als Zuschauer haben mag. Indeß hab ich versichert, daß ich eben so gut auf Erbarkeit und mores halte, als mein geliebtester Bruder M. Hilar. Jocosus, und so nach laß ich meine Marjonetten noch bis nach Ostern ihr hölzern Maülchen üben, dem es geht wie dem Charnier an einer neuen Tobacks=Dose. Hat er nun Lust den Spaß mit anzusehen, so soll er ein Freybillet haben, ob es gleich klamme Zeiten sind, das Korn in Nordhausen nur 14 gl. gilt, und Cramer in Bremen nur 2 Duc. für eine Bogenlange Epistel giebt. Aber, sieht er, wie lieb ich ihn habe! Diese Epistel hier, schreib ich ihm ganz umsonst, und will zufrieden seyn, wenn er sie nur ausliefet.

Prof. Schmid aus Gießen[2]) hat sich auf den 26ten dieses bey seiner Durchreise nach Eisleben zu seinem Vater, ein Nachtquartier bey mir ausgebeten. Da werd ich hören und sehen, was da geschrieben haben die Schreiber, gesungen die Sänger, gedichtet die Dichter, und Anecdoten werden fallen wie Schneepflocken und Neuigkeiten sich ergießen wie Landregen. Wahrscheinlich wird er an diesem Tage auch auf eine halbe Stunde bey Euch versprochen, denn sein Weg glaub ich geht durch Wöllmersh[ausen].

Gleim, Stammford und Schmidt werden noch diese Woche vielleicht einziehen in die Thore von Ellrich. Da werd ich denn von 3 glaubwürdigen Augen= und Ohren=Zeugen hören, was einen erschrecklichen Lärm gemacht hat ein witziges gedrucktes Pasquil auf den Anis=Director in Halb[erstadt] und die vornehmsten Narren der Stadt. Eine ganze Rotte von Rittern hat dort den GroßCanzler bestürmt dieß Heldengedichtlein durch Scharfrichters oder gar Schinders Hand verbrennen zu lassen, welches zu genehmigen Se. Großkanzlerschaft aber nicht geruht hat.

Dieterich hat mir ein Paar Exempl. von Eurem uralten heydnischen Götzen[3]) geschickt, und weil's vermuthlich auf Eure Ordre geschehen, bitt ich meinen großen Dank dafür zu aceptiren, und mein Vergnügen über die Romanze a Conto zu stellen, bis ich einmal es quit zu machen im Stande bin. Ihr habt dem Dinge noch den höchsten Grad von Correction gegeben. Mehr als 20 mal reicht nicht daß ichs bey jedem Briefe vergessen habe, den Preiß von einem kupfernen Schüssel=Wärmer zu melden. Er kostet, ohne Eisen, einen Ducaten.

Ich wollte noch ein langes und breites von meiner Verbindung mit Voß (haltet das Ding ja geheim) und einer vom D. Barth

[2]) Der bekannte Vielschreiber Christian Heinr. Schmid, geb. 1746 zu Eisleben.

[3]) Bürger's „Europa" ist gemeint.

in Heidesheim nach unserm Plan angelegten Buchhandlung schreiben. Aber so eben ist die Halb[erstädtische] Post gekommen und nun geht die Duderst[ädtische] sogleich ab. Ich muß daher alles auf den nächsten Brief versparen. Lebt wohl! und grüßt Euer Weibchen von Eurem
Goeckingk.

310. Johann Franz Hieronymus Brockmann an Bürger.[1])

[Aus der G. Kestner'schen Autographensammlung zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. III, S. 431 f.]

Hamburg, den 22ten Merz 1777.

Guter lieber Bürger! Sie sind mir also würklich von Herzen gut? Gott weis es, ich ihnen auch. Und also von nun an keine Versicherungen von Liebe, und Freundschaft mehr, sie sind überflüssig. Ich fühl es warm, innig fühl ich es, d[aß] sie der Mann sind, der meinem Herzen so lange gefehlt hat, der liebe warme theilnehmende Freund, ohne Eigennutz, ohne Nebenabsichten. O Bester, so mit ihnen zu leben, es sey in welchem Theile der Welt, in welchem Stande es wolle, d[as] wär eine Glückseeligkeit für mich, wie ich mir sie nicht höher wünschen könnte. Eitle leere Wünsche! Ihr werdet nie erfüllt werden. Aber sie wieder zu sehen, sie vielleicht noch öfter zu sehen, dazu geb' ich wahrlich nicht alle Hofnung auf. Schreiben sie mir nur fein fleissig, ich will es auch so machen, und da wollen wir unsre Herzen gegen einander ausgiessen, und uns mit einander freuen, und traurig sein. Nur müssen sie nicht böse werden, wann sie zuweilen ein paar Posttage auf einen Brief von mir lauern müssen, Ich habe manchmal Verhinderungen, manchmal üble Laune, Laune von der böseften Art, wo man zu nichts auf der Welt Lust hat, zu nichts fähig ist. Ich will es dann ein andermal wieder einbringen, und Ihnen desto mehr schreiben, so wie es kömmt.

Sie sind vermutlich schon wieder in Wölmershausen und zerplacken sich mit ihren Bauern? Armer Freund! ich beklage sie!

Machen sie doch, d[aß] ihr wilder Jäger bald fertig wird, ich habe denen Leuthen hier schon den Mund darnach wässern gemacht, und vergessen sie auch nicht ein stük fürs Theater zu schreiben, hören sie? wann es auch gleich nicht die vier lichter sind.

Was haben sie mit Klopstok? Ich bin schön angekommen, bringe ihm einen Recht warmen Gruß von Ihnen unbekannter Weise, da sieht er mich groß an, und fragt ob d[as] Ernst wäre? Sie können nicht glauben, wie verlegen ich war, als er mir sagte, d[aß] sie nicht

[1]) Nach einer Notiz Bürger's auf der ersten Seite des Briefes beantwortet am 4. Apr. 77.

auf den besten Fuß mit einander stünden. Sie haben den deutschen Hexameter touchirt, und d[as] pezt ihn schmerzlich, Er hat auch schon Etwas zu seiner Vertheidigung fertig, d[as] soll ins Museum kommen[2]).

Übrigens schäzt er sie sehr hoch, und wünschte recht herzlich d[aß] sie d[as] hätten bleiben lassen, und ich wünschte auch, d[aß] sie beyde Freunde wären, oder würden. Klopstock ist ein braver Mann, und verdient wahrlich ihr Freund zu sein,

Leben sie wohl lieber Bürger. Ich umarme sie leider nur in Gedanken, aber mit dem wärmsten Herzen

Brockmann.

311. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 26. März 1777.

Gestern Abend, mein liebster Boie, bin ich glücklich allhier angelanget und bey dHE. Lieut. Behm[1]) abgetreten. Dieser will mich heüt noch nicht fortlaßen; daher ich denn erst Morgen die Meinigen wiedersehen werde. Meine Reisegesellschafft hätte wohl besser seyn können. Die Langeweile hat mich dabey gewaltig gemartert. Indeßen war doch ein mittelmäßig hübsches Kammermädchen mit auf dem Wagen, welches mich mit allerley Naivetäten belustigte. Die Nacht über saß es neben mir. Ich zog ihrer Hand den Handschuh ab und fand dem Gefühl nach eine so wohlgebildete zarte und weiche Hand, daß sie für ein Kammermädchen fast zu gut war. In der Dunkelheit der Nacht, da die Wagenvorhänge zugezogen waren legte sie bald ihr Köpfchen an meine Schulter, bald ich das meinige an ihren Busen. Sie ließ sich ganz heimlich küssen, ließ sich die Hand drücken und die Locken streicheln. Wären wir allein gewesen, so hätte sich wohl noch mehr thun laßen.

---

[2]) Der Aufsatz: „Von der deutschen und griechischen Quantität". Deutsches Museum, May 1777, S. 385—398.

[1]) Nach einem, im Gleimstifte aufbewahrten, ungedruckten Briefe Boie's an Gleim, aus Hannover, den 10. Jul. 1778, war Lieutenant Behm ein geborner Holsteiner, „hatte in Kiel, wo er studirt hatte, unangenehme Vorfälle gehabt, die sein Studiren unterbrachen, versuchte es darnach mit dem Theater, und, wie ihm das nicht gefiel, vielleicht auf Klopstock's Rath, mit dem Vorlesen. Er las in Braunschweig, Hannover, Göttingen, Cassel xc., an einigen Orten mit Glück". Boie empfahl ihn, abschon er nicht viel von seinen Vorlesertalenten hielt. Auch in Halberstadt trieb er sich herum und drängte sich an Gleim. Im Frühjahr 1778 scheint er in preußischen Kriegsdiensten gestanden zu haben. Vgl. die Notiz über den Brief Bürger's an Lieutenant Behm in der Anmerkung zu dem Briefe Goeckingk's an Bürger vom 14. December 1778 (Nr. 520) an einer späteren Stelle dieses Bandes.

In Einbeck trat sie ab; und ich dankte ihr aus Herzens Grunde, daß sie mir wenigstens die Nacht nicht unerträglich gemacht hatte.

Mit wahrer Wonne habe ich mich übrigens während meiner Reise meines vierwöchigen Aufenthalts in H[annover] erinnert. Gegen neün, zehn Uhr pupperte mir zu Brüggen das Herz, und klangen mir von dem Gläserklang bey WesternAcker die Ohren. Ich muß gestehen, daß mir die Sehnsucht, dabey zu seyn, beynahe Wehthun verursachte. Um 12 Uhr wurde mir das Herz wieder leicht; denn ich dachte, nun hätte die ganze wehrte Gesellschafft auch ihr gutes genossen und wäre auseinander gegangen. — — —

Ich wollte heüt Donnerstags früh um 6 Uhr noch allerhand hinzuschreiben. Aber es wurde gestern beschlossen, diesen Morgen in der Kühle abzuwandern. Der Lieut. Behm will auf die Jagd und treibt und trillt mich. Die Sonne steigt immer höher, scheint immer wärmer. Also leb für heüte wohl, mein lieber; ich danke dir nochmals für alle deine vielen mir erwiesenen Gütigkeiten. Empfiehl mich allen samt und sonders auf das beste. Du wirst schon wissen, wen ich darunter mehr oder weniger verstehe. Adio! Bürger.

312. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. März 77.

Da, Freund Bürger, ist dein Museum und ein Flick von einem Briefe. Mir ist Kopf und Hand müde vom Schreiben und zu sagen hab ich dir eigentlich auch nichts besonders. Weygand hat, (denn Eine Sottise muß er monatlich thun) auf seinen Kopf die Wandrungen [1]) und die Bonmots [2]) hereingesezt, die mir zum Aerger nun da stehn. D[ohm] schreibt weder an ihn noch mich. Ich werd es schwerlich hindern können, daß nicht noch etwas von ihm [3]) in den April kömmt; aber den May will ich rein halten. Was nun die Leute zur Dido [4]) sagen werden! Ich schreib dir alles treulich. Heyne ist hier, und was er sagt, werd ich Morgen hören.

Dank für deinen Brief. Ich freute mich doch herzlich einen zu haben, obgleich nichts darin stand, als was ich voraus wißen konnte. Wir waren sehr vergnügt am Montag. Wir haben auf deine Gesund-

---

[1]) Wanderungen des Marquis von St. A . . . . durch Deutschland. Deutsches Museum, März 1777.

[2]) Ein Reskript in biblischen Ausdrücken, — Dauphinische Andacht, — und Louis bienaimé. Ebendaselbst.

[3]) „von mir" steht, offenbar durch einen Schreibfehler, im Originale.

[4]) Ebenfalls im Märzhefte des Museums abgedruckt.

heit getrunken und — geküßt, Reineke und seine Frau waren auch da. Höpfner hat Verse machen müßen, und alle Welt hat welche gemacht bis auf Leisewiz. Meine, Dank seys dir! [5]) waren die besten und werden von jedermann gepriesen.

Ich schrieb mit voriger Post an die A[ckermann]. Zimmermann [6]) will keine Vorschrift geben, bevor er weiß, ob sie spielen wird oder nicht.

Wenn ich mich nicht über Hals und Kopf nach deiner Abreise in Arbeit gestürzt, hätt ichs nicht ausgehalten. Dank für die schönen Tage, die du mir gemacht. Dein Andenken blüht und grünt hier und es darf dir auf keine Art gereuen, daß du hier gewesen bist. Alle Freunde und Freundinnen grüßen. Die arme Alberti ist krank — doch soll sie außer Gefahr seyn.

Dein Schwager, der künftige General [7]), ist dir unterwegs vorbeygefahren. Dein Schwiegervater hat mir geschrieben; ich antworte nicht eher, als bis ich was zu antworten habe. General Linsing kömmt erst am Dingsstag. Dann will auch ich mit ihm sprechen, und ihm den guten Jungen empfhelen, ihn auch dann dem General Hardenberg vorstellen. Er gefällt mir recht sehr wohl, und sein Ansehn wird ihm schon Freunde unter den Soldaten erwerben. Empfhiel mich der ganzen Familie, besonders deinem lieben Weibchen, das auf mich wohl nicht gut zu sprechen seyn wird, weil ich ihren Mann so lang aufgehalten.

Lebwohl. Nächstens einen vernünftigern Brief von deinem

B.

313. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 2. April 1777.

Aus einem Briefe des Hamburger Meyers seh ich daß Ihr vier ganzer Wochen in Hannover gewesen seyd, und da ists denn kein Wunder, daß Ihr nicht an mich gedacht habt. Mit Gedanken vielleicht, das könnt ihr mir wohl weiß machen und ich muß es auch glauben:

---

[5]) Bürger hatte während seiner Anwesenheit in Hannover für Boie zum Geburtstage seiner Freundin und späteren Gattin Luise Mejer ein Gratulationsgedicht gemacht, das Voß später in seinem Musenalmanache für 1778, S. 148, unter Boie's Chiffre Y, jedoch ohne durch Diesen dazu veranlaßt zu sein, abdrucken ließ.

[6]) Der renommirte Arzt und Schriftsteller Johann Georg Zimmermann in Hannover, welcher mit Boie befreundet war und auch mancherlei Beiträge für das Deutsche Museum lieferte. Vgl. Weinhold's H. Chr. Boie, S. 82 ff. und a. a. O.

[7]) Ludwig Leonhart, geb. 8. Nov. 1759, welcher als Cadett in Hannover einzutreten wünschte.

allein davon stirbt meine Katze. Er hat was nachzuholen wenn er sich von mir die Jacke nicht will vollschimpfen lassen; dessen wird er sich wohl von selbst bescheiden.

Morgen früh reis' ich nach Salzthalen bey Braunschweig, wo ich eine Schwester im Stifte habe die ich sehr liebe, und [die] mich sehen will, ehe sie vielleicht zu meinem Vater dessen Liebling sie war, hinüber geht, denn sie liegt am Tode. Wäre diese fatale Neuigkeit nicht dazwischen gekommen, hätt ich mit ihm übermorgen Mittag auf eine Suppe und eine Schüssel Spinat vorlieb genommen, so aber werden wohl seine Glucken schon hübsche Küchen haben, wenn ich endlich mich auf den Weg nach W[öllmershausen] mache.

Prof. Schmid aus Gießen ist mit seiner Frau und seinem Schwager 2 Tage bey mir gewesen. Ich dachte Wunder! wie geschwätzig der Mann seyn würde der alle 2 Monathe ein Buch schreibt, aber er ließ sich tüchtig aufs Fell fragen ehe man etwas aus ihm herausbrachte. Da ich nun das Unglück habe, den zurückhaltenden Leuten von Natur gram zu seyn, so mag Prof. Schmid dem Himmel danken, daß er etwas besser bey mir weggekommen ist. Seine Frau ist ein kleines artiges Ding, bey dem der Accent vom Mayn drolligt ist.

Mit Voß bin ich fertig. Er hat mir 100 Thlr. jährlich abzugeben versprochen. Ich verliere zwar gegen Dieterichs jetziges Honorar jedes Jahr 50 Thlr. dabey, indeß helf ich dem armen Teufel zum Weibe, und das ist ja wie Ihr wißt ein köstliches Freundschafts-Stückchen.

Von D. Bahrts Buchhandel hab ich heute keine Lust zu schreiben, denn ich bin so unruhig in mir selbst, daß ich bey keiner Sache 5 Minuten bleiben kann. Ein ander mal. Allein die Einlage [1]), du Bösewicht! kann ich dir doch nicht länger vorenthalten. Da! lies! und bessre dich! Verführe das junge Mannsvolck nicht weiter zum Saufen und das Weibsen zur Hurerey. O du gottloser Mensch! der du Religion und Tugend lächerlich machst, und meinen schwachen Verstand und alte Freundschaft für dich mißbrauchst solche Dinge unter das Volck zu bringen: Gehe in dich, verruchter Bube! Denn wisse! ich wasche meine Hände in — Wasser wenn ich sie beschmiert habe, und du sollst sehen wenn du mir wieder solche Lieder schickst, daß ich sie zu deiner Schande öffentlich in dem Almanache will drucken lassen und deinen Nahmen darunter setzen. Heiße mich — wie der Anonymus heißt — wenn ich das nicht thue. Aber untersteht Euch nur nicht seinen Brief auf den Abtritt zu tragen: Schickt mir ihn zurück, damit ich mich in später Mitternacht dran labe, wenn ich nicht schlafen kann.

---

[1]) Die nachfolgende Kritik des Göttinger Musenalmanachs für 1777. Der anonyme Verfasser scheint nie ermittelt worden zu sein.

Schreibt doch ja bald, damit ich bey meiner Zurückkunft — ich bleibe nur 8 Tage aus — Euren Brief finde. Ach noch Eins! mein Junge ist gar ein prächtiger Junge. Andre Leute haben auch Jungen, sehen aus wie Jungen, sind auch Jungen, aber mein Junge das ist allein ein Junge. Es ist fast Schade drum daß er ein Buchhändler werden soll. Ich umarme Euch und küsse Eurer Frau die Hand.

Goeckingk.

314. * * * an Goeckingk.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Herr!

Aus der Nachricht, die am Ende des Göttingischen Musen-Almanachs stehet, sehe ich, daß Sie der Herausgeber deßelben sind. Ohne Zweifel haben Sie, bey diesem Geschäfte, viele gute Absichten. Sie wollen Deutschland die glücklichen Dichter, die es hat, bekannt machen, und empfehlen. Sie wollen diesen Dichtern Aufmunterung und Gelegenheit verschaffen, unsere edle Muttersprache immer mehr zu bearbeiten und zu verbeßern. Vor allen Dingen wollen Sie die Leser des Almanachs vergnügen und belehren. Alle diese Absichten muß ein jeder vernünftig denkender loben, und Ihnen dafür danken. Ueber dieses macht Ihnen auch die Sammlung und die Auswahl der Gedichte, die sich mit Ehren dürfen sehen laßen, ohne Zweifel viel Mühe; ich zum wenigsten glaube, daß es hier nicht eben allemahl leicht ist, Gutes vom Schlechten zu unterscheiden. Auch für diese Ihre Mühe ist Ihnen das Publicum Dank schuldig; und ich gebe Ihnen mein Contingent zu diesem Danke von Herzen gern. Da ich nun diese billige Gesinnung gegen Sie habe, so hoffe ich, mein Herr, Sie werden eben so billig gegen mich seyn, und mir eine Bitte gewähren, deren Erfüllung ich für unumgänglich nöthig halte, und die Sie mir, zum Besten des Publici, und um Ihrer eigenen Ehre willen, gewähren müßen. Sie haben zweyerley Käufer Ihres Almanachs. Einige kaufen ihn, ohne ihn lesen zu wollen, um ihn in blauen Tafft binden zu laßen, und den Damen ein Geschenk damit zu machen; Und diesen kann es gleichgültig seyn, und es ist ihnen auch gleichgültig, ob weißes oder schwarzes darin stehe; genug für solche, wenn der prächtige Band des Almanachs neben dem Nadelküßen, Steinschnallenbehältniß, Riechfläschchen u. s. w. auf Chloens Toillette Parade macht. Andere hingegen, die die Schriften, die sie kaufen, für sich kaufen, um sich daraus zu erbauen, oder, wenn dieser Ausdruck für unsere untheologische Zeiten zu schlecht und zu altmodisch ist, um ihren Geist aufzuklären, wollen auch den Musen-Almanach selbst lesen; Und diesen ist es nicht gleichgültig, ob weißes oder schwarzes darin stehe. Da unser stolzes Jahrhundert (Gott Lob! daß es bald zu Ende seyn wird! denn ich hoffe, das künftige werde demüthiger seyn,) in allen Fächern der menschlichen Kenntniße Verbeßerungen ausposaunet, die gemacht sind, oder doch gemacht seyn sollen, so suchen diese Leser des Almanachs, mit begierigem Auge, oder um mich, wie es der jetzige Geschmack erfodert, Klopstockisch auszudrücken, mit weit gesperretem, starr schauendem, forschendem Auge, in demselben, anstatt der Fratzen, die unsere Vorfahren in den Kalender setzten, wo nicht hohe Weisheit, doch zum wenigsten Weisheit, ja, wo nicht Weisheit, doch zum wenigsten MenschenVerstand; und das, denke ich, von Rechtswegen; und ärgern sich, mehr, als ich ausdrücken kann, wenn sie pro thesauro carbones, anstatt des MenschenVerstandes, Unsinn finden; und auch dieses, denke ich, von Rechtswegen.

Da Sie nun, mein Herr, die erste Art der Käufer Ihres Almanachs nicht anders als mit Verachtung ansehen können, und da die zweyte Art derselben Ihnen nothwendig gefallen muß, (Sie sehen, daß diese meine Meinung von Ihnen, in der Hochachtung, die ich gegen Sie habe, ihren Grund hat,) so bitte ich Sie, im Namen derselben, inständigst, uns künftig mit solchen Liedern und Gedichten zu verschonen, 1.) in welchen die edle Deutsche Sprache verhubelt und verhunzet wird, 2.) in welchen Tändeleyen und Narrenspoßen, woran freylich junge Laffen und Milchbärte Gefallen haben können, deren aber ein zur Reife gediehener Verstand sich schämet, vorgetragen werden, oder auch in welchen offenbarer Unsinn gesagt wird, und 3.) in welchen mit Gott, mit der Religion, und den guten Sitten ein Gespött getrieben wird.

Daß Lieder und Gedichte von dieser Art nicht gesammlet, und nicht bekannt gemacht werden müßen, das werden Sie, denke ich, mit beyden Händen zugeben; ja, Sie werden noch weitergehen, als ich, und z. E. auch solche Lieder für unwürdig erklären, gedruckt, und in Ihre Sammlung aufgenommen zu werden, in welchen, anstatt witziger Scherze, nur acumina frigida vorgebracht werden, und solche, in welchen so gar der grobe und schmutzige Scherz des Pöbels besungen, oder mich paßender auszudrücken, hergeplerret wird u. s. w.

Aber ich sehe es Ihnen schon an, Sie werden böse, daß ich Sie bitte, uns künftig mit solchen Liedern zu verschonen; denn dieses Wort Künftig scheinet Ihnen vorzuwerfen, daß man in Ihren Almanachs, die bisher erschienen sind, schon Lieder von dieser verhaßten und ekelhaften Art finde. Allein, was hilft das böse werden? Wenn es wahr ist, was ich sage, so ist es wahr; und daß das wahr sey, was ich sage, das kann ich beweisen; beweisen kann ichs einem jeden Wesen, das MenschenVerstand hat, wenn es schon nicht gelernt hat, in Barbara, Celarent u. s. f. einen Syllogismum zu machen.

Wenn nun gleich in Ihrem Almanach vom Jahr 1777 so viele schlechte und elende Lieder zusammen gerafft sind, (ich werde es alsobald beweisen; glauben Sie es inzwischen!) so entschuldigen ich, und die übrigen, in deren Nämen ich an Sie schreibe, Sie doch so gut, als wir können. Der Herausgeber des Göttingischen Musen-Almanachs, sagen wir, hat die Zeit nicht, alle eingeschickte Liederchen, mit genugsamer Aufmerksamkeit, durchzulesen; der Himmel hat ihm Geschäfte von größerer Wichtigkeit anvertrauet, denen die Besorgung eines Almanachs nachstehen muß; oder, wenn er ja diese und jene Fehler in den Liedern gesehen hat, (wie denn freylich viele so sichtbar sind, daß man sie ohne Brille auf der Nase sehen kann,) so hat er mit Fleiß ein Auge zugedrückt, theils um einen guten Freund der Ehre, in einem Musen-Almanach zu figuriren, nicht zu berauben, theils um einem Dichter, dem der allmächtige blinde Hazard den Namen eines großen Dichters gegeben hat, seinen großen Namen nicht wieder zu verkleinern u. s. w.

Sehen Sie, mein Herr, so denken wir zu Ihrer Entschuldigung; inzwischen wißen Sie wohl, daß Entschuldigung nicht Rechtfertigung ist, und nicht auf immer und ewig gelten kann. Wir bitten Sie also nochmahls, uns künftig mit Liedern von oben angezeigter elenden Beschaffenheit, um der Deutschen Sprache willen, um des Menschen Verstandes willen, und um der Religion und der anständigen Sitten willen, folglich auch, um Ihrer eigenen Ehre willen, zu verschonen.

Nun mein Herr, Sie haben es geglaubt, daß eine Menge von den Liedern in Ihrem Almanach auf 1777 nichts taugt; zum wenigsten haben Sie es halb und halb geglaubt; denn Sie haben bis auf diese Stelle meines Briefes, noch immer so ziemlich ruhig, in der Hofnung, den Beweis zu finden, fort gelesen; daran haben Sie wohl gethan; nunmehr soll zu Ihrer Belohnung, auf das Glauben das Schauen folgen.

* * *

Ich habe gesagt, daß man in Ihrem Musen-Almanach auf 1777 hie und da acumina frigida und pöbelhafte Scherze findet. Hier haben Sie den Beweis! Lesen Sie, mein Herr!

A.) Nennen Sie mir, wenn Sie können, etwas frostigers, als folgendes Epigramm: S. 26.

Als ein großer Arzt starb. [Von Ws.]
Zeit war es, Tod, daß er bezahlt der Sünden Sold.
Denn hättest du nicht ihn, so hätt' er dich geholt.

Hier ist nicht allein ein elendes und nichts bedeutendes Wortspiel; sondern hier sind ohne dieses noch 3 häßliche Fehler, die alsobald in die Augen fallen.

1.) Da hier das Wort bezahlt nicht für das tempus præsens gelten kann, sondern das imperfectum bedeuten muß, so ist die Wegwerfung des Buchstabens e zu hart, als daß sie erträglich wäre.

2.) Sold und geholt reimen sich nicht. Diese beyde Anmerkungen werden diejenigen, denen eine reine, unverdorbene Sprache lieb ist, nicht für Schulfüchserey, sondern für gegründete Anmerkungen halten. Der Dichter soll die unregelmäßige Sprache des Pöbels verbeßern, folglich nicht nachläßiger in der Wortfügung seyn, als der gemeine Mann, sondern genauer; und wann er reimet, so soll er so reimen, daß ein Ausländer, der unsere Sprache lernen will, daraus begreifen könne, wie die Wörter in unserer Sprache ausgesprochen werden.

3.) Der Arzt bezahlt der Sünden Sold ist nichts gesagt; in diesen Wörtern ist kein Verstand. Denn der Sünden Sold bedeutet den Lohn, den man für seine Sünden bekommt. Folglich kann man wohl sagen: Der Tod bezahlt dem Arzte oder überhaupt dem Menschen den Sold der Sünden; aber, ohne sich lächerlich zu machen, kann man nicht umgekehrt sagen: Der Mensch bezahlt dem Tode den Sold der Sünden.

War es nun der Mühe wehrt, mein Herr, ein zweyzeilichtes Epigramm, worin 1 frostiger Scherz, und 3 grobe Fehler sind, in Ihre Liedersammlung aufzunehmen?

B.) Wollen Sie ein acumen frigidum und einen pöbelhaften Scherz zugleich haben, so lesen Sie das Epigramm, das darüber stehet:

Gervet. S. 26. [Von Hensler d. J.]
Ob er als Mann paßiren kann,
Mag seine Frau entscheiden!

C.) ferner S. 33. Auf den Homer. [Von A—g.]
Mir gilt der göttliche Homer,
Mehr als ein ganzes Dichterheer,
Nicht weil er fürchterlich die Kriegstrompete blies,
Nein! weil er seine Helden . . .
Aus vollen Bechern zechen ließ.

D.) Auch folgender Ausdruck S. 42 in dem Gedichte:
Jupiters Reise auf die Erde. [Von Wdh.]
ist höchst unanständig und mehr als pöbelhaft:
Und hätt' er diesen Wunsch, ponamus, nicht erhört
Herr Jupiter, so wär' er Schläge wehrt.

Und wehe dem Verstande, dem ich das Unanständige dieses Ausdrucks erst noch entwickeln und erklären soll!

E.) Zeigen Sie mir, wenn Sie können, etwas schmierigers und ekelhafters, als folgendes: S. 88.

Seufzer eines Dorfwirths. [Von Pfeffel.]

Ha! Schade, daß ich meinen Gästen
Sein (des Amtshauptmanns) Fett nicht auch verspicken kann!

Denken die Dorfwirthe bey uns so Kanibalisch? Und gesetzet, daß etliche so denken, ist es einem Dichter eine Ehre, solche ekelhafte Gedanken des rohen Pöbels zum Inhalt seiner Verse zu machen?

F.) Wenn folgender Scherz S. 99. [Koll. Von Ws.]

Wenn Lucifer ein Weib begehrt,
Sprach Koll, so ist er meines wehrt.

auszustehen wäre, würde man ihn im Munde eines Soldaten oder eines besoffenen Bauren, oder lieber in Ihrem Musenalmanach dulden?

G.) Können Sie es loben, es anständig finden, (sagen Sie es auf Ihr Gewißen!)

Lottchens Aderlaßblut

zu besingen? Lesen Sie dies schöne Liedchen S. 204. [Von K*.]

Ein Aderlaßblut ist ein überflüßiger Theil des menschlichen Leibes, ein nöthiger Auswurf; Denn wenn man es dafür nicht erkennete, so ließe man sich keine Ader schlagen. Wenn Sie also im Ernste es loben, und für schön halten können, Lottchens Aderlaßblut zu besingen, so müßen Sie auch im Ernste es für schön und anständig erkennen, ein jedes ander Excrement von Lottchen zu besingen, und müßen künftig allen Liederchen, in welchen etwa Lottchens Speichel, Roz, Dreck u. s. w. besungen werden wird, (denn wer kann dafür einstehen, daß ein verliebter Geck nicht ohne Unterschied ein jedes Excrement von seiner Lottchen besingen werde?) eben so willig als diesem Liedchen, eine Stelle in Ihrem Almanach einräumen. Ich habe bey Speichel, Roz, und Dreck Sit honos auribus! hinzu zu setzen vergeßen. Doch Sie vergeben mirs leicht; haben Sie doch bey Aderlaßblut diese Worte eben wohl vergeßen.

Nun diese angeführte Exempel können zureichend seyn, um zu beweisen, daß es in Ihrem Almanach an frostigen, wie auch an groben und pöbelhaften Scherzen nicht fehlet.

* * *

Ich habe gesagt, daß man in Ihrem Almanach viele Lieder findet, in welchen die gute Deutsche Sprache schrecklich gemishandelt wird. Um sich davon zu überzeugen, so anatomiren Sie

A) das 1ste Lied S. 1. Ermunterung zum Lobe Gottes. [Von v. N.]

Dies Lied soll recht was erhabenes seyn; und im Grunde ist es nur schwülstiges und unverständliches Zeug.

In der 1sten Strophe heißt es:

Tausend Melodienzungen
Preisen Gott mit Wonneschall
Aus entzückter Brust gesungen
Tausendfachen Wiederhall.

1.) Man kann wohl sagen Melodische Zungen, ob es gleich nichts schönes ist, unter das Deutsche ohne Noth griechische Brocken zu werfen; aber Melodienzungen ist nichts.

2) Bey den ersten beyden Zeilen läßet sich was denken; aber die beyden folgenden: Aus entzückter Brust gesungen tausendfachen Wiederhall. haben mit dem Vorhergehenden gar keine Verbindung, und es läßet sich dabey nichts denken.

In der 2ten Strophe

1.) Gott einen Sonnengott zu nennen, ist dumm; denn der Phoebus der Griechen fällt uns dabey ein.

2.) Ein dummer Ausdruck ist es: Mein Herz schwellt, hoch zu schlagen.

a) Diese Modification des Herzens, wodurch es stärker und geschwinder schlägt als gewöhnlich, nennt kein vernünftiger Mensch ein Schwellen des Herzens; es müste sonst seyn, daß das Herz ungesund würde, und schwölle, und alsdann zugleich stärker als sonst schlüge. Doch von dem Herzen, in so fern es ungesund ist, oder seyn kann, ist ja in diesem Liede die Rede nicht.

b) Das Herz schlägt hoch, ist dumm geredet; denn wenn dieser Ausdruck vernünftig wäre, so müste man auch umgekehrt sagen können: Das Herz schlägt niedrig.

In der 5ten Strophe heißt es: Der Duft der kleinen Kelche der Blumen hauchet in die Morgenluft deinen Preis, du Gott der Götter!

1.) Wie dem Dufte oder der Ausdünstung ein Hauchen zugeschrieben werden könne, das begreife ich nicht. Gesezt aber, daß dieser figürliche Ausdruck Statt finde, so ist er hier doch eben so dumm angebracht, als wenn man, um Gott zu preisen, daß er den Müden den erquickenden Schlaf gegeben hat, sagen wollte: Die Mäuler der Müden, o Gott! gähnen deinen Preis in die Nachtluft. Doch meinethalben mag auch diesen Ausdruck, wer da will, schön finden! ich will mir denn doch nichts damit einbilden, daß ich ihn erfunden habe; denn wenn ich den Klopstock nicht gelesen hätte, so hätte ich ihn ja nicht erfinden können. Also Ehre, dem Ehre gebührt!

2) Du Gott der Götter mag in dem Munde der alten Juden, die immer noch einen starken Hang zur Abgötterey hatten, und folglich Ursache hatten, sich zu freuen, wenn sie den wahren Gott von den eingebildeten Göttern auf eine überzeugende Weise unterscheiden konnten, ein schöner und erhabener Ausdruck seyn; Aber für uns, die wir uns rühmen, in der Erkenntniß Gottes so und so viel weiter gekommen zu seyn, als die alten Juden, ist es ein niedriger und schlechter Ausdruck.

Die folgende 6te Strophe lautet also:

Vom Gemurmel aus den Bächen,
Die hellblinkend um die Höhn
Grüner Finsterniß, durch Flächen,
Flur und Gärten wäßernd, gehn,
Im Geräusch der AmbraWinde,
Um des Hügels Rebenstirn,
In der Liebe leisen Girrn,
Eilt dein Loblied durch die Gründe.

Hier findet man nun gar keinen MenschenVerstand, oder welches einerley ist, diese Strophe ist ganz Klopstockisch. Wer sie verstehen wollte, müste Gott um ein hitziges Fieber bitten, in der Hofnung, vielleicht in den Paroxysmen, die heimliche Weisheit, die darin steckt, zu erreichen. Aber die meisten Leser, denke ich, werden, so wie ich, lieber gesund seyn, als mit dem Verluste der Gesundheit, in die Klopstockische Weisheit hinein schauen wollen.

B.) Wollen Sie mehr Exempel von SprachVerderberey in Ihrem Almanach, so lesen Sie S. 81. den Gesang, der sich anfängt:

Freundschaft! Vaterland! Natur!
Süße, zauberische Bande!
Ihr beglückt die Menschen nur.

Wenn es hieße: Freundschaft und Vaterland! (Denn das Wort Natur stehet hier um des Reims willen, und ist sonst überflüßig,) nur ihr beglücket die Menschen, so hätte der Verfaßer das gesagt, was er sagen wollte. Aber, da er die Ordnung der Wörter umkehret, und sagt: Ihr beglückt die Menschen nur! so sagt er seinen Lesern, daß die Freundschaft und das Vaterland zwar wohl die Menschen beglücken, aber nicht z. E. die Schweine und die Kühe, und auf diese Weise sagt er seinen Lesern wenig intereßantes.

O, werden Sie sagen, eine Nachläßigkeit von dieser Art in der Verbindung der Wörter, ist eine nichtsbedeutende Kleinigkeit, und kein Fehler.

Das mögen Sie meinethalben glauben! ich aber und die übrigen, in deren Namen ich schreibe, wir wißen aus Gründen, deren Anführung für diesen Brief zu weitläuftig seyn würde, daß der Dichter die Regeln der Sprache noch genauer beobachten muß, als der Prosaiste, eben darum weil er schöner schreiben muß, als jener.

C.) Eine eben so nachläßige Stelle werden Sie S. 83. in dem Gedichte [von v. W.] finden, welches die Ueberschrift hat, Orpheus und Euridice. Da steht: Nichts kann das Glück im Leben, sein zärtlich Weib ihm wiedergeben. Das Glück im Leben soll ohne Zweifel zu diesen Wörtern: Sein zärtlich Weib eine Appositio seyn; denn sonst wäre kein Verstand in dieser Stelle. Und folglich müste der Verfaßer, anstatt das Glück im Leben, gesetzet haben: Sein Glück in seinem Leben; Denn Euridice war ja nicht des Verfaßers oder eines jeden Mannes Frau, sondern sie war des Orpheus Frau.

D.) In der 6ten Strophe des Liedes: Ueberredung zur Wiederkehr [Von Ew.] S. 88. 89. sagt eine Mannsperson zu seiner vormahligen Braut:

Das übrige veracht ich ganz
Und acht's für ungenoßen,
Werd ich nicht noch im Hochzeitstanz
Von dir als Braut umschloßen.

Nach dem Sprachgebrauch ist als Braut hier der Nominativus; und also wünscht der Bräutigam in seine Braut metamorphosirt zu werden; und dieses ist lächerlich. Um nun einer so lächerlichen Erklärung vorzubeugen, hätte ja der Verfaßer nicht als Braut, sondern als von meiner Braut setzen müßen. Wahr ist es, man kann es wohl errathen, was der Verfaßer hat sagen wollen; aber ist es deswegen schön, und einem Poeten anständig, sich so albern auszudrücken? Muß denn der Dichter seine Sprache nicht beßer verstehen, als die noch stammlenden Kinder? und müßen diese ihre unverständliche Sprache nicht ablernen, weil man sie zur Noth verstehen kann?

E.) Sehr unsinnig ist es ohne Zweifel, auf nichtsbedeutende Wörter eines Taschenspielers in seinen Gedichten Anspielungen zu machen. Einem, der den wahren Witz kennet, und zu schätzen weiß, ist es ein großer Ekel, solchen faden Witz zu lesen. Lesen Sie das Gedicht S. 91. mit der Ueberschrift: Amors Zauberey. [Von v. St.]

Durch Tunkus, Plemps und Schallaley
Hat Amor mich gefangen.

und unten die Anmerkung: Worte (Wörter sollte es heißen,) deren sich ein Taschenspieler zu H. bey seinen Kunststücken bediente. Solche unsinnige Wörter durch eine Anmerkung erklären, und den Gebrauch derselben entschuldigen wollen, das ist ein eben so elender Behelf, als wenn in den ältesten Zeiten die Mahler unter ein Gemählde, wovon man nicht wuste, was man daraus machen sollte, setzen musten: Dies ist ein Ochse.

F.) Den Gebrauch nichtsbedeutender Wörter eines Taschenspielers autorisiren wollen, das ist unsinnig; und erdichtete Wörter eines Romanschreibers einführen

wollen, das ist nicht viel vernünftiger. Lesen Sie das Ende des an Sie geschriebenen Gedichts [von Bürger] S. 197.

Eins nur vergällt mir noch den Ruhm,
Den ich mir phantasiret.
Wenn man nur, wie Horatium,
Mich nicht kombabisiret.

Wie können Sie prätendiren, daß ein Leser Ihres Almanachs, um auszugrübeln, was Herr Bürger mit seinem kombabisiren sagen will, wißen soll, daß der und der eine Fratze von einem Kombabus, der sich freiwillig castrirte, geschrieben hat. Und wer von ohngefähr diese Fratze gelesen hat, der siehet denn doch daß HEr. Bürger dies neugebackne Wort hier unrecht anbringet. Denn HEr Bürger befürchtet ja nicht, daß seine Schriften sich selbst freywillig castriren werden, das wäre ja nichts gesagt; sondern er befürchtet, man werde sie wider seinen Willen castriren.

Diese Exempel können fürerst zureichen, zu beweisen, daß die Deutsche Sprache in Ihrem Almanach schlecht verbeßert wird. Sie sollen aber davon bey Gelegenheit noch mehr Exempel sehen.

* * *

Ich habe gesagt, daß in Ihrem Musenkalender viele Lieder stehen, worin Narrenspoßen sind, deren ein zur Reife gekommener Verstand sich schämet, oder worin auch offenbarer Unsinn gesagt wird. Zum Beweise deßen was ich behaupte, lesen Sie
1.) das Lied an die Tugend [Von v. R.] S. 17.

Erhabnere, wie stolzer Schlößer Schimmer
Und wie der Thronbesitzer Macht!
O Tugend! wem dein Glück im Seelenauge lacht,
Steht tiefgewurzelt fest im Sturm der Schreckentrümmer.

Lesen Sie weiter, mein Herr! Denn mir ekelt, dies dumme Geschmier ganz abzuschreiben. Im ganzen Liede werden Sie, wenn Sie die gesunde Beurtheilungskraft haben, die ich Ihnen zutraue, keinen gesunden Gedanken finden. Ich habe dies Galimathias Männern gezeiget, die Newtons und Leibnitzens Schriften verstehen, die aber aus diesem Liede keinen Verstand heraus bringen können. Merken Sie beyläufig diesen groben Sprachfehler: o Tugend! erhabener, wie u. s. w. und bringen Sie dem Verfaßer gelegentlich bey, daß auf den Comparativum das Wort als, nicht aber das Wort wie folgen muß.

Lesen Sie 2) das Lied: Lottchen im Negligee [Von J. F.] S. 21. In demselben stehet:

Bey diesem Reichthum deiner Glieder
Sey du voll edler Zuversicht!

a) In den Wörtern: Reichthum deiner Glieder, ist kein Menschenverstand. Der Verfaßer will entweder sagen: Lottchen! sey voll edler Zuversicht, weil deine Glieder reich sind. Und was soll dieses heißen? Hat Lottchen etwa einen dickern Hals, dickere Arme, einen dickern H . . . . . . n, als andere Jungfern haben? Soll aber so was nicht gemeinet seyn, so sagen die Worte: weil deine Glieder reich sind, nichts.

Oder er will sagen: Lottchen! sey voll edler Zuversicht, weil du einen Reichthum an Gliedern hast. Und wenn er dieses sagen will, so sagt er noch weniger als nichts; oder so ist sein Ausdruck noch unsinniger, als in der ersten Bedeutung. Denn wenn ich 2 Beine habe und mein Nachbar 2 Beine hat, so bin ich in so fern nicht reicher an Gliedern als er, und er ist nicht reicher als ich. Wenn er aber

3 Beine hätte, da ich nur 2 habe, so wäre ja, sollte ich denken, meine Armuth an Gliedern beßer als sein Reichthum an Gliedern.

b) Merken Sie aber, daß der MenschenVerstand es für eine unedle, nicht aber für eine edle Zuversicht erkennet, wenn Lottchen ihre Zuversicht auf den Reichthum ihrer Glieder setzet, gesetzt auch, daß gezwungener Weise, Reichthum hier so viel bedeuten soll, als Schönheit, Festigkeit, Dauerhaftigkeit.

c) Da wir nicht alle Glieder unsers Leibes bloß zeigen dürfen, und da man bey dieser Stelle doch an alle Glieder des Leibes denken muß, weil der Verfaßer keine Einschränkung gemacht hat, und man also nicht weiß, welche Glieder er meinet, so merken Sie ferner, daß hier der Ausdruck: Reichthum deiner Glieder, ein unflätiger Ausdruck ist.

d) Die lezten Worte dieses Liedes: Sey auch allmächtig, wie die Liebe, und schaffe mich zum Zephir um! sind offenbarer Unsinn.

3) Lesen Sie das Lied mit der Ueberschrift: Etwas von Schwerdtern und Schwerdtern, von Hauern und Hauern. [Von L. J. C. J.] S. 27. Wenn nicht ein jeder unpartheyischer Beurtheiler Ihres Almanachs dieses Lied für Unsinn erkläret, so will ich meinen MenschenVerstand verlohren haben.

4) In dem Liede mit der Ueberschrift: An * * als ich ihr mein Bildniß sandte. [Von E.] S. 34. lauten die beyden lezten Strophen also:

> Dann erinnre dich, du Schöne! des Entfernten, den es zeigt! Ach! vielleicht, daß eine Thräne Silbern dir ins Auge steigt. Und die Thräne werd' ich fühlen, wär' ich 100 Meilen weit, sie entlockte mich dem kühlen Kerker meiner Sterblichkeit.

a) Wenn Ihnen eine so unverschämte Lüge, als die ist, die man in dieser lezten Strophe lieset, nicht als eine poetische Schönheit vorkommen kann, so werden Sie auch dies Lied nicht anders als häßlich finden können.

b) Merken Sie beyläufig abermahl 2 Sprachfehler. Wenn einer sagt: Vielleicht daß dir eine silberne Thräne ins Auge steigt, so laße ich das gelten; obgleich silbern hier ein epitheton otiosum ist; denn es heißt: Vielleicht wird dir eine Thräne ins Auge kommen, deren Farbe uns wie die Farbe des Silbers vorkommt. Man denkt bey diesen Worten nicht mehr und nicht weniger als dieses. Aber wenn einer sich so ausdrücket: Vielleicht daß eine Thräne silbern dir ins Auge steigt! so bedeutet dieses ganz was anders; es bedeutet so viel: Diesmahl wirst du vermuthlich eine Thräne weinen, die eine Silberfarbe hat; ein andermahl kann es seyn, daß du eine Thräne weinest, die wie Bley, wie Gold, wie Prinzmetall u. s. w. aussiehet. In der folgenden Strophe muß es dem Sprachgebrauch gemäß, nicht heißen: die Thräne, sondern diese Thräne.

5) Unsinnig ist auch das Frühlingslied. [Von v. N.] S. 44. Wenn ich Ihnen eine jede unsinnige Stelle in demselben sichtbar machen sollte, so müste ich das ganze Lied abschreiben; Und dieses ist ja unnöthig, da Sie es selbst nachlesen können. Also, um nur etliche unsinnige Stellen anzuführen, so verweise ich Sie auf folgende:

> a) Der Zephyrbüsche Maygesänge,
> Voll Andacht und Begeisterung,
> Ertönen in die Gipfelgänge,
> Auf welche sich der Adler schwung.

Daß Begeisterung und schwung sich nicht reimen, eben so wenig als in dem vorher angeführten Liede S. 34. Schöne und Thräne, das will ich nicht einmahl mit in Rechnung bringen.

b) Blümchen, die von bethauten Purpurschwingen, Auror' ins Thal geschüttet hat.

c) Der Stier brüllt sich selbst an dem Spiegel des Silbersees zum Kampf herauf.

d) Auf sanft geschwollnen Blumenmoosen, sitzt dort, des Frühlings sich zu freun, der Hirt, um deßen Jugendrosen, die Weste seidne Locken streun. Die Heerde, im Vorübergehen, erblickt in ihm der Hoheit Bild, bleibt, ihn betrachtend, stille stehen, geheim mit Ehrfurcht angefüllt.

Der Verfaßer muß vermuthlich eine Zeitlang in einem Schweine, in einem Schaafe, oder in einer Kuh, sowie Apulejus in einem Esel, gesteckt haben; Woher wüste er sonst, daß das Vieh ehrfurchtsvolle Reflexionen über die Hoheit seines Hirten macht?

e) Im ährenrauschenden Gewühle, liegt unter ihrem Fuß die Flur, und um sie tanzen froh, im Spiele, die kleinen Götter der Natur.

6) Auch das Lied: N. an sein Vaterland. S. 78. könnte nicht unsinniger gerathen seyn, und wenn es auch im Tollhause gemacht wäre.

7) In dem Liede an Lunen [von R—d.] S. 105. stehet:

a) Als, von ihr getrennt, nur Gram, in mein schmachtend Auge kam. Die Wörter: von ihr getrennt, stehen mit den übrigen nicht in Verbindung; und folglich ist es fehlerhaft, sich so auszudrücken.

b) Denn auf Polster hingegoßen, von des Buhlers Arm umschloßen, und bestralt von deinem Licht, trozt die Falsche Schwur und Pflicht.

Auf dem Stuhle hingegoßen seyn, anstatt auf dem Stuhle sitzen, ist nicht ein poetischer, sondern ein unsinniger Ausdruck.

8) Wollen Sie kindische, närrische Tändeleyen lesen, so lesen Sie das Lied an ein bischen Blüthe [Von v. St.] S. 108. Elise nahm vom Busen dich, du herzensliebe, traute Blüthe! Vom Busen, und sie schenkte dich mir, Blümchen! Blümchen! welche Güte!

9) Unsinnig ist auch das Lied auf ein Wickelband an Jeannetten [Von v. W.] S. 113. Winde denn ihm schnell dies Wickelband, um die kleinen Flügel; Sonst entflieht dein Knäbchen über Thal und Hügel, Hin nach Paphos, in der Mutter Vaterland.

Wo hat denn ein Kind Flügel? Und wenn es keine hat, wie klappet es denn, daß Jeannettens Kind, wofern es nicht gebunden wird, nach Paphos fliegen wird? Wenn man aber die erdichteten Flügel gelten läßet, und wenn dies Kind Cupido ist, so ist Jeannette entweder Venus oder nicht. Im ersten Falle ist ja Paphos ihr eigenes Vaterland, und sie kann ja ihr Kind getrost dahin fliegen laßen, und selbst ihm nachfolgen. Im 2ten Falle kann sie ja einen Jungen, der nicht ihr Kind ist, hin fliegen oder hin laufen laßen, wohin er will.

Wie hoch taxiren Sie nun einen vermeinten Witz, der sich in Unsinn verwandelt, so bald man ihn analysiret?

10) Unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: Der Glückliche. [Von Hgn.] S. 116. Es lautet von Wort zu Wort also: Glücklich ist, wer mit Auroren, sich zur Lust erwacht; und der Fürsten, wie der Thoren unter seiner Laube lacht. Und des Frühlings Rosentage, wie Tockayer schlürft, nicht nach Gold, der Menschen Plage, nur nach weiser Freude schürft. Aus dem ruhigen Gewißen seine ganze Pracht, und mit seiner Freunde Küßen, jeden Tag zum Feste macht; Und ein Mädchen zu den Freuden, die ihn liebt wie sich. Ist der Mann nicht zu beneiden? Chloe! und der Mann bin ich.

a) Daß man ohne Einschränkung die Fürsten, wie die Thoren, behandeln, und sein Glück darin suchen soll, daß man über beyde lache, das ist Unsinn.

b) Des Frühlings Rosentage schlürfen, ist eine unsinnige Redensart.

c) Das Wort ein Mädchen in der lezten Strophe, kann mit dem Vorhergehenden nicht anders als vermittelst des vorhergehenden verbi macht verbunden werden.

Wenn Sie also lesen: Glücklich ist 1) wer sowohl über die Fürsten als über die Narren lacht. Glücklich ist 2) wer die angenehmen Frühlingstage trinkt. Glücklich ist 3) wer das Gold wenig achtet, und dagegen eine weise Freude sucht. Glücklich ist 4) wer aus einem ruhigen Gewißen seine ganze Pracht macht. (Diese Redensart ist fürwahr auch nicht zu schön.) Glücklich ist 5) wer mit dem Küßen seiner Freunde jeden Tag zum Feste macht. Glücklich ist endlich 6) wer noch als eine Zugabe zu den schon angezeigten Freuden, ein Mädchen macht, die ihn liebt wie sich selbst, oder auch etwa, wer ein Mädchen macht, welches zugleich mit ihm, diese Freuden genießen könne. Wenn Sie nun so lesen, sage ich, und anders können Sie doch, vermöge des Zusammenhanges, nicht lesen, finden Sie denn dieses Lied schön und vernünftig, wie der Verfaßer? oder häßlich und unsinnig, wie ich?

11) Unsinnig ist die lezte Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Warnung. [Von R—d.] S. 119. Denn Treue ist der Spott der Schönen, ein leerer Schall, ein Kinderfest. Wer wird sie noch auf Erden wähnen? Sie wärmt da nur der Taube Nest.

Die Taube in ihrem Neste wärmt nicht den Täuber, sondern ihre Jungen; und das thun Ratzen und Mäuse so gut wie die Tauben. Und gesetzt, daß keine Treue auf Erden wäre, als nur bey Tauben, Ratzen und Mäusen u. s. f. so wäre es ja doch falsch, daß kein Mensch der Treue wähnet, oder derselben gedenket und davon redet. Denn wer am wenigsten treu ist, der hat sie am öftersten im Munde. Uebrigens machen Schönen und wähnen keinen Reim.

12) Unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: Am Morgen [Von v. R.] S. 121. Auf ihrem hohen Siegeswagen fährt sie durchs Morgenthor, die Königinn von heitern Tagen, im stolzen Götterglanz hervor. Rubinen, Kränz' und Perlen fallen vom thauigten Gewand, Und Amseln, Lerch' und Nachtigallen entflattern ihrer Rosenhand.

Ihnen muß bey dieser Stelle, so gut wie mir, eingefallen seyn:

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit etc.

Sonst müßen Sie den Horaz nicht gelesen haben.

13.) Das Lied mit der Ueberschrift: Hexenballade [Von E. O.] S. 127. ist weder in Betracht des Inhalts noch der Erzählungsart, wehrt, von einem vernünftigen Menschen gemacht zu werden.

14) In dem Liede mit der Ueberschrift: An K. Schmidt, S. 131. wünschet Gleim seinem Freunde, eine Leichtigkeit, wie Katull, zu scherzen. Alberner und elender Wunsch! Wer Disposition dazu hat, dem braucht man sie nicht zu wünschen; und wer keine Disposition dazu hat, dem soll man sie nicht wünschen. Denn, wie Katull, zu scherzen, dazu gehöret nicht Witz, sondern Unverschämtheit und Unfläterey. Und je mehr Aehnlichkeit jemand mit einem dummen Bauerlümmel hat, desto beßer kann er, wie Katull, scherzen.

15) Unsinnig ist auch das Liedchen mit der Ueberschrift An Minna's Geburtstage. [Von Klamer Schmidt.] S. 132.

O habt ihr über Glück und Unglück noch Gewalt, ihr Götter! gebt dem Glück auf heute viel Befehle; Denn Grazie, Verstand und schöne Seele sind heute 20 alt.

Analysiren Sie das Liedchen: Ihr Götter! wenn Glück und Unglück von euch abhänget, so befehlet dem Glücke, daß es Minna glücklich mache! Und warum? Weil Grazie, Verstand und schöne Seele heute 20 Jahr alt sind, das soll heißen: weil Minna heute 20 Jahr alt ist.

Alles absurd, man betrachte es, wie man wolle. 1) Wenn Minna nicht die einzige Person auf Erden ist (und das ist sie doch wohl nicht; die übrigen Menschen müsten sonst nur Larven nnd Gespenster seyn), so können die Wörter: Grazie, Verstand und schöne Seele nicht für Minna substituiret werden. Und 2) ist es ein Schluß à baculo ad angulum, daß die Götter just heute am 20sten Geburtstage der Minna für sie sorgen sollen. Denn ich dächte, sie wollte so wenig an den übrigen Tagen und in den übrigen Jahren, vom Glücke verlaßen seyn, als an ihrem 20sten Geburtstage.

16) Völlig unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: An die Träume [von Graf F. L. Stolberg] S. 134. Ich will nur 2 unsinnige Stellen daraus anführen a) Und streut vom Mohndurchflochtnen Kranze ein welkes Blatt auf mich herab.

Von 1 Dinge kann man nicht sagen, daß es gestreuet wird, sondern nur von vielen, daß sie gestreuet werden. b) Wollt ihr mit seidenem Gefieder, ihr Träum' auf ewig mir entfliehn?

Die Träume mit seidenem Gefieder gehören ins Tollhaus. Und was für eine vortheilhafte Idee kann man sich von einem Menschen machen, der lamentiret, daß er nicht träumen kann? Und wozu soll dies unnöthige Lamentiren, da ja dies Lied überflüßig beweiset, daß der Verfaßer deßelben ein Träumer ist? Lesen Sie die übrigen unsinnigen Lamentationen selbst nach.

17) Unsinnig werden Sie das Lied an Amaryllis [Von C. F. U.] S. 136 finden müßen, es müste denn seyn, daß Sie es klug und vernünftig fänden, daß Sylvan im tiefen Schnee hinter Amaryllis herlaufe, oder sich doch um ihrentwillen im Schnee herum wälze.

18.) Unsinn ist auch in dem Liede mit der Ueberschrift: Abschied von Chloen [Von Hemm] S. 137. Lesen Sie die lezte Strophe: Für wen vertraut sie wonnetrunkne Zähren, den treuen Zephyretten an?

Wer da meinet, daß sich bey Thränen, die sich in Freude voll getrunken haben, und die den treuen Westwinden (ich weiß nicht zu was für einem künftigen Gebrauch?) anvertrauet werden, welche aber ihnen anvertrauete Zähren eben so wenig, als einen ihnen anvertraueten Wind, aufbewahren, etwas vernünftiges denken laße, den schließe man aus Erbarmen in das allgemeine Kirchengebet ein! Uebrigens mag der Verfaßer dieses Liedes aus der deutschen Grammatik lernen, daß man conjugiret, nicht, wie er: Ich vertraue an, Du vertrauest an, Er vertrauet an, u. s. w. sondern, Ich anvertraue, Du anvertrauest, Er anvertrauet u. s. w.

19) In dem Liede mit der Ueberschrift: Der Dichter [Von v. N.] S. 143. ist a) der Ausdruck: der schöne Götterbube, sehr unschicklich und anstößig. Und b) der Beschluß: Und ruh' im Herbstgesang der Grillen, und grüner Dörfer Lenzschallmey, hat keinen Verstand.

20) Auch das Lied mit der Ueberschrift: Abschied an Theonen [Von E.] S. 145. ist ein Beweis, daß Ihre Almanachsdichter kein Deutsch verstehen.

a] Es stehet da: Nun, Theone, naht die Stunde, wo ich dich verlaßen muß. Das Wort wo wird von dem Orte, hingegen das Wort da wird von der Zeit gebraucht. Und man sagt nicht nahen, sondern sich nahen.

b] Es stehet ferner in diesem Liede: Und dein blaues Auge thränend, vor dich hin zur Erde senkst. Man kann die Augen wohl gegen die Erde richten, wenden, kehren, aber nicht zur Erde hin senken. Uebrigens giebt der Verfaßer seiner Theone einen Feuerkuß. Feuerkuß will mir zwar nicht gefallen, ob ich gleich einen feurigen Kuß gelten ließe; doch wenn ich bedenke, daß der Verfaßer ein Soldat ist, so denke ich, daß ich hierin vielleicht irre. Für einen Soldaten ist es

vielleicht poetisch schön, wohl gar einen Blitz- Donner- und Hagel-Kuß, Feuermörser-Kuß u. s. w. zu geben.

21) Wie gefällt Ihnen eine so unverschämte Lüge, wie diese in dem Liede mit der Ueberschrift: Als Selinde nach 8tägiger Abwesenheit am 1sten May zurück kam. [Von F.] S. 147.

Die Heerde steht gescheucht; und schwermuthsvoll gequälet
Traurt die Natur und schläft, warum? Selinde fehlet.

22) Einen abermahligen Beweis, daß Ihre Almanachsdichter weder auf die Natur der Dinge, von welchen sie reden, noch auf den Sprachgebrauch achten, finden Sie in dem Liede mit der Ueberschrift: Als sie Amarant auf der Reise vermuthete [Von Nantchen] S. 156. a) Der Wetterhahn dreht sich in kurzen Kreisen. Wer weiß aber nicht, daß der Cirkel, den der Wetterhahn beschreibet, immer einen und eben denselben Radium behält, das Wetter sey beschaffen, wie es wolle. Soll es aber bedeuten in geschwinden Wendungen? Warum sagt man denn nicht so? Denn in kurzen Kreisen heißt nicht in geschwinden Wendungen. b) Ach! vielleicht daß umgerißen ihn die Fluthen haben. So reden Kinder von 2 Jahren.

23) Wenn Sie ohne Vorurtheil urtheilen wollen, so werden Sie auch in dem Liede über den Tod [Von v. R.] S. 163. zwar viele schwülstige Worte und Ausdrücke und zusammen geraffte Einfälle, aber wenig Gedanken und Verstand finden.

24) Sie werden auch aus folgender Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Der Landmann [Von Gleim] S. 197. keinen Verstand heraus bringen können:

Die Erde, seine Freundin, schmücket, wie seine Bäume, sich mit Frucht,
Schmückt sich mit Blumen, die er pflücket, wenn ihn ein Redlicher besucht.

Daß Frucht und besucht keinen Reim geben, das will ich nicht einmahl anführen.

25) In dem ganzen Liede An eine Freundinn [Von L. Karschin] S. 199. ist nicht viel Verstand, und insbesondere ist folgende Stelle unsinnig: Dein Auge sieht, dein Herz genießet den Frühling undurchklagt. Undurchklagt ist kein Wort, wobey man eine Idee haben könnte; und gesezt, es bedeutete etwas, so haben doch diese beyden Zeilen keinen Verstand, Sie mögen das Wort undurchklagt bey Auge oder bey Herz oder bey Frühling setzen.

26) Unsinn ist folgende Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Als ich Nelly am Abend nach Hause begleitete. [Von Kn.] S. 203. Nelly ist mir mehr als alle Musen; Und was brauch ich Himmelslicht? Stralet meiner Nelly weißer Busen durch den Flor des Abends nicht?

Endlich 27.) Unsinn, recht grober Unsinn ist folgendes in dem Liede: Die Umarmung. [Von Bürger.] S. 206. Dürft ich so dich rund umfangen! Dürftest du, Geliebte, mich! Dürften so zusammen hangen Unsre Lippen ewiglich! Denn von keines Fürstenmahle, Nicht von seines Gartens Frucht, Noch des RebenGottes Schale, Würde dann mein Gaum versucht u. s. w. Schlagen Sie, wenn Sie wollen, das übrige unsinnige und ekelhafte Gewäsch dieses säuischen Liedes, selbst nach.

* * *

Ich habe endlich behauptet, daß sich in Ihrem Almanach Lieder finden, in welchen mit Gott, der Religion, und den anständigen Sitten, ein Gespött getrieben wird. Und wollte Gott, daß es nicht wahr wäre!

Erstlich wird überhaupt mit Gott und mit der Religion ein Gespött getrieben in allen Gedichten, in welchen dem Wesen aller Wesen, dem Urheber aller menschlichen

Glückseligkeit, die Mythologischen Götter zur Seite gesetzet werden, in welchen z. E. die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts der Venus, der Wachsthum des Weinstocks dem Bacchus u. s. w. zugeschrieben wird. Und wehe dem dummen Gehirne und dem bösen Herzen deßen, der nicht begreifen kann oder will, daß Gott dadurch verachtet wird! Aber es ist ja nur Scherz, sagt man, und im Ernste schreibt man alles dem Schöpfer des Himmels und der Erde zu. Kahle, nichtswürdige, elende Entschuldigung! mit welcher man bekennet, man halte es für erlaubt, mit dem höchsten Wesen, dem der Mensch den höchsten Grad der Ehrfurcht, deren das menschliche Herz fähig ist, erweisen soll, und das zu seinem eigenen Besten, zu seiner Beruhigung im Leben und im Sterben, eben als mit einem dummen Kinde, oder mit einem familiären Freunde zu tändeln und zu scherzen. Wer dies in seinem Leben gethan hat, den möchte ich am Ende seiner Tage, auf seinem Sterbebette, beten, mit Zuversicht und Freudigkeit beten sehen!

Nun können Sie nicht läugnen, mein Herr, daß in Ihrem Almanach, Lieder von der Art, die ich eben beschrieben habe, in großer Menge stehen. Und folglich müßen Sie auch gestehen, daß in vielen Liedern Ihres Almanachs mit Gott und der Religion ein Gespött getrieben wird.

Nehmen Sie mirs nicht übel, wenn ich frey und offenherzig bekenne, daß ich, in so fern als Sie Sammler und Herausgeber der Almanachslieder sind, nicht in Ihrer Stelle stehen möchte. Erstlich und vor allen Dingen möchte ich mir von Gott und meinem Gewißen den Vorwurf nicht machen laßen, daß ich Lieder gesammlet und unter die Leute gebracht hätte, in welchen jungen Leuten männlichen Geschlechts das Zechen und Saufen, und jungen Personen vom andern Geschlecht die Verbannung aller Zucht und Schamhaftigkeit angepriesen wird. Zweytens möchte ich meiner Muttersprache den Schimpf nicht anthun, Gedichte zu sammlen, in welchen sie in BettlersLumpen erscheinet. Und drittens möchte ich keine Hebamme für die unreifen Gebürten oder wohl gar Misgeburten junger Schwätzer und Phantasten seyn, die mit Gewalt Schriftsteller und Dichter heißen wollen.

Ich versichere Sie, und sage es Ihnen in guter Absicht, im Vertrauen, daß Personen von gutem Geschmack und von Verstand, vor Ihrem Almanach, so wie er bisher gewesen ist und noch ist, von ganzem Herzen ekelt, und daß ihn bloß der prächtige Band und vergoldete Schnitt noch erhält, und daß, wenn den Buchbindern geboten werden könnte, und geboten würde, ihn in Schweinsleder zu binden, er keine 3 volle Jahre mehr bestehen würde.

Wollen Sie nun noch insbesondere Stellen aus Liedern sehen, in welchen Gott verachtet wird, nun! so will ich Ihnen einige her setzen:

1) Lottchen im Negligee. S. 21. Du schlägst die schönen Augen nieder, und fühlest deine Gottheit nicht?

2) An Dorinden S. 41. Du kannst in dir mich ewig glücklich sehen, Ein Wo'rt von dir kann mich zum Himmel heben; O kargst du noch? und soll ich untergehn?

3) Liebespein. [Von W—r—s] S. 49. Mein Leben und mein Weben ist nun in dir allein, du kannst mir Himmel geben und Tod und Höllenpein. Sehen Sie nicht, Herr Herausgeber, daß diese Worte: Mein Leben und mein [Weben ꝛc. diesen Worten der Schrift und der Vernunft: In Gott leben, weben und sind wir, mit Fleiß entgegen gesetzet sind? Und Sie entsehen sich nicht, Gelegenheitsursache zu seyn, daß junge Leute ihrem Gedächtniß solche Dinge einprägen, wodurch die Majestät Gottes so offenbar verachtet wird?

In eben diesem Liede lautet der Beschluß also: Doch ach! woher dies Beben? O Gott! Wenn ichs nicht bin (nemlich den das Mädchen lieb hat), so nimm,

so nimm mein Leben, nimm alles alles hin! Einen frechern Troz gegen Gott hab ich noch nicht gelesen; und wie Sie, wenn sonst Ihre Seele zu Reflexionen aufgelegt ist, so was sammlen und publiciren können, das sehe ich nicht ein.

4) Siegfried und Bertrade. [Von Pfeffel.] S. 79. Wenn du so weintest, ha! Bertrade! das wär ein königlicher Spaß! ich machte dich zur Weincascade, und mich zum Heidelberger Faß.

5) Das Lied Dithyrambe. [Von Eck.] S. 97. ist eine höchst ärgerliche Anpreisung der Trunkenheit. Und Sinnen rauben deine Wundersäfte mir, anstatt deine Wundersäfte rauben mir die Sinnen, ist sehr undeutsch.

6) An Lottchen. S. 100. Unter Spiel und sanftem Scherze Gießt dein süßer Zauberblick in mein liebetrunknes Herze Seligkeit und Götterglück.

7) In dem Liede die Auferstehung S. 101. stehet: Zittre nicht! ein Gott will richten, richten will er jede That; aber kann er wohl die Welt zernichten, diesen Boden hier, welchen Elise betrat? Freylich kann oder will Gott die Welt nicht zernichten; aber, daß er es just um Elisens willen nicht könne, daß seine Vorsorge für Elisen seine ganze Weisheit erschöpfe, das heißt sehr verächtlich von Gott geredet. Eine eben so anstößige Stelle ist folgende in eben diesem Liede: Und so schön, wie deine' Seele, soll die ganze Schöpfung seyn. Denn wenn sie nicht beßer und schöner seyn sollte, so würde ihrer Schönheit noch vieles fehlen. Das übrige was in diesem Liede stehet z. E. vom allmächtigen Erstaunen, das die Sonne faßt in ihrer Bahn, von neugebornen Engeln u. s. w. ist Unsinn und Schwärmerey.

8) Chloe und Aedon. S. 150. Du Theuerste! nur du bist mein Vergnügen! durch dich leb ich, durch dich leb ich allein, Und jeder Wunsch soll nur nach Chloen fliegen; Nur du sollst mir Welt, Leben, Seele, seyn!

9) Sehr ärgerlich und anstößig wird von Gott geredet in Wilhelminens Klage über den Hintritt ihrer Lieblings Katze. S. 170. Böser Tod! Verwünscht seyst du von mir! Katzenfreund! was that mein Liebling dir? u. s. w. Der Himmel kann vergeben; aber, wenn er jezt vergiebt, glaub ich nicht, daß er mich liebt.

Der Himmel, will Wilhelmine sagen, kann vieles vergeben; aber, wenn er es dir, o Tod, vergiebt, daß du meine Katze getödtet hast, wenn er dich dafür nicht strafet, so glaube ich, daß er mich nicht lieb hat. Dieses heißt nun mit andern Worten so viel: Gott hält zwar den Menschen manche Thorheit und Sünde zu gute; aber, wenn er sich selbst diese Thorheit und Bosheit zu gute halten, oder sie billigen kann, daß er meine Katze hat sterben laßen, so kann ich nicht glauben, daß er sich ferner um mich bekümmern werde.

Aber wer wird denn alles so genau und philosophisch nehmen? wird man sagen. Und ich antworte: Wer wird denn so frech und unverschämt seyn, mit Gott und göttlichen Wirkungen zu tändeln, und zu scherzen, als entweder ein Dummkopf, der nicht fähig ist, seine eigene Gedanken zu zergliedern? oder ein Religionsspötter? O schämen Sie sich, Herr Herausgeber, daß Sie in Ihre Liedersammlung ein Lied aufgenommen haben, worin Gott, sogar um des Todes einer Katze willen, gelästert wird.

10) Nun komme ich endlich an das unverschämteste Lied unter allen, an das Lied, welches Bürger gemacht hat, mit der Ueberschrift: Das Mädel, das ich meine. S. 184. Dieser Mann will den Namen eines geschickten Dichters behaupten, und er verstehet nicht einmahl seine Muttersprache, so wenig, als Ihre übrigen Almanachsdichter. O was in tausend Liebespracht, das Mädel, das ich meine, lacht! Wie

undeutsch! So wenig als man sagen kann: 1 Pracht 2, 3 Pracht oder Prächte u. s. w. so wenig kann man auch sagen: 1000 Pracht.

Nun sing o Lied! und sag mir an! Wer hat das Wunder aufgethan? Sing o Lied! Wie absurd! Das Lied singet nicht; es wird gesungen. Sag mir an! daß ansagen nicht sagen oder erzählen, sondern ganz was anders bedeutet, das könnte ja der HEr Amtmann zu Wöllmershausen, zum wenigsten von seinem Hofemeister oder Hausknecht gelernt haben, der seinen Herrndiensten den Dienst ansaget. Ein Wunder aufthun, ist kein Deutsch. Wer hat wie ParadiesesWelt, des Mädels blaues Aug erhellt? Bei ParadiesesWelt den Artikel auslaßen, ist undeutsch. Wer hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust? Der liebe Gott hats auch gethan, der stolz die Schwäne bilden kann.

Anstatt der liebe Gott hats auch gethan, hätte es heißen müßen: Auch dies hat der liebe Gott gethan; denn in der ersten Verbindung dieser Wörter, zeiget das Wort auch, daß ein andrer es gethan, und Gott es nachgemacht hat. Und anstatt der stolz die Schwäne bilden kann, hätte es heißen müßen: der die Schwäne stolz bilden kann. Denn dies bedeutet, daß die Schwäne stolz sind; das erste aber, daß Gott stolz ist.

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!
Daß du dein Wunder ausstaffirt
Mit allem, was die Schöpfung ziert.

Ausstaffiren ist ein burleskes Wort, eben so wie das Wort Mädel.

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht?
O Gott! bey deinem Sonnenschein!
Bald möcht ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht,
Dies Mädel mir auf Erden lacht.

Nun! Herr Herausgeber! läßet sich auch was unverschämters und gotteslästerlichers denken als dieses Lied? Es soll ein Lied zum Lobe Gottes seyn. Aber

1) ist es Ehrerbietung gegen Gott, in einem Gedichte, worin man ihn preisen will, burleske Wörter, die den Verfaßer und den Leser lachen machen, anzubringen?

2) Da Gottes Reich, auch in so fern wir Menschen es kennen, so weitläuftig ist, daß es viele 1000 unanstößige Gegenstände giebt, die uns Gelegenheit, ein Lied zum Preise des Höchsten zu machen, geben können, sollen wir denn mit Fleiß, einen anstößigen Inhalt zu solchem Liede wählen? Ist das Ehrfurcht gegen Gott? Ist das Bestrebung Gott unsern Nebenmenschen, als höchst verehrungswürdig vorzustellen?

Sind die Menschen so tugendhaft, daß sie bey der Bemusterung eines schönen Mädchens nach allen Theilen, die zwischen Kopf und Füßen sitzen, mit der ehrfurchtsvollen Gemüthsfaßung an Gott denken können, mit welcher sie an ihn denken sollen? Und wenn sie es nicht sind, ist es denn der Klugheit, der Ehrbarkeit, der Ehrfurcht gegen Gott gemäß, unter dem Vorwande, den Schöpfer zu preisen, ein Lied zu machen, welches die Phantasie mit 1000 unreinen Bildern anfüllen kann, welche zu 1000 Ausschweifungen verleiten, die weder Gott noch rechtschaffenen Menschen gefallen können? Und endlich

3) ist das Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott, ihm zu sagen, man wünsche nicht geboren zu seyn, man thue Verzicht auf seine Wohlthaten, auf den Himmel und die zukünftige Glückseligkeit, wenn er uns nicht die

und die Person in die Arme liefern will, in welche wir uns von ohngefähr vergaffet haben?

Wahrlich schlechter, niedriger, verächtlicher hat wohl nicht leicht jemand von Gott gedacht oder wenigstens geschrieben, als Bürger in diesem unverschämten prätendirten Liede zum Lobe Gottes.

Nun! mein Herr, ich habe bewiesen, was ich beweisen wollte; ich habe Ihnen hinlänglich gezeiget, daß in Ihrem Almanach der Deutschen Sprache, und was noch ärger ist, dem gesunden MenschenVerstande, und was unendlich ärger ist, Gott und der Religion, und den guten Sitten verächtlich begegnet wird, daß folglich das Publicum, in so fern es vernünftig und rechtschaffen denket, Ihnen für die Besorgung eines so verachtungswehrten Almanachs unmöglich danken kann. Sie kennen den nicht, der Ihnen dieses gezeiget hat. Das thut nichts zur Sache; Denn ich verlange nicht, daß Sie um meinet willen, sondern daß Sie, um meiner Gründe willen, uns künftig entweder einen beßern, oder gar keinen Almanach mehr geben sollen. Und Sie sind zu bedauren, daß Sie die Reflexionen, die ich über Ihren Almanach gemacht habe, und die so leicht zu machen sind, nicht schon längst selbst gemacht haben.

Habe ich Sie überzeuget, so freue ich mich; wo nicht, so gereuet es mich nicht, diesen Brief geschrieben zu haben; Denn ich weiß daß ich thun muß, was ich nach meiner Ueberzeugung für gut halte, ohne eben den Dank der Welt dafür zu erwarten. Ich bin mit aller Hochachtung

* * * Dero ergebenster Diener

den 17ten März 1777. * * *

315. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. April 1777.

Endlich, liebster Boie, sitze ich wieder vor meinem Pult in Wöllmershausen. Bis gestern habe ich theils in Göttingen, theils in Niedeck u. s. w. umher geschwärmet. Wunderbar, gar wunderbar kommt mir die Stille und Einsamkeit um mich her vor. Es ist mir, als käme ich aus der Vorstellung eines sehr angenehmen Schauspiels zu Hause. Mir ist dabey doch sehr wohl und leicht um das Herz. Seit einigen Tagen hat sich ein ganz neües Süjet einer großen Ballade vor meine Seele gestellt, welches vielleicht eher als alles ältere ausgeführt werden dürfte. Wenn ich nur erst einiger maaßen wieder in Ordnung bin. Welchen neüen und rühmlichen Flug ich auch jezt thun mag, so gebührt davor dir der Dank, der du mich so kräftig an Leib und Seele gestärkt hast.

Dietrich nimmt den Verlag meiner Gedichte gegen meine dir in der Hauptsache bekannten Bedingungen mit Freüden an. Eben so läßt er sich auch in Ansehung Homers alles gefallen. Er bot mir doch 4 Ducaten für die Europa und so viel Exemplare als ich wollte, an. Zeüs Kronion aber erhob meinen Geist, daß ich das Gold nicht, son-

dern nur noch zwey Duzend Exemplare annahm. Ich kann also noch unter meine Freünde und Bekannte austheilen. Angeschlossen erfolgen noch 6 Stück, die du in meinem Nahmen nach Gefallen verschenken magst.

Ich kann dir noch nicht mehr über den März des Mus. schreiben, weil ich es erst gestern mit deinem Briefe erhalten, mithin noch nicht durchgelesen habe. Daß die Wanderungen von Herzen abgeschmackt sind, so viel habe ich schon aus einem flüchtigen Überblick wahrgenommen. Sturz Brief [1]) aber ist gar außerordentlich interessant.

Ich glaub es wohl, daß Ihr Eüch am Tage meiner Abreise sehr gut divertirt habt. Warum mustet Ihr denn aber gerade da und nicht eher, anfangen zu küssen? Ich habe schier keinen einzigen weiblichen Kuß in Hannover bekommen. — Wenn du mich bey Gelegenheit nicht einmal wieder mit Geburtstagsversen aus der Noth hilfst, so werde ich dir auf öffentlichem Markt die Feder ausrupfen, womit du an dem Geburtstage so stolziret hast.

Du sollst schönen großen Dank haben, mein Lieber, daß du dich meines Schwagers mit annimmst. Seine Person, sollte ich denken, empföhle sich unter den Soldaten von selbst. Übrigens kannst du den Gönnern ihn sicher als einen Knaben, in welchem ein sehr rechtlicher und ordentlicher Mann steckt, empfehlen. Möchte er doch gut ankommen. Wenn du ihm erlauben willst, bisweilen zu dir zu kommen und sich von dir Rath und Unterricht zu hohlen, so will ich das ansehen, als ob es mir geschähe. Laß ihn doch bisweilen einen kleinen Aufsatz in Briefen, Rapporten und dergl. machen und zeige ihm seine Fehler. Er begreift gut. Daß er aber noch ziemlich zurück ist, daran ist die vernachläßigte Erziehung Schuld. Ich wollte, daß er ein bischen englisch und französisch lernen könnte. Du könntest ihm ja wohl eine Grammatic und bisweilen ein Pensum aufgeben, welches er dir bey Gelegenheit, wenn du Zeit und Lust hättest, aufsagen könnte.

Nach Hamburg kann ich heüte noch nicht schreiben. Mit den kürzesten Worten kann ich auch nur mich unsern gemeinschaftlichen Freünden und Bekannten empfehlen. Dank ihnen in meinem Nahmen für alle Ehre und Güte, so sie mir erwiesen. Einliegenden Brief nebst dem Paquet laß doch an die liebe Kestnern bringen. Ich schreibe bald wieder und weitlaüfiger. Adio! Meine Frau grüßt herzlich.

GABürger.

Meinen schönsten Gruß an Rehbergs. Bey Madam bedanke ich mich für die gute Aufnahme, die sie mir in Einbeck bey S. Kaiser verschafft hat.

[1]) Vermuthlich der nicht unterzeichnete Brief eines Reisenden aus London, vom 18. Aug. 1768, welcher einen Besuch bei Samuel Johnson schildert. Deutsches Mus., März 1777, S. 211 ff.

316. Bürger an Charlotte Kestner.

[Aus der G. Kestner'schen Autographensammlung zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. III, S. 423 f.]

Wöllmershausen, den 3ten April 1777.

Viel schönes, meine theüreste Freündin — Sie erlauben mir doch, daß ich Sie so nenne? — viel schönes könnte ich Ihnen von meinen angenehmen Erinnerungen an Hannover und an alles das, was so liebes und gutes darinnen ist, sagen, wenn ich nicht fürchten müste, in den beliebten und belobten empfindsamen Ton zu fallen, den wir aber alle beyde weder lieben noch loben. Demohngeachtet werden Sie meiner ganz einfältigen prosaischen Versicherung glauben, daß ich mit innigem Wohlbehagen an Ihr Haus und an die freündschaftlichen Stunden zurück denke, welche ich darinnen zugebracht habe. Möchte nur mein Andenken bey Ihnen so grünen, als das Ihrige bey mir in voller Frühlingspracht blüht. Doch halt! — daß wir nicht zu poëtisch werden.

Meine Frau, die sich Ihnen gehorsamst empfiehlt, und mein kleines Mädchen habe ich bey meiner Rückkunft gesund vorgefunden. Die mitgebrachten Geschenke waren ein sehr wirksames niederschlagendes Mittel wider die scheelen Blicke über meine längere Abwesenheit. Ich will dies Mittel in das Dispensatorium jedes Ehemannes empfehlen.

Ein Stück von dem Hannovrien erfolgt anbey zurück. Es hätte wohl einer und der andern Dame in meiner Nachbarschaft angestanden; Aber wenn sich die Leüte nicht hurtig entschließen können, was sie thun oder laßen wollen, so pflege ich leicht kurzköpfisch zu werden. Ich habe ohnehin schon die Zurücksendung des Zeüges um einen Posttag länger, als ich versprochen, aufgehalten, weßfals ich gehorsamst um Verzeyhung bitten muß.

Die Kopfzeüge haben den grösten Beyfall gefunden, und darum hab ichs denn auch nicht laßen können, mich zu berühmen, ich hätte sie selbst nach meiner eignen weisen Beurtheilung ausgesucht, behandelt und eingekauft. Sehen Sie, meine Theüreste, so ist der Lauf der argen Welt. Hätten sie nicht gefallen, so ...

Ich brauche nicht noch ein mal für alle Ihre Güte, Freündschaft und Bemühungen, welchen Sie meinethalben sich unterzogen haben, weitläufig zu danken. Denn je mehr ich danke, je mehr bezahle ich Sie für Ihre Mühe und schmälere dadurch Ihr Verdienst. Daher habe ich es nicht gern, wenn Jemand sich zu viel für eine Gefälligkeit bey mir bedankt.

An Ihren lieben guten Herrn Gemahl bitte ich meine gehorsamste Empfehlung zu bestellen. Küssen Sie Ihm, in meinem Nahmen und

in meine Seele, einen ganzen Kranz von Küssen um sein ehrliches Gesicht. Gott seegne und behüte Sie beyde! Behalten Sie mich nur um ein Vierthel so lieb, als ich Sie alle beyde habe. Das wird für mich schon sehr viel seyn.

Ihr
gehorsamster Diener u. Fr.
G A Bürger.

317. Bürger an Gleim.

[Das Original befindet sich im Gleimstifte zu Halberstadt.]

Wöllmershausen, den 7. Apr. 77.

Meinem theüren Gleim schicke ich hiermit ein Werklein meines Freündes M. Jocosi Hilarii und seinen Schattenriß, welcher ihm nicht unähnlich seyn soll. Er läßt bitten, beydes nicht zu verschmähen, und ihn fernerer Liebe würdig zu achten.

Ich werde genothsacht, bald wieder, oekonomischer Angelegenheiten halber, eine Reise in das Halberstädtische zu machen, auf welcher ich wünsche, mein altes liebes gutes Väterchen gesund, vergnügt, voll Kraft Gottes, und — voll Liebe anzutrefen, für seinen

[G A Bürger.] [1])

318. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 7. Apr. 1777.

Noch, mein lieber Boie, kann ich dir immer nur kurze Briefe schreiben. Denn ich habe gar vielerley Wirrwarr aus einander zu wickeln. Indessen ist ein kurzer Brief doch besser, als gar keiner. —

Gestern hat sich der berühmte Herr Schummelius aus Magdeburg auf einen beliebigen Tag dieser Woche von Göttingen aus bey mir anmelden laßen. Ich habe ihn auf Mittewochen angenommen. Sein Anmeldungsbrief ist ohngefähr auf den Schlag, wie der eines gewißen pulchri spiritus in Berlin an Leisewiz. Apropos! was macht dieser faule Mensch? Ich fürchte die Korrespondenz über das neüe Opus in herba dürfte wohl einen ziemlich lendenlahmen Gang nehmen. Warum schreibt er nicht, da ers doch so gewiß versprochen hat? Wartet er erst auf meinen Anfang? Wohl! So bald ich etwas zur Ruhe bin, soll er von mir was haben. Wird er aber hernach noch faulenzen, so soll ihn Dieser und Jener hohlen.

---

[1]) Die Unterschrift ist weggeschnitten.

Ich bin jezt bey sehr guter Laune; und es ist nur fatal, daß ich soviel Geschäffte habe. Mein Gehülfe ist zwar angekommen, allein ich muß ihn doch erst in Routine bringen, welches mir noch zur Zeit eben so viel Mühe und Zerstreüung macht, als wenn ich die ganze Arbeit selber thäte. — Übrigens lebe und webe ich in den Reliques. Sie sind meine Morgen und AbendAndacht. Kein poetisches Buch ist meinem Geiste so verwandt, als dieses. Wenn meine Idéen alle zur Ausführung gelangen, so werden meine Opera leicht ein Alphabet noch übersteigen.

Heüte habe ich auch an Brockm[ann] und die Ackerm[ann] geschrieben. Was hast du für Nachrichten?

Meinen schönsten Gruß an Freündinnen und Freünde! Absonderlich an die liebe gute Meyern am Walle! Gott behüte dich

Deinem Bürger.

N. S. Ich habe Lichtenberg in G[öttingen] neülich besucht und gesprochen. Es ärgert mich, daß ich nicht schon eher Konnexion mit ihm gesucht habe. Wir haben einander geschwind berochen und ich glaube, daß wir einander nicht anstinken. Meinen besten Gruß an Heyne! Viel Glück zu seiner Verbindung!

319. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Wöllmershausen, den 10. Apr. 77.

Mein alter lieber Miller

Wenn Ihr unbeantwortet seyn sollender Brief von Leipzig aus eben so wenig gar nicht, als ihr lezter vom 10ten Jänner d. J. erst ehegestern bey mir eingegangen ist, so haben Sie nicht Ursache über mein Stillschweigen sich zu beschwehren. Ich erinnere mich, daß ich wenigstens zweymal nach Leipzig an Sie geschrieben habe. Von Ulmer Briefen werde ich ja wohl keinen weiter, als den, der vor mir liegt, zu beantworten haben. Der Herr schreibt dort immer so schöne große dicke Bücher, daß er das Briefschreiben an seine alten Freünde wohl drüber vergißt. Fast zu Tode habe ich mich verwundert, als ich die Sigwarts, die Briefwechsels, die etc. und die etc. und die etc. erblickte, und den Nahmen meines lieben Millers als Verfassers austrompeten hörte. Zum Henker, Freünd, wo nehmt Ihr denn allen Zeüg dazu her? Ich armer Teüfel kann nichts, als Verse, zu Markte bringen; von Eüch hergegen erwarte ich nun noch leicht einen neüen dicken Herkules und Herkuliskus.

Ihr Briefwechsel hat in Göttingen unter der studierenden Jugend vorzüglich sein Glück gemacht. Ich aber vergesse ihn schier ganz über

den Siegwart. Dieses Product macht Ihrem Geist und Herzen gleiche Ehre; wiewohl mir die Leütlein darinn öfters ein bissel zu viel jammern und weinen, auch, nach meinem Bedünken, die Schilderung sich zu tief ins kleine unerhebliche Detail herabläßt. Einmal bin ich bey der Lectüre rappelköpfisch geworden; nehmlich da, wo der Junker Veit den alten Amtmann Siegwart in seinen eignen vier Pfälen, so **unerhört** beleidigt, und Ihr, der Herr Verfasser, dem Amtmann nicht einmal so viel die Galle überlaufen laßet, daß er den adlichen Schurken bey der Gurgel packt, ihn die Treppe herunter wirft und mit Hunden von seinem Hofe hezt. — Mit dem unförmlichen Format des Siegwart in zwey ungleichen Bänden bin ich auch unzufrieden. Übrigens dank ich Ihnen, mein Lieber, für die wollüstigen Thränen, die er mir entlockt hat. Ich würde noch mehr geweint haben, wenn die handelnden Personen nicht hin und wieder zu viel mir vorgeweint hätten.

Ich höre, daß Sie nach Schubarts unglücklicher Katastrophe, die teütsche Chronik mit Widerwillen fortsezen. Claudius soll ja wieder dienst- und brodlos seyn; wie wäre es, dem die Fortsezung aufzutragen.

Daß Sie mich und meine Poetereyen noch lieben, freüet mich herzlich. Ich bin willens eine Sammlung meiner Gedichte, ohngefähr ein Alphabeth stark, auf Subscription herauszugeben. Können und wollen Sie mir Kollecteurs in Ihrem Schwabenlande verschaffen?

Am Homer laßen meine Amtsgeschäffte nur langsam mich weiter fortrücken. Stollbergs Beginnen hätte mir die Fortsezung beynahe verleidet. Ich wäre gewiß zu Hause geblieben, wenn er eher erschienen wäre, und so hätte er es, dünkt mich, da ich der erste war, billig auch machen sollen. Meine antihexametrische Abhandlung im T. Merkur habe ich keinesweges gegen Stollberg geschrieben. Denn bey Gott! als ich sie einschickte, wuste ich noch nicht ein Wort von Stollbergs Vorhaben. Dies erfuhr ich kaum 14 Tage vor der gedruckten Erscheinung seiner homerischen Probe. —

Vielleicht kündige ich bald die Herausgabe der ersten 12 Gesänge der Ilias an. In meinem Hause stehet es übrigens noch wohl, außer, daß ich sehr hypochondrisch bin. Ich habe nur erst ein Kind, ein kleines hübsches Mädel, nunmehro fast zwey Jahre alt, welches mir große Freüde macht. Meine Frau grüßet Sie herzlich.

Zu Ihrem lieben frommen Mädel wünsche ich Ihnen Glück. Ihr Lied im lezten Alm. auf ein solches, das sich endigt

> Gott im Himmel, wie so seelig
> Kann ein Mensch auf Erden seyn!

ist gar herrlich.

An Pfenninger habe ich mit der heütigen Post geschrieben. Ich würde den Brief hier mit eingeschlossen haben, wenn ich nicht befürch-

ten müste, daß er alsdann meine Antwort eben so späth, als ich seinen Brief, erhalten dürfte. Woran liegt der späthe Eingang dieses Briefes? Werden Sie auch geistliche Lieder machen? Wenn Sie es thun, so werden Sie wohl uns übrigen Aufgefoderten allen das Ziel ablaufen. Ich habe mir mehrere von den historischen Süjets gewählt, weil diese, wegen meiner romanzirenden Anlage, sich am besten für mich zu schicken scheinen.

Leben Sie wohl, Liebster! Behalten Sie mich lieb und lassen Sie uns öfter an einander schreiben. Meinen Gruß an Ihren kleinen groß-nasigen Vetter und an Köhler! Gott seegne und behüte Sie

Ihrem GABürger.

N. S. Vor Kurzem bin ich über 4 Wochen in Hannover gewesen und habe daselbst den grünen Esel gespielt. Ihr spielt ihn ja auch wohl im wehrten Schwabenlande?

An Herrn Kandidaten Johann Martin Miller in Ulm
Beym Goldschmidt Meyer auf dem Kirchhofe.

320. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 14ten Apr. 77.

Eben, weil auch ich denke, ein kurzer Brief sey beßer als gar keiner, schreib ich dir heut, mein lieber Bürger, denn sonst hab ich zum Schreiben weder Muße noch Lust. Heynens Gegenwart, seine Hochzeit, darauf folgende Schmausereyen, ein Pickenik, den ich entreprenirt, und der sehr gut ausgefallen ist, haben mir seit 14 Tagen die Zeit sehr gekürzt. Wir haben dich sehr auf den Ball gewünscht. Du solltest auch schon dein Vergnügen gefunden haben.

Den Macbeth geb ich HE. Heyne mit. Donnerstags oder Sonnabend spätestens kannst du da ein Packet für dich abfodern laßen. Wenn ich noch was finde, schreib ich auch dabey.

Auch Lichtenberg schreibt mir viel gutes von dir. Es sollte mir gar lieb seyn, wenn ihr näher an einander rücktet.

Leisewiz will immer schreiben. Wenn er dir nicht antwortet, geb ich ihn auf immer auf.

Unsre A[ckermann] befindet sich nach ihrem lezten Briefe wieder schlecht. Ich habe ihr neue Vorschriften von Zimmermann geschickt. Auch er fürchtet Schwindsucht.

Gotter hat sich über unsern PotpourriBrief gar sehr gefreut. Er hat dir entweder schon geschrieben, oder wirds nächstens thun.

Schummelius komme nur! Wir wollen ihn empfahn nach seinen Werken.

Ich habe Amarants und Nantchens Gedichte, die Reich drucken laßen, mit großem Behagen gelesen und hätte, bey weniger Zerstreuung, gleich in der ersten Begeistrung darüber an Göckingk geschrieben. Jezt bezeuge du ihm meine Freude. Weist du noch nichts vom Adelkant?[1])

Wer ist die liebe gute Meyern am Walle? Vermutlich leg ichs anders aus als du. Ich habe beyden den Gruß gemacht und beyde erwiedern ihn.

Deine Briefe nach Hamburg schicke mir künftig, so sparst du Postgeld.

Ueber Dido noch nichts lautes. Nur der Hamb. Corr. sagt, einige Wörter, wie Halbmanns Gesindel, wären wider die Delikateße Virgils, übrigens sey der Dichter wohl ein sehr kenntlicher Mann, der es doch mit dem Hexameter so arg nicht meyne. Ich verstehe das nicht. Sollte man auf dich rathen! Gott befohlen!

Boie.

Ein Schöner Geist Mejer aus Gött[ingen] ist hier und becourt Leisewizen und mich. Prof. Blumenbach ist auch hier. Ich machte ihm die Gegenvisite und fand — Wehrs bey ihm.

321. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. April 1777.

Das hat ihm wo nicht Sokrats Genius, doch irgend ein andrer guter Geist gerathen, endlich einmal wieder durch Brief und Siegel ja gar durch sein leibhaftes Conterfey zu versichern, der Gerechtigkeitspfleger zu Wöllmersh. lebe und sey mein Freund. Daß ihn aber der Teufel nur nicht wieder reite, Einen so wie einen Narren auf ein Lumpen-Stückchen Papier von sich warten zu lassen. Thut er doch nach gerade so rar damit, als wenn er ein Mensch wäre, der sich nur für ein Souper von 8 Schüsseln sehen läßt, und dem man nach diesem Verhältnisse für seine Briefe wohl so viel geben müßte daß ich armer Schlucker bald darüber zum Amtsboten bey seinem Schwiegervater werden müßte. Nun! ich sag's ihm noch einmal! Macht er mir wieder solche Streiche, so laß ich hol mich dieser und jener in die Zeitungen setzen, er arbeite an Einem Pasquill auf die Geheimenräthe in H[annover] und dann, sieht Er! wird er ohne Gnad' und Barmherzigkeit cassirt.

Aber, liebster Himmel, wie geht sein Bothe von Gött[ingen] nach

[1]) Der „Adlerkant" ist gemeint.

Wöllm[ershausen]! Den Tag vor meiner Abreise nach Braunschweig, welches 13 Meilen von hier ist, hab ich etwas das aussah wie ein Brief, es aber vielleicht nicht war, an ihn abgehen lassen. Nun bin ich schon 4 Tage wieder zu Hause und Er hat den Brief noch nicht? Das versteh ich nicht! Habt Ihr'n denn nun? gut! so dient zur weitern Nachricht, daß meine Schwester zwar noch sehr krank ist, aber doch wahrscheinlich das Leben davon bringen wird. — Übrigens ist mir's ohngefehr in Wolfenb[üttel] und Brauns[chweig] so gegangen wie ihm. 's ist mein Seel doch schnurrig, daß Leute die unser Einen wie Michälis verhungern ließen, ehe sie einen Ducaten beytrügen uns ins Hospital zu kaufen, 30 Rthl. an ein Souper wenden uns zu begaffen. Diese verdammte Bemerkung hatte mir den Kopf so verrükt, daß ich mich bey dem hohen Adel beider Städte in schönen Credit gesezt haben werde. Ich sollte auch die Gnade haben dem Herzoge von B[raunschweig] den Rockschooß zu küssen, allein dafür ist mir des HE. Gevatters Bart lieber ob er gleich wohl nicht so weich seyn mag.

Im Fragen hat Er was gethan, das muß ihm der Neid lassen. Aber denkt er denn daß ich mich nun flugs im Leibe zerreißen werde ihm darauf zu dienen? Ja! wart Er! erst muß er nachholen was er versäumt hat, und kurz und gut, eh' er nicht noch einmal geschrieben hat, mag D. Barth ein Narr seyn, die Ellrichsche Comödie ein SchönbartsSpiel und ich antworte doch nicht. Den Adlerkant aber soll er haben, versteht sich, nur die 3 ersten Gesänge, und wenn er das Leben mit samt dem Museum behält, könnten ja wohl die übrigen drey auch noch einmal fertig werden. Eine Ehre ist der andern werth! Drum stell ich mich ihm hier durch Meister Crusius Kunst von Kopf bis zu Füßen im Kupferstiche und meinen Geist so gut als sichs thun ließ mutternackend dar. Wenn ihm das nun gefällt, so soll der Klang seines Lobes meinem Ohre süßer seyn als der von Reichsducaten und besser behagen meinem Wanste als Drost Dörings Abend-Schmaus.

Gehab dich wohl du Fauler! Und doch hast du so weit der Mond und die Männer unterm Mond Hörner tragen keinen der dich brünstiger liebt als mich. Warhaftig wenn du ein Mädchen wärst, du müßtest längst meine Geliebte seyn, ja ich wäre gar ein Narr gewesen und hätte dich geheiratet. Schreibst du bald? Oder —

Goeckingk.

N. S. So eben da ich Sand auf den Brief streue tritt Schummel in die Thür und nun geht die Post gleich wieder ab. Also nur die zwey Worte: Laßt's drucken und schickt mir's vorher noch einmal zu damit es cum notis var: gedruckt werde[1]).

---

[1]) Bezieht sich auf die unter Nr. 314 mitgetheilte Kritik über den Musenalmanach.

322. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. April 1777.

Mein heütiger wegen Mangel an Zeit kurzer Brief wird dich nicht sehr ergözen; aber der Einschluß [1]) desto mehr. Diesen hat mir vor einigen Tagen Goeckingk zur erlaubten GemüthsErgözlichkeit zugesendet. Er weiß nicht, woher er ist, und hat ihn so anonymisch erhalten. Ich hätte gute Lust das Werklein mit Vorrede und Noten drucken zu laßen; und dem Apoll diesen fetten Esel öffentlich vor allem Volk zu schlachten. Es produciren sich zwar tagtäglich viel fette Langöhre im Druck; aber fetter, als dieser Esel aller Esel, wohl keiner.

Du must mir das Ding mit nächster Post zurückschicken, weils Goeckingk wieder haben will. Ich habe mich für Wollust dabey auf der Erde gewälzt. Es wird dir nicht besser gehen.

Ist dir die Hand oder SchreibArt nicht bekannt?

Adio! Nächstens mehr! Bürger.

323. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 20sten Apr. 77.

Auch nur eine zweyzeilige Antwort, Freund Bürger. Du wirst begreifen, daß es nicht aus Rache ist, wenn ich dir sage, daß ich gestern das Aprilstück vom Museum erhalten und heut alles in Ordnung bringen muß. Sag mir deine Meynung übers Stück. Nächste Woche vielleicht noch folgt der May; es geht nicht alles hinein, was sollte. Klopstock, wie dir Brockmann vielleicht wird geschrieben haben, hält dich positiv für den Verf. der Dido; sonst ist noch Niemand darauf gefallen als Kleuker. Bleib aber ja noch hinter dem Vorhang. Hier der Brief an Goeckingk zurück. Er hat mich freylich sehr lachen gemacht. Man sollte kaum glauben, daß es noch solcher Urtheiler gäbe. Indeß, da der Mann in der Einfalt seines Herzens urtheilt und G[oeckingk] allein mit herzlich gutem Willen sich vertraut, muß man ihn nicht öffentlich zur Schau stellen. Wenn du G[öckingk] schreibst, so grüß ihn freundschaftlichst von mir. Frag einmal nach, wie's um Adlerkant steht. Wenn ich im Herbst zu dir komme, wollen wir ihn besuchen. Den Macbeth kannst du bey Heyne, oder dem jungen Brandes abfodern

---

[1]) Die unter Nr. 314 auf S. 42 ff. abgedruckte Kritik über den Musenalmanach.

laßen, wenn's noch nicht geschehn ist. Höpfner ist Geh. Kanzley=Sekretär geworden. Freundinnen und Freunde grüßen. Lebwohl.

HCBoie.

324. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Flensburg, den 21. April 1777.

Lieber Bürger,

Die Dirne da mit den blauen SchelmAugen will haben, daß ich mit, Du Bösewicht, Du Karnalje, oder einer ähnlichen Liebkosung, anfangen soll, weil Ihr in eurem lezten Briefe den HymensTempel so hämisch verlästert habt; aber troz ihrer blauen SchelmAugen will ich Euch, bis auf nähere Besichtigung des Tempels, die, geliebts Gott, noch diesen Sommer vor sich gehn soll, so nennen, wie ichs meyne: Mein lieber Bürger. Dagegen müßt Ihr denn nun auch so billig seyn, guter Freund, und mirs nicht zurechnen, daß ich erst jezt auf Euren Brief antworte.

Mit der Conrectorey wars nichts. Die Stelle taugte für mich nicht, und ich glaube auch nicht, daß ich für sie getaugt hätte. Ich will jezt einen kühnen Schwung nehmen, und auf den Almanach und meine Feder heyrathen. Bleibt Ihr Purschen mir nur hübsch getreu, damit kein andrer Almanach den meinigen verdränge. Sechs Jahre hoffe ichs so auszuhalten, denn so lange geht der Contract mit Bohn, und gegen die Zeit wird sich ja sonst was finden, was mir bequem ist. Besucht uns doch einmal in Wandsbeck, Claudius kömmt auch wieder, und ganz Hamburg ist Eurer Ehren voll. Der Adler badet sich ja gern in Glorie.

Mit dem Homer, Freund Bürger, ists eine hundsvöttsche Sache. Ich kann eben so wenig einen Verleger bekommen, als Ihr, wo ich nicht mit 1 Louisd. a Bogen gr. 8. zufrieden seyn will. Freylich Weygand ist und bleibt der Esel aller Esel; denn wie mirs vorkommt, haben Sie den größten Theil des Publikums auf Ihrer Seite, und wie wenig braucht der Verleger, um schadenfrey zu seyn. Aber Ugolino sind die Racker; sie wollen bey jedem Buch ein Kapital erschachern. — Wie früh können Sie den ersten Theil liefern? Ich habe von Stolberg die 6 ersten Gesänge in Händen, und 2 soll ich noch bekommen. Stolberg scheint mir Homeren genauer auszudrücken, als Sie, und das bloß durch Hülfe des Hexam[eters], der ihm mehr Freyheit verstattet. Ich bewundre Sie, mit welcher Leichtigkeit Sie einher in Ihrer Rüstung gehn; aber ohne sie würden Sie doch leichter gehn: das beweist Ihre Uebers[ezung] aus

der Aeneis, so frey und bis auf einige Verschönerungen so wahr! Dann, mein Lieber, haben Sie mir auch zu viel alte oder gewagte Wörter, die dem deutschen Leser gewiß unverständlicher oder befremdender sind, als dem Griechen Homers Sprache war; seinen Zeitgenoßen, meyne ich, denn der neuere geht uns hier nichts an.

Ich bin so halb und halb entschloßen, die Odüßee zu übersezen. Die Küklopengeschichte hab ich zur Probe gewählt und Boien fürs Mus. gegeben. Sagen Sie mir Ihr Urtheil und Ihren Rath, alter versuchter Streiter! Ich habe hin und wider versucht, wie ichs in Jamben geben wollte; aber es war mir platterdings unmöglich, nur so treu zu bleiben, wie Sie. Und wenn man nun gar die Versmalerey übertragen sollte — Ich gebe Ihnen zu, daß der Jambus, wie Sie ihn machen, auch seine Abwechselung hat; aber genug für den Reichthum des gr[iechischen] Hexameters, wie ihn Homer macht, oder, wenn dieser ja unerreichbar ist, doch mehr, als der deutsche H[exameter]? Getrauen Sie sich z. E. Sisüfos Steinwälzen im Jambus stärker hören zu laßen, als mans im H[exameter] kann, da der deutsche J[ambus] nicht einmal die Freyheiten des Popischen hat? Ich will Ihnen meine Uebers[ezung] herschreiben; vielleicht kann sie ein stärkerer Kenner des H[exameter] noch beßer machen, aber schon meine ist über allen Ausdruck des J[ambus].

Auch den Sisüfos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
Einen schweren Felsen mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt, arbeitet' er schwer, mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Berg. Doch glaubt er ihn jezo
Auf den Gipfel zu drehn; da mit einmal stürzte die Last um:
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.
Und von forn arbeitet' er, angestemmt, daß der Angstschweiß
Seinen Gliedern entfloß, und Staub sein Antliz umwölkte.

Ich vertiefe mich in das verwünschte Kriteln, und vergeße Ihnen für Ihre herrlichen Elemente zu danken. Wollen Sie nicht auch Ihren Silenusesel [1]) mit meinem auf die Weide jagen, und darf ich ihn mit dem Namen seines Herrn bezeichnen? Wannehr krieg ich die Veränderungen zu Schneider Johannes, und die neuen Balladen und Lieder, die D. Weiß componiren soll u. s. w. Bald, bald! Ihre Briefe schicken Sie nur Boien zum Bestellen. Ich will künftig auch recht artig seyn, wenn mich die Dirne mit den blauen Augen nur zufrieden läßt. Halb glaub ich, Sie haben recht mit Ihrem Hymenstempel. — Ist D. Weiß mir böse, oder was fehlt ihm, daß er nicht antwortet. Ich habe die Gabe, daß ich, ohne daran zu denken, beleidigen kann; aber hier besinne ich mich auf nichts. Grüßen Sie ihn und Ihr Weib, und bleiben Sie mein Freund.

Voß.

---

[1]) Das Gedicht „Die Menagerie der Götter" ist gemeint.

325. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 21. Apr. 1777.

Ehegestern, mein liebster Boie, ist mein Schwiegervater plözlich und gefährlich krank geworden. Es ist ein faules Gallenfieber mit Pleuresie. Leben und Tod stehen auf gleicher Waagschaale. Ich fürchte den leztern und strebe meinen Geist auf diesen Fall gefaßt zu machen, wiewohl mir noch zur Zeit hören und sehen vergehen möchte, wenn ich an die Situation denke, in welche die unglückliche Familie alsdann auf einmal vors erste gerathen kann und — wahrscheinlich gerathen wird. Der Himmel scheint mich ausersehen zu haben, meine Schultern mit unter diese Last zu stüzen. Mit Freüden will ich es thun, wenn mir nur diese Last nicht zu schwehr und zu tragen ohnmöglich wird. Wer anders soll sich im Anfang ihrer annehmen, als ich? Zu wem können sie ihre erste Zuflucht nehmen, als zu mir? Gott stehe uns allen bey!

Da ich mich bei Zeiten auf alle Fälle, selbst die schlimmsten, vorbereite, so rollen mir allerley Projecte durch den Kopf. Träte der traurige Fall des Sterbens ein, wie wär' es, wenn ichs wagte, um das Amt Niedeck anzuhalten? Es läßt sich freylich da kein Glück machen; aber es wäre, dünkt mich, das Beste, die Familie wegen des Unterkommens vorerst aus der Verlegenheit zu ziehen. Wie finge ich dies aber wohl am besten an? Natürlicher weise, müste ich mich vorher den Matadoren privatim empfehlen. Aber welchen? Und wie? Schrifftlich oder mündlich? — Liebster Freünd, wenn je, so must du mir dann durch Rath und That behülflich seyn. Das sicherste ist, bey Zeiten an den rechten Orten ins Haus zu horchen; weil man hier zu Lande gar geschwind laufen muß, wenn man etwas erlaufen will. Meine Meinung wäre, wenn Gott den Tod meines Schw[iegervaters] verfügen sollte, sogleich an die G[eheim]R[äthe] Bremer und Wenckstern und den C[ammer]R[ath] Hardenberg privatim zu schreiben, zugleich aber auch getrost bey der ganzen Cammer anzuhalten. Gäbe doch Gott, daß ich meine Projecte vergeblich machen möchte. Denn wenn der gute Mann schon jezt stürbe, so wär es für die Seinigen die fatalste Conjunctur, die nur immer seyn könnte. Indessen traue ich auf Gott, daß, es komme, wie es wolle, Er alles zu unserm Besten geschehen laßen werde.

Ich bitte dich, heb diesen Brief nicht unter meinen andern auf. — Behutsamkeit, glaub ich, ist auch nöthig. Alzu früher und lauter Lärm von hofnungsloser Krankheit ist wohl nicht gut. Mir deücht, vor der Hand ist das beste, nur legerement hinzuwerfen: Ob, wenns

so und so etwa käme, Bürger sich nichts getrösten könnte? Und wie ers angreifen müste? Et quae talia.

Du kennst Hannover und wirst es besser zu machen wissen, als ich dir sagen kann. Mein Kopf ist jetzt ohnehin zu verwirrt.

Schreib mir doch ja mit nächster Post. GAB.

326. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 25sten Apr. 77.

Dein Brief hat mich recht erschreckt, mein liebster Bürger, und ich nehme mit meiner ganzen Seele Theil an dem, was dich drückt.

Ich wollte heut an deinen Schwiegervater schreiben. Aber warum soll ich ihm jezt noch die Mühe machen einen Brief zu lesen, zumal da ich ihm nichts sagen kann, als wovon er überzeugt seyn muß, meinen guten Willen, seinem Sohn zu dienen? Wiederhohle du ihm diese Versicherung in meinem Namen. Ich sehe ihn jezt wenig, aber er muß exerciren, und ich weiß, daß man überaus wohl mit ihm zufrieden ist. Nach der Musterung will ich ihn mehr an mich ziehen und ihm auch nüzliche Beschäftigungen zu verschaffen suchen. Bleibt es noch bey dem Vorsaz den zweiten bey der Jägerey anzubringen, und kann ich hier durch Empfehlung, oder auf andre Art, was für ihn thun, so weist du, ohne viel Worte, daß du auf mich rechnen darfst. Ich seze mich ganz an deine Stelle, und fühle, was du bey erfolgtem Todesfall zu tragen haben würdest. Du hast Recht. Die Familie hat Niemand als dich, und wie du jezt bist, würdest du in Gefahr seyn unter der Last zu ersinken. Ich habe, mit gehöriger Vorsicht versteht sich's über den möglichen Fall gesprochen, und, nachdem ich alles überlegt und mit dem Kammersekr. Mejer, meinem und deinem Freund und einem Mann, mit dem man offen reden darf, die Sache übersprochen, diesen Morgen mit dem Minister Br[emer] darüber zu reden gewagt. Ich habe ihm meinen Wunsch dich in königliche Dienste versezt zu sehen gesagt, mit ihm von den Umständen des Amtmanns L[eonhart] geredet, ihm gesagt, daß du, nach seinem Tode, der Familie Stüze fürs erste seyn müstest, und ob, unter solchen Umständen, du wohl um das Amt anhalten könntest, gefragt. Das lezte meynte er allerdings, sagte aber gleich dabey, daß er für nichts weniger als glücklichen Erfolg stehen könne, doch, sagte er, könne das Anhalten dir nicht allein nicht verdacht werden, sondern würde, falls auch hier nichts daraus werden könnte, dich doch sonst vielleicht deinem Wunsche näher führen. Rideck ist eins der kleinen Aemter, wohin man wohl einen alten Amtsschreiber

versezt, aus dem man weiter nichts machen kann oder will. Die Stelle kann auch nicht gleich wieder besezt werden, da der Fall nach Maytag eintreten dürfte, und endlich müsten auch vorher die Herrendienste, die noch dabey sind, abgeschafft werden. Du darfst nicht fürchten, als wenn ich durch dieß Reden mit Hrn. v. Br[emer] und meine Offenherzigkeit gegen ihn zu weit gegangen wäre, ich habe ihn vielmehr dadurch in unser Intereße gezogen, und das Recht erlangt, mit ihm nun ins künftige darüber zu rathpflegen. Von seiner Gemahlin, mit der ich gern vor- und nachher so was zu überlegen pflege, weiß ich ohnehin, daß er sowohl als auch andre Minister schon vorher an dich gedacht und darüber gesprochen haben, dich in königl. Dienste zu ziehen. Ich glaube selbst nicht, daß es dießmal durchgeht, bin aber auf alle Weise dafür, daß du ordentlich anhaltest, so bald, wider mein Wünschen, der traurige Fall eintritt. Ueber das Wie will ich noch vor Abgang des Briefes mit dem KammerSekr. M[ejer] reden. Schreiben an alle Minister in der Kammer, an die Geh. und Kammerräthe must du ohnedieß, und ich will dann mit allen noch besonders reden, und alle Federn, die ich möglich machen kann, in Bewegung zu sezen suchen. Es wäre viel, wenn du mit einemmal königl. Amtmann würdest, aber ich verzweifle nicht.

Wegen deines Briefes sey ganz ruhig. Von der Krankheit wird auf die Art, wie ichs gemacht habe, auch nichts auskommen. Es wäre in mehr als einer Hinsicht nicht gut, wenn wir zu früh Lerm schlügen.

Armer Junge! Es scheint, du sollst gar nicht zur Ruhe kommen. Aber mich ahndet doch, als wenn du es bald werdest. Und möge dein Hafen dann nicht weit von dem Meinigen seyn, daß wir doch zuweilen bei einander einfahren könnten.

Listn hat doch in Zelle was ausgerichtet. Es mag seyn wie es will, ich bedaure ihn. Hab ich ihn recht verstanden, so geht er Morgen ab.

Von andern Sachen kann und mag ich dir heut nichts schreiben. Ich gehe zu M[ejer]. Bis dahin lebwohl.

M[ejer] sagt das Anhalten müße durch ein Memorial in gewöhnlicher Form an alle, und das andre durch Privatbriefe an jeden besonders geschehen.

Lebwohl. Heut Abend hab ich einen Brief von dir und Montag du wieder einen von mir. B.

327. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 25. April 1777.

Diesen Morgen um 7 Uhr ist mein armer SchwiegerVater durch sein Brust= und Gallenfieber in die Ewigkeit befördert. Ich sah diesen Fall schon am Sonntage vorher und hatte daher Zeit, mein Herz mit Standhaftigkeit zu rüsten. Es ist aber doch nicht anders, als ob eine höhere Hand über mir hielte, weil es mir sonst von Natur nicht gegeben ist, mit dieser meiner jezigen Ruhe und Gegenwart des Geistes unter solchen Umständen zu handeln und zu trösten. Liebster Boie, es liegt eine schwere Last auf mir, aber meiner Unerschrockenheit wird sie leicht. Gott! Gott! daß ich nicht mit hingesunken bin unter das Jammergeheül der armen Frau und Kinder. Stelle dir die Scene vor! Alles auf Gottes Erdboden um mich herum in lauter trostloser Verzweiffelung! Alles um mich herumgeschlungen, als seinen einzigen Stab! Das ganze Hausgesinde, das ganze Hofgesinde, alle Bewohner des Amts vor der Thür versammelt, weinend und wehklagend um ihren Herrn, den sie alle lieb hatten! Und nun ich unter allen diesen Unglücklichen, zwar auch mit nassen Augen, aber dennoch voll Freüde und Zuversicht des Geistes, voll des großen, ewigen und wahrhaftigen Gedankens: daß ein Gott über die Schicksale der Menschen walte; und einem Jeden zutheile, was ihm am besten ist! Gedanken und Worte zur Beruhigung der Armen strömten mir zu wie Wasser. Gott sey ewig Dank für diese Stärke zur Zeit der Noth.

Die Besorgung aller Dinge liegt jezt auf mir. Meine Schwiegermutter und Geschwister sind von Mühe, Nachtwachen und Gram erschöpft und kranken fast alle. Meine Frau ist noch die einzige, die noch etwas Besonnenheit hat. Nun stürmen hundert leidige Tröster und Rathgeber von außen her; wovon der eine dies, der andre jenes räth. Ich laß es zu einem Ohr ein und zum andern wieder hinaus gehen und horche ruhig auf das, was mir mein Genius zuflüstert. Dieser versichert mich beynahe mit Gewißheit, daß alles einen guten Ausgang gewinnen werde. Ich habe daher in Gottes Namen mich sogleich hingesezt und nicht nur ein Supplicat an die Cammer, sondern auch einige Privatschreiben an die Geheimen Räthe Bremer, Wenkstern und den Cammerrath Hardenberg, mein Gesuch kräftigst zu unterstüzen, aufgesezt. Es ahndet mir aus so vielen Umständen und Concurrenzen, daß der Himmel mir das Amt Niedeck bestimmt habe; daß ich mir das Gegentheil nicht einmal in Gedanken concipiren kann. Nur du, liebster HerzensBoie, must jezt Freünd mit Rath, noch mehr

aber mit der That seyn. Du bist mir schier mehr, als ein Geheimerrath, durch deine Connexionen. Rühre dich liebster! rühre dich und versaüme keine Zeit! Ich sende dir daher diesen und die einliegenden Briefe, die du an die Behörden, wie es sich schicken will, cito citissime besorgen must durch eine Estaffette. Ich möchte gern alles menschmögliche thun und nichts versaümen, damit ich hernach, wenn es ja fehlschlüge, ruhig seyn und zu mir sagen könnte: Du hast das Deinige gethan. Gott aber wollte andere Wege. Der Himmel ist mein Zeüge, daß ich nicht mein persönliches Interesse weiter, als nur die Wollust suche, die Stüze von Acht verlaßenen Waisen zu werden. Giebt mir der Himmel hierzu Vermögen, so soll mir dies mehr als die fetteste DomherrnPfründe seyn.

Wenn du meinst, daß ich noch an mehrere zu schreiben habe, so melde mirs ja! und auch, an wen? Ich kann das immer noch mit der Montags- oder künftigen DonnerstagsPost nachhohlen. Schon genug jezt, daß ich der zuerst sich meldende Competent vermuthlich bin. Es kann mir doch sogleich kein Anderer vorfischen. Hätte ich nur deinen Brief erst, den ich vermuthlich Morgen Abend kriegen werde! — Halt! Noch eins fällt mir ein. Wie wäre es, wenn ich durch die Majorin Lenthe mich auch der Protection des CammerPräsidenten empföhle? Fürwahr, das will ich thun. Du magst beurtheilen, ob ihr mein Brief zu geben sey oder nicht. Liebster Boie, eile, wenn du mich und die meinigen lieb hast, eile was du eilen kannst, daß ich der erste bin. Denn mit eben der Staffette, wodurch du dies erhältst, ist auch eine Notification Nahmens meiner Schwiegermutter an die Cammer und um Prolongation der Pacht auf ein Jahr abgegangen. Sollte Zimmermann nicht mit für mich wirken können? Sollten Brandes und Struben nicht mit Nuzen ins Spiel zu ziehen sein? Und die Cammersecretäre? O die Cammersecretäre halte ja warm.

Es ist mir, als hätte ich dir noch vieles zu schreiben und um vieles dich zu bitten, aber es fällt mir nichts mehr ein. Ich muß also mit der juristischen Formel schließen, Desuper, et si quid melius etc.

Noch eins! Der arme Junge mein Schwager wird über den Tod seines lieben Vaters ganz trostlos seyn. Ich habe zu viel Schreiberey auf dem Halse, um ihm den Fall schrifftlich zu notificiren. Ich bitte dich, laß Ihn zu dir kommen und bring es ihm, so gut als möglich bey.

Nun fällts mir auf einmal ein, was ich eigentlich noch sagen wollte, Mein seel. Schwiegervater hat in Eimbeck (ich weiß nicht gleich bey welchem Stifft? der StaatsKalender aber wirds ergeben) ein Kanonicat gehabt. Sollte nicht mein jüngster Schwager George, ein Pursche von 16 Jahren, zu einem solchen Dinge wieder zu verhelfen seyn? Wie wär es, wenn du mit Hardenberg, oder Andern, bey denen du

dich meinethalben verwenden wirst, sprächest, wie das Ding anzugreifen sey. Aber das müßte bald geschehen, indem sonst ebenfals ein anderer zugreift.

Liebster HerzensFreünd, ich mache dir große Last; aber ich weiß du übernimmst sie meinethalben mit Vergnügen. Wenn aber auch diese Umstände mit Gotteshülfe einst überstanden seyn werden, so will ich dich wieder mit was angenehmern erfreüen. Ich will alsdann ordentlich drauf ausgehen, nicht sowohl zu meinem Ruhm, als zu deiner Freüde was zu dichten.

Leb wohl, Bester! GABürger.

Die Zeit wird mir zu kurz noch einen Brief an die Lenthen auszuklügeln.

328 Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 28. Apr. 1777.

Liebster HerzensFreünd, ich zage beynahe, dich so sehr zu beschwehren. Aber Gott wird dir deine FreündschaftsDienste vergelten, wenn ich es nicht kann. Meine SonnabendsStaffetten wirst du erhalten und die zugesandten Briefe an die Behörden befördert haben. Hier erfolgen die Privatschreiben an die übrigen Cameralen, die du ebenfals ohngesaümt besorgen, und, wo thunlich, mit deinen mündlichen Vorstellungen begleiten must. Sie sind von heüte datirt und ich seze in jedem voraus, daß mein Supplicat an die Cammer schon übergeben sey, mithin Camerales von meinem Suchen wissen. Ich weiß nunmehr weiter nichts zu thun. Will Gott nun auf diesem Wege helfen, so wird es geschehen. Wo nicht, so weiß er ohnstreitig bessere Wege; und ich bin ruhig, weil ich das meinige gethan zu haben glaube. Hege ich doch — des sey der Allmächtige mein Zeüge! — die reinste Absicht, die je ein Beförderungssucher gehegt hat. Nicht um meines Privatinteresse, sondern um der Menschheit willen, und eine verlaßene Familie zu unterstüzen, sie vor Zerrüttung zu bewahren und ihr anständiges Unterkommen zu geben, suche ich diese Beförderung. Diesen Grund must du auch bey etwa mündlichen Vorstellungen mit vorzubringen nicht verabsaümen. Auf den Mittewochen wird mein seel. Schwiegervater begraben. Heüte kann ich nichts mehr schreiben. Auch an die Majorin Lenthe ohnmöglich. Aber wenn du Sie, nebst der Bremern, mit ins Interesse zu ziehen suchest, so dürfte dies wohl nicht übel seyn. Gott behüte dich! Ich will mich bestreben....

[Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]

329. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 28sten Apr. 77.

Ich bin gestern den ganzen Tag verhindert worden dir zu schreiben, und kann heute nur einige Zeilen, weil ich mich frisiren laßen und früh herausmachen muß, wenn ich, was ich gestern nicht konnte, heute was für dich thun will. Ich sage von Mitleid, Bedauern, Theilnahme nichts, weil sich das alles versteht, aber sage dus der leidenden Familie. Unsren Kadet ließ ich gestern zu mir kommen und suchte ihn vorzubereiten. Schon die Nachricht von der Krankheit machte ihn die hellen Thränen weinen. Heute will ich ihm alles sagen. Nun zu deiner Sache: ich wünsche, du hättest mehr Briefe geschrieben; mit diesen kann ich kaum etwas anfangen. Nicht einmal an den Kammerpräsidenten — Ich erwarte jedoch, nach meinem lezten Briefe, alles Morgen Abend, und da ist noch nichts versäumt. Außer diesem nemlich noch an G[eh.] R[ath] Gemmingen, G[eh.] C[ammer]R[ath] Gr[af] Kielmannsegge, K[ammer]R[ath] v. Decken und v. Hacke. Wegen des Memorials an die Kammer bin ich noch unschlüssig, ob ich es übergebe, eh einer dieser Briefe da ist. Ich will den G[eh.]R[ath] v. Br[emer] um Rath fragen und thun, was er sagt. — Glaube doch nicht, Freund, als wenn mich auch vergebene Mühe dauern könne, wenn ich sie für einen Freund übernehme. Sollten wir vollends glücklich seyn, wie wäre sie belohnt! An die Maj[orin] Lenthe kannst du immer schreiben. Mit ihr sprechen will ich vorher. Der G[eh.]R[ath] Gemmingen ist noch der einzige, an den ich nicht zu kommen weiß. Wenn nur die Beschwerde der Regierung, als ließest du liegen, die ich so oft gehört habe, nicht auch vor die Ohren der Minister gekommen ist, so hoffe ich viel. Die andre gewiße Sache schadet auch, aber nicht viel. Und daß du Verse machst, ist das allerschlimmste. Wenn du Karten spieltest, würde manches gar nicht bemerkt werden. Wegen des Kanonikats ist gewiß nichts zu thun, und, wenn auch der jüngere Sohn es erhielte, was hülf es ihm viel, da er erst nach 15, 16 Jahren zur Hebung kommen kann, wenn alles glücklich geht. Mit künftiger Post erst kann ich dir mehr schreiben. Bis dahin lebwohl und behalte deine Geistesruhe und sey die Stüze der Verlaßnen.

Der Deinige

HCBoie.

330. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 1. May 1777.

Liebster Boie;

Ich habe dir zwar heüte nichts nothwendiges zu schreiben. Aber das muß ich doch sagen, daß ich unruhig war, als ich am Dienstage keinen Brief von dir erhielt. Indessen tröstete ich mich bald damit, daß du vielleicht eher nicht schreiben wolltest, als bis du mir einiger maaßen gewisse Aussicht eröffnen könntest. Dem künftigen Sonnabend sehe ich nun mit äüserstem Verlangen entgegen. Gott sey mit uns! —

Um dich bey der Beschwehrde einigermaaßen auch zu erfreüen, melde ich dir, daß Goeckingk mir mit nächstem 3 Gesänge von Adlerkant zuzuschicken versprochen hat. Lebwohl! Res meas age feliciter!

Bürger.

331. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 2ten May 77.

Ob ich heute schon zu einem ordentlichen Brief an dich komme, mein lieber, weiß ich nicht, aber die Hauptsache will ich dir schreiben. Alles ist geschehen; die Würfel sind geworfen und liegen auf dem Tisch, aber noch liegt ein Hut darüber, und wie lang, weiß der Himmel. Ohne Metafer: ich habe gestern allen den Hof gemacht, die den geringsten Einfluß haben, und ich bin nichts weniger als ohne Hoffnung, obgleich keiner eigentlich mir Hoffnung gemacht hat. Versteht sich, daß die Damen mit ins Spiel gezogen sind; die Frau Geh.R. v. Br[emer] und Maj[orin] v. L[enthe] sind sehr thätig für dich. Sogar hab ich bey der Gelegenheit den Geh.R[ath] v. G[emmingen], und zwar zum erstenmal, eine ganze lange halbe Stunde, gesprochen; er erklärte sich sehr gnädig gegen dich und mich. Außerordentlich schwer ist die Sache, und sehr viel Auffehn wird sie machen, wenn sie durchgehen sollte. Desto mehr Ehre und Freude für uns! Deine Schwiegermutter wird, vermutlich auch schon mit heutiger Post, Antwort erhalten, daß königl. Kammer ihr die Pacht noch auf ein Jahr laßen will; aber sie muß, da des seel. Kaution nun nicht mehr gilt, zu einer neuen von 2000 Rthlr. Anstalt machen. Wird sie das können? Ich sollte denken, wenn du die Sachen, die hier für sehr verwirrt gehalten werden, in einige Ordnung bringen könntest, das müste dir deinen Schritt sehr erleichtern. Ich habe Mut genug, und, wenn es auch hier nicht geht, wollen wir

nicht ruhen, bis du auf die Eine oder andere Art in königl. Dienste bist. Wollte Gott es wäre in, oder nahe bey Hannover.

An den Geh. R[ath] v. W[enckstern] hättest du nicht nöthig gehabt zu schreiben, da er nichts bey der Kammer zu thun hat, aber daß du's gethan hast, ist mir doch jezt lieb. Er hat sich in einer Gesellschaft sehr gut über dich erklärt, so auch, welches ich vorher nicht glaubte, sein Schwiegersohn, der Kanzleidirektor v. A[sseburg]. Du hast wieder was mit der Kanzley, ob ich gleich nicht weiß, was. Du hast Freunde bei dem Collegio, und einer, der nicht Referent ist und es selbst nicht recht wuste, hat's mir unter der Hand gesteckt. Du hast dir Frist zur Verantwortung, vermutlich wegen irgend einer Nachläßigkeit, ausgebeten und bekommen. Mach, ich beschwöre dich, Freund, daß nichts wider [dich] bey dem Kollegio komme, und thu die Sache ab, so schwer, so hart dirs auch jezt fallen mag.... Struve und Brandes können hier nichts thun, also hab ich sie gar nicht mit ins Spiel gezogen. Aber ein Zeugniß des Proc[urators] Alberti (der hier sehr als accurater Geschäftsmann bekannt ist) hat dir großen Vortheil gethan. Seine Frau, die gute, liebe! ist nicht allein mit guten Wünschen für dich thätig. Sie sagte mir heut aus vollem Herzen: wenn wir durchdringen für unsern Freund, wollen wir jeder ein Glas zuviel trinken.... Ich denke, da du nun an alle Geh. Räthe geschrieben hast, müßtest du jezt auch an den Geh. R. v. d. Bussche schreiben, und dich seiner Gnade und Unterstüzung emphelen. Schaden kann das Zu Viel nicht, und das Zu Wenig sehr leicht.

Claudius ist gestern hier gewesen und wir haben den Abend bey Dörings, wo auch deiner sehr freundschaftlich gedacht ward, zugebracht. Hier ein Brief von der Ackermann.

Wenn ich dich nicht längst lieb gehabt hätte, würd ichs wegen deiner lezten Briefe haben. Deine Theilnahme und daß du so zu rechter Zeit Mann bist, machen dir mehr Ehre als dein bestes Gedicht. Noch hab ich deinen Schwager nicht wiedersehen können, aber heut ißt er bey mir. Er scheint Trost zu brauchen. Was ich ihm seyn kann, bin ich gewiß. Grüße die Leidtragenden und glaube daß ich dein Freund bin. HCBoie.

332. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 5. May 1777.

Der Gr[af] von Kielmannsegge und HE. von Hake haben mir am Sonnabend geschrieben. Ersterer mit außerordentlicher Politesse.

Beyde sind zwar willig, mir beyzustehen, doch verhehlt mir keiner die großen Schwierigkeiten, indem eine Menge Competenten, wovon manche ohne Unbilligkeit von der Cammer nicht übergangen werden könnten, sich anfinden würde. —

Der Grund ist plausibel. Indessen wird er jedes künftiges mal ebenso gut vorhanden seyn und mich jedes mal von weiterer Beförderung ausschließen. Und dann werden dergleichen wirkliche oder anscheinende Unbilligkeiten wohl bey jeder Beförderung eintreten, indem es nicht anders seyn kann, als daß einer oder der andere disgustirt werde. Indessen sit ut sit, ich mag reussiren oder nicht, so bin ich ruhiges Geistes. Deus providebit. Will Der's haben, daß ich Amtmann zu Niedeck werden soll, so wird ers schon durchzusezen wissen. Wir wollen dabey das unsrige zu thun nicht verabsaumen. Die beyden Weiber Fr. v. Bremer und von Lenthe sind uns mächtige Stüzen. Ich habe doch wahrhaftig bisher die Zeit noch nicht gehabt, einen gescheidten Brief an leztere zu schreiben. Aber auf den Donnerstag! Auch an den GCR. Busch hab ich ohnmöglich gekonnt. Denn ich habe meine Zeit auf eine Vorstellung an die JustizCanzley pcto curatelae, welches ein sehr wichtiger Punct ist (damit uns kein fremder Curator gesezt werde) und auf Privatbriefe an die mehrsten Herrn Räthe verwenden müssen.

Dem Amtmann Conradi in Reinhausen hat K[önigl.] Cammer die Interimsadministration auf künftiges Jahr im hiesigen Amte auftragen wollen. Er wird sie aber ausschlagen. Ich wollte, die Herrn kriegten auf einmal den Einfall ein fiat! für mich auszusprechen und mich gleich anzustellen. Doch das geht wohl nicht anders als erst über London.

Mich soll doch wundern, wie die Sache ausfallen werde. Ich kann, troz aller meiner Bemühung, die Ahndung nicht vom Leibe loßwerden, daß das Ding für mich gut gehen müsse.

Lebwohl! Mit der JustizCanzley will ich mich wohl vertragen.

GABürger.

333. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 5. May 77.

Ich habe gewiß geschrieben, lieber B. Vermutlich muß ein Brief liegen geblieben seyn und du wirst Sonnabend zwey zugleich von mir erhalten haben. Die Sachen stehen noch so und wir sind weder vornoch rückwärts. Freytag kann ich dir vielleicht mehr schreiben. Ich

denke, du wirst meinen Gedanken, die Sachen zur Rideck in Ordnung zu bringen und dich dadurch zu empfelen, billigen. Hier ein Brief von Voß. Er wird izt wohl wenig auf dich rechnen können. Ich schreib ihm morgen deinen Verlust. Dank für die Nachricht von Göckingk. Sie vermehrt meine guten Aussichten für den Julius des Museums. Hier der May. Mit dem denk ich soll der strengste Kunstrichter zufrieden seyn. Gott stärke und erhalte dich. Wir wollen beyde nicht laß seyn und das unsrige thun. Wenn's denn nicht geht, so hat die weisere Vorsicht beßre Wege. Dein Freund

H C Boie.

334. Boie an Bürger.

H[annover], den 8. May 77.

Wieder kein Brief — ich habe dir auch eigentlich nichts zu sagen, mein Lieber, denn meine Besuche hab ich vorgestern nicht machen können, und gestern bin ich nicht angenommen. Morgen oder übermorgen denk ich. Versehen wird nichts dabey, denn die Sache ruht gewiß bis zur Abschaffung der Dienste. Unterdeß haben wir Zeit genug zum Einleiten, und wer weiß, was zwischen der Zeit noch zu unserm Vortheil geschieht. Daß Gr[af] K[ielmannsegge] und KammerR[ath] v. Hake dir geschrieben, haben sie mir gesagt. Andre werden's noch thun, und vermutlich alle dieselbe Ausflucht haben. Du hast recht, daß sie auf jeden Fall einer Einrückung in königliche Dienste paßt. Der Gerichtsschulz Jordan (unter uns) hat auch um das Amt nachgesucht. Wäre dir im Fall, daß er durchdränge, mit seiner Stelle gedient? Wir müßen durchaus mehr Plane machen, wenn dieser nicht durchgehen sollte. Oder so eine Oberkommißarienstelle, wie Homeyer bekommen hat? Ich höre, daß man behuf der neuen Einrichtungen noch einen braucht. So viel ist gewiß, du würdest viel leichter Kammer-Sekretär, wenn jezt so eine Stelle offen wäre, als Amtmann. Alle reden von der unendlichen Menge derer, die auf eine solche Stelle lauern. Wenn du noch an die Lenthen schreiben willst, must du auch an die Bremern schreiben, ob du sie gleich nicht kennst. Ich nehme das auf mich.

Man erwartet bey der J[ustiz]K[anzley], daß du um die Kuratel anhalten werdest, und ich glaube nicht, daß was dawider seyn wird. Wenn du mit der wieder ganz gut stehst, ist mir das Herz sehr leicht.

Freylich wäre das überherrlich, wenn man dir nur die einstweilige Administration des Amts übertrüge, aber ich glaube nicht, daß es durchgeht.

Geh. R. v. G[emmingen] sagte mir, wenn die Dienste erst vom Amte und die neue Einrichtung gemacht wäre, könne es so schlecht werden, daß du es vielleicht nicht mal annähmest.

Montag kommen mein Schwager und Bruder von Leipzig, bleiben einige Tage hier und ich begleite sie bis Zelle. Daß du dich nicht also wunderst, wenn du in einigen Posttagen nichts von mir hören solltest.

Der Deinige

HCB.

335. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 10. May 1777.

Es ist mir nahe gegangen als wenn Ihr mir den Tod von meinem Verwandten gemeldet hättet. Nicht just, weil es Euer Anverwandter war, sondern weil ich den Mann lieb hatte und immer wieder zu sprechen hoffte. Hier sprechen wir denn einander nicht wieder; das ist mir eine empfindliche Unmöglichkeit, weil sie mich immer an einen Besuch erinnert, den ich wie ein Narr aufgeschoben habe. Doch hoff ich mit dir mein Trauter noch manches mal die Stelle zu besuchen, wo ihr ihn hingelegt habt, denn ich grüß Euch schon als Herr Amtmann von Niedeck, weil ich mir ganz und gar nicht vorstellen kann, daß Euer Gesuch nicht statt finden sollte, sonst hole sie und ihre Soupers der Teufel.

Ich habe den Umschlag zu dem Briefe des Ungenannten [1]) den Ihr dort habt, wieder gefunden und leg ihn bey. Der Brief ist entweder in Dietrichs Handlung abgegeben oder durch ein Couvert an diese adressirt gewesen, denn von dieser hab ich ihn erhalten. Es ist immer noch Zeit genug, ihn dem ehrsamen Publ. mitzutheilen, doch schick ich Euch lieber statt meiner Noten, ein Brieflein zu, das Ihr mit drucken lassen könnt, Inhalts: Hier wäre Meister Superklugs Kritik und der Bube Bürger mögte sich darin spiegeln ꝛc.

Ich hab Euch doch, wenn Ihrs anders noch wißt, vor 8 Wochen ohngefehr zwei Fabeln von mir zugeschickt. Nun müßt Ihr wissen daß noch zur Zeit meine ganze poetische Habe und Guth darin besteht und ich für den Almanach noch nichts weiter aus mir habe herauspressen können. Das Concept dieser Fabeln hab ich verloren, aus dem Gedächtniß kann ich sie nicht wieder zusammen stoppeln so viele Mühe ich mir auch gegeben; es bleibt mir denn nichts übrig als Euch bittfreundlich anzugehen, sie wieder aufzusuchen.

---

[1]) Die unter Nr. 314, S. 42 ff. mitgetheilte Kritik über den Musenalmanach.

Künftigen Donnerstag reis ich mit Weib und Kind nach Grüningen. Ich werde nicht über 8 oder 10 Tage ausbleiben, Ihr könnt folglich, wenn Ihr sonst nur Lust habt, gleich antworten. Ich bin natürlicher Weise sehr begierig, die Entscheidung Eures Schicksals zu wissen, denn wir alle mögten Euch gern auf der Nähe behalten. So viel ist wenigstens gewiß, daß ich in den ersten 3 Jahren nicht von hier weichen werde.

Gleich nach meiner Zurückkunft sollt Ihr die 3 ersten Gesänge vom Adlerkant erhalten. Ist Gleim in Halberstadt woran ich aber zweifle, so kann ich von dem alle Journale erhalten, da ich hier gerade keins habe, und dann will ich den Aufsatz von Euch schon heraus finden.

Nun noch eine Gewissens-Frage. Was rathet Ihr mir? Soll ich mich unter die Freimaurer aufnehmen lassen? Ich habe weiter kein Bedenken dabey, als daß ich vielleicht nachher weit mehr noch mit Besuchen geplagt wäre, und das leidet weder meine Zeit noch mein Beutel. Seyd offenherzig! Ihr wißt ja, gegen wen Ihrs seyd, und Euren Brief sollet Ihr zurück haben, damit Ihr Leben und Sterbens wegen gesichert seyd.

Mensch! was wird aus deinem Homer? Soll ich denn kein Wort mehr davon erfahren?

Fritz ist gewöhnt und befindet sich mit seiner Mutter troz dieser Veränderung recht wohl. Was macht Euer kleines Mädchen, Fritzens Braut? Im Ernst, ich wollte die beiden Menschen, diese poetische Brut, mögt' einst zusammen einen ächten Homer aushecken. Grüßt Euer Weibchen von Goeckingk.

336. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19ten May 1777.

Bist du wieder zurückgekommen von Zelle? Und waserley Ehren und Vergnügungen bist du dort theilhaftig geworden? Erzähle! Ich mag dergleichen gern hören.

Meine Angelegenheiten werden vermuthlich noch auf dem alten Fuß stehen. Ich höre, daß eine heillose Menge sich um das Amt N[iedeck] gemeldet habe. Wenn ich durchdränge, würde ich mich wegen der überwundenen enormen Schwierigkeiten fast mehr als der Sache selbst wegen freüen. Ich höre auch, daß es sehr ruchbar sey, wie ich angehalten hätte. Jedermann soll es aber für mich a priori für unmöglich halten. Aber eben deswegen ahndet mir um desto mehr, daß das Ding vielleicht noch glücken möchte. Denn nach dem Urtheil des

Publikums war es auch unmöglich, daß die Erben die Pacht noch behalten und ich und mein Schwager die Curatelen erhalten würden. Beyde Gesuche sind aber doch gut ausgefallen. Jezt machen nur die verfluchten Cautionsleistungen noch Schwierigkeiten. Es ist eine fatale Sache, daß ich mein bischen Vermögen nicht hier im Lande habe.

Wenn uns nur kein Fremder ins Spiel kommt, und wir nicht überrumpelt werden, so hoffe ich mich durch meines SchwiegerVaters Affairen, so kraus sie auch seyn mögen, glücklich durchzuarbeiten. Sie scheinen aüserlich schlimmer als sie in der That sind. Es muß deductis passivis noch ein Hübsches übrig bleiben. Das hiesige Inventarium und der Haushalt sind in sehr gutem Stande und es mag das Amt kriegen, wer da will, so wird er gar artig den Beütel ziehen müssen. Die HauptVerlegenheit, wenn ich das Amt nicht kriegen sollte, ist die, daß ich die Familie in Ansehung des Aufenthalts nicht füglich unterzubringen weiß.

Wie hat dir mein lezthin durch bloßen Umschlag übersandter Bruder Graurock gefallen? Troz allen Geschäfften und Zerstreüungen, die mich umgeben, reißt sich doch in den Zwischen-Momenten allerley loß. Mir fehlen zu einem Bande Gedichte à 1 Alph. nur etwa noch 5 oder 6 Bogen, die ich durch ein halb Duzend großer Balladen, wovon jede über die Hälfte fertig ist, binnen hier und künftige Ostern auszufüllen hoffe. Die Stücke vom dritten Range hoffe ich ganz und die vom zweyten großentheils noch auszuwerfen. Der wilde Jäger dürfte vermuthlich die Krone werden, weil seine Ausführung bis jezt meiner Idee von dem Wesen wahrer lebendiger Poesie mehr als irgend ein anderes Stück entspricht. Das Lied vom braven Mann wird auch mit unter den ersten prangen. Aus den Reliques werd' ich noch verschiedene Sujets, jedoch ganz frey, viel freyer noch als den Bruder Graurock bearbeiten. Ich denke die Sammlung soll sich schon sehn laßen können.

Goeckingk hat mir die 3 ersten Gesänge seines Adlerkants am vorigen Posttage längstens binnen 14 Tagen versprochen. Sie werden dir wegen ihrer Schönheit und des ganz neüen eigenen Bontons außerordentlich gefallen, oder ich müste mich bey der ersten Anhörung (denn G. ließt sehr gut vor) außerordentlich betrogen haben, welches ich doch nicht glaube.

Grüße alle unsere gemeinschafftlichen Freünde und Bekannte. Künftigen Posttag erfolgen gewiß Briefe an die Bremern und Lenthen.

Dein GAB.

Die Register aus hiesigem Amt bis May 1776 samt allem was dazu gehört, habe ich über Hals über Kopf schon nach des seel. Schwieger-V[aters] Tode fertig geschafft und vor 8 Tagen eingesendet. Die von

1776 bis 1777 sollen eben so promt verfertiget werden. Du kannst es bey Gelegenheit nur gegen die Herren fallen laßen, daß das alles meinem Eifer zuzuschreiben wäre. Der Geist der Arbeit ist mir jezt mehr als jemals in Kopf und Hände gefahren.

337. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 23. May 77.

Ich bin erst seit gestern zurück und habe deinen Brief und dein herrliches Lied von Bruder Graurock mit nicht geringer Freude vorgefunden und gelesen. Ich kann heute noch nicht antworten, aber schreiben muß ich doch einige Zeilen, damit du wißest, was dein Freund mache. Zuerst meine Freude darüber, daß du mit Mut das Werk angegriffen hast. Wenn etwas dich zu deinem Zwecke führt, so ist es dieß, und daß ichs gehörigen Ortes brauchen werde, darauf kannst du rechnen. Siehst du den Grafen K[ielmannsegge] auf seinen Wandrungen durchs Göttingische nicht? Der gilt nächst Br[emern] fast am meisten. Hier weiß auch jeder, daß du angehalten, und Niemand glaubt, daß du durchdringen werdest; aber darum hab ich noch nicht die Hoffnung verloren. Gethan wird in der Sache noch nicht. Laß nur erst alle die Herrn von ihren Landgerichten zurück seyn.

Wie's mir in Zelle gegangen ist, willst du wißen? Vortreflich. Ich war die meiste Zeit bey dem Ob[er] A[ppellations]R[ath] v. Pestel, deßen Frau, eins der liebenswürdigsten besten Geschöpfe, meine Freundin ist wie Mſ. Mejer, die auch da war, und mit mir zurückkam. Das Uebrige des Tages, meistens von 11 bis 4 brachte ich bey dem Prinzen zu, der mir sehr wohl will, und nicht wie Prinz mit mir umgeht. Dann bin ich viel bey der Frau v. Pleße gewesen, die ehmals am dänischen Hofe die erste Rolle gespielt, und jezt sich hier zur Ruhe begeben. Sie hat einen artigen Garten im englischen Geschmack hinter ihrem Hause angelegt, dem nichts fehlt, als daß er zu klein ist. Der Prinz hat noch einen reizendern und ein Sommerhaus, das man nicht lachender, nicht eleganter denken kann. Der Adel in Zelle hat freylich nicht vergeßen, daß er Adel und Hannöverischer ist, doch ist der junge Adel mit in der ersten Gesellschaft und zuweilen zieht man sogar ein Geschöpf meiner Art hinein, und läßt ihm nicht fühlen, daß es Gnade ist. Ich hätte alle meine Nachmittage in Aßembleen verderben können, wenn ich sie zum Glück nicht beßer anzuwenden gewust hätte. Auch hier verdrängt deutsche Litteratur und Sprache die französische, und Bürger ist ein gar gekannter und geehrter Mann. — Ich freue mich, daß du wieder Stunden hast, wo du dich im Arm der Muse erhohlen

kannst. Voß kann nun sehr zufrieden seyn mit dir. Die Kestnern und Mß. M[ejer] denen ich sie vorgelesen, haben sich sehr darüber gefreut. Wir waren gestern Abend zusammen und die ganze Gesellschaft trank deine Gesundheit. Die K[estnern] brachte sie aus, und hat mir aufgetragen, dir das zu schreiben. Ihr Bruder, der jezt in Göttingen studirt, ist hier. Er wünscht sehr dich kennen zu lernen, und du wirst deine Freude an dem guten, offnen Jungen haben. Ich will ihm einmal einen Brief an dich schicken, und er soll allein zu dir hinausreiten. Mß. M[ejer] trägt mir noch einen besondern Gruß auf. Bedauerst du mich nicht, daß ich nach ein[em] Mayſtück einen solchen Junius drucken laßen muß? Der Julius soll dir, hoff ich, ganz Freude machen. Wenn ich den Adelkant noch dazu bekäme, sollte michs freuen, denn noch hab ich kein Gedicht. Grüß deine Frau. B.

338. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 8. Jun. 1777.

Seit vierzehn Tagen und länger erwart' ich einen Brief von dir, mein lieber Bürger, und du vielleicht Antwort, daß ich die beyden eingeschloßenen Briefe übergeben. Doch das lezte verstand sich von selbst. Noch ist nichts entschieden in unsrer Sache, aber ganz ohne Hoffnung bin ich noch jezt nicht. Ich habe beyde Damen gesprochen, aber Frau v. B[remer] die jezt in Herrenhausen wohnt, wo ich noch nicht sie habe sehen können, nicht allein, also weiß ich nichts als ihren guten Willen. Die Andre hat gewiß den besten Willen für dich, aber — sie fürchtet, daß Ihr Bruder um das Amt sich melden wird oder schon gemeldet hat, und da ist wenig bey der Sache zu thun. Wie steht's mit den Registern? Vermutlich sind sie Ursache, daß du mir so lang nicht geschrieben hast. Sie werden gewiß gute Wirkung thun, und dein Verdienst dabey soll schon ins gehörige Licht gesezt werden. Wir werden und müßen, auf eine oder die andre Art, unsre Absicht erreichen.

Ich bin jezt, durch meines Generals Abwesenheit, ganz Herr meiner Zeit, und wende sie ganz für mich an, so daß ich wenig aus dem Hause komme. Chandlers Reise nach Griechenland liegt mir schwer auf dem Hals und muß fertig werden diesen Sommer.

Ich habe mit dem Kurier die Reliques wieder bekommen, und du kannst mein Exemplar nun behalten. Es ist die dritte Ausgabe von 1775, die ich jezt habe. Die Verbeßerungen sind, so viel ich noch gesehen, allein litterarisch und ein neues Stück ist nicht darin. Doch sind

einige verbeßert abgedruckt. Dann hab ich die andre Samlung von Balladen bekommen. Es ist vermutlich nur die alte, durch die Reliques unbrauchbar gemachte Ausgabe der Old Ballads, die mehrmalen in dreyen Bänden gedruckt worden, mit Weglaßung der darin schon gebrachten Stücke und andrer ohne Verdienst, und Zusezung einiger neuern. Ich schicke sie dir, ohne selbst noch mehr als darin geblättert zu haben, und wünsche und hoffe, daß manches Stück darin dir neu angenehm und wichtig seyn wird.

Hast du Ursinus Ausgabe der alten Balladen schon gesehen? Für mich ist nicht viel darin und für dich gewiß noch weniger. Ursinus selbst scheint mir ein Paarmal seine Sachen nicht übel gemacht zu haben.

Vermutlich ist jezt ein Brief an mich unterwegs. Sonst schreibe mir bald. Voß heyrathet nun gewiß noch diesen Sommer meine Schwester. Der Deinige

HCBoie.

339. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 9. Junius 1777.

Ihr sollt großen Dank haben, Freund Bürger! daß Ihr bisher so treu-fleißig geschrieben habt. Ich Faullenzer will alles treulich nachholen. Nun, in Grüningen und Halberstadt bin ich gewesen, das wißt Ihr schon. Gleim hat mich in G. besucht, und ich desgl. in seinem Garten vor H. welcher traun! für einen Poeten fast zu gut ist. Neues weiß ich Euch nichts zu erzählen, und um die Meß-Producte, deren Gleim ganze Ballen hatte, schier ich mich den Teufel. Er guter Bürger wohl desselbigen gleichen. Das ist mir lieb, so brauch ich ihm nichts davon zu erzählen. Es soll so, hör' ich, nichts gescheutes drunter seyn: aber was geht das uns an? Der Amts-Schreiber Lueder zu Ihlefeld ist just auf der Cammer zu Hannover gewesen, als die Gesuche der Competenten um Rideck eingetragen worden sind. Es ist unbegreiflich gewesen, warum just zu diesem Amte sich so viele gemeldet haben. Es mag's nun erhalten wer da will, so war mir's doch lieb von Lueder zu hören, daß man Bürgern in Hannover um deshalb so sehr lieb gewonnen hat, weil er sichs nicht merken lassen, daß er so hübsche Verse machen könne. Und in der That ist mir's unbegreiflich warum diese Maxime die uns die Klugheit so handgreiflich lehrt, so wenig befolgt wird. Rideck mag Er bekommen oder nicht, so hat Er hiermit mein Wort, daß ich ihn mit meiner Sophie

in künftigem Monath besuche. Will Er uns aber die Freude machen mit seinem Flox noch vorher zu uns zu kommen, nun! so soll's ihm wohl gehn. Eben genannten Flox hab ich in Walkenried gesehen und ich hätte dem Bothen, (der von dem Flox gar artig in den Koth geworfen wurde, worüber er sein Pfeiffenrohr einbüßte) gern einen Brief mit gegeben, wenn es nicht an allen Schreib-Materialien gefehlt hätte. Seht Euch mit dem Gaule vor, wenn ihn Euch gleich Euer Freund und Vetter verkauft hat. Neun Jahr mag' er wohl haben und wie ich vom Forstgegenreuter Weinsckenk höre, ist Flox seit Kurzen aus einer Hand in die andre gegangen.

Nun ich izt die beiden Fabeln wieder lese, ist mir's als hätt ich sie nicht gemacht, so hinkend ist die Versification. Wie blind man doch nach der ersten Stunde seyn kann! — Rettet, liebster, bester Herzens-Gold-Bürger! rettet meine Ehre nur noch dießmal, und schickt mir Beyträge für den Almanach. Es ist unbeschreiblich was für entsezlich dumme Briefe und teuflisch-rasende Reimereien ich drey große Schubladen voll habe! und nichts gutes als was mir Pfeffel und Lenz geschickt haben. Ich laße mir aber keine Mühe verdrießen, sitze Tag und Nacht und arbeite das um, wovon die HauptIdee gut ist und die Versification nichts taugt, um mich nur nicht zu guter lezt noch selbst an den Pranger zu stellen.

Hört! Wenn Ihr Niedek kriegt, soll jeder wandernde Handwerksbursch einen Sechser, Fritz ein vergulbet Steckenpferd und mein Weib eine Saloppe von französischem Taffet haben, und ich will ein anderweites Hocus-pocus machen das sich gewaschen haben soll. Versteht sich, daß ich's ohne Eure Genehmigung nicht drucken lasse.

Wie steht's denn mit dem Esel der geschlachtet werden soll? — Um Eurer Liebe willen bitt ich noch um einige Geduld zu Abschreibung des Adlerkant. Gehabt Euch wohl und grüßt Euer gutes Weib. Ich lebe nun mit Frau Sophchen immer zufriedner. Malchen ist wieder mit zurückgekommen. Beyde wünschen Euch bald hier zu sehen. Goeckingk.

340. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 12ten Junii 1777.

Bist du todt, oder lebendig? krank oder gesund? Verreist oder zu Hause? Ich glaube, es ist ein halbes Jahr, daß ich nichts von dir gesehen und gehöret habe. Du freylich auch von mir nichts! Aber ich bin so misanthropisch, daß ich wünschte, keinem sterblichen Menschen

mehr von mir was hören laßen zu brauchen. Künftig mehr! — Für heüte muß ich dich bitten, beykommenden Brief durch den HE. Depeschen-Secretär Parz abfertigen zu laßen. Ich habe die Adresse so taliter qualiter drauf gestümpert. Sheldon ist eigentlich Oberadjutant bey dem General v. Heister. Wo er nun eigentlich gegenwärtig in der amerikanischen Welt anzutreffen sey, wird HE. Parz wohl besser wissen. — In pto. der Amtmannschafft ist mir die Hoffnung ziemlich verschwunden [1]). Laß fahren dahin! Diesmal gekrochen, und nie wieder! Wenn mir Gott nur das gewähren wollte, daß ich nie einen Sterblichen wieder um etwas zu bitten brauchte! —

Dich aber muß ich gleich jezt schon um was bitten. Mein ältester Schwager der Secretär Leonhart, wird in wenig Tagen aus Westphalen durch Hannover zurückkommen. Er will sich den Großen darstellen. Wenn er sich irgend worinn an dich wenden sollte, so nimm dich seiner an, als wäre ichs selbst. Er ist ein guter ehrlicher Junge. Nicht ohne Talente und Geschicklichkeit. Aber entsezlich blöde.

Leb wohl! GAB.

741. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19ten Jun. 1777.

Deinen Brief mit den Old Ballads habe ich erhalten und bin drüber hergefallen wie die Fliege auf die Milch. Es sind, so weit ich gelesen, allerliebste Stücke drunter. Seit ich die Reliques lese, ist ein gewaltiges Chaos balladischer Ideen in mir entstanden. Mich soll wundern, was daraus sich noch bilden werde. Es kommen mir zwar jezt öfters Stunden der Weyhe, nur leider darf ich sie nicht nüzen. Ich werde von außenher gar zu sehr bestürmt. Ob ich wohl noch einmal in meinem Leben zu einiger Ruhe kommen werde? Vielleicht, wenn die güldnen Tage der Jugend, der Wärme und der Krafft dahin sind. Schier möchte ich schon jezt in Betracht meines poetischen Lebens ausrufen:

Vixi, et, quem dederat cursum Camoena, peregi.

Soll ich hinzusezen:

Et nunc magna mei sub terras ibit imago.

Ursinus Balladen habe ich gesehen. Was sich doch manche Leüte die Autorschafft leicht machen können. Immittelst, wie du sagst,

---

[1]) Die Stelle wurde dem Amtschreiber Georg Johann Christian v. Ramdohr zu Theil.

hat er seine Sachen manchesmal nicht übel gemacht. Sonderlich hat mir Eleonorens Beichte gefallen.

Stelle dir vor, seit einigen Tagen ist in Göttingen und im ganzen Fürstenthum das Gerücht, der GerichtSchulze Jordan würde das Amt Niedeck und ich die GerichtSchulzenstelle in Göttingen erhalten. Das Gerücht soll sogar von Hannover gekommen seyn. Wäre was dran, so müstest du ja wohl mehr davon wissen. Immittelst wenn ich bedenke, daß dem GerichtSch. Jordan die nächste Beamtenstelle auf dem Lande, worum er anhalten würde, gewiß versprochen seyn soll, und er wirklich um Niedeck angehalten hat, überdem, wenn es Ernst ist, mich zu befördern, man mich weit füglicher auf diesem Wege in Königl. Dienste, als auf dem Lande, sezen kann, so kann ich mich nicht erwehren, wenigstens etwas von dem Gerüchte, zu glauben. Käme es indessen dazu, so müste ich der liebwerthen Poeterey lebewohl! sagen. Denn das ist wohl die unruhigste und mit der meisten Plackerey im ganzen Lande verknüpfte Stelle. Die Einkünfte sind sehr gut. Aber ich möchte sie nicht für 2000 Rthl. Einkünfte haben, wenn ich mein Lebenlang dazu verdammt seyn sollte. Wird sie mir indessen in Gnaden angeboten, so würde ich sie in Hoffnung weiterer Beförderung dennoch in tiefster Unterthänigkeit annehmen. Es sind mehrere Beamte jezt im Lande gestorben. Nehmlich Augspurg zu Buxtehude, Cörner zu Hardegsen, und mir deücht noch andere. Es wäre also wohl möglich mich mit einzuschustern; wenn es nur den Potentaten in H. ein Ernst drum ist. Erhalte du nur die Weiblein dort recht in Athem. —

Goeckingk tribulire ich in jedem Briefe um den Adlerkant. Gestern bittet er mich, nur noch so lange Gedult zu haben, daß er ihn hier und da noch ausfeilen und abschreiben könne.

Den Macbeth hat mir Herr Brandes erst vor einigen Tagen zugeschickt. Ich zweifele, daß daran diesen Sommer etwas werde geschehen können. Wenn ich dran komme, so knete ich ihn durch und durch zusammen und backe eine ganz neüe Gestalt draus. Wie weit mag Voß mit seinem Almanach seyn? — Es ist gut daß ich den abgefunden habe. Aber nun jammert Goeckingk, seine Ehre nur noch zum letztenmal zu retten, indem er einen ganzen Ballen elendes Zeüg nur vor sich hätte. Seine Mariage mit Voß ist ja, deücht mir, zu Stande gekommen. — Bey dieser Mariage fällt mir auch die zwischen Voß und deiner Schwester ein, wozu ich denn von ganzem Herzen Glück, Heil, und Gedeyhen wünsche. Adio! B.

342. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 23. Jun. 77.

Wenn ich jezt nur kurz und flüchtig schreibe, so must du mir verzeihen, mein Lieber. Ich bin noch in der Arbeit, habe sie aber mit Kraft und Nachdruck angefaßt und werde in wenigen Wochen ganz fertig. Seit heute vor 14 Tagen hab ich 20 englische Quartbogen verdeutscht. Schick ich mich nicht zum Lohnübersezer? Dein Brief, auch dein lezter, gefält mir nur halb. Habe Mut, Freund, und bleibe der Mann, der du im Anfange warst. Es wird alles noch beßer vielleicht gehen, als wir jezt denken. Daß Jordan um die Stelle anhalte, hab ich dir gleich anfangs geschrieben. Ich glaube, daß nicht er, sondern M. sie bekomt, doch wird, sicher und gewiß, jezt überall nichts darin ausgemacht, und das Blatt kan vor Maytag sich noch sehr wenden. Auch mit dem Sollizitiren ist's jezt nichts, niemand fast ist hier. Alles ist öde und leer. Ich bin seit 14 Tagen gar nicht aus gewesen, als ein Paarmal des Abends, und gesehen und gesprochen hab ich schier Niemand. Wie weit ists mit den Registern? Bleibst du bey dem Plan? Er war gut. Was dich drückt und mismütig macht, seh ich wol ist das Geld zur Kaution. Warum bin ich nicht reich? Ist aber denn gar kein Rath? Hilft auch das lezte von der Kammer nicht? — Dein Schwager ist hier gewesen, und hat, nach reiferer Ueberlegung — nicht gekurt. Geholfen hätt es doch nicht, und schaden immer können.

Der Brief wird verkehrt. Ich will ihn aber einmal ausschreiben, wie er angefangen ist. Voß dankt sehr, sehr für die Ballade. Die Göttermenagerie will er gern mit deinem Namen. Willst du? Die Nymfe des Regenborns mögt ich ihm noch gern geben nach der Lesart, die ich habe. Aendrungen kanst du ja nachher für deine Samlung machen. Freylich muß Goeck[ingk] auch was haben. Ich glaube schier daß seine Verbindung mit Voß zu Stand ist und freue mich darüber. Künftigen Monat ist die Hochzeit, und im August geh ich nach Hamburg si diis placet. Gotter schon im Julius. Leisewiz nach Holland. Und du armer Schelm? Mſ. Ack[ermann] grüßt dich öfters. Sie ist wieder krank. Dank für dein Antreiben bei Göckingk. Der Julius ist fertig, August besorgt Dohm, und der September —

Schreib mir ja bald wieder, das nächstemal sollst du einen vernünftigern Brief haben. B.

343. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 23. Jun. 1777.

Dem Liede vom braven Manne, mein lieber Boie, wünsche ich deinen Beyfall. Es ist eines von denen, welche, sowie sie auf dem Papier stehen, in einem Strom hervorgestürzt sind. Es ist für Goeckingks Alm. bestimmt, dem ich sonst, noch zur Zeit, nichts anders zu geben weiß. Vielleicht, vielleicht — bekömmt Voß noch den wilden Jäger. In ihm werd' ich in meiner völligen Rüstung erscheinen. Dann mögen sich beyde Almanache auf eine Zeit lang begnügen. Denn das nächste neüe, was fertig wird, muß ich für meine Sammlung, die doch auch was neües haben muß, aufsparen. — Du schreibst mir jezt so selten. Das kömmt mir verzweifelt ungewohnt vor. Du hast mich doch wohl noch lieb? An deine Freündschafft und Correspondenz bin ich nun einmal so gefesselt, daß ich ihrer schwehrlich würde entrathen und dabey glücklich seyn können. Leb wohl!

GABürger.

344. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 103 f.]

Flensburg, den 23. Jun. 77.

Mein lieber Freund,

Herzlichen Dank für Ihre vortrefliche Ballade, die Sie mir durch Boie geschickt haben. Ich war schon in Sorgen, daß Sie mir wegen der Unruhen, worin Sie der Tod Ihres Schwiegervaters gesezt hat, nichts mehr würden geben können. Und Sie sind doch einer der Helden in dem heiligen Heere, deßen hochbestallter Trommelschläger ich zu seyn die Ehre habe. Wie stehts um den Esel Silens?[1]) Soll das süße Thierchen so ganz herrenlos in die Welt wandern? Auf mehr als die Nymphe des Regenborns darf ich dieß Jahr wohl nicht rechnen?

Wenn Sie eine Bouteille Wein übrig haben, so trinken Sie den 15 Jul. mit Ihrem lieben Weibe Ernestinens und meine Gesundheit. Es ist unser Hochzeitstag.

Endlich hat sich Hr. Jeßen entschloßen, Stolb[ergs] Homer zu verlegen, und mir den Bogen, wie der Meßias gedruckt, mit 10 Thlr. zu be-

---

[1]) Bezieht sich auf das Gedicht „Göttermenagerie".

zahlen. Ohne diesen Beytrag hätte ich meine Heyrath noch bis künftiges Jahr aussezen müßen. Ostern kommt der erste, vielleicht auch der zweyte Theil, jeder von 8 Gesängen. Es ist mir doch unangenehm, daß ich, auch als Herausgeber einer fremden Schrift, Ihnen schade, und jezt noch nicht weiß, wie ichs ersezen soll. Wär die Liebe nicht, so wüßte ichs wohl. Sie bleiben doch bey Ihrem Vorsaz, Ihre Gedichte auf Subscription drucken zu laßen? Ich hoffe, Sie sollen gut dabey fahren.

Wenn Sie einmal Zeit haben, so sagen Sie mir über meinen Versuch aus der Odüßee Ihre Meynung.

Viel Glück und frohe Laune, lieber Bürger, und denken Sie auch zuweilen an

Ihren aufrichtigen Freund
Voß.

345. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 26sten Jun. 77.

Du hast zwar mit voriger Post einen längern, obgleich sehr flüchtigen Brief bekommen, aber, was müst' ich seyn, mein Lieber, wenn ich dir heut nicht schriebe, dir nicht dankte für das vortrefliche Lied vom braven Mann, mit dem du mir vorgestern eine recht unerwartete, recht große Freude gemacht hast? Es hat im hohen Grad meinen Beyfall, und da ich weiß, daß dir daran gelegen ist, kanst du ganz darauf rechnen. Nichts scheint ihm in meinen Augen zu fehlen, als der wirkliche Name des braven Mannes. Wenn man den noch erfahren könte! Ich kenne das Geschichtchen bloß aus Marmontels Poetik und da steht der Name nicht. Ich lief gleich gestern Morgen mit meinem Schaz zu meiner Freundin am Wall [1]), der einzigen, die so was hört und fühlt, wie mans hören und fühlen muß. Du kennst sie nicht so wie ich, und kanst dir auf ihre Thräne also so viel nicht zu Gute thun. Das Exemplar schick ich dir nicht wieder, weil du's nicht ausdrücklich verlangst. Göckingk ist durch dieß Stück wieder über Voß, so herrlich auch die Elemente und Bruder Graurock sind. Es kömt gleich nach dem Mädel das ich meine. Der wilde Jäger würde Voßen ein wahres Hochzeitsgeschenk seyn. Aber ihm ein Stück, das du für dein erstes hältst, abzutreten, wäre sehr großmütig, da du selbst eine Samlung geben willst. V[oßens] und

---

[1]) Luise Mejer.

G[oeckingks] Verbindung scheint richtig zu seyn. Vereint werden sie bald ganz vergeßen machen, daß ich je einen Almanach herausgegeben. Aber was wird der arme Dietr[ich] nun anfangen? Wann willst du deine Samlung ankündigen? Endlich bis Michael hats noch Zeit. Ich habe schon hie und da sie vorausverkündigt.... Einen deiner unbekanten Verehrer (auch mir ist sein wahrer Name unbekant) muß ich dich doch kennen lehren. Es ist der Uebersezer von Hamiltons Märchen, unter dem Namen Görg Bider, Bote zu Lauchstädt. Ich habe nur darin geblättert. Er scheint kein übler Kopf, obgleich der alte Ton darin wol etwas affektirt ist, und die Dedikazionen abscheulich sind. Damit du nicht stolz werdest, will ich aber dir auch sagen, daß ein andrer dich mit Voß, Hölty und Miller unter die deos minorum gentium sezt. Es ist der Verf. der Beyträge zur deutschen Sprache und Nationallitteratur (vermutlich der alte Bodmer) die sonst, wegen der Nachrichten und einiger Aussichten, sehr verdienen, daß du sie lesest. Europa ist in einigen Zeitungen sehr gelobpriesen worden. Alle haben ja nicht verschweigen können, daß der Amtmann Bürger der Hilarius wäre, der so hübschen Spaß macht. Eine Zeitung (ich glaube die Leipziger) und verschiedene, die ich mündlich gesprochen, wünschen die adlocutio an Seuberlich heraus. Vielleicht läst du sie auch in deinen Gedichten weg, oder kürzest sie ab. Von der Dido muß ich dir noch sagen, daß die Hallische Zeitung im Ernst sich hat täuschen laßen, und den Herausgeber bittet, er möge ja nicht zu stark in seinen Freund dringen. Für einen jungen Menschen sey es so gut genug, sonst freylich — Uebrigens hat mehr als einer, und in verschiedenen Gegenden, feine Nase genug gehabt den wahren Verfaßer zu wittern.

Gestern bin ich mit meiner Arbeit fertig geworden. Ich wundre mich selbst, daß es möglich gewesen ist in einigen Wochen so viel zu thun. Mit dem Ausbeßern brauch ich erst am Ende des kommenden Monats fertig zu seyn. Diese Arbeit allein ist an meinen seltenen, kurzen und flüchtigen Briefen Schuld. Heute fang ich wieder an der alte zu seyn.

So eben erhalt ich von Sturzen einen Brief und Boten aus Pyrmont. Er bleibt nur bis den 2ten da, und kan nicht herkommen. Noch weiß ich nicht, ob ich nur auf zwey Tage dahin darf. Mein General ist erst eben wieder hier, und ich mag nicht Urlaub bitten, wenn ichs nicht sehr gut einleiten kan. Ich darf vor vielen hunderten nicht über Feßeln klagen, und fühle sie doch dann und wann. Aber der Mensch muß Feßeln haben, glaube ich. Ganz frey herumlaufen, wäre sehr wenigen gut.

Den 15ten ist Graf Chr. Stolbergs Hochzeit gewesen. Ich hatte den Tag zufällig Gesellschaft bey mir, unsre Freunde, die du räthst,

und wir haben auch deine Gesundheit getrunken. Er wird Amtmann in der Nachbarschaft von Hamburg [2]). Hab ich dir geschrieben, daß Schönborn weg von Algier und nach London kömt? Kramers Mutter ist gestorben. Voßens Hochzeit ist in künftigem Monat. Noch weiß ich den Tag nicht. Ich erwarte Geld aus London. Bekomm ichs nicht, so kan ich schwerlich nach Hamburg. Das würd eine Not seyn bey mir und andern.

Nun schlafe wohl. Ich bin müde. Der Deinige

HCBoie.

Wie gefält dir die Inlage? Schick sie mir wieder.

Die Avertißements zum Bekantmachen, und wenn allenfals sich Pränumeranten fänden, steh ich zu Befehl.

346. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. Jun. 1777.

Heüte kann ich dir nur zwey Zeilen in dies Couvert schreiben. Dein Brief und dein Beyfall von der lezten Post haben mich ausnehmend ergözt. Er dient mir statt einer Muse zu neüer Begeisterung. Freylich hatt' ich auch gewünscht, den Nahmen des braven Mannes zu wissen. Ich kenne das Geschichtchen ebenfals nur aus Marmontels Poetik. —

Was für ein herrliches Lied ist das, welches du mir communicirt hast! Durchaus! durchaus nach meinem Sinn! Kein andrer als Voß konnte das machen. Ich wäre im Stande, auf ihn, als Verfasser, zu schwöhren. Nächstens sollst du es wiederhaben. So selten ich mir was abschreibe, so muß ich doch dies mir abschreiben.

Auf Bunkels Leben hoffe ich einige Pränumeranten zusammen zu bringen.

Einliegenden Brief bitte ich an Schrödern zu befördern. — Ich bin erstaunlich verdrießlich über das CautionsWerk. Nicht sowohl wegen meiner Schwiegermutter, als für mich wegen der Vormundschafft, daß die nicht in fremde Hände gerathe. Sollte mit Alberti nichts anzufangen seyn? Ich will dir nächstens ein ProMemoria über die Affaire zuschicken. Rückbürgschafft kann ich hinlänglich machen, nur nicht im Lande. Ein Bürge hat bey mir nichts zu riskiren. Es ist nur schlimm, daß man das den argwöhnischen Leüten nicht beybringen kann. Adio. GAB.

---

[2]) Zu Tremsbüttel im südöstlichen Holstein.

340. Christian Gottlob Heyne an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 3. Jul. 77.

Unter uns bedarf es weder Curialien noch Complimente. Ueber die Bibliotheksgesetze kan ich in Fällen, die eine Ausnahme verdienen, hinaus gehen. Warum haben Sie nicht längst auf meine Hochachtung und Freundschafft hierunter gerechnet! Mir haben Sie auf diese Weise bereits manches Vergnügen entzogen.

Hier haben Sie den ersten Band von Bell's Shakespear, worinn der Macbeth steht. Forthin schicken Sie ein Billet, und gerade zu an mich selbst.

Freundschafftlich beharre ich

der Ihrige

Heyne.

348. Goeckingk an Bürger. [1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 7. Jul. 1777.

Ich bin seit meiner Zurückkunft von Grüningen meiner nicht recht froh geworden. Kaum hatt ich mich durch den Berg von Almanachs-Beiträgen hinaus ins freie Feld gearbeitet, kaum freuete ich mich, die liebe Sonne wieder zu sehen, so führte der Kukuk einen Besuch über den andern her. Unter diesen war auch Gleim mit seiner Nichte, die von hier nach W[eimar] zu Wieland und von da ins Lauchstedter Bad gegangen sind. Diesen lösete der Regierungsrath Rinck aus Sondershausen mit seiner Frau ab, und diesen — doch was schiert Ihr Euch um die Leute. Genug, daß dieß mich abgehalten hat, über den Wunsch des Bruder Maurers mich so geschwind als ich gewünscht, zu erklären. Der Amtmann v. Hagen hat keine Sylbe wegen dieses Mannes an das Collegium gelangen lassen, und es ist mir sehr wahrscheinlich daß dHE. v. H. zu Cassel, an jenen gar nicht geschrieben hat, sonst würde Euer Freund längst durch den Amtmann wissen, was für Bewandniß es mit der LandB[au]M[ei]sterStelle habe. Sie ist bis izt noch nicht wieder besezt, ob das Collegium gleich 2 Candidaten dazu schon längst in Vorschlag gebracht hat. Wenn das aber auch nicht wäre, und es ganz allein bey mir stünde, Euren Freund vorzuschlagen, so

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 17. Jul. 1777.

würd ichs doch gewiß nicht thun, sobald er nicht wenigstens 150 Rthlr. für sich zuzusetzen hätte. Diese Stelle ist die schlechteste in der Provinz. 150 Rthlr. Gehalt, 30 Rthlr. Wagenmiethe, wofür er selbst einen Wagen anschaffen und unterhalten muß, und 16 *gl.* Diäten wenn er auf Commission geht das ists alles. Der vorige schweifte nicht aus und dennoch hinterläßt er nichts als einen — Concurs. Will jemand diese Bedienung erhalten, der im Preußischen noch nicht als BauConducteur in Eid und Pflicht gestanden, muß er nach Berlin reisen, sich dort examiniren lassen und das Patent mit 100 Rthlr. lösen. Mein Rath ist also der, daß wenn Ihr Einen wißt, an dem Ihr gern Euer Müthlein kühlen wollt, so seht zu, ihn zu bereden daß er sich um diese Stelle bewerbe. Vielleicht erhält er sie und dann seyd Ihr gerochen.

Schummel hat mir da für den Alm. ein Hocuspocus zugeschickt, das mir so aussieht, als wenn's eine Nachahmung von: Gevatter Bürger hört einmal! seyn solle. Es mag so seyn oder nicht, so haben mir doch nur ein Paar Stellen darin gefallen; das Ganze, die Länge, und die Zudringlichkeit haben aber nicht meine allerhoechste Approbation, und ohne diese kann's denn doch nicht in den Alm. kommen, es wäre denn daß Ihr's per rescriptum legitimirtet und mir die Aufnahme, wie der König die Reception eines Mitglieds, der Berlinschen Akademie, beföhlet. Überhaupt dünkt mich, Schummels mündliche Gesellschaft sey erträglicher als die schriftliche.

Ramler hat mir die beyliegenden Veränderungen einiger Lieder zugesandt. Ich habe sie schon 8 Tage im Pult liegen und mich gewissenhaft geprüft, ob meine Eigenliebe nicht um mehr als ein Dreytheil dabey interessirt seyn werde, wenn ich offenherzig darüber an Euch schriebe. Ich kann aber aus meinen eignen Empfindungen nicht recht klug werden; nur so viel weiß ich gewiß, daß mir sein Verbessern nicht gefällt, und daß der Dichter Goeckingk statt Anmerkungen dahinter zu schreiben, sie so wie sie da sind dem Allgemeinen-Welt-Verbesserer R. zurückschicken wird. R. will aus den Liedern der Deutschen und der lyrischen Blumenlese ein 3tes ganz vollständiges Werk machen und für dieses sollen sie bestimmt seyn. Thut mir den Gefallen, vergleicht sie mit den Originalen und schreibt mir Euer Urtheil darüber. Bedenkt, daß ichs vertragen kann, wenn Ihr auch R—n recht gäbet.

Nun Herr! wie hälts mit dem Amtm. zu N[iedeck] und dem Gerichtsschulzen zu G[öttingen]? Eins von beiden! Werd er meinethalb was er will, in der Erndte — länger aber wart ich mein Seel nicht — besuch ich Euch, Euer Weib und Kind, mit Weib, Schwägerin und Jungen. Dabey bleibt's!

Goeckingk.

349. Sprickmann an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 8ten Julius 77.

Aber Bürger!

Ne, das Ding wird doch zu arg! Daß einem ein SchwiegerVater wegsterben kann, und daß einem das eine Menge trauriger, verdrießlicher Geschäfte an den Hals werfen kann; daß man darüber die erste Zeit weder Mut noch Muße behält, an HerzensGeschäfte zu denken, das kann ich endlich noch begreifen; aber daß diese erste Zeit so ganze Monate dauern kann — nein, weiß Gott, Bürger, das ist mir zu hoch, und da denk ich dann oft in meinem Sinn, hast ihn beleidiget, den lieben Mann! — Und doch, wenn ich dann auch weiter von mir wissen will, wie ich darauf komme, wie ich das gemacht habe, so steh ich da, und weiß mir nichts zu antworten. Nur erinnere ich mich, einmal im Rausche einen Brief an Sie geschrieben zu haben, in dem vielleicht so was stehen mag, was da nicht stehen sollte; o, wenns das ist, lieber Amtmann, so beordert den Schinder, und laßt den SchwerenothsBrief verbrennen auf öffentlicher Heerstraße.

Aber schreiben, Bürger! müßt Ihr mir, bey Gott! bald! Lieber auf einandermal in einem halben Jahre nicht! Seht, es sind Zufälle über mich gekommen, Zufälle, über die ich keiner Seele in der Welt beichten kann, als der Eurigen; seht nur, das Ding, das wie Wind im Meer ist, hat mich angeweht, ach, angebraust im Sturm. Bürger, was ist Das? und wohin wirds nun fahren? — Das drängt, das wälzt sich in mir wie Wogen in wilder Empörung; ich fühle mich, wie ich mich kaum geahndet hätte; mir schwindelt vor mir selbst, wenn ich das so fühle, was ich kann! — Stellas sind keine Träume; aber weiß Gott, auch Fernandos nicht! und wer weiß — Bürger, schreibt mir doch um Gotteswillen!

Ich bin

Denkt euch so viel Zärtliches als die ganze Seite fassen konnte

Ganz Euer Sprickmann.

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 17. Jul. 1777. Der Brief hat sich im Nachlasse Sprickmann's nicht vorgefunden.

350. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. Jul. 1777.

Mein liebster Boie,

Daß mir beykommende Frau Schnips, nach dem Wanton wife of Bath sehr gut gerathen sey, wirst du mir hoffentlich nicht ableügnen; oder mein Gefühl von Zufriedenheit müste mich gewaltig taüschen. Ob du mir aber auch zum Druck unter meinem Nahmen rathen wirst? — — Indessen hab ich doch gar zu viel Behagen an dem närrischen Dinge, um meinen Nahmen davon loszusagen. Lies es einigen gescheidten Leüten als Zimmermann, Sextroh, Leisewiz u. s. w. vor und schreib mir ihre und deine Meinungen. Vielleicht sezt die angehängte Anmerkung auf die theologischen Schaafsköpfe einen Trumpf, daß sie das Maul halten. —

Das Stück ist auch für Goekingks Alm. bestimmt. Ich muß nothwendig dies Exemplar zurück haben, weil ich keins sonst habe, und ohnmöglich, wegen Zeitmangel, so lange Dinger öfter abschreiben kann. Mich graut entsezlich vor dem ab- und reinschreiben bey der Herausgabe meiner Gedichte. Fürwahr! wenn ich dich näher hätte, du müstest mit dran; dafür würde nichts helfen. Sonst wüste ich auch wahrhaftig in der Gotteswelt keinen, der mir, so wie du, hierin an die Hand gehen könnte. Ich kriege vollkommen ein Alphabet zusammen und hoffe noch manches unbeträchtliche Stück weglaßen zu können. Ich bin willens, mein poetisches Glaubensbekänntniß, welches eine Poetik in nuce vorstellet, statt einer Vorrede, voran zu sezen. — In 8 oder 14 Tagen wird Goekingk mit Weib und Kind zu mir kommen. Ich wollte du wärest dann auch hier. Vale.

Bürger.

Apropos! Percy war doch oder ist Doctor Theologiä? — Nicht etwa juris? oder gar Medicinä? — Schreib mir ja davon Gewißheit. Der Anmerkung wegen.

351. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 20. Jul. 1777.

Ich schriebe dir heute wol nicht, mein lieber, wenn ich nicht dir das neue Museumsstück schicken wolte. Im Ganzen hoff ich wirst Freude daran han. Schreib mir deine Gedanken. Der lezte Einfall von K[ästner] [1]) steht wider meinen Willen da.

[1]) „Holberg in Paris“. Deutsches Museum, Juli 1777, S. 95.

Ich habe Frau Schnips mir abgeschrieben und schicke das Originalstück wieder. Die Ballade konte nicht anders als mir im hohen Grad gefallen. Du gewinnst immer von Stück zu Stück an Eigenthümlichkeit, Leichtheit und Korrektheit, aber — Freund, mit diesem Stück sey vorsichtig. Ich rathe nicht gleich zum Druck unter deinem Namen, und wünschte, daß es anfangs Niemand wüßte, von wem es sey [2]). Man muß es anfangs mißverstehen. Ich hab es gestern in unserm Freundeszirkel vorgelesen, aber sehr widersprochen, daß es von dir wäre, obgleich alle auf dich riethen. Keinem hab ichs noch sonst zeigen können. Ich schreibe dir noch mehr Urtheil. Ich fürchte, man könte das Stück in der gegenwärtigen Lage wider dich brauchen, so wenig vernünftige Leute dawider haben werden. Die Anmerkung verräth dich zu sehr. Nach meinem Gefühl müßte sie, mit oder ohne Namen, sanfter seyn. Sonderbar ist's, daß ich in meiner Ausgabe der Reliques the wanton-wife of Bath nicht finde. Schreib mir zwischen welchen Stücken sie steht. Percy ist ein Geistlicher; ich weiß aber nicht, ob er Dr. Theol. ist. Viele Geistliche in England sind Doct. Juris, L. L. D. welches ein Ehrentitel von den Universitäten ist. Wenn ers aber auch nicht ist, so thut das nicht viel. Nenn ihn immer Doct. Theol. Es hat mehr Autorität.

Gestern Abend ward mein Geburtstag bey Meyers gefeyert. Wir waren sehr vergnügt und auch deine Gesundheit ward getrunken.

Hab ich dir geschrieben, daß ich deinen braven Mann und die Elemente der Lenthen gelesen, daß sie von beyden ganz begeistert und bis zu Thränen gerührt war? Ich that es mit Absicht.

Heute ist Pütter mit seiner Familie hier. Ich bin dazu eingeladen,

---

[2]) „Frau Schnips" wurde erst im Göttinger Mus. Alm. für 1782, S. 146 ff., mit der Unterschrift **M. Jocosus Serius** und mit folgender Anmerkung im Inhalts-Register gedruckt: „Die englische Ballade: The wanton wife of Bath, wonach diese Frau Schnips verteutscht ist, nahm im Brittenlande ein Doctor Theologiä in seine Samlung altenglischer Gedichte auf (D. Percy's Reliques of ancient english Poetry, Vol. III, p. 145) und der ernsthafte Addison nannte sie (spectator n. 248) eine vortrefliche Ballade. Der Verteutscher, dem vor Zelotischem Geschrei bange war, wolte sie lange nicht drucken lassen, ob gleich viele rechtschaffene und gescheidte Leute, auch Geistliche, denen er sie mittheilte, kein Aergernis drin fanden, sondern sich sehr daran ergözten. Weil ihm aber kund geworden ist, wie manche gute Seele, die vom weiten davon gehört haben mag, in dem Wahn stehe, als ob der Verfasser eine gewisse Frau Schnips im Pulte habe, die er vor ehrlichen Leuten zu produziren nicht wagen dürfe, so hat er hier männiglich überführen wollen, daß dies Stück so arg nicht ist, sondern unter der Larve des Leichtsins eine sehr erhabene Moral vorträgt. Uebrigens ist es keine Kunst, den Verfasser zu wissen. Er bittet aber dennoch, und zwar aus ganz rechtlichen Ursachen, sowol bei Lob, als bei Tadel, seines Namens zu schonen."

weil man mir Ehre und Gefallen zu erweisen glaubt. Wir fahren nach Marienwerder.

Den 15ten ist Voßens Hochzeitstag gewesen. Du antwortest mir nicht in Absicht seiner Bitte wegen der Göttermenagerie, und meiner wegen der Nymfe des Regenborns.

Wenn du so fortfährst, wirst du freylich einem herlichen Band liefern. Aber denk nun auch daran, daß du deinen Gästen selbst auch was neues vorsezest. Gern hülf ich dir, wenn ich bey dir wäre. Kan ichs abwesend, auch durch Abschreiben, so sprich auf mich. Ich thu es gern. Daß du dein poetisches Glaubensbekentniß vorsezest, billige ich sehr, obgleich ich dadurch wieder einen herlichen Aufsaz fürs Mus. verliere. Doch könt er vielleicht vorher ohne Nahmen darin erscheinen. Gedichte von dir will ich vor Erscheinung deiner Samlung gar nicht. Aber wenn ich sonst etwas für den September hätte, wäre mirs lieb. Was ich schon habe, wird sich sehr auszeichnen.

Sturz ist ein Paar Tage hier gewesen. Er kam von Pyrmont, wohin ich leyder! zu der Zeit nicht kommen konte. Herder ist da, und hat mit großem Beyfall vor der Erbprinzeßin von Br[aunschweig] geprediget.

Ich gehe diese Woche auf einige Tage nach Rehburg. Gern wär ich mit Göckingk zugleich bey dir. Sag ihm recht viel freundschaftliches von mir. Wenn ich dich diesen Herbst noch sehe, wie ich vorhabe, wollen wir ihn zusammen besuchen. Gotter ist jezt in Hamburg bey Schröder. Leb wohl. B.

352. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Münster, ca. den 24. Juli 1777.]

Herzlichen Dank für euern Brief, liebster Bürger! ich hab ihn geküßt, als wär er mir von meinem Mädchen gekommen. Da ich nun ein Paar Augenblicke für mich habe, und nicht wissen kann, wie bald mir das wieder kömmt, so schreib ich Ihnen gleich über unsere Cadettenschule, damit wenigstens der Punkt auf den ersten Postag nicht unbeantwortet bleibet. Wir haben eine Garde zu Pferde, die so eine Schule vorstellt. Wer nicht Landeskind und zugleich von Adel ist, wird nicht eher angenommen, bis er eine Zeitlang als Cadet unter einem Regimente gedient hat. In dieser Zeit muß er Mathematik studieren, und zeichnen lernen. So bald eine Stelle bey der Garde offen ist, werden alle Cadets unter den Regimentern examinirt; wers in der elementar Mathem. dann am weitesten gebracht hat, wird bey der Garde gesezt.

Dann hat er Monatlich 8 Rth. Gage, lernt reiten, tanzen, fechten, französisch, zeichnen, und Mathematik, alles umsonst. In der Mathem. fährt er bey der Garde fort, wo er als Cadet stehen blieb. Die Garde hat ein hotel, worin alle zusammen wohnen; 4 haben jedesmal ein grosses Zimmer, 2 eine Schlafkammer, und jeder für sich ein Bette; dieses Logis, Holz, Licht, Bediente zur. Aufwartung, alles umsonst. Auch die Kleidung kostet ihnen nichts; sie dürfen nichts als die Uniform tragen, und alles was dazu gehört, bis auf Stiefeln und Tanzschuhe mit eingeschlossen, bekommen sie vom Corps. Sie haben keine Wache zu besorgen, ausgenommen wenn der Hof hier ist; dann haben sie einen Posten in der Antichambre, und zwey Tafelposten; ein Saures Leben haben sie bey alle dem doch; von früh Morgens bis Abends spat gehts von einer Lehrstunde in die andre; doch ist das so eingerichtet, daß immer das Studieren mit körperlichen Übungen abwechselt. Abends um 9 Uhr wird das hotel verschlossen. Sie haben ihren Rang gleich nach dem Fähnrich, Eintrit in alle Gesellschaften, u. s. w. — Wenn sie angenommen werden, müssen sie 32 Rth. für den silbernen Degen, den sie tragen, zur Kasse deponieren; und monatlich wird ihnen ein Rth. (der 9te ihrer Gage) zurückgehalten. Wenn sie alsdenn abgehn, sie mögen nun avancieren, oder Dienste quitieren, so werden ihnen die 32 Rth. und für jeden Monat, den sie bey der Garde waren, ein Rth. herausgegeben. Wer z. B. 3 Jahre unter der Garde stand, erhält beym Abschied 68 Rth., die ihm dann zu seiner Einrichtung dienen.

Wird nun bey einem Regiment eine Officiersstelle offen, so werden, die in der Mathematik und im Zeichnen am weitesten sind, examinirt, und der beste avancirt. Hier kommts nun auf keinen Adel an, so wie auch unter der Garde selbst das keinen Unterschied macht; Dieses Examen hält der Minister Fürstenberg immer selbst; sie müssen dann aber schon in der höheren Mathematik etwas gethan haben. Das Avancement hängt auf diese Art von eines jeden eigenem Fleisse ab. es giebt hier Officiers, die nur ein Jahr bey der Garde waren, aber auch Leute bey der Garde, die schon 8 Jahre und länger dabey stehn.

Mit ihrem Schwager [1]) kommt es also darauf an, ob er sich entschließen kann, eine Zeitlang als Cadet zu dienen. Wenn alsdenn so bald kein Avancemeat vorfiel, oder wenns unter den Cadets vorzüglich gute Köpfe giebt, so begreift Ihr selbst wol, Lieber, daß es dann eine Zeit hindauern könnte, eh er zur Garde käme, und die Zeit über muß er nothwendig zusezen. Antworten Sie mir bald darüber;

---

[1]) Georg Heinrich Leonhart, geb. 29. Oct. 1760.

was es sonst für Bedenklichkeiten geben könnte, die kann ich vielleicht heben; denn etwas kann ich von Fürstenberg schon fodern.

353. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich) den 29. Jul. 1777.

Der Amtm. v. Hagen, den ich sonst unter allen unsern Beamten am mehrsten geschäzt habe, verliert nun auch, gleich den übrigen, allen Credit bey mir. Schlechterdings hat er das Gegentheil von dem gewußt, was er Freund Heynen versichert hatte: Was brauchen wir mehr Zeugniß? Noch bis diese Stunde ist die Stelle unbesezt, vermuthlich weil sie keiner von den beyden Candidaten haben soll, wovon der Eine noch keinen Schweinskofen gebaut und der andre sein Leben mehrentheils nicht auf sondern unter der Erde zugebracht hat, denn er steht bey den Braunschweigschen Hüttenwerken als Nivellist. Nun scheints aber daß sich Niemand finden will der eine Geschiklichkeit die jährlich 500 Rthlr. werth ist für 200 Rthlr. verkaufen will. Das Collegium ist über diese lange Vacanz nicht wenig verlegen, denn es werden just izt auf königl. Kosten 3 Kirchen, ein ganzes Dorf und so viel andre Haüser und Gebaüde gebaut, und die Arbeitsleute sind dabey ohne alle Aufsicht. Kurz, da Euer Freund diese Stelle gewiß erhalten und sich schändlich betrogen haben würde wenn er sich dazu gemeldet hätte, so wär's doch wohl nicht unbillig, wenn er sich bey Hagen für seine edle Fürsorge bestens bedankte.

Das Männchen, [1]) welches auf unsre und unsrer Weiblein Kosten eine empfindsame Reise durchs Hohensteinsche und Grubenhagensche angestellt hat, und resp. anstellen wollen, steht nun unter meinen Freunden da, wo seine empfinds[amen] R[eisen] d[urch] Deutschl[and] in meiner Bibliothek stehn, die ich gar nicht besitze. Es ist doch ein Jammer, daß die eitelsten Narren noch immer unsre Professions-Verwante sind, und man mögte sich schier bedenken, sich auf Reisen seinen rechten Nahmen zu geben, wie Leute die aus Schöppenstädt sind, sich immer aus Braunschweig ansagen.

Das Lied vom braven Manne, was soll ich mehr sagen? ist Eurer werth, und es mögte wohl die Rose in meinem Strauße seyn, so hab ich mich daran gelezt. Könntet Ihr Dieterich eine Composition vom D. Weis dazu verschaffen, so würd ich mich mit darüber freuen. Allein es müßte bald geschehen, weil der Notendruck sehr aufhält, Frau

[1]) Der fade Reiseschriftsteller und Lustspieldichter Johann Gottlieb Schummel.

Schnips ist schlechterdings keine Gesellschaft für die Herren und Dämchen welche den Almanach lesen, denn sie würden sich kreuzigen und segnen, wenn sie die heiligen Propheten allzumal samt der h[eiligen] zwölf Bothen Schaar so lästern hörten. Ohn alles Bedenken aber laßt es in das Museum einrücken, denn dieses wird doch mehrentheils nur von Männern gelesen. Ist Euch aber an der herzlichen Zuneigung des so genannten schönen Geschlechts etwas gelegen, so verschweigt noch zur Zeit Euren Nahmen. Die Tröpfe mögten Euch Heide und Weide sonst aufkündigen.

Mein Herz brennt mir im Leibe, mich einmal mit Euch recht auszusprechen, und sicher wäre das nun schon geschehen, wenn nicht ein Umstand diesen Aufschub nach sich zöge, der auch beherzigt zu werden verdient. Mein Schwager will zu Michäl von Halle nach Göttingen gehen und hat uns gar zu herzlich gebeten, unsre Reise bis dahin zu versparen. Mir ist das nun nicht recht gelegen, weil 8 Wochen eine lange Zeit sind und der späte Herbst mir auch nicht so ganz ansteht. Indeß, sagt meine Frau, muß Wilhelm (so heißt ihr Bruder) doch die halben Kosten tragen und — — nun meinethalb! Kurz, am Tage Michaels sind wir in Wöllmersh. und wenn's Euch so gefällt, marschiren wir beide alle Abend nach Rideck und entbrusten oder entbrüsten uns da, wenn Ihr anders rathet daß das ein ipse feci von expectoriren ist. In einer förmlichen Karavane ziehen wir denn fürder nach Göttingen und thun uns dort gütlich an dem was D[ieterich] durch unsern Fleiß und Schweiß erworben hat. Um die Zeit aber ist ihm schon kund und zu wissen gethan, daß ich den Alm. nicht mehr besorgen mag; ein verteufelter Umstand, der wohl machen wird, daß wir von allen denen Weinen welche Gleim und Consorten so gern besingen, keine schmecken werden. Dafür hat mich aber auch Voß zur Hochzeit gebeten und das soll kein geringer Trost für mich seyn.

Endlich bin ich mit dem Alm. ganz und gar fertig, bin auch des Calendermachens im figürl[ichen] und Wortverstande so überdrüßig, daß ich mit meinen Weibsleuten künftigen Dienstag auf ein Paar Tage nach Sondershausen reise und da gewiß nicht singen sondern fressen und saufen will. Es würde kein geringes Verdienst um uns alle seyn, wenn Ihr entweder halb per Flox, oder zu Wagen incl. Eurer andern Hälfte kämet. Thut uns den Gefallen, es soll Euch warlich nicht gereuen. Die Natur ist izt so schön um uns her, meiner Geschäfte sind just wenig, und mein Durst nach Euch so groß! Nu?

Kästner hat mir unter andern folgendes Epigr[amm] geschickt.

Gelehrsamkeit unsers Zeitalters.

Wißt das! Verächter unsrer Zeit
Der Scaliger und der Salmase Streit:

Wer vom Homer die Meinung richtig traf,
Den streiten izt ein Amtmann und ein Graf.

Die 3te Zeile scheint mir schief ausgedrückt zu seyn. Sophie und Malchen küssen Euch.

Goeckingk,

354. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. Jul. 1777.

Tausend Dank, liebster Sprickmann, für die Nachricht über die Militärschule! Die ist ja so schön und vollständig, daß es eine Lust ist. Indessen einige Fragen, und vielleicht künftig noch mehr — denn alles fällt einem auf einmal nicht ein — müst Ihr mir doch noch beantworten. Zu Erspahrung der Mühe aber habe ich sie besonders auf beyliegendes gebrochenes Papier gesezt, so daß Ihr nur kurz und gut die Antwort daneben schreiben könnet[1]). — Die Sorge für mein Nest voll Schwäger und Schwägerinnen liegt mir schwehr auf dem Halse. Wär es nur allein für das Mädel, das ich meine, dann . . . .

Was soll ich zu dem übrigen Inhalt Eüres Briefes sagen? Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben! Dies Sprüchlein ist mir so gelaüfig geworden, daß ichs in alle Stammbücher schreibe. Ich möchte wohl bey Euch seyn. Ein Carmen amoebaeum über des thema würde uns vielleicht die Herzen leichter machen. Mir steht nun bald Trennung von der Geliebten meines Herzens bevor. Was wird aus mir, und was aus Ihr werden? O daß mich so viele heilige, wiewohl schwehre saure Pflichten gegen andere an die Welt fesseln! Die gegen mich scheinen mir Traüme, die ich abschütteln würde.

O Sprickmann, hab ich eüch wohl von Robinson Crusoe's Insel jemals gesagt. Wie herrlich, wenn wir da wären! Tausend Meilen weit rings umher von den Wogen des Weltmeers umströmet! In süßer seeliger Ruhe und Einsamkeit! — Ha! — Doch was hilfts? Man muß die Zähne zusammen beißen, die Augen zudrücken und mit zerfezter Stirn vorwärts durch die sperrigen Dornenhecken dringen.

Heüt hab ich keine Zeit zu längern Klagliedern. Aber nächstens mehr!

Wenn nur die Subscr[iption] auf meine Gedichte gut einschlägt! Ich habe in Vier Lotterien gesezt. Gewinne ich die 4 höchsten Loose,

---

[1]) Da der Inhalt der Fragen aus Sprickmann's Antwort genügend erhellt, sind dieselben hier fortgelassen.

so bin ich ein weiblicher Kerl, wie der reiche Nabob. Wonicht, so kostet mir der Spaß nahe an Hundert Thälerchen. Kein Sch — dreck für so einen BettelPoeten. Adio. GAB.

355. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 4. Aug. 77.

Du wartest wol auf meinen weitläuftigeren Brief, Freund Bürger, oder Göckingk ist auch schon bey dir. Ich bin seit gestern wieder vom Lande zurück, wo ich über acht Tage umher geschwärmt, und dachte nichts gewißers als einen Brief von dir zu finden, fand Briefe mehr als ich brauchte, aber den nicht, den ich wünschte. Es ist mir recht wohl gewesen mitten in der schönen Natur und unter guten Menschen. Ich war einige Tage zu Rehburg und brachte die übrige Zeit auf verschiedenen Aemtern zu. Die meiste mit der lieben Kestnern und ihrer Schwester zu Blumenau bey ihrem Schwager. Mſ. Mejer war auch mit uns zu Rehburg und wir trafen die Frau v. Pestel da, von der du hier viel gutes gehört haben wirst. Rehburg würde bald Pyrmont an Schönheit übertreffen, wenn es erst Mode wäre dahin zu gehen, und es sich der Mühe lohnte alle die Verbeßrungen anzubringen, die sich machen ließen. Die Anlage ist vortreflich und die Art, wie die Lage genuzt ist, macht dem Geschmack des Amtschreibers v. Grävemeyer viele Ehre. Ich hatte deinen braven Mann und Frau Schnips bey mir, und habe allenthalben Vergnügen damit gemacht. Das Mädel das ich meine wird sehr viel gesungen. Besonders würdest du es gern aus dem Munde der Sup[erintendentin] Lüder zu Wunstorf, einer Schwester der [Prof.] Federn, gehört haben. Die Schwester der Kestnern, ein allerliebstes muntres Mädchen, hält es für das erste Lied in der Welt und singt kein anderes. Ich soll dir schreiben, daß sie dir recht gut ist und dich zu kennen wünscht. Im Ernst, ich dächte du besuchtest mich gegen den Winter noch einmal, und sollizirtest selbst wieder. Es würde unserm Projekte nicht schaden. Bald wird alles wieder hier seyn, dann will ich einmal wieder zuhorchen. So viel ich weiß, ist noch nichts geschehen noch beschloßen.

Voß ist schon in Wandsbeck mit seiner jungen Frau. Leyder! wird auch wol aus meiner Hamburger Reise nichts, und vielleicht sogar nichts aus der Göttingischen, die ich wenigstens für gewiß hielt. Denk einmal. Seit gestern ist der General zurück von Pyrmont, etwa noch 14 Tage hab ich viele Arbeit, dann dacht ich Urlaub zu nehmen und nach Hamburg zu gehen. Da bekomme ich Freytag einen Brief

vom Geh.R[ath] Alvensleben aus London wegen des Engländers, von dem du weist. Er kömt mit dem Kurier und nun kan ich mich nicht entfernen. Ich hoffe noch, daß der General uns einladen wird mit ihm nach dem Hardenberg zu gehen. Allein in diesem Fall umarm' ich dich. So geht's wenn man abhängig ist. Und dieses, so mißlich es auch werden kan, durft ich der Folgen wegen nicht ausschlagen. Der König, schreibt mir der Minister, weiß daß er bey mir wohnen wird.

Frau Schnips hab ich bey mir gehabt und Menschen von allerley Sinnes- und Denkart, Alter, Verstand und Graden der Aufklärung vorgelesen, versteht sichs, ohne den Verfaßer zu nennen, und, wenn man, wie sehr oft der Fall war, auf dich rieht, ihn einzugestehen. Das Stück fiel allenthalben sehr auf, und ward, wie ichs voraussah, sehr oft mißverstanden, nur ein paarmal recht genommen. Sextroh, der es ganz nimt, wie er soll, und dem ich allein dich als den Verf. genant habe, meynt doch der komische Ton schadete dem Ganzen, und müßte notwendig Misverstand erregen. Das ernsthafte Ende fällt den meisten noch mehr auf, als der lustige Anfang . . . Wilst du also das Stück drucken laßen, so ist mein Rath, daß es erst im Alm. ohne deinen Namen und ohne daß ihn jemand wiße als G[öckingk], geschehe. Die Note müßte nichts weiter sagen, als daß das Stück nach dem Englischen gemacht ist, und sich nicht einmal merken laßen, daß man es übel deuten könne. Hernach kanst du in der Samlung deiner Gedichte ja immer thun was du wilst. Einige 20 Subskribenten mehr hat dir meine lezte Reise verschafft. Wirst du bald ankündigen?

Mein Freund Mattei, der dich vorigen Sommer in Göttingen verfehlte, hat Eschenburgs Stelle bey dem Grafen Forstenburg erhalten, und ist mit ihm und der Mutter nach Straßburg gegangen. Da soll er uns helfen.

Ich bin jezt dabey das Mspt zum September in Ordnung zu bringen. Was ich noch von dir oder Göckingk, dem ich mich freundlich emphele, haben soll, muß ich mit der Freytagspost haben, sonst kömt es zu spät.

Strubens Tod wird auch dich sehr überrascht haben. Es ist hier jezt nur Eine algemeine Stimme über ihn. Auch ich verliere persönlich viel an ihm.

Leb wohl und schreibe mir bald.

B.

Sprickmann hat mir einige Aufsäze von einem jungen Menschen aus Münster geschickt, die ein großes Genie verrathen. Wenn du die

beyden Stücke Bettina und Trost und Lehre[1]) im Museum liest, so vergiß nicht, daß der Verf. aus Münster und noch nicht davon weg gekommen, ein Katholik und 17 Jahre alt ist.

356. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 5. August 77.

Antwort auf Ihre Fragen, lieber Bürger, aber nicht neben ihren Fragen auf dem nämlichen Blatt! — Ich weiß nicht, das sieht mir zu ordentlich aus, könnte mir auch zu enge werden; und, o, das kurze Kathegorische! — da denk ich immer an die schrecklichen Zeiten meines Advokatenstandes zurück! und dann kann ich vor Bangigkeit und Elend nichts.

1.

Unsere ganze Land und Seemacht besteht aus 4 Regim. Infanterie, 1 Reg. Cavallerie, und einem ArtillerieCorps. Ein Reg. Infant. hat 14 subalterne Officiers; das CavallerieReg. 12, und das Artillerie-Corps 6. Hieraus könnt Ihr ungefehr von muthmaßlichem Avancieren rc. einen Überschlag machen. Nebstdem haben wir aber auch noch pensionen, Commendantenstellen auf dem Lande und dergl. in allem für 50 alte Officiers, wodurch dann auch oft bey den Regimentern Plaz gemacht wird. Kadets sind wirklich nicht viele bey den Regimentern, und wie mich einer der Lehrer in der Mathem. versichert, Keiner, der sich besonders distinguirte.

2.

Von diesen Regimentern liegen 3 hier in Münster; das 4te, und die Cavallerie ist in Landstädten vertheilt. Die Artill. liegt auch hier in der Stadt. Die Regim. auf dem Lande nehmen keine Kadets; also würd' ihr Schwager ganz gewiß in Münster bleiben. Er hätte alsdenn die Wahl; aber rathen wollt' ich ihm doch, daß er das Regiment des Grafen von der Lippe Alverdissen wählte, weil der Graf zu gleicher Zeit chef der Garde ist.

3.

Noch sind wirklich 4 junge Leute von Adel zur Garde angeschrieben, wovon doch aber nächstens schon 3 placirt werden, weil gerade jezt so viele abgehn. Von den Kadets hätte er nicht viel zu fürchten; also dürft' er wol hoffen in einem Jahre angenommen zu werden. Höchstens, wenns Unglück noch sonst ein Paar adliche Lümmel herbeywehte, könnte

[1]) Von Buchholz, im Septemberheft 1777, S. 231 ff. und 237 f.

das Warten auf drittehalb Jahr dauern; vorausgesezt heißt das, daß er sein möglichstes thut.

4.

Die Kadets müssen Löhnung, Handgeld, Mondierung ꝛc. nehmen. Die Löhnung ist, wie für Musquetiers, monatlich 1½ Rt. — Handgeld 6 Rt. Dafür kann er aber mathematische Instrumente nehmen. Dann bekömmt er auch Brod, wie der Musquetier, dafür kann er aber Geld nehmen; — dies Brodgeld beträgt dann aber höchstens ½ Rt. monathlich. Auch bekömmt er Quartier, wie der Musquetier, also äusserst schlecht; kann aber dafür auch eine Bagatelle an Geld nehmen.

5.

Über den Zuschuß hab ich einen Officier gefragt, der jezt bey der Artillerie steht, und zugleich Lehrer bey der Garde mit ist, und der auch erst ein Jahr Kadet war, eh er zur Garde kam. Der hatte monathlich Einen Louisd'or zugesezt, versicherte auch, daß es nicht gut möglich sey, mit wenigerem auszukommen; doch hatte er davon monatlich 2 Gulden für ausserordentlichen Unterricht in der Mathem. ausgegeben. Diesen ausserordentlichen Unterricht braucht ihr Schwager aber nicht zu nehmen, weil die Kadets jezt das Collegium über die ElementarMath. bey der Garde umsonst mithören können. Fürs Zeichnen geben sie monatlich nur einen halben Gulden, für den sie gleichfalls Zutritt in die Zeichenstunde bey der Garde haben.

6.

Was nun meine Sorge für seine Einrichtung betrifft, so versteht sich von selbst. daß ich ihn bei seinen chefs, und beym Minister u. s. w. einführe. Auch kann ich ihm Logis bey mir geben; wie ich denn, wenn die verdammten Creditores meiner Mutter mir nicht dies Hauß aufm Kopfe verkaufen, wol eine Compagnie Kadets logieren könnte.

7.

An den Minister [v. Fürstenberg] zu schreiben, würd ich euch sehr rathen; er kennt und schäzt euch gewiß; er ist jezt in Hofgeismar; ich weiß aber nicht, wie lang er da bleibt; wollt Ihr mir den Brief schicken, so besorg ich ihn, und spreche mit ihm selbst. Aber gut wärs, daß Ihr dann auch an den Grafen von der Lippe schriebet. Ich lege seine Adresse bey, und wenn Ihr mir den Brief schickt, so besorg ich ihn gleichfalls.

8.

Die Mondierung, die der Kadet vom Regiment erhält, ist MusquetiersMondierung, mit allem Zubehör; diese muß er tragen, wenn er im Dienst ist; ausserdem aber tragen die Kadets eine OfficiersUniform, die sie sich selbst müssen machen lassen; blau mit rothen Aufschlägen,

und nach Unterschied der Regimenter weisse oder gelbe Unterkleider. Wäsche ꝛc. versteht sich von selbst.

9.

Als Kadet kan er gleich ankommen; doch dünkt mich, wärs wol gut, wenn Ihr erst die Briefe an Fürstenberg und den Grafen besorgtet.

Die Lehrer bey der Garde sind alle meine gute Bekannte, die mir zu gefallen ihn schon in besondere Affektion nehmen sollen. In der Mathem. kann ich mit ihm zuweilen repetieren, und mein Bruder hat schon wol eher in Math. und Zeichnen einen jungen Menschen bis zur Garde zugestuzt.

Sonst, lieber Mann, kann ich euch heut nichts schreiben. — O, wie ich euch jezt fühle, liebster, liebster Bürger! Ein Augenblick bey euch! das sollte Wollust seyn!

Grüßt mir euere Frau, und . . . . Ade. Sp.

Addresse an Fürstenberg.

A Son Excellence Monsieur le Baron de Furstenberg; Chanoine Capitulaire des Eglises Cathedrales de Munster et Paderborn, premier Ministre d'Etat de S. H. S. E. de Cologne prince Eveque de Munster etc.

An den Grafen von der Lippe.

A Son Excellence Monsieur le Comte de Schaumburg Lippe, Comte de l'Empire, Conseiller Intime d'Etat et de Guerre, Commendant de la Ville de Munster, GeneralMajor d'Infanterie et Capitain de la Garde du Corps aux Services de S. H. S. El. de Cologne P. E. de Munster.

An Fürstenberg können Sie auch schlechtweg schreiben an den Herrn Minister von Fürstenberg. An den Grafen aber müssen Sie die ganze Addresse —

357. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 7. August 1777.

Fast weiß ich selbst nicht, warum ich seit einigen Tagen nicht geschrieben habe. An Plackerey hats freilich nicht gefehlt; doch hätte sich zu einem Briefe an dich leicht Zeit gefunden. Ey nun! Es geht ja manchesmal so. — Ich habe dir nun auf mehrere Briefe zu antworten, weiß aber fürwahr! nicht eigentlich mehr, auf welche? Mein Briefarchiv ist seit einiger Zeit etwas in Unordnung gerathen. Die vom 26. Jun., 20. Jul. und 4ten d. M. scheinen die lezten zu seyn.

Der vom 26. Jun. hat mein Herz gelabet, weil er nicht nur deinen Beyfall für das Lied vom braven Manne, sondern auch andere

liebliche Nachrichten von Löbchen enthält. Das Urtheil der Hallischen Zeitung über die Dido, ob es gleich nichts weniger als Lob ist, ist mir doch merkwürdig gewesen. Denn man sieht daraus, was für Knaben noch immer das Kunstrichtergeschäft treiben. Ich war meiner Sache wegen der Dido so gewiß! Glaubte, ich könnte vor jedem Manne mich damit sehen laßen! Aber freylich, an Knaben dachte ich nicht.

Was die Frau Schnips betrifft, so getraut Goek[ingk] sich nicht, diese Dame in seine AlmanachsGesellschaft aufzunehmen. Es früge sich also, ob Voß sie wohl nähme? Oder willst du sie fürs Mus. haben? Versteht sich ohne meinen Nahmen! Wollt Ihr beyde sie nicht, so wird sie sich gemüßigt sehen, dem Merkur ihre Dienste anzutragen. The wanton wife of Bath steht in meinen Reliques Vol. III, p. 145. Vorher steht Waly, waly, Love be bonny, und nachher Dulcina. Die Anmerkung drunter, wenn du oder Voss es haben wollt, will ich ändern und mildern.

Was ist das für eine Bitte von Voß, wegen der Götter-Menagerie und Nymfe des Regenborns? Unter ersteres mag er meinen Nahmen sezen. Aber wegen des leztern hab ich die Bitte vergessen. Ich habe überhaupt keine ordentliche Copie dieses Stücks in Händen. Das einzige korrecte Exemplar hab ich einst an dich geschickt. Sollte ich die Nymfe noch abändern oder erweitern, so müst ich dein Exemplar haben.

Goekingk wird nun vor künftigem Michaelis nicht zu mir kommen, weil er dann zugleich seinen Schwager nach Göttingen auf die Universität bringen will. Mir ist das ungelegen, weil ich ihn während der Erndte besser genießen könnte. Zum erstenmal in meiner Amtsführung habe ich für dies Jahr Erndteferien in meinem Gericht ausgeschrieben. Die sollen vom 13ten dieses bis Michaelis dauern. In dieser Zeit will ich an meiner Gesundheit bauen und bessern. Wer weiß, obs mir nicht einfällt, einen Abstecher auf 8 Tage zu dir zu machen. Ein Besuch näher gegen den Winter dürfte wohl Schwierigkeiten gegen sich finden. Fatal ist es, daß es so ungewiß mit deiner herbstlichen Überkunft in diese Gegend geworden ist. —

Wo nicht diese, dennoch gewiß künftige Woche wird die gedruckte Ankündigung meiner Gedichte zum Vorschein kommen. Du wirst mir wohl ohne Zweifel die beste Erndte machen, wiewohl mir auch Sprickmann wenigstens zu 100 Subscr[ibenten] Hoffnung macht. Es gehört aber verdammt viel zu einem Hundert und noch mehr zu einem Tausend.

Deine Schwärmerey zu Rehburg und da umher mag wohl ganz artig gewesen seyn. Ich hätte wohl mit dabey seyn mögen, besonders da auch ein allerliebstes Mädel, das noch dazu mir gut seyn soll,

dabey war. Grüße mir das Mädel hübsch und sag, ich wollte ihr für ihr Gutseyn wieder gut seyn, und so gut wollten wir einander so lange seyn, bis wir uns einmal sähen, und wenn wir dann keine Ursache fänden böse auf einander zu werden, so wollten wir uns gut bleiben von nun an bis in Ewigkeit. Die liebe Kestnern und Meyern werden wohl erlauben, daß du ihnen in meinem Nahmen und in meine Seele einen recht herzlichen Kuß geben dürfest. Dem Mädel, das mir gut ist gieb auch einen. Sie hält sich doch wohl in Hannover auf?

Zu guter lezt darf ich wohl das Museum nicht vorbeygehn. Das Juliusstück hat gar sehr meinen Beyfall. Friz Stollberg [1]) — herrlich! Mich dünkt, ich lese einen Propheten, wenn ich seine Prosa lese. — Wie bist du an das überaus drollige persifflirende französische Stück [2]) gekommen? — Lavater [3]) — ja wohl! ein rechter ächter Sokratischer Aufsaz. — Über das deütsche Schauspiel in Venedig [4]) weißt du mein Urtheil schon. Das von Regenschirmen ist entweder von Sturz; oder wo nicht, so webet doch sein Geist drinnen. — Wer ist glücklich? — geht wohl an. Wäre nur auf diesem Gemeinplaz des Tummelns und Capriolirens nicht schon so viel und mancherlei gewesen! — Schöpfung der Liebe [4]) gehet auch an, wiewohl es just nichts extrafeines ist. Nr. 9 [Beobachtung eines großen Bogenlichtes.] geht mich nichts an. Mehr aber Nr. 10. die Anecdoten [4]). Die interessiren sehr. Nr. 11 hab ich noch nicht gelesen. Nr. 12. Das tertium comparationis paßt nicht recht. Nr. 13 [Etwas von Universitäten] ganz gut gemeint. Nr. 14 [4]). Ich weiß nicht, warum mir nach und nach vor diesen und ähnlichen Productionen zu ekeln anfängt. Ob es die gedrechselten, polirten Tugend- und HeldenCharacterchens, die doch so nirgends sich finden, sind? — — — Nr. 15. Falk [5]) — ich habe den ehrlichen Mann nicht die Ehre gehabt zu kennen. Nr. 16. II. [6]) war recht Wasser auf meine Müle, wiewohl es

---

[1]) Über die Fülle des Herzens.

[2]) Sur les François et les Allemans. S. 14 ff. Ein Salongespräch über französische und deutsche Literatur.

[3]) Verantwortung gegen eine ehrsame Meisterschaft der Schuster in Zürich, rc.

[4]) Sämmtlich von A. G. Meißner.

[5]) Falk's Leben, von Georgi.

[6]) „Aus dem Briefe eines Staatsmanns und Gelehrten vom ersten Range.“ Der kurze Brief-Auszug lautete: „Ich mag nicht mehr gedruckt sein; und die Hand auf's Herz — verdenken Sie mir's? La Compagnie est trop mauvaise! — Das, was man die schöne Litteratur nennt, ist in Deutschland in der Unmündigen Händen — L'armée sera bonne, lorsqu'elle sera majeure, sagte Condé von dem Heere, das er in den lezten Jahren Ludewigs XIII. kommandirte. Alles dreht sich auf dem ewigen Pivot von hohler Empfindsamkeit, Bänkelsängerey und Grobheit, das nennen sie Drang des Genies; — und eigentlich hat die Schmeicheley ihrer Freunde den Un-

leicht möglich ist, daß der Herr Staatsmann und Gelehrte vom ersten Range, bey der Bänkelsängerey und Grobheit, auch meine Wenigkeit mit im Sinne gehabt habe. Wer ist Verfasser dieses Briefes? — Die übrigen Auszüge aus Briefen sind alle in ihrer Art sehr interessant. —

Neülich hört ich, du und Dohm wäret ganz zerfallen. Ist das wahr? Das Juliusstück wenigstens scheinst du ganz allein herausgegeben zu haben.

Nächstens soll nun auch mein wilder Jäger bey dir angetrabt kommen. Aber den will ich denn doch für meine Sammlung aufbehalten, damit die was neües, wovon auch ein Wörtchen zu sprechen ist, haben möge. Ich habe noch wenigstens zehn BalladenSujets vor mir. Von jedem sind einige Strophen schon fertig. Alle aber müssen schlechterdings zur Sammlung noch ganz vor Weynachten fertig werden. Einige werd ich mir noch aus den Reliques eigen machen. — —

Mit Sprickmann stehe ich jezt in fleißiger Correspondenz. Er ist unmuthig und mit seinem Leben und Schicksal eben so unzufrieden als ich. Auf die neüen Stücke des jungen Münsterschen Knaben bin ich begierig.

Neülich bin ich hinter einige geschriebene Heimlichkeiten meiner Frau gekommen, die gar erstaunlich viel Anlage verrathen. Es ist aber ein gar schnurriges Weib. Von allen dem läßt sie keinem Menschen, am allerwenigsten mir was sehen. Wüste sie, daß ich was davon ausspionirt hätte, so wär alles aus. Ich muß sie also in der Stille beginnen laßen und verstohlen sehn, was heraus kömmt.

Mein kleines Mädel soll aber mal was rechts werden. Das ist dir ein Mädel! Andere Leüte haben auch Mädels; sehn auch aus wie Mädel; sind auch Mädel; aber mein Mädel ist doch allein — ein Mädel. Ich erschrecke manchmal ordentlich über die unerwartete Klarheit und die Stralen, die aus dieser jungen Seele hervorgehn. Und eine Munterkeit! Ein Leben! — — Aber es ist auch nicht im kalten, langweiligen, trägen Ehebette gemacht.

Für heüte hätt' ich ja nun wohl genug geschwazt. In meiner BrunnenZeit will ich nichts anders thun, als an dich schreiben.

Lebwohl! Und liebe Deinen

G A Bürger.

Wie? wenn du auf das Thema oder die Überschrifft: Das Mädel, das mir gut ist, nächstens ein Lied bekämest?

---

rath wie ein Purgiermittel abgeführt. Abgeschmackt ist's insonderheit, daß nur die über das, was gemacht wird, richten, die selbst nichts machen können; recht comme l'Eunuque au serail, Il n'y fait rien et nuit, à qui veut faire."

Den 11. Aug. 77.

Auf Bunkels Leben [7]) habe ich drey Pränumeranten, nehmlich

1. Herrn Amtmann Scheüfler zu Wittmarshof im Hessischen.

2. Herrn Amtschreiber Elderhorst [8]) zu Radolfshausen im Hannöverischen.

3. Herrn Amtmann Bürger in Hannöverischen.

Soll ich die Gelder an dich oder geradesweges an Fips BuntJacken nach Berlin schicken?

358. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 10. August 77.

Weil du so gar nichts mehr von dir hören läst, sollst du auch den Namen des jungen Balladensängers nicht wißen, von dem ich was beyschließe, aber vorenthalten kan ich dir das Stück doch nicht, da es ein erster Versuch und der Verfaßer ein junger Mensch ist. Sag mir deine Gedanken, wenn du's wiederschickst, welches ich bald zu thun bitte. Du hast mir noch nicht darauf geantwortet, ob Voß die Menagerie mit deinem Namen brauchen darf, und er frägt mich schon wieder. Wenn es ist, muß die Jahrszahl 1774 darüber. Du woltest ihm ja auch noch die verbeßerte Themire und die Ode an die Nymfe [des Regenborns] geben. Ihm ist sehr wohl, wie einem seyn mag, wenn man eine Frau hat, die man liebt. Und gleichwol mag ich — Von dem Verf. der großen sonderbaren Ballade, die ich dir einmal mittheilte, ist ein großes Trauerspiel gedruckt: Golderich und Taßo: noch sonderbarer als jene, aber auch voller originalen starken Geniezüge. Glück wird es nicht machen, und ich hätte dem jungen Dichter sehr den Druck widerrathen. Ich lese jezt Cook's neue Reise um die Welt, krame in meiner Registratur und gehe spaziren. Gestern hatte ich einen sehr unerwarteten Besuch von Gärtnern aus Braunschweig. Lebe wohl und bleibe mein Freund. B.

359. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 15. August 77.

Dank für deinen lieben, freundschaftlichen, reichhaltigen Brief, mein guter Bürger.

---

[7]) Von Friedrich Nicolai.

[8]) Derselbe verheirathete sich im Sommer 1778 mit Bürger's Schwägerin Anna Leonhart.

Ich habe Voßen Frau Schnips angeboten (Meine Kopie hat Sprickmann) und will nun sehen, ob er nach meiner Beschreibung noch Mut hat. Schick mir also dein Exemplar noch einmal wieder. Da er nun nicht länger Konrektor in Hamburg werden will, wird er wol so viel Mut haben. Zu der Göttermenagerie hab ich ihm deine Erlaubniß, und die Ode an die Nymfe nach deiner lezten Arbeit geschickt.

Du hast's wohl gemacht mit deinen Ferien. Aber nicht wohl, wenn du nicht zu mir kömst. Komm, ich bitte dich! Der Engländer macht keinen weitern Unterschied, als daß du mit mir auf Einer Kammer schlafen must. Die untern Zimmer hat er. Und solt ich ja dich nicht so ganz genießen können, als das vorigemal, so hast du nun Bekante und Freunde genug hier, um dir die Zeit nicht lang werden zu laßen. Abgerechnet das Vergnügen, das ich und du von dieser Reise haben werden, so halt ich sie dir auch im hohen Grade nüzlich wegen unsrer künftigen Projekte. Deine Gegenwart kan alles reifen. Aber schreib mir vorher den Tag deiner Ankunft, damit ich meine Sachen darnach ordne. Zu früh must du nicht kommen. Der Kammerrath Hardenberg, den du dießmal nicht verfehlen must, ist noch nicht wieder hier. Ich bin jezt mit ihm in genauerer Verbindung. Das Mädel das dir gut ist — sing ihm immer ein Lied! — will dir einen Kuß geben, sie hats versprochen, und die K[estnern] und M[ejern] geben dir gern zwey, wenn du kömst. Ueber deinen Gruß hat das Mädel sich sehr gefreut.

Dein Urtheil über den Julius ist meistens das meinige. Ja wohl ist Stolbergs Stück herlich. Vielleicht das beste, was er noch geschrieben. Das von Regenschirmen ist von Sturz, so wie die Erzählung [„Wer ist glücklich?"], der du wohl nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren läst. Nr. 15 ist aus Dohms Magazin. Den Brief II hab ich so von Zimmermann bekommen.

D[ohm] und ich sind nicht zerfallen, vielmehr (unter uns) wünsch ich loszukommen und kan auf keine Weise. Doch davon mündlich. Der Julius ist von mir. Auf das abwechselnde Herausgeben besteh ich durchaus.

Auf den wilden Jäger bin ich äußerst begierig.

Wie hast du denn deine Anzeige eingerichtet? 100 Abdrücke muß ich wenigstens haben.

Das was du von deiner Frau schreibst, hat mich gewundert, wie dich. Deinem kleinen Mädel gieb einen Kuß von mir. Wenn ich so in meinen Jahren stehen bleiben könte, soltest du sie für mich erziehen.

Das Geld für deine Pränumeranten auf Bunkel kanst du mir nur

schicken. Doch auch das braucht nicht. Ich kan es von dem abziehen, was ich nun bald für dich empfange.

Ich umarme dich. B.

Zwischen Waly waly und Dulcina meiner Ausgabe pag. 146 steht The Bride's Burial: Come mourne, come mourne with me — Hast du das Stück? Bring deine Ausgabe mit. Wir wollen sie vergleichen. Von dieser Auslaßung ist nicht ein Wort angemerkt.

360. Bürger an Voß.

[Aus der v. Radowitz'schen Autographensammlung in der Königl. Bibliothek zu Berlin.]

Wöllmersh[ausen], den 18. Aug. 1777.

So grüße Sie denn Gott, mein lieber Voß, samt Ihrer jungen Frau in Wandsbeck! Daß ich an Euch Päärchen gedacht habe, mag des Schäfers Liebeswerbung beweisen, die ich für Sie und in Ihre Seele gesungen habe. Zwar kömmt sie ziemlich späth nach der Hochzeit an. Doch das thut nichts. Die Welt weiß ja den Umstand nicht; wenn Sie im Fall der Noth sie mit im Alm. prangen laßen wollten. D. Weiß ist eigentlich an der Verspäthung Schuld; denn der wollte und will noch immer eine zierliche Komposition dazu machen. Mit dieser sollte sie zugleich bey Ihnen erscheinen. Da ich aber jezt gerade zwey revidirte Stücklein zum Alm. zu überschicken habe, kann ich die Liebeswerbung, da das Stuckle mir gerade so unrecht nicht zu seyn scheint, nicht länger zurück halten. Das englische Stückchen Come live with me, and be my love etc. wornach sie gemacht ist, wird Ihnen nicht unbekannt seyn. Mir deücht, Miller hat auch eine Nachahmung oder Übersezung versucht, die in Ursinus Balladensammlung steht. Die hab' ich jezt nicht bey der Hand, daher ich denn auch nicht weiß, ob Millers Arbeit der meinigen nicht lieber zu Hause zu bleiben räth. Sie müssen das beurtheilen. Noch werden Sie wohl das Lied an die Nymfe des Regenborns von mir revidirt zum Alm. erhalten. Ich warte aber erst auf ein Exemplar von Boien, weil meine Kladde so konfuß ist, daß ich das Ding nicht zusammen bringen kann.

Ihre Kyklopen= oder wie ich immer lieber nach der nun schon seit tausend Jahren bis zur Gewohnheit und andern Natur gestimmten alten Leyer sage, — Ihre CyklopenGeschichte aus der Odyssee scheint mir vortrefflich zu seyn. Aber mit dem Original habe ich sie leider! noch nicht vergleichen können. Ich habe meinen schönen kleinen niedlichen TaschenHomer auf einem Spaziergange verloren und zwar nach 14 Tagen wiedergefunden, aber von Wind und Wetter durchaus verhunzt. Darüber

hab ich nun alleweile unter meinen Büchern überall keine Odyssee. Billig hätten die Elemente, wie das Feüer vor Johann Ahrends Paradiesgärtlein oder Müllers himmlischen Liebeskuß, auch hievor Respect haben sollen. Laßen Sie ja den Gedanken, die Odyssee zu verteütschen, zu unumstößlichen Vorsaz werden. Wenn alle Biedermänner sich so nach meiner Ilias sehnen, wie ich mich nach Ihrer Odyssee, so bin ich geborgen.

Wer hat Ihnen weiß gemacht, daß ich Verfasser der Dido sey? Können Sie denn nicht lesen? Es steht ja Bamberg drunter! Wie kämen denn ich und Bamberg zusammen? ergo! oder ergel! um mit dem Todtengräber im Hamlet zu reden.

Umarmen Sie Claudius für mich. Ich Armer hab ihn auch bey seiner zweyten Durchreise durch Göttingen nicht von Angesicht zu Angesicht kennen lernen können. Mein Schwiegervater war damals kaum verschieden; lag auf der Streü, und ich wuste nicht, wo mir Kopf oder Füße saßen.

Ihr junges Weibchen — das versteht sich, daß Sie das so lange in meinem Rahmen küssen, bis ich einst so glücklich werde, dies in eigner Person, ohne Anwald, thun zu können. Daß dies noch einmal auf der Oberwelt geschehen werde, hoffet Ihr treüer

Bürger.

361. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 18. Aug. 1777.

Ich habe dir heüte wenig zu sagen, mein liebster Boie. Den einliegenden Brief an Voß, wenigstens die Einlagen magst du auch für dich mit gelten laßen. Schreib mir dein Urtheil über des Schäfers Liebeswerbung. Wenn die zurückkommende Ballade, wie du versicherst, wirklich von einem jungen Menschen und sein erster Versuch ist, so verspricht der Knabe erstaunlich viel. Die Erfindung des Ganzen ist zwar nicht weit her, aber der FarbenAuftrag im Einzelnen ist stark, lebhaft und feürig. Bisweilen nur alzu dick. Übrigens aber so rauh! So rauh! Nicht nur allenthalben tiefe Furchen, die der Pinselstrich hinterlaßen hat, sondern selbst die Haare, die dem Pinsel ausgegangen sind, sieht man auf dem Gemählde und sie beleidigen das Auge. Nimmermehr und in aller Welt nicht kann eine so zerrissene und verhunzte Sprache gestattet werden. Die Balladensprache mag hier und da ein Rostflecken wohl zieren. Aber lauter Lücken und Scharten? Ohnmöglich! Ohnmöglich! Est modus in rebus! — Gieb du das dem

jungen Balladensänger, den ich wohl kennen möchte, zu beherzigen. Denn es ist an dem Knaben bewandt, daß man ihn ziehe. Er kann was Rechts werden. Wo aber nicht noch eine Zeitlang die Ruthe kritischer Zucht über ihn herscht, so wird ein zweyter Schink aus ihm.

Nächstens will ich dir ein Paquet meiner zur neüen Ausgabe revidirten Gedichte zur Durchsicht übersenden. Vorlaüfig sieh einmal mein Lied an die Hoffnung an und schreib mir bey dessen Zurücksendung dein Urtheil über die Veränderungen. Da es schon sonst in Sprache und Versification eines meiner wohlklingendsten Stücke war, so möcht' ich nun gern diese Eigenschaften bis zur aüsersten Vollendung treiben.

Ich trinke jezt den Pyrmonter Brunnen und habe Grillen, Sorgen und Arbeit, so viel möglich gewesen, von mir weggebannt. Ich hoffe, diese Zeit soll nicht unfruchtbar seyn.

Das schöne Lied von Voß, das du mir neülich schicktest, kommt hier auch wieder zurück.

Alleweile beschäfftige ich mich auch mit dem Macbeth. An Schröders Anordnung finde ich wenig zu ändern, an der Sprache aber viel. Ich biete mein ganzes Vermögen zu diesem Stücke auf. Ich weiß nicht, wie die Leüte mit einer so schlaffen wackelnden Sprache sich behelfen können. Da müssen lauter Stahlfedern seyn, die an Ohr und Herz schnellen, daß mans fühlt.

Gott befohlen, Liebster! Sieh doch zu, daß du diesen Herbst herkömmst. Du bist immer zu der ersten Geburt aller meiner poetischen Kinder Hebamme gewesen. Noch lieber wollt ich, daß du es auch bey der Wiedergeburt wärest. Bürger.

N. S.

Obiges ist zwar von heüte datirt, aber doch schon eher geschrieben, als dein lezter Brief vom 15ten d. eingelaufen. Auf diesen hab ich noch zwey Worte zu sagen. — Frau Schnips ist mit beygelegt. Die arme Dame! Wird ihr doch der Eintritt in die Welt fast so schwehr, wie der in den Himmel gemacht.

Ich will es möglich zu machen suchen, daß ich noch vor Weynachten nach H[annover] reise. Gegen diese Zeit werden unsere Angelegenheiten sich ja wohl entscheiden.

Ich wollte du hättest die Nymfe des Regenborns mitgeschickt. Es ist mir, als ob ich noch eins oder das andere daran ändern müste; und ich weiß schlechterdings nicht, wie die Edition aussieht, die du in Händen hast.

Daß The wanton wife of Bath nicht in deinen Reliques steht, wundert mich. Ich hergegen finde in meiner Ausgabe kein

Bride's Burial. Wir müssen wirklich beyde Ausgaben einmal mit einander vergleichen und eine aus der andern completiren. Adio!

B.

362. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 22. Aug. 77.

Ich kan dir heut keinen großen Brief schreiben, lieber Bürger, und du wirst keinen verlangen, wenn ich dir sage, daß gestern mein Engländer gekommen ist. Ich muß gestehen, daß ich mich fürchtete, aber ohne Ursache glaube ich nun. Es müste wunderlich hergehen, wenn wir nicht mit einander auskämen. Er ist kein Kind, hat die Welt gesehen und ist volkommen, was die Engländer nennen a gentleman.

Den August des Museums wirst du bekommen haben. Ich schicke dir dein Lied an die Hoffnung zurück. Es hat sehr durch die Verbeßrung gewonnen, und wenn alle die alten Stücke, die durch deine Hand gehen, so gewinnen, wird deine Samlung in aller Absicht die Kenner vergnügen. Ich bin, denk ich, so ziemlich in den Geist deiner Aendrungen hineingegangen, und billige sie alle, nur daß in der 4ten Strophe Erquickung oder Frieden mir etwas schleppend und ausfüllend aussieht. Die Nachahmung des Come live with me ist allerliebst im hohen Grade. Ich weiß nichts daran zu tadeln, als des Bächleins Murmelfall. Ich sagte lieber Baches wegen der vielen Diminutiven. Voß ist schon nach Meklenburg zu seinen Eltern. Ich habe von leztern Stück eine Abschrift genommen und sie mit den verbeßerten Stücken an Claudius, das übrige aber gleich ihm nachgeschickt. Leb wohl. Boie.

363. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Göttingen, den 28. Aug. 1777.

Mein liebster Boie.

Hier übersende ich dir fürs erste 50 Stück Anzeigen[1]) und einige von mir unterschriebene Briefe, vermittelst welcher ich die Anzeige hier und dorthin zu senden gedenke. Mit den leztern ist meine Meinung diese, daß du einige an deine Bekannte, mit welchen ich nicht näher in

[1]) Die Anzeige lautete, wie folgt:

Ich will auf pränumerirende Subscription meine sämtliche Gedichte, gedruckte und ungedruckte, ohngefähr 1 Alph. in kl. 8° stark, etwas mehr oder weniger ungerechnet,

Connexion bin, nebst hinlänglicher Anzahl von Anzeigen übersenden mögest. Wenn du dann nur unter jeden Brief mit deiner Hand hinzufügtest:

Obige Bitte wird zugleich empfohlen von
HCBoie

so brauchtest du keinen besondern Brief hinzuzufügen. Du must mir aber nächstens melden, an was für Leüte du Briefe und Anzeigen geschickt hast; damit ich nicht besonders noch einmal an sie schreiben möge. Das Postgeld, was du für mich auslegst, berechne mir.

Du wirst nicht mit mir zufrieden seyn, daß ich meine Sammlung mit Kupfern verzieren laßen will. Ich bin selbst nicht damit zufrieden, allein die Nothwendigkeit erforderte dies Mittel, damit mir die Leüte den Preis nicht überschlagen und berechnen können. Ein Rthler. sollte nun einmal, der runden Zahl wegen, der Preis seyn, der Chodowiekyschen Kupfer halber subscribirt auch vielleicht mancher mehr. Die Kupfer sollen Scenen aus meinen beträchtlichsten Balladen enthalten.

Schreib mir, wie viel Anzeigen und Briefe du noch verlangest? Beykommende Briefe habe die Gütigkeit zu siegeln und auf obenbemerkte Art weiter zu senden. Allem Ansehn nach wird meine Subscription sehr eklatant ausfallen. Die hiesige studierende Jugend stellt sich schon fleißig bey Dietrich ein. Ich habe vorige und diese Woche verschiedene Tage hier in G[öttingen] zugebracht, um mir bey meinem Brunnen Veränderung zu machen. Nächstens ein mehreres! Leb wohl!

GABürger.

---

auf feinem weissen Schrbpp., mit teutschem korrecten Druck, so schön ihn die Dietrichsche Officin in Göttingen (eine der besten in Teutschland!) liefern kann, und mit neuerfundnen Kupfern und Vignetten von Chodowieky geziert, für 1 Rthlr in Golde (ausserdem bey Dieterich nicht anders als für $1^1/_2$ Rthlr. in Commission, und mit spätern Kupfer-Abdrücken, zu haben) die Pistole zu 5 Rthlr. und den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 Ggr. gerechnet, mit der Leipz. Ostermesse 1778 herausgeben. Die Subscribenten-Nahmen werden vorgedruckt, müssen aber, nebst andern Bestellungen, mit Ablauf Febr. k. J. postfrey an mich: den Justiz-Amtmann Bürger zu Wöllmershausen ohnweit Göttingen, oder: an die Dieterichsche Buchhandlung in Göttingen eingesendet werden. Die Exemplare werden zur Meßzeit, durch die Churhannöverschen Lande, auch bis Frankfurth am Mayn, Leipzig, Hamburg, Bremen, und Lübeck postfrey, weiter aber auf Kosten der Subscribenten, auf selbsterwählte und angezeigte, oder wo nicht, sonst auf die bequemste Art, wohl emballirt, spediret. Pränumerirende Subscription heist so viel, als daß die Exemplare nicht anders, als gegen Bezahlung, ausgehändigt werden. Wer hierauf colligiren will, als worum ich die Klopstockigen, und andere Herrn Kollecteurs, wie auch alle die, welche mich und meine Muse sonst lieb haben, bestens ersuche, dem biete ich 15 Procent an, die man entweder gleich baar abziehen und einbehalten, oder in Exemplarien nehmen kann.

Wöllmershausen den 1sten August 1777.

G. A. Bürger.

364. Bürger an J. M. Miller[1]).

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Mit Recht, mein liebster Miller, erwarten Sie wohl jezt von mir ein mehreres, als blos dies gedruckte merkantilische Brieflein. Aber ein Kaufmann weiß nichts von Freündschafft und freündschafftl. Gekose. Sein Correspondent ist sein Freünd. Also wollen wir ein andermal von Freündschafft handeln. Alle Welt treibt heüt zu Tage Handel und Wandel; warum also nicht auch ich mit meinen Versen? Sie sind der Einzige im ganzen Schwabenlande, der meine Waare, die wie Sie wissen, extrafein ist, absezen kann. Also schicke ich Ihnen einen ganzen Ballen Anzeigen, die Sie umherstreüen wollen. Zugleich erhalten Sie auch einige unterschriebene Briefe. Wenn Sie nur unter jedem mit eigener werther Hand hinzufügen wollten, etwa:

Obige Bitte wird auch empfohlen
von mir
dem berühmten Joh. Martin Miller
Verfasser des Siegwart etcetcetcetc.

So könnten Sie die Anzeigen hier oder dorthin weiter adressiren — Aber — Postfrey. Ich will hoffen, daß die Schwaben wenigstens so viel bey Ihnen subscribiren werden, um sich wegen Ihres ausgelegten PortoGeldes wieder schadloß halten zu können. Sonst will ich Ihnen die Auslage auf andere Weise vergüten.

Leben Sie indessen wohl und behalten Sie mich lieb.

GABürger.

365. Bürger an Tesdorpf.

[Aus Tesdorpf's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Mit Recht, mein liebster Tesdorpf, erwartest du wohl jezt ein mehrers, als blos dies gedruckte Bettelbrieflein. Aber ich bin dir alleweile viel zu merkantilisch, um zu längern freündschafftlichem Gekose aufgelegt und im Stande zu seyn. Alle Welt handelt und wuchert;

[1]) Dieser, so wie der vorhergehende und die beiden nachfolgenden Briefe sind auf die gedruckten, vom 1ten August 1777 datirten Begleitbriefe der Subscriptions=Anzeige geschrieben, aber zum Theil wahrscheinlich erst Anfangs September abgeschickt. Vgl. den Brief Bürger's an Boie vom 4. und 6. September, S. 122f.

warum also nicht auch ich mit meinen Versen. Trommle du deinem alten Freünde und Bruder brave Subscribenten zusammen. Sollst auch mein Herzens-Gold-ZuckerTesdörpfchen seyn. Die Waare, wie du weist, ist extrafein; und in der Lubeca illa herscht ja so viel Geschmack. Einliegende Brieflein, die du gütigst besorgen wirst, enthalten gleiche Bitten. Nächstens sollst du von mir einen langen langen Brief haben. Behalt mich lieb! Dein

G A Bürger.

366. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Heüte, lieber Sprickmann, bin ich viel zu merkantilisch, um freündschafftl. schreiben zu können. Hier habt Ihr vors erste 20 Stück Anzeigen. Wollt Ihr mehr, so schreibt. Nun treibt mir brave Thaler zusammen. Könnt Ihr mir nicht auch Adressen nach Cöln und Bonn ꝛc. verschaffen? — —

Ich habe die Zeit her Brunnen in Göttingen getrunken, daher ich noch nichts weiter wegen meines Schwagers habe schreiben können. Aber nächstens! Ich weiß den Knaben, wie mir scheint, nirgends vortheilhafter, als bey dasiger Anstalt unterzubringen. Ihr müst mir aber vorher auch die innere Titulatur an Fürstenberg und den Grafen schreiben. Denn ich habe mit solchen Magnaten eben noch nicht viel in meinem Leben correspondirt; und dann weiß auch der Henker, wie man Eüre großen geistlichen Herren am schicklichsten betituliren, becomplimentiren und bea—lecken soll. Adio!

G A Bürger.

367. Voß an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 104.]

Wandsbeck, den 28. Aug. 77.

Mein lieber Bürger,

Ich bin auf dem Sprunge, mit meinem Weibe nach Mecklenb[urg] zu meinen Eltern zu reisen, und da bringt mir Claudius noch ein paar Gedichte von Ihnen zum Almanach, der schon bis auf den Kalenderbogen abgedruckt ist. Das ist mir nun eine Geschichte, wie Tantalus seine! Wegen des Hochgesangs an die Regenbornide ward ein halber Bogen zugegeben; wären doch diese zugleich gekommen!.

Durum: Sed levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas. [Horat. Carm. I, 24, 19.]

Herzlichen Dank für die Zueignung des schönen Schäfergesangs! Ihr habt einen bewunderungswürdigen Griff, immer neue Reize aus dem Gewimmel der Naturerscheinungen herauszuheben, daß man sich ärgern muß, daß man das Ding nicht eben so gut gesehn hat; und darum sollt Ihr auch unsterblich seyn, weil Ihr uns hier in der Nähe zu vergnügen wisst, und nicht verlangt, daß wir Euretwegen den Blocksberg besteigen, oder uns gar, wie Kazen, mit Ochsenblasen behangen, von einem Thurme herabstürzen.

Wann kommen Ihre Opera omnia? Ich will das Meinige thun, Ihnen Collecteure und Subscribenten zu schaffen. Hätte ich Nachricht davon gehabt, so hätte ich sie im Register des Alm. bekannt machen können.

Ich laße diesen Brief bei Bohn, damit er Ihnen gleich einen fertigen Alm. mit schicke. Wünsche guten Appetit, und bin

Euer Voß.

Besucht uns doch im Winter mit Boie.

368. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 31. Aug. 77.

Ich habe deine Zettel und Briefe empfangen, Freund Bürger, und schon alle ausgetheilt. Ehlers ist in Kiel. Statt seiner hab ich dem Leibarzt Hensler, meinem Freunde und dem Mann der ganzen Gegend, der am weitesten reicht, unsre Sache empholen. Ich muß viele haben, etwa 30 Briefe und 200 Anzeigen. Eh ich aber wißen kan, was ich etwa zu thun im Stande bin, muß ich das ganze Verzeichniß derer haben, an denen du und Dietrich die Bitten geschickt. Ich werde viele Lücken ausfüllen können, und muß auch aus der Ursache viele haben, daß ich meinen Briefen, so weit sie gehen, Zettel beylegen kan. An alle Dichter und bekannte schöne Geister schicke du selbst.

Ich schicke heut die Ankündigung an Weygand, daß sie, wo möglich, noch auf den Umschlag, oder in das nächste Stück des Mus. komme.

Claudius Ankündigung ist heraus. Seyn zweyter Theil kostet $^1/_2$ Thlr. schwer Geld oder 18 gl 4 Pf. Arbeite für ihn.

Ich habe allen möglichen Mut, und darf dir 1000 Subskr. versprechen. Ich will meine ganze Thätigkeit aufbieten:

Flectere si nequeo superos Acheronta movebo.

Die kleinen Städte, wo möglich, nicht aus der Acht gelaßen!

In Hamburg das Adreßcomptoir, Dr. Mumsen, Schröder, Brockmann, Mſ. Ackermann!

Zimmermann hat einen herrlichen Ruf nach Mayland gehabt und — ausgeschlagen.

Mach, daß dein Zettel der Gött. Zeitung beygelegt wird, und auch das dasige Postamt die Subskr. besorge. Das wird viel helfen.

Auch Rehberg erbietet sich ihn seinen Wittwenkaßbriefen beyzulegen, wodurch er in alle Welt geht.

An Miller in Ulm must du selbst schreiben. Das wird für die hasige Gegend viel helfen. Auch an Nikolai ebenfalls.

Für Berlin sind Biester, Ursinus und der dänische Legazions-Sekretär Ridinger gute Leute.

Du siehst wohl, wie ich dieß schreibe, mit fliegender Feder und wie mir die Sache in den Kopf kömt.

Leb wohl, mein Lieber und behalte mich lieb, grüß auch dein Weibchen. Boie.

369. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 4ten 7br. 1777.

Hier, m. l. B., schicke ich dir noch 300 Stück Anzeigen und 30 St. Briefe. Ich habe noch weiter nichts abgesendet, als was du erhalten hast. Mit nächster Post hoffe ich dir melden zu können, an wen alle ich gerade zu mich wende.

Hat Claudius ein besonderes Avert[issement] drucken laßen? Ich weis nur von Hörensagen seine neüe Ankündigung. Ist jenes, so schicke mir was davon, ich will sehen, was ich thun kann.

Ich kann heüte nicht mehr schreiben; weil die Scribeley bey meinem Brunnen trinken sich gehaüft hat. Dietrich läßt meine Anzeige seinem Almanach anhängen. Wär es nicht noch Zeit, daß Voß ein gleiches thäte? Dies würde sie erstaunlich weit ausbreiten. Adio!

Bürger.

W., den 6ten 7br. 77.

Mein Brief konnte nicht mehr auf die Post kommen am Donnerstage. Statt 300 St. Anzeigen sehe ich nunmehr, daß ich für jezt nur 200 dir schicken kann. Denn die erste Auflage ist vergriffen und ich muß erst noch ein Paar Tausend abdrucken laßen. Auf nebengehenden Blättchen wirst du ein Verzeichniß der Städte und Leüte

finden, an welche ich selbst und gerade zu mich gewendet habe. Gleichfals ist ein Verzeichniß von Städten beygelegt, wohin ich Adressen zu bekommen wünschte.

370. Boie und Sprickmann an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 7. Sept. 77.

Ich kan und wil dir heut keinen langen Brief schreiben. Die Inlage wird dir mehr seyn als aller Brief und — Sprickmann ist bey mir. Deine lezten Gedichte zum Almanach, siehst du, sind zu spät gekommen. Meine Schuld ist's, daß das Lied an die Nymfe gedruckt ist, aber nicht meine Schuld, daß so viel Druckfehler darin stehen. Dein Brief an Voß und das Original des Schäferliedes ist in Meklenburg, wo er izt auch ist. Da ist auch Frau Schnips. Wenn er sie wiederschickt, kömt sie ins Museum.

Hier hab ich schon 30 [Subskribenten für dich] und noch meine Kräfte nicht mal angespannt. In Zelle kolligirt eine Freundin von mir, ein herrliches Weib und hat schon auf 20. Leb wohl.

B.

Was sagst du zum [Voßischen] Almanach! Hat er nicht Stücke wie sie seyn müßen?

Sieht er, Herr Bürger, da bin ich nun auch einmal in Hannover; schreib ihm hier auf Boies Zimmer, wo er auch wol einmal geschrieben hat; aber, — merk er sich das! nicht an mich! Da war dem Herrn zu wol, da — nun: nehms ihm nicht übel, und will nur so viel damit sagen, daß er begreifen soll, daß ich ihn doch wol ein bischen lieber habe, als er mich: versteht er? — hat mir da nun wieder so lange nicht geschrieben; habe abreisen müssen ohne — nun: wart er, will ihn schon wieder kriegen; er läßt ja auf Subschription — nicht wahr? — gut, gut!

Hier bin ich nun eigentlich um zu versuchen, was Entfernung vermag! aber ach, lieber Junge, sie vermag genau so viel als ein Ritt auf euerm Flox! Man schleppt — — adieu, ich muß in die Kirche! — will für ihn armen Sünder auch mit beten! hört er?

Spr[ickmann].

371. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 8. Sept. 1777.

Schier, mein Trauter, bin ich ganz schamroth, daß ich, wer weiß in wie langer Zeit? nicht geschrieben habe. Das ist ein Zeichen, wie wenig ich, ermüdet von Placksch—ßereyen, dazu aufgelegt gewesen bin. Da hab ich bald eine Vorrede zu dem Musen=Almanach geschrieben [1]), bald einen Amtspachtcontract gemacht, bald am Adlerkant copirt, bald den Krieg in America mit dem Nordhausischen Syndicus entschieden. Was Dietrich für Augen gemacht haben wird, als er meinen Scheidebrief gelesen hat, das werdet Ihr wohl am ersten erfahren. Zwar hat er erst meiner Frau noch kürzlich einen ganz hübschen Fächer und ein Coeur geschenkt; aber wer kann ihm helfen? Dafür ist er ein Verleger. Erfährt er nun vollends, daß ich mich mit Voß vereinigt habe, so mag Frau Sophehchen nur immer wieder herausrücken.

Mein Schwager kömmt den 27ten dieses von Halle. Wüßt ich, an welchem Tage die neuen Collegia in Göttingen angehen, so könnt ich schon izt die Stunde unsrer Überkunft bestimmen. Ich habe Dieterich gebeten mir dieses zu melden, und dann soll schleunigst avis erfolgen. Bis Duderstadt nehmen wir Extrapost, wenn der Herr aber einen Bauer mit 4 guten Pferden in seinem Dorfe hat, welcher damit eben so viel, als das Postgeld von Duderst. bis Wöllmersh. austrägt, verdienen will, so wäre mirs lieb, gleich frische Pferde in D. zu finden, wo man oft lange drauf warten, und unter der Zeit schmälige Langeweile ausstehen muß. Ich würde in diesem Falle Tag, Stunde und Quartier bestimmen, so daß der S. T. Bauer gewiß nicht lange auf uns warten soll. Für sich und mich kann er in Ribeck ein Nacht=Quartier bestellen, meine beyden weiblichen Hausthiere schlafen zusammen, und Wilhelm in einem Feldbette darneben. Habt Ihr aber etwa so ein großes Familien=Bette, mag meines Gefallens das Feldbette auch wegbleiben, denn Wilhelm wird sich schon züchtig aufzuführen wissen. Nun ist nur Schomburg noch übrig, und für den bitt ich bey dem Cantor Quartier zu machen; nicht, weil ich zweifelte, daß Euer Haus nicht so gut als meins eine Rauchkammer oder Boden hätte, denn hier pflegt er respective Winters und Sommers zu schlafen, sondern weil der Schlingel uns sonst mit allem was einem Cantor anklebt zur Last fallen wird, als da ist: Klavierspielen, Pedaltreten

[1]) Der „Nachbericht“ zum Göttinger Musenalmanach für 1778, ein Abschiedswort an die Leser und Mitarbeiter, ist gemeint.

(wenn gleich kein Pedal da ist) Choralsingen, Katechismus recitiren u. s. w. Denn er hat sichs steif und fest in den Kopf gesezt, nächstens Magister — aber doch nur ludi zu werden, und da wird er sich wenig drum schieren, daß er bey Euch fremd ist, ja ich fürchte sehr er wird's nur desto ärger treiben, weil er gern in dortiger Gegend, die die Ehre hat sein Vaterland zu seyn, ein Kirchspiel durch sich beglücken will.

Freylich hätt ich wohl mit einer kleinern Suite reisen können, da selbst der Kayser ein nicht viel grösseres Gefolge hat. Wie hätt Er denn aber thun müssen, wenn ich so oft gekommen wäre, als er mich hat haben wollen? So, will ichs nur gleich so einrichten, daß Er für ein ganzes Jahr voll bekömmt, und Er der Last auf einmal los wird. So viel weiß ich, Ihr seyd gewiß nicht um ein solches Haus voll Fremde incl. des reisenden Cantors, zu beneiden; aber in Dieterichs Stelle mögt ich vollends nicht seyn, wenn der ganze Trupp angeritten und angefahren kömmt; doch dafür ist er ein Verleger.

Schreibt mir doch, ob Ihr dort auch Dohnenstiege habt? Ich gehe gar zu gern hinein, ob ich gleich einmal eine goldne Uhr darin verloren habe; und warum sollt ich nicht? da ich gar keine Uhr mehr trage. Unter uns gesagt, alle Forellen und Schmerlen will ich Euch schenken, aber Krammetsvögel mit einer Pflaumen-Tunke müßt Ihr schaffen, und wenn Ihr sie auf Eurem Flor selbst von Klausthal holen solltet. Was macht Eure Frau? grüßt sie von

Goeckingk.

372. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 13. Sept. 1777.

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen ganz offenherzig gestehe, daß ich mich fast wunderte daß Sie Ihr Versprechen so bald erfüllten; denn Sie wissen, ohne daß ich Sie darum bat, ob ichs gleich heimlich wünschte, boten Sie mir Briefwechsel an; es giengen Monate hin — aber kein Brief! — Nun haben wir uns einigemal gesprochen, Sie erneuerten Ihr Versprechen — und so bald schon erfüllen Sie es. Sehen Sie, ich fange gut an; zwey Tage drauf schreibe ich schon wieder. — So wie ich vom Abend-Essen weggieng sez ich mich nieder an Sie zu schreiben. Man sagt, gleich nach dem Essen wäre man eben nicht sehr sinnreich — gut! Wenn mein Brief Ihnen misfällt, so schieben Sie es nur auf die Zeit in der ich ihn schrieb.

Ich soll doch also wohl zuweilen was von Ihren Verfereyen sehn? — Dann, und nur dann erst will ich mit meinen armen, schwachen Verseleins

herausrücken. Ich hatte lange lange Zeit gar keine poetische Laune; aber jezt da ich fast ganz gesund, und munterer bin, scheint sie wieder zu erwachen. Nun wirds, hoff ich, gar erst loß gehn da endlich Wind und Regen Waffenstillstand machen. Ich bin in voller Freude über die freundliche Sonne, und wenn das Wetter so bleibt so hoff ich daß meine Seele so heiter werden wird als der blanke blaue Himmel. Ha! dann solls loß gehn! — Ich muß lachen wenn ich bedenke daß ich so halb und halb unter die lieblichen Sänger gehöre. Lang hielt ichs so geheim daß meine eignen Verwandten nichts davon wusten — ich hielt mirs fast zur Schande; aber seit dem mir Boie die paar Lieder in den Voßischen Almanach gegeben hat — Ja da ists vorbey! Wenn erst lebendige Zeugen vorhanden sind — Jezt habe ich ordentlicher Weise Schaam und Schande verlohren; oder, um ernsthaft zu reden, die übergroße Blödigkeit! Regeln, die Wahrheit zu gestehen, kenne ich nicht — könnte jezt noch welche erlernen — und mag nicht! Was soll mir ein Leitband? Ich hoffe ohne das aufrecht zu bleiben. Ich habe oft die poetischen Gedanken in mir unterdrückt, weil ich nicht die erschreckliche Zahl der Dichter vermehren wollte; aber zuweilen drängen sie sich, und brüten heiß in meinem Gehirn; dann setz ich sie auf, wenn ich sie, indem ich Hand-Arbeit verrichte, ausgedacht habe. Das heilige Feuer des Genies, brannte sonst heller in mir — ich wagte einiges — man sagte mir es sey erträglich; es schien mir ein wenig zu verlöschen — und ich schwieg. Aber nun es wieder aufglimmt, nun will ichs nicht unterdrücken; kindisch genug, suchen männliche, und, meistens, weibliche Spöttereyen, es auszublasen — Eitle Bemühung! Sie fachen es nur mehr an!

Verlängern die Parzen mir nur, mit ihren oft drohenden Händen,
Den Faden des Lebens, der kaum erst entstand:
So tret' ich, voll Schüchternheit, einst zur hohen Versammlung der Dichter;
Und weihe den fühlenden Schwestern mein Lied.

Dann wirds gehn! Vielleicht kritickastert man mich tüchtig — mögen sie doch! Nur schade ists, daß nicht nur versuchte Dichter, die die vielen zu bekämpfenden Schwierigkeiten kennen, sondern oft Anfänger uns beurtheilen. Hätt ich Dichter-Umgang gehabt vielleicht wär es gut für mich gewesen — So viele waren hier; und ich kannte sie nicht einmal von Gesicht. Doch ists im Gegentheil auch gut, sonst könnte die Welt glauben, Ihr guten Leute hättet so lange an mir gehobelt, bis so ein bischen aus mir geworden wäre. Die meisten wissens daß ich (was die Dichtkunst betrift) wie ein wilder Baum ohne Pflege aufgewachsen bin; und doch hör' ich hier und da: das bald ein Professor, bald gar Studenten mir helfen sollen. Ja ich wollte sie lehren!

Sie selbst haben mir gestanden, daß Sie gehört hätten: Meine Anbeter machten mir meine Verse. — Deren habe ich nun Gottlob! sehr wenige. Unter den schimmernden Laffen waren mir, die ich nicht immer beyfall=lächelnd, sondern wenns nöthig thut auch mit unter einmal hönisch oder ernsthaft ansehe, selten welche sehr gut; und die Glänzenden — ob mir die auch just hätten helfen können? — Und wenn Leute von ernsthaften guten Schlage mir günstig waren, so sahen sie erstlich selten etwas; und zweitens hätt ich mir ihre Verbesserungen sehr verbeten. Sagen Sie mir, lieber Bürger, was es heißt; daß ich über das Geschwätz mich nicht hinaus setzen kann: ich kann es sonst über manches.

Nun bald schreiben Sie mir wieder, und legen was poetisches mit bey; dann will ich mich revangiren. Sie sollen die Erlaubniß haben, zu sagen: Dieß und jenes gefällt mir nicht. Sie sind einer von Denen die ich für voll ansehe (um mich eines der possierlichsten Sprüchwörter zu bedienen) denn Sie verstehen die schwere Kunst nach dem Geschmack der meisten zu schreiben; so erstaunend muthwillig Sie auch zuweilen sind.

Amaranth und Nantchen kommen in den Michaelis=Ferien? Zwar wünschte ich mehr als einmal nach Wöllmershausen zu kommen, und Ihre liebe sanfte Frau, und Ihr pfiffiges kleines Mädchen wieder zu sehn; damahls wie ich sie sah war das lezte einige Wochen alt, ich sah wie ihm Zwieback=Brey ins Maülchen geschmiert wurde und hörte es schreyen; das war nicht viel, mehr konnte man damahls aber nicht fordern; aber jezt würde sie mich gewiß sehr ergözen. Ihre Frau Gemahlinn war noch nicht ganz wieder hergestellt, sah sehr krank aus; und schien nicht viel Lust zum Reden zu haben. Ich hoffte es wenigstens, und schriebs ihrer Schwächlichkeit; und ihr Stillseyn keiner Abneigung gegen mich zu. Sie würde meine Freundinn werden wenn sie mich öfter sähe, ohne Stolz sag ich das. Nun alles dieses macht daß ich mich sehr nach einem Besuch in Ihrem Hause sehne; aber wenn ich bald durch dieses, bald durch jenes, meine Hoffnung vereitelt sehe — so denk ich: O es sind ja nur ein paar Stunden — wie bald kommen wir einmal hin oder sie her. Aber bey Amaranth und Nantchen kann ich nicht so sagen, sie sind weit weg — und wenns nicht auf die Art geschieht, so seh ich sie vielleicht gar nicht. Also, wenn Sie uns beyden Mädchens Gelegenheit verschaffen in Ihrer und Göckings und ihrer Angehörigen Gesellschaft, ein oder zwey Wonnetage zuzubringen; so mögen Sie Gottes Lohn haben.

Alles was in unserm Haus Sie kennt, grüßt Sie; und ich für mein Theil alles was in dem Ihrigen mich kennt. — Ich habe meinen Brief überlesen — er ist herzlich schaal — Wir wollen hoffen daß es

ein andermal besser kommen wird. Wer weiß was nicht am Ende für treffliche, weise, und zugleich witzige Briefe erscheinen, von dem Herrn Amtmann Bürger, und der Dem. Gatterer.

373. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 13. Sept. 77.

Zuförderst, lieber Bürger, will ich dir sagen, an wen ich von deinen Briefen und Nachrichten geschickt habe, damit du darnach dich richten kanst.[1])

Nun über deine eigne Liste noch einige Anmerkungen. In Meklenburg muß Sprengel dir schaffen. Warum wendest du dich nicht an die Wachenhusen in Schwerin? Wegen Kopenhagen must du an die beyden Stolberge schreiben. Schick mir die Briefe. Für Cöln, Bonn u. s. w. will Sprickmann sorgen, auch für Osnabrück, Cleve und Wesel. Allerdings an die la Roche geschrieben, daß sie befördere! In Düßeldorf an Jakobis Bruder, einen warmen Freund deiner Muse. In Erlangen muß Miller Rath schaffen, sowie für Ulm, Hall, Memmingen, Heilbron, Augsburg, das Bayerland. Ihm schick ein ganz Packet. Für ganz Holstein sorg ich, so wie für Hameln. Nach Königsberg schreib mit Meßgelegenheit an Penzel. Nach Reval an Prof. Karpov. Riga — Profeßor Schlegel und Pastor Rosenberg. Petersburg — weiß ich keinen Rath, auch nicht nach Danzig. Aber du must dich selbst in Göttingen unter den Musensöhnen der Gegend umhören. In Stettin muß Nicolai Rath schaffen. In Bremen Synd. Folking. Carlsruh — Kirchenrath Böckmann. In Gießen beßer Prof. Höpfner. Warum in Weymar nicht gerad an Göthe geschrieben? Wenn du weist, wo Klinger mit der Seylerschen Gesellschaft ist, schreib auch ihm. Für Wezlar sorgt Mad. Kestner. In Wien schreib an Denis und Riedel; der erste ist Abbt.

Ich schreibe dir auch heute nichts wie Subskription. Sprickmann hat mich Donnerstag verlaßen und ist ihm sehr wohl bey mir gewesen. Ich finde immer mehr Kraft und Genie in ihm. Ich habe hier schon 40 Subskr. ohne große Mühe und komme allein in Hannover auf 100. Ich bin jezt darauf aus dir die Königin zu verschaffen und hoffe es

---

[1]) Die Details über die Pränumeration auf Bürger's Gedichte konnten um so eher hier auf das Erheblichere beschränkt werden, als das Subscribenten-Verzeichniß den Gedichten vorgedruckt ward.

dahin zu bringen. Ueberhaupt hab ich schon auf mehr Fürsten Jagd gemacht, wie auf den Churfürsten von der Pfalz, Herzog von Oldenburg, Meklenburg u. s. w.

Lebwohl. Uebermorgen erwart ich einen ordentlichen Brief von dir.

Der deinige
H C B.

Hast du nicht an den Hofrath v. Uslar geschrieben? Und — wie gefällt dir beyliegendes Lied? —

Wir müßen sehr thätig seyn, wenn was herauskommen soll. Ich habe die beste Hoffnung. Göckingk muß auch noch viel thun können. Claudius Ankündigung wirst du nun wohl von ihm selbst bekommen, sonst legt' ich sie bey. Ihr hättet einer dem andern helfen müßen und jeder auch bey seinen Freunden die Subskription des andern befördern. Ich bin sehr neugierig auf dein Urtheil über den Almanach. Ist Sprickmanns Trudchen [1]) nicht allerliebst?

374. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 18. 7br. 1777.

Deinen Brief mit dem Vossischen Almanach habe ich erhalten und mich nicht wenig verwundert, daß Sprickmann bey dir ist. Wie führt denn der Henker den nach Hannover? Ist er noch bey dir, so grüß und küß ihn herzlich von meinetwegen und sag ihm, daß ich einen Brief nebst Anzeigen an ihn abgelaßen habe, den er bey seiner Rückkunft hoffentlich vorfinden wird. Das Subscriptionswerk gehet, wie ich hier und da höre, gut von statten und es scheinet, daß ein geehrtes Publikum leicht ein Trinkgeld von 100 Pistolen für mich zusammenbringen werde. Ich habe Dietrichen gesagt, daß er dich noch mit Anzeigen versehen solle und hoffentlich wird ers gethan haben.

Über den Vossischen Alm. hätte ich große Lust vieles zu schreiben, wenn ich heüte nur Zeit und den Alm. selbst schon genauer gelesen hätte. Er scheint mir im ganzen vortrefflich ausgefallen zu seyn. Das von Stollberg Die Meere [S. 211 ff.] ist einmal wieder ein gar gewaltiges Stück. Die Druckfehler in meinem Stücke sind mir sehr ärgerlich. Meine Sammlung soll, was den Punkt betrifft, so Gott will! correcter werden. Wäre nur erst das Mspt im Stande! Das liegt mir schwehr auf dem Herzen und macht mir schlaflose Nächte. Ich weiß fürwahr noch nicht, was für eine Anordnung ich machen

[1]) Im Vossischen Almanach für 1778, S. 42 ff.

soll. Ich denke, es ist am besten, alles pèle mèle nach der Anciennität auf einander folgen zu laßen. Wär es nicht des leidigen Geldes wegen, so glaube ich, ich hätte mich mein Lebelang gescheüet, eine eigne Sammlung herauszugeben.

Bald sollst du von mir eine politisch-merkantilische Abhandlung für das Museum haben, darob du dich verwundern wirst und welche ganz gewiß in der litterarischen Welt Gerede verursachen soll. Es ist nichts geringers, als ein Project dem Nachdrucke der Bücher zu steüern. Wenn es auch nie in Erfüllung gesezt wird, so sollen doch die Leüte meinen erfinderischen Kopf bewundern.

Ich habe ein gar königliches Sauflied gemacht, kann dir aber heüt ohnmöglich eine Abschrifft davon schicken. Es ist eine Nachahmung des dir ohnstreitig bekannten

Mihi est propositum, in Taberna mori etc.

welches der Hofmeister Schönfeld in Göttingen auf eine gar überköstliche Art in Musik gesezt hat. Es ist ein Chor; und wenn es gesungen wird mit allen Stimmen, so möchte man für Entzücken aus der Haut fahren.

Wie gefallen e. g. diese Strophen?

Traubensaft ist wahres Oel
Zur VerstandesLampe;
Giebt der Seele Krafft und Schwung
Bis zum SternenRampe.
Baß geht alles von der Faust,
Wenn ich brav schlampampe.
Ächte Weisheit dunstet auf
Aus gefüllter Wampe.

Mich begeistert nie der Geist
Hoher Weissagungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen.
Warn mein Kapitolium
Bacchus Krafft bezwungen,
Sing' und red' ich wunderbar,
Und in fremden Zungen.

Für heüte genug! Ich wiederhohle meinen Gruß an Sprickmann. Ich würde selbst ein paar Zeilen an ihn geschrieben haben, wenn ich gewiß wüste, daß er noch bey dir wäre.

Adio! GAB.

375. Bürger an Johann Friederich Bollmann in Aschersleben.

[Zuerst abgedruckt in H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 53f.]

Wölmershausen, den 21. 7br. 1777.

Herzvielgeliebt'r Herr Anwald mein,
Hab wohl erhalt'n das Briefel Sein,
Worinnen war'n, ohn groß Geschrey,
An Gold, der Thaler vierzig zwey.
D' Ducaten, wie's mir anfangs schiene,

Macht'n eine gar fatale Miene,
War'n, mein Seel! bis in die Mitten
Beknapst gar gröblich und beschnitten.
Hoff' nit, daß der Herr dies selbst gethan,
Sonst müste man ihn erdrosseln lan.
Halt! dacht ich, den Anwald willst du kriegen
Und strachs die schief'n Ducaten wiegen.
Und wann ein so gescheidter Mann
Sich etwa damit bescheißen kan,
So soll der g'scheidte Mann sich bequemen
Die schief'n Ducaten wieder z' nehmen.

Deshalben hohlt ich flugs ohnschwer
Des GroßPapa's Seeliger Goldwaag her;
Bebrillte mich mit des Seeligen Brille
Und wog d' Ducaten in aller Stille.
Da fand ich denn, daß Stück für Stück,
Herr Anwald, zu Seinem großen Glück,
Enthielt, mit Ach und Krach, sein G'wicht.
Drum schick ich Ihm die Ducaten nicht.
Vielmehr schick ich in Pracht und Glanz
Ihm diese zierlich gereimte Quitanz.

Hiermit könnt ich nun schließen thun.
Allein der Herr Anwald werd'n g'ruhn,
Erst einen Casum anzuhören
Und deshalb mein'n Verstand zu b'lehren.
Da kam ja neülich mir ein Brief,
Drob's eiskalt durch die Haut mir lief.
Wer Schreiber dieses Briefs gewesen,
Läßt sich nicht allzufüglich lesen.
Der Name sieht fast wie Roloff aus,
Doch liest sich eher Kobold h'raus.
Im Briefe lag ein Documentum,
Ein ächt Mamaliches Monumentum:
Daß Schmidt mit Thalern zwanzig acht
Bis drey und siebenzig seine Pacht
Bereits bezahlt, wie sich's gehört.
Drum er das Troppo zurückbegehrt.

Alldieweilen der Weg anfängt ziemlich holpricht zu werden, um mit dem Pegasus weiter fortzukommen, so will ich lieber hier absteigen und in ehrlicher Prosa sagen: daß ich nicht sogleich weiß, was ich dem

Herrn Briefsteller, wenn es Herr Roloff seyn sollte, (worin ich jedoch, wegen des wirklich sehr undeütlich geschriebenen Nahmens, im ganzen Ernst ungewiß bin) antworten soll. Wer einmahl, wie Signor Schmidt, Schelmstreiche gemacht hat, dem traut man zum zweytenmale nicht gern wieder. Die Quitung (welche ich Ihnen samt dem Briefe angeschlossen übersende) ist so viel ich sehe ächt und von meiner Seel. Mutter Hand. Allein so viel ich mich erinnere, forderten wir ja von den Jahren 1774 und 1775 die Pacht. Überall von zwey Jahren! oder hat Schmidt von 1773 auch buttern müssen? Wäre lezteres, so verlange ich freylich von ihm kein unrechtmäßiges Geld. Allein mich dünkt! mich dünkt, der Schelm habe den Herrn Roloff selbst hinter das Licht geführt, und diesen zu einem Vorschreiben an mich bewogen. Warum wendete er sich sonst nicht gerade zu an Sie, mit seinem documento noviter reperto? Ich bitte also recht sehr, mir doch mit ehesten in dieser Sache Auskunft zu geben, auch die Communicata zu remittiren. Zugleich müssen Sie mich vergewissern, daß es Herr Roloff sey, dem ich deshalb zu antworten habe. Ist der Herr Roloff nicht Justizamtmann in Meisdorf? damit ich keinen Verstoß gegen die Titulatur mache. —

Meine Beförderungskuh wird praeterpropter um Weynachten kalben. Es scheint aber beynahe, daß sie verkalben werde. Doch wollen wir die liebe schöne Hoffnung noch nicht sinken lassen.

Gott befohlen!

Tuus toto animo GABürger.

N. S. Können Sie mir nicht einige Exemplare Patente von der preuß. WittwenCasse schicken? Wie mag's denn damit gehen? Es finden sich hier zu Lande Liebhaber; und ich denke in hypochondrischen Stunden auch bisweilen drauf, daß es gut wäre, mein Haus in Zeiten zu bestellen.

376. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 21. Sept.[1]) 77.

Der alte Mönch, deßen Lied du ja von mir selbst hast, hat sein Trinklied mit wahrer Salbung gedichtet, und du, wenn die übrigen Strophen den mir geschickten gleich sind, hast ihn erreicht. Mehr wirst du nicht verlangen.

Aber, Freund, ich dächte, du schriebst mir mal wieder einen Brief. Wenn ich Dingstag keinen bekomme steh ich in Gefahr zu zanken.

---

[1]) Das Original ist irrthümlich vom 21. August datirt.

Hier ist das neue Stück des Museums. Ich hoffe du wirst vieles mit Vergnügen lesen. Dein Aufsaz übers Nachdrucken muß in den November; du sollst sehr gute Geselschaft haben.

Ich habe wegen der Subskription mehr Hofnung als du selbst. Brauchst du auch deine ❒Verbindung? Ich hab an Campe, der noch nichts davon wuste, verschiedne Anzeigen gegeben. Nach Holstein sind auch noch mehr geschickt. Nach Apenrade, Tondern, Hadersleben, Jütland. In Stralsund hab ich auch einen Kollektör gefunden. Nach Wien hab ich nächste Woche Gelegenheit zu schreiben, und thus an Denis und Riedel in deinem Namen. Nur mehr Anzeigen!

Und nun — was sagtest du, wenn ich gar bald auch ein Buch auf Subskription ankündigte? Nicht wahr, du stündest mir bey, wie ich dir? Ich gebe Herders Volkslieder mit meinem Namen (Herders seiner darf nicht davor stehen, und noch überhaupt von der Sache nicht gesprochen werden) heraus[2]), und bin stolz auf das Geschenk, was ich der Nazion machen werde. Wir negoziiren jezt deßhalb sehr. Ich denke auch bey Dietrich drucken, und um Ostern zwey Bände ans Licht treten zu laßen. Du solst dich über Sachen freuen, die du gar nicht erwartet hättest.

Brauchst du meine Old Ballads noch? Herder wünscht sehr sie zu sehen. Kannst du sie entbehren, so gieb sie Dietrich und bitte ihn, daß er sie so gut und bald als möglich nach Weymar fördere.

Lebwohl! B.

Weygand hat nicht gern deine Anzeige ins Museum gedruckt. Er rechnet mir sogar den Gefallen an. Eine Zeitung sezt die Stücke mit Ue. im Museum, und namentlich die Briefe aus England auf deine Rechnung, und sagt deine Manier wäre gar nicht darin zu verkennen.

377. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 17. Septemb. 77.

Ich reisse mich von einer Menge Geschäfte los, um dir zu antworten. Schon lange, liebster bester Bürger, hab' ich es gewollt, aber theils hatt' ich zu mancherley zu thun, um ein paar vernünftige Stunden mit dir zuzubringen; theils hat mich Ursinus immer aufgehalten, der einen Brief an dich mit beylegen wolte. Er entschuldigt sich aber auch immer mit Mangel der Zeit, und es ist die Frage, ob er mir über=

[2]) Dieselben erschienen, jedoch nicht unter Boie's Namen und nicht auf Subscription, bei Weygand in Leipzig. Erster Theil 1778. Zweiter Theil 1779.

haupt einen geben wird; denn gar so lange will ich auch nicht mehr warten. Urs. ist eine ganz gute Art von Menschen, er hat wirklich ein sehr warmes Herz, und Enthusiasmus für alles was er für gut und schön hält; hin und wieder mangelts ihm wol an Kenntnissen, und völlig ersezt er mir denn freylich nicht euren Umgang, ihr Lieben, Bürger, Kielmannsegge u. s. w! Er hat für mich auch etwas zu sehr den Ton der feinen Welt; doch wärs vielleicht besser für mich, wenn ich den selbst hätte. Indessen ist er mir immer ein ganz angenehmer Umgang. Es wunderte mich, wie er dich mir, als seinen Bekanten, nante, und du mir nichts von ihm geschrieben hattest. — — Seine beiden Stücke im MusenAlm. sind offenbar das beste, was er gemacht hat; denn was er mir sonst von gedruckten und ungedruckten Sachen von sich selbst gezeigt hat, will nicht viel sagen. — Hier wird die edle Poeterey nicht sehr in Ehren gehalten. Nikolai und Engel, die so ziemlich den Ton angeben, schelten oft im Anfall des Verdrusses über die vielen und die schlechten Dichter, auf alle überhaupt; Ramler wird nur allein noch respektirt, aber, da er so viele Narrheiten im Charakter hat, so sezt man auch diese alle auf Rechnung seines Dichtergeistes. Die übrigen hier, die Karschin, Burmann, u. a. kent kein honete-homme hier, als um darüber zu spotten und sich vor ihrem Umgang zu hüten. — Was soll ich dir von mir selbst sagen? Freylich kenn' ich das goldene Sprüchlein: propter abusum usus non est tollendus. Aber, ich weiß nicht, werd ich älter, klüger, kälter, hab' ich so viel andres zu thun, seh ich zu lebhaft den Mangel Arbeiter in andern Fächern und die Menge in der Poesie, oder woran liegts sonst? Genug, mein Enthusiasmus für die Dichter hat sehr abgenommen, ich weiß noch, wie begierig ich sonst zum Musenalmanach grif, wie ich ihn stets in der Tasche trug, auswendig lernte; izt steh ich kaum darum vom Stuhl' auf. Nikolai sagt mir: Wenn ich 40 Jahr alt wäre, würd' ich Klopstock nicht mehr lesen mögen. Aber, lieber Gott! wenn das seyn sollte, so nim mich im 30sten Jahre zu dir! Amen! — Indessen tröst' ich mich doch auch wieder, und das meistentheils durch dich. Du schriebst mir einst selbst, daß auch dich die mehrsten Produkte unserer Dichter, wogegen du sonst fast enthusiastisch warst, anekelten, und nur wenige vortrefliche den Ton träfen, der mit deiner Seele zusammenklänge. Was will ich mehr, als dein Exempel? Zweytens aber halte mich nicht etwa für solchen Pedanten, der alles Gefühl gegen Grazien und Musen verloren hätte. Nein, warlich nicht, lieber B. Und so wahr ich dein Freund bin, so wahr deine Liebe zu mir meine Seele erquickt, so wahr labt dein Gesang auch meinen Geist und mein Herz! Es giebt einen Ton der wahren Natur zugleich mit Anstand und Feinheit, des Wizes und der herlichen Lustigkeit zugleich mit Vernunft, des süssesten Wohlklanges

und der sonoresten Wörter=, Vers= und Reimstellung zugleich mit Reichthum und Kraft der Gedanken; kurz einen Ton, der von Wohlbefinden des Verstandes und Herzens beym Dichter zeugt, der jeden *καλονκἀγαθον* rühren muß, und den du gar unvergleichlich trifft. Vornemlich in deiner izigen Dichtart. Du sollst gewiß immer mein Lieblingsdichter bleiben, und wärest erster und vielleicht einziger Sänger an meinem Hofe, wenn ich Friederich II wäre. — Aber, was sagst du von Klopstock? Es ist doch auch ein Herr. Gegen das Süjet im Messias hab' ich zu viel, und je älter und ernsthafter ich werde, immer mehr, als daß das Gedicht mir so ausserordentlich gefallen könte. Aber einzelne Stellen sind so vortreflich, wie ein Dichter unterm Monde sie gedichtet hat. Aber seine Oden? Es ist der wahrste, einzige Begriff von Ode, der in seinem Kopfe schwebt. Je öfter man sie liest, und wär es zum tausendstenmale, desto besser gefallen sie immer. Alles ist so wahr, so gefühlt und so deutsch! —

Willst du wissen, was ich sonst mache? Ausser meinen Berufsgeschäften, die freylich gar mancherley und nicht immer gar angenehm sind, und ausser daß ich Klopstock und Shakespear noch fleissig lese, (den, nemlich Shakespear, ich mir gleich nach Meklenburg hin kaufte, und der mein Gefährte auf meinen Wanderungen war, — damit du siehst, daß ich noch der bin, der ich bey dir war), treib' ich hier izt eigentlich nichts als alte Litteratur. Ich ging gleich Anfangs auf die Königl. Bibl[iothek] hier, worüber mein Minister auch gesezt ist, und fand da soviel alte Klassiker in schönen Ausgaben, soviel wichtige Werke über Quellen und Hülfsmittel des Studiums des Alterthums, soviel prächtige Werke von Kupferstichen, als die Ruinen von Palmyra, Balbek, Herkulanum, Tivoli ꝛc. ꝛc. ꝛc., so viel Leichtigkeit und Freyheit sie zu gebrauchen, daß diß meinen Entschluß schon dahin riß. Griechische Litteratur, als die wichtigste, war also mein erster Vorsaz; und ich bin mit einem Eifer darauf gefallen, der noch nicht nachgelassen hat, und so Gott will, es nie soll. Es giebt doch einen so großen Reichthum von Schriftstellern, die mir noch ganz unbekant waren, ich muß es zu meiner Schande bekennen, selbst unter berühmten Dichtern! Man hat soviel daran zu lesen, und sie belohnen die Zeit so herlich, daß ich sehr gerne, allen schönen Geistern zum Aergerniß, fast kein Produkt der polygraphischen deutschen Dichterlinge lese, sondern alle Musse auf jene Alten wende. Ich habe schon manche ganze Werke durchgelesen, die mir noch fremd waren, und die mich zum Theil unendlich entzückt haben. Appian und Apollonius sind eben des Rühmens nicht so sehr wehrt; aber Kallimachus hat mich ausserordentlich überrascht und gefreut. Er ist ein gar vortreflicher Dichter, und alles war mir bey ihm so neu, so ganz anders, als ichs sonst bey den andern Griechen ge=

wohnt war, zum sichern Beweis, daß er ein Originalgenie ist. Izt lese ich den Plato, und die Anthologien (wovon Brunk in Strasburg neulich eine sehr gute Ausgabe in 3 Quartbänden hat drucken lassen). Der Plato ist doch wahrhaftig göttlich, wie die Alten ihn nanten; seine Philosophey ist oft Gewäsch, und falsches Gewäsch; aber seine Einleitungen, seine Form, seine Arten des Dialogisirens, vornemlich des Widerlegens, sind vortreflich, und zugleich, was man nicht denken solte, so voll von Charakterzügen, daß er noch nie ist von andern erreicht worden. Ich habe H. Stephans Ausgabe in 3 Folianten, und habe den ersten (der freylich der kleinste ist) schon ganz durch. Im Lucian hab' ich nur erst wenig gelesen, der gefällt mir auch unaussprechlich; doch will ich mich mit Fleiß nicht so sehr zerstreuen. Er mag nach dem Plato warten. — Zugleich treibe ich dann auch alte deutsche Litteratur; ja oft hab' ich einen solchen Anfall von Patriotismus, daß ich all mein Bemühen, und Vergleichen, und Nachforschen, und Leseartensamlen der Griechen nur als Uebungswerk ansehe, um es bey dem Deutschen zu gebrauchen. Viele halten diß freylich fast für incompatibel; aber zum Henker sey aller einseitiger Geschmack! Warum sollen uns bloß Römer und Griechen gefallen, nicht auch alte Deutsche? Ich habe mir die Minnesinger gekauft, und mein Exemplar sieht wegen der Randglossen mächtig gelehrt aus. Wirklich ist diese Zürcherische Ausgabe fast noch, was ein Kodex eines alten Griechen ist: keine Interpunktion, keine Anzeige wo ein Gedicht eines Dichters aufhört und ein anderes anfängt, kein Inhalt, keine Erklärung der Namen, rc. Wie viel ist nicht noch zu thun? Hin und wieder sind offenbar falsche Lesearten, wovon ich schon einige verbessert habe. Da du die Vortreflichkeit diser Minnesinger so sehr wie irgend ein Deutscher kennest, und mich kennest; so brauch ich dir nicht zu sagen, wie aüsserst entzückt ich davon bin. Ihre Wendungen, ihre Feinheiten, Kraftausdrücke, tönenden Versmaasse schweben mir immer vor der Seele, — und auch sie haben grossen Antheil an meiner Gleichgültigkeit gegen unsre heutigen Dichterlinge. Ich habe mir zugleich die Proben gekauft, die vor der Quartsamlung herauskamen, um eine Hand und Taschenausgabe zu haben, die mich oft auf meinen Spaziergängen begleiten. — Durch einen Zufall bin auf die brandenburgische Geschichte und vornemlich auf die Geschichte Berlins geworfen worden; da hab' ich zum Theil alte und sehr gute Gedichte (historische Lieder von Siegen, Niederlagen, rc.) entdeckt, die mich sehr gefreut haben; die besten davon hab' ich Ursinus gegeben, der mal vorhat, so was herauszugeben. Auch durchkriech' ich izt alle Bibliotheken, und habe welche in Kirchen aufgefunden, wovon kein eingebohrner Berliner was wußte, noch hab' ich aber keinen Scultetus entdeckt. Aber auf der hisigen Bibliothek giebts Manuscripte,

die auch fast Niemand kent, wenigstens kein Mensch braucht; es sind Dichter vom 12, 13, und 14ten saec. darunter; z. E. ein Heldengedicht von 280 Gesängen, vom trojanischen Kriege. Ich habe nur noch keine Zeit, obgleich Muth und Gedult genug, sie durchzusehen, und in meinem Gewissen halt' ich mich fast dazu verbunden, da hier sonst Niemand sie kent, und sich darum bekümmert, auch Niemand ausser mich (der ichs durch meinen Minister kann) sie gebrauchen kann. — Einen schönen Ulfilas hab ich izt auf meiner Stube, den ich im entsezlichsten Staube einer Kirchenbibliothek fand, in deren Besiz ich die Motten störte; er hat ausser dem mösogothischen Texte eine isländische Uebersezung, und ein sehr gutes Glossarium. Du weist, wie viel die nordischen Sprachen im Altdeutschen aufklären. — Möser in Osnabrück hat an Ursinus hier 6 Pergamentblätter Minnegesänge geschickt, wovon einige, aber zum Theil in ganz andern Lesearten in der Zürcher Saml. gedruckt stehen; Ursinus gab sie mir gleich, weil er sie kaum zu gebrauchen wußte, wegen Unkentniß alter Schriftzüge und alter Sprache. Vieles hab ich, auf Kosten meiner Augen, schon herausgebracht, doch scheints nicht alles der Mühe wehrt. — — Sieh, lieber B., das ist ein Studium, worin ich dich zum Begleiter haben mögte; allein thu ich doch nie etwas; es ist mir eine Freude, wenn andre Leute mir was auftragen, und ich ihnen was liefern kann. Ach, Bürger, wärest du hier; was wolten wir zusammen arbeiten!

Wie ich sonst hier lebe? Recht gut. Mein Minister ist ein sehr gescheidter und sehr guter Mann. Er ist aüsserst gütig gegen mich, und scheint sich ordentlich in Acht zu nehmen, mir nicht zuviel aufzutragen von Berufsgeschäften, damit er mich mehr als Gelehrten gebrauchen kann. Wir studieren viel zusammen, auch Griechisch. Izt rangir' ich ihm seine Bibliothek und mach einen Katalogus dazu. Er ist noch jung, sehr munter, und hat wahren Wiz.

Doch ich will deinen Brief ordentlich beantworten; denn endlich ists dazu wol Zeit, da ich bisher so unordentlich durch einander geschwazt habe, als ich vielleicht im Taumel der Freude thun würde, wenn ich dich selbst sähe. — Du sprichst von meinem Herumschwärmen? Nein, lieber B., glaube ja nicht, daß ich mein damaliges Glück nicht solte gefühlt haben. So ein freudiges und dankbares Geschöpf kroch damals schwerlich unter Gottes Himmel herum, als ich, im schlechten Ueberrocke, durch die Felder Meklenburgs strich. So voll Gefühl von Natur und Landleben, das ich nie sonst so genau vom Anschaun kante, und izt in einem ganzen zirkelnden Jahre kennen lernte, voll guten Muths und Seelenfriede, voll Gesundheit und Lust zu wandern; einzelne Freunde auf dem Lande habend, denen ich immer aüsserst willkommen kam, und deren Kinder im Hause mich stets mit Freudenge-

schrey empfingen; andere Freunde in Städten, worunter Kielmannsegge, Wachenhusens, Stein waren, die mich stets einluden und ungern fortschickten; in Lübek Gerstenberg und die Blauaügigte, in Hamburg Klopstock besuchend; — o was konte ich mehr haben, mehr wünschen? Zuweilen dachte mein Herz wol den kühnen Gedanken, dich zu überraschen; allein, das war mir zu weit, zu kühn. — —

Freyheit? Allerdings, Bürger, haben wir sie verloren, sobald wir uns an Weiber banden. Das Opfer ist freylich theuer, was wir ihnen gebracht haben, aber dise Himmelstöchter sinds auch wehrt. Hätten wirs aber nicht gethan, wären wir noch frey; o wie lange wäre ich da schon bey dir gewesen! wie lange schon mit dir fort! Weist du wol, wie wir einst in Gött[ingen] davon sprachen, zusammen nach Italien zu wandern; glaube gewiß, der Gedanke hat lange in meiner Seele gelebt, o ich wage kaum zu untersuchen, ob er noch lebt. Italien, das herliche, milde Land, Wein und Mädchen, wo man hintritt, Andenken grosser Männer, und Spur erhabner Kunst, dabey die schönste und prächtigste Natur zusammen, sanfter Himmel, paradiesische Gegenden, Meer, Wald, Gebirg, Vulkane: — ach B! ich darf kaum Brydone's Reisen, oder Winkelmanns posthume Briefe lesen, es greift mich zu sehr an, und ich unterliege dem Gedanken, daß ich hier angebunden bin. Und vollends, was so leicht ist, von Italien nach Griechenland und Kleinasien! O Wood und ihr andern Engländer! das kontet ihr nur. Aber, ich versichere dich, ich thät es auch gleich, wenn mich nicht die Liebe und mein Wort mit diamantnen Banden bände, von der ich mich denn auch gern binden lasse; — Ihr Weiber, Weiber! was wir euch alles aufopfern! Belohnt ihrs uns einst auch? — Aber ja, mein taubenfrommes und taubenzärtliches und taubentreues Mädchen belohnts mir gewiß!

Den 22. Sept.

Wie sehr dank ich dir für die Ausgüsse deiner launigten kraftvollen originalen Muse, die du mir überschickt hast! Schon lange hatte ichs bedauert, daß Europa nicht gedruckt wurde; aber so ists freylich noch besser, daß dus etwas aufgeschoben hast, um sie so, wie sie izt ist, herauszugeben. Du weist, wie sehr sie mir schon sonst immer gefallen hat. Ich kann dir nicht verdenken, da Nikolai dich eigentlich zuerst angegriffen hat, daß du ihm wiederum ein kleines Ehrendenkmal gestellt hast; nur ists fast zu derb. Nikolai, das versichere ich dich, ist sonst ein gar braver Kerl, gutmüthig, munter, dienstfertig, freundschaftlich; er hat gar mancherley Kenntnisse, hat über sehr viele Dinge, die man ihm nicht zutrauen solte, nachgedacht, und spricht gern und gut darüber. Wenn du hier wärest, du würdest gewiß bald mit ihm

Bekantschaft und Umgang gewinnen, und er würde dir gefallen. Wenigstens unter den hisigen Gelehrten ist er der artigste, umgänglichste, beste. Er ist gegen mich ausserordentlich freundschaftlich, und thut mir mancherley Gefälligkeiten. — Aber Moses ist der vortreflichste, weisseste Mensch, den ich kenne! —

Deine Hexen sind gar vortreflich. Ich habe so oft, wenn ich die Stellen in Shakespear las, gedacht: Diß ist doch, mit der Kraft, mit der Häufung von Wort auf Wort, mit der Rhythmik nicht möglich ins Deutsche überzutragen, — wie man denn oft an zu erfindenden Dingen solange zweifelt, bis sie erfunden sind. Lieber B., mache doch ja den Macbeth ganz deutsch, und noch mehr shakespearische Stücke, wenn du irgend Zeit hast. Was kanst du würdigers thun? Original, und Verdeutscher Homers, und Shakespears!

Erst izt hab' ich deine Abhandlung (Daniel Wunderlichs Buch) im D. Mus. gelesen. Sie hat so sehr meinen ganzen Beyfall, wie wenige Schriften; vornemlich in dem was du von Volksliedern und gemeiner Poesie sagst, hast du so Recht, wie man nur Recht haben kann; und es ist Eigensinn oder Vorurtheil, hier dir nicht Beyfall geben zu wollen. Ob dus eben so sehr in dem über den Hexameter im D. Merk[ur] hast, weiß ich nicht, und kann das warlich nicht beurtheilen.

Wenn du Boien und andere unsrer ehemaligen Bekantschaften sprichst, so grüsse sie immer von mir. Es waren doch herliche Zeiten; — sie kommen gewiß nie so wieder, können nie wieder kommen; wir werden älter, kälter, haben weniger Freude, weniger Freunde, weniger Herz. Bürger, Bürger! Ich ergreife dich fest, trete mit dir hin zum heiligen Homer und heiligen Shakespear, und beschwöre dich: Gedenke jener Tage, die wir mit einander durchlebten, ewig! Ja, das Andenken dieser Tage soll uns immer heilig und theuer seyn, soll uns noch, wenn wir alt werden, und ach! in der dann gegenwärtigen Welt, und für die Welt nicht mehr leben, stärken, erwärmen, und unser weisses Haar verschönern, wie der Stral der Sonne die beschneyte Flur. Bey mancher trüben Veranlassung, wollen wir, aus Erinnerung jener Tage, sagen: wir haben Freude auf Erden erlebt. — Biester in Hannover, ich bedaure den Menschen. Er war mir nie ganz gleichgültig, weil er doch, obgleich in sehr weiter Entfernung, mit in den Zirkel jener Tage gehört, den mein Gedächtniß so gern wieder rund herum zieht, und in dessen Mittelpunkte ich und du stehen. Aber, was muß er izt für ein Mensch geworden seyn! Es ist doch elend, daß Menschen sich unterstehen, so über uns zu urtheilen, die uns nie genau gekant haben, und denen wir wenigstens nie mit Einer aller der von ihnen uns vorgeworfnen Unarten (wenn sie auch wahr seyn sollten, welches doch noch nicht ausgemacht ist) zur Last gefallen sind. — Doch Friede sey mit seiner Advokatenseele!

Freylich werd ich wol einst, durch meinen Minister, irgend eine Stelle erhaschen können, die mir und meinem Weibe eine Hütte und Brot gewähren wird. Ich wünsche mir das gerade, wenn ich 30 Jahr alt seyn werde; ob ichs erhalten werde, weiß Gott [1]) — Die Musensöhne, qua tales, werden in unsers Königs Lande nicht belohnt oder bezahlt, wie Ramlers, Gleims, u. a. Exempel lehren kann. Wer Lust hat, als Professor oder sonst am akademischen oder scholastischen Fache zu arbeiten, dem kann mein Minister helfen, und ich vielleicht etwas durch ihn. — Mich dünkt, Professor zu seyn, ist keine hohe Glückseligkeit, wenigstens wünsch' ich mir sie nie, eher würd' ich Landprediger.

Und dein Körper, armer B., ist izt so geschwächt! Welch eine Welt, wo die besten Menschen stets mit physischen Leiden zu kämpfen haben, wo ihr Körper nicht mal die Anstrengung, den Aufschwung des Geistes erlaubt, ihn gar hindert! Aber, du geliebtester, bester B., schone dein selbst! Spanne deinen immer regen Geist etwas ab, vergiß in Freuden des Landlebens, der Ehe, des Umgangs, daß es Entzückungen des Genies, und Unsterblichkeit des Ruhms giebt; suche dir soviel Freuden als möglich zu machen, und lass eine Zeitlang die moralische, politische, ökonomische, und poetische Welt gehn, wie sie will.

Ich muß schliessen; liebster B. kanst du den Brief auch lesen? Für einen Sekretär ist er freylich gar erbärmlich schlecht geschrieben; aber auch diß zeuge dir, daß ich dir izt nicht mehr Zeit zu geben habe. — Nur diß noch: in Göttingen ist izt ein ganz artiger junger Mensch: Adolf Friederich Strübing aus Streliz, Studiof. Juris; der dich unterthänigst verehrt, und wünschte dir bekant zu seyn. Er ist stillen sanften Geistes, und guten weichen Herzens; wenn es auf irgend eine Art angeht, so lass ihn wissen, daß er Erlaubniß hat, dich zuweilen zu besuchen. — Einliegenden Brief besorgst du wol an ihn; bis Michaelis wohnt er bey dem Dir. Leohnhard; nach Mich. aber beym Zinngiesser Landgraf in der rothen Strasse.

Gewiß, B., du brauchst mir nie zu sagen, daß du mich liebst, mich ewig lieben wirst. Süß ists mir freylich dieß von dir zu hören, aber zu meiner Versicherung brauch ichs nicht. So du auch, denk ich! Ich umarme dich mit der herzlichsten innigsten Freundschaft, die wir so ganz kennen. JEB.

Wenn du noch Gerstenbergs Brief an mich, den ich dir einst schickte, finden kanst, so bekom' ich ihn wol mal wieder; nicht wahr? — Grüß dein Schlafgesindel, 's Weib und Kind!

---

[1]) Johann Erich Biester, geb. zu Lübeck den 17. Nov. 1749, wurde am 10. Januar 1784 als Nachfolger des französischen Mönchs Pernetty zum Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Berlin ernannt, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete.

378. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 26. Sept. 1777.

Endlich und endlich ist der Augenblick gekommen worin ich den Tag bestimmen kann, welcher von unsrer Freundschafts=Feier den Polter Abend vorstellen soll. Wisset also, daß [ich] am Tage eines Menschen von dem ich nie erfahren habe daß er sich jemals auf dieser Welt befunden, der aber laut meines Kalenders (des Gothaischen Theater=Alm.) Leodegarius geheißen, und dessen Gedächtniß auf den 2ten Oct. feiern kann und mag wer da Lust und Belieben hat, Mittags 12 Uhr, wenn sich's just so passen will, bey Madam Viereck in Duderstadt mit einer Mehlsuppe und 3 hart gekochten Eiern vorlieb nehmen werde, worauf der Herr, sein Flox aber auf drei Metzen Hafer, feierlichst hiermit eingeladen wird. Finden wir ein Spann Pferde die mich und meinen Schlafrock, meine Weibsleute aber mit allen ihren Poschen, Löndchen, Hauben, Mützen und Spitzen weiter ziehen sollen; gut! wo nicht, auch gut! Denn er soll sich deshalb nicht die geringste Mühe geben; weil mein Schwager die Reisekosten mit tragen muß. Wie viel unsrer sind, das hab' ich Euch schon geschrieben, und izt da ichs noch einmal auf den Fingern nachzähle, sind ich just eine Hand voll, incl. des werdenden Schulmeisters. Um das halbe Dutzend voll zu machen, hab ich große Lust noch eine gute Freundin von mir mitzunehmen, bey welcher ich manche süße Nacht in meinem Feldbette geschlafen, manch vertrauliches Gespräch mit ihr geführt, und sie gekützelt habe, daß sie mich oft aus Liebe mit ihren Schneeweißen Zähnen in die Wangen geknippen hat, kurz, die meine Liebe, troz der Eifersucht meines Weibes, noch in eben dem Grade besizt. Mit einem Worte, ich bitte um Erlaubniß — Spadillen mitbringen zu dürfen. Da wir Menschen uns mit einander freuen, warum sollten unsre Thiere davon ausgeschlossen seyn? Es fehlt nicht viel, so bring ich meinen Flox auch mit, denn auch ich reit' izt ein feuerfarbnes Roß. Gebt Bettelmann Nachricht von diesem Besuche, und versichert ihm, daß ich ihm nicht entgegen seyn würde, wenn er sein Bestes bey Spadix versuchen wolle. Den Vorschlag in pto. der Streu nehm ich an, denn es steht mit Frau Sopheychen schier auch so wie mit dem Seinigen. Schick er sich aber in voraus auf ein wenig Opium, sonst, sieht er, lauert immer Einer auf den Andern und am Ende hat jeder von seiner Nachtwache nicht einen Pfifferling. Übrigens laß er doch ja ein Mandat ausgehen daß bey Karren=Strafe Niemand dem DohnenStiege bey Nideck auf 2 m. Schritt zu nahe komme, denn meine größte Sorge ist immer noch die: woher

nehmen wir Krammetsvögel? Der Avis wegen des Weins aus Hungaria, ist mir ganz angenehm, dafür tractir ich auch den Herrn bey seiner Herkunft mit Syracuser. Und es ist billig daß die Poeten solch Leben führen, denn sie verdienen Geld wie Heu, wie ich denn z. E. schon einen Louisd'or für den Amtmann Bürger in der Tasche habe, ehe daß noch einmal die Verse gemacht sind welche er dafür geben soll. Seine Briefe an Gleim ꝛc. sind richtig weiter befördert, der meinige war aber würklich nicht antedadirt.

Nun noch ein Wort für den Weisen, und das im Ernst: Damit wir uns öftrer besuchen können, und Geld für die Postpferde haben, laßt uns in dem leidigen Fressen mäßig seyn. Habt Ihr mehr als 2 Schüsseln, so nehm ich Spadillen unter den Arm und gehe zu Fuß nach Duderstadt. Dagegen will ich Euch im Weine nichts schenken, das glaubt nur. Dieterich mag nun immer seine Einmiethlinge aus dem Hause jagen, denn Platz muß er schaffen. Wir grüßen Euch alle.

Goeckingk.

379. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Sept. 1777.

Nicht wahr lieber Bürger, Ich verdiene Schläge? Aber vergeben und vergessen Sie; das muß ja der Weise können. Ist eine außerordentliche Kränklichkeit die vor allen im Kopf die meisten Schmerzen, und durch sie Gedankenlosigkeit machte — eine Schwermuth, die oft in Thränen sich auflöste; die schon lange in meiner Seele brütet, und entweder aus meiner Schwächlichkeit, oder (und im Vertrauen gesagt, das glaub ich am ersten) meine Schwächlichkeit durch sie entstand — Sind zwey so peinliche Leiden Entschuldigung genug, die alle Lust zum Schreiben in mir niederschlugen; so bin ich hinlänglich entschuldigt. — Ich habe die Lieder zweyer Liebenden gelesen — bey der Gelegenheit entstand beyliegendes Gedicht, das vielleicht nach der damahligen Stumpfheit meiner Gedanken schmeckt. O ich habe auch Lieder die a la Nante sind! Auch von mehr als einem Amaranth zärtliche Gedichte. Die mögen verborgen bleiben; aber jene — wenn ich (vielleicht bald) todt bin, ich will sie in ein Büchelchen sammeln, so können sie gedruckt werden. Oder wenn ich alte Jungfer — oder Wittwe werde, bey meinen Lebzeiten. Sterb ich als junges Mädchen, So wird man in dieser kleinen Sammlung den Wurm finden, der langsam die Blüthe und Gesundheit eines Mädchens welkte und im Herzen (der Welt verborgen) die Pflanze durchnagte; das Leben eines Mädchens, das zwar

sonst wieder alles romanhafte eiferte, und auch noch jezt von der Meinung nicht abgeht; aber das doch es hart findet: Leute zu kennen bey deren Erblickung ihr Inneres bewegt wird — und gegen die — bald Vernunft, bald Vorurtheil streitet; Und einst, vielleicht einen gefühlosen ernsthaften Mann, vielleicht einen der jezigen Verworfnen — durch Spiel — Trunk — Wohlust und dergleichen, tief unter sie herab gesunknen heirathen muß. Wer weiß das? Zeigen sie sich nicht in Schafskleidern? Und zu fühlen daß man das alles verdient hat, weil man einem von gelehrter — und bürgerlicher Welt geschäzten Mann, erst sein Wort unüberlegt gab — und dann, troz allem Wiederstand von ihm, und seiner eignen Familie die ihr Kind reich und geliebt versorgt glaubte — es wieder zerbrach. Ach Bürger! Noch fleht er — aber ich kann, ich kann nicht! Eine Ahndung, die vielleicht von dem schwarzen Flor herkömmt, durch den ich seit einigen Jahren alles betrachte, sagt mir: der Ehestand werde mir das Leben kosten. Und darum — und seiner so vielen übrigen Leiden wegen, möchte ich ihn noch verschieben, und einst einen Mann ganz nach meinem Sinn haben; kurz einen in dessen Armen ich froh lebte, und mit ungetheilter Liebe gegen den ich einst die Welt verließe. — Ich schweife aus — Lieber Gott! Du hast auf meinem ohnehin so dornigem Wege, diese unübersteiglichen Felsen gestellt — die mich und irdisches Glück trennen. Nimm sie hinweg! Oder schicke Deinen Todes-Bothen der mir freundlich die Hand biete, und mich in Deinen Tempel zu Deinen besseren und reineren Freuden bringt! — Bürger! Ich vergaß mich — verzeihen Sie mir! Die Thränen verlöschen was ich niederschrieb, ich muß aufhören!

Mein kleines Clavier hat meine Empfindungen sanfter gestimmt — und das Geschwäz meiner Geschwister unterm Essen — das ziemlich mannichfach war, weil unsre Aeltern nicht dabey waren — hat mich zerstreut. Mama ist auf 14 oder 16 Tage nach Hannover, mit [Prof.] Kulencamp zu seiner verheiratheten Stieftochter, wie längst projectirt war. Papa brachte sie um 11 hin und aß da mit Kulencamp — und Mama ist jezt wohl schon in Nordheim. Man leutet in die Kirche — aber ich werde nicht hingehn — so wie ich auch diesen Morgen nicht da war. Ich habe jezt Frost, drauf fliegende Hize — und bald dieß bald das. Ich habe viele Wochen lang sie zuweilen versaümt, (ungeachtet ich sie für den Vorhof des Himmels halte) weil die Kirchenluft mir sehr schlecht bekömmt, und ich allemal blaß wie eine Leiche, draus zurückkehre. Sie versaümen sie immer — lieber Bürger! Jede Religion hatte ihre Altäre, ihre Opfer — die unsrige ist so leicht — Es ist wunderbar! Auch die unwissendesten Nationen die man entdeckte, hatten eine Art von Religion — folglich liegt der Drang dazu tief in unsrer

Seele; und nur wenige der wilden Völker sind so dumm eine Gottheit zu erkennen und sie nicht anzubeten — oder wenigstens ihr nicht öffentlich und versammelt zu huldigen. — Um Sie wegen der Trockenheit und Verkehrtheit meines Briefs schadloß zu halten, will ich Ihnen mehrere Gedichte schicken. Aber Gnade und Barmherzigkeit! Du guter Bürger, der Du Kenner und Richter bist! — Es sind polirte und unpolirte. Neue und alte. Ueber dem einen stehn Veränderungen; sagen Sie mir: Ob man sie Verbesserungen heißen kann, so will ich das unterste ausstreichen. Kurz sagen Sie alles was Sie für nöthig halten — nur schreiben Sie bald, und schicken mir die Gedichte so bald als möglich wieder zurück, denn es sind die einzigen Abschriften. Ich habe niemahls Zeit mehrere zu machen.

Sie werden diesem Brief ansehen daß kein Vater- oder Mutter-Auge ihn durchlesen soll. Auch den Ihrigen soll niemand sehn. Sagen Sie dem Doctor [Weis] daß er ihn unter einem Collegio meines Vaters bringt; damit er ihn nicht sieht. — Leben Sie wohl! Ich wollte ich könnte noch meinen Brief umschmelzen. Aber Ihre Gutherzigkeit wird meiner nicht spotten.' Grüße an Ihre Lieben; o könnt' ich bald statt Grüße ihnen Küsse geben.

Philippine Gatterer.

380. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 29. 7br. 1777.

Nachgerade, liebster Boie, wär es wohl Zeit, einmal wieder einen etwas längern Brief an dich zu schreiben. Dazu hätt' ich nun zwar heüt Lust und Zeit; aber leider! ist mein Alm. bey dem Buchbinder. Nun könnt' ich wohl manches aus dem Gedächtniß drüber sagen; aber vieles würde mir doch entgehen. Zerreißen mag ich nicht. Du hast also über den Alm. noch einen eigenen Brief zu erwarten. Laß uns indessen dem September des Mus. das Wasser ein wenig besehen.

Nr. 1. Schönborn an Claudius. Ist es Berichtigung oder Verirrung meiner Einsicht, meines Urtheils? oder gar Abnahme meiner poetischen Kräffte? daß ich von dergleichen Dichtereyen, wie diese ist, von Tag zu Tage immer weniger halte. Mit Wonne sieht mein Auge dem leichten Schwunge der Begeisterung nach, mit Wonne hört mein Ohr das melodische Tönen ihres Fluges, aber die gewaltsamen Kontorsionen und das schaümende Geschrey der Raserey

und Besoffenheit erfüllt mich mit Ekel und Grausen. Jedes Ding in der Natur hat sein Maas und Ziel; und jedes Ding, welches Maas und Ziel überschreitet, ist Mißgeburt. Ein schöner hochgewachsener Mann ist uns ein angenehmer Anblick; aber ich kann mir denken, daß einer bis zum aüsersten Misfallen des Auges zu hoch gewachsen wäre. In diesen Schönbornschen und vielen Gedichten seinesgleichen wird das poëtische nach meinem Gefühle übertrieben. Da tanzet die Begeisterung nicht mehr ihren obwohl kühnen, dennoch immer melodisch schwebenden Tanz; sondern mit Aufzucken, mit Niederstürzen und hundert krampfhaften Gesticulationen einen wahren St. Veitstanz. Sage mir, liebster Boie, um Gottes willen! wozu solche Gedichte gedichtet werden? Wie viele mögen sie fassen, wenn sie anders gefaßt werden können? Ich fasse dieses Schönbornsche nicht. Und wenn ich nicht einmal fasse, der ich doch von Gott und Natur wegen zu den Wenigen gehören müßte, die für Poesie Verstand und Sinn haben, wozu sind sie denn da? In der Poesie muß, troz aller Erhabenheit und Göttlichkeit, dennoch alles sinnlich, faßlich und anschaulich seyn; oder es ist keine Poesie für diese, sondern vielleicht für eine andere Welt, die aber — nirgends existirt. Ich glaube fast nicht mehr, daß ich hierin irre, weil ich dem Dinge nicht nur schon so lange nun nachgedacht, sondern auch neülich zu meiner nicht geringen Beruhigung gefunden habe, daß Heyne mit mir über diesen Punct einerley Sinnes ist. Ich erstaunte als ich ihn so, wie er that, über die Poesie Pindars, und — und — mit einer Evidenz urtheilen hörte, der kaum etwas entgegen gesezt werden konnte. Immer fester glaub ich seitdem an meine Göttin, Popularität. In keinem anderen Nahmen ist den Dichtern Heil und Unsterblichkeit gegeben, als allein in dem Ihrigen. Und es ist je gewißlich wahr und ein theüres wehrtes Wort, daß Popularität in **jeder Gattung der Poesie** keine Chimäre ist. Glaube mirs! Glaube mirs! Es ist kein Gegenstand der Poesie der nicht populär behandelt werden könnte. Dem Urquell, woraus alle Poesie entspringt, wohnen alle Menschenkinder so nahe, daß sie daraus trinken können. Warum leiten wir denn das Wasser, durch Pump- und Druckwerke auf hohe unersteigliche wolkenumschleyerte Felsen? Ich, der ich doch allenfals wohl Flugwerk hätte, mag dahin nicht fliegen, meinen Trank da zu trinken; wie viel weniger werden und können es die Hunderttausend und abermal Hunderttausend thun, denen gar keine Flügel gewachsen sind!

Nr. 2. Über das Intelligenzblatt ist dir mein Urtheil schon bekannt. Die Erzälung ist gut angeordnet, und die Geschichte gut dargestellt. Manchmal wünschte ich Sprickmann mehr Angemessenheit des Ausdrucks.

Nr. 3. [Methode zur Bestimmung des Areals der Länder.] Darauf verstehe ich mich nicht.

Nr. 4. Die Anecdote [von Ue.] rührt das Herz in seinen edelsten Saiten und ist gut erzält.

Nr. 5. Die Nachrichten [von einigen Nürnbergischen Künstlern] habe ich mit Vergnügen gelesen und es muß ein sehr kundiger Mann seyn, der sie aufgesezt hat.

Nr. 6. Wer ist Verfasser der Bettina? Diese Bettina wäre ein gutes Süjet zu einer Ballade.

Nr. 7. Die Miscellaneen [aus dem Mittelalter. Von Anton.] haben mir viel Vergnügen gemacht. Ich wollte, es wären mehrere Gelehrte, die Gelegenheit haben, auf dergleichen Nachrichten aus der mitlern Zeit aufmerksam.

Nr. 8. Trost und Lehre. Das Ding fasse ich nicht recht.

Nr. 9. Die Pappel und der Apfelbaum. Daraus würde Lessing eine kürzere und rundere prosaische Fabel gemacht haben.

Nr. 10. Lina! Das Stück ist von Sprickmann und keinem andern! Ich erkenne darinn seinen Geist und sein Gefühl. Wahrer ächter Ausguß des wärmsten liebevollsten Herzens. Und, wenige, wenige Nachläßigkeiten ausgenommen, in angemessener harmonischer Sprache abgesungen!

Nr. 11. [Ueber ein Paar alte Münzen.] Da ist einmal Sturz wieder! Welch ein scharfes zweyschneidendes Schwert ist sein Wiz! — Unter sich und über sich haut es, und zu allen Seiten; mag aber auch wohl oft diejenigen in der Nachbarschafft schrammen, auf die der Hieb eigentlich nicht gerichtet war.

Nr. 12. Über die Seelenwanderung [von Diet. Tiedemann] — hab ich noch nicht gelesen. Ich weiß nicht, ob es ein böses Vorgefühl ist, daß ich wohl nicht anders, als mit einem Anlaufe, zum Lesen dieser Abhandlung kommen werde.

Nr. 13. Der Feüerfunke. [Von A. G. Meißner.] Ich würde gesezt haben: Steig auf! riefen sie, und werd' ein Stern!

Aber um Gotteswillen! was stellt denn das, wie Verse aussehende Ding, Nr. 14, vor?[1]) Ist das zum lachen? oder zum weinen? oder — zum einschlafen? Doch sind einige schöne einzelne Bilder drinn, um die es Schade ist, daß sie drinn sind; als

Die Segel blähen in dem Hauche —
Aber aus der ꝛc. —
Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer.

Das leztere ist indessen kein nagelneüer Gedanke.

[1]) Es war das ohne Verfassernamen und mit der Überschrift: „G. den 11ten Sept. 1776" abgedruckte Goethe'sche Gedicht „Seefahrt".

Nr. 15. Die Philurnyer. [Von Meißner.] Gut erzählt!

Nr. 16. [Ueber die musikalische Komposition des Schäfergedichtes. Von Johann Friedrich Reichardt.] Der Signor Reichardt bläst sich gewaltig auf und doch wollen manche Musiker, die auch nicht hinterm Zaun aufgewachsen sind, gar wenig von ihm halten. Ich verstehe mich nicht drauf, sein Räsonnement zu beurtheilen. Der veränderte und verbesserte May von Rammler aber ist vortrefflich; und gehört zu seinen besten Stücken, wo er noch am vernünftigsten ramlerisirt.

Hiermit wären wir ja denn nun fertig mit unserer Recension. Wäre doch der MusenAlm. da! denn ich bin heüte recht in der Kritlerlaune. —

In Ermangelung dessen nehme ich deine lezten Briefe zur Hand. Was willst du in dem vom 13ten d. mit der Frage: Hast du nicht an den Hofrath v. Ußlar geschrieben? Warum sollt' ich an den schreiben? Der Subscription wegen? Das wäre ja wohl überflüßig. Der Amtsvoigt von U[slar] aus Bissendorf, der neülich zum Besuch hier war, hat einige Anzeigen mitgenommen und sich mir als einen bestmöglichen Kollectör angeboten. Deinen mir übrigens in erwähntem Briefe wegen der Subscription ertheilten Rathschlägen werde ich Folge leisten.

Mit der angenehmsten Verwunderung lese ich deine Nachricht von der Herausgabe der H[erderschen] gesammelten Volkslieder. Meine Erwartung und Begierde darnach kann ich dir kaum beschreiben. Diese wo möglich noch vor der Herausgabe zu sehen, ist mir vielleicht ein BewegungsGrund mehr, dich gegen Weynachten zu besuchen.

Deine Olds Ballads brauchte ich freylich wohl noch ein wenig. Denn sowohl aus diesen, als aus den Reliques wird noch ein und andres Stück herhalten müssen, um mein alzu rasch versprochnes Alphabet voll zu liefern. Nach angestellter Musterung, da doch eins und das andere aus der Rolle ausgestrichen werden muß, finde ich leider! daß ich erst zu 18 Bogen hinlängliche Materie habe. Jeder ablaufende Tag vermehrt daher meine Angst. Denn Ostern kommt immer näher. Nun habe ich zwar mehr denn zehn große BalladenSüjets in Petto die ich für fertig achte. Aber das Ausarbeiten ist ein Ding, das mir sauer angeht. Überdem preßt mir die bevorstehende Arbeit, das Mspt in Ordnung und Eleganz zu bringen, kalten Angstschweiß aus. Ach, Boie, du meine alte liebe Hebamme! was thust du mir jezt Noth! Fürwahr! Ich muß hin zu dir, um meine Kindlein in deinen Schoos abzulegen. Ach, was will ich froh seyn, wenn das Werklein erst mit Kopf und Schwanz unter der Presse durchgekrochen seyn wird! — Die Old Ballads will ich indessen so bald wie möglich an Herdern zu befördern suchen.

Weygand mag ein hämisches Gesicht geschnitten haben, als er meine Anzeige erblickt hat[2]). Indessen muß er sich seiner eigenen Schuld bewußt seyn, daß ich Ihn nicht zu Hülfe genommen habe. Mich wundert, daß er doch Subscription annehmen will. —

Der Zeitungsschreiber der die mit Ue unterzeichneten Stücke im Mus. und vollends die Briefe aus England auf meine Rechnung schreibt, muß wohl einen Sparren zu viel oder zu wenig haben. Das beste ist, daß die mißrathene Vermuthung mich nicht schimpfen kann.

Meine Abhandlung dem BücherNachdruck zu steüern, ist bis aufs reinschreiben fertig. Du bekommst sie nächstens.

Apropos! Bey der Stelle deines Briefs vom 13ten dieses, da du mir Hoffnung machst, die Königin v[on] E[ngland] und andere hohe Haüpter und Standespersonen zu enrolliren, fällt mir noch eine Frage ein: Da denn doch die ganze Herausgabe meiner Gedichte meistentheils um des schnöden Gewinnstes willen geschieht, soll ich sie nicht irgend einem gutbezahlenden hohen Haupte dediciren? Zwar sinn ich hin und her, ohne eins zu finden, aber — es wäre doch hübsch um ein solches Extratrankgeld. Unsere Frau Königin könnte von ihrem Nadelgelde wohl was entbehren. Was sagst du dazu? —

Für heüte und einstweilen kannst du mit diesem Briefe, der ziemlich lang gerathen ist, zufrieden seyn. Ich weiß nichts mehr, als daß ich von nun an bis in Ewigkeit bin

der Deinige GAB. Amen!

N. S. Hier erfolgen noch 2 Briefe an die Gr[afen] v. Stollberg, welche du gütigst, nach deinem Erbieten, besorgen wirst. Ich weiß nicht, wie man sie nach der aüsern Adresse tituliren soll.

381. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 1. Oct. 1777.

Wie sehr muß ich um Verzeihung bitten, daß ich so lange nicht schrieb; aber mich dünkt mein Brief hat schon alles gut gemacht — ganz gut! Also die übrigen Entschuldigungen kann ich spahren?

Ihr Brief thut mir an einigen Stellen zu viel Ehre, an andern wieder zu wenig an. Ihr Lob, Ihre Aufmunterung ist mir unschätzbar; möchte ichs einst ganz verdienen! — Aber — ich wäre stolz? Es war halb im Scherz gesagt: aber dennoch erlauben Sie mir mich

---

[2]) Dieselbe wurde, hinter der Subscriptions-Anzeige von Claudius, am Schlusse des Septemberheftes im Deutschen Museum eingerückt.

zu vertheidigen. Vielleicht habe ich mich wohl zuweilen in meinem Sinn drüber gefreut, daß ich meine meisten Gedichte heimlich — und folglich (natürlicher Weise) ohne fremde Hülfe gemacht habe; da man mir doch sogar aufbürdet: Ich ließe mir alles verfertigen. Pfui über die falschen Leute! — Doch was hilft das Schwatzen! — Das wollt' ich Sie nur versichern, an dessen guter Meinung mir viel viel liegt: Daß ich nichts weniger als stolz bin. Wie thöricht wär es, wenn ich immer mit Freude auf die wenigen Schritte sehn und mich drüber aufblähen wollte, die ich, auf einem nicht zu leichten Wege gethan hätte; und mich dadurch vom weiteren Fortgange abhielte — und das ist ganz gewiß: Viel Stolz schadet unsrer Vervollkommung; denn man hält sich immer schon für vollkommen; aber ein kleiner edler Stolz — Bürger! Wenn ich den nicht gehabt hätte — zu dem bischen das ich bin — spornte er mich!

Ihr Gedicht [1]) — Nicht war, das wissen Sie ohne mich daß es ganz vortreflich ist. So naif, und doch so mannichfach und neu, daß es nicht langweilig wird, wie mir die Schäfer-Gedichte sonst leicht werden. Ich weiß nicht was es heißt, Sie nehmen sich sehr viel heraus; reden oft von Dingen, die man sonst in Gedichten nicht zu nennen wagte — als eben in der Liebeserklärung des Schäfers, von Zwickeln — und dergleichen; und es gefällt den meisten. Das unterstehe ich mich schon nicht; erstlich bin ich zu ängstlich, und zweitens denk ich, man würde manches einem Mädchen übel nehmen, was bey einem Mann gut, oder wenigstens nicht schlimm geheißen würde. Ferner brauchen Sie auch oft Provinzial-Worte — ich denke nun gleich: Wenns gleich unsern Sachsen gut gefällt und manches anziehender für sie macht; was sagen die andern Sachsen, und nun gar die Schwaben, und Oesterreicher, und Franken — u. s. f. dazu, die die Ausdrücke nicht kennen; und folglich nichts dabey fühlen? — Dergleichen Grillen führ ich oft in Compagnie, und darüber schluck ich] manchen possierlichen Einfall wieder hinunter; und streiche manches schnurrige Wort wieder weg. Vielleicht lern ich mit der Zeit besser mich in alle diese Sachen finden.

Sie wollen meine Kindlein sehn? Wie ich Ihnen mündlich schon gesagt habe; einige (und zwar eine ziemliche Menge) sind in Zelle bey einem guten Freund. Der gute Mann, dem ich sie zum Lesen gab, nahm sie in Gottes Namen mit — ich vergaß sie ihm abzufordern — aber nun ist schon drum geschrieben. Wieder andre sind verlohren gegangen. Halb und halb leben sie noch in meinem Gedächtniß und ich will sie nächstens aufschreiben. Also künftig ein mehreres; und könnte ich sagen, was besseres. Erst wollt ich Ihnen nur zwey schicken — und in, oder

---

[1]) Des Schäfers Liebeswerbung.

Auf den Umschlag zweyer Gedichte
schreiben:

Du willst von meinen Kindern welche sehen?
Hier ist ein Paar, das blöd' und schüchtern ist;
Und noch nicht lang das Licht der Welt genießt.
Was? — Ihr seyd bang? — Warum? Ihr sollt zum guten
Bürger gehen,
Der Euch um meinetwillen freundlich grüßt.

Er wird Euch kleine Fehler gern vergeben,
Er, der ein Vater ist, und Pädagog;
Und nicht nur fremder Kinder Fehler wog:
Nein! der mit saurer Müh, um Leser=Lust der Welt zu geben,
Ihr manches wohlgerathne Kind erzog. — —

Ja Bürger! Viele Große könnt' ich weisen,
Und (falls ich nicht aus Mutterliebe blind)
Du sähest manches ziemlich weise Kind;
Allein sie sind zum Unglück alle just auf kleinen Reisen
Zu Leuten die der Mutter günstig sind.

Bald schick' ich sie vor Deine Kenner=Blicke;
Dann sage mir, wie sich's von selbst gebührt,
Ob Du an ihnen Geistes=Kraft verspührt.
Und diese Kleinen bring' eins Deiner Großen mir zurücke;
Und melde mir wie sie sich aufgeführt.

Ja, so wollt ichs machen. Diese unwizigen Zeilen auf ein Papier schreiben, die zwey Gedichte hinein wickeln — und dann getrost mein Urtheil erwarten. Aber nun denk ich — ich will nur gleich mehrere schicken, so komm ich mit einem Kuranzen ab. So bald ich die andern habe so sollen Sie sie auch haben — ich hätte schon jezt noch einige; aber vor dießmal haben Sie gewiß satt.

Noch eins! In den Gedichten ist mit unter einmal was frommes. Ich hoffe daß Sie oft nur aus — ich weiß nicht was — scheinen gleichgültig in der Religion zu seyn; und ich glaube daß auch Sie sich auf diesen starken Wanderstab stüzen, der nie zerbricht und uns in den gröften Gefahren schüzt — und in der aüssersten Mattigkeit unterstüzt; allein sollten Sie auch ihn zuweilen ein wenig an die Seite lehnen — So werden Sie doch zu klug seyn über die zu spotten die sich auf ihn fest verlassen; und werden folglich auch nicht aus der Ursache solche

Gedichte partheisch beurtheilen. Grüßen Sie alle Ihre Lieben — und alle meine Lieben grüßen Sie. Kommt Goeckingck und sein Weiblein noch nicht bald? Leben Sie wohl und antworten Sie bald

Ph. Gatterer.

382. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. Octobr. 1777.

Endlich, endlich, mein liebster Sprickmann, hab ich einen Anlauf genommen und die Briefe an die beyden großen Hansen concipirt, stylisirt, abgeschrieben, zusammen gepfalzt, couvertirt und mit meinem angebohrnen bürgerlichen Pettschafft versiegelt. Es sind Eüch aber auch ein Paar Briefe comme il faut; und verdienen in einem künftigen allezeit fertigen Briefsteller als Muster unter der Rubrique der Bettelbriefe aufgestellt zu werden. Dennoch, da das Etiquette ein gar kizliches Thierchen ist, so habe ich sie zu Eürem Urtheil abschrifftlich beygefüget. Können sie passiren, so seyd so gut und übergebt sie. Denn in beyden hab ich mich, beliebter Kürze halber, auf Eüch berufen, daß Ihr mündlich in tiefer Unterthänigkeit weitere Auskunft geben könntet. Ich hoffe und harre nunmehro auf guten Effect. Was sagst du dazu, lieber Alter, wenn die Sache zur Richtigkeit käme und ich in eigner hoher Person den Jungen nach Münster lieferte? — — Schon der bloße Gedanke an dies Gaudium macht mich lecken, wie ein junges Hirschkalb. Alter Bengel, das sollt' uns beyden mal recht wohl bekommen. O ich habe so viel! so viel! in eüren Busen auszuschütten, was ich weder schreiben kann noch mag. Wir armen Korydöne, wir! —

Was habt Ihr denn in Hannover gemacht? Von da aus einen Brief von Eüch zu erhalten, war mir ganz unerwartet! Wars eine Lust- oder Geschäfftreise?

Ihr sollt zum Voraus meinen herzlichen Dank haben, für den Eifer, womit Ihr eüch meines Subscriptionswerks annehmet. Hier sind noch 50 Stück Anzeigen und 20 Briefe. In Bonn habe ich mich gerade zu an das IntelligenzComtoir gewendet. In Cölln? sollte da auch was zu thun seyn? Wien habe ich ganz aus der Acht gelassen, weil ich der guten Hoffnung leben muß, daß meine Gedichte dort in den Catalogum libror[um] prohib[itorum] kommen werden. Es frägt sich: Ob sie einpassiren dürfen und ich meinen Collecteürs nicht Verdruß damit anrichte? Die Lenore etc. werden schwerlich die Mönchs-

Censur passiren. Sind doch schon die Almanache deswegen theils mit verboten. —

Hör einmal, Pursche, ich habe einen gar verdammten Gedanken. Nehmlich den: Alles zusammenzuraffen, in Ordnung zu bringen, mein Haus zu bestellen, die Meinigen zu versorgen, und dann .... erwerthern nicht! aber allenfals bewaschingtonen. Denn unsere Weiber, wenn wir sie versorgen, verliehren nichts an uns. Oder, was meint Ihr, wenn wir so viel noch zusammenkrazen und mitnehmen könnten, um uns am Rhein oder einer andern anmuthigen geseegneten Gegend ein Haüschen und einen Weinberg zu kaufen. Darinn als ein Bauer zu arbeiten, zu leben und zu sterben, stelle ich mir gar paradiesisch vor. Aber ach! wird der Wurm unserer Qual dort sterben? —

Gott befohlen! GABürger.

Ich habe ein gar stattliches Sauflied gemacht, das ich dir fündigen Schlemmer doch nicht vorenthalten will. Das lateinische vom Gualter de Mapes einem englischen Geistlichen im 12. Jahrhundert hat mir Anlaß dazu gegeben.

383. Bürger an den Minister Friedrich Wilhelm Franz v. Fürstenberg.

[Concept aus Sprickmann's Nachlasse.]

Euer rc. wollen gnädig geruhen, durch meinen Freünd, den Rath Sprickmann sich weiter unterthänig vortragen zu laßen, wie ich durch neüliches Absterben meines SchwiegerVaters, des Churhannöverischen Amtmanns Leonhart zu Niedeck, eine schwehre Sorge für seine zahlreiche unberathene Familie geerbt habe. Einem seiner Söhne, der ein sechzehnjähriger Knabe, von ziemlichen Fähigkeiten des Verstandes und Herzens, aber im Unterricht etwas vernachläßiget ist, wünschte ich wohl das Glück, in die Churfürstl. Garde zu Münster, diese vortrefliche Militärschule, die unter Ew. rc. Direction so blühend und berühmt geworden ist, aufgenommen und darinn zum brauchbaren Manne gebildet zu werden.

An Ew. ergehet daher ohne weitere Wortumschweife meine ganz unterthänige Bitte, diesem so sehnlichen Wunsche in Gnaden beförderlich zu seyn. Zwar hätte ich bey dieser Gelegenheit viel von Ew. rc. großen Eigenschafften des Geistes und Herzens zu sagen, und vielleicht müste ich vor hundert andern Großen dieser Erde, meine Bitte mit solchem Schmucke bekleiden. Aber ich darf Hochdero Character, und das heilige

Gefühl stiller inniger Verehrung in meinem Busen, nicht durch laute Schmeichelworte entweyhen.

Mit dem tiefsten Respect habe ich die Ehre zu seyn
Ew. Hochwürden Excellenz
[Wöllmershausen, den 2. Octobr. 1777.] ganz unterthäniger Diener [G. A. Bürger.]

384. Bürger an den Reichsgrafen von Schaumburg-Lippe.

[Concept aus Sprickmann's Nachlasse.].

Hochgebohrner Reichsgraf
Gnädigster Graf und Herr

Euer Hochgräfl. Excellenz geruhen gnädigst zu vernehmen, auch durch den Rath Sprickmann in Münster, weiter unterthänigst sich vortragen zu laßen, was für eine Sorge für die Erziehung und das Fortkommen eines jungen Menschen, von meiner nahen Verwandtschafft, ich auf mir habe. Es ist eines neülich verstorbenen Churhannöverischen Amtmanns Sohn, mit Nahmen Leonhart, sechzehn Jahr alt, von ziemlicher Leibesbildung, auch nicht ohne Fähigkeiten, wiewohl bisher im Unterricht etwas verabsaümet. Da es ein großes Glück für diesen Knaben wäre, in die dasige Churfürstl. Garde, zu seiner Ausbildung und endlichen Beförderung aufgenommen zu werden, ich aber belehrt worden bin, daß ein Ausländer vorher als Cadet unter einem andern Regiment einige Zeit dazu vorbereitet werden müsse: So flößen Euer ꝛc. erhabene Eigenschafften, und das Ansehn, dessen Höchstdero unterhabendes Regiment, unter einem so vortrefflichen Chef, auch auswärts genießet, mir den sehnlichsten Wunsch ein, daß der Knabe unter Höchstdero Regiment, als Cadet angesezet und Euer ꝛc. gnädigster Protection theilhaftig werden möchte. Ich wage es hierum unterthänigst zu bitten und ersterbe mit dem tiefsten Respect

Hochgebohrner Reichsgraf
Gnädigster Graf und Herr
Euer Hochgräfl. Excellenz
[Wöllmershausen, den 2. Octobr. 1777.] unterthänigster Diener G. A. B.

385. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 2ten Okt. 77.

Ich kan dir heute nicht schreiben, wie ich mögte, und wie dein Brief es verdient hätte, lieber Bürger, aber ohne Brief solst du doch

nicht seyn. Den gestrigen ganzen Tag hab ich bey der Revue zugebracht. Halb aus Wohlstand, halb aus Neigung fuhr ich hin die Musterung eines leichten Dragonerregiments zu sehen, und es machte mir Vergnügen genug. Ich fand Mad. Gatterer da, die mit Herrn Prof. Kulenkamp hergekommen ist. Wie ich von ihr höre und ihre Töchter mir schreiben, bist du jezt auch da bekannt.

Dein Zechlied ist ganz des alten Originals würdig, und einige Verse sind ohne Zweifel beßer. Die Zeile quam quod aqua miscuit praesulis pincerna vermiß' ich ungern darin. In der vorlezten Zeile der 4ten Strophe mögt' ich für Harfenspiel und Sang was anders haben, da die folgende 5te das alles viel beßer sagt. Sonst weiß ich nichts dawider.

Meine Aussichten wegen der Subskription verbeßern sich immer. Ich habe schon mehr als Eine günstige Antwort, und sogar einige meiner alten Kavalleriegenerals haben subskribirt. An Riedeln hab ich geschrieben, und ihn gebeten auch Denis dafür zu intereßiren. Ich hoffe, daß auf der Meße schon viele Bestellungen von Buchhändlern kommen werden. Aber wie geht es zu, daß noch in keiner Hamb. Zeitung das Avertißement abgedruckt ist? Hast du das nicht bestellt? Ohne meine Verwendung würde Weygand sich freylich nicht zum kolligiren erboten haben. Ich that es mehr ihn zu ärgern, denn viel wird nicht dabey herauskommen. An Hofr. Uslar hättest du der Subskr. wegen freylich schreiben können. Er hat Bekannte, die ich nicht habe und nicht haben mag. Wegen einer Dedikation an die Königin will ich mich unter der Hand erkundigen. Wenn nichts dabey herauskäme, bleibt sie beßer unterwegs.

Deine Briefe an die Stolberge haben mich sehr ergözt und sie gehen morgen ab. Was ist denn das für ein Stück über, an, oder wider Friz? Es wäre doch kaum Recht, wenn du so viele deiner Freunde verewigest, und mich allein leer ausgehen ließest.

Als eine Probe der Volkslieder hab ich dir beygehendes litthauisches [1]) abgeschrieben. Sonnabend erwart ich die ganze Samlung, aber zu lesen bekömst du sie allein bey mir selbst. So viel zur Nachricht, wenn du etwa noch mehr Beweggründe zu einer Reise hieher brauchen soltest.

Hat die Ackermann dir neülich geschrieben? Mir in zweyen Monaten nicht. Man sagt hier daß sie Braut und mit dem Dr. Unzer versprochen sey, und ich glaube es fast; denn ich weiß, wozu der Ekel

---

[1]) „Lithauische Daina", unter dem Titel „Die kranke Braut" abgedruckt in Herder's „Volksliedern".

vor dem Theater und ihrer Lage sie bringen konte. Aber glücklich wird sie mit ihm nicht seyn.

Auf deine Abhandlung über den Büchernachdruck rechne ich für den November. Du solst schon mit der Geselschaft zufrieden seyn, in die du kömst. Aber wo bleibt Göckingks Adelkand?

Ich dachte halb vorher, was du über Schönborns Stück sagen würdest, und bin fast in allem deiner Meynung, ob ich gleich glaube, daß es sich verstehen läßt. Herabgestimter, finlicher, faßlicher aber wär es zweifelsohne beßer. Die Anekdote ist von Sturz, die Nachrichten vom Prof. Siebenkees in Altorf, Bettina und Nr. 8. [Trost und Lehre] von dem jungen Buchholz in Münster, von dem ich dir lezthin schon einmal schrieb. Das lezte Stück, denk ich, ist doch zu faßen. Einige noch beßre, aber ähnliche kleine Aufsäze von ihm kommen in den November. Daß du Lina so schön findest, wie ich, freut mich. Sprickmann ist der Verf. und ich hab ein Paar ähnliche Stücke von ihm in Händen, die auch gedruckt werden sollen. Ich fühle und mißbillige die Nachläßigkeiten, aber wir müßen warten, bis auch er sie fühlt. Ich wolte, du versuchtest aus dem Notturno von ihm ein Paar häßliche Härten herauszubringen. Trudchen im Alm. behagt mir gar sehr, und ein vollkomneres kleines Stück von ihm kenn' ich noch nicht. Den Verf. von Nr. 11 [Sturz] hast du gerathen. Er hat jezt seine Erinnerungen an den Grafen Bernstorf drucken laßen, ohne Zweifel die feinste Komposizion der Art in unsrer Sprache. Die Verse Nr. 14. sind von — Göthe. Nun, und wenn du den Druckfehler noch für nach verbeßerst, und das Stück als Allegorie ansiehst, wirst du anders davon urtheilen. Warum ich seinen Namen nicht nennen konte, leuchtet in die Augen. Reichards Stück stünde ohne Klopstocks Empfelung nicht da. Mir gefällt es auch nicht. Ich weiß nicht, ob mit Recht, aber mir gefällt Ramlers alter May beßer, als diese Umarbeitung.

Ich wolte, du hättest den Alm. zur Hand gehabt, denn mich verlangt recht sehr nach deinem Urtheil, besonders über einige Stücke. Auch mir sind Stolbergs Meere eins der ersten darin. Du freust dich doch auch, daß Voß von dem Odenpferd herabsteigt?

Sieh nun 'mal, wenn ich mir's in den Kopf gesezt, gewiß vorgenommen hätte, mit dem General Hardenberg nach Göttingen zu gehen? Er hat das Fiber bekommen und ich müste doch nun mit ihm da bleiben.

Aus meinem Brieflein, mehr dacht ich nicht schreiben zu können, ist doch nun ein Brief worden. Ich umarme dich B.

386. Bürger an Boie.

Wöllmersh[ausen], den 11. Octobr. 1777.

Goeckingk mit seiner Frau und Schwägerinn ist einige Tage hier gewesen. Nur habe ich ihn leider! nicht ganz genossen, indem er nicht umhin konnte, auch an Dietrich zwey Tage zu verschwenden. Ich kann wohl sagen verschwenden. Denn Dietrich hatte einen solchen Schwarm von theils interessanten, theils uninteressanten Gästen mit dazu gebeten, daß man in diesem Getümmel gar nicht zu sich selbst kommen konnte. Er hat mir endlich vier Gesänge von seinem Adlerkant hiergelaßen. Aber an dem vierten fehlen noch einige Schlußstrophen, die er mir jedoch, bey Ehre und Reputation, höchstens binnen 14 Tagen noch nachzuschicken versprochen hat. Hält er Wort, so bekömmst du dies Gedicht, mit meinem Antinachdrucksproject zugleich; und ich sollte denken, daß es dann für den November noch zu rechter Zeit käme. Meinen Aufsaz erhältst du wenigstens gewiß. Das Gedicht ist gröstentheils sehr gut versificirt, und man kann sagen, daß darinn plurima nitent. Und wer wollte alsdann paucis maculis offendirt werden? Die Ottave rime sind ohnehin im teütschen so schwehr. Einige vorlaüfige Probestrophen muß ich doch hie und da herausschreiben.

O Muse! — ja! da sizt die Muse gleich!
Und hätt' ich laut, wie Ajax einst, geschrieen,
So würde doch aus Helikons Gestraüch
Nicht eine sich herab zu mir bemühen.
Darum, ihr Herrn, versichr' ich ehrlich eüch,
Das was ihr hört, sind meine Phantasieen. —
Nun, Herr Poet, frisch! sez Er sich in Wut!
Denn macht er's gut — je nun! so macht ers gut!

— — — — — — — — — —

Durch seinen Wiz kam unser junger Mann
Beym Kriegesrath von Brunnenhain **in Gnade**.
Ein schöner Geist, ein Bürgerlicher, kann
Mehr nicht als die verlangen. Zur Parade
Nimmt ihn zur Noth das Volk mit Ahnen an;
Und wahrlich ists um Deütschlands Adel Schade,
Daß izt sogar ein Dahlberg sich vergißt,
Und Wielands Freünd, troz seinem Stammbaum! ist. —

Hervor mit eüch, ihr Herren LiebesGötter!
Bringt Leben in das schläfrige Gedicht!
Mythologie sagt zwanzigmal beredter
Was die Natur, dies teütsche Mädchen, spricht.
Auch kümmr' ich mich um alle seine Spötter,
Großmächtigster Herr Amor! trozig nicht.
Ich hoffe steif, durch ihn dereinst auf Erden,
Bey wenig Geist, geschwind berühmt zu werden.

Zwar hält ihn selbst die Weisheit noch in Ehren,
Wenn er durch Uz und Hagedorns Gesang
Bald seinen Scherz, bald süßer Freüde Lehren
Verkündiget. Doch eine Kaz' im Fang
Will mancher Mann von Geist noch lieber hören,
Als, was von ihm Herr Kikelkakel sang;
Und dennoch ist und bleibt Herr Kikelkakel
Bei unsrer Welt von Schönen ein Mirakel.

— — — — — — — — —

Einst, als er so zum Lautenzuge sang,
Sie, neben ihm, auf seinen Arm sich lehnte,
(Vermuthlich um der Noten krummen Gang
Genau zu sehn) und jede Nerv' ihm dröhnte,
Er sie, sie ihn, keins wuste wie? umschlang,
Ihr Busen hoch sich in der Schnürbrust dehnte,
Und küssend beyd' ein Schwindel überfiel,
War er und sie zu gleicher Zeit am Ziel.

— — — — — — — — —

Zureden hilft! Zureden half auch hier.
Antonia zeigt wieder nachgerade
Im teütschen Tanz, dem teütschen Kavalier,
Den schmalen Fuß, die schönste runde Wade.
Das fade Zeüg des Grafen deüchtet ihr,
Troz dem Geschmack am Mollier', nicht fade,
Der Ahnenstolz nichts weniger als stolz
Und hölzernes Gewizel nicht von Holz. u. s. w.

Aus diesen hie und da herausgerissenen Strophen wirst du schon einigermaßen den Ton, der sich in der That meist sehr gut erhält, abnehmen können. Ich wollte nur, der Faullenzer machte das ganze Gedicht bald fertig. Es soll aus 6 bis acht Gesängen, die er aber Kapitel nennt bestehen. — —

Da ich meinen Vossischen Almanach vom Buchbinder wieder habe, so will ich den noch übrigen Raum darüber vollplaudern.

Die Erscheinung von Klopstock [S. 3 ff.] muß, mit Musik begleitet, wie ich sie mir denke, einen gar gewaltigen Seelenerschütternden Effect thun. — Das Winterlied von Hölty [S. 8] ist voll neüer schöner Bilder. Überhaupt gehört die ganze höltische Nachlese zu den vorzüglichsten Producten seiner Muse. Warum können seine Werke noch nicht herauskommen? — Sein Porträt hat Chodowiekÿ nicht gut getroffen. Um den Mund herum ist es Höltÿ, aber weiter auch gar nicht. Und der Gipsabguß war doch so überaus treü! — Anselmuccio S. 9. welch ein allerliebstes Gemälde! Keiner unserer Dichter singt für mich so herzgreifend wie Claudius. Meine Sprache kann das nahmenlose Wonnegefühl nicht ausdrücken, was seine Gedichte in mir erwecken. Die Serenata [im Walde zu singen. S. 128. Gleichfalls von Claudius.] seze ich von den diesjährigen Beÿträgen oben an. — Nantchens Beÿträge haben wegen Neüheit, Anmuth und Popularität der Bilder, meinen hohen Beÿfall. Es ist erstaunlich, daß sie so weiblich sind, da sie doch, wie ich glaube, ein Mann macht. — Was Voß betrifft, so neigt sich mein Beÿfall hauptsächlich auf die Junkeridÿlle [Das Ständchen], den Reigen, die Geldhapers und die Laube. Lezteres hat hohe Korrectheit, schöne Rundung, frappante Darstellung und Wolklang, wie ein Glockenspiel. — Stollbergs Beÿträge tragen alle das Gepräge seines hohen Geistes. Fast weiß ich nicht, welches ich voransezen soll. Beÿ der Ballade ist ihm der schwehre Strofenbau sehr gut gelungen. — Millers jezige Gedichte sind das nicht mehr, was seine ehemaligen waren. Mich dünkt, er wiederhohlt sich in seinen Bildern und Empfindungen. Seine Gedichte sollten etwas mehr Mark und weniger Blut haben. — Gegen Lenz Beÿträge bin ich fast gleichgültig geblieben. Hast du aber sein Stück in Dietrichs Almanach: Die Geschichte auf der Aar gelesen? Das hat mir ans Herz gegriffen. Die Verse darinn:

So wahr ein Gott im Himmel ist,
Eüch muß was heimlich quälen.
Ihr sagt nicht alles, was ihr wist.
Ihr sollt mir nichts verhehlen

dröhnen einem durch Mark und Bein. — Sprickmann. So über die Maaße mir sein Trudchen gefällt, so sehr mißfällt mir die übertriebene Anbetung Klopstocks [S. 96]. Klopstock ist ein großer Mann. Aber zum Sch—dreck muß sich Sprickmann vor ihm nicht machen. Klopstock sollte es nicht leiden, daß noch dergleichen Vergötterungen von ihm gedruckt würden. Die Meisten halten sich nur drüber auf. — Wer ist Verfasser von Marie Adams Sterbelied? [Von Sch. S. 56.]

Mein Urtheil drüber ist noch zweifelhaft. Die Phantasie hat das ihrige gethan, aber mich dünkt, die Empfindung, die drinn seyn sollte, ist nicht ganz darinnen. S. 65 [D. Stauzius an seine Collegen. Von X.] ist ein wackeres Epigramm. — Aber wie kömmt André zu der überaus artigen Romanze S. 72? Seine Beyträge sind überhaupt zu meiner Verwunderung nicht schlecht. — Cramer. S. 81. Biblische Bilder und Idéen! So was muß einem, der die Bibel oft gelesen hat, und von Amtswegen öfters lesen muß, selbst im Traum auszuhecken, nicht schwehr werden. — Henslers Epigramme und sonderlich das S. 83 sind sehr drollig. — Das Lied an Iris von Weppen ist artig geworden, nachdem Voß den Bären geleckt hat. Das Epigramm [Luther] von Klopstock S. 153 ist herrlich, und mir fast mehr als Voßens Lied über diesen Inhalt wehrt. — Meißners Beyträge sind nicht sonderlich. Den Einfall S. 198 hab' ich einmal so gegeben:

Bav pocht' an seine Stirn: Heraus, Herr Wiz, heraus!
Doch pocht' er lang umsonst. Der Herr war nicht zu Haus.

— Der [Georg Rodolf] Weckherlin ist ein närrischer Kauz. Ist das wirklich ein alter Dichter? — S. 148 [1]). Was Pursche! das werd ich vindiciren, wenn du mir kein andres ex propriis tuis in die Stelle machst. Aber du hast eine Veränderung außer dem Geist des Stücks gemacht: Dort wallt er sanft auf Kieseln hin. Es mußte Moos bleiben, weil das einen sanftern Gang als Kieselsteine gewährt. — Pfeffel ist für mich ein gar allerliebster geistvoller Dichter. Ich erstaune und schäme mich im Nahmen meines ganzen Vaterlandes, daß man so wenig Aufhebens von ihm macht. Bey Gott! es ist überall so still von ihm, als wär er nicht da. Das ist unverantwortlich. — S. 179 [An einen guten Freund. Von X.] ist eins der besten Epigramme, die ich kenne, und so viel ich mich erinnere, von dir. — S. 184 [An das Meer. Von Fr. Leop. Stolberg.]:

Der Geist des Herrn den Dichter zeügt,
Die Erde mütterlich ihn saügt.
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasie sich groß u. s. w.

sind gar hohe, herrliche und wahre Verse. — S. 187 [Lied eines Unglücklichen. Von F. S.] ist ein trefliches Lied, das ich tief in der Seele fühle. Von wem mags seyn? — S. 188. Mein Barbier [von X.] ist ein pudelnärrischer Einfall, aber, wie mir deücht, nicht neü. — S. 189. Dem Klaglied einer Hessin [von Weppen] merkt man

[1]) An dieser Stelle war das von Bürger verfaßte Gedicht „Zum Geburtstage“ abgedruckt. Vergl. die Anm.[5]) auf S. 40 dieses Bandes.

die erkünstelte nachgemachte Empfindung an. — S. 192. [Auf Madame ***. Von X.] Die Parallele des Epigramms ist falsch. Denn daß Chloe seit ihrer Vermählung nach keinem fremden Manne mehr gafft, ist Tugend; da es vorher eine Untugend war, nach allen zu gaffen. — S. 193 [Der Knabe an ein Veilchen.] Overbeck hat einen gar allerliebsten naiven Kinderton in seinen Liedern. — S. 196. [Fragment aus der zweyten Satyre des Salvator Rosa. Von Fr. Schmitt.] gut versificirt. Der Inhalt aber thut Wielanden wohl unrecht; wenn er anders auf diesen gemünzt seyn soll. — S. 199. Das Braütigamslied [von E. O.] ist mit einem Wort, allerliebst. — Stäbele [Hutmachergesell in Memmingen.] Was soll ich von ihm sagen? Wenn er unsere Hoffnungen nur nicht wieder, wie ehedem Thomsen, betriegt. Ich rieche schon Gelahrtheit und Nachahmung. — Das Brautlied [Von E. O.] S. 209 behagt mir fast besser als das Bräutigamslied. Wahrscheinlich sind beyde von einem Verfasser — S. 211. [Die Meere.] Diese Art von Tänzen tanzt der Friz [Stolberg] gar trefflich. —

Mir deücht ich bin nun ziemlich durch. Es wäre gar zu weitlaüfig gewesen, bey jedem Stück besonders mich aufzuhalten. Der Almanach thut im Ganzen mir viel Genügen. Aber Goeckingks seiner hat auch viele herrliche Stücke. Über diesen will ich ein andermal schreiben. So sehr ich mich im Voraus freüe, daß Voß und Goeckingks Verbindung künftig einen ungleich vollkommnern Almanach hervorbringen werde, so sehr sezt mich etwas anders in Verlegenheit, was ich dir, meinem ältesten Freünde, hiermit zuerst entdecken muß. Dietrich bombardirt mich wieder auf eine entsezliche Weise, den Almanach nach Goeckingks Abtritt herauszugeben. Die Ursache warum Goeckingk abgetreten ist, weiß er noch nicht. Er steckt sich sogar hinter Göttingsche Professoren und sonderlich hinter Heynen, der mir schon neülich so dringend zugeredet hat, daß ich keine Ausrede mehr wuste. Ich deklarirte, daß mich sehr trifftige Bedenklichkeiten zurück hielten. Heyne trieb mich aber immer aus den Winkeln heraus. Das ist eine fatale Lage! Ich möchte nicht gern Dietrichen und am wenigsten Heynen vor den Kopf stoßen; und doch können mich Voß und Goeckingk für einen Verräther halten, wenn ich die Sache annehme; und der Hoffnung, statt zwey halb vollkommner einen ganz vollkommnen Almanach zu erhalten arbeite ich dann auch entgegen. Ich schade ohnstreitig dem Debit des Vossischen Almanachs und mache ihm dadurch das Honorarium, wovon er wie von einem Amte leben muß, unsicher. Alle diese Betrachtungen untersagen es meinem Herzen, an Voßen ein solches Übel zu thun. Dennoch kommt mir wieder Folgendes von der andern Seite entgegen. Ehe Goeckingk drann kam, sezte mir Dietrich auch zu; und

bot mir ein hübsches Honorarium an. Ich schlug alles heroisch aus; und opferte mich Voßen auf. Aber hat ihm die Aufopferung was gefrommet? Ihm hab' ich keinen Vortheil, mir aber wohl Schaden gestiftet. Denn die jährliche Beysteüer zu meinen Einkünften, groß oder klein, konnte ich sehr gut vertragen. Wahrscheinlich wirds jezt wieder der Fall seyn, wenn ich auf meiner Weigerung beharre. Dietrich läßt, so lange er lebt, von einem Almanach nicht ab. Er wird also nicht nachlaßen, einen Herausgeber aufzutreiben; und er treibt gewiß, (man müste ja dies Menschen nicht kennen, wenn man daran zweifelte) ganz gewiß also treibt er auch, ohne mich einen auf, der seinen Almanach nach, wie vor, fortsezt. Ich weiß, daß sich schon Leüte, qui nomen et omen habent, von fern dazu gemeldet haben. Überdem kann man Dietrichen auch alle gute Beyträge auf keine Weise entziehen. Denn der Strom dahin ist seit zu vielen Jahren im Gange, als daß er ganz könnte abgedämmet werden. Wüste ich, daß ich Vossen einen reellen Vortheil dadurch stiftete, wenn ich die Herausgabe nicht übernähme, so sollte mich Dietrich und Keiner, er sey wer er sey, nicht mit 500 Rthl. bewegen. Aber da dies wahrscheinlich nicht geschehen wird, indem auch ein schlechter Dietrichscher Almanach immer seinen einmal acquirirten Abgang finden wird, warum soll ich mich abermal, für nichts und wieder nichts aufopfern? — Und in der That zwey gute Almanache können in dem großen Deütschland auch immer sehr füglich neben einander bestehen und jeder seinen hinlänglichen Vortheil gewähren. Was sagst du, Freünd? Rathe mir! Ich weiß mich nicht zu entschließen. Sag aber vorerst noch Niemand von der Sache etwas. Meine Meinung ist: Ich will den ganzen Fall Vossen und Goeckingken in einem besondern Circular kurz und gut vortragen, und sie selbst den Ausspruch thun laßen, was ich thun oder laßen soll. So viel soll gewiß seyn, wenn ich Dietrichs Antrag annehme, so thue ich keinen Schritt drum, Vossen gute Gedichte wegzufischen. Sondern so wie die Gedichte von selbst und ungerufen bey Dietrich einlaufen, so seze ich ihm, so gut ich kann, einen Almanach daraus zusammen. In Ansehung meiner Gedichte fahre ich fort, nach wie vor, zu beyden beyzutragen. Wer kanns mir anrechnen, wenn ich aus schlechten Beyträgen auch nur einen schlechten Almanach zusammensezen kann? Das Urtheil über meinen Wehrt, sollte ich denken, wäre doch nun gesprochen. — —

Weil ich doch nun das vierte Blatt angefangen habe, so will ichs auch noch voll zu schmieren suchen. Dein Beyfall über mein Zechlied ist mir sehr erfreülich. Aber das praesulis pincerna vermissest du mit Unrecht. Dieser Umstand paßt nicht mehr in unsere Zeiten. Über die vorlezte Zeile Str. 4 sind die beyden folgenden als ein Com-

mentar zu betrachten, und in dieser Rücksicht konnte sie stehen bleiben. Doch vielleicht fällt mir noch was bessers ein.

Was meine Subscription betrifft, so wirst du wohl, wie gewöhnlich, das Beste dabey thun. Wien habe ich aus der Acht gelaßen, weil ich der guten Hoffnung lebe, daß meine Gedichte daselbst bald in dem Catalogo librorum prohib. figuriren werden. Vielleicht dürften sie die Gränze nicht passiren und das würde meinen Collecteürs Verdruß machen. Sollte meine Ahndung wohl Grund haben? — An den Hofr. v. Ußlar will ich noch schreiben. —

Sorge nicht! Ich gehe mit einem stattlichen Poem an dich schwanger. Es wäre freylich nicht halb Recht, wenn ich dich überginge.

Wenn alle Stücke dem litthauischen Daino, das du mir geschickt hast, gleich sind, so wird die Volksliedersammlung vortrefflich und den englischen Reliques gleich werden. Ich bin unbeschreiblich begierig darnach.

Die Ackermann hat lange nicht an mich geschrieben. Von der Heürath hab ich auch gehört und mich baß darob verwundert.

Nachdem du mir das Verständniß wegen Nr. 14 im Septemberheft des Mus. eröffnet hast, gefällt es mir mehr als vorher. Auch erkenne ich Göthens Geist darinn, wiewohl leider! mit Zeichen der Erschlaffung. Wär' er doch noch der alte Doctor Wolfgang Göthe zu Frankfurth am Mayn!

O wenn du diesen schönen Herbst hättest herkommen können! — oder noch herkommen könntest! wie wollt' ich mich freüen! Ich habe so vielerley Entwürfe, groß und klein! So viele Fragmente! so mancherley HokusPokus um mich herum! daß du deine Lust drann haben solltest. Ich habe nicht halb die Freüde jezt an meiner Machereÿ, weil ich nicht gleich damit zu dir hin laufen kann.

Mit Philippine G[atterer] bin ich jezt in fleißigem Briefwechsel. Ich habe eine ganze Sammlung ihrer Gedichte in meinem Pult. Sie hat großes poetisches Talent, aber an Beurtheilungskrafft fehlts ihr; und sie bedarf der Hobel noch gar sehr. Ich kuranze sie gar gewaltig, so weh es auch ihrer Eigenliebe, deren sie eine gute Portion besizt, thun mag. Es steht wirklich viel von ihr zu erwarten.

Für heüte hab ich genug geschmiert. Ich bin halb krumm und lahm und muß mich wieder auseinander dehnen. Adio!

GABürger.

387. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

Ellrich, den 13. Oct. 1777.

Fritz, der seiner Mutter so viele Sorgen gemacht hatte und von dem so oft geredet worden war, schrie uns laut aus der Hausthür vor Freude entgegen. Nachdem die ganze Nachbarschaft abgehört worden, stimmt aller Zeugen Aussage darin überein, daß besagter Fritz sich im mindesten nicht nach uns gesehnt, vielmehr sein Schaukel-Pferd mit eben der Gemüthsruhe als sonst bestiegen habe. Wir hätten also füglich noch einen Tag bey Euch bleiben können, und ich für mein Theil hätte das um so lieber gesehen, weil wir noch manches mit einander zu kosen würden gefunden haben. Dann hätt ich auch wahrscheinlich nicht Ramlers Mspt. vergessen, welches Ihr nun so bald möglich mir übersenden wollet. D. Holzhauer ist am Freitage wieder abgeritten, um die Messe zu Leipzig oder vielmehr das damit verknüpfte Schauspiel nicht zu versaümen. Was er bey Euch sich vielleicht nicht getrauet hat, das hat er hier gethan, und die Stimmen derer Göttingschen Professoren welche er kennen gelernt hatte, uns noch einmal hören lassen. Übrigens sah er mir dem langen hagern Ritter von Mancha der seinen LiebesKummer so deutlich im Gesicht trug, beym Abschiede nicht ungleich. Möge sein Herz in Frieden ruhn!

Daß wir der zu Niedeck Seßhaften so wenig genossen haben, kann ich von der ganzen Reise am wenigsten verdauen. Meine Frauensleute haben nicht einmal den Garten und die Stelle gesehen wo der Amtmann Bürger — — und dabey hätte sich doch jeder so viel angenehmes denken können! Grüßt die Niedecker von uns und seyd so gut Einen davon mitzubringen, wenn Ihr uns mit Frau und Kind besucht.

Ich lebe jezt ein recht hundsföttisches Leben. Die Pflaumen sind theils nicht reif geworden, theils giebts hier keine; die Krammetsvögel wollen sich ohne Beeren nicht fangen und Beeren hat man nicht: Was ist aber der Herbst ohne gebratne Vögel und PflaumenTunke?

Beim Auspacken des Wagens haben wir eine Feder von Dortheychen gefunden, welche sie erst für schweres Geld zu Göttingen gekauft haben soll. In einem Briefe hab ich sie nicht überschicken mögen, weil ihr die Reise zurück schwerlich würde so gut bekommen seyn. Dortheychen mag sie denn selbst abholen.

Was machen Eure Augen? Das ist eine Frage die mich gewaltig interessirt, und die ich gern bald beantwortet sähe. Lebt wohl, wir umarmen Euch und Dortheychen. Goeckingk.

388. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 15. Okt. 77.

Das war mal ein Brief, dein gestriger! Aber auch nie ist wol ein Brief so zu rechter Zeit gekommen! Ich size schon seit 14 Tagen zu Hause, und ich fühlte eben gestern Abend recht sehr, daß ich allein war, und nicht so recht, als ich wolte und solte, als dein Brief ankam. Schon seit drey Wochen und länger hatte ich mir den einen Fuß etwas gestreift, und nichts weiter daraus gemacht, das entzündete sich, dazu kam die Rose, und nun habe ich eine Wunde, die mich den Fuß nicht an die Erde zu bringen erlaubt, und, ob sie gleich jezt zu heilen anfängt, in 8 Tagen vielleicht noch nicht ausgehen laßen wird. Unser Einem ist dabey nicht wohl. Die man sehen wolte, sieht man nicht, oder selten, und die noch so gut sind zu kommen, deren wird man müde. Kurz der Geist nimt endlich seine Farbe auch von einem kleinen äußerlichen Leiden an, und wird abgespannt, obgleich einem sonst wohl ist... Daß ich gleich antworte, magst du immerhin für ein Bedürfniß halten, aber wenn die Antwort dich nicht unterhält, wie mich dein Brief, so weist du wenigstens Eine Ursache davon. Ich will deinen Brief der Länge nach beantworten, und auf das lezte mit Fleiß zulezt kommen.

Ich habe mich oft während Göckingks Antwesenheit, die ich wußte, zu dir gewünscht. Von dem Dietrichischen Ball habe ich eine Relation gelesen, in der Nantchen gar sehr figurirt, und im äußerlichen mit unsrer Kestnern verglichen wird. Wenn ich endlich einmal zu dir komme, es bleibt dabey, so reiten wir zusammen nach Elrich und besuchen das dichterische Paar. Ich kann mir gar nicht einbilden, daß Amarant für Nantchen dichte, so gar weiblich sind auch wieder ihre lezten Stücke in Voßens Almanach. Die abgeschriebenen Strofen aus Adlerkant sind allerliebst. Wenn das Gedicht, wie du versicherst, viele dergleichen hat, kan ich mich nicht anders als sehr darauf freuen. Mach ja, daß ich's zeitig genug zum November erhalte. Es ist mir auch ökonomisch daran gelegen, daß die lezten Monate sich auszeichnen, um Käufer fürs folgende Jahr zu locken. Das wird wenigstens der November, wenn ich die beyden Beyträge von dir erhalte. Alles, was ich noch habe, wird dir gefallen. So stolz darf ich sprechen, aber weiter will ich nicht schwazen. Wenn ich's nun in 10 Tagen habe, kömt es zeitig genug. Wenn aber auch G. die fehlenden Strofen am 4ten Gesange nicht schickt, so könte man ja drey drucken laßen, oder auch

anfangs nur zwey zur Probe. Nach der Probe wird das Gedicht besonders für den Adel eine Erscheinung seyn.

Dank für die fortgesezte Kritik über Voßens Almanach. Hölty's Gedichte kommen nicht heraus, weil ich Mspte nicht zusammenbringen kan. Seine Verwandten haben seine Sachen einem Advokaten übergeben, um sie in Ordnung zu bringen, und der — hat sie noch nicht in Ordnung gebracht. Wie Chodowiecki nach der Büste, die ich ihm geschickt, so sehr die Aehnlichkeit hat verfehlen können, begreife ich nicht. Für seine Gedichte soll Gans, ein hiesiger Künstler, der ihn gekannt hat, den Kopf noch einmal stechen. Ueber Claudius Muse denke ich mit dir ganz einstimmig; nur daß mir das Gedicht auf seine Genesung am besten gefällt. Voß hat sehr gewonnen. Von seinen Beyträgen gefällt mir auch Luther am wenigsten. Es fehlt dem Stücke, ich weiß nicht was, aber der Inhalt ist nicht deutlich genug dargestellt. Das Epigram auf Horaz [Horazens Vergötterung, S. 91.] halte ich für sehr gut. Millern — mag ich kaum mehr lesen. Von Lenzens Beyträgen hast du wol das Gedicht im Bade [S. 122] übersehen, das mir gar sehr gefällt. Das im Dietrichischen Alm. kenne ich nicht, da ich ihn noch nicht gesehen. Apropos! Lenz hat einen Brief an und wider mich drucken laßen, ob wir gleich sonst gute Freunde sind und bleiben. Gesehen hab ich ihn noch nicht, aber das Juliusstück des Museums, worin Lavaters Schreiben an die Schuster und ein Brief über ihn stehen, die in Zürich, wo L[avater] jezt lebt, großen Lerm gemacht haben, ist die Veranlaßung. Im Okt. [S. 310 ff.] steht ein Brief von Lavater selbst an mich, auch darüber. — Sprickmanns Gedicht an Klopstock behagt auch mir nicht, aber daß du mit mir über Trudchen entzückt bist, ergözt mich nicht wenig. Was schöners und korrekteres hat seine Muse noch nicht geboren. Verfaßer von Marie Adam ist ein junger Schücking aus Münster, eben der, von dem ich dir vor einiger Zeit die Ballade schickte. Der Knabe ist noch nicht reif, wird aber was werden, wenn er so fortfährt. Auch über André hab ich mich mit dir verwundert. Meißner — ist kein Dichter, obgleich sonst ein guter Kopf. Voß hat aber doch beßre Stücke von ihm gehabt und nicht drucken laßen. Deine Dolmetschung des Englischen Epigrams ist recht gut bis auf das Herr Wiz. Weckherlin ist wirklich ein alter Dichter, den ich besize. — Das Geburtstagslied, das du mir geschenkt, steht wider mein Wißen im Alm. Ich schickte es meiner Schwester, und schrieb dabey, daß es nicht von mir wäre. Aber vindiciren must du's darum doch nicht, weil es hier für mein Kind paßirt. Was ist einem reichen Mann ein Pfenning? — Daß Pfeffel nicht mehr Aufsehn macht, ist freylich unbegreiflich, und gereicht, wie vieles andre, dem deutschen Geschmack wahrlich nicht zur Ehre.

Den Verf. des Liedes S. 187, wie des S. 199 und 209, die mich auch entzücken, kenne ich nicht; ich will Voß fragen und dir's schreiben. Das Epigram [Mein Barbier] S. 188 ist von Voß nach dem Französischen. Von Overbeck hatte Voß ein Liebeslied, das Gerstenbergs würdig war, und — nicht gedruckt ist. In Städele scheint auch mir kein wahrer Dichtergeist zu seyn.

Ueber dein Trinklied, noch eins. Das praesulis pincerna geb ich auf, und doch auch nicht ganz, aber die lezte Oelung mögte ich heraus haben, so sehr sie im Karakter ist; es gibt dem Gedichte einen Anstrich des Profanen.

Deine Subskription ist nun auch in der Königsberger und Nürnberger Zeitung angezeigt und empholen. In beyden, wie sich's gehört, mit vollen Backen. Auch in der Darmstädter Zeitung ist sie angezeigt. Aber noch keine Anzeige in den Hamb. Zeitungen! Du must deßwegen schreiben oder schreiben laßen, oder wir können's auch durch Voß betreiben, der jezt wieder auf dem Rückweg ist. Deine Ahndung wegen Wien könte wahr werden. Ich habe auch Riedeln und Denis nur gebeten, im Fall sie's für rathsam hielten. Von verschiedenen Seiten habe ich Nachricht, daß die Subskription gut geht, von mehreren erwarte ich sie. Ich selbst habe erst 70 und noch dazu viele auf dem Lande. Aber meine Erndte unter dem Adel will ich erst anstellen. Wundern wird man sich verschiedne alte Kavalleriegenerale in dem Verzeichniß zu finden. In Zelle sind 20, welches sehr viel ist. Aber eine hübsche Frau hat auch empholen. Der Prinz hat der Königin geschrieben und erwartet Antwort.

Wohl der Dichterin Philippine, daß du ihr die Wahrheit sagst. Sie braucht's und kan dann was werden. Ihre Mutter hat mich gestern Morgen besucht, und ist heut wieder nach Göttingen gereist. Henriette in Voßens Alm. [Lied eines Mädchens. S. 175.] ist ihre Schwester. Das Lied ist so übel nicht.

Ich bin auf Nicolai's Almanach neugierig, und hab eine Ahndung, daß er Ehren Hilarius Jocosus dedizirt sey. Wenn du die Europa drucken läßt, dächte ich, opfertest du den Ausfall auf ihn, als einen Einfall für die Zeit, auf.

Sturzens Lobschrift auf Bernstorf muß schon in Göttingen zu haben seyn. Lies sie ja gleich. Der Meßcatalogus enthält wenig, das mich neugierig macht. Unser Freund Cramer hat ein Buch drucken laßen, das 1 Rthl. kostet, und darin tolles Zeug genug stehen mag: Klopstock. Eine Samlung Fragmente aus Briefen von — an — Gott weiß wen [1]). Ich will's mir doch gleich schicken laßen.

[1]) C. F. Cramer, Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa. Hamburg 1777. Fortsetzung. Hamburg 1778.

Nun — hab ich doch wahrlich! auch genug geschmiert. Bis morgen, lebwohl!

Den 16ten.

Ueber den Schluß deines Briefes bin ich Voßens wegen sehr erschrocken. Daran hatte er, und hab ich gar nicht gedacht, so natürlich es auch war, daß Dietrich einen andern suchen und zuerst auf dich fallen würde. Ich bin des Raths wegen sehr verlegen. Freundschaft an beyden Seiten, und da noch Verwandtschaft dazu — doch glaub ich unpartheyisch zu seyn. Wenn du an Göckingks Stelle trittst, so hat Voß nicht allein nichts gewonnen, sondern verliert noch vielmehr. Du hast weit mehr Ruhm, weit mehr Popularität als G. und alles, was nicht durch enge Bande der Freundschaft mit Voß verbunden ist, wird sich unter deine Fahne begeben. Dietrich wird freylich immer den Alm. fortsezen, einzele gute Stücke haben, aber, wo ist in ganz Deutschland Voßen ein fürchterlicher Mann, wenn du nicht an die Spize trittst? Einer aus der halberstädtischen Schule! Mag's! Einzele gute Stücke, gute Stücke in gewissem Geschmack wird der liefern; aber allgemein gefallende? Die andern alle, die ich mir denken kan, so sehr sie auch immer nomen und omen haben mögen, sind nicht sehr gefährlich. An der andern Seite bist du dir freylich selbst der nächste. Ein Zuwachs von einigen 100 Thl. Einkünften ist nicht zu verwerfen, wie viel man auch hat .... Dietrich zwar müste sich mit deiner Antwort, daß du Voßens wegen nicht köntest und woltest, begnügen, und Heyne würde am Ende den Werth des der Freundschaft gebrachten Opfers gewiß schäzen. — Sieh, ich denke, ehe du dich entschließest, ehe du einen Schritt mehr thust, so trage Göckingk und Voßen die Sache kalt, natürlich vor, wie sie ist, und laß dich von ihrer Antwort bestimmen. Die Sache hat freylich zwey Seiten und auch eine für dich. Man kan sich, in dem Fall du sie annähmest, nicht gerader, nicht beßer erklären als du thust. So viel seh ich wohl, wenn du auch nicht der Herausgeber wirst, kanst du nicht umhin, wenigstens auch Ein Stück in diesen Alm. zu schieben. Wenn Voß aber, außer dir, nur noch Pfeffeln ganz allein für sich gewinnen kan, hat er nichts zu fürchten .... Freylich hat Voßen deine erste Aufopferung gefrommet. Gegen dich wäre sein Alm. noch viel schwerer aufgekommen.

Claudius hat mir wieder Nachrichten geschickt, und ich lege dir ein Paar zu deinem Gebrauche bey. Die Volkslieder hab ich noch nicht, erwarte sie aber jeden Posttag. Dann schreibe ich dir mehr davon.

Lebwohl. B.

389. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Okt. 1777.

Ich size noch hier und kan nicht gehen. Wie gefällt dir das Bauerngespräch im Oktober [des Museums]? Es ist — doch erst sollst du mir deine Meynung sagen. Du erwartest heute keinen Brief von mir, auch wolte ich dich nur bitten, mir, wenn sie fertig sind, ein Paar Verse aus deinem Homer zu schicken, oder, wenn es ohne zu viele Mühe seyn kan, sie für mich zu dolmetschen. Ich habe was übersezt und mögte Homeren auch gern deutsch darin reden laßen. Es ist die Beschreibung des Gürtels Il. ξ 214 bis κολπῳ. Ich weiß weiter nichts, als daß ich bin wie vor und nach Dein Freund

HCBoie.

In dem Reiche, schreibt mir ein Freund, wird für Ihren Freund wenig zu thun seyn. Wir leben unter den Nachdruckern, und obgleich der edlere Theil unsers Publikums die Diebe verabscheut, läßt es sich doch die wohlfeileren Preise gefallen.

390. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Okt. 77.

Ich habe eben Gelegenheit nach Göttingen, dir den Chandler[1]) zu schicken, lieber Bürger, den ich gestern vergeßen hatte. Von Druckfehlern habe ich einen sehr argen bemerkt, in der Beschreibung des Puzes der Griechischen Mädchen lastbare Steine für kostbare.

Noch die Stelle im Homer Il. α 528 bis ολυμπον, drey Reihen, must du mir deutsch schicken. B.

391. Bürger an Johann Christian Dieterich.

[Im Besitz Adolf Strodtmann's zu Steglitz.]

W[öllmershausen], den 23. Octobr. 1773.

Bons dies mein freündlich geliebter Dietrich

Wenn man nicht hinter Eüch herlaüft, und fragt, was Ihr macht, so erfährt man nichts. Warum scheert sich der Signor bey dem schönen

---

[1]) Reisen in Griechenland rc. Leipzig 1777.

heitern Wetter nicht einmal heraus? Kalt ist es zwar; aber dawider sind Pelze gut. Um den dritten L'hombreMann braucht sich der Herr nicht zu bekümmern; der ist hier. Der Herr kann auch, wenn er sich nicht allein wegen seines baufälligen Leichnahms zu reisen getraut, einen mitbringen. Nur auf den Sonntag komme er nicht, denn da bin ich nicht zu Hause.

Seyd doch so gut Freünd und schickt mir zum Durchsehen: Sturz Erinnerung an Bernstorf, oder was das Ding für einen Titul sonst haben mag.

Wir und die Unsrigen küssen Eüch und die Eürigen, daß die Federn drum herum stieben.

Adio, du alter Hosensch— —, und behalt mich lieb!

GAB.

P.S. Ich habe allerhand Dinge zu unser beyder Heil, Nuz und Frommen mit Eüch mündlich abzuschwazen.

[Adr:] An dHErrn Dietrich Hochedelgeb.
Zu höchsteigener Erbrechung. in Göttingen.

392. Hofrath Brandes an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wolgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Amtmann,

Es schreibt mir Herr Dietrich in Göttingen, daß der bisherige Direktor seines Musenalmanachs, Herr Goeking, mit der Arbeit sich nicht weiter befassen wolle, und er desfals in großer Verlegenheit sei, auch die gantze Ausgabe liegen lassen müsse, wenn er, bei der ietzigen starken Konkurrentz, die Sache nicht wieder in recht gute Hände bringen könne. Da es mir nun leid seyn solte, wenn diese doch zu Göttingen ihren Ursprung genommene Samlung, nicht sowol durch den Wechsel des Geschmacks, als durch ein besseres Glück der Nebenbuhler, auch daselbst ein so frühes Ende nähme, so bin ich nicht nur um des Mannes, sondern auch um der Universität willen, desfals beunruhigt, und auf den Wunsch gerathen, daß Ew. Wohlgeb. den patriotischen Endschluß fassen möchten, Sich der Sachen anzunehmen. In dem Voraussatze, daß Herr Dietrich sich dafür schuldig beweisen werde, und im Vertrauen auf dero Freundschaft, nehme ich mir also die Freiheit, darüber den Antrag zu thun, und ergebenst zu bitten, wenn es Ihre Geschäfte irgend gestatten, dieser Bemühung Sich zu unterziehen. Ich werde es als eine mir selbst erwiesene Gefälligkeit ansehen, und solche mit Ver-

gnügen iederzeit erwiedern, der ich indessen in vollkommener Hochachtung beharre

Ew. Wohlgeb.
gehorsamer Diener
Hannover, den 24. Oktober 1777. Brandes.

393. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 30. Octobr. 1777.

Ob ich gleich heüte nicht einheimisch bin, so will ich doch diesen Posttag nicht ganz ungeschrieben vorbeylaßen, besonders da ich die verlangten homerischen Verse von dem Gürtel der Venus, für dich abgeschrieben, bey mir in der Tasche habe. Dir will ichs allenfals erlauben, etwas dran zu tadeln. Wo sichs aber ein Andrer unterstünde, so wollt ich gleich den Trumpf drauf sezen, daß er weder griechisch noch teütsch verstünde. Kurz diese Stelle gehört zu denjenigen, die ich vorzüglich con amore übersezt habe.

Vorlaüfig dank ich dir schönstens für den Chandler, den ich gestern zwar erhalten, aber natürlicher Weise noch nicht gelesen habe.

Die Verlegenheit, wovon ich dir neülich schrieb, ist um ein sehr großes noch vermehret worden, indem mich der Hofrath Brandes in einem Briefe dergestalt ersucht hat, die Herausgabe des Dietrichschen Alm. zu übernehmen, daß ich — mich wahrlich nicht mehr getraue, das Ding abzulehnen. Nächstens hierüber ein mehrers! Wenn das wahr ist, was ich überall höre, daß Voß seinen Alm. auf 6 Jahre, jährlich für 400 Rthl. Contractmäßig verdungen hat, so sollte ich denken, es könnte ihm einen so großen Eintrag nicht thun, wenn ich mich auf ein oder zwey Jahre bereden ließe, den Dietrichschen Antrag anzunehmen. Ich hätte mich dann doch denen, die sich für Dietrich so sehr interessiren, gefällig bezeigt. —

Auf den Montag sollst du mein Project gegen den Nachdruck gewiß haben. Für heüte Gott befohlen!

GABürger.

Il. ξ V. 214—23.*)

Sie sprachs; und knüpfte[1]) von dem Busen vorn
Den reichdurchstickten Gürtel los, worinn[2])

---

*) Auf einem beigelegten Zettel finden sich noch folgende Varianten:
[1]) Sie sprachs; und löste
[2]) Den Gürtel, reich an bunter Stickerey,

Verwebet alle Liebeslockung war.[3])
Hierinnen waren Liebe, Lüsternheit,
Und Liebgekose; das Gekose, so[4])
Die Weisen selber[5]) um ihr Herz berückt.

Sie übergab den Gürtel ihrer Hand
Und sprach: Nimm diesen Gürtel, reich und voll
Von aller Kraft, und birg am Busen ihn.[6])
Kehrst sicherlich, soviel gered' ich dir,
Mit unerfüllten Wünschen nicht zurück.

Also sprach Cypria. Drob lächelte
Die himmeläugige[7]) Saturnia
Und schob ihn lächelnd ihrem Busen ein.

394. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 31. Okt. 77.

Einen Brief kann und will ich dir nicht schreiben, liebster Bürger, weil ich morgen einen von dir mit den Handschriften fürs Museum erwarte. Ich will dich nur bitten meine Old Ballads, wenn's möglich ist, gleich an HE. Hofr. Heyne zu schicken, der sie Herdern zusenden wird, der mich inständig darum bittet. Daraus nehmen wirst du doch nichts mehr für deine Samlung, und kannst sie hernach immer wieder bekommen. Gestern ist Lieut. Rothmann, Sprickmanns Freund, bey mir gewesen. Er hat mir die sehr angenehme Nachricht mitgebracht, daß dein jüngster Schwager bey der Münsterschen Garde komt, und die Hofnung, daß du ihn selbst nach Bückeburg oder hieher zum Grafen bringen werdest, der jezt hier ist. — Siehst du nun, daß mein Einfall wegen des Hofr. U[slar] ein guter war? Zwar dacht ich selbst nicht, daß er so thätig seyn würde. 60 Pränumeranten kanst du gewiß von ihm erwarten. Er geht umher und wirbt in allen Aßembleen.

---

[3]) Der in sich alles Angekirre schloß.
(Der alle Schmeichellockung in sich schloß.)
[4]) Und Liebgekose; jene Koseley,
[5]) Die selbst die Weisen
[6]) Sie reicht' ihn ihren Händen dar und sprach:
Nimm diesen Gürtel, welcher alle Kraft
In sich verschleüßt. Verbirg im Busen ihn.
[7]) Die stralenaügige

Viele, an die ich nicht hätte kommen können, haben unterschrieben, viele, die's sonst nicht gethan hätten, obgleich auch manche, die's mir schon versprochen hatten. Von Lemgo und andern kleinen Orten, Wezlar u. s. w. habe ich gute Hofnung, aber noch keine Namen.

Montag schick ich das Mspt für den November weg. Wird Euer Wohlgebornen hoffe ich alles behagen, besonders ein Aufsaz von Aehnlichkeit der altenglischen und altdeutschen Poesie. Carl Cramers Klopstock — ist [in] meinen Händen. Ganz Cr. wie er ist. Mehr brauche ich dir nicht zu sagen. Indeß sind viele angenehme Anekdoten darin. Lebwohl. B.

Seit 4 Tagen gehe ich wieder aus.

395. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Münster, Ende Okt. 1777.]

Da siz ich und warte auf Antwort vom Grafen von der Lippe, und am Ende sind seine Erlaucht so klug gewesen, und haben gerade an Sie nach Wöllm[ershausen] geschrieben. Also, Mann Gottes, bist du wol schon auf der Reise zu mir, eh dieser Brief ankommt. Gott geb es! Sonst aber, wenn dieser Brief dich noch zu Hause findet, so packe geschwind ein, und komm! denn ich bin nun keine Woche mehr sicher, ich muß nach Wezlar, und sollicitieren einen Proceß für unsern Kurfürsten, den ihm die hiesige Pfaffenschaft an den Hals geworfen. Der Termin ist bald um, und ich soll den Bericht, den ich auch ausgearbeitet habe, selbst hinbringen. Wenn du gleich kömmst, Lieber, so könnten wir hier vielleicht ein Acht Tage noch nach Herzenslust commercieren; und dann zusammen reisen. Ja wol, dieß Gaudium! dich hier zu haben, Lümmel dich! das sollte! — Aber wenn Ihr nun par Malheur nicht gleich könnt, ja, das wäre ein verteufelter Streich, Ihr hier und ich fort! — nein, dann lieber gar nicht, oder vielmehr noch nicht! Dann wartet auf meinen nächsten Brief, in dem ich euch einen Tag bestimmen will, den wir zusammen leben wollen. Münden soll der Ort dann seyn, wo ich Einem ohnehin besuchen will. Nach Göttingen darf ich nicht. — Das thut Ihr doch, Bürger, daß ihr hinkommt?

Als ich Fürstenberg euern Brief gab, sagt er er wollte mit dem Grafen von der L[ippe] deswegen reden, dem man damals täglich entgegen sah. Jezt ist Fürst[enberg] nicht hier; das ist auch eben so gut. Wenn Ihr aber auf Bückeburg geht, hört, das rath ich euch, laßt euch nicht vom Grafen halten. Ihr müßt hier bey mir wohnen, sonst — Seine Erlaucht könnten es ganz artig finden, so ein Wunderthier wie

Ihr seyd, ich meyne so einen hochberühmten Poeten bey sich zu führen. Aber seyd klug! Wenn Ihr nicht bey mir wohnen wollt, so sollt ihr mich gar nicht sehen. Beym Grafen werdet Ihr einen lieutenant Rothmann finden, einen guten Jungen, der auch ein bischen vom Metier ist, und den ich euch empfehle. Euer

Sprickmann.

396. Graf Friedr. Leop. Stolberg an Bürger.

Dem edlen, gewaltigen,
Hochnistenden, Thalevollsch—ssenden, starkgeklauten,
Himmelanschwebenden SteinAdler auf den Gleichen,
entbeut der Buhle der Erdumgürtenden
seinen herzlichen Gruß, und was
er gutes und gewaltiges
vermag
zuvor!

Dein Adlerschrey hat mein Ohr erreicht; dein Aasmack duftet jenseit des Meers und diesseit des Meers. Ich will des edlen Duftes mehr ausbreiten, denn ich freue mich deines Ruhms. Oft wandl' ich mit ruhenden Fittigen am Gestade meiner Erdumgürtenden Beyschläferin und dencke dem Ruhme deutscher Adler nach. Dann hebt sich plözlich mein Fittig, unter ihm tönen die FlammenRäder an Orions Wagen; Atlas sieht mir nach, und Himmel und Erde sind in Gefahr zu entfallen den Schultern des staunenden. Dann senket sich wieder mein Flug, dann kühlet sich mein himmlisches Feuer in dem Schooße der unendlichen Göttin.

Zum LuftGefechte mit dir hab ich Lust, Speere reifen für mich an Norwegens Küsten. Aber fern sey von uns der blutige Kampf! Sonne und Mond würden nicht sicher bleiben. Sonne und Mond sollen noch lange zeugen von unserm Ruhm, ein Komet solls mit lechzender Zunge in eilendem Laufe dem andern erzählen wer wir sind! Sonne Mond und Kometen werden welcken und dahinsinken wie die Blume des Feldes, neue werden aufblühen und dahinsinken, Geschlecht auf Geschlecht, wie die Ephemeren des Rheins, aber wir werden ewiglich leben in unsterblicher Blüthe.

Freue dich, gewaltiger SteinAdler, der unsterblichen Blüthe unsers Lebens! Unsterblich wie wir sey unser herzlicher Liebesbund.

Kopenhagen, den 1sten Nov. 1777.

F. L. Stolberg.

[Adr:] Dem gewaltigen SteinAdler auf den Gleichen.

397. Güldnes Büchlein
für
Georg Heinrich Leonhart
verfasset am 2ten Novbr. 1777
von
GABürger.

[Im Besitz Adolf Strodtmann's zu Steglitz.]

1.

Sey fleißig und such alles nüzliche zu lernen, wozu sich Gelegenheit darbietet. Es ist aber eine grundfalsche Maxime: Alles über Hals und Kopf auf einmal begreifen und lernen zu wollen. Dadurch werden Muth und Kräffte erschlafft und man lernt gerade gar nichts. Rom ist nicht in einem Tage erbaut. Wenn man sich täglich nur ein klein wenig zu lernen und zu behalten vorsezt, und damit ohnausgesezt fortfährt, so sammelt sich das in einem Jahre zu einer erstaunlichen Menge, ohne daß man gemerkt hat, wie? und woher? einem alle die Weisheit gekommen ist.

Ist ein Lehrsaz dunkel, so höre nicht auf nachzufragen und nachzugrübeln bis du ihn begriffen hast.

2.

Ertrage standhaft und tapfer die Mühseeligkeiten und den Zwang der jezigen Prüfungs- und VorbereitungsZeit. Sie währet nicht ewig. Je besser du dich drein schickst, je eher wird sie vorüberstreichen. Gedenke, Sohn, daß die Leiden dieser Zeit nicht wehrt sind der Herrlichkeit, die da soll offenbaret werden an denen Generalen, welche in den sauren CadetenApfel herzhaft hineingebissen und ihn bis auf Strunk und Stiel aufgefressen haben.

3.

Halte dich jederzeit im aüserlichen ordentlich, sauber, und reinlich. Es werden zum Soldatenstande die aüserste Ordnung, punctuellste Regelmäßigkeit und Promtitüde erfodert. Bist du ein Luley in deiner Kleidung und deinen Handlungen und denkst etwa, auf diese oder jene Kleinigkeit komme es nicht groß an, so bist du verloren und bringst es zu nichts.

4.

Hüte dich vor aller Verschwendung; am meisten aber vor Schulden. Nichts disrecommendirt mehr bey dem Soldatenstande, als diese. Daher vermeide schlechterdings alles Spiel um Geld, alle Wollüste in Essen und Trinken, kurz alles was Geld kostet und nicht zur Nothdurfft ge-

höret. Ein Soldat muß sich nicht wollüstig gewöhnen, sondern Hunger, Durst und jede Strapaze ertragen lernen.

5.

Achte auf die Befehle und Erinnerungen deiner Vorgesezten und befolge sie mit der möglichsten Promtitüde und Accuratesse. Gieb jedem seinen gehörigen Respect und sey höflich artig und dienstfertig gegen Jedermann, so wirst du dir Gönner und Freünde machen, und bald den Weg zu weiterer Beförderung bahnen.

6.

Befleißige dich im ganzen ein braver Mann zu werden. Ein braver Mann aber ist, der Gott und Religion verehret, der recht thut und dann Niemand scheüet. Der brave Mann ist ehrlich, redlich und überall ein Mann von Wort. Er ist tapfer, großmüthig, mitleidig, dienstfertig. Er ist unverdrossen zu allem guten; und hegt einen ewigen Abscheü gegen alle niederträchtige Streiche.

7.

Hüte dich, um alles in der Welt willen! vor den Huren. Du schwächest dadurch deinen Leib, deinen Geist und deinen Beütel.

8.

Hüte dich vor Händeln, das ist, lege Niemanden weder durch Worte noch durch Handlungen etwas in den Weg, daß er Ursache habe, sich gegen dich aufzulehnen. Redet oder thut dir aber unverschuldeter Weise Jemand was zu nahe, welches du nach dem einmal angenommenen Point d'honneur eines Soldaten nicht auf dich sizen laßen darfst, so sey keine feige Memme, sondern thu herzhaft und unerschrocken zu deiner Genugthuung dasjenige, was Recht und Sitte im Lande ist.

9.

Befleißige dich in Summa jeder Tugend, jeder guten Sitte jeder nüzlichen und nothwendigen Kenntniß.

10.

Wenn der Verfasser dieses Büchleins hören wird, daß Georg nach demselben handelt und wandelt, so wird er bis in das Grab nach seinem Vermögen, durch Rath und That, sein Freünd seyn.

398. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. Novbr. 77.

Diesen Brief, lieber Boie, schreib ich bloß um meines Schwagers willen, der heüte schon abreiset. Morgen schreib ich dir noch einmal.

Meine Geschäffte haben nicht erlaubt, den Knaben selber nach Bückeburg zu führen. Du wirst ihm Nachricht geben, ob der Graf noch in Hannover ist? Ist dieses, so habe die Güte, den Purschen nach dem Lieut. Rothmann zu weisen, an welchen ich ihm einen Brief mitgegeben habe. Diesen kenne ich zwar von Person nicht, da mir aber Sprickmann schreibt, daß er ein guter Junge und so halb von unserm Handwerk ist, so wird er hoffentlich meinen Brief wohl aufnehmen. Ich kann dir nicht sagen, wie wohl mirs ist, daß sich so gute Aussichten für diesen Knaben in Münster eröffnen.

Daß du Morgen schon die Mspte zum Novbr. des Mus. wegschickst, ist mir nicht lieb. Denn ich möchte gern, daß mein NachdrucksProject mithinein käme, damit die Leüte in Hannover gegen Weynachten daran was zu reden hätten. Meine HauptAbsicht ist, die Leüte sollen sagen: Wer so was aushecken kann, ist auch wohl zu andern Dingen zu gebrauchen. Die Unruhe der lezten Tage ist Schuld gewesen, daß ich den Bettel nicht wie ich wollte, gehörig auspuzen und abschreiben können. Indessen will ich suchen zur Morgenden Post fertig damit zu werden. Geht es alsdenn noch an, so schick das Mspt nach Leipzig hinterher, daß es noch in das Novemberstück komme.

Die Old Ballads will ich besorgen.

Adio!

In Eile. GABürger.

399. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. Novbr. 1777.

HErr Graf von Schaumburg Lippe hat ungemein höflich und artig an mich zurückgeschrieben, daß der Knabe Ausgangs des vorigen oder Anfangs d. M. zu ihm nach Bückeburg persönlich kommen möchte, da er ihn denn, wenn er zum Dienste tüchtig wäre, sogleich mit auf Münster nehmen und unter seinem Regiment als Cadet ansezen wollte. Ich habe also über Hals und Kopf des Knaben Backbirn zusammen packen laßen und ihn heüte mit der Post fortgeschickt. Der Himmel gebe, daß er dem Grafen gefallen möge. Er sieht zwar nicht übel aus, aber ich fürchte, daß er nicht gar groß werde.

Eüch, mein herzlieber Sprickmann, bin ich tausend Dank schuldig, daß Ihr mir so brüderlich behülflich gewesen seyd und die Sache so weit zum Guten eingeleitet habet. Bey dem Minister v. Fürstenberg habt Ihr ohnstreitig auch Eüre Liebe für mich reden und handeln laßen. Dem Himmel sey für diese Aussichten gedankt!

Nun, liebster Sprickmann — doch wozu wiederhole ich meine Bitte um Dinge, worüber Ihr mir schon so treüe Versicherung gegeben habet, und deren Beobachtung ich Eüch ungebeten zutrauen darf? — Was Ihr zum Heil und Frommen dieses armen Knaben thut, das thut Ihr mir. Er ist ein grundherzensguter ehrlicher Junge, dem es auch nicht ganz an Talenten fehlt; aber bedenkt, wenn alles das bis ins 16te Jahr ohne Cultur bleibt, was daraus werden kann. Er wird Eürem Rath und Eürer Führung sehr willig folgen und für die kleinste Gutheit, die Ihr ihm erzeigt, durchs Feüer springen. Er ist offenherzig, ehrlich, und mitleidig; kurz er hat noch die ganze Anlage zum braven Manne. Seine Fehler sind, daß er mit Gelde nicht umzugehen weiß, daß er für Dinge, die 3 gl. wehrt sind, sich Gulden abnehmen läßt, und wo ein Trinkgeld von 3 gl. hinreichte, ebenfals Gulden hinwirft. Er ist sehr geneigt zum Spielen. Warnt ihn ja davor! Er hat mir zwar heilig versprochen, sich davor zu hüten. Aber ich weiß, wie ihm Herz und Ars puppern, wenns was zu dobbeln giebt. Das verdammteste ist, daß die Kröte — wie ich — in keinem einzigen Spiele Glück hat. Dennoch würde er seinen Ars auffezen, wenn wer was dagegen sezen wollte. Sonst hat er etwas von auffahrender Impertinenz an sich. Doch liegt dies mehr an seiner Erziehung, als seiner natürlichen Anlage. Sonst ist er weder tückisch, noch nachtragend. In Ansehung der aüserlichen Manier und Lebensart bedarf er noch gar sehr der Hobel. Denn mein SchwiegerVater — Gott habe ihn seelig! — war ein herzensguter und braver Mann, ehrlich, gutherzig, freygebig und gastfrey bis zur Verschwendung; aber für seine Kinder, deren Erziehung, deren künftiges Fortkommen u. s. w. sorgte er — **schlechterdings gar nicht!!!!!** Dieser Knabe ist wild und roh aufgewachsen. Daher kann er auch weiter nichts, als für drey Pfennige Christenthum und für einen Heller Schreiben. Das übrige, was er weiß, kann eine Mücke auf dem Schwanz übern Rhein führen. — Doch halt! — bald hätte ich ihm Unrecht gethan. Er ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Das beste bey aller seiner Rohheit ist, daß es ihm nächst der Anlage, nicht an Ambition fehlt, daher habe ich gute Hoffnung, daß, bey seinem sonstigen Triebe was zu lernen, noch etwas brauchbares aus ihm werden könne. Nun helft ihn dressiren, lieber Sprickmann. Ihr wißt, wie Ihrs anzugreifen habt. Folgen thut er Eüch. Denn er liebt und ehrt Eüch als seinen Wohlthäter schon jezt. Was mich am meisten besorgt macht, ist dieses: daß ihm, der in allen seinen Lüsten und Willen, in des Vaters Hause aufgewachsen ist, der nunmehrige Zwang und die Kuranzerey, die es sezen wird, vielleicht zu unerträglich seyn und [ihn] gar muthloß machen werden. Ich habe ihm jedoch allen Zwang und alle Kuranzerey unverhohlen vorherprophe-

zeyet, dabey aber auch den Trost gegeben: daß die Leiden dieser Zeit, wenn er das Seinige thut, kurz und nicht wehrt sind, der Herrlichkeit, die da soll offenbaret werden an denen Generalen, welche unverdrossene und wackere Cadets gewesen sind und den sauren CadetApfel mit einem heroischen: Abraham zwing dich! bis auf Strunk und Stiel aufgefressen haben. Bey diesem Troste erhaltet Ihr ihn auch.

Wie froh will ich seyn, wenn er sich bis zur Garde erst gebracht hat. Denn unter uns, Freünd, die Last seines Unterhalts, sie sey nun an sich so geringe als sie wolle, ruht einstweilen doch schwehr auf keinem andern, als auf — meinem Beütel. Seines Vaters Nachlaß ist in so lieblicher Verworrenheit und mit so vielen fetten Debet durchspickt, daß man für Freüde sich besch—ßen möchte. Dem Amtmann zu Wöllmershausen ists, wie Ihr wißt, auch ziemlich knapp zugeschnitten. Daher seht dem Purschen ja auf die Finger, daß der güldene lex parsimoniae überall bey Kräfften bleibe. Daß jedoch dieser lex bey Ausgaben, wofür was gelernt werden kann, nicht zu weit getrieben werde, versteht sich von selbst. Den Wollüsten aber in Essen, Trinken u. s. w. muß der Junge entsagen. Und dies ist kaum gut für einen Soldaten. Helft ihm seine Einrichtung machen, so gut und wohlfeil, als möglich seyn will. Könnt Ihr ihn ohne Beschwehrde ins Hauß nehmen, so wißt Ihr, wie herzlich ich Eüch das verdanke. Könnt Ihr das aber ohne Unbequemlichkeit und Beschwehrde nicht, so sezt Eüch ja in keine Verlegenheit, denn Ihr wisset, daß ich vollkommen an Eüren guten Willen glaube, und diesen guten Willen für die That annehme.

Nun lebt wohl, mein treüer lieber Junge. Von andern literarischen Dingen und Herzensangelegenheiten kann ich heüte nichts schreiben, weil ich an dieser Affaire mich schon so müde geschmiert habe.

G A Bürger.

Mein Subscriptionswerk geht, Gott sey Dank! wie ich hier und da höre sehr gut. Es soll mir gar behaglich seyn, wenn ich mich einmal wieder von Schulden ein bisgen frey machen kann. Könnten wir nicht künftigen Sommer in Hofgeismar zusammen kommen? das sollte mal ein Gaudium seyn! O wie vieles hätt ich mit eüch zu schwazen!

400. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. 9br. 1777.

Ob ich gleich, mein lieber Sprickmann, mit der heütigen Post einen weitlaüfigen Brief an Eüch geschrieben habe, welcher wahrschein-

lich eher als der Bringer dieses, anlangen wird; so muß ich doch dem blöden Knaben zu gefallen, der ohne Angst sonst nicht zu Eüch gehen kann, noch einen schreiben, den ich ihm mitgebe. Er ist denn doch nun wenigstens um den ersten Bückling weiter nicht verlegen, indem er gleich seinen Vers aus der Tasche ziehn kann. Übrigens kann ich nicht umhin einen kleinen Uriasbrief draus zu machen. Der Pursche hat sich gar gewaltig zum krumm gehn gewöhnt. Damit ihn nun der Stock nicht gerade machen möge, so haben wir ihn schon hier weidlich desfals geschuhriegelt. Wenn er nun zwar dran denkt, so streckt er sich empor. Aber die Kröte vergißts immer. Seht nur gleich jezt einmal über das Blatt weg! Er wird Eüch da stehn wie ein Omega. Ich bitt Eüch, thut mir den Gefallen, und macht hiermit unverzüglich den gottseeligen Anfang, ihn zu kuranzen.

Wenns angehn will, Lieber, so bringt ihn bisweilen in gute Gesellschafft, daß er Dreüstigkeit und artige Lebensart lerne.

Gott befohlen! · GABürger.

401. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. Novbr. 1777.

Na! das ist heüte der dritte Brief an dich, alter lieber Junge. Mehr, dächt ich, könnte selbst der liebe Gott in einem Tage nicht verlangen. Der einliegende war der erste; den zweyten führt mein Schwager mit sich; und dieser dritte ist Antwort auf den Eürigen vom — ja! nun fehlt das Datum! — also Antwort auf Eüren lezten. Se. Erlaucht sind wirklich so klug gewesen, gerade zu an mich zu schreiben, wie der einliegende Brief mit mehrerm besagen wird. Das ist aber ein verdammter Streich, Freünd, daß Ihr nach Wezlar gehn müßt. Es thut mir nur leid um den armen Jungen, meinen Schwager, daß er nun vielleicht in die weite Münstersche Welt kömmt, ohne einen zu finden, der ihn sogleich bey der Hand nimmt. Denn es ist seine erste Ausflucht und ich weiß, wie schiffern einem dann zu Muthe zu seyn pflegt. Immittelst hab ich doch einen Einfall gehabt, den Ihr billigen werdet. Auf den Fall, daß Ihr schon abgereißt seyn solltet, habe ich ihn sans façon dem Lieutenant Rothmann, den Ihr mir selbst einen braven Jungen genennt habt, unbekannterweise schrifftlich empfohlen. Ist dieser, wie Ihr schreibt, so halb von unserm Handwerk, so wird hoffentlich ein Brief von dem weltberühmten Bürger seine gute Wirkung thun. Ich wurde dazu noch mehr veranlaßt, da mir Boie schrieb, Rothmann wäre jezt mit dem Grafen in Hannover und

hätte ihm von den guten Aussichten Nachricht gegeben, welche sich für meinen Schwager in Münster eröffneten. Boie schreibt mir auch, daß sowohl Ihre Erlauchten als Rothmann sich auf meine persönliche Hinkunft Rechnung machen. Aber daraus kann nichts werden, weil mir der Casus zu unvermuthet auf den Hals kömmt und ich meine Geschäffte nicht bey Seite raümen kann. Könnte ich aber auch reisen, wahrhaftig! so würde ich mich doch bey sobewandten Umständen nicht getrauen. Denn der verdammteste aller verdammten Streiche wäre wohl der, nach Münster zu reisen und — Sprickmann nicht dazufinden. Aber in Münden zusammenzukommen, das ist ein herrlicher Vorschlag. Macht nur, daß daraus was werde.

Gott befohlen! GABürger.

402. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3ten Novbr. 1777.

Wegen Kürze der Zeit und gar vieler Placksch—ßereyen kann ich dir heüte nichts schreiben, als daß ich dir meinen AntiNachdrucks-Vorschlag angeschlossen übersende. Ich habe das Mspt weder reinschreiben noch die Schreibart überall, nach meinem Sinne ausfeilen und abründen können. Du must, wo du solche Stellen findest, ein wenig nachhelfen. Gern sähe ich, daß die Abhandlung noch in das Novemberstück käme. Ist dies aber ohnmöglich, so schick mir sie lieber gleich wieder zurück, damit ich ihr bis zum Decber noch die gehörige Politur geben möge. Denn sie wird gewiß nicht unbekannt bleiben, da der Inhalt für viele Leüte so interessant ist. — Auf den Donnerstag bekömmst du einen längern Brief. Gott befohlen!

GABürger.

Noch eins! Habe doch die Güte beyliegende Anfrage ohnverzüglich in das Hannöversche Magazin zu besorgen und mir ein Exemplar des Blattes, worein sie kömmt, herzuschicken. Es muß aber verschwiegen bleiben, woher die Anfrage kommt.

GABürger.

403. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 3. Nov. 77.

Da bekomm ich eben Kramers Buch, die Menge Exemplare, von ihm selbst zugesandt vermutlich, aber ohne Brief — ich will dir ge-

schwind noch eins einpacken, weil du doch neugierig seyn wirst. Was es kostet, oder ob du eins geschenkt bekommen wirst, weiß ich selbst nicht. Dank für deinen Venusgürtel. Zum Kritisiren hab ich nicht Zeit, wenn ich auch wolte. Deine Subskription geht frisch. Hofr. Uslar thut Wunderdinge, und nimt mir sogar von meinen Subskribenten welche, die noch nicht bezahlt hatten. Alles eins. Er nimt Kaßengeld und du profitirst also. Hannover allein muß 200 geben, wenns so fortgeht. Auch der Drost [v. Uslar in Ilten] hat im Intelligenzblatt sich als Kollektör angegeben. In Liefland, Kurland, Preußen gibt sich Herder deinetwegen Mühe. Er schreibt mir, daß mon ami Grim, der aus Petersburg käme und dein warmer Freund und Bewundrer sey, dort und anderswo sich der Sache annehmen wolle. Vermutlich ist er auf dem Rückwege nach Paris. — Von neuen Sachen hab ich noch nichts gesehen als Brelocken [1]) — ein Allerley, worin viel schiefes, aber auch viel wahres steht. Du bekömst auch einen Hieb wegen des Homers, auch Stolberg. — Die Majorin oder vielmehr Oberstl. v. Lenthe hat Dietrichen einige Subskr. geschickt. Hast du nicht an Cramer geschrieben? — Mendelsohn ist hier. Ich habe vorgestern einen angenehmen Nachmittag mit ihm gehabt, und erwarte ihn heüte bey mir. — Das wäre doch schlim, wenn der Adelkand nicht fertig würde. Ich hatte darauf gerechnet. Donnerstag muß ich das Mspt wegschicken.

Der Deinige B.

404. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 3. Nov. 1777.

Daß mein voriger Brief schon wieder 8 Tage wo nicht länger in Duderstadt liegen geblieben ist, wundert mich zwar nicht mehr, bleibt aber doch immer sehr ärgerlich. Sollt' es diesem eben so ergehn, so habt die Güthe den Umschlag davon an das hiesige Post-Amt zu schicken, und Euch zu beschweren, daß das in Duderstadt Briefe welche bis Göttingen frankirt sind, nach seinem Gefallen dort liegen lasse und erst gelegentlich weiter schicke. Der hiesige Postmeister hat mir versprochen, solches zur Remedur bey dem Post-Commissair des Fürsten von Thurn und Taxis zu Frankfurt am Mayn anzuzeigen.

[1]) Brelocken aus Allerley der Groß- und Kleinmänner. Leipzig 1778.

Das Ende des 4ten Gesanges oder Kapittels vom Adlerkant erfolgt hier. In das November-Stück wird dieses Gedicht wohl zu spät kommen, und vor Ende dieses Monaths sollen die beiden lezten Gesänge ganz ohnfehlbar erfolgen, denn mich selbst verlangt sehr es vom Halse los zu seyn.

Schickt mir doch ja Ballhorns Mspt[1]) zurück, sonst mögte aus der goldnen Tuba der Göttin Concordia mir ein artig Lied ertönen. Gleim schreibt mir in der Frankfurter Zeitung habe schon die Nachricht gestanden: Die Lieder zw[eyer] L[iebenden] giebt HE. P[rof.] R[amler] nächstens verbessert heraus. Das ist nun zwar ärgerlich, aber doch will ich schweigen, bis daß es ganz wahr geworden ist. Gleim hat große Lust mich nächstens hier wieder zu besuchen und meldet sich schon vorlaüfig an. Ich hab ihn indeß gebeten, die Zeit dazu genau vorher zu bestimmen, weil ich mit Euch nach Gotha reisen wollte. Und was soll denn daraus werden? Will Er noch, oder will er nicht? Ich dächte wir nähmen die WeihnachtsFeiertage dazu, denn sonst bekomm ich um die Zeit ein Haus voll Fremde an denen mir nicht recht viel gelegen ist.

Der LehnsSekretär Gleim hat sich von Marggraf Heinrich (ich weiß viel wer der Mensch ist) den Titel: Herr Hoffrath! gekauft, und ist mit seiner Frau in Halb[erstadt] angekommen. Ich hoffe, daß Ihr als sein Landsmann den größten Antheil an dieser Nachricht nehmen werdet.

Sophie versichert, daß der Herr Gevatter ihr noch eben so werth und theuer sey als vorher, und wäre dieß nicht so, dann wolle sie statt eines Kindes eine Gans gebähren. Fast sollt' ich also wünschen, sie habe gelogen. Im Ernst, sie hängt gewaltig an Fritz, und der Gedanke an ihn kann sie in Walkenriedt schon so unruhig machen, als der Gedanke an Zürich einen Schweitzer in Paris. Künftig wollen wir uns aber dafür nach Art der alten Deutschen mit der ganzen Haushaltung besuchen. Unter Leuten welche nicht dicke Freunde zusammen sind vermehrt dieß die Last, unter uns aber nur das Vergnügen.

Wir sind alle gesund, schwatzen manchen Abend von Wöllmershausen und Nideck, schimpfen auf das Duderstädter PostAmt, Madam Vierek und die Wege welche just dahin am schlechtesten sind, wohin wir alle Monath einmal reisen mögten. Umarmt Weib und Kind von uns. Goeckingk.

---

[1]) Das in dem Briefe Goeckingk's vom 13. October (S. 163) erwähnte Manuscript Ramler's ist gemeint.

405. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 6. Novbr. 1777.

Nachdem ich am Montage mein Mspt abgeschickt hatte, fiel mir ein, daß ich einen Vers aus dem Horaz:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

den ich den Worten nach beym Schreiben nicht gleich auswendig wuste, ausgelaßen und mit einem Sed welches aber in diesem Verse nicht steht, die Stelle bemerkt habe. Vielleicht hast du meine Übereilung bemerkt, den Vers, den ich meinte, errathen und ihn schon selbst hinzugefügt. Wo nicht, so eile, solches noch zu thun. Ich will nicht hoffen, daß etwa gar das Mspt schon auf der Reise nach Leipzig sey, sonst must du wahrhaftig — einen reitenden Boten hinterherschicken, oder wenigstens — hinterher schreiben. So gehts, wenn man eilt. Darum: Eile mit Weile!

Zu deiner Einsicht schick ich dir den Brief des Hofr. Brandes, den ich mir zurück erbitte. Was kann ich nun thun? — Zum Henker! Ich thu Vossen keinen Schaden, ich mag die Sache kehren, wie ich will, wenn ich Heynen und Brandes zu Gefallen, den Quark wenigstens ein oder zwey Jahre übernehme. Voß hat ja einstweilen sein Honorar sicher und die besten Dichter an der Hand. Meine Wenigkeit selbst wird er nach wie vor behalten. Und der Versicherung kann er trauen, daß ich weder ein mündliches noch schriftliches Wort drum verliehren werde, ihm eine einzige Zeile wegzukapern, wie ich denn auch mit keinerley Correspondenz unmittelbar mich befassen und ein solches öffentlich erklähren würde. Die Dichter oder Dichterlinge mögen ihre Excremente an Dietrich schicken und der kann sie mir zustellen. So wie's nun da der liebe Gott bescheert, so raff' ich zusammen.

Ich liebe Voß von Herzen und gönn' ihm überall das beste; aber er kann und darf mirs ohnmöglich verdenken, wenn ich meinen Nuzen, ohne ihm widerrechtlich zu schaden, auch wahrnehme. Denn ich bedarfs in meiner Art, und vollends unter der Last, worunter ich jezt stecke, fast mehr, als er. Zwey gute Almanache könnte Teütschland auch vollkommen vertragen. Der wahre Kenner und Liebhaber kauft beyde und derjenige, der keins von beyden ist, gar keinen. Im Grunde glaube ich, ists Chimäre, daß ein Alm. dem andern Eintrag thun könne, eben so wenig als Hinzens ganz andere Gedichte den Debit von Kunzens wieder ganz anderen Gedichten schwächen können. Dietrich versichert mich auch, daß er nach Entstehung des Vossischen Alm. keinen Unterschied im Abgange des seinigen gespürt habe; und doch hat Voß auch seinen

Abgang gehabt. Derjenigen Einfaltspinsel werden doch nur wenige seyn, denen ein Musenalmanach weiter nichts, als ein — Musenalmanach ist, und die, wenn sie einen haben, nun den andern entbehren zu können glauben. Solche Pinsel können Voßen Eintrag thun, wenn sein Almanach auch noch so gut und der Dietrichsche noch so schlecht und von einem noch so schlechten Helden gesammelt wäre. Denn ist ihnen dieser näher, als jener, so nehmen sie diesen, gehen vergnügt nach Hause und meinen ganz ruhig, daß sie haben, was sie haben wollten, nehmlich — einen Musenalmanach. Sag, ob ich nicht Recht habe! Noch eins! Vielleicht ist das rivalisiren unter beyden dem Ruhm und dem Nuzen eines jeden zuträglicher, als das Allein Hahn im Korbe seyn. Lezteres pflegt unvermerkt die leidige Maxime des Gut genug! und diese einen sanften seeligen Tod nach sich zu ziehen. — — —

Wer ist Verfasser der Bauerngespräche im lezten Museumsstück?[1]) Sie haben mir ausnehmend gefallen, wiewohl mir auch manches nach Klügeley und Hirngespinnsterey geschmeckt hat. Sie scheinen mir Sprickmann sehr ähnlich zu sehen. Sind sie nicht von ihm, so wüst' ich doch den Verfasser nicht zu errathen.

Wie ists mit meiner Frau Schnips? Ich dachte, du wolltest sie noch mit ins Museum nehmen. Sehr gern säh ich, daß sie erst anderwärts, als in meiner Sammlung erschiene.

Was sagst du zu meinem Antinachdrucks-Project? Verschiedene gescheidte Leüte, denen ich die Idee mitgetheilt habe, haben mich versichert, daß der Vorschlag nicht übel ausgedacht sey.

Für heüte Gott befohlen! Ganz der Deinige

G A Bürger.

N. S. Beym Schreiben fiel mir nicht ein, daß ich das Original von Brandes Brief an Goeckingk geschickt habe; indessen schick ich dir die zurückbehaltene Copey, die als eine Beylage zu einem circulirenden Promemoria an Voß, Goeckingk u. s. w. dienen sollte.

406. Bürger an Hofrath Brandes.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 6. Novbr. 1777.

Wohlgebohrner rc.

Der Beweiß des Zutrauens, welchen Ew. Wohlgebohren in Dero Hochgeehrtesten vom 24ten v. M. mir zu schenken geruhen, kann mir nicht

---

[1]) Fragment eines Baurengesprächs. Oktoberheft, S. 362 ff.

anders als höchst schmeichelhaft seyn. Die Ursache, warum ich Herrn Dietrich schon vor einigen Jahren, ehe Herr Goeckingk drann kam, die Herausgabe seines MusenAlmanachs abschlug und warum ich gegenwärtig wieder Bedenklichkeiten fand, selbige zu übernehmen, ist die freündschaftliche Verbindung, in der ich mit den Herrn Boie und Voß stehe. Ich wollte leztern nicht gern Eintrag thun. Wenn ich indessen bedenke, daß ich diesem durch meine erste Aufopferung nichts gefrommt habe und wahrscheinlich durch eine zweyte wieder nichts frommen werde, so weiß ich mich fast nicht mehr gegen Ew. Wohlgebohren so schmeichelhaftes Angehn zu wehren. Kann daher Ew. Wohlgebohren die Annahme des Antrags ein Beweis seyn wie verehrungswürdig mir Dero Befehl und wie unschäzbar Dero Gewogenheit sey, so will ich gern die etwa sonst noch dagegen streitenden Hindernisse aus dem Wege zu raümen und mit Herrn Dietrich mich desfals zu sezen suchen.

Der ich mit der wärmsten Verehrung bin

Ew. Wohlgeb. ganz gehorsamster Diener
GABürger.

407. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 9. Nov. 77.

Von wem siehst du jezt öfter Briefe als von mir, lieber Bürger? Aber freylich sind's lauter Wische, und das wird auch wieder der heutige. Für dein Antinachdrucksproject meinen herzlichen Dank. Es scheint mir sehr gut ausgedacht und auch gut vorgetragen. Die Lücke frappirte mich, ich sann hin und her, und wäre wohl auf den Vers gekommen, den du im Sinn hattest, wenn du ihn auch nicht geschrieben hättest. Heute geht der lezte Theil des Mspts ab, und das Stück erscheint wohl erst ganz am Ende des Monats oder Anfang des künftigen. Ich denke du wirst mit dem ganzen Stücke zufrieden seyn, wie ich mit deinem Aufsaz. Die Titel der Stücke seze ich nicht her, weil du doch daraus wenig abnehmen köntest.

Dein Schwager hat mich öfters verfehlt und nur Eine Stunde gesprochen, weil ich die ganze vorige Woche herzlich zerstreut und beschäftigt war. Der Junge gefällt mir überaus und wird gewiß auch denen gefallen quibus placuisse mehr als laus ist. Lieut. Rothmann (es ist ein wackrer Mann, deßen schwächste Seite wohl die poetische ist) war mit dem Grafen just hier, und er hätte mit dem Grafen nach Bückeburg reisen können, wenn wir uns nicht verfehlt hätten. Ich segne Sprickmann wegen deßen, was er an ihm gethan hat.

Hier eine Antwort von Friz Stolberg, die dir behagen wird. Mir schreibt er, daß seine Ilias so gut sey als fertig und allenfalls Ostern schon gedruckt werden könne. Die ersten 8 Bücher mit Voßens Anmerkungen erscheinen gewiß, wie Voßens Odyßee, künftigen Michael. Vergiß die paar Verse nicht, um deren Uebersezung ich dich gebeten habe.

Wegen des Almanachs weiß ich weiter nichts zu schreiben, als was ich geschrieben habe. Ich, und keiner kan dir's verdenken, wenn du die Herausgabe übernimst. Wenn ich ganz von Voßen abstrahire, bin ich auch überzeugt, daß die Nebenbulerey für unsre Litteratur nicht anders als erspießlich seyn kan. Es wird in Deutschland doch gar viel gutes gedichtet, was auch die superfeinen Herren, die immer unzufrieden sind mit dem Gegenwärtigen, dazu sagen mögen. In Schmids Alm. steht mehr als Ein recht artiges Stück. Ich habe mich gewundert Gleims Verse auf den Geh. FinanzRath Beyer darin gedruckt zu finden.

Das politische Gespräch im Okt. ist von dem Minister Moser in Darmstadt. Wenn nur Göckingks Adelkand dem Museum erhalten wird! Ich könte das neue Jahr sehr gut damit anfangen. So bald du die fehlenden Stanzen hast, schick ihn mir. Deine Frau Schnips — darf ich nun nicht ins Mus. sezen, ob ich's gleich vor einigen Tagen noch wolte. Sub Rosa: ich habe mit unserm Ministerium wegen des Genius des Sokrates [1]) einen Auftritt gehabt, und ob es gleich ohne Verdruß abgegangen ist, darf ich mir selbst keinen neuen zuziehen, den der Druck dieses Stücks gewiß verursachen würde. Du glaubst nicht wie in hohem Grade unaufgeklärt — doch davon lieber mündlich. Selbst dir widerrathe ich die Einrückung in deine Werke. Sie wird dir gewiß verdacht werden, kan dir Schaden thun und andern wider Willen und Absicht Aergerniß geben. Alles kalt überlegt scheint selbst mir Ernst und Scherz nicht genug darin verschmolzen. Voß hat das Stück noch; so bald er mir's zurückschickt solst du's wieder haben. Ich mögte so ungern, daß in deine Samlung etwas käme, was man dir mit Recht verdenken könte.

Daß der elende Kerl Schmidt [2]) unsern Sprickmann noch nicht in seine Tabelle sezt, das ist gewiß persönliche Pique wie der Schnickschnack des Erfurter Zeitungsschreibers.

Lebwohl und schreibe mir bald wieder. Klopstocks neue Ode in Kramers Büchlein behagt mir sehr. B.

---

[1]) Über den Genius des Sokrates, eine philosophische Untersuchung. Deutsches Museum, Juni 1777, S. 481 ff.

[2]) Herausgeber des [Leipziger] Alm. der Deutschen Musen.

408. Drost G. v. Uslar an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Scharnebeck, den 17. November 1777.
Abends 9 Uhr.

Da ich heute noch so ziemlich mit mir zufrieden gewesen bin, so nehme ich mir vor, von der gänzlichen GemüthsRuhe in welcher ich gegenwärtig mich an meinen SchreibTisch setze, Gebrauch zu machen, und Ihren Brief, Mein Werthester durch so viele Bande mir theurer Freund! jezt unverzüglich zu beantworten. Wir sind's uns selbst schuldig, mit ofnem Geiste in die Gesellschaft unserer Freunde zu kommen!

Als Dilettant der schönen Wissenschaften und als deutscher Bürger beklage ich es, daß Sie Mein Werthester Sich nicht ganz allein und ungestört dem großen Vorhaben widmen können, welches Sie unter stillschweigenden und lauten Wünschen und Ermunterungen von Deutschland's Gelehrten gefasset haben. Laßen Sie Sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken auf einer Bahn fortzuwandeln, auf welcher so vorzüglich Ehre zu erwerben steht, weil Sie erst Einen Vorgänger — und, der gewöhnlichen oeconomie der Natur zufolge, nach welcher sie für irgend ein wichtiges Unternehmen (es sey in der politischen oder gelehrten Welt) in jedem Jahrhunderte nur Ein Genie erschaft, für's erste keinen Nachfolger zu befürchten haben.

Für Ihre gütige Berichtigung meines Urtheils über den englischen und französischen translator des Homers dancke ich Ihnen gehorsamst. Aber nun wünsch' ich doppelt, den Ihrigen lesen, und so lernen zu können was Epopee, und beyläufig, ob Klopstock in seiner Messiade Schöpfer oder Nachahmer ist? Weicht dann der Genius der griechischen Sprache so sehr von dem unsrigen ab? Ich erinnere mich zwar wol irgendwo gelesen zu haben, daß die griechische Sprache sanft, mithin ohngefähr das sey, was uns die italiänische ist; und doch sollte man's nach Popen nicht meinen: Doch auch das verspar' ich bis zum Anschauen.

Und nun, Mein Lieber! eine Bitte an den Dichter! Eine Freundin von mir, liebt die Melodey der Anlage A; — und würklich ist sie schön — allein sie sieht so wie ich ein, daß das Gedicht selbst die Arbeit eines Lehrjungen in dem löblichen Gewercke der Versemacherey sey: „auf dem der schreckliche Fluch seines Ahnherrn Midas ruht". Sie hatte mich oft von Bürger'n, Klopstock'n, Wieland'n rc. schwatzen hören, und bildete sich also mit dem Eigensinn eines Frauenzimmers ein: ich, und kein anderer als ich, sey im Stande,

dem Gedichte Geist einzuhauchen. Was sollte ich thun? ich versprach es zu versuchen, und fand, nachdem meine Federn verspeiset, und ein Paar Buch Papier zerrissen waren, daß das Gedicht noch ein gut Theil seelenloser als vorher geworden war. Noch auf eine andere Art versuchte ich's; ich entwarf das, was die Anlage B. sagt, um nach dem Innhalt derselben das ganze Ding umzuschmelzen. Herzlich gern hätt' ich besonders das lezte thun mögen, weil mein Stolz mehr Nahrung dabey gefunden hätte, aber — invita Minerva wollt's nicht gehen.

Meine Bitte haben Sie bereits errathen, aber das vielleicht nicht, daß ich meine Unverschämtheit so weit zu treiben gedenke, mich im ganzen Ernste mit PfauenFedern schmücken zu wollen. Erfüllen Sie also Meine Bitte, Mein Lieber! — so maße ich mir ein uneingeschränktes Eigenthum Ihrer Arbeit an, solche eignen Gefallens so oft abzuschreiben, oder durch andere abschreiben zu lassen, abzulesen und abzusingen, auch durch andere ablesen und absingen zu lassen, als donatarius seinem Vortheile gerathen finden würde, möchte und sollte: wobey es dem Verleyher ausdrücklich unbenommen bleibt, dickbesagte donation mit allerley conditionibus, z. E. daß donatar: das ihm zu tradirende Gedicht nicht abdrucken lassen dürfe 2c. in allewege zu belegen.

Meine Bitte liegt mir würklich sehr am Herzen. Darf ich das als einen BewegungsGrund gebrauchen, um Sie zu Erfüllung derselben zu vermögen.

Fahren Sie fort mich zu lieben. Niemand schäzt Sie höher, und wünscht eifriger, Sie glücklich zu sehen, als Ihr
gänzlich ergebener, treuer Freund und Bruder

G. v. Uslar.

Der Frau Gemahlin, als einer ehemaligen Bekanntin und Gönnerin von mir empfehle ich auf's gehorsamste.

409. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 26ten Nov. 1777.

Eiligst, mein bester Bürger, begleit' ich die Büklinge, die so eben für Sie angekommen sind, mit diesen zwey Zeilen! Meine HaußNichte, möchte gern, in ihrer Küche, sie zubereiten, zu einem kleinen Abendmahl, und ich mein bester, möchte bey Ihnen seyn, und mit eßen.

Habe so lange nichts gehört, von meinem lieben Bürger, möchte gern wißen, ob's mit seiner Subscription recht gut geht? Dem lieben BürgerWeibchen unsern besten Gruß!

Ihr Gleim.

410. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 27. Novbr. 1777.

Mein lieber George

Ich muß ja wohl endlich an das arme SohneMännchen schreiben, daß es vor langer Weile in dem unannehmlichen Bückeburg sich nicht aufhängt, oder, welches noch ärger wäre, gar — das Heimweh bekommt. Pfui! du alter großer Kerlknabe, oder Knabenkerl! Klagst du nun schon über Bückeburg? Wer wollte seinen Geist so an das aüserliche heften? Wer wollte schon so bald klagen: In B. gefällts mir nicht! Sind es doch nur wenige Tage, oder Wochen, daß der Signor Cadet da bleiben soll. Wie muß denn ich thun, der ich Jahr aus Jahr ein in dem morastigen Wöllmershausen seyn muß. Aber ich merke schon, was den jungen Herrn drückt. Eben das, was ihn weyland in Cassel drückte. Niedeck! das liebe Niedeck! das schöne Pochen; und aller der Hocuspocus. Das arme Schorschen kann nun nicht mehr rufen: Mineur! oder Gärtner! will wi mal hen? — Armes Knäblein! die Herrlichkeiten sind freylich vorbey. Aber das Knäblein will denn doch wohl auch einmal ein Mann werden. Und um ein Mann zu werden, muß man sich allerley guten und bösen Wind um Ohr und Nase wehen laßen. Wie wird es erst werden, wenn der Cadet in einer rauhen Winternacht auf dem Posten stehn und schildern, darnach aber auf der harten Pritsche schlafen muß? O George! lieber George! gewöhne dich ja bey Zeiten, alle Widerwärtigkeiten und Unbehaglichkeiten standhaft und ohne ein saures Gesicht zu ertragen. Sie kommen gewiß noch viel ärger, als sich ein paar armseelige Tage in Bückeburg ennuyiren. Und warum ennuyirt er sich denn? Allmächtiger Himmel! Weil die Haüser da keine Palläste und die Straßen nicht mit Edelgesteinen ausgepflastert sind. Schäme dich, Schorschen! Es war nichts, als leidiges schimpfliches Heimweh, das dich in deinen Briefen zu Klagen stimmte. Denn sonst fehlt ja zu deiner Zufriedenheit Gottlob! nichts. Der HErr Graf hat dich gnädig aufgenommen; und Rothmann nimmt sich ja deiner an, wie ein Bruder. Sein Unterricht, seine und seiner Freünde vor und nachmittägige Gesellschafft sind ja Zeitvertreibes genug. Wer wollte also klagen: Es gefällt mir hier nicht? —

Nachdem ich denn nun diesen so heilsamen und nöthigen Text frisch vom Herzen weggelesen habe, so wollen wir noch zwey Wörtchen von andern Dingen heüte sprechen. Zuerst ist zu melden, daß Mineur sich noch wohl befindet und schöne grüßen läßt. In der Reyhe folgen nun wir andern, die wir uns bis hieher noch ebenfals wohlbefinden.

Neülich ist von einem Drescher am Hengstberge beym Durchgehn eine Rücke geschossen. Auf der neülichen Klapperjagd ist nur ein Hase geschossen und ein todter Fuchs mit gutem unversehrten Balge vor dem Bau in der Hölle gefunden worden, welcher sich vermuthlich selbst muß erschossen gehabt haben, weil man nicht hat ausfündig machen können, wer ihn sonst geschossen haben sollte. Am verwichenen Sonntage haben wir Erndtebier zu Niedeck gehabt. Es ist dabey aber ziemlich still abgegangen. Vor 8 Tagen waren wir insgesamt nach Radolfshausen; wollten auch nach Lindau kutschiren, wurden aber nicht angenommen, weil der HErr Regier[ungs]R[ath] Strecker krank geworden war.

Der Amtschreiber E[lderhorst] kömmt fleißig mit Petern und Berginen nach Niedeck und dann gehts sehr lustig zu. Luze [1]) ist neülich mit auf der Radolfshaüser Jagd gewesen und hat, glaub ich, etwas geschossen. Nun sind meine Neüigkeiten ziemlich alle. Dies muß ich noch melden, daß der Herr Minister von Fürstenberg in Münster sehr gnädig des Herrn Cadets halber an mich geschrieben hat. Wenn nun der Herr Cadet sich gut aufführet, hübsch was lernt und das goldne Büchlein [2]), das er in seiner Schreibtasche finden wird, fleißig studirt, darnach handelt und wandelt, so kann es nicht leicht fehlen, er muß glücklich werden. Habe nur unverdrossenen und standhaften Muth, lieber George! Bemühe dich, ein rechtschaffener und geschickter Mann zu werden, das übrige laß seinen Gang gehen. Dafür wird der Himmel sorgen. Alle hiesige Freünde und Bekannte grüßen und küssen dich. Von mir hast du allezeit, in Rath und That, reelle Bruderliebe zu erwarten. Hiermit Gott befohlen!

Dein getreüer

GABürger.

Ließ hübsch fleißig gutgeschriebene teütsche Bücher, und merk auf Orthographie.

411. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 29. November 1777.

Ja das ist nun freylich nicht zu läugnen, daß Sie unverantwortlich lange geschwiegen haben; aber daß ich einige Wochen wartete, geschah nicht aus Rache sondern aus vielerley Verhinderungen. Mich wundert daß Sie mir meine Gedichte nicht wieder schicken da ich Ihnen

[1]) Der in Hannover als Cadett stehende Ludwig Leonhart.

[2]) Abgedruckt unter Nr. 397, S. 174 f. dieses Bandes.

doch mehr als einmal sagte: daß ich von jedem nur die Abschrift hätte. So bald ich diese wieder bekomme erhalten Sie mehrere — vielleicht einige die besser sind; Ihr Urtheil, Ihre Erinnerungen sollen mir schäzbar seyn. Sie waren nicht in der fröhlichsten Stunde als Sie mir schrieben, das sah ich Ihrem Brief, ungeachtet seiner Scherze an. Ich erlaube Ihnen, ja ich bitte Sie so gar drum, nie sich Zwang anzuthun. Wenn kleine Wiedrigkeiten, oder Kränklichkeit Sie verdrießlich machen — auch das muß die Freundschaft mit Ihnen theilen. Zwar bin ich selbst von Natur fröhlich und lebhaft, aber ich weiß nicht ob ich nicht in stilleren Stunden mehr mit mir zufrieden bin. Die vernunftlosen Geschöpfe — wenn sie in ihrer Art glücklich sind, hüpfen, haben Freudentöne wie wir. Freilich trauern sie auch zuweilen — sind still und mürrisch, wenn Mangel an Nahrung oder guter Begegnung ihnen vorkömmt; aber Thränen — stille einsame Betrachtung — sympathetisches Mit-Empfinden fremder Leiden — dergleichen Traurigkeit, hat der an den Engel gränzende Mensch allein. Wer stark denkt, wer sanft empfindet, hat traurige Stunden — wenn Sie eine solche Stunde haben (und wer hat sie nicht) so suchen Sie nicht wenn Sie dann just an mich schreiben, es zu verbergen, so lassen Sie mir es sehen wie Ihr Herz in dem Augenblick ist. Jezt werden Sie vielleicht ängstlich und kummervoll seyn. Man sagt Doct[or] Weis sey aussen bey Ihnen weil man glaubte Ihre Kleine bekäme die Blattern. Ich wollte es wäre wahr und sie giengen glücklich zu Ende — denn jezt müssen Sie immer bange seyn in der Ungewisheit. Das Mädchen ist Ihr Abgott — ich habe es gemerkt so wenig Sie von ihr sprachen. — Ob ich jemahls Ihr Haus sehen werde ist sehr ungewiß — der Winter wird zwar so geschwind vorbeygehn als alle Jahrszeiten bey uns beschäftigten Leuten; aber auch im Frühling — zwar muß er in Ihrer Gegend herrlich dichterisch blühn — aber es ist so weit. Doch uns Paßgängern nicht, wir Mädchen gehn wer weiß wie weit — Nun wir müssens erwarten, ich wünsche es wenigstens; und wenn Sie nach Göttingen kommen, so bitt ich vergessen Sie nie unser Haus; und sollts auf einen Augenblick seyn; wir wollen so vergnügt seyn als möglich und ennuyiren soll sich der Herr Amtmann Bürger in unsrer geistlosen Gesellschaft hoffentlich nicht. Wir wollen noch ganz erträglich gescheut zu seyn suchen. Ich habe lange nichts gelesen — nicht daß ich dächte ich könnts missen — so albern bin ich nicht; aber weil es mir viel Zeit nimmt; wenn ich welche zu meinem Gebrauch habe so schreibe ich einmal ein bischen was. Die Lieder zweyer Liebenden unterbrachen den Lese-Stillstand in meiner Seele — bald hoff ich wird er wieder auf eine sehr angenehme Art unterbrochen werden, wenn Ihre Gedichte herauskommen; nicht wahr sie erscheinen bald? — Ich freue mich schon

über alle Beschreibung drauf. Ich habe oft das Vergnügen, daß wenn ich in Gesellschaften Ihr Lied vom Mädel das ich meine singe und spiele, daß Leute von Geschmack ganz in Entzückung kommen. Es ist auch so gut, so faßlich leicht daß man gleich meinen sollte man könnts auch, und doch so voll herrlicher Gedanken. Und die schöne Melodie des Doct[or] Weis [1]). Wenn mit Gefühl der Vers gesungen und mit Ausdruck gespielt wird: Lob sey rc. — so gehts ans Herz wie ein Psalm; einem deucht man möchte die Hände falten.

Auch Goecking ist mir ein lieber Mann. Ich wünschte ich hätte ihn kennen lernen — aber wenn er mich missen kann, kann ich ihn auch missen! Er ist ja noch in der Welt und noch dazu nahe bey uns. Mir ists lieb wenn nicht Vergessenheit oder Geringschäzung schuld war, daß Sie damahls weder mit, noch ohne ihn kamen.

Was machen Ihre Frau und Ihre Schwägerinnen? Mich verlangts sie alle einmal wieder zu sehn. Ach ich war so seelig den Morgen mitten unter der lieben vertraulichen Familie — auch Brüder waren dabey — mit dem ältsten sprach ich viel — wenn Sie ihn sehn so grüßen Sie ihn und sagen ihm daß auch sein Andenken noch lebhaft in mir ist; und daß ich ihm Gesundheit und Munterkeit wünsche — man sagt er sey sehr schwächlich seit einiger Zeit. Ihre Frau saß so zärtlich und sittsam auf dem Canapee. Hatte sich und ihr Kind in einen Mantel gehüllt und schlug die Augen auf das Kind wie eine Madonna. Und der gute freundliche Amtmann! Er war so gut gegen mich — Ach er ist hin — ich dachts nicht daß ich ihn nie wiedersehen würde. So schleicht einer nach dem andern von dem Schauplatz hinter die Sceenen — ach dahinter finden sie sich wieder — aber wie? — das große uns noch verborgene Geheimniß! —

Wenn Sie mir bald, und wenns auch nur wenig ist, schreiben, so sollen Sie einen unterhaltendendern Brief, und wenn Sie mir die alten wieder schicken, neue Gedichte bekommen. Leben Sie wohl und denken zuweilen an

Philippine Gatterer.

412. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 8. Dez. 77.

Habt Ihr mich vergeßen? Seyd Ihr bös? Seid Ihr krank? Was macht Ihr, Freund Bürger? — Wahrlich mir wird die Zeit

[1]) Im Göttinger Musenalmanach für 1777 mitgetheilt.

lang, bis ich wieder von dir höre. Hier ist das Museum, daran du Freude han wirst, und deine Frau Schnips. Schreiben dazu kan ich nicht, weil ich gar viel heute zu thun habe. — Wie geht's mit der Subskription? Ich habe fast 200, und hoffe, mit meinen Helfershelfern, dir noch mal so viel zu schaffen. Nun wir so weit sind, muß alles hier subskribiren, was lesen kan und nicht. Wehrs kolligirt auch, und der Drost Uslar sehr frisch. Einigen meiner Collektöre muß ich freye Exemplare geben. Du hast doch nichts dawider? Nicolai hat bey mir auf zwölf subskribirt. — Nach Dietrichs Briefe ist es mit Euch beyden richtig. Seh ich dich noch bey mir? und bald? Dein Bett steht schon bereit. Sprickmann wird jezt in Wezlar seyn. Dein Schwager ist noch in Bückeburg; er schreibt mir aber, daß der Graf sehr mit ihm zufrieden sey und er bey ihm in M[ünster] wohnen solle. — Laß dir von Dr. Weiß ein Paar Lieder zeigen, die Voß ihm geschickt hat.

Der Deinige HCB.

413. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Niedeck, den 10ten Xbr. 77. Abends.

Verwichene Nacht haben sie mich, nebst meiner Frau, von unserm einzigen sterbenden Kinde weggerissen und hieher gebracht. Jezt merk' ich, ob mans schon noch verhehlt, daß meine ganze einzige Freude, ach! daß die Seele meines Lebens aufgeflogen ist. Gott erbarme sich unser! Laß mich für heüte schweigen, liebster Boie, und meinen Jammer, meinen unendlichen Jammer, den du nicht zu fassen vermagst, in die ödewüste Nacht ausheülen. So ein enormer Schmerz hat mein Herz noch nie belastet, und härter konnt' ich kaum sonst noch was auf Erden empfinden. Ach! du hast mein Kind nicht gekannt; aber es war ein Mädchen von Anlage des Geistes und Herzens, welches auch Blutfremde einen Engel nannten. Vor 14 Tagen blühte es noch in seiner wunderschönen Gesundheit. Nun hat ein Fieber — Gott weiß! woher es kam? — die schöne Rose entblättert. Barmherziger Vater im Himmel warum so hart? — Meine einzige Freüde! — Meine einzige! — GABürger.

Den 12ten Xbr. 77.

Ich hatte mich in meiner Muthmaßung, als ich obiges schrieb, betrogen. Das Kind lebte noch und gab Hoffnung zur Besserung. Aber wozu? — Um mit gedoppeltem Schmerz mir diesen Morgen abzusterben. GAB.

414. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wezlar, den 12ten Xber 77.

Sehen Sie, liebster Bürger, da bin ich nun hier! bin nun schon über acht Tage hier; aber diese erste Zeit — in meinem Leben hab ich so keine Zeit gelebt. Da laß ich mich herum tragen in hoher Gala, von Herodes zu Pilatus; habe fast noch keinen Hut aufm Kopf gehabt, und bin bey allen Juden und Sänftenträgern der gnädige Herr. Die übrige Zeit arbeite ich denn zu Hause, an Promemorias, Berichten und solchen Sächelchen mehr.

Einmal bin ich Abends nach Werthers Brunnen gewandelt, das ist die einzige Stunde, die ich genossen habe; sonst hab ich auch noch nichts gesehn, Wahlheim noch nicht, gar nichts.

Ich habe über Bonn und Coblenz reisen müssen; sonst hätte nichts unsere Zusammenkunft in Münden vereiteln sollen! Wie ich mich darauf freute, Alter! Aber daß ich doch jezt nicht wieder nach Hause gehe, es sey auch wenn es wolle, ohne euch gesehn zu haben, das versteht sich.

Bey meiner Abreise, und nach den lezten Briefen aus Münster ist Leonhard noch nicht da. Rothmann schreibt mir, daß er ihn mit aller Gewalt in der Mathem[atik] vornehme, damit er in Münster gleich in die 2te Klasse kommen könne; dann wäre ihm ein Plaz bey der Gnade wohl bald gewiß. Überdem scheint der Junge die Garde des Grafen zu haben; und das ist immer eine gute Aussicht. Meiner Frau und meinen Freunden hab ich nachdrücklich empfohlen, ihm Münster so erträglich zu machen, als es in seiner Lage wird seyn können.

Ich habe in Düsseldorf die Bekanntschaft des ältern Jacobi, und in Coblenz die der Frau v. la Roche gemacht. Jacobi ist ein schöner herrlicher Mann, gerade wie man sich den Verf. von Allwills Papieren, und von Freundschaft und Liebe denken sollte. Er hat mir aus diesem Roman noch herrliche Sachen vorgelesen; er nimmt eine sonderbare Wendung. Von der Frau v. la Roche hab ich schon einen Brief! sie selbst hat einen Briefwechsel zwischen uns veranlaßt.

Grüßt mir euere Frau, Lieber, und ihre Familie, und besorgt mir ihre Silhouetten. Hört Ihr?

Sprickmann.

415. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 17. Decbr. 1777.

Mit tiefverwundeten und blutenden Herzen, mein liebster George, muß ich dir melden, daß meine ganze und einzige Freüde, ach! meine Antoinette am 12ten dieses Morgens um 2 Uhr mir durch den Tod entrissen worden ist. Ich kann sagen, daß ein so enormer Schmerz noch nie mein Herz betroffen hat und es können Jahre, ja mein ganzes Leben kann hingehen, ohne daß ich diesen Verlust verwinde. Barmherziger Vater im Himmel! warum so hart? Vor 14 Tagen blühte das Kind noch in seiner vollen schönen Gesundheit. Da fiengs an zu kränkeln. Es wollte aber keiner Rede geständig seyn, daß ihm was fehlte. Wir dachten es kämen die Blattern, und waren, wegen der sonstigen Gesundheit des Kindes, ohne Sorgen. Aber bald zeigte sichs, daß es ein heimliches Fieber war, welches sich dergestalt auf alle Nerven legte, daß das Kind fast 8 Tage lang vor seinem Ende in einem beständigen sinnlosen schlaffen Schlummer dahin taumelte. Ich hätte diese meine einzige Freüde zu retten, alles hingegeben; aber umsonst waren alle Rettungsmittel. Gott hats nicht anders gewollt; ich verehre seinen heiligen Willen; fühle aber deswegen nicht minder den unendlichen Schmerz, der mir die ganze Welt jezt verbittert oder gleichgültig macht.

Von meiner armen Frau laß mich nichts sagen. In welcher Situation deren Herz sich befinden müsse kannst du leicht von selber schließen. — Laß mich abbrechen von der Geschichte der Wehmuth

In meiner jezigen GemüthsVerfassung kann ich zwar wenig und nur verworren an die Geschäffte des Lebens denken, jedoch habe ich deiner künftigen Einrichtung wegen, an den L[ieutenant] Rothmann geschrieben. Ich will die Sorge auf mich nehmen, daß es an dem erforderlichen Zuschuße nicht fehle. Handle aber so, liebster George, daß du dieses Zuschusses nicht so lange bedürfen mögest Es frägt sich: wie weit du noch mit dem mitgenommenen Gelde zu reichen gedenkst? Nach Rothmanns Ausrechnung beträgt der Zuschuß an 1 Pistole monathlich.

Sobald ich wieder etwas mehr bey Ruhe bin, will ich auch mehr schreiben. Leb wohl! Herweg der bey mir sizt, läßt grüßen. Meine arme Frau ist noch zu Niedeck.

Dein ewiggetreüer Fr[eünd] und Br[uder]

GABürger.

416. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 19. Dez. 77.

Ich bedaure dich, liebster Bürger, und das von ganzem Herzen. Kan dir das Trost seyn, daß dein Freund deinen Schmerz auch fühlt, so hab ich Trost für dich; sonst keinen! Diese Art der Gefühle ist mir freylich ganz fremd, aber andre, gottlob! sind's nicht, und ich will nicht mit leidigem Trost kommen, dir deinen Kummer wegzuvernünfteln. . . . Ich wolte, daß du bey mir wärest — vielleicht — aber noch käme die Zerstreuung zu früh. Wenn du an eine denken kanst, so vergiß nicht, daß du um diese Zeit mich zu besuchen versprachest, und daß eine Reise hieher auch andre Vortheile für dich haben kan. Ich will dich mit ofnen Armen empfangen, wir wollen schwazen von dem, was du verloren hast, und dein Herz wird leichter werden. Ich kan heute nicht mehr, aber das muste ich dir gleich sagen, sonst wäre ich nicht ruhig gewesen. Schreib mir, so bald du kanst. Grüß deine liebe Frau, und sag Ihr, daß ich herzliches Mitleid mit Ihr und dir habe. Ich umarme Euch in Gedanken.

HCBoie.

Die Old Ballads an Herder! Er quält mich darum und hat sie noch nicht.

417. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 19. Decbr. 1777.

Es ahndete uns wohl, daß Euch irgend ein wichtiger Vorfall abhalten müsse, uns so fleißig als sonst von Eurem Befinden Nachricht zu geben. Nimmermehr hätten wir uns aber ein Unglück traümen lassen, über welches in meinem Hause nicht viel weniger Thränen sind vergossen worden, als in Wöllmersh[ausen] und Nibek. Es wär' ein gut gemeintes aber doch thörigtes Unternehmen, durch ein so genanntes Trostschreiben Euren Schmerz lindern zu wollen. Wer mir in einem solchen Falle sagte: Betrübe dich nicht! dem würd ich gewiß antworten: Geh ins Tollhaus!

Wir sind alle gesund, dagegen aber hat mein Schwager einen Anfall vom Fieber und so stark gehabt daß er 8 Tage hat das Bette hüten müssen. Wir hoffen, daß er izt wieder hergestellt sey. Würd' es nicht zu Eurer und Dortchens Zerstreuung dienen, wenn

Ihr Euch mit Wilhelm [1]) und Gustchen [2]) oder wen ihr sonst mitbringen wollet, in einen Wagen seztet und die Feiertage bey uns zubrächtet? In Eurer Stelle würd ich mich keinen Augenblick darauf bedenken. Findet dieser Vorschlag Euren Beyfall, so laßt es unverzüglich Wilhelm wissen, damit dieser sich bey Euch einfinde. Bis Duderstadt könnet ihr ja Pferde miethen, und von da Extrapost nehmen, wozu Wilhelm gern sein Theil bezahlen wird.

Vergeßt doch Ramlers Handschrift nicht; ohne grob zu seyn, darf ich sie nicht länger zurückhalten.

Dohm hab ich hier bey seiner Rückkunft von Berlin und Potsdam wo er dem König vorgestellt worden, einige Stunden gesprochen. Am Adlerkant hab ich noch keine Zeile weiter gemacht; von morgen an schließ ich mich aber ein um ihn endlich zu vollenden.

Wir alle küssen und umarmen Euch und Dortchen als Brüder und Schwestern. Kommt in unsre Arme!

Goeckingk.

418. Sprickmann an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wezlar, den 26. Dezember 1777.

Seyd mir herzlich willkommen in meinem Hause, guter Freund! und wenns euch da gefällt, so soll mirs lieb seyn, und wenns euch nicht gar recht ist, so habt Geduld, und denkt, daß Ihr bald werdet verpflanzt werden in das grosse schöne Hauß in meiner Nachbarschaft.

In der That, lieber Leonhard, ich wünscht' es, von Ihnen selbst zu wissen, ob Sie zufrieden sind? ich hab es allem, was mich liebt, empfohlen, zu ihrem Vergnügen beyzutragen, was jedes kann; aber das ist doch so nicht, als wenn man selbst da ist, und sieht mit seinen Augen, und hört mit seinen Ohren, wie es ist! Indeß sprechen Sie mit meiner Frau gerade zu, und sagen Sie ihr, wie's Ihnen ums Herz ist, und was Sie wünschen, und was sie anders wünschten; ich hoffe, ich weiß, es wird ihr an gutem Willen nicht fehlen, und was Sie nicht sagen mögen, das schreiben Sie mir, und sehen Sie mich als einen vertrauten Freund an; so wie ich denn doch wol auch die erste Münsterische Seele bin, die Sie je gesehn haben.

---

[1]) Der in Göttingen studirende Schwager Goeckingk's.

[2]) Auguste Marie Wilhelmine Eva Leonhart (Bürger's Molly), geboren 24. August 1758.

Auch das mögt ich von Ihnen wissen, wie Münster Ihnen gefällt? schreiben Sie mir doch in der ersten müssigen Stunde recht weitläufig darüber; aber auch aufrichtig!

Leben Sie recht wol, mein lieber!

Sprickmann.

419. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Decbr. 1777.

Bald durch Ernst, bald durch Scherz, liebster Boie, suche ich zwar die schmerzliche Erinnerung meines Verlustes von mir abzuwehren, allein sie läßt mich nicht loß. Gebe ich meinem Geiste keine Beschäfftigung, so ists nicht auszuhalten [und nehme ich mir Arbeit vor, so wills damit eben so wenig von Statten. Das grausamste ist, daß ich verschiedene dringende und lästige Geschäffte jezt bearbeiten muß. Die Hoffnung, mich in diesen Tagen bey dir ein wenig zu zerstreüen, wird wohl — wenn sies nicht anders schon ist — zu Wasser werden. In den nächsten Vier Wochen kann ich schlechterdings nicht ab, und wenn diese um sind, so wird mein widerwärtiges Schicksal schon für andere fatale Abhaltungen sorgen. Ich habe mit der heütigen Post an den Geheimenrath v. Bremer geschrieben und ihm mein Anliegen wieder in Erinnerung gebracht. Hilfts nichts, so schadets doch auch nichts. Blos um meinetwillen würde ich keinen Schritt mehr thun. Denn mir ist alles Erdenglück alleweile gar erstaunlich gleichgültig. Hielten mich nicht noch andere Bande, so solltest du dein Wunder sehen, was aus mir werden sollte. — Über die lezten Museumsstücke hätte ich gar vielen Stof zu schreiben. Auch könnte ich dir einige neüe Gedichte von mir und sonderlich eine große Ballade [1]), die vor allen meinen andern, sicherlich die meiste Vollendung hat, schicken, aber es ekelt mich, sie nur hervorzusuchen, zu geschweigen denn reinzuschreiben. Alles das hatte ich auf unsere persönliche Zusammenkunft, nicht ohne Drang, aufgespahrt. Aber so gehts, wenn man keine Freüde haben soll. Nun so fahre denn hin, du flüchtige, und warte vergeblich drauf, daß ich wieder nach dir hasche. Wenn ich mal anders Sinnes werde, so will ich dir wohl was übers Mus. schreiben und auch die Gedichte schicken.

Den Auftrag wegen der Old ballads hatte ich, — verzeyh mirs! — in so mancherley Unruhe vergessen. Sie gehen nun ohnverzüglich ab. Ich kann dir jezt keine lange Briefe schreiben, lieber! Aber wenn du mich

---

[1]) „Die Entführung“.

lieb hast, so schreib du sie mir desto länger und schütte mir alles, was du hast und weißt, aus, damit ich, wie ein unmuthiges Kind, mich einigermaaßen daran ruhig und zufrieden spiele. Gott behüte dich! GABürger.

420. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 1. Jan. 1778 [1]).

Wie ich dich beklage, du guter Junge! — Du siehst, daß ich deine Bitte gleich erfülle. Obs gleich Neujahrstag ist und ich eben nicht viel neues und sonderliches dir zu schreiben habe, seze ich mich gleich hin und antworte, sobald ich weis, daß es dir Vergnügen machen wird. Das geht mir sehr nah, daß du nicht kommen wilst, nicht kanst! Es wäre vielleicht zum Frommen deines Leibes und deiner Seele. Du hättest Zerstreuung, hättest Bewegung, und würdest dir, wie ich sicher hoffe, eine Aussicht eröfnen für die Zukunft. Wenn nur erst die Arbeit gethan ist, die du jezt vorhast, und die dir vielleicht in der jezigen Lage deiner Seele größer scheint, als sie ist, entschließest du dich vielleicht noch. Daß du indes an den Geh. Rath Bremer geschrieben, hast du sehr gut gemacht. Westfeld bekömt das Klosteramt Wülfinghausen, wer weis, ob du nicht in seine Stelle einrücken köntest, zumal da man mit dem H. nicht sonderlich zufrieden zu seyn scheint. Wer Rideck bekömt, soll mich verlangen. Hardechsen heißt es hier erhält der Aud[itor] Münchhausen .... Freylich würden dir die lezten Museumsstücke manchen Stof gegeben haben zum Schreiben, besonders war ich auf dein Urtheil über die Abhandlung von Aehnlichkeit u. s. w. neugierig. Mit dem Dezember bin ich herzlich wenig zufrieden. Ich habe D[ohm] neue Vorschläge gethan, denn es ist nicht auszuhalten, daß er mittelmäßiges uninteressantes Zeug drucken läßt, da ich gute Sachen genug an deren Stelle habe. Mit dem Januar hoff ich solst du beßer zufrieden seyn. Ich hatte so sicher auf den Adelkant dafür gehoft. Hat Göckingk sich bedacht, oder sind die fehlenden Strofen immer noch nicht fertig? Mir fehlt just so was von der leichtern Art. — Aber kontest du mir deine größre Ballade und die neuern Lieder nicht unabgeschrieben schicken, wie sie sind? Ich hätte ja wol herausfinden können. Das Abschreiben dächt ich müste just jezt recht für dich seyn; du wärest beschäftigt ohne Anstrengung, und gleichwol hätte der Geist

[1]) Das Original trägt irrthümlich die Jahreszahl 1777.

dabey zu thun. Schicke mir sie so bald du kanst. Ueberhaupt, wie steht's jezt mit der Subskripzion? Und mit dem Druck? Der müste doch auch nachgerade angefangen werden. Von meinen auswärtigen Korrespondenten haben mir noch wenige geantwortet; wenn indeß die andern sich halten, wie die wenigen, so komm' ich sehr weit. Aus einigen Gegenden woher ich wenig oder nichts vermutete, hab ich viel, z. B. aus Görliz 17. In Wien, schreibt mir Riedel, würde schon was zusammenkommen, wenn ich versichern könte, daß das Buch durch die Zensur käme. Aber das kan ich nicht, da Lenorens wegen der Alm. da konfiszirt ward. — Ich habe dieser Tage, da mir das Stück vom Mus. ungefähr in die Hände fiel, wieder Wunderlichs Papiere gelesen, und bin, je mehr ich sie lese, mit deiner Prose zufrieden. Du must und solst künftig mehr Prose schreiben, und aus dem Buch auch mehr hergeben . . . . Daß Mendelsohn hier über 6 Wochen gewesen ist und ich ihn in der Zeit oft gesehen habe, hab ich dir geschrieben. Er ist, wie du leicht denken kanst, mit der gegenwärtigen Lage der Litteratur nicht allerdings zufrieden, doch verkennt er nirgends das gute, wo er's sieht. Den Werther erhebt auch er von Seiten der Sprache sehr, da Göthe, wenige vielleicht affektirte Nachläßigkeiten abgerechnet, immer so ganz eigentlich seinen Gedanken in Worte kleidete. Daß Ramler auch in Episteln und Satiren Horaz werden wolle, hab ich dir ehmals gesagt. Eine Epistel über die Bücher hab ich gelesen, die mir damals außerordentlich gefiel. Mendelsohn sagt mir, daß er im Stande ist, jezt den zweiten Band seiner Werke zu liefern, den er dem ersten vorzieht. Ich zweifle nicht, daß es uns eben so gehen wird. Er hat sein Duodrama Cephalus und Prokris [2]) auch versifizirt, weil er mit Recht glaubt, daß die neue Mode sich nicht lang halten kan. Von der Blumenlese kömt Ostern der zweite Theil. Vermutlich kömt das meiste von Amaranth und Nantchen hinein, die er sehr liebt und also nicht ungefeilt laßen wird. Von Engeln bekommen wir ein Lehrbuch der Schönen Wißensch[aften] [3]) . . . Leßing scheint sich ganz in Theologie zu vertiefen, und ist auf gutem Weg ein Kezer zu werden. Ich habe zwei eben aus der Preße gekommene Bogen von ihm: Über den Beweis des Geistes in der Kraft, deßen jezige Ungültigkeit er behauptet, und das Testament Johannis, ein Gespräch. Er hat mir verschiedene Stücke fürs Mus. versprochen, so wie ich von Mendelsohn schon eins in Händen habe. Auch von Sulzer bekomm ich ein Mspt, woraus ich nach Gefallen nehmen, nur nicht Alles drucken

---

[2]) Berlin 1778.

[3]) Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, 2c., von J. J. Engel. Berlin 1783.

laßen, oder seinen Namen nennen darf. Wenn nur erst deine Gedichte in die Welt sind und du wieder Ruhe der Seelen hast, rechne ich nicht wenig auf dich. Dein Nachdrucksprojekt erregt viele Aufmerksamkeit und man findet hier sehr den praktischen Kopf und brauchbaren Geschäftsmann darin. In vierzehn Tagen erwart ich Sturzen hier. Er bleibt Geschäfte halber wenigstens 6 Wochen. Ein neuer Beweggrund herzukommen. Leisewiz geht heute nach Braunschweig. Er hat mir einen schönen Grus an dich hinterlaßen. Sprickmann ist in Wezlar und mitten in Prozeßsachen vergraben, übrigens unglücklich am Herzen wie zuvor und in allen seinen Gefühlen äußerst gespannt. Auch er sagt dir durch mich viel schönes. — Der Dichter J[akobi] ist wieder hier gewesen, aber gesehen hab ich ihn nicht. Wieland ist auf dem Wege nach Manheim, wo er für das Operntheater auf Bitte des Churfürsten eine Rosemunde gedichtet hat, und wie man mir schreibt, mit öffentlichen Ehrenbezeugungen empfangen werden wird. Ich habe jezt den ersten Band der Volkslieder in Händen, und schicke ihn diese Woche zum Druck nach Leipzig. Du wirst deine Freude haben. Besonders sind herliche litthauische Lieder darunter. Hoffentlich wird auch noch der zweite Band fertig. Aus der Hand geben durfte ich nichts, sonst hätt ich dir Proben geschickt. Ich hielt sie zurück, weil ich sie hier noch mit dir zu lesen dachte. . . Von den Wundern, die Brockmann in Berlin thut, wirst du in den Zeitungen gelesen haben. Er wird jezt wieder auf dem Rückwege nach Hamburg seyn, wo er bis Ostern bleibt. Von ihm so wenig als der A[ckermann] hab ich seit einem halben Jahr eine Zeile. Nach dem Macbeth darf ich wol nicht fragen. Schröder hat den Kaufmann von Venedig und glaub ich noch ein ander Stück von Shakespear auf die Bühne gebracht. . . Nun lebe wohl, mein guter lieber B. Ich wil mich freuen, wenn dieser Brief dir einiges Vergnügen macht. Gebe der Himmel dir mehr Freude in diesem Jahre als du jezt ahndest. Grüß deine Frau und Familie und vergiß nicht deines HCBoie.

421. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 5. Jänner 1778.

Um nur wieder andres Sinnes zu werden, hab' ich mich an meine Poëtereyen gemacht. Zwar ist mein Geist jezt viel zu tief zu Boden geschlagen, um nur den kleinsten Aufflug zu thun, indessen krame ich doch so zwischen meinen Papieren herum; lege sie bald so, bald so, lege sie aber nie recht nach meinem Sinne, wie sie allenfals gedruckt er-

scheinen sollen. Da die beyden einliegenden Gedichte unter meinen neülich vollendeten am reinsten und leserlichsten geschrieben sind, und in ihrer vorliegenden Gestalt so ziemlich meine Zufriedenheit haben, so hab ich sie dir einstweilen vorlegen wollen. Die Entführung kommt dem Ideal meines Geistes von veredelter, lebendiger, darstellender Volkspoesie sehr nahe. Mit wenigen von meinen Gedichten bin ich desfals so durchaus zufrieden, als mit diesem. Indessen steht es doch nur halb auf dem Papier. Die andere Hälfte muß der Rhapsodist durch Deklamation hinzufügen. Woher das Süjet genommen sey, brauche ich dir wohl nicht erst zu sagen. Überhaupt dächte ich, ich dürfte bey verschiedenen meiner Gedichte wohl verschweigen, woher sie genommen sind, da es bey der Vergleichung so sehr am Tage liegt, daß ich das meiste ex propriis zur Komposition hinzugethan habe. Es muß auch einer schon sehr in den Reliques bewandert seyn, ehe er nur dran denkt, daß The Child of Elle zum Grunde liege. Die beyden Liebenden sind nach Rochon de Chabannes, aber eben so durchaus anders, als das Original, verfertiget. Du must mir die Mspte zurückschicken, weil ich weiter keine Exemplare habe, und entsezlich jezt zu vergessen pflege. Ich kann schier keine einzige Strofe aller meiner Gedichte mehr vollkommen richtig auswendig. Meine übrigen neüen Stücke, die meist aus größern Balladen bestehen, sollst du nach und nach, fals ich sie dir nicht noch selbst bringen kann, auch noch vor dem Abdruck zu sehen bekommen. Keins arbeitet meinen Geist so sehr ab, als der wilde Jäger. Denn ich habe nun einmal meinen Eigensinn drauf gesezt, alle mir höchstmögliche lebendige darstellende Krafft hineinzulegen. Denn das Nachbild der Kunst muß, wenn alles ist, wie es seyn soll und kann, die nehmlichen Eindrücke machen, wie das Vorbild der Natur. Du must das wilde Heer in meinem Liede eben so reiten, jagen, rufen, die Hunde eben so bellen, die Hörner eben so tönen und die Peitschen eben so knallen hören und bey allem dem Tumult eben so angegriffen werden, als wär's die Sache selbst. Alle Strofen müssen so lebendig seyn als diese:

Rischrasch queer übern Kreuzweg giengs.
Jo! doho! hussasah!
Sieh da! kam rechts, sieh da! kam links
Hei! hei! zwey Reiter waren da.
Des Rechten Roß war Silbers Blinken;
Ein Feuerfarbner trug den Linken. —

Meine Subscription scheinet sehr gut zu gehn. Der Buchhändler Himburg in Berlin hat auf 30 Exemplare pränumerirt. Ich hatte doch kaum gedacht, daß ich so viel im wehrten teütschen Vaterlande gölte. — —

Während dem Schreiben erhalte ich deinen Brief vom 1ten dieses und danke dir dafür von Herzen. Mir kann jezt nichts willkommner seyn, als andre Gedanken; die auch Kleinigkeiten zuführen können. Um den Verfasser der Abhandlung von der Ähnlichkeit u. s. w.[1]) würde ich dich unter andern Umständen längst befragt haben. Das Stück ist ungemein rund und vollkommen nach meinem Sinne. Wie hab ich mich gefreüt, daß der klassischen Schulfüchserey so treflich der Pelz gewaschen und so richtig auf das wahre Wesen der Poesie losgesteüert ist! Nicht gerade deswegen, weil der Verfasser meiner so sehr in Ehren gedacht hat, wiewohl es einem Biedermanne keinesweges zu verargen ist, wenn ihn ein gescheidter Mann lobt. Es ist gut, daß dergleichen Vorbereitungen vorangehen, denn geliebt es Gott! denke ich in dem Prodromus vor meinen Gedichten dem Fasse vollends, mit großem Geprassel, den leidigen durchlöcherten Boden, der nirgends Wasser hält, einzustoßen. Das soll eine Niederlage seyn in das Archiv meines Zeitalters, für die Nachwelt, ohnbekümmert um den Ab- oder Beyfall meiner Zeitgenossen. Der Anhang zu jener Abhandlung ist gewiß von dir. Henker! wenn die ganze Abhandlung von dir wäre! Das wäre mir eine Überraschung, die ihres Gleichen nicht hätte. Ich will doch nächstens die Museumsstücke, die ich jezt verliehen, wieder vornehmen und weitlaüfiger drüber schreiben. — Von dem Adlerkant hab ich nun vier volle Gesänge. Goekingk versprach schon vor vier Wochen, das Ganze mit Schluß dieses Jahrs zu vollenden, und bat so lange mit dem Abdrucke zu warten. Vor zwey Tagen schreibt er, daß er leider! noch nichts wieder gemacht habe, aber sich fordersamst einschließen wolle, um endlich sein Versprechen zu halten. Ich will heüt an ihn um Erlaubniß, wenigstens diese 4 Gesänge publiciren zu dürfen, schreiben. — Zu den guten Aussichten für das Museum wünsche ich so wohl dir, als auch mir, als interessirten Leser, von Herzen Glück. Ich habe mehr als ein Duzend Anlagen zu allerley Beyträgen im Pult und will, wenns dem Himmel gefällt, bey mehr Ruhe und Muße, gleichfals von Zeit zu Zeit einmal über die Bühne spazieren. Ich wollte, daß Bremern mein Nachdrucksproject in die Hände gespielt werden könnte.

---

[1]) „Von der Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst." Deutsches Museum, Nov. 1777, S. 421 ff. Wieder abgedruckt in Herder's Werken. Die auf Bürger bezügliche Stelle lautet: „Wenn Bürger, der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennet, uns einst einen deutschen Helden- oder Thatengesang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe: ihr Deutsche, wer würde nicht zulaufen, horchen und staunen? Und er kann ihn geben; seine Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Akzente, und bey allen Völkern ist Epopee und selbst Drama nur aus Volkserzählung, Romanze und Lied worden."

Ist sonst in den Zeitungen noch nichts davon gesagt? Freylich wäre mirs wohl sehr heilsam jezt persönlich in H[annover] zu seyn, allein „ „ „ Doch ich will noch nicht verzweifeln. Wenn mir nur nicht die Niedeckschen FamilienAngelegenheiten so viele Schererey machten! Und doch möchte alles hingehen, wenn ich nur eine Caution für die Vormundschafft auftreiben könnte. An meiner RückBürgschafft — aber leider! außer Landes, in Aschersleben — sollte es nicht fehlen. Aber wer läßt sich auf diese — jedoch nur anscheinende — Weitlaüfigkeit ein? Die welche mir wohl helfen könnten, wollen nicht, und die welche wollten, können nicht. Kommen die Leonhartschen Erben unter fremde Vormundschafft, so ists um sie gethan. Ich muß dir ein hiermit verwandtes sehr dringendes Anliegen empfehlen und dich bitten, dich hierin, entweder bey dem Cammersekretär Patje oder Grote — denn einer von beyden ist vermuthlich Referent — zu verwenden. Meiner Schwiegermutter und den Leonhartschen Erben wurde endlich die diesjährige Amtspacht auf wiederhohlte Vorstellung ohne die anfangs verlangte Caution von 1500 Rh. gelaßen; dagegen aber wurde verlangt, daß nicht nur die Majorennen loco cautionis sich reversiren, sondern auch die JustizCanzley als Obervormund für die Minorennen consentiren sollte, daß die Cammer sich an das Inventarium und Mobiliare zur Sicherheit halten könnte. Um diesen Consensum Cancellariae ist nicht nachgesucht, weil sichs mit Bestellung der Vormundschafft verzögert hat. Die Cammer hat bisher diesen Revers und Consens nicht weiter urgiret. Wir dachten, das Jahr würde drüber hinschleichen, wie es denn auch schon größtentheils hingeschlichen ist. Immittelst hat doch vor kurzem der Interimsadministrator Amtschreiber Elderhorst ein Monitorium deßfals bekommen. Der Herr Cammersecretär, der die Sache unter sich hat — Patje oder Grote — hätte auch wohl still sizen können, indem es an der Pacht für dies Jahr gewis nicht fehlen soll, und sollte ja was, so hat ja die Kammer ohnehin immer noch, woran sie sich halten kann. Ja meine Schwiegermutter hat bereits 300 Rh. abschläglich zum Voraus eingesandt. Leider! nimmt freylich die Cammer diese als einen Abschlag auf das, was mein seel. Schwiegervater schuldig geblieben ist, an. Allein das brauchte nicht zu seyn. Denn ratione des Rückstandes meines Schwiegervaters haftet noch zur Sicherheit dessen Gaution à 2000 Rh. auf dem Hause in Hannover. Nun wollte ich, daß du von dieser Angelegenheit mit Patjen oder Groten, oder dem, der die Sache hat (wahrscheinlich aber hat sie einer von den genannten) sprächest, diese Umstände vorstelltest und bätest, daß sie doch nun, da das Jahr so weit zu Ende ist, solches vollends ruhig fortschleichen ließen, indem die Cammer nicht gefährdet werden könnte und sollte. Ich wollte aber nicht, daß du dich merken ließest, daß man sich gar

nicht um den Consensum cancellariae beworben habe. Du must hierin lieber den Unwissenden spielen und zu vermuthen geben, daß wahrscheinlich die verzögerte Bestellung der Vormundschafft auch diesen Consens und Revers verzögert habe. Auch wollte ich nicht, daß du es gegen Jedermann laut werden ließest, daß es mit Bestellung der Caution haperte. Die JustizCanzley hat noch eine PraejudicialFrist von 3 Wochen zur Beybringung derselben vorgesezt. Ich muß nun versuchen, ob ich das Ding nicht auf eine andere Art tourniren kann. Sollte in Hannover Niemand seyn, der ins Halberstädtische und nach Aschersleben Connexion hätte, Caution für mich machte und mit meiner RückBürgschaft zufrieden wäre? Zur Sicherheit eines Caventen diente noch dies: daß die Erben theils schon majorenn, theils Majorennitati quam proximi sind, daß der abwesende Leonhart schwehrlich wiederkommen werde, daß die erbschaftlichen Pertinenzien gröstentheils in Immobilien bestehen, die ein Vormund nicht leicht abhanden bringen kann, daß dem Bürgen alle Jahr die Vormundschaffts-Rechnungen und die gerichtliche Decharge vorgelegt und alle seine Sinnen daraus überzeügt werden können, wie er nichts riskire. Suche doch, lieber Boie, nächstens einmal mit Alberti drüber zu sprechen. Vielleicht weiß er Rath und Hülfe. Mit meiner Rück-Bürgschaft in Aschersleben führe wahrlich ein Bürge weit sicherer, als mit einer noch so guten hier im Lande. Denn dort ist die promteste Justiz.

Heüte habe ich einmal was tüchtiges geschmiert. Ich kann nicht mehr. Leb wohl! Um dein Urtheil über die Gedichte und deren baldige Zurücksendung brauche ich wohl nicht noch einmal ausdrücklich zu bitten.

Ewig der Deinige GABürger.

422. Bürger an Daniel Nicolaus Chodowiecki.

[Im Besitz des Herrn Franz Liebeskind zu Leipzig.]

Wöllmershausen, den 5. Jänner 1778.

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr

Wie mir Herr Dietrich in Göttingen schreibt, so hat er seine und meine gehorsamste Bitte bereits an Sie gelangen laßen und von Ihnen das erfreüliche Versprechen erhalten, daß Sie die Ausgabe meiner Gedichte durch Ihre Kunst verherrlichen wollen. Ich bin zwar sonst eben nicht von übermäßiger Freüde, aber diese Nachricht hat mich doch, in der eigentlichsten Bedeütung des Worts — entzückt. Mit unbeschreiblicher Sehnsucht und hoher Erwartung sehe ich der Erfüllung Ihres gütigen Versprechens entgegen.

Ich hatte Herrn Dietrich zu 8 ganzen Octavblättern die Idéen zugeschickt. Es deüchten ihm aber 6 Blätter genug, und weil die Zeit zu kurz war, weiter mit ihm zu conferiren, so ließ er nach Gutdünken zwey weg. Nun bin ich zwar, was 5 Stück betrifft, mit seiner Wahl ganz wohl zufrieden, nur aber hätte er das Blatt vor die Nachtfeyer der Venus nicht in die Reyhe mit stehen laßen sollen; indem mir an diesem gerade am allerwenigsten gelegen ist. Ich habe in diesen Tagen ein anderes Gedicht, welches angeschlossen erfolgt, vollendet, und fals das Blatt vor die Nachtfeyer der Venus noch nicht angefangen seyn sollte, so wünschte ich von Herzen, daß das wegbliebe, und dafür ein sich auf diese Entführung beziehendes MeisterBlatt an seine Stelle rückte. Bei Übersendung der KupferPlatten erbitte ich mir das Mspt gehorsamst zurück.

Es ist wohl überflüßig, zu versichern, wie angenehm mir die Gelegenheit sey, mit einem Manne reden zu können, auf welchen ganz Teütschland stolz ist.

Ich bin mit der wärmsten Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamer Diener

GABürger.

423. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 12. Jan. 1778.

Ich will dir nach und nach meine neüen Sachen zuschicken, sowie sie sich aus dem Wuste auf das Reine empor arbeiten. Hier ist ein närrisches Lied an den lieben Mond, den ich doch wohl auch observanzmäßig einmal besingen muste. Ich wünsche dem Liedel deinen Beyfall. Idéen und Skizzen habe ich noch in so großer Menge, daß wenn sie nur ausgearbeitet und fertig wären, ich wohl ein zweytes Alphabet damit anfüllen wollte. Aber das Vollenden ist, vollends unter dem Druck meiner Umstände, eine höchst fatale Sache. Du must mir das Mondlied wieder zurückschicken. Denn es hat Noth, daß ich meine Sachen nur einmal aufs Reine schreibe, zu geschweigen denn mehrere Male.

Ich habe vorlaüfig einen Probebogen abdrucken laßen, der aber wieder aus einander genommen ist. Hier ist er! Wie gefällt er dir? Es fehlt freylich noch manches an der Eleganz! Wie Signor Dietrich selbst gestehet. Aber eben darum frag ich dich um deine Meinung, damit es hernach in keinem Stücke fehle. Für den innerlichen wesent-

lichen Gehalt, hoffe ich denn doch auch, mit des Himmels Hülfe, so zu sorgen, daß die Sammlung sich wird produciren können. Ich möchte nur noch manches so gern ausmärzen. Aber dann leidet die versprochene Bogenzahl; das ist eine verfluchte Sache. Das Feüer brennt mir höllisch auf die Nägel. Wenn ich vollends Frau Schnips aufgeben sollte, so gienge wieder ein Bogen fast verlohren. Ich kann die Schnips ohnmöglich aufgeben, denn sie klingt doch gar zu pudelnärrisch. Lieber will ich noch einige Strophen einschieben und anhängen, die alles ins feine bringen und den Anlaß zum Ärgerniß auch bey halbvernünftigen wegraümen sollen. Adio. GAB.

424. Boie an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hannover, den 15. Jan. 78.

Ich habe mit Fleiß nicht gleich auf deinen Brief antworten wollen, weil ich gern dir was tröstliches schreiben wolte. Zwar kan ich heute das eben noch nicht, aber ich mag doch meine Antwort darum nicht länger aufhalten. KammerSekretair Grote ist Referent in der Nideckischen Sache. Ich kenne ihn gar nicht, und habe also selbst nicht mit ihm sprechen können, aber unser Freund Mejer hat mir mit ihm zu reden versprochen, und ich wil dir demnächst das Resultat schreiben. Er meynt, Grote sey eben nicht der thätigste Mann und würde die Sache von selbst nicht scharf treiben, Amtschreiber Elderhorst habe das Seinige gethan, wenn er monirt und daß es geschehen berichtet habe; die Sache dürfe also wol noch etwas so hinschleichen. Aber mit deiner Kaution wegen der Vormundschaft ist's eine andre Sache. Mich dünkt, du hast das ein wenig zu sehr auf die lange Bank geschoben. Ich weis dir hier zu keiner Kaution zu verhelfen, wie ich's auch wende und überlege. Kanst du aber Rückbürgschaft in Aschersleben schaffen, wie du können must, warum suchst du nicht die Sache durch einen Kaufmann möglich zu machen? Sollte kein Kaufmann da mit einem Kaufmann im Lande Connection haben? Durch Kaufleute läst sich doch alles in der Welt möglich machen..... Auf etwas angenehmers für dich und für mich (denn ich fühle deine ganze unangenehme Lage dabei) zu kommen, ein Wort von den beiden Gedichten, die hierbei wieder zurück erfolgen. Sie haben mir beide im hohen Grad Vergnügen gemacht. In der Entführung hätte ich vielleicht ohne deinen Wink kaum bemerkt, daß the Child of Elle zum Grunde liegt, und andre, die die Reliques weniger kennen, werden's gewis weniger; überdem ist dies kein ungewönliches Süjet, auf die Erfindung konte

jeder kommen, und die Behandlungsart ist ganz dein eigen. Stolbergs Ballade im Museum hat auch einen ähnlichen Inhalt. Sprache, Versbau, Ründung, anschauende und darstellende Kraft ist alles vortreflich, das ist, wie ich's nun nicht anders mehr von dir erwarte. Ob ich nun noch einige Anmerkungen im Detail machen kann — Str. 5. windet sich vor Wehen — solte das an der Stelle, in der Verbindung beim ersten Hören nicht leicht misverstanden werden können? Str. 7. Verzweiflungsmut — das folgende scheint mir nicht Ausdruck der Verzweiflung. Ich kan in beiden Unrecht haben, aber wenn du mir nun das Fehlerchen mit einem Dukaten zahlen woltest, so wüste ich keins mehr zu finden, so ganz hast du mir Herz, Sinn und Ohr durch dies Meisterstück vergnügt... Daß du das zweite Stück wieder hervorgesucht hast, ist mir eine große Freude. Obgleich es nur halb dir gehört, war es doch viel zu gut um verworfen zu werden. Bei diesem must du allerdings (im Register, ja nicht in der Ueberschrift des Stücks) anzeigen, woher du's hast; das Original ist zu bekant. Ich hab es nicht vor und kan also nicht vergleichen. Das scheint mir aber, daß manche Strofen wenigstens Vorzüge haben, und dann hast du dich auch züchtiger am Rande des Schlüpfrigen erhalten als der Franzos. Nun einige Grillen und Einfälle en detail. Der Name Selinde ist mir zu gemein, Philinde scheint mir beßer und klingender. Um Wollust werben? Ich denke der Liebhaber solte wohl Wollust empfinden, aber sie nicht als seinen Zweck suchen. Str. 4. warum lieber Sittsamkeit als Bescheidenheit, wie es sonst hies? Doch es ist wol beßer. Aber das Beiwort licht macht die Strofe nicht beßer. Herrlich die 5te Str. Str. 6. Ich würde lieber bei den Wangen bleiben, und sagen blühen sie. Str. 12. Ich habe wol Unrecht, daß mir das Wort fataler nicht gefält, ob's gleich hier das rechte ist und ich kein so gutes weis. Str. 13. ist mir die süßeste von allen. Beim zweiten Lesen wuste ich sie auswendig. Str. 14. vortreflich die Zeilen: Ein volles Herz — werth zum Sprichwort zu werden, wie die Lenzischen:

Die Freude, welche klinget,
Verliert sich leichter als ihr Klang.

Str. 17. Tick gefält mir nicht, wie mir überhaupt diese und die folgende Zeile matt scheinet. Herrlich, herrlich wieder die 18te! und die 19te, bis auf das Basta! das mir nicht im Ton scheint und ich herauswünschte. — Weg mit dem Kritteln. Ich seze mich lieber hin und lese und genieße noch einmal. Dies Stück wird gewis großen Beifall erhalten. Ueberhaupt wird und muß diese Samlung dich zum Dichter der Nazion machen. — Wie geht's mit den Kupferstichen? Laß mich doch die Zeichnungen sehen, wenn du sie hast. Daß du auf

korrekten Druck sehen wirst, zweifle ich nicht. Ich könte allenfalls gar eine Revision nehmen, und thu es gern, da mir Dietrich die Bogen ohne Kosten schicken kan. Unsre Orthografie ist nun fast dieselbe, ich dächte aber, du thätest beim Abdruck auch den Schrit, den ich im Museo gewagt habe, und liessest die Konsonnanten weg besonders am Ende, die nicht ausgesprochen werden. Sie überladen unsre Sprache, und machen manche Wörter unnötig schwerfällig von Ansehn. Eben so muß das y verbannt werden. Wir brauchen's durchaus nicht. Und Ueberfluß der Art ist nicht Reichthum. Warum sein h sin Dähnin? —

Den Verf. also der Abhandlung von Aehnlichkeit ꝛc. hast du nicht rathen können? Ich wolte, daß ich's wäre. Es ist Herder. Nun wird dir dein Löbchen noch wichtiger seyn. Den Januar und die folgenden Stücke wirst du von Göttingen aus und vielleicht mit diesem Briefe erhalten. Ich denke, daß du mehr als Ein Stück für dich finden wirst. Der Februar wird noch wichtiger, wenn D[ohm] wie ich ihn gebeten habe, mich allein schalten läst, und mir seine Mauvillon und Barkhausen und Hißmann und wie die Leute weiter heißen, nicht einschiebt. Hier sind einige Artikel, mit dem Vorbehalt, daß du unsere Namen ganz allein für dich behaltest: 1. (Mendelsohn) über die Harmonie zwischen Schönheit und Tugend. [Märzheft, S. 194 ff.] 2. Ein sehr feiner und bitterer Ausfall gegen Lichtenberg und Kästner wegen der Physiognomik. [Von Lavater. Aprilheft, S. 289 ff.] 3. Der Zweikampf, eine Erzählung von Sturz. [Januarheft, S. 88 ff.] 4. Mariens Reden bei ihrer Trauung, das schauderhafteste, was ich noch von Sprickmann kenne. [Septemberheft, S. 232 ff.] Sulzer (er wil durchaus nicht genant seyn) hat mir sein ganzes Tagebuch von der Reise durch Frankreich, Italien und die Schweiz geschenkt, woraus ich in jedem künftigen Monat ein Fragment bringen werde[1]). Auch Zimmermann hat endlich wieder die Feder in die Hand genommen. Sein erster Aufsaz wird über Hallers Leben seyn. [Februarheft, S, 191 f.] Nach dem, was Leßing mir versprochen, werde ich wol eine Zeitlang umsonst aussehen müßen; er hat erst sein Kind und jezt auch seine Frau durch den Tod verloren und ist in Schmerz versunken. Sturzen erwarte ich gewis noch vor Ende des Monats hier... Montag schicke ich den ersten Band der Volkslieder nach Leipzig; mehr kömt diese Meße nicht. Er wird ein Alphabet stark werden und enthält 72 Lieder, worunter schwerlich eins dir — nicht gefallen wird.

---

[1]) Die Auszüge finden sich im Deutschen Museum, Jahrgang 1778, Bd. I, S. 198—212, 385—413, 481—509; Bd. II, S. 8—19, 100—118, 200—213, 331—351, 385—395, 500—510.

Welch eine Freude wäre mir's gewesen, wenn ich sie hätte mit dir lesen können. Aus der Hand geben durfte ich sie, und konte auch nicht, da ich sie erst seit einigen Tagen alle, und noch manches dabei zu thun habe. Hier ein deutsches zur Probe [2]).

Stolberg ist mit der Ilias fertig. Das ganze Mspt ist in Voßens Händen. Ostern erscheint der erste Band, auf Johannis der zweite. Von der Odüßee hat Voß 10 Bücher fertig. — Selbst auf diese Sachen bin ich nicht so neugierig, als auf deinen wilden Jäger. Die Strofe, die du mir schreibst, ist so voll und lebendig, daß ich mir kein ganzes Stück so denken kan. Vergiß nicht mir dies Stück und die übrigen zu schicken, so wie du sie fertig hast. — 1000 Subskribenten, dünkt mich, wolt ich dir nun wol garantiren. Schröder schreibt mir wegen des Macbeth. Er wollte ihn vor den Fasten noch gern aufs Theater bringen, und klagt, daß du ihm nicht antwortest. Schreib mir nur wie's ist. Daß du wegen der Ausgabe deiner Gedichte und andrer Arbeiten schwerlich was daran thun köntest, wenn's nicht schon geschehn wäre, hab ich der A[ckermann] schon geschrieben. Vergiß ja nicht in deinem nächsten Briefe dich zu erklären. Leb wohl! Es ist hohe Zeit, daß ich an meine Arbeit gehe. Ich soll ein Exercice reglement machen.

Der Deinige

H C Boie.

425. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 16. Jan. 78.

Nur ein Paar Zeilen kan ich heute bei Zurücksendung deines Gedichts und des Bogens schreiben, aber schreiben wil ich doch. Das Liedlein vom Monde hat mir überaus viele Freude gemacht, so sonderbar es auch ist. Der Henker thue dir so was nach. Es strömt eine Claudiussche Ader darin, und doch fühlt man gleich, daß Bürger, nicht Claudius, es gemacht hat. Ms. Mejer, mit der allein ich alle meine Freuden der Art zu theilen pflege, weil sie von allen, die ich hier kenne, sie allein so fühlt, wie es seyn mus, ist ebenfalls sehr dafür. Besonders gefält ihr und mir die Strofe von wie unser Einer. Zu tadeln — hab ich nichts. — Hier ist auch der Bogen wieder. Mir gefällt der Druck ganz wohl, nur deucht mir könten die Lettern etwas schärfer seyn. Aber ich hoffe nicht, daß du dich von Dietrich bereden laßen wirst, Vignetten hinein zu nehmen. Seine, die er vorräthig

[2]) Es war das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär".

hat, taugen alle nicht, und neue — müsten sehr gut seyn. Ich hätte auch lieber gesehen, wenn blos die Subskribenten Kupferstiche bekommen hätten. Ich lege den Bogen korrigirt bei, obgleich ich wol sehe, daß er noch nicht recht korrigirt ist. Wohl (bene) und das Flickwörtchen wol müßen, denk ich, unterschieden werden. — Gern glaub ich, daß du Not haben wirst ein Alfabet voll zu machen, aber gib lieber nur 20 Bogen Gedichte und gib sie mit strengster Auswahl. Der Inhalt, die Vorrede, und Subskribentenliste mögen dann das Alfabet voll machen. Wenn du durch einige eingeschobene Strofen Frau Schnips minder auffallend machen kanst, so laß sie immerhin drucken. Aber den Ausfall auf N[ikolai] in der Europa — den laß lieber weg. Es werden sich gewis auch während des Drucks noch einige von den vielen Süjets, die du im Kopfe hast, losarbeiten und fertig werden, eh du's selbst denkst, dafür ist mir nicht bange. Einige Kleinigkeiten laßen sich auch immer einschieben, und füllen jede doch wenigstens eine Seite. Die wenigen Nachahmungen, wo du sie anführst, müßen nur im Inhalt angeführt werden. Du siehst, wie ordentlich ich im Zurückschicken bin; schick mir bald was wieder, mit der umlaufenden Post hast du's zurück. — Noch hab ich wegen der Königin keine Antwort. Prinz Ernst sagte mir vor 4 Wochen (ich konte ihn nicht allein sprechen) daß er's nicht vergeßen habe. Morgen ist Gala wegen des Geburtstags der Königin, da seh ich ihn wieder. — Vergis nicht die Antwort wegen Schröder. Der Deinige

HCB.

Den 19ten.

Im Liede [an den lieben Mond] misfällt der Reim in Str. 11, auch scheint mir das eintränken etwas gemein.

426. Graf Christian Stolberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", vom 9. Mai 1823, 74stes Blatt, S. 355.]

Tremsbüttel, den 17. Januar 1778.

Glück und Segen und herzliche Grüße zuvor, mein geliebter Herr Amtsbruder! Zürnen Sie nicht, lassen Sie sich versöhnen durch die Töchter des wolkenerschütternden Zeus, durch die freundlichen Bitten, die ich zu Ihnen sende, um mir Ihre Verzeihung für mein nachlässiges Zaudern zu erflehen. Ihr Brief war mir eine Stimme der Freude, die mir am fernen Ufer erscholl, die mir zurückrief all Ihre Liebe, und all die frohen, unvergeßlichen Stunden, die uns bei unsern Zusammenkünften unter den Händen entschlüpften. Nun bin ich worden, wie

Sie, ein gestrenger Amtmann, habe auch heimgeführt ein liebes Weib, und lebe mit ihr in Freud' und Wonne. Mit den Schwalben ziehen wir wieder ins dänische Land, um uns zu laben an unsern Gefreundten, und um unser zerstörtes Nest zu einer neuen Burg um zu schaffen. Mit brennendem Verlangen sehe ich entgegen den unsterblichen Werken, die Sie in alle Welt senden. Lassen Sie mir zwei Exemplare bringen und meinen Namen Platz finden auf der Liste Ihrer Freunde und Verehrer.

Ich freue mich herzlich Ihrer Freude an dem zarten Sprößlinge Ihrer Liebe. Die liebe Kleine müsse Sie immer erfüllen mit den süßesten Vaterfreuden und sich bald zugesellen einen Schwarm froher Brüder, gestempelt mit dem Siegel ihres edeln Vaters und angehaucht mit seinem lebendigen Odem.

Ich wollte, Sie könnten anhören, wenn meine Frau „Lenore" singt; dann würden Sie sich noch Eins so sehr blähen in Ihrer gerechten Selbstbehäglichkeit.

Leben Sie wohl und seyn Sie mit herzlicher Liebe von mir umarmt.

Ch. Stolberg.

427. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 22. Jänner 1778.

Was neües, l. B., kann ich dir heüte nicht schicken, aber zwey Worte, sonderlich Schröders wegen, muß ich doch schreiben. Und wenn ich mir eine marmorne Ehrensaüle erwerben könnte, so wüste ich doch den Macbeth vor den Fasten nicht fertig zu kriegen. Meine Amts und FamilienGeschäffte und die Ausgabe meiner Gedichte verhindern mich schlechterdings. Indessen ist schon vieles dran geschehen. Außer Sprache, Form und Weglaßungen habe ich schon hie und da eine neüe Scene hinzugethan. Goekingk, dem ich sie v[origen] Mich[aelis] vorlas, wurde von einer, die den Tod der Lady Macbeth enthält, bis auf Mark und Bein durchschauert. Denn die Lady stirbt im Shakespear so kurz weg. Ich habe sie erst ein bischen zappeln laßen, daß einem die Haare dabey zu Berge stehn. Das wäre eine fatale Sache, wenn Schröder nicht die Vollendung meiner Arbeit abwarten wollte. Ich habe noch gar zu viel Liebe dafür und vollende sie gewiß künftigen Frühling. Sey so gut und schreib ihm dies. Will er indeßen doch sein Mspt wieder haben, so muß ichs ihm freylich schicken. Aber wenn er klagt, daß ich nicht an ihn geschrieben habe, so hat er Un-

recht. Ich habe allerdings einst einen langen Brief an ihn geschrieben, er aber in seinem Leben noch keine Zeile an mich.

In meine GedichtSamlung werde ich freylich einige Vignetten nehmen, aber überal nur 6 Stück; aber ganz neüe, und eben so wie die Kupfer von meiner Wenigkeit inventirt. Alles ist schon bestellt bey Chodowiecky; er arbeitet eifrig dran und ich hoffe mit Schmerz auf die Platten.

In Ansehung der zu gebrauchenden Orthografie bin ich aüserst verlegen. Überall kann man doch, wiewohl man sollte, das y nicht abschaffen, ohne entsezlich auffallend zu werden. So auch das h und die Verdoplungen. Thut mans in einigen Wörtern, so kann gleich einer fragen: Warum thut ihrs nicht bey allen, wo es den nehmlichen Grund der Weglaßung hätte? Schreibe ich überall nach dem alten Schlendrian, so geschieht von dieser Seite nichts für die Sprache. Gehe ich einen Mittelweg, so veranlaße ich eine Irregularität und den Vorwurf, daß ich nicht nach fixen Grundsäzen verfahre. Folge ich völlig Klopstocks ganz richtigen Grundsäzen in der Gel.Republ. Himmel, welch ein auffallendes Ansehn! Die Ungelehrten und Altfranken, werden mich dann für einen affectirten Geck halten. Was räthst du also? Ich bin mit der Mus[eums] Orthografie ganz wohl zufrieden, nur ist sie ebenfals aüserst irregulär. In einem Worte beobachtet sie die neüe Regel, in einem andern wieder nicht. Übrigens die aus dem Lateinischen und Griechischen abstammenden Wörter dächte ich, könnte man immer nach alter Weise schreiben. Es fällt mir erstaunlich auf, wenn z. E. Eksekuzion geschrieben wird, so auch Filosofie u. s. w. Vielleicht in 10 Jahren fällts keinem mehr auf. Vielleicht aber auch noch nach 100 Jahren. Ich denke der Mittelweg wird wohl der beste seyn. In Seyn esse will ich das y behalten, in allen übrigen Wörtern aber wegwerfen. So soll auch das h aus einer ziemlichen Menge abmarschiren. Das ck soll ganz fort. Aber dafür muß man schlechterdings, wo eine Verdoplung gehört wird zwey kk sezen, z. E. dekken, strekken, hergegen, wo man ck schrieb z. E. deckte, streckte kann das c wegfallen und dekte, strekte geschrieben werden. Ich möchte schier wegen meiner Orthografie eine kleine Prolusion vorher in den Februar oder März des Mus. in einem Sendschreiben an dich geben; damit das Publikum darnach nicht zu sehr frappirt würde. Was meinst du, soll ich die Elisionen durch Häkchen ' anzeigen? Ich dächte. Zwar kann ich die Hahnenfüße nicht sonderlich leiden, aber — um der unverständigen willen. — Adio!

G A B.

In manchen deiner lezten Kritiken hast du gar großes Recht und ich werde sie zu benuzen suchen.

428. J. M. Miller an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 6. Oct. 1823, 160stes Blatt, S. 769 f.]

Ulm, den 25. Januar 1778.

Mein liebster Bürger!

Eine über einen Monat lange Reise und ein Wust von Geschäften hinderten mich bisher, Ihre zwei so lieben Briefe zu beantworten. Wenn ich erst einmal auf meinen eigenen Mist komme, soll's schon häufigere Briefe regnen. Jetzt schreib' ich Ihnen, wegen kurzer Zeit, nur das Nöthigste, besonders was Ihre Opera betrifft. Von Leipzig aus schrieb ich Ihnen durch Cramer; vielleicht hat er den Brief in seiner Zerstreuung zu Fidibus gemacht. Erhalten hab' ich dort von Ihnen nicht eine Zeile. Wenn also Cramer und ich, wie's wohl nie geschehen wird, wieder einmal in ein Haus zusammen kommen sollten, so wollen wir ihm keine Briefe zum Einschlusse mehr geben.

Daß Sie mit meinem „Siegwart“ zufrieden sind, freut mich. Ihre Erinnerungen find' ich alle sehr gegründet. Aber ändern läßt sich nun für die Vergangenheit nichts mehr. Die Feile will in meine Hand nicht passen. Für die Zukunft aber will ich mir das merken. Auf Ostern kommt der erste Theil eines Romans[1]) von mir heraus, in dem wenigstens nicht mehr so viel geweint wird, obwohl das Weinen mir oft so lieb ist, als das Lachen. Es hat eben Alles seine Zeit. Hier zu Lande lieset Alles den „Siegwart“. Drei Nachdrücke sind größten Theils schon verschlissen; ein vierter mit nachgemachten Kupfern ist unter der Presse, und auf Ostern will Weygand auch schon wieder eine dritte Auflage drucken lassen. Der Berlinische Recensent und Herr Wieland und Compagnie mögen sich wohl darüber ein klein wenig wundern, und ein wenig sehr viel ärgern. Es thut mir leid für die Herren. Der „Briefwechsel“ [dreier akademischen Freunde] wird auch wieder neu gedruckt. Das ist so etwas für Studenten, denen man auch Speisen nach ihrem Gout vorsetzen muß.

Schubart's Chronik (der noch immer im Elende sitzt) hab' ich nur ein Paar Monate fortgesetzt. Claudius könnte auch nicht eine große Classe von Lesern befriedigen. Er ist zu gut für die lesenden Alltags-gesichter.

---

[1]) „Karl von Burgheim.“ In einem späteren, ungedruckten Briefe an Bürger, vom 13. August 1778, fragt ihn Miller, wie Karl von Reinhard, der obigen Brief zuerst abdrucken ließ, in einer Note berichtet: „Habt Ihr meinen Burgheim gelesen, so schreibt mir Eure Meinung darüber. Seyd Ihr vielleicht auch durch Euren neuen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden?“

Ihre Poetereien in den Almanachen u. s. w. haben mich wieder herrlich delectirt. Desto mehr freut mich's, daß wir's nun endlich zusammen bekommen sollen. — Wegen der Ausgabe Ihrer Gedichte hab' ich mir alle Mühe gegeben. Freunde haben Sie auch im Schwabenlande in allen Ecken. U. s. w.

Ihr Homer und Stolbergs Homer sollen immer Hand in Hand auftreten! Jeder wird besondere Vorzüge haben, um derer willen ich keinen vermissen möchte. Bleiben Sie ja nicht zurück!

Für Pfenninger hab' ich erst ein Lied gemacht, ein halb geistliches. Ich mache kaum das Jahr über ein Mal Verse. Das Informiren hat mir alle Federn ausgerissen. Nun komm' ich aber bald auf's Land als Vicarius, und da werden, hoff' ich, wieder neue nachwachsen.

Den grünen Esel spiel' ich auch hier zu Lande mit gutem Erfolge. In Tübingen gaffte mich die halbe Universität, mit so vielen Fremden, an, und wartete mir zum Theil demüthigst auf. In Carlsruhe ließ mich auch der Markgraf vor sich. Er ist, wie sein ganzer Hof, ein Siegwarthophilus. — Mein Mädel schafft mir tausend, tausend Wonne. — Empfehlen Sie mich Ihrer Lieben! Schreiben Sie fein bald. Adio, mein Liebster!

Ewig Ihr

Miller.

429. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 26. Januar 1778.

Lieber Georgemann

Das glaube ich freylich wol, daß es dir spanisch vorkomt, sonst so bequeme Tage gehabt zu haben, und nunmehr in einen etwas sauren Apfel beißen zu müssen. Aber nur frisch hineingebissen! Glaube mir, denn ich weis es aus der Erfahrung, der zweyte Biß ist kaum halb so sauer, als der erste, und mit jedem neüen Bisse wird man des sauren Geschmacks gewohnt und er dünkt einem nicht mehr sauer. Währt ja dies Leben doch nicht ewig. Es ist ein Übergang. Jeder, der ein Mann werden will, muß dabey anfangen, aushalten zu lernen. Weißt du nicht das Verslein:

Ein junger Knab viel lernen muß,
Eh aus ihm wird ein Dominus.

Denke dran, daß ein bischen früh aufstehn des Morgens und ein Paar Stunden frieren auf dem SchildPosten, Kleinigkeiten gegen das sind, was oft manche ganz andere Leüte aushalten müssen. Ein Soldat muß

seinen Körper durch dergleichen Übungen vorstälen. Denn im Felde muß oft der gröste Prinz und General ganz andere Strapazen aushalten. Es war einst ein großer König Carl der zwölfte von Schweden, der machte sich nichts draus, in der strengsten Kälte, blos in einen SoldatenMantel gewickelt, unter dem Zelte zu schlafen, und in ein Stück grobes verschimmeltes Kommißbrod zu beißen. Als diesem Könige eine Kugel in der Schlacht die Ferse zerschmetterte, und er von dem Wundarzt sich operiren ließ, wolt er weder dabey sizen noch liegen. Stehend rief er dem Wundarzt, der etwas verzagt war, zu: Schneide drauf los, Schurke! — Es war einst ein Volk in Griechenland, die Spartaner, wo die jüngsten Knaben sich in Erduldung alles Ungemachs und aller Schmerzen so übten und abhärteten, daß sie sich lieber auf den bloßen Leib hätten zu Tode geißeln laßen, ehe sie nur eine Miene verzogen hätten. Durch Übung ist alles möglich. Wie glücklich ist hernach nicht der, der sich zur Standhaftigkeit gewöhnt hat, vor dem entnervten Weichlinge, den jedes unangenehme Lüfftchen krank macht!

Mit der Schwere der zu erlernenden Wissenschafften, glaube mirs auf mein Wort, hat es nichts zu sagen. Laß dir immer jezt noch alles böhmische Dörfer scheinen. Rom ist nicht in einem Tage erbaut. Wolle nur nicht alles auf einmal verschlingen. Damit überladet man den Magen und speyet alles wieder von sich. Immer nur ein weniges gelernt und das aus dem Grunde! Ruhe nicht ehr, bis dir ein Saz ganz klar und deütlich ist, und schäme dich nicht, einsichtsvolle Leüte zu fragen. Die Algebra ist freilich ein Ding, wovon du noch nichts gehört haben wirst. Stelle dir aber nur kein ausländisches Thier aus dem Monde drunter vor. Es sind alles menschliche Wissenschafften, die sich von Menschen, die nicht gar ochsendumm sind, mit der Zeit begreifen laßen. Algebra ist nichts anders, als höhere Rechenkunst, da man in der Kürze mit wenigen Buchstaben, die ihre Bedeütung und Maaß haben, eben so viel ausrechnen kann, als in längerer Zeit mit vielen beschwehrlichen Zalen. Wenn du dir nur erst einigermaßen einen Begrif wirst davon gemacht haben, so wirst du dich über das Ding Algebra, so sehr, als über einen geschossenen Rehbock, freüen. Um Gotteswillen! verzweifle nicht, daß du das alles und in sehr kurzer Zeit begreifen werdest. Insofern du es nur an deinem Willen, Fleiß und Nachdenken nicht fehlen läßest, so wolte ich dafür mit meinem Kopfe bürgen. Denk, was andern Menschen, die eben solche Knaben einmal waren, möglich gewesen ist, das muß dir auch möglich seyn.

Der Soldatendienst will mit aüserster Accuratesse getrieben seyn; und ich freüe mich nicht wenig, daß mein Georgeman deshalb kuranzt

wird. Denn ich kann hoffen, daß solchergestalt ein tüchtiger gewaschener Kerl aus ihm herauswachsen werde. Laß dir das ja nicht leid seyn, lieber George. Luze solte wohl viel drum geben, daß er eben so kuranzt würde. Der ist nun freylich jezt hier, spielt l'hombre und Sch—smichel, schießt Hasen und Rehböcke, aber — kann ihn das alles zum Kerl machen? Konnte das Leben deiner Kindheit ewig dauern? Und gesezt es hätte können ewig dauern, wer, der Ehre im Leibe hat, wolte auch wohl ewig ein unnützes Faullenzerleben führen? Jeder Mensch ist gebohren, um rechtliche Thaten zu thun, und man muß früh anfangen, die thun zu lernen, oder man bleibt ein gottesjämmerlicher Taugenichts.

Wenn ich nicht gewiß wüste, daß du mir in Kurzem diesen treüen Zuruf danken würdest, so würde ich mir nicht die Mühe nehmen, mein Maul aufzuthun. Aber das weiß ich gewiß und weiß es schon viel aus meiner eigenen Erfahrung. Ich habe Dinge gelernt, an deren Erlernung [ich], wie ich mich erinnere, schlechterdings verzweifelte, und habe sie gelernt, ich weiß selbst nicht, wie? Also wird dirs auch gehn. Frisch durch den Dornbusch hin! darhinter ist ein schöner BlumenGarten.

Sobald es an nöthigen Gelde gebricht, so schreib mirs, und wenn keiner dafür sorgt, so will ich dafür sorgen. Denn ich bin dir immer gut gewesen, und zehntausend Thaler solten mir nicht so lieb seyn, als die Freüde, daß was tüchtiges aus dir würde. Ich sehe aus dem lezten Briefe, daß du zu viel Puncte (.) sezest. Man sezt nicht eher einen Punct, als bis der Sinn der Rede dergestalt völlig aus ist, daß der andere ersieht, was man hat sagen wollen. Ließ hübsch fleißig gutgeschriebene teütsche Bücher und merke drauf, wie geschrieben wird.

Wir hier sind alle ziemlich gesund am Leibe. Die Krankheit der Seele muß der Himmel und die Zeit lindern. Ich bemühe mich, meinen Schmerz zu vergessen.

Alle grüßen und küssen den hochfürstl. Münsterschen Cadet, wünschen ihm Muth, Standhaftigkeit und Fleiß; worauf sich sein Fortkommen von selbst finden wird. Gott befohlen! Ich bin mit Haut und Haar

des zukünftigen General George S. T.

GABürger.

430. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 26. Jan. 1778.

Ich schreibe deine Erklärung wegen Macbeths morgen an Schrödern. Aber wenn er auch nicht warten will, must du vollenden, was du angefangen hast. Du must, auch politisch, das Publikum in Athem erhalten, daß es immer von dir spreche; früh oder spat führt das doch zu unsern Zweck, und erlöst dich von einer deiner unwürdigen Lage. Kanst du mir die Szene von Lady Macbeth Tod nicht einzeln schicken? Ich läse sie so gern.

Mich freut's, daß du in meinen Anmerkungen was brauchbares gefunden hast.

Prinz E[rnst] war vorige Woche hier. Ueber das Wochenbett der Königin, meynt er, ist vergeßen worden, was er deinetwegen geschrieben. Er versprach gleich wieder zu schreiben, und sagte mir, darauf könne ich gewis rechnen, daß sie subskribire und nur vorläufig ihren Namen aufschreiben. Wegen der Zuschrift spreche ich diese Woche mit ihm, da er zur Maskerade herkömt. Wenn deine Gedichte der Königin gefallen, haben wir gewonnen Spiel.

Nun über deine Orthographie. Die des Museums ist nicht gleichförmig, ich weis es wohl, eines Theils, weil nicht immer meine Vorschrift beobachtet wird, andern Theils, weil ich nicht immer analogisch zu seyn wage.

Das ck must du nicht verbannen. kk ist garstig fürs Auge. Die alte gute Regel ist und bleibt: ck, wenn ein Vokal, k, wenn ein Konsonant vorgeht. Ich behalte das c nur in ck, sch und in Ausländischen Wörtern, die nicht deutsch umgeendet werden.

y in seyn und sey zu verbannen wage ich auch noch nicht, sonst schreibe ichs nicht anders, als in Ausländischen Wörtern und Namen.

Auch Ph wage ich nicht allenthalben mit f zu vertauschen. Ich behalte Philosophie, schreibe aber Fantasie, Triumf.

Das doppelte mm und nn schreibe ich durchaus nicht mehr, wo es nicht ausgesprochen wird. Warum kan die Regel nicht seyn, der Endkonsonant wird bei der Umendung verdoppelt. Mit ll und rr bin ich so weit noch nicht, und laße die Verdoppelung nur weg, wo der Ton nicht gezogen wird. So schreibe ich solte und rollte u. s. w.

Auch das h muß an vielen Orten durchaus bleiben. Ich schreibe es nicht in den verbis die schon einen Diphthong im Infinitiv haben, als gebären, geboren, brauche es nur um Längen zu bezeichnen, die sonst unbezeichnet sind, und gleichlautende Wörter von einander zu

unterscheiden, als Mal (Zahl), Denkmaal, Gastmahl; Höhle, höhlen, etwas holen.

Die Elisionen dächt ich doch müsten durch Häkchen angezeigt werden.

Lebwohl. Ich hatte gestern Abend Kestners und Mejers zum Eßen bei mir. Deine Gesundheit ward getrunken.

Wir haben jezt alle Donnerstag Maskerade.

Der Deinige
HCBoie.

431. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 30. Jan. 1778.

Ich weiß, daß Ihnen Ihr Buch jezt nicht viel Zeit zum Briefschreiben übrig läßt, mein lieber Bürger, aber zum Brieflesen werden Sie doch ein Achtelstündchen abmüßigen können. Auf diese Vermuthung hin schreibe ich Ihnen wieder, weil es mir zu lange deucht, bis nach der Meße alle Gemeinschaft mit Ihnen aufzuheben. Die hiesigen Subscribenten werden Ihnen die Hauptcollectöre Ebeling und Lic. Prinzhausen einschicken. Claudius und ich haben alle Wege versucht, einen Haufen, der Hamburg Ehre macht, zusammen zu werben; aber das Häuflein ist doch nur klein geworden. Die Zeitungen hätten mehr trommeln sollen.

Ich habe mit herzlichem Theilnehmen von Boie erfahren, daß Sie Ihre Tochter verloren haben. Gott stärke Sie, armer Freund! Ich kenne nur die Erstlinge der Vaterempfindungen, aber ich begreife, was Sie empfinden müßen. Ostern erwarte ich den ersten Musenalmanachsprinzen, oder Prinzeßin; ich freue mich herzlich, aber mit Zittern, obgleich alle Umstände gut seyn sollen.

Ein Herr Moller aus Göttingen, der das Freudenlied im dießj[ährigen] Alm. gemacht hat, schreibt mir, daß Sie künftig den Dietrichschen Almanach herausgeben würden. Bloß meiner Frau wegen, die Dietrichs Schwazhaftigkeit und Ihre Denkart nicht so gut kennt, als ich, bitte ich Sie, mir selbst, oder durch Boie, zu sagen, was ich schon weiß. Freund Göckingk hat Ihnen ohne Zweifel schon gemeldet, warum er den Dietrichschen Alm. aufgegeben habe, und Sie auch gebeten, mein Erbe zu schüzen.

Dieß Jahr wirds mit den musikalischen Stücken windig aussehn. Sie und Claudius geben Ihre Opera heraus, Stolberg ist ganz im Homer, Miller ganz in den Romanen, Brückner ganz in seiner Postille,

und ich halb im heiligen Ehestande und halb in der heiligen Odüßee. Gut, daß ich mich auf Göckingk verlassen kann.

Gestern ging Schönborn von hier nach London als Dän[ischer] Legationssekr[etär]. Wir haben ihn 3 Wochen lang genoßen, und er hat viel zu genießen mitgebracht. Stolbergs Ilias wird jezt in Hamb[urg] gedruckt. Gegen Ostern wird der 1. Band, und gegen Johannis der 2te fertig. Ich zehre schon auf meine Knappenschaft los, weil der Kalendersteller sein ganzes Jahrgehalt in Küche, Keller, Schlaf- und Wochenstube herumgestreut hat.

Die Odüßee ist bis gegen Ende des elften Gesangs in deutsche Hexameter gebracht. Doch werde ich nichts drucken laßen, bis alles fertig ist, und das möchte noch wohl in einem Jahre nicht geschehn.

Man will hier für gewiß erfahren haben, daß Sie Ihre Uebersezung nicht fortsezen werden. Ums Himmelswillen, lieber Bürger, laßen Sie solche unselige Gedanken fahren! Aber wenn Sie einen treugemeinten Rath annehmen wollen, so erweitern Sie die Grenzen des Jambischen Verses, der freylich auch seine Mannigfaltigkeit, aber, wie mirs scheint, nicht genug für ein langes Gedicht hat, durch Eroberung einiger Ländereyen des Anapästes. Sie gewinnen dadurch ein größeres und, ich glaube, bequemeres Feld, Ihren Genius in allen Künsten der Homerischen Darstellung, sowohl für die äußern als innern Sinne, herumzutummeln.

Wie gefällt Ihnen die Proceßion, die Cramer mit Sanct Klopstocks wunderthätigen Geistausflüßen, und seiner selbsteignen zerstreuten Person, vor dem nicht niederknieenden Volke aufgeführt hat? Mich deucht, die Erklärung selbst mit dahingehörigen Anecdoten hätte ein vortrefliches Werk seyn können. Aber so? Ich armer Schelm habe mich wegen meiner Heyrath auch vor Scipio und Fabius müßen vorführen laßen, ohne einmal gefragt zu werden.

Meine Frau und der kleine Boie aus Kiel, der während des Umschlags zu mir gereist ist, grüßen Sie, und ich bin für und für

Der Ihrige

Voß.

432. Bürger's P[ro] M[emoria] an Goeckingk und Voß.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. Jänner 1778.

Schon seit einigen Monathen hätte ich eüch beyden eine Rechtfertigung vorlegen sollen, wenn mich nicht haüsliche traurige Zerstreüungen, das Absterben meines Kindes, wie ihr wissen werdet, davon abgehalten hätten. Es ist mir daran gelegen, daß ihr mich

nicht für einen Verräther in der Freündschafft haltet. Dies könntet ihr aber gar leicht in Unwissenheit innerer Verhältnisse, ohne daß ichs eüch übel nehmen dürfte. Also leset dies Blatt. Es ist so gut, als ob ihr aus meiner Seele läset.

Als Boie Dietrichs Almanach aufgab, und Voß mit D. zerfiel, berief mich D. mehr denn einmal, mit ansehnlichen Bedingungen, die Herausgabe zu übernehmen. Aus Freündschafft für Voß schlug ich standhaft alle angebotenen Vortheile aus; in der ungegründeten thörigen Meinung, daß Vossen meine Aufopferung was rechtes frommen würde. Sie hat ihm aber nichts gefrommet. D. fand gleich einen andern Herausgeber an Goekingk, der so gut, wie ich, oder noch besser war, und sein Alm. bestand nach wie vor. Goekingk hört vielleicht dies zum ersten male; indem ichs, um den Anschein von Pralerey zu vermeiden, sonst Niemanden, als Boien und Vossen entdeckt habe. Nachdem sich nun Goekingk und Voß mit einander vereinigt, wozu ich selbst mit gestimmet und gerathen habe, sezet mich Dietrich von neüem zu, die Herausgabe seines Alm., den er in Ewigkeit nicht aufgiebt, zu übernehmen. Was soll ich thun? Ich kanns eüch nicht verdenken, wenn ihr: Nein! sagt. Wohlan! gebt mir eüre Gründe! Hier sind die Meinigen für das ja.

Daß es mir juristisch erlaubt sey, die Herausgabe zu verrichten, so wie es Dietrichen nicht zu wehren steht, von Gott und Rechtswegen, einen Alm. zu verlegen, das brauche ich eüch nicht zu deduciren; aber ist es billig, ist es honet von mir? — „Bürger will Vossens Freünd seyn? Und macht Parthey gegen ihn! Er, der sonst auszukommen hat! Gegen ihn, der sich und sein liebes Weib jezt hauptsächlich von seinem Almanach durchschleppen muß! — Bürger will Goekingks Freünd seyn! Er der G. erst räth sich mit Voß, zu dessen und dem literarischen Besten zu verbinden! Er der gleichsam Goekingk — nun weißt sichs aus — hinterlistig von Dietrich abbringt, um sich selbst an seine Stelle hinzupflanzen! Was für niederträchtige Kabale!“ — So und noch ärger, Freünde, könnt ihr die Sache jedermann vorstellen und jedermann wird eüch glauben. —

Freylich mache ich Parthey gegen Voß. Aber mache ich sie nicht, so wird sie ein anderer machen; und ich werde einen Vortheil aufgeopfert haben, der Vossen nichts frommt. Ja wenn mein Abschlagen so viel fruchtete, daß D. seinen Mus. Alm. aufgeben und Vossen das Reich allein laßen müste, so sollten mich — das sind keine Rodomontaden — 500 ℛ jährl. Honorarium nicht bewegen, Vossen nur einigen Abbruch zu thun. Aber weise ich Dietrichen ab, so klopft er vor eine andere Thür, wo man ihn mit einem Handkusse herein nöthigt. Wahrlich! wahrlich! ich sag eüch, es haben sich schon Leüte

angeboten, qui nomen habent et omen und die gewiß mehr leisten können, als ich, entre nous, leisten werde. Dietr. hält mich nun aber für seinen besten Mann, sezt mir nicht allein selbst auf alle mögliche Art zu, sondern steckt sich sogar hinter andere mir wichtige Leüte. Ich bin selbst von Hannover aus so gut als per Rescriptum angegangen, die Sache zu übernehmen. Ich kann mich mit Documenten hierüber legitimiren. Soll ich nun Dietrichen, den ich in mancher Absicht als Gelehrter brauche, soll ich Leüte die mir schaden und vortheilen können, disgustiren, soll ich ein Honorarium von einigen hunderten wegwerfen? Und wozu? Um Vossen nichts! nichts! zu helfen? Das wär eine Aufopferung die nach Donkichotischem Heroismus röche.

Freylich habe ich sonst Einkommen, daß ich Gottlob! nicht verhungern werde. Aber wer verbessert nicht gern auf ehrliche Weise seine Umstände? Die meinigen sind wahrhaftig nicht so, daß ich alle Zubuße über die Achsel anzusehn Ursache hätte. Ich glaube ich stünde mich in Voßens Situation besser, als sich Voß in der Meinigen stehen würde. — Dies gilt gegen die Vorwürfe, die ich Vossen selbst schmiede.

Goekingk aber bedenke, daß ich schon an seiner Stelle stehen konnte, und er sie nicht betreten haben würde, wenn ich den ersten Antrag angenommen hätte[1]). Er wird mirs auf mein Wort[2]) glauben, daß ich kein Arg draus gehabt, als ich ihm gerathen, sich mit Voß zu verbinden. Denn so wahr der Herr und meine Seele lebt! ich ließ mir nicht einfallen, daß nach dem Schritte, das Ding so kommen könnte, als es gekommen ist. Goekingk wird zwar wahrscheinlich nun zu Dietrich nicht zurück kehren; aber wolt' ers, gehorsamer Diener! so zieh' ich mich gleich zurück.

Alles was Voß, wenn er mich auch, wie ich mit Gott und Ehren hoffe, von Niederträchtigkeit und Kabale freyspricht, entgegen sezen zu können scheinet, laüft darauf hinaus daß ich als Anführer der Gegen-Parthey ihm vielleicht mehr, als mancher anderer, schaden werde. Das ist wahr, und ist auch nicht wahr, wie mans nimmt. Ein bischen Nahmen thut viel in der literarischen Republik, aber doch nicht alles. Ich bin ja zum Henker kein Todtmacher aller andern schönen Geister in dem großmächtigen Teütschland. Dietrich kann Leüte finden, die so viel Nahmen haben, als ich; und haben sie ihn auch Anfangs nicht, so können sie ihn durch Verdienst kriegen. Wer weiß, wo jezt ein

---

[1]) Spätere Randbemerkung Bürger's: Noch da, als Goeckingk schon am Ruder war, hat mir D[ietrich] zum öftern noch zugesezt. Ich brauchte nur das Wörtchen Ja zu sagen, so war G. alle Stunde aus dem Sattel gehoben.

[2]) Spätere Randbemerkung: NB. Kann G. oder ein anderer, der mich kennet, an der Wahrheit dieses Worts zweifeln, so kan dies Mistrauen ohnmöglich seinen Character adeln.

Küchlein noch im Neste gebrütet wird, das in zwey drey Jahren uns alle überfliegt. Überdem so höre ich ja, daß Voß auf Sechs Jahre contrahirt, mithin solange sein Honorarium sicher hat. Was kann ich ihm also schaden, was nicht jeder anderer auch könnte? Teütschland ist groß und kann sehr füglich zwey gute Almanache vertragen, ohne daß die Interessenten des einen, oder andern sich in die Queere kämen. Diejenigen, welche die MusenAlm. um des poetischen Theils willen kaufen, werden beyde nehmen, die übrigen aber, denen ein Kalender für 3 eben die Dienste thut, gar keinen. Ich halte es jezt für Grille, daß dann, wenn nur ein MusenAlm. wäre, der desto vollkommener seyn müste. Die Koncurrenz und Wetteiferung bringt mehr trefliches hervor. Ein Almanach und mehrere Almanache verhalten sich in ihren Folgen, wie Monopolium und freyer offener Handel gegen einander. In Ewigkeit wirds Voß dahin nicht bringen, allein Hahn im Korbe zu seyn. Bin ichs nicht, so kommen ihm andere.

Freünde, habt ihr andere und trifftigere Gründe quare non? so gebt sie an; denn ich habe mit D. noch nicht solchergestalt geschlossen, daß ich nicht noch mich zurückziehen könnte. Habt ihr aber keine andern, als die ich hier schon beantwortet habe, so verdenkt mirs nicht, daß ich eüer Widersacher werde. — Widersacher? — Zum Henker! wer wollte darum Widersacher werden? Wir bleiben, was wir vorher waren. Denn das könnt ihr eüch versprechen, daß ich nicht aufs Kapern alsdenn ausgehen werde [3]). Sowie die Beyträge von selbst an Dietrich einlaufen werden, so komponir ich ihm daraus, so gut es angeht, einen Almanach; und zu den Eürigen fahre ich fort so gut nach wie vor beyzutragen [4]).

Ich habe meine Gründe mehreren Leüten von Einsicht und Redlichkeit schon vorgelegt und sie haben nicht ein Fleckchen desfals an mir zu tadeln gefunden. Selbst Boie unser gemeinschafftlicher Freünd, und als Schwager, wie billig und natürlich, mehr auf Vossens Seite, weiß, ob er schon wünscht, daß es anders seyn möchte, nichts verdammliches an meinem Verfahren; und Gott sey gelobt und gedankt, daß er

---

[3]) Spätere Randbemerkung: NB. Ich habe bis hieher mein Wort redlich gehalten und werde es auch künftig halten. Aber meine Gegner haben auf allen Meeren, ja selbst auf Sümpfen und Dreckpfützen nach Prisen umhergekreüzt. Ich habe sogar an den von selbst eingegangenen Beyträgen, so barbarisch geschnitten, gesengt und gebrent, daß ich nicht dafür stehe, daß auch diese künftiges Jahr ausbleiben. Mögen sie doch! Ich werde kein gutes Wort drum verlieren.

[4]) Spätere Randbemerkung: NB. Dies hätte ich gethan, wenn G. und V. mein Verfahren so aufgenommen hätten, als sie es hätten aufnehmen und beurtheilen sollen.

mir so viel Adel ins Herz gegeben hat, daß ich sicherlich mit Vorsaz und Wissen keinen schlechten Streich begehen werde und noch bis hieher auftreten kann und sagen: Wer ist der mich eines schlechten Streichs zeyhe? [5])

G A Bürger.

433. Friedrich Ludwig Schröder an Bürger. [1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 1. Febr. 1778.

Durch Boje habe ich erfahren, daß Sie, liebster HE. Bürger anstatt zweyer Briefe, (die ich auf meine Ehre an Sie geschrieben) noch keine Zeile von mir gesehen. Wäre auch kein Intreße meinerseits da, so ists mir doch aüßerst schmerzhaft, bey Ihnen in den Verdacht kommen zu können; mein Andenken an Sie wäre zugleich mit einigen der angenehmsten Augenblicke meines Lebens verschwunden, die ich in Ihrer Gesellschaft zugebracht. Nein, in der That! so sehr mich auch mein Geist dämpfendes Handwerck dem Vergnügen dieser Welt entzieht, und mich gewöhnt, alles vergangne als Traum zu denken; so lebhaft gut ist und bleibt mein Gedächtniß bey solchen Scenen. —

Herzlich angenehm wär mirs zwar gewesen, (wo nicht eher) doch nach Ostern das Theater mit Macbeth zu eröfnen, doch soll und kann mich kein Vortheil dahin bringen, das Stück anders, als von Ihrer Feder zu geben. — Vermag aber meine Bitte etwas, so laßen Sie Ihre Liebe zu dem vermuthlich halb gebornen Kinde nicht erkalten: ist das nicht, so steht meine Sache gut.

Da ich hier so wenig an der Welt Theil nehme als in Hannover, so habe ich der Subscription auf Ihre Gedichte nicht so viel Füße geben können, als ich gewünscht. In allen habe ich bis jezt erst 15. — Ich dancke Ihnen aber aufs verbindlichste für den Auftrag. er soll mir ein Beweiß seyn, daß Sie Ihren ergebensten Freund und Diener noch nicht vergeßen haben.

Schröder.

434. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Han[nover], den 5ten Febr. 78.

Heute nur zwei Zeilen zur Begleitung des Voßischen Briefes. Es thut mir leyd, daß Voß es nicht von dir, wie du versprachst,

[5]) Spätere Randbemerkung: NB. Und wer, nachdem ich ihm diesen ganzen Umstand in seinem völligen Lichte dargestellt habe, mich aus diesen meinem Verfahren doch noch für einen schlechten Kerl halten wolte, den würde ich kurz und gut hinter die Ohren schlagen. Nonne? —

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 23. Febr. 1778.

zuerst erfahren hat. Meine Subskriptionsliste ist 289. Aus Erlangen allein hab ich 30. Ich schreibe Montag mehr. B.

Da eben noch ein Brief von Schröder.

435. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 6. Febr. 78.

Du must Berg aus Petersburg noch gekant haben, wir lernten ihn erst, kurz vor meiner Abreise aus Göttingen, kennen, durch Findeisen. Den traf ich hier von ungefähr in einem Wirthshause, wir haben deine Gesundheit, aber freylich nicht in Syrakuser, der hier nicht fliest, getrunken; er sagte mir, er wolle zu dir reisen, und so sage ich dir mit diesem Briefe guten Tag.

Deine Subscription hab ich andern thätigern Leuten aufgetragen, die auch was zusammen gebracht haben; ausser meiner Unthätigkeit must du aber vornemlich meine erstaunlich wenige Bekantschaft hier rechnen. Ich bin so glücklich, hier nur einen kleinen Zirkel Menschen um mich zu haben, denen ich mich mittheile, und die mich kennen; die andere grosse, und vornemlich vornehme, Welt ist mir völlig unbekant, und wenn ich sie an diesem geschäfts und menschenvollen Orte bey meinen Spaziergängen dicht um mich herum gedrängt sehe, so ists mir, als wenn ich unter lauter Bäumen ginge, so fremd und uninteressant sind sie mir. Aber dann einmal einen Augenblick stille zu stehen, und das Gewühl und das Wirken anzusehen, ist doch auch schön. Es ist wirklich vortreflich, an einem sehr grossen Orte zu leben; vornemlich, weil man so einsam und unbemerkt da seyn kann. Doch was schwaz ich dir alles vor?

Lebe recht herzlich wol, küsse dein Kindlein in meinem Namen; und vergiß, über den unsterblichen Werken, auch nicht sterbliche, zu machen. — Meine Seele erhebt und freut sich jedesmal wenn ich dein gedenke; das schwör ich dir, bester treuster Bürger! und so Gott will, soll sie das thun, so lange sie hier oder dort existirt. Schreib mir zuweilen ein Blatt, wenn du Zeit hast, durch Strübing (an den du so gut bist diesen Brief zu geben), der mir öfterer schreibt. Ich liebe dich so warm und treu als ich lieben kann.

Biester.

436. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Mai 1872, S. 207.]

Ellrich, den 7. Febr. 1778.

Ueber Dinge, mein lieber Bürger, welche blos das Gefühl entscheiden kann, hab ich selten oder niemals Worte verlohren. Ich kann und mag folglich auch darüber, daß Ihr Euch mit Dieterich über die Herausgabe des Musen-Almanachs so weit eingelassen habt, nichts sagen. In meinem Platze würd Euch eine solche Erklärung nicht befremden; ist sie Euch vielleicht unerwartet, so ist das meine Schuld nicht. Eben so entfernt bin ich, aus Eurem Betragen Euch ein Verbrechen zu machen; denn da Ihr die Sache in dem Lichte betrachtet, worin sie in dem Promemoria erscheint, so — — wie gesagt, so leg ich den Finger auf den Mund. Es widersteht mir ad duplicas usque darüber zu recessiren. Indeß thut mir's leid, daß wir über einerley Sache, die denn doch keine von den gleichgültigen ist, nicht einerley Gefühl haben.

Da ich Voß mein Wort gegeben, künftig an dem Götting[ischen] Alm. weiter nicht den geringsten Antheil zu nehmen, so habt die Güthe, mir meine Beyträge welche für den dießjährigen bestimmt waren, und übrig geblieben sind, zurück zu schicken, wenn Dieterich Euch den ganzen Braß aushändigt. Sie werden in ein Paar Fabeln, und zwei Epigrammen bestehen, jene mit meinem Nahmen, diese mit — tt — bezeichnet. Zu diesem fügt noch das Gedicht bey, welches sich ohngefehr anfängt (die Ueberschrift hab ich vergessen)

Wer darum nur durch Wald und Thäler streicht.

Es steht Nantchen darunter. An alle übrige mach ich keine Ansprüche.

Für 5 Exemplare von Euren Gedichten leg ich hier den Subscr. Preiß bey.

*Meine Frau ist vor beynahe 14 Tagen von einem Sohn entbunden worden. Empfehlt mich der Eurigen, welcher ich von ganzem Herzen eine eben so glückliche Niederkunft wünsche, und grüßt Eure Verwannte zu Nidek von uns. Adieu! Goeckingk.

N. S. Das Promemoria hab ich mit der ersten Post an Voß abgehen lassen.

[Nachbemerkung Bürger's.]

Gefühl entscheidet nichts; sondern Gründe! und Gegengründe! Ich konte Goeckingks Gefühl haben und doch den gegenseitigen Schrit thun. Der Held, der sein Leben für das Vaterland hingiebt, kan das nehmliche Gefühl für die Erhaltung seines Lebens,

als der Feige, hegen. Dennoch schont es dieser und jener giebt es hin. Warum? Aus Gründen! Es folgt ja nicht daß ich alles, was ich thue, auch propenso animo thue. Tausend Umstände können einen ehrlichen Man bestimmen, gegen sein Gefühl zu handeln. Was wil Gefühl in dieser Sache anders sagen, als daß es ein Wunsch sey, sich der Sache entziehen zu können. Mit diesem ganzen lebhaften Wunsche konten mich doch Gründe zu der Handlung bestimmen. Diese Gründe konten also nicht durch Gefühl, sondern allein durch Gegengründe aufgewogen werden. Wo bleiben aber die Gegengründe? — — —

GABürger.

437. J. Nettelbeck an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Liebster Bester Freund!

Habe Danck, herzlichen Danck für deinen lieben, mir so viel Freude bringenden Brief, Danck den heißesten Danck, für den mir überschickten sehr treffenden Schattriß; denn daß du lieber HerzensBruder im Profil etwas ernsthafter aussiehest, als du sonst warest schadet nichts, du bist iezt Mann — hast Geschäfte — öfters verdrüßliche Geschäfte. Glaube mir mein Lieber, daß mich der Verlust den du in deiner kleinen Tochter erlitten warhaftig empfindlich gekränckt, daß ich Mitleiden mit dir gehabt habe, mein Trost war, und ist hofentlich bey dir auch daß Vater und Mutter noch iunge zärtlich liebende EheLeuthe sind.

Nun wieder zu fernern Beantworttung deines lieben Schreibens: Zu deinen Wercken habe ich hier einige subscribenten, ohne zu preßen gesamlet, ich hätte freylich gewünscht daß es mehrere seyn mögten, allein Freund ausgenommen daß einige meiner hiesigen Freunde in Deßau schon subscribirt hatten, sind die übrigen, bloße pure Juristen, Theologen, und Mediciner, die keine Bücher, als die in ihre Brod-Wißenschaft schlagen lieben, folglich ist da auch nichts auszurichten, du wirst daher mit den Wenigen vorlieb nehmen, denn ob ich zwar Hofnung habe, daß noch einige wenn sie diese höchst wichtige Sache erst mit ihren Weibern, Vätern, Müttern und Tanten werden reiflich überlegt haben, sich noch entschließen mögten zu subscribiren, so kann ich doch darauf ohnmöglich länger warten, ohnmöglich mir das Vergnügen länger versagen an dich HerzensFreund zu schreiben.

Von unsern academischen Freunden, besonders von Messow soll ich dir nachricht geben: ia Freund, von den wenigsten ist mir etwas bekant. Meßow ist, so viel mir wißend noch in Kalbe, aber in sehr elenden Umständen, wie es heist soll er seiner Vernunft beraubt seyn. Kemniz den du Vieleicht auch kennen wirst ist KriegsRath in Magdeburg, und

hat sich reich verheyrathet. Soltest du das in Halle wohl geglaubt haben? daß aus ihn ein KriegsRath werden solte — sicher nicht — doch was können nicht Gönner thun! Heenrich der drollige Kauz ist in Magdeb. bey der Cammer Secret. Supern. und noch eben der Gecke der er sonst war. Hildebrand der bey Buhlens am Markte wohnte hat ein sehr reiches Mädgen aus Magdeb. geheyrathet und das Amt Scharmeck bei Magdeb. gepachtet, vor 2 Jahren besuchte ich ihn, du hättest den närrischen Kerle sehn sollen! wie voller Freuden er war. Benecke ist Dr. in Aßerschleben wie du wohl wißen wirst deßgleichen auch Ritter in Quedlinburg und endlich Moers CammerRath auf des Prinzen von Preußen Güthern.

Endlich von meinen Schicksahlen die du wißen wilst. Kein volles halbes Jahr, nachdem du Halle — ungern verließest, ging ich nach Leipzig nach den schönen Leipzig. Hier lebte ich herrlich und in Freuden wie du leicht dencken kanst. Ich hatte iährlich 400 Rt. Einnahme und verzehrte dagegen 800 Rt. also samlete ich keine Schäze, genoß aber dafür der Schönheiten Leipzigs in engsten und weitläufigsten Verstande, in großen Maße, und wünschte daß dis Leben ewig tauren mögte. Es taurete nur 2½ Jahr nach Verlauf dieser Zeit war meine Mutter gestorben, mein Vater rief mich zurück; ich hatte in Leipzig wie leicht zu dencken gute Freunde die mich nicht eher von sich laßen wolten, bis ihnen mein Vater ein ansehnliches Stück Geld gab, sich über meinen Abschied zu trösten. Ich kam nach Hauß und nach Verlauf von 2 Jahren reiste ich zum Vergnügen nach Halberst[adt], besuchte Kemniz der zu der Zeit Reverendarius bey der Cammer daselbst war — auf Zureden und Versprechungen solte ich daselbst Reverend. werden, mein Vater hatte Bedencken, und ich meldete mich bey meinen LandesHerrn. Dieser stelte mich wie sie es hier nennen als Auscult[ator] sowohl in der Regierung als im Consist[orio] an. Alles ging guth ich arbeitete und hatte nichts als Versprechungen einer Beförderung dafür. Am 4ten April 75 starb mein Vater und mit ihm alle meine Hofnung hier eine Beförderung zu erhalten. Meines seel. Vaters Wohnhauß war mir und meinen Geschwistern zu weitläufig — es wurde verpachtet, es fanden sich Käuffer, und da ich mich weigerte das Geheste um einen geringen Preiß hinzugeben, diese bey Hofe aber viel galten, so fiehl auch aller Schein einer Hofnung hier befördert zu werden. Ich hatte eine Freundin, ein tugendhaftes stilles liebes Mädgen, lache nicht! des verstorbenen CabinetsRath Coeler einzige Tochter sie wohnte mit ihrer Mutter, und Bruder allein in ihrem Hause, ich zog zu ihnen, und lebe ziemlich vergnügt, gehe wenn es mir gefält in die Regierung oder Consist. und Harre endlich sehnlich auf einen Dienst, es sey hier oder außerhalb meines Vaterlandes. Siehst du Freund daß

ist die ganze LebensBeschreibung deßienigen Abentheurers deßen Schatten-Riß du hier beygelegt finden wirst, das mit Nr. 1 halten meine Freunde, das mit Nr. 2 aber meine Freundin für das trefenste — wähle und zerreiß.

Vergieb Bester Bürger daß mein Brief zu so einer Ungeheuren Größe angewachsen ist daß ich zweifle ob ich ihn ablaßen soll. Hundert tausend Dinge hätte ich dir noch zu sagen, allein ich muß fürchten dir iezt mit mehrern beschwehrlich zu fallen. Nur noch wenige Wortte, liebe mich ferner, schreib bald und viel, beschencke mich mit der Silhouette von deiner Lieben Frau, und wenn du nicht eifersüchtig bist, so gieb ihr in meinem Namen den zärtlichsten Liebevollsten längsten Kuß den dir in einer feurigen Umarmung wieder zu geben wünscht

Dein Ewig treuer Fr. u. Dr

P. Nettelbeck.

Bernburg am 7ten Febr. 1778.

Noch eins Bruder laß dich doch vor deine Wercke in Kupfer stechen. 12 Schattenriße reichen nicht, die ich nach deinem nachgemacht und nolens volens habe an Frauenzimmer austheilen müßen. sogar dein Schattenriß macht hier Eroberungen. Dis laß deiner lieben Frau ia nicht wißen.

Der Streit zwischen meiner Freundin und Freunden ist endlich, wie leicht zu erachten zum Vortheil des Frauenzimmers beygelegt, man stimt endlich darin überein daß beyfolgende Silhouette mir an ähnlichsten sey. Es ist eine Schande daß England mit seinen Colonien sich noch nicht verglichen, da doch diese höchstwichtige Sache so geschwind hat können verglichen werden.

438. Voß an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von Joh. Heinr. Voß, herausgegeben von Abraham Voß", Bd. II, S. 66 ff.]

Wandsbeck, den 14. Februar 1778.

Mein lieber Bürger.

Ich mag mich auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit Ihrer Gründe nicht einlassen; Sie werden das zu seiner Zeit von selbst erkennen. Nur noch einige, woran Sie nicht dachten, als Sie Ihr Promemoria schrieben. Ich würde auch hiervon schweigen, wenn es mir möglich wäre, Sie anders als Freund und Biedermann zu betrachten.

Mein Contrakt mit Bohn gründet sich hauptsächlich auf den Vergleich mit Göckingk, der mir die besten Mitarbeiter an seinem Alma-

nach zu versichern versprach. Zu diesen versicherten rechnete ich Sie desto gewisser, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Januar schrieben, daß Sie, bloß G's halber, sich dem Almanach nicht ganz entziehen könnten, und in einem anderen, daß Sie an der Verbindung beider Almanache arbeiteten. Bohn kann Ihnen sagen, wie sehr ich mit dadurch den Contrakt bey meiner Schwiegermutter und Braut geltend machte.

Göckingk kannte mich so wenig als ich ihn. Ich schrieb ihm, daß ich auf meinen Almanach heirathen könnte, wenn er ihn durch den seinigen nicht unsicher machte, und bat ihn, sich mit mir zu vereinigen. Ich hatte nämlich gehört, daß G. bloß zur Aufnahme der schönen Wissenschaften sammelte, und sich von Dietrich nur die Kosten bezahlen ließe. Göckingk antwortete, daß er 150 Thlr. von D. bekäme, und 200 bekommen könnte; aber sich gleichwohl zu meinem Glücke vereinigen wollte, wenn ich ihm von Bohn nur 100 Thlr. ausmachen könnte; seine Umstände machten es ihm unmöglich, noch mehr aufzuopfern. Ich konnte Bohn nur zu diesen hundert Thlr. bewegen, und der Contrakt ward auf obige Bedingung geschlossen. Daß Dietrich einen andern Almanach herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Göckingkschen oder Bürgerschen. Und habe ich mich denn jemals vor einem andern gefürchtet?

Nichts von dem, was ich einbüße, und noch einbüßen kann, sobald Sie an die Spitze des Feindes treten. Denn Bohn ist nicht schuldig den Contrakt zu halten; und wär' er's auch, wie könnt' ich ihn zwingen, ein Buch 6 Jahre hindurch zu verlegen, wobei er vielleicht Schaden hätte?

Aber Freund Göckingk, der edle Aufopferer für einen Unbekannten! Wie kann ich Bohnen nur eine Sylbe weiter von den 100 Thlr. erwähnen? Und ich —?

Ich habe geschrieben, daß Sie an diese Gründe nicht dachten. Aber Sie haben sie nicht wissen können; denn Göckingk hat vielleicht selbst Ihnen seine That verschwiegen, weil er mir Verschwiegenheit anbefohlen hat. Ich sage es auch nur: weil ich es sagen muß, und sage es unserm gemeinschaftlichen Freunde, denn das sind Sie, und werden's bleiben.

Ich widerspreche dem Gerüchte von Ihrer Verbindung mit Dietrich noch immer, wie vorher, bis ich Antwort hierauf habe. Auch Ihr Promemoria hat außer Claudius, der nicht Ihrer Meinung ist, noch niemand gesehn. Leben Sie wohl.

439. Bürger an Boie.

[Im Besitz der Kgl. Bayrischen Hof- und Staats-Bibliothek zu München.]

W[öllmershausen], den 16. Febr. 1778.

Hunderterley Geschäfte, liebster Boie, sind schuld, daß ich jezt so selten schreibe. Indessen soll doch der heutige Posttag so ganz leer nicht ausgehen. Ich habe da den Jänner des Mus. vor mir, welchen mir Weygand, mit weygandschen Krazfüßen überreicht hat. Das leckerhafteste Gericht darin ist mir Lichtenbergs Brief [über Garrick. S. 11 ff.] Horry [Eine tragische Scene, S. 1 ff.] — Ist der von Sprickmann? Ich hätte manches dabey zu erinnern; aber in einem Briefe, der keine Rezension enthalten kan und sol, geht das ohnmöglich an. Die Leute wollen oft zu stark rühren, und rühren darüber gar nicht. Wenn mir einer sein Elend klagen und mich rühren will, so hüte er sich vor lautem Geheül und Verstellung seiner Gebärde. Dies Uebertriebene, beücht mir, hat der Horry. Ueber Titel [von Ue. S. 6 ff.] ist eine allerliebste Persiflage. Kurz jeder Artikul dieses Stücks hat seine Verdienste und ich hab es mit vielem Vergnügen durchgelesen. Was gäb ich drum, wenn ich meine Abendstunden über dergleichen Dinge mit dir verschwazen könnte!

Mir brent jezt die Ausgabe meiner Werke immer heißer auf die Nägel. Oft fahr' ich um Mitternacht aus dem Bett und laufe vor meinen Schreibtisch. Es ist mir lustig zuzusehen. Denn fürwahr! ich mache vor lauter Angst jezt Verse, damit die versprochene Bogenzahl voll wird. Das beste ist noch, daß sie noch ganz erträglich werden. So ist mir das beykommende Lied Liebeszauber zur Mitternachtsstunde im Bette eingefallen und in continenti auch zu Papier gebracht. Und wenn ich das Dinglein nun drauf anschaue, so ists doch fürwahr! keines meiner schlechtesten. Ich habe so viele angefangene Süjets vor mir, daß ich wol noch ein Alfabet davon voll machen wolte. Wenn sie nur fertig wären. Doch mit mir gehts in keiner Sache eher, als bis mir das Feuer schon den Nagel halb durchgebrant hat. Gieb Achtung! wärend dem Druck reißt sich noch das beste los. Ich habe jezt schon nahe an 400 Subscr. auf dem Papier. Die Meisten außer deinen und Dietrichs Seinen erwarte ich noch. Kurz auf 1000 bis 1200 ist zum wenigsten Rechnung zu machen. Es ist auch wahrhaftig nötig. Denn in den Lotterien komm' ich überal mit Nieten heraus. An einem Orte muß es wiederkommen. Ich habe die Dame Fortuna in einem Liede, genant Fortunens Pranger, welches aber noch nicht vollendet ist, gar artig desfals heruntergemacht. Es soll kein Hund ein Stück Brod mehr von ihr nehmen.

Nieten! Nieten! Nichts als kahle Nieten!
Nun so niete dich denn endlich sat!
Zur Vergeltung will ich dir nun bieten,
Was noch keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen wil ich nach dir schnellen,
Wie ein Wochenschriftler etwa schnelt.
An den Pranger, und in Eisenschellen,
Werd', o Glück, zu Schau und Hohn gestelt!

u. s. w.

Ich habe bereits vor einiger Zeit ein P. M. an Goekingk geschickt, welcher es weiter an Voß gelangen laßen sol. Dies muß Voß bey Absendung seines lezten Briefes noch nicht erhalten haben. Es enthält meine ganzen Gründe und ich erwarte, was darauf gesagt werden könne. Leb wohl, behalt mich lieb, und schreib mir doch öfter. Ein andermal will ich reciproce öfter als du schreiben.

GABürger.

440. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 19. Febr. 78.

Zuerst, Lieber, meinen Dank für den vortreflichen Liebeszauber, und die Strofen aus Fortunens Pranger. Das lezte Stück bin ich neugierig ganz zu lesen. Das erste, du hast recht, ist, wahrlich! nicht eins deiner schlechtesten Lieder. Ich kenne dich und die Laune deiner Muse genug um mir nicht bange werden zu laßen, daß du die versprochene Bogenzahl nicht vol bekommest. Wenn du erst das Licht auf dem Nagel brennen fühlst, wird's schon kommen. Eins bitte ich nur, daß du nichts in die ersten Bogen nehmest, mit dem du nicht so ganz als möglich zufrieden bist. Du wirst am Ende gewis genug haben, und es wäre schlim, wenn aus Furcht des Mangels was hineinkäme, das du hernach lieber ausgemerzt hättest. Wird noch nicht mit dem Druck angefangen? Auch meine Liste nimt immer zu, und ich denke fast mit dir Schrit halten zu können. Wenn alles zusammenkömt, werden wir erstaunen, wie viel allein unser Churfürstenthum gegeben hat.

Ich freue mich, daß das Jännerstück deinen Beifall hat. Der Februar könte beßer seyn, und ist lange nicht so gut, aber nicht durch meine Schuld. Doch das wird künftig hoffentlich anders kommen. D[ohm] hat mir, vom März an, endlich die Herausgabe allein überlaßen und schränkt seine Direkzion blos auf das politische und statistische,

einen Bogen für jedes Stück, ein. Den März solst du am Ende dieses Monats haben. Ich verspreche ihm durchaus deinen Beifal. Der Schlus des Lichtenbergischen Briefes kömt erst in den April [1]). Freilich ist es ein herliches Stück. Hast du sein Antiphysiognomisches Büchel [2]) gelesen? So sehr ich fühle, daß er Lavatern Unrecht thut, hab ich's doch mit vielem Vergnügen gelesen. Lavaters Antwort kömt, weil er und Zimmermann es wünschen, in den April. Von lezterm leg sich was als Mspt gedrucktes für dich allein bei. Es kömt mit einigen Aendrungen [auch] ins Museum. Die Szenen von Horry sind von — Buchholz. Dein Tadel ist gerecht und wahr. Aber zur Aufmunterung des jungen Mannes und wegen der Geisterszene, die mir noch gefält, lies ich das Stück drucken. Die Harmonie der Sch[öpfung: Januarheft, S. 9 ff.] ist von Schloßer. Ueber Titel von Sturz u. s. w. — Für dich zum Lesen leg ich Mariens Reden [3]) bei. So gut sie sind, wag ich nicht sie drucken zu laßen, auch eine neue Idylle von Voß [4]) und bitte mir beide bald wieder aus.

Nun noch etwas ganz unter uns. Verschiedene der reichsten und angesehensten unsers Adels, darunter Cammer-Rath Hardenberg, Stallmeister Bussche, der Prinz u. s. w. haben ein Projekt, das für die deutsche Bühne sehr wichtig werden kan, wenn es durchgeht, wie ich gar nicht für unmöglich halte, obwol es große Schwierigkeiten hat. Sie wollen auf ihre Kosten hier ein Theater anlegen und die Einnahme dann nach Verhältniß der Akzien theilen. Mit Brockmann, Reineke, dem Kapelmeister Schweizer u. s. w. ist man schon wirklich in Unterhandlungen. Ersterem sind 200 Louisd. geboten. Man wil auch einen Schriftsteller von Ansehen für die Bühne besolden, und von ihm sol das litterarische dabei abhangen. Dazu ist — kanst du rathen wer? — in Vorschlag. Gotter, der es nicht annehmen kan und wird, und dann, der es vielleicht annehmen mögte, der — Amtmann Bürger. Mit der Direkzion des Adels wird zwar nicht viel herauskommen, und Bestand haben kan die Sache sub talibus auspiciis nicht lange, aber das thäte nichts. Lerm machen würde die Sache immer, du wärest einmal hier,

---

[1]) Derselbe kam erst in das Maiheft, S. 434 ff.

[2]) „Ueber Physiognomik; wider die Physiognomen." Zuerst im Göttingischen Taschen-Kalender für 1778, und bald darauf in zweiter vermehrter Auflage als besonderes Büchlein gedruckt.

[3]) „Mariens Reden bei ihrer Trauung" [von Sprickmann] erschienen, troß obiger Bemerkung Boie's, im Septemberheft 1778, S. 232 ff. Vgl. übrigens die Aeußerung Boie's über dies Monodram auf S. 209 dieses Bandes.

[4]) Es war die Idylle „Der Hagestolz", abgedr. in Vossens Mus. Alm. für 1779, S. 165 ff.

und die dir helfen können, müsten es dann ihrer eigenen Ehre wegen thun. Las dir von der Sache aber gegen keinen Menschen was merken. Ich bin nicht wenig neugierig, wie es weiter damit gehen wird. Künftigen Michael sol alles im Stande seyn, aber du müstest um es dahin bringen zu helfen schon im Sommer herkommen.

Ich schreibe heut Abend, eh ich zur Redute fahre. Morgen früh mögte nicht viel daraus werden. Schade, daß du nicht einen Abend hier seyn kanst, um sie zu sehen. Sie sind wirklich artig. Wir haben, der ganze Zirkel, den du kenst, ein Pickenick auf die ganze Redutenzeit, das das Vergnügen dabei sehr vermehrt.

Hast du an Herdern die Old Ballads geschickt? Sonnabend erwarte ich die ersten Bogen der Volkslieder schon aus der Preße. Ich werde eher fertig als du. Von Stolbergs Ilias sind auch schon ein Paar Bücher gedruckt. Miller schreibt einen neuen Roman.

Leb wohl. Kestners, wo ich vorgestern deinen Brief erhielt und deinen Liebeszauber las, grüßen herzlich. Ich umarme dich.

HCB.

441. V. Kielmannsegge an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Mai 1872, S. 212.]

Güstrow, den 19. Februar 1778.

Nicht deswegen, mein lieber Bürger, weil ich nur ein so kurzes Brieflein von Dir erhalten habe, schreibe ich Dir für dieß mahl so wenig; sondern deswegen, weil mich der Procurator Neumann treibt, Ihm den Brief bald zuzusenden, damit er nebst dem Seinigen mit der Post fortkommen könne. Er hatte schon, wie ich Dein Schreiben erhielt, an mich und andre einen SubscriptionsZettel herausgesandt. Daher unterließ ich es, und empfahl Ihm nur die Beförderung bestens; und Er hat sie Sich auch, das weiß ich, nach Vermögen angelegen seyn lassen. Bey dem allen wird aber die Zahl hiesiger Subscribenten so groß nicht seyn. Ich muß mich wundern, lieber Bürger, wie Dir die Geschäfte des Handels und Wandels so geläufig geworden sind, daß Du sie treiben, und daß Du auch so gründlich und systematisch darüber philosophiren kannst, wie Du es in Deiner Abhandlung den BücherNachdruck betreffend gethan hast. Doch davon kein Wort weiter, Freund und Sänger des Liedes vom braven Mann!

O mein lieber Bürger, ich rufe mir oft die Tage in Deiner, Biester's, und Tesdorpfs Gesellschaft verlebt, zurück. Hier leb' ich einsam, ohne Freund, und ohne Freundinn — versteht sich in der höhern Bedeutung

des Worts, sonst sind hier viel gute, liebe Leute, mit denen ich umgehen kann. Du hast beydes und ein Kind dazu! Gott segne Euch Alle! Sollen wir uns denn nicht ein mahl wiedersehen? Lebe wohl, und bleib Freund Deines Freundes

Kielmannsegge.

N. S. Biester geht's sehr wohl in Berlin. Zedliz schäzt ihn ungemein. Wir correspondiren noch fleißig. Schreib mir doch ein mahl: Du machst mir dadurch Freude; und ich will Dir auch gewiß bald und ausführlich antworten.

Grüß gelegentlich Sprengeln. Adieu.

442. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 23. Febr. 1778.

Sophiens Entbindung war so erwünscht als sie seyn konnte; allein ein Schrecken, als sie 8 Tage hernach unsern Friz in der Stube fallen sah, zog ihr ein heftiges Fieber und ein Geschwür in der Brust zu, welches vorgestern, just als es der Chirurgus öffnen sollte, von selbst aufging. Dieß hat mich samt mein Haus in große Unruhe gesezt, denn wir haben nun eine Amme, welche auch noch ein kleines Kind hat, und folglich Musik genug für unsre Ohren. Holzhauer hat für Eure Gedichte Unterzeichnung angenommen und schickt hier die Liste. Ich hab ein Paar guten Freunden in Breßlau eben das in Eurem Nahmen aufgetragen, aber noch keine Nachricht vom Erfolg ihrer Bemühungen.

Daß Euch vor der lieben Poesie ekelt, nimmt mich eben nicht Wunder; denn was hat man am Ende davon? Ich indeß würde auch nichts mehr davon haben, wenn ich nie einen Vers auf den andern gereimt hätte. Ich bemitleide den Poeten von Profession gar sehr; dagegen befind ich mich nicht ganz übel dabey, daß ich manche Stunde verreime, welche ich sonst wohl mit Betrachtung des Laufs der Welt, d. h. übel zubringen würde.

Gehabt Euch wohl, und der Himmel behüte Eure Frau in der Stunde ihrer Entlastung und den Wochen ihrer Erholung.

Goeckingk.

443. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Dr. Wüstemann zu München.]

Wöllmershausen, den 26. Febr. 1778.

Liebster Dietrich.

Wenn Ihr mir jezt helfen könnet, so seyd Ihr mein Prinz, mein König, mein Kaiser. Wo aber nicht, so seyd Ihr ein Sch—kerl, wie

ich. Seht! Geld haben wir, wie Heü, und werden's erst noch kriegen. Denn in kurzem werde ich das 5te Hundert von meinen Subscribenten allein überspringen. Boie hat an die 400 und wie viele lassen sich nicht mit Gewißheit erwarten. Aber dennoch bin ich ein Sch—kerl. Ich soll eine Bürgschaft von 1000 Rth. in hiesigem Lande bestellen und habe hier leider, keine liegenden Gründe. Sonst bin ich freylich kein Lumpenhund. In Aschersleben habe ich noch 75 Morgen reine schöne Ländereÿ, die sich gewaschen hat. O hätt' ich sie doch gleich hier! — Zum Besten des Leonhartschen Nachlasses und der Erben habe ich nebst meinem Schwager, dem Sekretair Leonhart, mich um die Leonhartsche Curatel sowohl über den abwesenden Leonhart als über die minderjährigen Kinder beworben. Sie soll uns gegen eine binnen zu 14 Tagen bestellende Caution à 1000 Rth. hoch übertragen werden. Ich schreib Eüch dies, lieber Dietrich, nicht um deswillen, weil ich etwa so eine Caution von Eüch verlangte. Denn so viel ich weiß seyd Ihr hier zu Lande durch liegende Gründe eben so wenig als ich in Verfassung dergleichen zu bestellen. Sonst, weiß ich, thätet Ihrs gewiß. Allein Ihr seyd ein mächtiger, vielgeltender, Kerl; und ich traue Eüch zu, daß Ihr mir vielleicht einen andern Bürgen ausmachen könnt. Ich verspreche dem Bürgen vollkommene Sicherheit 1. durch gerichtliche, mit liegenden Gründen unterstüzte, RückBürgschaft in Aschersleben 2. durch Reversales von gedachtem meinem Schwager und meiner Frau 3. durch jährliche Vorlegung der Rechnungsdecharge u. s. w.

Wist Ihr keinen in Göttingen, oder sonst hier im Lande, der sich dazu verstehen könte und möchte? Habt Ihr über keinen Professor oder Philister so viel Gewalt? Schreibt mir geschwind, Lieber, ob und was Eüch möglich ist? Aber Ihr müßt gerade nicht die Angelegenheit an's schwarze Brett schlagen und viel Geredes davon machen. Gott befohlen, alter — —! Wie gesagt, Du bist mein Kaiser, wenn Du mir helfen kannst. Denn, kannst Du und andere Leute nicht helfen, so geht die Curatel in fremde Hände und die Leonhartschen Erben werden von Kopf bis zu den Fußsohlen besch — —. Adio!

GAB.

Was meint Ihr, wenn man sich an Püttern oder an Heynen machte? Ersteren kenne ich nur zu wenig; und lezterer — Ich weis nicht, ob der wohl kann oder will.

444. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 26. Febr. 1778.

Das war denn doch mal ein Brief, wie ich sie gern habe, mit hübsch mancherlei Neüigkeiten! Vossen den teütschen Theokrit zu

nennen, hieße ihm zu wenig Ehre anthun. Er schmeichelte mir neülich: Ich hätte einen so wunderbaren Grif, aus der Natur so viel aufzufassen, das andern Greifern durch die Finger schlüpfte; aber wahrlich: er hat ihn noch wunderbarer. Was für Leben, was für Darstellung wieder in der HagestolzenIdylle herscht! — Gottlob! daß er von dem OdenRossinanten abgestiegen ist. Auf diesem rit er, wie noch mancher andrer auch und noch besser kann. In der IdyllenCariole aber fährt keiner, wie er.

Du hast Recht, Spr[ickmanns] Stück [Mariens Reden ꝛc.] ist nicht für den Druck. Sonst hat es meist herrliche Diktion. Solte aber nicht auch mein neülicher Tadel auf Horry etwas auf dies Stück mit passen. Mich dünkt, die Behandlung könte noch anders seyn, daß es besser anpackte. — Indessen — Shakespear der jezt mein Vademekum ist — mag meine Nerven wol etwas verwönen. Beyde Stücke kommen hier zurück.

Von Hallers Leben das Zimmermann beschreibt verspreche ich mir mal wieder eine rechte Kopf und Herzensstärkung. Welche Kraft und Fülle, welch ein Leben hat seine Schreibart! —

Aber um des Himmels willen! wie komt der Hannoversche Adel zu dem Theaterproject? Freilich, wenn es so ausgeführt würde, oder hernach Bestand hätte, wie sichs allenfals denken läst — — Aber du hast völlig Recht, sub talibus auspiciis „ „ „ Indessen, wenn die Herren Besoldung geben, wie sichs gehört, mit sich über eins und das andere kapituliren laßen, und es findet sich kein besserer, warum solte dann der Amtm. Bürger nicht die Residenz seinem Dreckneste vorziehen. Ich glaube das accordirten wol die Herren, wie es denn auch nicht anders als billig wäre, daß der Schriftsteller, wenn auch die Theaterherlichkeit wieder zu Grunde ginge, doch seine Pension wenigstens so lange behielte, bis er wieder auf andere Weise festgesezt wäre. Wenn ich der Ehrenmann wäre, so würde ich mir hierneben noch strenue ausbedingen, daß man in meiner angewiesenen Funktion mich unumschränkt ohne Einrede nach meinen Einsichten und Geschmack schalten ließe. Wäre das nicht, und ich müste mich nach Dumköpfen geniren, so dankte ich lieber gleich vor die ganze Herlichkeit.

Aber warum will man erst fremde Waare verschreiben; da man doch der Fackeln, die überflüßig vorleüchten können, in loco hat? Wenn dir nicht gleich einer beyfallen solte, so muß ich dir wol einen nennen. Was sagst du denn zu — Boien? Warum kan und wird Gotter die Ehre nicht annehmen?

Die Old Ballads sind längst fort an Herdern. Auf die Volkslieder bin ich aüserst begierig. Ich habe neülich einige aus dem Munde der

Fraülein von Bülow aufgefangen, die ich dir doch nächstens auch mittheilen will.

Nächstens hoffe ich dir wieder eine neüe Ballade vorzureiten, die wenigstens ihren Bogen mit Ehren ausfüllen soll. Du glaubst nicht, wie leicht mir ums Herz wird je näher ich mit Ehren an das Z. komme. Adio! GAB.

Der Drost von Döring [in Wolfenbüttel] hat mir 44 Subscr. und das Geld dafür geschickt. Diese Collection habe ich mediate meinem lieben Boie zu danken.

445. Lieutenant J. Rothmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 28. Febr. 1778.

Just um die Zeit, da Sie Liebster Bürger! sich bemüht haben an mich zu schreiben, hatte ich ebenfals an Sie einen Fehde=Brief abgehen lassen, den Sie nun auch wol schon erhalten haben — Denken Sie sich die erstern Zeilen davon weg, und dann mags gut seyn.

Daß Sie sich vor die Spizze des Dietherichschen Mus. Allm. wieder stellen wollen, das Ding hatte ich schon so sehr gehofft, und freue ich mich deß um so mehr, so gezwungen Sie auch den Bitten ihrer Freünde endlich nachgegeben haben.

Nun will ich Ihre Gedult ein wenig mit einer Ihnen völlig gleichgültigen Geschichte versuchen, die mir grade bey der Affäre vom M.Allmanach beifällt, und die vielleicht weitlaüffiger werden kann, als daß Sie solche als eine Nebenabsicht dieses Briefs halten sollten — Sprickmann überred't mich vor ungefehr 3 Jahre an Dietherich eine Sammlung meiner Lyrischen Muse zu überschicken, oder vielmehr er überschickte sie und sagte mirs erst nachher, wenn ich mich anders recht erinnere. Es mag wol schnurriges Zeüg darunter gewesen seyn, dennoch schmeichle ich mir von Vater Apoll so viel Gefühl erhalten zu haben, daß ich mit Wahrheit sagen darf, wol seichtere Sachen salvo honore in denen Allmanachen gelesen zu haben, als einige mit darunter waren — Nun hatte sich Sprickmann mit Dietherich ich weiß nicht warum gezankt, und ich konnte nachhero auch diese Blätter nicht wiedererhalten; obwol die Folge bewies, daß vielleicht kein Gebrauch davon habe können gemacht werden. Das war mir nun ziemlich gleichgültig: da ich aber befürchte, daß aus diesem negativen Gebrauch vielleicht ein Misbrauch entstehen dürfte, so habe ich sie dennoch — nicht zurückerhalten können. Ich hatte sie mit R . . . n bezeichnet, und vielleicht finden sich noch in der Erbschaft — welche sie vermutlich von Göcking bekommen

werden — diese Erstlinge; welche Sie zu Fidibus immerhin behalten mögen.

Jezt noch eins: ich möchte doch auch so gern zu diesem liebenswürdigen Institut etwas beytragen wenn sich mich einem so ernsthaften Richter wie Sie damit sistiren darf . . . vorläufig muß ich nur noch hinzusezzen, daß es fast lauter verliebtes Zeüg seyn wird, denn damit bin ich gar leicht befangen, einige Lieder wozu HE. Bach die Musik gesezt, auch einige wozu Rath Lauer (der vor mir als Gouverneur bey dem Erbgraf stand) die Musik komponirt hat. Mit Sächelchen von Schücking, Buchholz, Gröningen — die sie vielleicht aus dem M. Allm. oder Museum, oder Taschenbuch so obenhin kennen, kann ich Ihnen auch aufwarten; und wenn Sie just neügierig genug sind diese Kleinigkeiten von ihren und meinen Freünden kennen zu wollen, so bitte ich mir hierauf die Lahdung ad videndum aus.

Ob Sie moralisch gut oder übel thuen werden S. hochgräfl. Gnaden ihren Dank abzustatten, weiß ich nicht — dennoch da Seinesgleichen gern geschmeichelt sind, und Er sich gern gelobt sieht und — darf ich noch hinzusezzen, weil er auf ihre Briefe sehr dick thut — so mögen Sie immerhin den Philosoph so lange verlaügnen und deshalb einen ZeremonienBrief an Ihn abfertigen; worin Sie zugleich ihren Schwager seiner fernern Gnade empfehlen, wie dann auch Sprickmann noch neülich in einem Schreiben beifällig an hochdenselben gethan hat.

Ich bin der Ihrige.

J. Rothmann.

446. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in Hoffmann von Fallersleben's „Findlinge", Bd. I, S. 282.]

W[öllmershausen], den 2ten März 1778.

. . . . Wist Ihr denn wohl, daß ich nunmehr schon an Subscribenten [1]) beynahe 1200 voll für gewiß rechnen kann? Versteht sich die Eürigen mit dazugezählt. Darunter prangen Durchlauchten und Erlauchten und Excellenzen u. s. w. daß es eine Lust ist. Ich habe wieder ein Paar neüe Gedichte gemacht, die sich an Händen und Füßen gewaschen haben. . . . .

[1]) Bey dem Abdruck dieser Briefstelle in den „Findlingen" ist irrthümlich bemerkt, daß hier von den Subscribenten auf den Musenalmanach die Rede sei. Die Redaktion desselben hatte Bürger damals erst eben übernommen und sammelte dafür nie Subscribenten. Es handelt sich, wie aus den vorhergehenden Briefen klar erhellt, um die Subscription auf seine Gedichte.

'447. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. März 1778.

Wie gefallen denn dem Herrn diese?[1])

Lezteres ist eigentlich einer meiner uraltesten Knochen, der nur mit einer nagelneüen Brühe wieder aufgesotten ist.

Ich kan nun schon nah an 1200 gewisse Subscr. rechnen. Adio!

GAB.

448. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 5. März 1778.

Und wie gefält dem Herrn dies hier?[1]) Ich bin jezt in beständigen Kindesnöten, und es haspelt sich eins nach dem andern los.

Welches ist wohl besser? Der Vers in der Strofe, oder der nebenstehende? Lezterer ohnstreitig, fals er keine zweideütige Idée erweckt.

Nächstens wird der lezte Transport von drei grosmächtigen Balladen erfolgen, und zu allerlezt etwas — damit du nicht böse wirst. Adio! GAB.

449. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 6. März 78.

Dein Brief mus unrecht datirt, oder in Göttingen liegen geblieben seyn; ich antworte gleich mit der nächsten Post, da ich ihn empfangen. Unsre Subscription geht also beßer, als ich selbst hofte, und ich hatte immer mehr Mut als du. Auf anderthalb tausend kommen wir gewis.

So eben schreibt mir Prinz Ernst, daß die Königin subskribirt und erlaubt ihren Namen vorzusezen. Das ist das erstemal, und wird sehr

---

[1]) Es waren die Gedichte „Fragment" [Wenn einsam eine Nachtigal ꝛc.] und „An ein Maienlüftchen".

[1]) Das Gedicht „Männerkeuschheit". Die ersten beiden, sich in der Schlußstrophe wiederholenden Zeilen lauteten:

Wer nie in schnöder Wollust Schoos
Gesunder Jugend Fülle gos,

mit der daneben geschriebenen Variante:

Das Füllhorn der Gesundheit goß.

Aufsehen hier machen. Du denkst doch daran Exemplare auf sehr gutem Papier abziehen zu laßen? Wer weis, wozu auch das sonst noch gut ist, daß die Königin dein Buch bekömt. Aber nim dich ja in Acht nichts hineinzusezen, was misverstanden und übel gedeutet werden kan. Man ist sehr religiös in London.

Mit unserm theatralischen Projekt ist's noch in statu quo. Es sol noch einer an den Actionairs fehlen. Ich könte die Stelle nicht annehmen, wenn man sie mir auch zugedacht hätte, weil sie meinem alten General nicht schicklich scheinen mögte. Wenn die Sache zu Stande kömt und dir angetragen wird, rathe ich dir immer sie anzunehmen, wenn du auch Anfangs deine liebe Last damit hättest. Bedingungen müsten und würden gut seyn. So bald ich mehr weis, schreib ich dir.

Ueber Spr[ickmanns] Maria hast du wohl recht. So gut, so stark das Stück ist, so ist etwas Ueberspantes darin, das fürs erste aber alles, was er schreibt, haben wird, da seine Seele selbst in einem sehr überspanten Zustande ist. Ich lege dir noch ein Stück bei, darüber ich deine Gedanken wünsche.

Auch in Absicht Voßens bin ich deiner Meinung. Seine Stücke, besonders Idyllen, bekommen immer mehr und mehr ihren eigenthümlichen Charakter. Ich wolte, er ließe nunmehr bald einmal ein Bändchen Idyllen zusammendrucken, die seinen poetischen Namen auch bei denen etabliren würden, denen es noch nicht genug scheint, im Almanach zu glänzen. Aber ehe seine Odyßee heraus ist, wird er das wohl nicht thun. 10 Bücher sind ganz fertig. Die erste Hälfte wird Michaelis gedruckt.

Gelehrte Neuigkeiten hab ich eben nicht. Daß Sulzer (er wil aber nicht genant seyn) mir das Tagebuch seiner lezten Reise fürs Mus. geschenkt, hab ich dir wohl geschrieben. Der Anfang steht im März, welches Stück du vermutlich zugleich mit diesem Brief erhalten wirst. Mit dem Stück wirst du, hoff ich, ganz zufrieden seyn, obgleich ich noch die Fortsezung des Briefes über das Ich [In Briefen an Herrn Prof. Tiedemann] hineinnehmen müßen, der immer hätte herausbleiben können. Schreib mir ja deine Meinung. D[ohm] mögte gern wieder auf die Hinterbeine treten. Ich war doch wol ein Narr, daß ich einen Gehülfen annahm, den ich nicht brauchte, und der mir immer ein Kloz am Bein gewesen ist. Aber wenn ich auch meinen ganzen Vortheil aufopfern sol, ich wil aus dem Mus. machen, was daraus werden kan. Sporne doch gelegentlich den Göckingk. Ich werde zu ernsthaft, wenn ich nicht bald wieder so was einmischen kan. Blum hat mir Gedichte und andre Sachen angeboten. Gedichte, zumal kleinere, hab ich mir der Almanache wegen verbeten, und moralische Reden und Spaziergänge nimt das Mus. auch nicht auf. Ein Freund

schrieb mir lezt einen herrlichen Brief über den Merkur, den ich aus Politik nicht drucken laßen mogte. Von der Vermählung mit Frl. Iris sagt er: sie ist wie die Heirath des Dogen, der seinen Demantring ins klare Waßer wirft.

O, wenn ich dich doch erst hier hätte, lieber Bürger! Ich habe so gar Niemanden, mit dem ich über unser Lieblingsstudium recht schwazen kan. Wer auch Liebhaberei hat, geht nicht tief genug hinein. Die einzige ist Mſ. Mejer, die mit ungemein viel Verstand und Empfindung liest. Seit unsrer Bekantschaft hat sie's in dem Studium der Engländer so weit gebracht, daß sie jezt das schwerste liest und fühlt. Wenn ihre Gesundheit nur nicht so äußerst schwankend wäre! Mit Klockenbring, der jezt auch in unserm Zirkel ist, geh ich viel um. Er wäre Schriftsteller von Rang, wenn er Zeit hätte zu schreiben.

Ich habe mit dem lezten Kurier eine gar allerliebste Samlung der besten Englischen Dichter bekommen, wovon bereits 32 Bändchen gedruckt sind, und noch ungefähr so viel nachfolgen. Ich habe jezt viele doppelt, und denke meine andern zu verkaufen.

Leb wohl, und laß mich ja bald die neue Ballade sehen. Wann wird der Druck angefangen? Du schickst mir doch die Bogen? Sind die Kupfer schon fertig?

Der Deinige HCB.

450. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 6. März 78.

Ach, daß ich nur immer Augenblicke habe, um dir zu schreiben. — Ich bin schon so lange in Berlin, und noch hab ich meine Sachen nicht, die noch immer in Meklenburg sind. Gestern erst schickte mir Kielmansegge dein Bildniß. O wie ich mich freute, dich wieder zu haben; wie ich dich allen Leuten als ein Heiligthum zeige. Liebster bester Bürger, du bist doch immer und ewig mein Theurester.

Was ich dir sonst sagen wolte? Ja: — ich habe Bekantschaft mit André gemacht. Er war Kaufmann in Offenbach, hat da noch eine Fabrike, war ein Freund Göthens; er hat auch Reimereyen gemacht, die aber nicht viel bedeuten. Aber komponirt hat er, mit einer Laune und einem Ausdruck, der oft vortreflich ist; die mehrste Zeit hat er den Geist seines Verfassers glücklich ergriffen. Doch hat er nicht eigentlich gelehrte Kentniß der Musik, und macht darum oft Fehler, worüber die musikalischen Kritici sehr ihre Näslein rümpfen. Ich denke, ich schrieb dir einst aus Lübek noch in dem vollen Taumel, worin mich

seine, mir von Gerstenbergs vorgespielte und gesungne Komposizion deiner Lenore gesezt hatte [1]). Jzt ist er hier Musikdirektor bey der Döbbelinschen Schauspielergesellschaft. Natürlich kam unser Gespräch bald auf dich; er trug mir auf, dich recht sehr zu grüssen, und dich zu fragen, ob du die Komposizion der Lenore nicht erhalten hättest, die er Göthen gegeben hätte damit er sie dir schicke. Er hätte auch wol Lust, mehr deiner neuen Sachen zu komponiren. Er ist sonst ein guter sehr gefühlvoller Mann, hat Weib und Kind.

Doch noch eine Kleinigkeit. Du schreibst unsern Künstler Chodowiecky, Chodowieky. Das ist aber falsch: das c darf nicht wegbleiben, es wird im Polnischen (er ist in Danzig von einer polnischen Familie geboren) bekantlich wie z ausgesprochen, und also heißt er der Aussprache nach, wie er sich auch selbst nent, Chodowiezki, schreibt sich aber, und zwar ganz richtig, Chodowiecky. — Laß ihn durch Dieterich antreiben, denn noch hat er nicht angefangen; er unternimt zuviel Arbeit, und macht darüber am Ende oft was zu geschwind und seiner unwürdig.

Ursinus grüßt dich. Und ich wünsche so herzlich als ich was wünschen kann, daß du immer so heiter und froh lebest, als du zuweilen in Gött[ingen] thatest.

Ewig dein B.

451. Boie an Bürger.[1])

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 9. März 78.

Ich schreibe dir heute nur, mein Lieber, um dir den Sankt Stephan zurückzuschicken, nicht um dir für das Vergnügen, das du mir dadurch gemacht, wie ich solte, zu danken, oder gar zu kritisiren. Ich bin heut unwürs aufgestanden, und mag nicht schreiben, ob ich gleich allenfals noch Zeit hätte zu einem Briefe.

Entweder gar keine Ordnung denke ich, oder chronologische. Eine andre, wo die Gedichte, nach ihren Gattungen abgetheilt werden, dürfte dir nicht möglich seyn, da du welche von verschiedenen Gattungen noch nicht vollendet hast. Ich sezte immer die Data darüber, und ordnete auch die alten, die ich jezt erst verbeßert, nach ihren alten Datis.

Hier ist ein Brief von [A. G.] Meisnern. Der Bursch hat mehr gethan, als ich erwartete. Die Antwort schick nur mir. Ich wolte,

---

[1]) Siehe den Brief Nr. 288, Bd. I, S. 386.

[1]) Der Brief Bürger's, auf welchen sich dies Antwortschreiben bezieht, ist verloren gegangen.

daß wir ihn näher hätten. Er hat Kentniße und Kopf, aber ihm fehlt ein kritischer Freund, besonders bei seinen Versen. Schreib ihm ja höflich.

Wie gesagt, kritisiren mag ich heute nicht, wenn ich auch könte, und beim Stephan wüste ich auch nichts zu kritisiren. Es ist ein herliches Stück. Die Idee zu mehrern ähnlichen gefält mir überaus, aber dies muß ja in die Samlung.

Unvergleichlich und herlich ist das Lied von Männerkeuschheit und ein Wort geredt zu seiner Zeit, wie die Herrn Poeten fein fleißig reden solten. So ist die Poesie das Geschäft und das Studium der Edlen.

Wahrhaftig, mein Liebster, ich freue mich im Geiste auf deine Samlung. Sie wird sicher mehr als das Publikum erwartet; und so muß es auch seyn!

Vergiß mir nicht das süße Minnelied zu vollenden, davon ich eine Strofe habe: May hat Minne, Minne Sang u. s. w. Es hat so einen Frühlingsgeist selbst im Strofenbau. — Veränderst du was in Lenoren? Der Dialog könte wol was kürzer werden. — Claudius Phidile lies ich nicht abdrucken. Sein Buch ist ja in aller Händen, und du brauchst nichts zum Ausfüllen. Ein anders ist's mit Göckingks und Stolbergs Stücken, die allenfals zum Verständnis der deinigen notwendig sind. — Menagerie der Götter — ja, aber vielleicht etwas kastigirt, und die Epistel an den Schneider etwas gearbeiteter hie und da. — Lob Helenens braucht auch wol noch einige Rasuren. — Wird das Fragment nicht vollendet? Es verdient's so sehr. — Das Maienlüftchen — süß wie ein Maienlüftchen! Ich kenne das alte nicht. Aber Betty ist ein englischer Name. Hernach ist mir wegen des Worts versteigert noch ein Zweifel eingefallen[2]). Hat es wirklich die Bedeutung, die es hier haben sol? Ich bin nur ungewis.

In Lenardo ist mir die Zeile: ich bin ja eur Vater, zu hart. Warum nicht: ich bin euer Vater?

Die Abhandlung über die Hexenmaschinerien im Macbeth wäre — fürs Museum, und, damit ich nicht eigennüzig scheine, die Hexenszenen behielt ich lieber ganz zurück, bis mein Macbeth erschiene.

Mit der Vorrede hüte dich nur, daß du nicht scheinest dich auf Kosten aller übrigen Dichter erheben zu wollen. Sonst hat's mit dem Wespennest keine Not.

---

[2]) Bürger veränderte den Namen in Lina. Die letzte Strophe begann in der an Boie gesandten Fassung:

Dir wird ein Kuß zum Lohne nicht geweigert,
Den mir, nur mir, die Spröde so versteigert.

Laur schickt mir den Child of Elle verdeutscht, weil er gehört, daß du ihn bearbeitet hättest, und nun gern früher erscheinen wolte. Hier ist er — aber, wenn möglich, schicke ihn mir gleich mit der umlaufenden Post zurück und schreib mir deine Gedanken.

Nun, was sagt der Herr zum März des Museums?

452. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 9. März 1778.

Sprickmanns Stück solst du nächstens wieder haben, da ich denn auch meine Meinung drüber schreiben wil. Er produzirt jezt gewaltig viel. Nur schade, daß alles zu sehr aus einerlei Quelle komt und sich einander zu ähnlich sieht.

Auf die lezte Seite dieses Bogens wil ich meinen Subscribenten-Extract schreiben. Du wirst manchen Ort und gar viele Kollecteürs drunter finden, auf die weder du noch ich dachten. Noch ist mit dem Druck nicht angefangen. Mir ist sehr bange, daß mich Chodowieky in große Verlegenheit sezen werde. Vor wenig Tagen schreibt er an Dietrich, daß er die Vignetten erst auf Ostern und die Oktavblätter nach Ostern liefern könne. Ich bin desfals sehr unruhig.

Auf meinen lezten Brief verlangt mich sehr deine Meinung, sonderlich wegen Anordnung der Gedichte und wegen derjenigen Stücke, die du wegwünschest, zu erfahren; auch zu wissen, was du zu dem Traktätlein über die Hexenmaschinerie im Macbeth und der bey dieser Gelegenheit mit abzudruckenden Hexenscenen sagst?

Meine Vorrede handelt den Saz ab: daß alle Poesie, insofern sie den Nahmen nach einem Volk führet, volksmäßig seyn müsse. Ich nenne sie selbst eine Niederlage in das Archiv meines Zeitalters für die Nachkommen, ohne Rücksicht auf den Ab- oder Beifal meiner Zeitgenossen, die noch im ganzen viel zu sehr unter dem gelehrten Schuljoch seüfzen. Aber aber! In was für ein Wespennest werd' ich stören, wenn alles so stehen bleibt, wie es zum Theil schon hingeschrieben wird. In welch ein Wespennest, wenn ich Klopstocks Sponda u. s. w. aus dem Gebiet der Poësie hinaus ins Reich der Abhandlung stoße, oder sie für halb darstellendes halb abhandelndes Zwitterwerk, das weder auf dem Lande noch im Wasser leben kan, erkläre! Da ich so viel arges im Sin habe, so kanst du

leicht von selbst ermessen, wie ich mich wafne, wie genau ich alles, jeden Gedanken, jedes Wort prüfe. Mein Bestreben ist in die möglichste Kürze den volsten gediegensten Inhalt zu legen. Entweder rein alles von der Brust weg, oder lieber gar nicht gehustet! Entweder die Vorrede so, wie sie werden wird, oder gar keine! Ich trage mich nun schon seit Jahren mit diesem Gedanken, der anfangs blos tiefes dunkles Gefühl war. Er hat sich aber dergestalt zu heller Wahrheit empor gearbeitet, daß ich ihn auch andern anschaulich und überzeügend aufzustellen mich getraue.

Wenn meine Gedichte heraus sind, werd' ich mehr im Lande der Prose für das Mus. fouragiren. Das lezte Stück hab' ich noch nicht gesehen, warte aber darauf mit Verlangen. Ja wol bist du zu voreilig gewesen, daß du dir einen Gehülfen gewählt hast. Und vollends einen so heterogenen. Ich wolte wir zwei beide wären zusammen. Wir wolten uns besser stellen. Solt' ich noch einmal in meinem Leben so glücklich seyn, näher an einem Orte mit dir zusammen gekoppelt zu werden, so müssen wir irgend eine gemeinschaftliche Unternehmung einmal noch wagen. Wir wolten einander noch besser, als bisher, auf die gelehrten Beine helfen.

Du thust wol dran, daß du Blum aus dem Mus. herauslässest. Es ist mit ihm eitel geleckeltes klassisches Schetterletschet, dergleichen jeder Gauch aus dem Batteüx lernen kan. Den Brief über den Merkur must du mir, wenns nur irgend angeht, im Mspt mittheilen. Wieland scheint mit dem vorigen Jahre aufgehört zu haben, mir ein FreiExemplar zu schicken. Vermutlich, weil ich mich nicht so häufig mit Beiträgen eingestelt habe. Bertuch hat sich in fleißige Korrespondenz mit mir gesezt. Er scheint ein gutherziger Knabe zu seyn, als welchen mir ihn schon Gleim ehedem sehr gerühmt hat.

In verschiedenen Briefen von meinen Kollecteürs bin ich gefragt worden: Ob es denn wahr sey, daß Hölty's Werke auch nächstens auf Subscription herauskommen solten? — Wenn nur ein geschickter Herausgeber drüber komt, so werden sie ebenfals sehr gut gehn.

Apropos. Ehe ich schließe noch einen sonderbaren Auftrag! Laß mir doch durch deinen Johann ein paar hübsche geraümige FilzPantoffeln — du kenst sie, weil du auch dergleichen trägst — einkaufen. Ich kan sie hier umher nirgends bekommen. In H[annover] aber weis ich, sind sie zu haben. Das Geld kanst du mir demnächst abziehn. Adio!

GAB.

Subscribenten Verzeichnis.

1.	Ich von verschiedenen einzelnen Orten habe . . .	154.
2.	Strasburg. Schönfeld	60.
3.	Berlin. Buchhändler Himburg	30.
4.	Anspach. Prozesrath Cella	4.
5.	Anspach. Kammersekretär Weiß	18.
6.	Frankf. am M. Schauspieler Grosmann	12.
7.	Langensalza. Kaufman Hagenbruch	6.
8.	Wertheim. Rektor Neidhart	22.
9.	Hannover. [Hofrath von] Ußlar	62.
10.	Helmstädt. Kandidat Jick	17.
11.	Emden. Advok. Schmid	12.
12.	Weimar. Bertuch	19.
13.	Ulm. Miller	15.
14.	Bernburg. Advok. Nettelbeck	7.
15.	Quedlinburg. Conrektor Meinecke	12.
16.	Wolfenbüttel. Drost Döring	46.
17.	[Münster.] Lieut. Rothmann	30.
18.	Halle in Sachsen. Doct. Holzhauer	20.
19.	Düsseldorf. Heinse	14.
20.	Potsdam. Cochius der jüngere	8.
21.	Borken. Doct. Winters	13.
22.	Hildesheim. Von Verschiedenen	10.
23.	Goldap in Ostpreüssen. Auditeür Lilienthal . .	20.
	NB. Fast lauter pr. Husaren und BosniakenOfficiere.	
24.	Braunschweig. WaisenhausBuchhandlung . . .	18.
25.	Rosla. Advok. Bürger	7.
26.	Oldenburg. PostSecr. Schwarting	8.
		644

Kurz, für 1500 Rthl. wolt' ich jezt beinahe selbst meine Subscribenten nicht verkaufen. Meine meisten Kollecteürs versichern mir auf den Homer eben so viele oder noch mehrere. Von Münster aus darf ich noch durch den jungen Schücking an die 60 erwarten. Der Lieut. Behm hat an verschiedenen Orten durch seine Freünde an die 70 zusammen gebracht; die alle unter jenen nicht mit begriffen sind; kleinerer Erwartungen zu 10 oder 20 nicht zu gedenken. Die kleinen Städte halten sich verhältnismäßig besser als die großen. Man ehre ja die kleinen Städte! und laße sich das zu einer Hauptmaxime bei dergleichen Entreprisen dienen. Vom Sonnabend liegen wieder Briefe mit Geld auf der Post, die ich heüte erhalte. Ohnezweifel PränumerationsGelder. Das zettelt sich jezt mit jedem Posttage zusammen. Kurz, man ehre mir ja die Poeterei.

453. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 12. März 1778.

Von Amts-Autor- und Familiengeschäften bald hiehin bald dorthin gezert, kan ich nur wenig heüt schreiben, wiewol ich Stof zu drei vier Bogen hätte. Sprickmans Misverständnis [1]) hat meinen vorzüglichen Beifal. Die Darstellung der Liebe und Freüde im Eingang scheint mir zu überspant zu seyn. An dem übrigen wüste ich nichts auszusezen. Die Szene ist herlich, da sie blind und trunken vor Freüde den Brief nicht lesen kan. Verrich, der todte Verrich hat mir am tiefsten ins Herz gegriffen, Fäteston macht mich etwas unwillig. Ich hätt' ihm lieber mehr thränenlosen Schmerz, als Wut gegeben. Die Mis [Fanny] ist die gute liebe, weiche, geduldige Weiblichkeit, sehr gut getroffen. Denn ich weiß, was ein liebeskrankes Mädchen sich oft von einem Geliebten gefallen laßen kan. Kurz, das Stückchen hat mir die Augen wässern gemacht, welches bei mir was seltenes ist.

Und nun Herr Laur! — Daß doch gleich der Henker alles von mir in der Welt umher posaunen mus! Vermuthlich hat ers von Ursinus, und dieser von Chodowiecky erfahren, an den ich mein Manuscript des Kupfers wegen geschickt habe. Daß doch die Knaben so ohne alle Beurtheilungskraft das edle Gemächt der Volkspoesie, das so herlich werden könte, verhudeln! Wahrlich: das ist nicht der Weg, alte alberne Läppeleien nach zu machen. Die können mir nur an den wirklichen Überbleibseln des Alterthums, keineswegs aber an solcher Nachmacherei behagen. Man muß sich aus jenen alten Überbleibseln der Volkspoësie ein ganz anderes Bild für das gegenwärtige Zeitalter abstrahiren. Wenns mit solcher Macherei gethan wäre, so wolte ich den ganzen Percy in vier Wochen verteütschen. Ich kans indessen ruhig geschehen laßen, daß Herr Lauer sein Bildlein eher aushängt. Vielleicht wünscht er hernach, daß ers später, oder gar nicht ausgehängt hätte. Übrigens ist die Dolmetschung des Dolmetschers vorgehabtem Zweck — freilich nicht dem rechten — so ziemlich gemäs ausgefallen. Nun ich merke, daß auch Percy unter den Poetenknaben grassrt, werd' ich mich künftig seiner bestmöglichst enthalten. —

Die Minnestrofe, deren du erwähnst, hatt' ich schon vor deiner Erinnerung auf den Ambos gelegt. Daraus sol so Gott will! eine Weiberkeüschheit werden. Gefält dir das? Ich hoff' es. An Lenoren halt' ich nicht rathsam, viel zu verändern, weil sie, wie sie

---

[1]) Dramatisches Spiel, abgedr. im Deutschen Museum, Juniheft, S. 528 ff.

da ist, gar zu gäng und gebe geworden. Deine übrigen Erinnerungen werd' ich möglichst benuzen.

Höchstens künftige Woche wird mit dem Druck angefangen. Vignetten werden wohl wegbleiben; dagegen aber statt 6 Oktavblätter 2 mehr geliefert werden. Das ist mir beinahe lieber. Druck und Papier bleibt vor dem Schmuz sicherer.

Auf Chodowiekys Arbeit bin ich höchst neügierig. Ich habe ihn am rechten Fleck gekizelt und er mich wieder. Er giebt sich gewis mehr Mühe, als bei gemeinen BuchhändlerBestellungen.

Ich erschrecke jeden Posttag, freilich nicht unangenehm, über die immer mehr und mehr zufliegenden Vögel. Es liegen wieder Briefe mit Geld an die $2^1/_2$ hundert Thl. auf der Post. Ich vermuthe mir kein anderes als Subscr. Geld.

Wer ist Verfasser der Wochenschrift: Der Deütsche?[2]) Von dem habe ich aus Itzehoe eine Subscr. Liste und einen Brief erhalten, wo der alberne Geck sich den Verfasser des Deütschen unterschreibt. Ich mus ihm antworten und so war der Herr lebt und meine Seele lebt! Ich kenne weder den Deütschen noch den Nahmen seines Verfassers. Schreib mir doch ja Nachricht.

Wenn du mal krank werden und deinen Tod fühlen soltest — welches der Himmel noch lange verhüten wolle! — so lege ja meine Briefe nicht weit von der Hand, sondern las ein Kohlfeüer neben dich stellen und wirf sie hinein. Ich würde schön gekreüziget werden, wenn über so manchen mit Stellen, wie die vorhergehenden, ein unberufener Herausgeber einmal kommen solte. Ich habe mit den Briefen meiner Freünde mir das nehmliche vorgenommen.

Sieh wie gern ich troz meiner Plackereien mit dir plaudere! Der Bogen ist doch fast voll geworden. Ich umarme dich und bin ewig

Der Deinige GAB.

Der beikommende Brief an Meisner wird hoffentlich aller Ehren wehrt seyn.

Der Kammerrath Hardenberg R[eventlow] hat für mich, wegen der Leonhartschen Curatelen Caution gemacht. Was sagst du dazu? —

454. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 12. März 78.

Da schicke ich dir denn auch endlich meine Subskribenten, obgleich, wie ich hoffe, ihre Zahl noch nicht volständig ist. Daß in Lüneburg,

---

[2]) Es war Gottwerth Müller, nachmaliger Verf. des „Siegfried von Lindenberg“.

Zelle, Stade so viel sind, ist mehr, als ich erwarten konte. Die aus Strasburg und Preußen haben mich am meisten gewundert. Ich rechne nun auf 2000. Voß hat auch etwas, so Brückner u. s. w. Von den Stolbergen wißen wir ja auch noch nichts — u. s. w. — Das ist ein schlimmer Umstand mit Chodowiecki. Ich war gleich Anfangs nicht für Kupfer und am wenigsten für Vignetten, weil ich Aufenthalt der Art aus Erfahrung kenne. Warum mehr Kupfer? Sind 4 nicht hinlänglich und mehr als die Subskr. erwarten dürfen? Bei den Exempl. die Dietrich nachher verkauft, solten billig gar keine Kupfer seyn.

Zu dem Gedicht Männerkeuschheit las mich noch sagen, daß ich lieber Fülle der Gesundheit als Fülhorn sagen mögte, erstlich wegen des Klanges, hernach weil viele Leser, an der Stelle und in der Verbindung, gewis eine Zweideutigkeit darin finden.

Noch über das Verzeichnis. Die Stuzerballade, dünkt mich, mus sehr verändert seyn, wenn sie an der Spize stehen sol. Warum vergist du ganz das Stück: Wär ich noch so hold als jener, das einige Strofen hat, die wol aufbehalten zu werden verdienten? Aus Europa bleiben doch die polemischen Verse weg? Das Epigram auf Penelope[1]) und noch ein paar von den kleinern Gedichten der Art könten wohl, denk ich, für die Seiten gespart werden, auf die nur Eine Strofe kömt. Und doch auch bleibt es eben so gut weg, da es nachgeahmt ist.

Kanst du denn die Vorrede nicht schreiben, ohne Klopstock und Sponda namentlich anzuführen? Ich wolte das so ungern.

Im Febr. des Merkurs ist die Geschichte vom braven Mann aufs neue vorgetragen[2]). Ob der Verf. nicht geglaubt hat, daß du ihr ein Gnüge gethan? Hier der Brief, den du nicht aus der Hand geben und mir wiederschicken wirst.

In den Pantoffeln stecken auch die 2 Louisd. von Meisnern.

So eben bekomme ich zwei neue Streitschriften von Leßing wider Gözen: 1) eine Parabel, nebst einer kleinen Bitte und einem eventualen Absagungsschreiben und 2) Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen gibt: die du notwendig lesen must, wie die vorgehenden drei Bogen und Schriften, alle durch die Fragmente des Ungenanten veranlaßt. Wie Göze sich geberden wird, sol mich verlangen.

Du hast mir noch auch kein Wort von dem sonderbaren Produkte Cramers geschrieben — hast du's bekommen? Geschickt hab ich's dir

---

[1]) Dies im Göttinger Musenalmanach für 1773, S. 201, unter der Chiffre X abgedruckte Epigramm fehlt in sämmtlichen Ausgaben der Bürger'schen Werke.

[2]) „Denkmal zur Ehre der Menschheit," in reimlosen fünffüßigen männlichen Jamben, „von einem Ungenannten eingeschickt." Teutscher Merkur, Febr. 1778, S. 115—120.

wenigstens. Seliger und glücklicher ist Niemand als der gute Cr. bei der Idee, die er von sich selbst hat. Er begint mitunter wunderlich Zeug. Du siehst wohl, daß ich seiner Ode[3]) nicht ausweichen konte, so wie der von Blum nicht.

Klockenbring, der dich grüst und sehr dein Freund ist, bittet mich dich an die Exekuzion der drei Juden zu erinnern.

Die Vorrede zu Nr. 1. im März[4]) macht hier gar viel Lerm. Lichtenberg hat hier viele Freunde und Z[immermann] auch. Ich bin, als Freund beider, am schlimsten daran. L[ichtenberg] kan und wird in alle Ewigkeit nicht Lav[atern] verstehen und schäzen, wie nichts, wozu auch Gefühl, oder mehr Gefühl als Verstand gehört. Lav[aters] Antwort mit einigen sehr bittern Anmerkungen kömt in den April [S. 289 ff.]. Die werden vollends dem Faße den Boden ausstoßen. Ich bin wegen des Mais nun in Verlegenheit. Da D[ohm] aus dem März und April seine Hände so ziemlich gelaßen (obwol in beiden Monaten was steht, das ohne ihn nicht darin stehen würde) fürchte ich, wird er mir nun mit ganzen Händen vol Mspten wiederkommen, die ich nicht mag und nicht brauche.

Sturz, den ich schon seit einem Monat erwarte, ist noch nicht da, aber er kömt gewiß. Er hat seine Instrukzion vom Hofe noch nicht.

Nun hat Brockmann das Hamb. Theater wirklich verlaßen und mit ihm Schüz und die Mecour. Ob er hieher kommen wird, eh er nach Wien geht — man sagt es. Um Pfingsten geht die A[ckermann] auch vom Theater. Sie heirathet U[nzer] wirklich.

Nun leb wohl. Morgen hab ich von dir einen Brief und darin vielleicht den wilden Jäger. Wie ich ihn erwarte! B.

455. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaße.]

W[öllmershausen], den 16. März 1778.

Meine Frau ist gestern von einem kleinen hübschen Mädel[1]) entbunden worden; und befindet sich noch sehr schwach. Bei dieser Unruhe in meinem Kopf und Hause kann ich so wenig heüt einen Brief schreiben, als andere Sachen schicken. Aber mit dem nächsten oder zweiten Posttage, wil's Gott! Adio! GABürger.

---

[3]) „Der Anblick der Natur.“ Märzheft des Deutschen Museums, S. 246 ff.

[4]) Der früher erwähnte Aufsatz Moses Mendelssohn's: „Ueber einige Einwürfe gegen die Physiognomik rc.“

[1]) Marianne Friederike, bei Lebzeiten Bürger's Friederike oder Riekchen, später Marianne genannt.

456. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 19. März 78.

Glück zu, mein lieber Freund! Ich habe mit herzlicher Theilnahme deinen lezten Brief gelesen, und wünsche dir und deiner lieben Frau Glück. Siehst du? So gibt Gott wieder, was er genommen hat! Dies Mädchen müße dir alle Freude ersezen, die du mit dem ersten verloren hast. Erhalte und stärke der Himmel deine Frau!

Ich bin doch unruhig, da jezt meine Schwester fast in ihrem lezten Monat ist. Meine Mutter kömt Anfang Mais nach Wandsbeck, und hoffentlich geh ich gegen Ende des Monats, oder im Jun. auch dahin. Ich freue mich sehr auf diese Reise.

Sehr recht hast du in Absicht der Laurischen Nachbildung von Child of Elle. Ich habe ihm das Stück auch wieder zurückgeschickt, da ich ohnehin keinen Plaz hatte. Solche Nachbildungen glücken nur Herdern. Du solst deine Freude haben an dem Knaben mit dem Mantel und König Esthmer in den Volksliedern.

Daß aus der Minnestrofe was anders wird freut mich. Ich bin neugierig zu sehen was. Die Idee ist vortreflich.

Ich kenne eben so wenig den Deutschen, als seinen Verfaßer. Wer kan und mag alle die Autoren kennen. Antworte ihm immer an den Verfaßer des Deutschen. Der Buchhändler oder Drucker in Itzehoe kent ihn gewis.

Unsre Briefe beiderseits sind nicht für die Augen andrer. Sobald einer von uns sich gefährlich krank fühlt, müßen sie ins Feuer. Aber so lang ich das nicht fühle, kommen sie nicht von mir. Ich lese und blättere oft in deinen Briefen, und freue mich unsrer Freundschaft.

Segne der Himmel den Kammerrath Hardenberg! Es ist ein edler Mann. Sag mir doch, wie du das Ding angefangen hast. Gestern sagte mir Hofrath v. Döring, daß in der Justizkanzlei schon alles richtig wäre.

Wünsche immer Haken zu seinem Geh. Kammerrath Glück. Es kan nicht schaden.

Zimmermann wird nächstens Hofrath. Er und Lichtenberg werden in eine gewaltige Kontrovers gerathen.

Litterarische Neuigkeiten hab ich nicht. Nim so vorlieb mit meinem Geschreibsel. Ich umarme dich. HCB.

457. F. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 19. März 1778.

Mit unaussprechlicher Freude habe ich Ihren Brief bekommen, verschlungen und gelesen. — An den Verzierungen des Theaters und Kleidern wird schon gearbeitet; — urtheilen Sie also, wie begierig ich auf das Stück seyn mag! — Ich versichre Sie nochmals, liebster HE. Bürger, daß ich schon an Sie geschrieben, und das auf mein Gewißen und Ehre! —

Ihre Abhandlung muß der Vorstellung des Stückes zuverläßig eher nutzen als schaden; theils, macht es das Volck Deutschlands neugierig, theils wirds beßer mit dem Dinge bekannt. Laßen Sie's also immer drucken. Meine Ihnen bekannte Familie empfielt sich Ihnen aufs freundschaftlichste, und Ich bin und bleibe mit Leib und meinem bis-chen Seele Ihr ergebenster Freund und Diener

Schröder.

458. Goethe an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Sie haben so lang nichts von Sich hören lassen, dass ich kaum weis wo Sie sind, und ich werde auch allen Menschen so fremd.

Sie erinnern sich der Unterzeichnung auf Ihren Homer. In der Gesellschafft sind freylich zeither Verändrungen vorgegangen, indess hab ich ein und funfzig Louisdor für Sie liegen. Schreiben Sie mir wohin ich Sie schicken soll, denn ob Sie gleich, wie ich weis, sich noch nicht mit dürren Worten zur Fortsezzung Ihrer Arbeit öffentlich er-boten haben, so will doch die Ausfordrung an Stollb[erg] eben das sagen. Antworten Sie mir bald und schreiben was von sich.

[Adr:] Herrn Bürger, JustizAmtmann
in Wöllmershaussen bei Göttingen.

459. Friedrich Justin Bertuch an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 21. März 1778.

Eine kurze Abwesenheit von hier, lieber, trauter Bürger, hat mich gehindert Ihnen eher als iezt zu sagen, welche Herzensfreude Sie mir

[1]) Nach einer Notiz Bürger's: „Erhalten den 22ten März 1778 von Herrn Geheimen Legationsrath Goethe in Weimar."

mit der Zusage machten, dieß Frühjahr nach Weimar zu kommen, und bey mir zu haußen. Kommen Sie, kommen Sie mein Theuerster, mit offnen Armen wird Sie Ihr Bertuch empfangen, und von unserm Wieland kann ich Ihnen ein Gleiches versichern, denn der freut sich nicht minder auf Ihr Kommen. Streifen Sie den ganzen alten Balg der Geschäffts-Sorgen, Grillen, Unmuth, Trübsinn und wie das Teufelsgeschmeiß sonst noch heißt rein ab, und kommen Sie mit offnem Herzen und frölichen Sinn zu mir; Sie sollen mich auch so finden, und ich will alles was ich kann thun, es Ihnen zu erhalten. Da wollen wir manch schönes Stroh zusammen durchdreschen, und uns einmal unsers Daseyns freuen. Amen!

Das liebe Publikum hält sich also gut in den Subscribentenlisten? Bravo! Danck 's ihm der Hencker daß es nur gerecht gegen Sie ist! das ist seine Pflicht und Schuldigkeit. Aber leider ists in diesen letzten jammervollen Zeiten auf Erden dahin kommen, daß die Welt sich das Gerechtseyn als Verdienst angerechnet wißen will, und Bücklinge dafür verlangt. Ich kenn's ein bisgen, das feine teutsche Publikum; denn ich habe mich nun auch etliche Jährgen mit ihm herumgezerrt, bin aber doch noch ganz fein und wohlbehalten wegkommen. Auch davon wollen wir eins schwätzen, und sonderlich von Ihrer trefflichen Idee dem Nachdrucke zu steuern. Mein Geld für Sie ist zusammen, und liegt da. Sagen Sie mir, soll ichs Ihnen schicken, oder wollen Sie's selbst holen?

Wie stehts denn nun um Vater Homer, Lieber? Gleim hat mir vor'm Jahre, wegen Ihrer gewachsenen AmtsArbeit, alle Hoffnung dazu aufgesagt. Sagen Sie mir doch bey Gelegenheit einmal was davon.

Mir steckt auch wieder so was von einem litterarischen Friesel zwischen Fell und Fleisch das zum Ausbruche kommen möchte; weiß aber nicht obs geschieht. Ich krancke schon seit 6 Jahren dran. Doch es ist zu weitläuftig als daß ich jetzt, da mir die Post auf'm Nacken sitzt, davon schwätzen könnte. Es ist für's nächstemal.

Ade, Herzlieber! Gott befohlen!

FJBertuch.

460. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 23. März 1778.

Auch heüte keinen langen Brief, l. Boie, so wie wol in einigen Monathen nicht. — Die [Subscribenten]Liste wird verdamt viel Plaz

einnehmen. Zum wenigsten 4 Bogen, ich mag die Nahmen so enge stellen als ich will. Meine projectirte Vorrede kan ich nun nicht einmal gebrauchen. Denn sonst reicht' ich nicht mit 30 Bogen. Was aber fürs Geld zu viel ist, ist zu viel. Bekommen doch die Subscr. ohnehin ein Chodowiekysches Kupfer für 3 *mgl.* und das ganze Buch umsonst. Es wird nun blos eine AltagsVorrede davor kommen. Meine erste steht demnächst für das Mus. zu Diensten. Der Druck ist in Gottes Nahmen mit der Nachtfeier der Venus angefangen, die ich durch eine unschuldige Lüge zu meiner ersten poetischen Arbeit gemacht habe. Ich wolte gern mit etwas, das in die Augen stäche, anfangen und im Grunde ist sie auch meine älteste Arbeit, wiewol nicht in ihrer jezigen Gestalt. Ich habe einige gute Veränderungen drin gemacht, z. E. die:

Ha! du soltest Jubel hören!
Hören Sang und Zymbelklang!
Soltest nns in Taumelchören
Schwärmen sehn drei Nächte lang;
Soltest bald in Wirbelreigen
Uns um flinke Nymfen drehn,
Bald, zu Paaren unter Zweigen,
Süsser Ruhe pflegen sehn u. s. w.

Das Huldigungslied hat gewaltige Veränderungen erlitten, und nun bin ich ziemlich damit zufrieden. Was sagt der Herr zu den Strofen

Leicht genügen sich die Sinnen
An der Schönheit Tüncherei,
Ohnbekümmert, ob darinnen
Warheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihre Larve wolgefiel.

Bunt, wie Regenbogendünste,
Aber eitel auch, wie die,
Hat sie hundert Zauberkünste,
Und mit diesen taüschet sie.

Sie hat Seüfzer, sie hat Zären,
Wörtchen, wie man gern sie hört;
Selber Eide kan sie schwören,
Wie sie Treü und Warheit schwört.

Ach! sie wird, um dich zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung u. s. w.

Viele Strofen von den alten sind weggestrichen; die meisten umgeschmolzen. Über noch ein altes Stück Eisen, lieber Herr, sol Er sich das verwundern, wenn Er sehen wird, wie das umgeschmolzen ist. Es heist Adeline und ist dir vielleicht erinnerlich. Nächstens solst du das alles gedruckt sehn. Ich hätte dirs freilich gern vorher geschickt, aber unter uns! ich reime jezt aus der Faust unter die Presse und es muß doch gut werden. Aber anders bringt man mich nicht vom Flecke. Ich hätte sonst in zwei Jahren nicht so viel gemacht, als ich jezt in zwei Monathen gemacht habe; und wenn ich nur jezt schlank weg ein neües Alphabet übers Jahr ankündigte, so würd' es gewis fertig.

Sieh! wie viel ich nun doch schon geschmiert habe! Und wolte doch nicht und kan auch nicht. — Meine Frau befindet sich gottlob! leidlich. Ich hätte lieber einen Jungen gehabt. Weil mir indessen das kleine Mädel meinem unvergeslichen Antoinetchen so ähnlich dünkt, so ists mir auch von Herzen wilkommen. Ich hätte nicht ohne ein Kind wieder bleiben mögen. Du stelst dir nicht vor, was für frohe Stunden einem ein gutes hübsches Kind machen kan. Aber — freilich auch welch Leid! — Das hat mein Herz erfahren! —

Wie ich zu der Kaution von H[ardenberg] gelangt bin? Ey nun! in der Desperation schrieb ich schlank weg nach meiner Weise an ihn; und Er antwortete: fiat! Ich mache ihm völlig hinlängliche und sichere Rückbürgschaft in Aschersleben. Warhaftig wenn ich künftig so was ähnliches brauche, so will ich mich nicht erst lange um das Altagslumpengesindel bekümmern, sondern gerades Weges an so einen, oder — an den König von Preüssen mich wenden.

Ist Hake Geh. Kammerrath geworden? Es sieht nur aus, als ob ichs aus Nebenabsichten thäte, wie denn auch wol halb wahr seyn mag, wenn ich ihm Glück wünsche. Indessen — wollens beschlafen.

Von Lichtenberg hör ich, daß er sich gar gewaltig wider Z[immermann] rüstet. Die Vorrede zu Mendelssohns Aufsaz ist seiner Nase so kräftiger Spagnol gewesen, daß sich ein mächtiges Niesen erheben wird. Was sagst du, wenn ein physiognomischer Laïe, der Ich heist, nächstens auch mit etwas physiognomischen, sehr schnurrig aber, fürs Mus. aufwartete [1])? Von Daniel Wunderlich wenigstens kan ich bald gewis einen Bogen vol Persiflage versprechen. Vor einigen Tagen sah ich sein Buch nach, wornach ihm, wenn ihm die Notdurft ankömt, eben

---

[1]) Siehe das nachfolgende Brieffragment Nr. 461.

so hurtig, als nach dem Abtritte zu laufen pflegt, und fand, daß es schon wieder was von sich geben kan. Wenn nur die Poeterei erst über die Seite ist.

O wär' ich doch nur von nun an bis in mein 40stes Jahr, wenn ich so lange leben sol, in einer Situation, wo ich alle dem nachhängen könte! Komts hernach erst, so ists aus mit mir. Jezt allenfals getraut' ich mir, was hervorzubringen, was des Aufhebens wehrt wäre.

Nun wil ich doch aber warhaftig aufhören.

G A B.

N. S. Ich kans doch nicht lassen, weil noch ein bischen Zeit da ist Adelinen herzusezen.

Quid ais? —

461. Bürger an Boie.[1])

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 25. Okt. 1824, 171stes Blatt, S. 845 f.]

[Wöllmershausen, März 1778.]

Lieber Boie

Ich wil auch einmal ein Bischen über Physiognomik schwazen; denn es ist doch hübsch, wenn man auf mancherlei Weise den Leüten etwas von sich zu reden giebt. Zwar habe ich es vor dem ganzen Publikum nicht Hehl, daß ich hier der leibhaftige Saul unter den Propheten bin, und nicht für einen Deüt von der Gestaltdeüterei verstehe. Du weißt, wie ich vor einem Jahre in Hannover öfters mich selbst beschimpfte, wenn ich die richtigsten Schattenrisse der neben mir stehenden bekanten Personen nicht einmal wieder erkante. Lavater's Werk, da ich's nicht selbst besitze, und auf dem Lande, wo ich lebe, nicht füglich bekommen kan, habe ich, außer dem ersten Bande, gar nicht gesehen. Den ersten Band habe ich zwar gesehen, aber nicht gelesen, sondern nur durchblättert. Doch, daß ich recht sage, stellenweise habe ich den gelesen, und auch nach meiner Art beherzigt. Ich habe gelesen und beherzigt die Stelle, wo Lavater die Erfordernisse eines Physiognomen angiebt. Und da ich fand, daß ich von allen denen kein einziges weder von Natur besaß, noch durch Fleiß mir zu erwerben hoffen darf, so habe ich mich weislich entschlossen, in die physiognomische Grenze nicht zu tappen. Ferner erinnere ich mich, daß ich die Stellen gelesen habe, wo der Verfasser, wie mir's damals schien, unwidersprechlich die Existenz einer Physiognomik als Wissenschaft darthut, wiewohl von ihm nicht anders zu erwarten stand, als daß er sich für nichts weniger, als den Erfinder und Volkommenmacher dieser vielleicht noch

[1]) Dies durch K. v. Reinhard veröffentlichte Brieffragment ist offenbar niemals an Boie abgesandt worden.

in dem tiefften Schachte verborgenen Weisheit ausgeben werde. Was hin und wieder in anderen Büchern und Journalen gelegentlich über Physiognomik gesagt seyn mag, habe ich ganz und gar nicht gelesen, weil ich es salva venia nicht verstanden habe. Im Vorbeigehen, das Nichtverstehen begegnet mir bei unserer heütigen Schreiberei verzweifelt oft. Ich habe meinen Leib über die Unvolkommenheit meines Verstandes nicht wenig kasteiet. Und doch habe ich von manchen gescheidten Leuten mir hinter dem Rücken herrühmen hören: „Der Bürger hat einen fähigen Kopf!" Wie das nun zugeht, daß mein fähiger Kopf so vieles nicht versteht, was gar hochansehnliche Leute, qui nomen habent et omen, schreiben, kan ich schlechterdings nicht begreifen, und ich mus die Auflösung dahin gestellt seyn lassen.

Die physiognomische Abhandlung im Göttingischen TaschenKalender für das Jahr 1778, samt dem wackeren Büchlein[2]), welches daraus nachher geworden ist, habe ich indessen mit aller meiner Aufmerksamkeit gelesen; denn das Ding gefält mir wegen seiner Würze ausnehmend. Auch ist der Ausdruck und die Schreibart so hübsch rund und glatt, daß es sich so recht rollend weglesen läst. So etwas lese ich mit Vergnügen, wenn auch kein Quentchen von dem Inhalt wahr und richtig seyn solte. Wenn ich wüste, einen Gegner von der Art zu bekommen, der den Federball des Wizes so treflich zu schlagen verstünde, so wollte ich gleich alle meine heimlichen Paradoxa im Druck offenbaren; denn das giebt gar eine herrliche Motion, für den Geist eben so gesund, als das Rappiren für den Körper.

Der Wiz ist ein gar allerliebster Hocuspocusmacher; und das Herlichste an ihm ist, daß er zwischen Verstand und objective Wahrheit sich so geschikt gerade in das Licht postiren, und dem Auge des Verstandes so viel Schnurren und Flirren vormachen kan, daß man des Objects entweder ganz vergist, oder seiner kaum flüchtig und halb ansichtig wird. Husch! bläst er das Verstandslämpchen aus, und läst den alten ernsten Saalbader im Dunkeln. Will der mit ihm auskommen, so mus er sich schon entschließen, den PhilosophenMantel ab zu legen, ein kurzes Jäckchen anziehen und alle seine Sprünge contra machen.

* * *

Gott der Almächtige, der sie gemacht hat, mag's freilich wohl am besten wissen, was für ein Ding unsre Sele ist, und wie sie mit dem Körper in Verbindung steht. Ich weis nicht ein philosophisches Wort davon, ob sie Geist oder feinerer Körperstoff ist. So viel aber getraue ich mir durch einen Faustschlag — nicht auf meinen Katheder, denn ich

---

[2]) Siehe die Anmerkung [2]) auf S. 233 dieses Bandes.

stehe auf keinem — sondern auf meinen armseligen Schreibtisch, zu behaupten, daß alle ihre Äußerungen aus dem, was körperlich ist, ihre Erklärung hernehmen. Sele und Leib wirken auf einander nicht ein Haar anders, als zwei Körper. Nun stoßen und wirken aber in der ganzen Welt keine zwei Körper auf einander, ohne daß sowohl der handelnde, als leidende, Spuren aus dieser Berührung mit wegnehmen. Und wenn Diamant und Flaumfeder sich noch so leise berühren, so empfangen beide, er sey so unendlich unmerklich, als er wolle, einen Eindruck, der bleibt, bis vielleicht durch einen Eindruck von entgegen gesezter Seite und durch ein höchst seltenes Ungefähr alle verrückten Theile wieder in ihre vorige Lage geschoben werden.

* * *

Man sage mir, was man wolle, so fühle ich's offenbar, daß alle hohen Kräfte meiner Sele nicht in meiner großen Zehe, sondern vorn, ganz vorn in der Wölbung meiner Stirn hausen. Ich fühle es, wie mein Denkungsvermögen würde gepreßt, beengt und eingedrükt werden, wenn man mir unmerklich meine Stirn eindrükte. Ich fühle dagegen, wenn ich im scharfen Denken bin, wie das, was mir vorn in der Stirn sizt, sich bestrebt, die Vorderwand aus zu dehnen. Alles das kommt wie vom Körper zum Körper. Soll ich nicht glauben, daß die gröbern körperlichen Hülfsgeister meiner Sele sich alsdann alle nach meinem Vorhaupte zudrängen? —

462. Bürger an J. Chr. Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in „Findlinge", Bd. I, S. 283.]

W[öllmershausen], den 24ten März 1778.

.... Das müßt Ihr keinem Schriftsteller und am wenigsten einem Dichter übelnehmen, wenn er bis auf den lezten Augenblick und unter der Presse sogar, noch an seinen Werken feilt. Es macht freilich dem Sezer ein bischen Scheererei, aber dem Herrn Verleger thuts Vortheil, wenn er die möglichste Volkommenheit zu Markte bringt. Indessen wil ich soviel als möglich, das Mspt rein schicken. ....

463. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen,] den 26. März 78.

Wenn ich lebe und gesund bleibe, wil ich freilich meine teütsche Ilias volenden. Ich habe nur deswegen noch keine öffentliche Anzeige

gethan, weil ich von der Zeit noch nichts gewisses bestimmen kann. Mein Leben ist von mancherlei andern anomalischen Geschäften begleitet. Weil ich indessen in vielen Briefen um die Fortsezung gefragt worden bin, die ich ohnmöglich alle beantworten kan, so wil ich denn doch nächstens ein algemeines gedrucktes Jawort von mir geben. — Natürlicher Weise, werden die Edlen, die mich aufmuntern wollen, die Prämie eben so wenig umsonst ausgeben wollen, als ich sie umsonst einnehmen mag. Wie weit nun mir und meiner Sache unter solchen Umständen zu trauen sey, das mus ich derselben eignem Ermessen anheim geben.

Ich lebe noch immerfort, wie vorher mein einsames grönländisches Leben. Künftigen Sommer oder Herbst habe ich mir vorgenommen, nach W[eimar] zu kommen. GABürger.

464. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 26. März 1778.

Sagt' ichs nicht längst, daß du gegen deine Subskribenten zu freigebig wärest? Wozu die vielen Kupfer?

Daß die Vorrede nicht vor die Gedichte kömt ist mir lieb. Fürs Museum ist sie mir sehr wilkommen.

Die Bogen bekomme ich doch einzeln? Versteht sich's daß ich sie nicht aus der Hand gebe und sehen laße. Ich wolte nicht, daß du in deiner Orthographie die doppelten Vokalen verbantest. Du schreibst Sele für Seele.

Die Nachtfeier kan immer den Anfang machen, da sie doch im Grunde auch eins deiner ersten Stücke ist. Die verbeßerte Strofe, die du mir abgeschrieben, ist wahre Verbeßerung. Nur die Wiederholung des Schalles in Sang und Zymbelklang scheint mir zu balladenmäßig. Es wird gute Wirkung thun, wenn unter den ältern verbeßerten Stücken so viele noch ganz unbekante erscheinen. Ein Beweis, daß der Dichter nicht immer gleich drucken lies, was er schuf. Die neuen Strofen aus dem Huldigungsliede sind herlich. Ich bin begierig zu sehen, wie sie mit den alten verbunden sind. Die Schlus-zeile in der 3ten Str. scheint mir etwas matt: Und mit diesen täuschet sie. Adeline ist nun erst etwas geworden. Ein allerliebstes Stück! Fast beßer als das Original. Ueberhaupt, dächt ich, soltest du im Register ganz dreist anzeigen, woher diese und jene Idee genommen ist. Du brauchst dich deiner wenigen Nachahmungen nicht zu schämen, und

da haben die Schreier, wenn sie es von ungefähr entdecken, nichts zu sagen. Wenn ich ja etwas in Ad[eline] zu erinnern hätte, wäre es wider die vorlezte Zeile:

meiner Liebe zu gefallen —

Was wirst du schon selbst ohne weitere Winke verstehen.

Daß Daniel Wunderlich wieder was gewunderlichet hat, ist mir gar lieb. Ich bin dem Burschen immer gut gewesen. Auch das ist mir schon recht, daß ich vor Abdruck der Gedichte nichts bekomme. Bis den Jun., der noch auf die Meße kömt, habe ich hinlänglichen Vorrath, und wenn ich nicht hätte, sorgt Meister D[ohm] so überflüßig davor, daß ich wahrlich! nicht weis, wo ich mit dem Unrath hin soll. Er fängt wieder an auf die Hinterbeine zu treten, und sucht nicht zu billigen, wo ich meine Sachen am besten gemacht zu haben glaube. Also hab ich ihm lieber gerade heraus geschrieben, daß wir mit Ende dieses Jahres geschiedene Leute sind. Jeder sein Journal, weil's doch nicht anders seyn kan, und jeder sein Publikum!

Wenn wir nur nicht vorher ins Feld müßen! Und Museum und Schriftstellerei alles an den Nagel gehängt werden muß! Es sieht schlim aus. Der Krieg zwischen Frankreich und England ist nun wohl schon deklarirt, und Preußen und Oesterreich sind fertig zum Zuschlagen. Da wird der Herr StabsSekretär auch den Musen gute Nacht sagen müßen.

Sag mir doch, wie stehn die Sachen zwischen Göckingk und dir? Ich höre, daß er deine Uebernahme des Alm. sehr übelgenommen habe, und daß ihr gänzlich zerfallen seyd. Das solte mir sehr leyd thun. Ich wolte überhaupt, daß ich die Uebernahme ungeschehen machen könte, ob ich gleich wohl deine Gründe weis, und sie wenigstens nicht misbilligen kan. Ich liebe dich so sehr, daß ich auch Niemand mit einigem Schein etwas wider dich sagen laßen mögte. So was schmerzt mich, als wenn michs selbst träfe.

Vorgestern war der Geburtstag der Mejern. Den Tag verließest du mich voriges Jahr. Damals stolzierte ich als Poet. Jezt hatte ich nicht einmal ein paar armselige Reime zu bringen; denn wahrlich! die Musen haben mich ganz verlaßen. Mir bleibt nichts, als das Entzücken, womit ich den Tönen anderer zuhöre. — Wir waren vergnügt genug; ich war es aber doch vor einem Jahre mehr. Wie's zugeht, weis ich selbst nicht, aber ich werde ernsthafter.

Friz Stolberg hat mir geschrieben und was geschickt, die Episode von Orpheus aus Virgils Georg[icis] nach meinem Gefühl vortreflich übersezt [1]).

[1]) Abgedr. im Deutschen Museum, Mai 1778, S. 450 ff.

Lebe wohl, und grüß deine Frau. Mich freut, daß sie wieder beßer ist.

Ich umarme dich. B.

465. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaße.]

W[öllmershausen], den 26. März 1778.

Rathe, wie viel ich nun schon Subscr[ibenten] habe! — Das 19te Hundert ist bono cum Deo angefangen; und noch kommen posttäglich welche. Nach und nach wird mir vor der Menge bange. Ich und Dietrich hatten die Auflage zum äüsersten auf 2000 angeschlagen. Wer Henker hätte so viel vermuthet! Nun kan Dietrich mit Kummer und mit Noth kaum 2½ tausend Auflage zu Stande bringen. Es geht so knap um das Papier, das allenthalben so rar ist. So viel ist gewis, daß in ½ Jahre die ganze Auflage vergriffen ist, wo nicht schon mit instehender Messe. Ich habe mit Dietrich einen sehr guten Contract, nur auf diese Auflage. Ist die vergriffen, so hört das Buch wieder mein. Er mus alle Kosten stehen, die gewis an 600 ₰ betragen. Jedoch gewint er auch dabei, daß er zufrieden seyn kann. Ich aber gewinne mehr als ⅔, wenn er weniger als ⅓ gewint; und so mus es billig seyn. Dietrich hat sich an die 600 Rß. Schaden gethan. Ich verlangte anfangs entweder gleich 100 Louisd'or baar von ihm, oder meinen jezigen Contract in Exemplaren. Im erstern Falle wolt' ich dennoch die Subscription in meinem Nahmen ankündigen. Der Herr hatte aber entweder keine Courage, oder kein Geld. Wie lieb ist mirs nun, daß er beides nicht hatte.

Denk an, von Wundt in Heidelberg hab' ich 23 und von Oldenburg im Herzogthum etliche 40 Subscr. bekommen. Alle werden mir mit großem Pomp und Ehrenbezeügungen überreicht und ich werde hinten und vorn ein großer Mann — euge! — titulirt. Ey! Ey! wer hätte das vor 8 Jahren gedacht? Du solst dich aber über die Eleganz des Drucks freüen. Auch dem Inhalte sols, so Gott will, nicht ganz an Politur fehlen.

Die Pantoffeln sind herlich.

So Gott wil, solst du auch in meiner Samlung einen Denkstein haben, der traun! ein Bissel ins Feld leüchten sol. Dieser und der wilde Jäger sind die lezten Arbeiten. Mehr kan ich, wenn ichs auch hätte, nicht gebrauchen. Aber deinen Denkstein solst du nicht eher als

gedruckt sehn. Es komme mir nur keine hundsvöttsche Plackerei jezt in den Weg!

Adio! G A B.

N. S. Hier ist auch der Brief über den Merkur wieder! Stechender hab' ich kürzlich nichts gelesen.

466. Johann Arnold Ebert an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 10. Nov. 1823, 180stes Blatt, S. 869 f.]

Braunschweig, den 27. März 1778.

Liebster Herr Amtmann!

Ich bin vielleicht einer von den Letzten, ja vielleicht gar einer von den Allerletzten, der sich zur Subscription für Ihre Werke meldet. Aber dessen ungeachtet bitte ich Sie, mir zu glauben, daß ich gewiß einer von den Allerersten gewesen sey, der sich auf die Ausgabe derselben gefreut hat, herzlich gefreut hat, und daß Keiner mehr, als ich, habe wünschen können, sie auf alle Weise zu befördern. Denn ich biete Jedem Troz, der behaupten wollte, daß er Bürger's Genie aus seinen Schriften eher erkannt, oder besser zu schätzen wisse, als ich. Auf dergleichen Dinge verstehe ich mich so gut, als irgend Einer; denn es gehört ja nicht mehr dazu, als natürliche gesunde Empfindung, und dann so viel gemeine Ehrlichkeit, als nöthig ist, sein Gefühl, es sey nun Bewunderung, oder Rührung, oder Vergnügen, offenherzig zu bekennen. Darum bin ich auch nie gewohnt gewesen, mit meinem Urtheil über solche Sachen so lange zu warten, bis etwa ein Journalist mir das seinige vorbetete, sondern ich habe es vielmehr für meine Pflicht gehalten, Andern, sobald ich meiner Sache recht gewiß war, darin zuvor zu kommen; ja, ich habe mir wohl die Freiheit genommen, Solchen, die entweder nicht Verstand, oder auch nicht Zeit genug hatten, selbst gehörig zu urtheilen, und doch nun einmal mit Gewalt urtheilen wollten, und mit ihrem Urtheil manchmal sehr nützen oder schaden konnten, das meinige mit einiger List ein zu flößen, oder auch im Nothfalle mit Autorität vor zu schreiben. — Doch bei Ihren Schriften, liebster Bürger, habe ich das nie nöthig gehabt; denn die müssen Jedem gefallen, der nur einen menschlichen Kopf und ein menschliches Herz hat. Aber warum bin ich denn vielleicht allein unter allen Ihren Subscribenten so saumselig gewesen, Ihnen meine Freude über die Sammlung derselben zu erkennen zu geben? — Weil ich vielleicht unter allen Ihren Subscribenten den ganzen Winter hindurch mit der fast allgemeinen Krankheit derer, die früh und lange Hämorrhoidarien und Hypochondristen waren, nämlich mit Krämpfen, geplagt gewesen

bin, von welchen mich selbst das Hofgeismarische Bad, dem ich sonst so viel Vergnügen und besonders auch das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu danken habe, nicht hat befreien können, und von welchen ich noch eben jetzt, da ich dieses schreibe, Anfälle fühle. Außerdem haben mich auch sowohl meine Berufsgeschäfte, als auch andere Arbeiten, davon abgehalten. Aber vergessen habe ich es niemals, das schwöre ich Ihnen, sondern nur von einer Woche zur andern, von einem Tage zum andern verschoben. Sollte nun darum wohl die Gnadenfrist für mich verstrichen sein? Das will ich nicht hoffen; und ich glaube es auch nicht zu verdienen, wenn man sich anders durch die aufrichtigste Hochachtung für Ihre Talente, durch die wärmste Dankbarkeit für das Vergnügen, welches Sie mir und meiner guten Luise dadurch gemacht haben, und durch die herzlichste Theilnehmung an Ihrem gegenwärtigen und künftigen Ruhme, Ihrer Nachsicht werth machen kann. — Setzen Sie unter Ihre Subscribenten auch unsere Prinzessin Augusta (ihrer Mutter, unserer regierenden Herzogin, habe ich einmal Ihre „Lenore" vordeklamiren oder vorsingen müssen) und die Oberhofmeisterin der Letzten, die Frau Baronin v. Kamecke. Ich hätte Ihnen gern viel mehr angeworben, wenn ich geburft hätte. Aber unsere Buchhändler haben ein ausschließendes Privilegium, Pränumeranten oder Subscribenten zu sammeln. Allein es wird Ihnen, wie ich zu unsers lieben Vaterlandes Ehre hoffe, nicht daran gefehlt haben. Und so wird es Ihnen auch nicht zu allen den künftigen Theilen (denn von einem so fruchtbaren Genie kann man freilich mit Recht noch viele erwarten — wenn ich sie nur alle erleben könnte! —), auch dazu wird es Ihnen nicht daran fehlen; zumal, wenn Sie uns mehr solche Volkslieder zu liefern fortfahren, als Sie noch in Ihrem letzten Liede von dem „braven Manne" gethan haben. O selbst braver, selbst in ähnlichem Tone besingenswerther Mann, der jenen seines Gesanges würdig hielt, und ihn so besingen konnte! Möchte es Ihnen doch nie (das wünsche ich Ihnen zu Ihrer Belohnung) an solchem Stoffe zu Liedern fehlen! Möchten Sie selbst durch Ihre Lieder viele brave Männer erwecken und bilden! — Wer ist denn der Held oder Wagehals, der den Muth oder die Verwegenheit hatte, Ihnen über eben die Materie im deutschen Mercur nach zu singen? Sie werden gewiß mit mir viele schöne Züge und Bilder in dem Gedichte erkennen. Aber auch diese werden bei Manchen, die das Ihrige erst gelesen oder gehört haben, und es noch immer in ihrem Ohre und in ihrer Seele wiederhallen hören, einen viel schwächeren Eindruck machen, als sie vielleicht sonst gemacht haben würden. Ich hätte es Gleimen zugeschrieben, wenn ich darin einige oft unkräftige Wiederholungen, die Jener sich angewöhnt hat, und nicht ein Paar ober-

deutsche Wörter angetroffen hätte. — Wann haben wir denn Ihren Homer zu erwarten? denn es würde die größte Lust für mich seyn, zwei solche Ringer, wie Sie und Graf Stolberg, vor mir kämpfen zu sehen, und vielleicht Beide zu krönen, wenn ich eine Krone zu schenken hätte.

Meine gute Frau, der Sie noch immer, so wie mir, mit Ihrem offenen heiteren Gesichte vor Augen schweben, die es noch immer mit mir sehr bedauert, daß wir das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft nicht länger genießen konnten, und auf die ich darum so wenig eifersüchtig bin, daß ich sie vielmehr deswegen noch lieber habe, empfiehlt sich Ihrem gütigen Andenken mit Ihrem ergebensten Diener

J. A. Ebert.

467. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 29ften März 78.

Ich wolte dich schon fragen, ob D[ietrich] denn bei deinen Gedichten noch gar keinen einfältigen Streich gemacht, aber dein lezter Brief beantwortet mir die Frage schon im Voraus. Er hätte bei dem guten Anlaß der Subscription wenigstens 4000 Ex. drucken müßen. Nun ist sehr wahrscheinlich, daß die Subskribenten allein diese Auflage erschöpfen, und dann, wenn es auf der Meße an Ex. fehlt, gleich ein Nachdruck da seyn wird. Mit dem vorigen und heutigen Briefe mache ich dir wenigstens die Hälfte des fehlenden Hunderts voll. Nach und nach komt's doch auch aus meinem Vaterlande. — Die Subskribentenliste läßt sich auf die Art am besten ordnen. Du schreibst alle Namen einzeln auf einzelne Zetteln, und wirfst sie dann nach Buchstaben in besondre Fächer, bis diese wieder in die gehörige Ordnung kommen; sonst ist des Schreibens und Zwischenschreibens kein Ende. — Wird des Pfarrers Tochter von Taubenheim, Timons Monolog u. s. w. nicht fertig? Auf meinen Denkstein bin ich freilich sehr begierig und schon im Voraus stolz darauf. Ich umarme dich. HCB.

468. Goeckingk an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 30. März 1778.

Endlich, mein lieber Bürger, hab ich gestern von dem Regiments-Quartiermeister Streit aus Breßlau die Subscribenten-Liste für Eure

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 9. April 1778.

Werke erhalten. Daß auch Ihr unter dem leidigen Kriege zu dem wir uns selbst hier in E[llrich] seit dem 22. dieses Tag und Nacht rüsten, mit leiden müsset, da Ihr doch Euer spartanisches Vaterland verlassen habt, das thut mir sehr leid. — Vergeßt nicht, Streits Frau 1 Exempl. zu schenken. Er selbst ist gar ein vortreflicher Mann, welcher noch eine große Rolle in Schlesien spielen wird.

Ich hatte auch Collecteurs in Sondersh[ausen] Langensalza Frankenhausen ꝛc. angesezt, aber die Kerls schreiben nicht und gestehen lieber stillschweigend ein daß ihre Landsleute entweder kein Geld haben oder sich den Teufel um die Verse bekümmern.

Es vergeht kein Tag daß wir nicht Couriers und Stafetten von Berlin und Potsdam mit Aufträgen erhalten. Ganz Ellrich ist voll Artillerie Pferde Soldaten und Pack-Knechte. Ich selbst bin keine Stunde sicher daß ich nicht nach Berlin zum Staats-Minister Schulenburg muß. Wohin es auch sey, dahin folg ich meinem Schicksale mit frohem Herzen. Ruhe und Dichten ist zwar gut zu seiner Zeit; wenn Einem aber jene zu einförmig dieses zum Ekel wird, so macht man wohl einmal so Eins mit. Lebt wohl. Was macht Ihr? und Eure Frau? ich küsse ihr die Hände. Goeckingk.

469. Bürger an Voß.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von J. H. Voß, herausg. von Abr. Voß," Bd. II, S. 68.]

W[öllmershausen], den 31. März 1778.

Posttäglich, mein lieber Voß, hab' ich Ihnen antworten wollen, bin aber durch tausenderlei Wirwar immer davon abgekommen. Länger kann ich Sie in der Ungewißheit nicht lassen.

Was hilft alles rechtfertigen, erörtern, pro und contra disputiren? Billig solten Sie mir ohne alle Rechtfertigung glauben; wenn ich Ihnen als ein Biedermann versichere: Tu si hic esses, aliter sentias. — Wer kann sich im Schreiben überal hinlänglich verständigen? Indessen will ich Ihnen doch dies noch sagen und Boie kann's bezeugen, daß ich nicht meine oder der zunächstmeinigen Behaglichkeit suche, sondern außerdem die Sorge für eine verwaiste Familie von 8 Personen, die außer mir vor der Hand niemand hat, geerbet habe.

Glauben Sie mir, ich habe die Sache vor meinem Kopf und Gefühl geprüft, und jener mus entweder einem Pinsel und dieses einem Schurken gehören, oder ich habe Recht. Ich dank' es aber meinem Schöpfer, daß ich nicht nur ein bischen weiß, was Recht ist, sondern auch fühle, was edel ist.

Die Ansprüche Ihrer Freündschaft sind unter andern Umständen volkommen gegründet. Ich müste mich schämen, wenn es nötig wäre, sie mir erst vorzudeduciren. Aber unter meinen jezigen Konjuncturen müssen Sie — so wahr der allmächtige Gott lebt! — stärkern Ansprüchen weichen.

Nach dieser Betheüerung eines Biedermannes fodere ich Sie und Claudius auf, mich, wenn Sie ein Herz dazu haben, für schlechter zu halten, wenn ich wenigstens für dies Jahr mit Dietrich schließe. Sobald nur etwas der eiserne Zepter der Notdurft aufhört, meinen Nacken niederzubeügen, so kann und werd' ich wieder handeln, wie ich ohne diesen Druck, ohne Aufhebens davon zu machen, gehandelt haben würde.

Vielleicht sehen wir uns noch in diesem Jahre. Alsdann mündlich ein mehreres zur Rechtfertigung dessen, der nicht aufhört zu seyn

Ihr Freünd

B.

470. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 5. Apr. 1778.

Ich will dir heute keinen Brief schreiben, liebster Bürger, sondern, wie ich Klockenbring versprochen habe, dich nur noch einmal erinnern, die Juden zu exequiren. Kl. sagt, er könne die Sache nun nicht länger aufhalten, und werde täglich darum angegangen, weil die FisciRechnungen vorher nicht geschloßen werden können. Wenn du nicht bald machst, muß er ein rescriptum poenale schicken, womit er dich gern verschonen mögte. Haben die Juden nichts, und kannst du also von ihnen nichts nehmen, so brauchst du es ja nur zu berichten, aber gleich. —

Neues habe ich nichts. Ich umarme dich B.

471. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 6. April 1778.

Hier, liebster Boie, sind die 3 ersten Bogen meiner Unsterblichkeit, die du mir aber bei Gelegenheit wieder zurückschicken must. Nach und nach solst du die übrigen auch haben. Du wirst gestehen müssen, daß an dem aüserlichen nichts auszusezen ist, wiewol der Druck dennoch,

da die Bogen noch nicht ganz trocken waren, durch das Pressen etwas gelitten hat. Die Rechtschreibung hat mir viel Kopfbrechens gekostet. Ich habe endlich, nach Klopstocks Rath, nicht alles auf einmal zu thun, die Mittelstraße gewält. Demnach sind sehr viele h, aber nicht alle; die meisten y, bis auf einige wenige; die meisten Doppelconsonanten sowohl in der Mitte, als am Ende bis auf wenige z. E. in schnell, hell u. s. w. weggeblieben. Man mus sich nun nach und nach an diesen neüen Schrit auch gewönen. Was sagst du dazu, daß ich das ß fast überal verbant habe, ausser in daß ut? Das ß ist mir von je und je ein sehr fataler Buchstab gewesen; und es fält dem Auge nur sehr wenig auf, wenn man's wegläst und ein kleines s dafür sezt. Ich werde mich über die Rechtschreibung in der Vorrede mit allem meinen Nachdruk erklären. Findest du noch eins und das andere desfals zu erinnern, so schreib mirs bald, um es vielleicht bei den folgenden Bogen noch zu nuzen. Denn es thut nichts, wenn auch ein Wort auf zweierlei Art geschrieben ist. Im Gegentheil ist das bisweilen meinem Zwek gemäs, um die Leser erst halb und in der Folge ganz an die neüe Schreibart zu gewönen. Das ck hab ich verbant z. E. in Blik, aber nicht in Blicken; nicht in drücken, aber wol in drükte und so wird's dir recht seyn. Die Bogen must du ja nicht aus den Händen geben.

Du wirst manchmal über das Datum lächeln, das über jedem Stücke steht. Ich konte mir nicht helfen; ich muste bisweilen lügen, oder nach blossem Ohngefähr dasselbe bestimmen, weil ich die Stücke, wovor Kupfer zu stehen kommen, verhältnismässig durch das ganze Werk vertheilen muste. Indessen sind sie doch ohngefähr gröstentheils in der Ordnung verfertigt, wie sie da stehen. Wer kan mich, ausser dir, gros Lügen strafen? Wir wollen uns nun an den ästhetischen Narren belustigen, die aus dieser Chronologie den Fortschrit meines Geistes darzuthun sich bemühen werden.

Was räthst du mir? Sol ich die Subscr[ibenten] nach dem Alphabet oder nach Städten ordnen? Beides hat seine Schwierigkeiten. Ersteres fält jedem besser ins Auge, nimt aber verdamt viel Plaz weg. Ich habe in den lezten Tagen nicht Zeit gehabt, die eingelaufenen Listen einzutragen und zusammen zu zälen. Allein an die 1900 hab' ich vermutlich.

Zerfallen bin ich mit Goeckingk gar nicht; hergegen behaglich ist das Ding weder ihm noch Voß. Das glaube ich freilich; aber so wahr Gott lebt! ich kan mir für jezt nicht anders helfen. Daß ich eine Familie von 8 Personen auf den Hals bekomme, die ich unterstüzen muß, müssen die Herren doch auch gelten lassen. Mir kömt von dem Honorar kein rother Heller zu gute. Alles ist dazu von Anfang be-

stimt gewesen. Wolte Gott, ich wär' in andrer Situazion. Ich unterziehe mich der Sache warhaftig nicht zu meinem Kizel. Ich hätte lieber gern selbst immer eine Hebamme zu meinen eignen Geburten; und liesse die fremden seyn, was sie seyn wolten.

Ich bin alleweile ein sehr geplagtes Geschöpf. Von allen Seiten mit Plackereien umgeben. Dazu ist meine Schwiegermutter krank, und ich fürchte — — Ich habe Tag und Nacht zu arbeiten und werde drüber ganz elend.

Wenn Chodowiecky die KupferPlatten nur erst schickte. Das sezt mich in verdamte Unruhe. Der Druck wird zu gehöriger Zeit fertig. Aber der Kupferdruck! Es wäre der infamste Streich der mir passiren könte. Früh genug sind sie bestelt, aber Chodowiecky nimt, wie mir Biester vor einigen Tagen schrieb, gar zu viel Arbeit über sich und macht darüber oft Arbeit, die seiner nicht völlig würdig ist. Dietrich hat ihm schon die Bezalung gröstentheils pränumerirt, welches ich gewis weis. Wird das Werk nicht zur Messe fertig, so sind nur zwei Wege. Entweder mit großen Kosten durch die Post zu verschicken, oder bis Michaelis zu warten. Eins ist so fatal, als das andere.

Das Kriegsgeschrei, das von allen Seiten her erschalt, ist mir blos des Mus. wegen unangenehm. Sonst wackelt mir das Herz dabei für Freüde. Der Friedenssumpf mus mal wieder ein wenig umgerührt werden.

In meinen Gedichten wirst du freilich, so wie ich selbst, immer noch etwas zu erinnern übrig behalten. Aber der Henker wische jeden Flecken ab. Indessen sol sich doch alles gröstentheils gewaschen haben. Adio! G A B.

Meine Nachahmungen zeig' ich alle haarklein an; sind es doch kaum mit Ach und Krach ein Duzend, unter einigen 70 Stücken.

Nächstens solst du die Vorrede haben.

472. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Senators Fr. Culemann zu Hannover.]

W[öllmershausen], den 9. April 1778.

Hier ist der Revisionsbogen wieder. Der erste Korrector korrigirt doch ziemlich genau. Von eigentlichen Druckfehlern finden sich gemeiniglich nur wenige. Alle meine Revision betrift blos Feilerei und Klügelei. Unser Werkchen soll schon Aug und Herz kizeln, du alter Pantalone! Ach! die Kupfer! die Kupfer! Au! Au! Au! Au! Was Eüre Subscribenten betrift, so ist die Liste oft unvolständig, indem nicht angegeben ist, wo die Personen sich aufhalten. Dies könte ich

aus eüren von den Kollecteürs eingesandten Briefen und Listen vielleicht suppliren. Schickt mir doch diese; sie sind bei mir viel eher unverloren als in eürem Papierschwall. Nunmehro ersehe ich endlich erst mit Gewißheit, daß unsre Subscr. Zahl für jezt 1800 voll und schon etwas drüber ist. Du alberner Verleger hattest mir immer von Gott weis! wie viel mehrern vorgeschwazt. Du bist ein Windmacher von hinten und von vorn. Es wird wol Hopfen und Malz verloren seyn.

Apropos Herr Verleger! haben Sie denn Lessings neüste theologische Streitschriften? Ich weis die Titel nicht genau: 1) aber sind es Fragmente eines ungenanten, die er aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek herausgegeben hat. 2) Eine Parabel, nebst einer kleinen Bitte und einem eventualen Absagungsschreiben. 3) Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen giebt, u. s. w. Wenn sie vorhanden sind, so bitte ich sie mir aus.

Schickt mir hübsch Makulatur heraus um die Subscribenten-Nahmen aufkleben zu können. Sie muß aber nicht so schlapp, sondern hübsch steif seyn. Vier Buch gehen leichtlich drauf. Fragt doch Hrn. Stöckern, wie viel Zeilen von der kleinsten engsten Schrift auf unsere FormatSeite gehen werden? Ich möchte gern darnach den Überschlag des Raums machen, den die Subscr. Nahmen einnehmen.

Adio! Grüßt und küßt die Eürigen. Meine Frau befindet sich zwar sonst ganz wohl, leidet aber an der Brust ungeheüre Schmerzen, wenn das Kindlein saugt. Ich beharre

Meines wehrten Herrn Verlegers
wohlaffectionirter Autor

GAB.

473. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 9. Apr. 1778.

Kleiner Georgemann, was machst du, daß du gar nicht schreibst? Daß du kein Geld mehr hast, das kan ich zwar vermuthen, indessen wundert es mich um so mehr, daß du nicht mit jedem Posttage ein kleines Erinnerungsschreiben ergehen lässest. Mama ist seit 3 Wochen sehr betlägerig krank gewesen, befindet sich aber nun wieder auf der Besserung. Ich hatte mich schon drauf gefast gemacht, daß sie um die Jahrzeit dem seel. Papa nachfolgen würde. Indessen ist die Besorgnis, wie ich hoffe, nunmehr vorbei. Sie wird nach Bösinghausen

auf den Ruhmannischen Hof ziehen. Die Vormundschaften sowohl über den abwesenden Onkle, als auch über eüch Kroaten sind endlich mir und Carln, nachdem dHE. Kammerrath Hardenberg Kaution für uns gemacht hat, übertragen. Du must uns also, wie deine Vaterpapa's, respectiren, und die Hände küssen. Doch Scherz bei Seite, ihr Gesindel könt froh seyn, daß ihr keinen fremden Ripsraps zum Vormunde erhalten habet. Um Eüretwillen, nicht aber um meinetwillen, bin ich ebenfals froh darüber. Denn der Spectakel macht mir so viel Scheererei, daß ich meines Lebens nicht vol und nicht froh werde. Um das Geld gehts, wie du leicht denken kanst, ziemlich knap, in dem die Kammer ein ziemliches Laus Deo hat. Indessen dem sei, wie ihm wolle, so kan ich dich doch keine Noth leiden lassen. Lieber will ich meinen eignen armseeligen Beütel aufknöpfen. Ich hätte dir gleich jezt eine kleine Beisteüer mitgeschickt. Allein da Lieut. Rothman und dHE. Jurist Schücking, an welche du so bald als möglich einliegende Briefe abgeben wirst, an die 100 Subscribenten auf meine Gedichte zusammen getrieben haben, wofür also nahe an 100 ℳ aufkommen werden, so habe ich gedacht, man könte vielleicht das Porto ersparen, wenn ich dir gleich dort von diesen Geldern zu deiner Notdurft was assignirte. Ich weis aber nicht ob von diesen Geldern schon in diesem oder dem kommenden Monath was eingehen wird, indem auch meine Gedichte nicht eher dort überkommen können. Kanst du dich also so lange nicht dort hinhalten, so must du mir's schreiben, damit ich dir von hieraus einstweilen, zur Notdurft, was schicke.

Meine Frau hat am 15ten v. M. wieder ein kleines Mädel zur Welt gebracht, welches dem seel. Antonetchen sehr ähnlich sieht und den Nahmen Marianne Friederike Henriette erhalten hat. Es wird wol künftig tout court Friederikchen heissen. Mutter und Kind befinden sich beide leidlich. Der Amtschr[eiber] Elderhorst, der nebst Antchen dazu mit Gevatter gewesen ist, komt Maitag nach Bissendorf, wo der Drost v. Uslar bisher gestanden hat. Antchen und Er lieben sich unbändig zärtlich; und wer weis, was für Neüigkeiten sich nächstens davon schreiben lassen [1]). Jezt aber laß dir in deinen Briefen davon noch nichts merken. Nach Niedeck komt ein Herr von Ramdohr als Amtsschreiber, der bisher zu Hizacker gestanden hat. Meine Wenigkeit wird wol bleiben, was sie ist. Bruder Kaabs [2]) wird in den

---

[1]) Der Amtschreiber, später Amtsvoigt zu Bissendorf Heinrich Johann Jacob Elderhorst, geb. zu Celle im Dec. 1749, † zu Bissendorf 13. Juli 1806, verheirathete sich am 28. August 1778 mit Bürger's ältester Schwägerin Anna Maria Eleonora Leonhart, geb. zu Erzen bei Pyrmont 27. Juni 1755, † zu Celle 18. April 1825.

[2]) Scherzname für Carl Leonhart.

nächsten Tagen zu Niedeck erwartet. Luze[3]) hat gute Täge, und liegt immer hier auf der Bärenhaut. Lernt aber dafür auch nichts, als l'hombre spielen. Von dir habe ich noch das leztemal durch Rothman gute Zeügnisse erhalten. Fahre so fort so freüen wir uns alle über dich und haben dich lieb; keiner aber mehr als dein

getreüer Bruder

Bürger.

474. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 9ten Apr. 78.

Ich schreibe dir heute nur ein Paar Zeilen des Danks bei Zurücksendung der mir mitgetheilten Bogen, dadurch du mir wahres Vergnügen gemacht hast. Der Druck ist ungemein artig, und ich glaube kaum, daß ein andrer deutscher Dichter so gut gedruckt ist. In den Grundsäzen der Rechtschreibung bin ich meistens mit dir einstimmig, nur daß ich die Weglassung des c bei k nicht billige, zumal da jedesmal bei der Umendung das c wieder hinzugesezt werden mus. Auch würde ich die Verdoppelungsbuchstaben beibehalten, wo zwei Wörter dadurch unterschieden werden, als Mann und man, wie du immer schreiben wirst, denn und den. Die Rechtschreibung muß ähnlichlautende Wörter unterscheiden, wie Mahl (epulum) Maal (Monument) Mal von der Zahl, die du alle Mal zu schreiben scheinst. Auch schreibe ich Grenze.

Nun noch einige Worte über die Stücke und deren Ordnung. Die Nachtfeier fängt die Samlung sehr würdig an. Die Veränderungen, die ich sorgfältig verglichen, scheinen mir alle wahre Verbeßrungen. Lust am Liebchen ist durch die neuen Strofen, die ganz im Geiste der alten sind, erst ein allerliebstes Ding geworden. Die Einmischung der vielen unbekanten Stücke unter die alten ist sehr gut. Der Poet, wird man sagen, lies doch nicht alles gleich drucken, was er gemacht hatte, und oft das beste nicht. Im Jahr 1769 und 70 ist auch der Anfang einer Liebe, die zuerst unglücklich gewesen und hernach erst gekrönt geworden zu seyn scheint. Warum hast du deinen Arist nicht genant? Ist es nicht Biester, an den diese Zeilen, die damals ein größres Gedicht ausmachen solten, gerichtet sind? Mit dem Huldigungslied bin ich jezt durchaus zufrieden, so mit dem harten Mädchen, dem Traumgott, die alle zu der unglücklichen Liebe gehören, und worin ich jede Veränderung gleich erkant habe. Ueber die Hofnung weist du schon meine Gedanken.

---

[3]) Scherzname für Ludwig Leonhart.

Ich weis selbst nicht, wozu ich rathen soll, ob die Subskribenten einzeln zu drucken, ob nach den Städten zu ordnen; das lezte nimt freilich weniger Raum ein, und den erfordert die Liste so schon genug [1]).

Ich hörte, daß G[öckingk] unzufrieden mit dir sey, daß du ihm die Uebernahme des Alm. in einem komischen Ton angekündigt; das mag der erste Ausbruch der Empfindlichkeit gewesen seyn, und es ist mir innig lieb, daß ihr nicht zerfallen seyd. Deine Ursachen sind edel, deiner würdig, und Niemand soll dich ungestraft von mir tadeln, wenn ichs höre.

Lebwohl, mein Liebster! Ich gehe jezt alle Tage spazieren, und wolte, daß ichs mit dir könte. Vergis die Juden nicht, und nicht mir die folgenden Bogen zu schicken. Ich umarme dich.

H C Boie.

475. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München.]

W[öllmershausen], den 12. Apr. 1778.

Siehst Du, alter Knabe, kan man Dich zum Schweigen bringen? — Dich will ich nach einer Nadelspize herumtanzen lehren. — Hier ist der Rev[isions]Bogen und Mspt; in einigen Tagen sol noch ein solcher Transport kommen und endlich — der Rest. Vermutlich kömt ja wol der Herr Morgen. Das Wetter scheint gut zu bleiben. Wenn Er nicht des Nachts hier bleiben will, so kan Er's ja bleiben lassen. Wer zwingt Ihn denn dazu? Wenn Er's aber drauf einrichtet, einen Beischlaf mit mir zu volziehen, so mus Er allein kommen. Wenns angeht, so schreiben Sie mir: ob Sie kommen oder nicht? — Welche Wonne, wenn Signor Verleger die KupferAbdrücke im Schubsacke mitbrächte. — Vor allen Dingen die 3 Louisd'or!!!! Adies! Viel schöne Grüsse G A B.

476. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Mai 1872, S. 211 f.]

Berlin, den 12. April 78.

Da hast du schon wieder ein Schnittselchen Papier von mir, keinen ordentlichen Brief. Dazu hab ich leider nur selten Zeit: doch will ich dir von Zeit zu Zeit auch grössere Briefe schreiben, wie ich auch bereits ein paarmal gethan habe. — In Büzow ist ein Mensch, genannt

---

[1]) Bürger wählte zuletzt doch die alphabetische Ordnung der Subskribenten.

Kühm, ich kenne sein nicht; aber einer meiner dortigen Freunde bittet mich in seinem Namen, ihm ein Briefchen an dich hinzuschicken, damit er bessere Gelegenheit habe dich zu besuchen. Und das thu ich denn heute. Ostern geht Herr Kühm nach Gött[ingen], also wirst du sobald den Brief noch nicht bekommen. Du hast ja wol immer viel Besuch von Gött[ingen] aus, von fremden Herren Studenten, so daß die Geschichte des grünen Esels (wie du mir einst von Hannover schriebst) doch länger mit dir als 3 Tage und 3 Jahre dauern wird. — Was dich mehr als solche Neugiersbewunderung freuen muß, ist die herzliche Entzückung, die du auch bey den Weisen unsrer Nation würkest. Wir haben hier Eberhard, Prediger in Charlottenburg, (Verfasser der Apologie des Socrates) einer unsrer allertiefsinnigsten Philosophen, dabey von unermeßlicher erstaunlicher Gelehrsamkeit, von edlem liebens- und schäzenswürdigen Herzen; zwar ein Priester, aber einziger Verehrer der ewigen grossen wahren natürlichen Religion, wie er auch hin und wieder deutlich genug merken läst. Dieser, zu alt, wie er selbst sagt, um bloß für Dichter zu fühlen, liest und bewundert dich mit aller Entzückung, deren wir Jünglinge nur fähig sind, vornemlich deine Abendfantasie eines Liebenden; er hat sich bestellt, von Chodowiecky dein Porträt was er bey mir gesehen hat, kopiren zu lassen; er will auch auf 1 Exemplar deiner Gedichte subskribiren; es ist ja noch wol Zeit? weise ihn ja nicht ab. — Nach welcher Ausgabe hast du den Xenophon Ephesius übersezt? Wenn du Zeit hast, schreib mir doch mal die Geschichte dieser Ausgaben, die eine die Hemsterhuis ex ingenio verbesserte, und die Dorville hernach herausgab. Hier giebt es nicht viel Griechen. Willst du als Uebersezer genannt seyn? Auf alles dieß hätt' ich gar gern Antwort. Wenn du ja selbst nicht kanst, so laß es A. F. Strübing (einen guten Knaben, kenst du ihn noch nicht? er wohnt seit diesem Ostern in Schlözers Hause, auf unserer Stube) an mich schreiben, gieb ihm den Auftrag, und nenn ihm die Bücher die er darum auf der Bibliothek nachschlagen muß. Ich rezensire deine Uebers. in der Allg. D. Bibl., und mögte doch auch gern was vom Original sagen[1]). — Ich umarme dich und hänge fest an dir. Biester.

477. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

W[öllmershausen], den 18. Apr. 1778.

In der That, liebwehrter Herr Verleger, nach und nach mus ich Dieselben zum Muster der Höflichkeit aufstellen, wenn anders der lezthin

---

[1]) Die hier angekündigte Recension scheint nicht geschrieben worden zu sein.

erhaltene Dank für gute Bewirthung nicht Spott seyn sol. Denn wahrhaftig! einem die Taschen bis aufs Trankgeld plündern, mit magerer Kost hinhalten und des Nachts in die Ruinen eines bodenlosen Bettes einquartieren, verdienet wol eben keinen sonderlichen Dank. Vielmehr erkennet sich meine Wenigkeit schuldig und gehalten, dem Herrn Verleger für die anmutige Geselschaft und die anmutigen Louisd'or, die Er mir Selbst überbringen wollen, auf das allerhöflichste zu danken. — Aber, du Tausendsasa! Nunmehro, da der Spektakel zum Hause hinaus ist, werde ich erst innen, was für schöne Zeit verludert worden ist. Mir ist darüber so angst und bange geworden, daß ich die schnelle Catharine bekommen habe. Mein Überschlag war dahin gemacht, daß mit dem heütigen Tage alles, was zur Autorschaft gehört, fertig seyn solte, indem ich nach Ostern Kopf und Faüste zu den allernotwendigsten Familiengeschäften brauche. Ich wolte daß das böse Wetter der Sadrach, Mesech, und Abednego geholt hätte! Nachdem Ihr den andern Morgen abgesegelt waret, habe ich den andern beiden Herren ihr bisgen Gewinst auch noch wieder abgeholt. Ihr könt Eüch also freüen, daß Niemand, als Eüer vielgeliebter Autor, Eüre schönen Louisd'or erobert hat. Das ist noch der einzige Trost für den Verlust der schönen Zeit.

Gern wär' ich heüte mit Elderhorst nach Göttingen gekommen, um sie Eüch entweder wieder zu bringen oder noch mehr dazu zu holen. Aber wenn man des Altags junkerirt, so mus man des Festtags arbeiten. So geht es nun leider! unserer Wenigkeit. Indessen sol doch nächstens ein Abstecher gemacht werden. Adio! Ich grüsse und küsse Eüch und die Eürigen. GAB.

478. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 19. Apr. 78.

Zwei Posttage vergebens habe ich Briefe von dir erwartet, mein lieber Bürger. Hier ist eine neue Idylle von Voß, die ich für die beste von allen halte. Bitte sie mir bald wieder aus. Hat V[oß] dir wieder wegen des Alm. geschrieben? Er glaubt, wie es scheint, daß du auf diesen Brief die Herausgabe des Dietrichschen nicht übernehmen würdest und kontest. Bohn will ihm sonst den Kontrakt nicht halten. Ist nicht noch ein Mittel übrig? — Hier noch einige Subskribenten aus Wezlar. Wenn die Stolberge dir noch nicht geschrieben, so seze sie nur so an,

Christian Graf zu St., Königl. dänischer Kammerherr und Amtmann zu Tremsbüttel.

Fried. Leop. Graf zu St., Herzogl. Oldenburg. und bischöfl. Eutinischer Oberschenk und Gesandter zu Kopenhagen.

Ich bin mit Licht[enberg] in ziemlichen Irrungen wegen Zimmermanns Angriffe [im Museum], die ich nichts weniger als billige, aber nicht zurückhalten konte. Hoffentlich löst sich aber noch die Dißonanz in Harmonie auf.

Ich umarme dich. B.

Da hast du auch, sub rosa, die ersten Bogen der Volkslieder, aber ich muß sie wieder haben.

479. Bürger an Dieterich.

[Eingesandt von Herrn Dr. Wüstemann zu München.]

W[öllmershausen], den 20. April 1778.

Profit das heilige Osterfest.

Ich muß entweder die Frau Schnips noch vor Donnerstags zurück haben, oder es erfolgt kein Mspt. Und sollte mein liebwerther Verleger aus Distraction den — — haben, so wird das ganze Werk nicht vollendet werden. Sie haben es bei mir in die Tasche gesteckt um es dHE. Pr[ofessor] L[ichtenberg] zu zeigen[1]). Vermutlich hat der Herr das alles vergessen. Adies! GAB.

---

[1]) Lichtenberg, von Dieterich um sein Urtheil über die Aufnahme der „Frau Schnips" in die Sammlung der Bürger'schen Gedichte befragt, ertheilte folgende (zuerst im „Gesellschafter" vom 25. August 1823, 136ftes Blatt, S. 655, abgedruckte) Antwort:

Herrn Amtmann Bürgers Ballade „Frau Schnips" ist eine der besten, die ich in meinem Leben gelesen habe. Allein mit dem Bekanntmachen, das ist nun so eine Sache, und mit dem nicht Bekanntmachen auch. Die Mäntel der Liebe unserer Geistlichen werden alle Tage enger. Ich glaube nicht, daß sie dieses Gedicht darunter bringen können. Und doch, hol's der Henker! darf man so etwas nicht ungedruckt lassen, das uns Allen Ehre machen kann. Ich dächte, er wagte es. Nimmt ja doch der Herr Jesus die Frau Schnips an; wie viel mehr sollte der Doktor Leß die Ballade annehmen, die unter der Maske des Leichtsinns eine sehr vortrefliche Moral lehrt. Nur das mußt Du dem Herrn Amtmann sagen, in meinem Namen, daß, wenn er sie bekannt macht, er wahrlich lieber die Zeiten ändern soll, eine Zeile darin!

G. Ch. Lichtenberg.

480. Goethe an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hier schick ich 51 Louisdor. Wenn Sie dieses Jahr uns besuchten würden Sie uns grose Freude machen. Nur schreiben Sie mirs vorher. Wir sind offt abwesend.

Weimar, den 20. April 78.

Goethe.

481. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 283.]

Wöllmershausen, den 23. Apr. 1778.

.... Nein, lieber Dieterich, Sie haben nicht wohlgethan. Meine Frau Schnips solten Sie auch nur Lichtenberg allein weisen. Aber Göttingen ist nun, wie ich leider! höre, ebenfals vol davon. Mich wundert, daß Sie sie noch nicht der theologischen Fakultät gezeigt haben. Schicken Sie mir sie ja gleich zurück daß ich sie verbrenne, und ihre Asche in die Luft streüe. Diesmal was aus meinem Pulte vorgezeigt, und nie wieder!

.... Wenn Sie mich lieb haben, so verbrennen Sie diejenigen meiner Briefe, deren Inhalt nur für Sie allein war; und zu weiter nichts, als zum Lachen dienen solte.

482. Bürger an Dieterich.

[Zuerst abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 283.]

W[öllmershausen], den 28. Apr. 1778.

Gottlob und Dank! daß nur erst etwas da ist. In höchster Eile, weil ich entsezlich viel Scheererey auf dem Halse habe, habe ich die Stiche, die mir nicht überal allerdings behagen wolten, nur flüchtig betrachtet. Das fatalste ist mir der Harfenist in der Stuz- oder AlongePerüque. Pfui dich an! Die Leute, Gott weiß warum? stellen sich ohnehin unter mir einen alten bePerükten griechischen Pedanten vor. So sehr ich sonst abgeneigt war, mich in Kupfer stechen zu lassen, so wünschte ich doch wahrlich nunmehr, daß ein ächtes Conterfey von mir den fatalen Eindruck weglöschte, den mancher nunmehro sich von meiner Figur machen wird. Doch — sch .... was drein! — wenn nur das Herz gut ist.

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's erhalten den 13. Mai 1778.

483. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 30. April 1778.

Jezt scheeren mich meine vielen Scheerereien fast zur Welt hinaus. Daher mein weniges Schreiben. Wär' es nur auszuhalten, so bräch' ich auch die Nacht nicht ab. Bogen kan ich dir jezt nicht schicken und es ist zu weitlaüfig zu sagen: warum nicht? Höchstens in 14 Tagen bekömst du hoffentlich das ganze Werk. Indessen hier doch vorläufig einen Abdruck der eingelaufenen 4 ersten Kupfer. Auf den Sonnabend kommen die andern 4 Stück. Dietrich muß über Chodow[iecki's] Verspätung Tag und Nacht arbeiten lassen, um noch zur Messe fertig zu werden. Du wirst die Kupfer mit mir Chodow[iecki's] würdig finden. Nur auf dem Titelkupfer wird dir der fatale Harfenist in der Stuzperükke, wie mir, höchst ärgerlich seyn. Die Allegorie von Volkspoesie wirst du nicht verkennen. Ich hatte Chodow. einen simpel aber modern gekleideten Sänger oder Spieler, der einer andächtigen Zuhörerschaft aus allen Ständen auf einer Harfe oder sonstigen popularen Instrum[ente] was vorspielte, vorgeschrieben. Nun erscheint der alte Philister! Ganz gewis hat Chodow., wie es schon gar vielen Leüten ergangen, sich unter mir, als Amtmann, solche Figur vorgestelt. Warlich! Nun ists hohe Zeit, daß ich mich nach Leib und Leben in Kupfer stechen lasse. Übrigens hat Chodow. meine ihm angegebenen Ideen herlich aufgefast. Was sagst du sonderlich zur Geistergruppe und dem ganzen Blatte von Lenoren? Du wirst die Blätter und ihren Inhalt nicht verkennen.

Ich wolte dir am Montage erst meine Vorrede schicken. Aber gut ist's, daß es unterblieben ist. Denn gleich darauf erhielt ich einen Brief von Dietrich, daß mit heüte notwendig der lezte Transport von Mspt vor den Sezer müste. Denk, was für einen desperaten Streich er mir macht! Gestern erfahr' ich erst von ihm, daß er schlechterdings zu nicht mehr als 24 Bogen das Papier hat und schaffen, auch mit mehrern Bogen nicht fertig werden kan. Nun mus ich mit 20 Bogen Gedichte abbrechen. Gott weis, wie ich Vorrede, Index und Subscr.-Verzeichnis noch auf 4 Bogen bringen wil. In der anfänglichen Angst, daß ich nicht reichen würde, nahm ich manches Gedicht auf, was ich sonst lieber weggelassen hätte. Nun mus ich mit einigen der besten Stralen meiner Glorie zu Haus bleiben, als da sind: Der wilde Jäger!!! eine große neüe Ballade, Ines von Kastro! Frau Schnips! Eine neüe aüserst schnurrige Romanze Der Hechelträger, Weiberkeüschheit und — dein Denkstein, betitelt Das Reiten! Ist das nicht

ärgerlich? Doch! — der Himmel wird uns ja Zeit und Kräfte zu einem baldigen zweiten Bande geben. Roher Stof ist überflüssig vorhanden. Dein Denkstein bleibt dir also unverloren und er sol schon in die Augen fallen, er stehe, wo er wolle.

Hierbei erfolgen die zwei Volksliederbogen und Vossens neüe Idylle zurück. Beide haben mir unendliche Freüde gemacht. Ein andermal mehr davon. Meine Leonhartsche Curatel, die mir jezt so viel Arbeit und Unmuth macht, wird mir indessen bald Gelegenheit geben, dich — wieder zu umarmen. In meinem ganzen Leben bin ich noch nicht so geschoren gewesen, als jezt.

Meine neüen Opera, die ich hier nicht bei der Hand habe, ein andermal! Indessen aus jedem einige Strophen!

Ines von Kastro.

Husch, hin und her, huschhuscht' ein Traum,
Und stört' ein Prinzenbette.
Drin lag ein Paar, auf Seid' und Flaum,
In fester Liebeskette.
Don Pedro war's, der Königssohn,
Und Kronenerb' in Lissabon,
Der heimlich sich Agnesen
Zur Gattin auserlesen.

Queer übers Bette fuhr der Traum,
Mit Grausen und Getöse.
Und wild empor, aus Seid' und Flaum,
Fuhr mit Geschrei Agnese:
„Hilf, Jesu, hilf! Erbarme dich!
O Pedro! Pedro! rette mich!
Ihr Stachel fuhr zu Herzen.
Mich brennen noch die Schmerzen! u. s. w.

Der Hechelträger.

Zu Brüssel hei! gings lustig her,
Auf Herzog Philips Schmause.
Sie zechten Eimershumpen leer,
Und vol sich, bis zur Krause.
Sie trieben recht das Kälbchen aus,
Auf Gottes Welt kein Fürstenschmaus
War diesem zu vergleichen.

Trom=paukenklang und =petenschall
Erscholl von allen Söllern.
Darunter donnerte der Knall
Von hunderttausend Pöllern.
Da gab es Bal und Mummerei,
Komödia, und Gaukelei,
Und hundert Hokuspokus.

Viel Pinsel kamen weit und breit,
Mit Kindern und mit Frauen,
Zu sehen, welche Herlichkeit!
Wie Fürstenmaüler kauen.
Der Musen ganze Klerisei —
Nur Meine nicht — war auch dabei,
Und gierte nach Medaillen.

Als man den Nachtisch aufgesezt,
Erhob sich viel Spektakel.
Vernunft und Sitte ward zersezt,
Durch Zoten und Gekakel.
Hier Kakel grob, dort Kikel fein,
Auf welsch, französisch und Latein,
Glich einer Judenschule.

Nach jedem Vivat flog ein Glas
Zum Fenster 'naus in Stücken.
Konfekt, so man nicht stahl noch as,
Das flog in die Perüken.
In kurzem trat man überal,
An jedem Fleckchen auf dem Saal
Umher auf Gottes Gabe. — u. s. w.

484. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 3. May 1778.

Ich habe dein langes Stilschweigen der wahren Ursache zugeschrieben, mein lieber Bürger, und dachte, auch ohne deinen Brief, heut wieder an dich zu schreiben. — Für die Kupfer meinen herzlichen Dank. Sie haben mir sviel Vergnügen gemacht und sind allerdings Chodowiecki's würdig. Besonders hat mir, wie du prophezeit, das von der

Lenore gefallen. — Ein garstiger, Dietrichs würdiger Streich, der mit dem Papier! Aber Vorrede, Index und Subskribentenverz[eichniß] können doch nicht 4 Bogen einnehmen. Die erste muß nur kurz seyn, denn ich hoffe, daß du die lange projektirte noch zurückbehältst. Index und Verzeichniß können sehr zusammengezogen werden, wenn man sie mit gespaltnen Kolumnen und kleinen Lettern druckt. Die Strofen, die du mir aus Ines und dem Hechelträger abgeschrieben, machen mich nach dem Ganzen sehr lüstern. Las Europa weg, wenn es noch Zeit ist, und seze dafür wenigstens den wilden Jäger. Und das meine Ewigkeit so in die Brüche fällt, ist schlim. — Ueber den dicken Amtmann mit der großen Perücke auf dem Titelkupfer habe ich lachen müßen. Freylich mögen sich die Leute in dir so einen denken. Biester hätte sein Gemälde hergeben sollen, um die Figur darnach zu machen. — Vortreflich die Hofnung, daß du herüberkommen must! Aber, Freund, du must in diesem Monat kommen, sonst bin ich in Holstein. Wenn alles gut geht und wie ich hoffe, denke ich da den Jun. und Jul. meistens zuzubringen. Und dann siehst du jezt auch Sturzen hier, der sehr wünscht dich kennen zu lernen. Er wohnt bei Rehberg, und so viel ihm seine Schmausereien Zeit laßen, stecken wir zusammen. Mit diesem Briefe zugleich wirst du wol den Mai des Museums erhalten, und hoffentlich damit zufrieden seyn. Der Junius kömt auch noch zur Meße und in diesem, so viel ich noch weis, Lichtenbergs Antwort [1]). Die Herren in Göttingen sind sehr ergrimt auf das Mus. und mich gewesen, und haben sogar ein neues Journal anfangen wollen. Jezt sind wenigstens L[ichtenberg] und ich wieder einverstanden, und ich denke, wenn meine Vorstellungen auch ohne Wirkung gewesen sind, daß ihn wenigstens die Zeit etwas abgekühlt hat und der Ausfall gegen Z[immermann] nicht so gar grimmig seyn wird. Mit dem Julius hoffe ich auch endlich der alleinige Herausgeber zu seyn, wenigstens sind meine Traktate mit D[ohm] bis zur Ratifikazion gediehen. Wenn ich nur Lichtenbergen nicht ganz verliere! Sein lezter Brief ist wieder gar herlich. Sonst sind meine Aussichten die besten und ich rechne nun auch wieder auf dich. — Ph[ilippine] Gatterer will ja ihre Gedichte zusammendrucken laßen. Du soltest doch abrathen; ich will es auch thun. — Schicke mir, ich beschwöre dich, sogleich, wie es aus der Preße kömt, das erste Exemplar deiner Gedichte; ich kan meine Neugier alles zusammenzusehen nicht länger zurückhalten.

Lebe wohl. Ich umarme dich HCB.

---

[1]) Lichtenberg ließ dieselbe in den „Hamburgischen Correspondenten" vom 8. Junius 1778 einrücken, und Zimmermann theilte sie unverkürzt mit wenigen Einleitungsworten im Juliheft des „Deutschen Museums", S. 89ff. mit.

485. Bürger an Dieterich.

[Zuerst abgedr. in „G. A. Bürger's Werke", herausg. von Eduard Grisebach, Thl. I, S. 18.]

W[öllmershausen], den 5. Mai 1778.

Der bekränzte Titel ist ein Scheistitel, monsieur Superklug! Der mit diesem Zeichen # sähe viel gescheidter aus. Meinethalben, Du alberner Geselle! Um des Ducatens willen ersuche ich HE. Stöckern nochmals, an der Subscr.Liste das beste zu thun. Ich wünschte, daß die Einlage (Entschuldigung) hinter dem Subscr.Verzeichnis angehängt werden könte.

Die Kupfer kommen paginirt zurück. Ich höre von Sprengel, daß Ihr schon paginirt habt. Da solte Euch der T. holen. Denn ich habe, um die Kupfer nicht alle auf einen Klump zu stellen, eines auf eine andre Pagina verlegt, als wovor es anfangs als Vignette stehen solte. Zu Pag. 29 schikt sich's sehr gut. Um Gotteswillen! macht mir auf die letzte keinen Schweinkäse.

Den Revisionsbogen will ich HE. Stöckern auch noch einmal bestens empfehlen, denn der wilde Sprengel macht mir so viel Spektakel, daß ich nicht weis, ob ich einen Kopf habe oder nicht. Adio!

GAB.

486. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 21. May 1778.

Die Hälfte dieses Monaths hab ich mit Herumschwärmen zugebracht; Hypochondrie und Langeweile trieben mich heraus, den kommenden Frühling unter einem mildern Himmel zu genießen, wo es Spargel und Komödien, Radießchen und Feuerwerke giebt, denn von dem Einem erhalten wir in Ellrich sehr spät ein Händchen voll, und von dem andern wird gar nichts gereicht, es wäre denn daß HE. Wilde uns noch ein mal mit seinen Kinder=Windeln besuchte. Ich bin über Nordhausen, Sondershausen, Langensalza, Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg, Weißenfels und Lützen, folglich im halben Cirkel und durch einen Umweg von etwa 15 Meilen nach Leipzig gereiset, um dort von der Messe 12 tt. Reiß 2 tt. Sago und 1 tt. Raücherpulver zu holen, welches man doch hier alles weit theurer bezahlen muß, und einen Sebel für meinen Fritz hätt ich in Ellrich vollends nicht kaufen können.

Den Ablerkant schickt mir nur immer zurük, wenn Boie, wie ich fast selbst glaube, mit einem Dinge das keinen rechten Anfang und gar kein Ende hat, auch vor der Hand keins bekommen mögte, nichts anzufangen weiß. Um es zu endigen müßt' ich durchaus meine Handschrift wieder haben, weil ich von dem Concept ein Paar Blätter verloren haben muß, und nun selbst nicht weiß, was in den ersten 4 Kapitteln steht und wie die Leute der Geschichte recht heißen. Doch geb ich Boie mein Wort daß es nirgend anders gedruckt werden soll, als im Museum, oder — wenn's eher nicht fertig wird und es jemals dazu kömmt — in der Sammlung meiner sämtl. Gedichte. Voß plagt mich izt um Beiträge und ich weiß ihm sonst fast nichts zu schicken, als was vom vorigen Göttingschen Almanach übrig geblieben ist. Drum bitt ich Euch sehr, übersendet mir diese veralteten Beiträge mit erster Post.

Wir hörten gern wie sich Eure Frau und Euer kleines Mädchen befinden? Ob die zu Nidek weggezogen sind und wohin? Dieß und was Ihr sonst wollet, könnet Ihr ganz füglich bey Zurücksendung des Mspts berichten. Wir sind gesund.

Noch in diesem Sommer gehe ich nach Berlin, und dann ists noch um eine Zeit lang zu thun, so werden wir uns weiter von einander trennen als jemals vorher. Goeckingk.

487. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Mai 1773.

Dein zu langes Stilschweigen macht mich um dich besorgt, liebster Bürger. Ich fange an zu fürchten, daß die Nachricht von deiner Krankheit, die mir Ebert gesagt hat, wahr seyn möge. Wo bleiben deine Gedichte? Nicht einmal hast du mir ein Exemplar geschickt, und ich warte so sehnlich darauf. Meine Subskribenten quälen mich indeß, welches desto schlimmer ist, da einzelne Exemplare hier sind. Vor 14 Tagen schrieb man mir aus Dietrichs Handlung, wie viel Exemplare ich brauche? Ich glaubte alle meine Bestellungen so ordentlich eingerichtet zu haben, und fürchte mich nun sehr wegen der einzelnen Versendungen. Ich bin acht Tage mit Sturzen in Wolfenbüttel und Braunschweig gewesen, und hätte dir viel zu erzählen, wenn ich heute Zeit zum Schreiben hätte. Daß dein Name sehr an beiden Orten blüht, wird dir lieb seyn. Am meisten haben wir mit Lessing gelebt, und auch bei ihm gewohnt. Ich schicke dir hier durch Dietrich 2 Exemplare von Bunkel und die Volkslieder. Den 3ten Bunkel werde ich Elderhorst am besten von hier aus senden können. Das Museum habe ich vom Julius

an nun wirklich allein. Wilst du Stolbergs Homer haben, so kanst du beide Theile von mir für 2 Rthl. haben. Von neuen Sachen lies Stillings Jugend und Jünglingsjahre von Dr. Jung. — In 14 Tagen, höchstens 3 Wochen geh ich nach Hamburg. Uebermorgen sind Kestners in Göttingen und bleiben Mittwoch da. Schreib mir wieder so bald du kanst.

Der Deinige HCBoie.

488. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannov[er], den 14. Jun. 78.

Du antwortest nicht, liebster Bürger — du must durchaus nicht können — Wenn du nur gesund und mein Freund bist, ist alles wohl. Ich schreibe Meisners wegen, der seine 66 Exemplare nicht bekommen, und sehr darüber klagt. Dietrich hat sie auf der Meße nicht an Dyck liefern wollen, weil er erst 10 Thl. darauf bezahlt. Das muß ja den Mann verdrießen. Er kriegt von seinen Subskribenten nicht eher Geld, als bis die Ex. abgeliefert sind. Bring doch das gleich in Ordnung. — Kriegsrath Madeweis in Halle, ein sehr wackrer Mann, schreibt mir: „Was ist Ihr B. für ein herlicher Junge! Was für Stunden hat er mir gemacht! Ich habe seine Gedichte verschlungen, viele auswendig gelernt — und um manche mögt ich 7 Jahre von meinem Leben, so lieb ich auch das Leben habe, geben, wenn ich sie gemacht hätte. Sagen Sie ihm meinen herzlichen Dank. Ich liebe ihn innigst und wünsche, daß er mir auch ein wenig gut sey. Bringen Sie ihn doch mit, wenn Sie mich besuchen. Kinder! Ihr solt das leckerste Konfekt auf meinem Nachtisch seyn." — Hier hast du auch viele Freunde, und manchen edlen Seelen Vergnügen gemacht. Meine Exemplare, bis auf die, die mir Dietrich zu viel geschickt, bin ich auch los, und kan bald, hoffentlich noch ehe ich nach Hamburg gehe, mit dir abrechnen, wenigstens gleich nach meiner Zurückkunft. An die Königin, denke ich, müstest du selbst schreiben, und das Exemplar binden laßen. Freilich immer noch ungewis, ob du einen Pfenning bekommest, aber doch kans dir gut seyn auf andre Art. Ich habe Prinz Ernst wegen des Briefes befragt. Aber ein Exemplar auf dem besten Papier hätte der Herr mir auch wol schenken können. Wenn Er noch eins hat — Lebwohl.

HCBoie.

489. Gerhard Anton Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wolgebohrner Herr Justizamtmann
höchstgeehrter Herr.

Ich habe schon lange auf einen Brief von Ihnen gehoft, und mit solchem die Exemplare für die hiesige Subscribenten erwartet. Vermutlich haben Sie solche an einen Buchführer z. E. HE. Cramer in Bremen adressiret der sie noch nicht weiter versand hat. Ich habe indeßen bereits ein Exemplar, so Dietrich an einen hiesigen Freund gesand hatte, gesehen — aber nur blos gesehen; die Vorrede halb, und die Männerkeuschheit — ein herrliches Stück — ganz gelesen. Morgen hoffe ich dieses Exemplar auf einige Stunden zu erhalten. —

Daß Sie Sich von HE. Dietrich zum Herausgeber des Almanachs haben pressen laßen, ist recht gut. Diese kleine Anthologieen haben das Verdienst, daß gute Köpfe dadurch aufgemuntert werden, und mancher, der bandweise gar keine oder doch sehr geringe Figur machen würde, hier mit einzelnen guten Stücken gefällt. —

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen ein paar von meinen Kindern zuzusenden; Sie würden sich zwar eine Ehre daraus machen unter Ihrer Fahne zu dienen, sie scheinen mir selbst aber, die Wahrheit zu gestehen, von keinem sonderl. Gewächs, und schwächlich. Ich bin es also gern zufrieden, wenn Sie sie ausrangiren. Das eine Ding soll ein Epigramm vorstellen; ich hatte es bereits HE. Göcking geschickt, und habe es izt etwas geändert. Es sind Kinder der Unterbrechung, wie Tristram ward, als seine Mutter den Vater zur ungelegensten Zeit an die Uhr erinnerte. —

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und schicken Sie mir Ihre Silhouette.

Ganz der Ihrige

Oldenburg, den 16. Junius 1778. Gramberg.

490. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 18. Jun. 1778.

Mein liebster HerzensBoie.

Das ist wol einmal eine lange Pause! Sie würde noch länger geworden seyn, wenn ich mich von hunderterlei Plackereien noch länger hätte abhalten lassen wollen, wenigstens nur zwei Worte mit dir zu

plaudern. Ich hoffe doch, daß du noch in Hannover, und nicht, wie du mir einst schriebest, ausgereiset bist. — An meine Gedichte mag ich gar nicht denken, denn mir wird übel dabei im Magen. Dietrich, der vor 14 Tagen durch H[annover] gereiset ist, wird dir erzält haben, wie infam es uns mit den Kupfern gegangen ist. Es kan nicht anders seyn, Ch[odowiecky] mus schon Abdrücke zu 1000 vorweggenommen haben, denn die ersten 600 Abdrücke sind kaum leidlich und die übrigen scandaleüs geworden. Die Platten sind wieder nach Berlin, von wannen sie noch nicht wieder da sind. Daher rührt die langsame Spedition und die noch nicht geschehene Befriedigung so vieler Subscribenten. Indessen werden die Hannoveraner gröstentheils von den ersten Abdrücken (die freilich aber nicht sind, wie sie seyn solten) befriedigt seyn. Soltest du kein recht gutes Exemplar haben, so schreib mirs, daß ich für ein besseres sorge.

Übrigens bin ich meines Lebens in meiner jezigen Situation von Herzen überdrüssig. Ich stecke in so vielerlei Plackereien, daß ich mich nicht herauszuarbeiten weis. Ich komme nicht eher wieder auf einen reinen trocknen Fleck, als bis ich mich aus diesem Wirrwar ganz herausreisse. Hiezu ist die Gelegenheit vor der Thür. Mir ist eine Hofrathsstelle an einem kleinen Hofe im Reiche in der reizendsten Gegend Teütschlands mit einem Gehalt von 1000 fl. angetragen. Nähere Nachricht darf ich dir davon noch nicht geben; du wirst auch diese verschwiegen halten. Wenn einige Nebenfragen, die ich vorlaüfig gethan habe, befriedigend beantwortet werden, so — nehme ich den Antrag an. Denn was soll ich die Glückseeligkeit meines Lebens in einer so elenden Situation, wie hier, noch länger aufopfern? Was für nahe Aussichten habe ich zu einiger Verbesserung hier im Lande? Gar keine! Wie kan ich mich durch die Sündfluth von Kandidaten, die nach Beförderung gieren, hindurch drängen? Und was für Stellen solte ich suchen? Landbeamtenstellen? Wie viel Anlage wird dazu nicht erfodert? Und was für andre sind groß vorhanden, die ich mit Hofnung und Glück ambiren könte? Also fort von hier in die weite Welt! Freilich mus ich mich dann, von so vielen Leüten, die ich liebe, um einige 30 Meilen weiter trennen; aber wie steht das zu ändern? Ich mus eine neüe Bahn anfangen, auf welcher ich warscheinlich den Musen gute Nacht sagen mus. Denn es scheint mir vom Schicksal nicht beschieden zu seyn, in solche Unabhängigkeit versezt zu werden, daß ich mich ihnen widmen kan, wie man sich widmen mus. Beides, weltliche Affären und Musen, schicken sich durchaus nicht zusammen. Eins verdirbt das andere; das erfahre ich zu meinem Schaden und Verdrusse. Eben diejenigen Werke die mir von einer Seite Lob und Ehre erwerben, verursachen mir von anderer Seite Excitatoria und Straf-

befele und sezen mich in den Ruf eines Faullenzers. Also marsch! mit einem von beiden! Da ich nun nicht ohne weltliche Geschäfte leben kan, so werden die Musen sich trollen müssen. Mein ernstliches Bestreben geht auch schon dahin, mich von ihnen loszumachen und wenn ich los bin, so sol mich kein Teüfel wieder verführen. Verbrennen! Verbrennen wil ich alles, was dem ähnlich sieht und mein mir beschiednes Tagwerk wie alle andre ehrliche Altagsleüte nach seiner Leier täglich umpflügen, bis an mein seeliges Ende. Mich ärgerts, daß ich mich mit dem schändlichen MusenAlm. befast habe, wovon ich doch nun dies Jahr nicht loskommen kan. Und das noch vielmehr, da sich nichts abscheüligers gedenken läst, als die Beiträge, mit welchen ich bis jezt noch übersündflutet bin. Daß nicht jeder auch sonst wackere Man Verse machen kan, das ist mir ganz begreiflich; aber wie auch sonst wackere Leüte ohne zu hören, zu sehen, zu fühlen, so jämmerliche Verse machen können, das ist mir ewig ein Räthsel. Wofern keine bessere Beiträge kommen, so werde ich einen andern Weg wälen und die allerabscheüligsten auswälen. Denn was extradummes ist auch schön. — Voß und Goeckingk legen sich, wie ich höre, aufs kapern. Das solten sie doch nicht thun; da ich keinem Sterblichen, weder schriftlich noch mündlich ein gutes Wort um Beiträge gebe.

Gegen den 26. August d. J. mus ich in Hannover seyn, wenn ich anders nicht schon gegen die Zeit über alle Berge bin. Es wäre höchst fatal, wenn du in dieser Zeit nicht da wärest. Lebewol, mein liebster! So weit uns auch das Schicksal noch trennen mag, so wollen wir doch wie bisher verbunden bleiben.

Eiligst GABürger.

Sprich doch mit Klockenbring, daß er mich wegen der Juden noch etwas in Ruhe läst, bis ich aus meinen Leonhartschen Affären wieder auftauchen kan.

491. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Jun. 1778.

Ich antworte dir gleich, mein lieber Bürger, um dir gleich für deinen lieben Brief zu danken. Ich kan es begreifen, in welchem Schwall von Plackereien du jezt stecken must, und ich habe mir dein langes Schweigen nie anders erklärt, außer daß ich fürchtete, du mögtest krank seyn. Dietrich habe ich hier gar nicht gesehen, und das lange Ausbleiben der Exemplare also nicht begreifen können, bis ich die Ab-

drücke selbst erhielt. Jezt habe ich sie, aber wer nur die Bezahlung erst aller Orte hätte. Ich werde schwerlich vor meiner Reise Richtigkeit mit dir machen können. Wegen des Briefes an die Königin und des guten Exemplares für mich must du mir noch antworten. Hättest du doch, wie ich rieth, die Kupfer lieber gar weggelaßen.

In Absicht der dir angetragenen Stelle kan ich dir nicht anders rathen, als du selbst gerathen hast. Nim sie an in Gottes Namen, sag ich, und verleugne mich gern selbst dabei. Hier ist doch, wie die Sachen jezt stehen, wenig oder nichts für dich zu hoffen. Die andre führt dich wieder in die Welt, und gibt dir gewis andre Aussichten, wenn auch gleich die Stelle selbst eigentlich nicht für dich seyn solte. Ich verliere am meisten dabei; du wirst so weit weg von mir kommen, daß ich schwerlich dich wiedersehen werde. Es war mein süßer Traum, daß ich noch einmal hier mit dir meine Tage ruhig und glücklich leben würde. Nach Hannover selbst mustest du kommen, wenn du jemals aus deiner fatalen Lage heraus soltest, das sah ich wol ein, und Vorbereitungen waren dazu gemacht, die mit der Zeit [vielleicht gewirkt hätten. Aber alles das war nur Vielleicht, worauf du nicht warten kontest — und nicht mustest, so bald du irgend einen andern Ausweg hattest. Deine Gedichte, sagte ich immer, müsten dich herausreißen, und drang auch deswegen, wie du dich erinnern wirst, auf ihre Samlung. Bei so vielen, denen jezt dein Name bekant und genant wird, muß doch irgend wo gefragt werden: können wir den Mann nicht haben? So ist es jezt gekommen, so wird es noch ferner kommen, und ich erlebe gewis noch die Zeit, wo mein Freund Bürger stolz und ruhig auch in bürgerlichen Ehren sizt, und sich selbst gesteht, daß ihn die Musen dahin geführt haben. Dafür ist mir also gar nicht bange, daß dein neues Amt dich ihnen entziehen solte. Ich glaube immer, es ist auch hier wie bei den Umarmungen andrer Mädchen: einmal daran gewöhnt, kan man ihrer nicht entbehren, bis sie uns selbst verlaßen. In einer anderen Stelle, in einer Stadt hauptsächlich wird der Dichter ohne Schaden auch den Geschäftsmann ablösen können. Nun nicht mehr Dichter seyn zu wollen würde man dir in keiner Lage des Lebens verzeihen. Kurzum was du jezt wider die Musen sagst ist — eine bouderie d'amour, bei der ich ganz ruhig bin, weil ich die amantium irae kenne. Schreibe mir bald mehr und alles von deinen Aussichten! Warum gegen einen Freund zurückhalten, den du gewiß kenst?]

Ich wolte, daß der Henker die ganze Almanachsgeschichte holte, hab ich schon oft gesagt. Ich lege dir nichts zu Last, weil ich dich und deine Beweggründe kenne, aber am Ende wirst du auch nicht einmal den Vortheil haben. Ich traue nicht, bis du das Geld selbst in Händen hast. Mit V[oß] und den Andern werd ich noch manchen harten Straus

deinetwegen haben. Das schlimste ist, daß Bohn sonst 100 Thlr. an G[öckingk] geben wolte, die er nun nicht gibt, da du den andern Alm. übernimst. Er fürchtet sich. Daß die Andern werben, ist nicht recht, da du's nicht thust. Aber laß es gut seyn, ich bitte dich. Mehr als dies Eine Jahr gibst du dich doch mit dem Bettel nicht ab. Deine Anzeige hat das Publikum schon vorbereitet, und das: ein Schelm gibt's beßer, als er hat, wird hernach das übrige thun. Du kanst ja eine Vorrede davor sezen, daß du selbst beim Publiko nicht verlierst; und was geht das andre dich an? Was ich habe, begreifst du, muß ich Voßen geben. Wenig genug ist es.

Wenn du nur nicht vor dem 26sten August kömst, trifft du mich gewis hier. Ich beschwöre dich, daß du deine Sachen darnach einrichtest, und dann wenigstens 14 Tage bei mir bleibest. Wir müßen uns lezen, und es sollen gewis auch für dich schöne Tage seyn. Bei mir und keinem andern must du wohnen. Ich habe zwar meine untern Zimmer an Marcard vermietet, aber ich laße noch ein Bett in mein Schlafzimmer sezen, und so sind wir noch näher beisammen. Meine Schwester ist noch nicht entbunden. Sobald ich die Nachricht habe, reise ich, oder vielmehr acht Tage nachher. Ich bringe meine Mutter nach Flensburg zurück, bleibe ein Paar Tage in Schleswig, gehe dann zum Grafen Holk, wo Klopstock ist, von da nach Kiel, weiter nach Borstel zu der Gräfin Bernstorf, dann nach Lübek zu Gerstenberg, von da wieder nach Hamburg und nach 6 Wochen zurück hieher. Eine schöne Reise! Nicht wahr? Wie viel werden wir zu schwazen haben, wenn wir uns erst sehen!

Ein Wort hättest du auch von den Volksliedern wol schreiben können. Erhalten hast du sie doch? Auf einen Roman: Lebensläufe in auffsteigender Linie muß ich dich aufmerksam machen. Soll von dem Verf. des Buchs über die Ehe [Hippel] seyn.

Ob Kl[ockenbring] wegen der Juden dir länger Ruhe laßen kan weis ich nicht. Sprechen will ich mit ihm. Wie er mir sagt, ist es ja eine Kleinigkeit, was du dabei zu thun hast. Leb wohl und schreib mir bald wieder.

Der Deinige HCBoie.

492. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 22. Jun. 1778.

Ich habe mit der lezten Post an dich geschrieben und nachher erst deinen Brief vom 14ten dieses empfangen. Der Magen wendet sich mir um,

wenn ich an mein verdamtes Subscriptionswesen — oder vielmehr Kupferwesen gedenke. Ich werde bombardirt von allen Orten um die Exemplare. Das ärgste ist, daß die wirklichen Pränumeranten nicht einmal sofort befriedigt werden können. Die Platten sind meines Wissens noch nicht wieder zurück. Überdem muß der Henker den Dieterich auch jezt auf Reisen nach Hamburg und wer weis, wo sonst noch hin führen. Und wenn ich noch 100 Werke herausgebe, so wil ich doch mein lebelang keine Kupfer wieder nehmen. Das hat mich einmal in Verlegenheit gesezt! Der Casus mit Meißner ärgert mich nicht wenig. Indessen mus er Gedult haben. Mit heütiger Post schreibe ich an ihn und spreche ihn zufrieden.

Ich habe einen Brief an die Königin aufgesezt, den ich angeschlossen deinem Urtheil unterwerfe. Schick mir ihn mit der nächsten Post zurück. Du must mir auch melden, durch wen ich das Exemplar und den Brief absende? Soll ich die Titulatur weitlaüfiger machen, als auf dem Konzept? Ich habe nur noch ein einziges Exemplar auf holländischem Papier, welches simpel aber ganz artig in verguldeten marmorirten engl. Band gebunden und auf dem Schnitte grün ist. Solte das gut genug seyn für die Königin? Der HansA— Dieterich hat, ohngeachtet ich mehr haben wolte, doch nur etwa 12 Exemplare auf holländischem Papier abdrucken lassen. Davon habe ich 2 nur erhalten können. Eins ist dies für die Königin und das andere hab ich dem Kammerrath Hardenberg geschenkt. Wie gern wolte ich dir auch eins verehren! Solte ich aber, wenn ich nach H[annover] komme, dir eins mit bessern Abdrücken geben können, so stehe ich zu Dienste.

Was du mir von Madeweis schreibst, klingt sehr lieblich; aber ich wil nichts mehr wissen und hören. Hole der Teüfel alles Musenwerk, wenn man ihm nicht ruhig nachhängen kan. Es mus bald anders mit mir werden, oder ich schwöre einen unverlezlichen Schwur, nie wieder was zu lesen oder zu schreiben, was dem ähnlich sieht. Vor einigen Tagen hatte ich alle meine Fragmente, Skizen, Gedankenspäne u. s. w. in der Hand, um damit nach der Küche zu wandern und sie ins Feüer zu werfen, als ich mich noch besan, wenigstens einen Terminum ad quem mir noch zu sezen. Der soll bis den lezten Decembris dieses Jahrs gehn. Wirds bis dahin anders mit mir, gut! wonicht; marsch! Das ist mein völliger Ernst. Ich könte dich prügeln, wenn du daran zweifeltest. Wenn ich das ganze Dieterichsche MusenAlmanachsArchiv könte in Feüer auflodern sehn, so wäre mir der Spaß 100 Rthl. wehrt; und für das Vergnügen, alle schlechten Dichterlinge mit Ruthen staüpen zu sehen, könte ich, wenn ich Lord Clive wäre, 1000 Rthl. geben.

O wenn ich nur erst der ehrliche Pfalbürger wäre, der ich mir

fest vorgenommen habe zu werden! Eine Schale aus dem Flusse der Vergessenheit! was wolte ich nicht dafür geben!

Wenn ich mich aber auch alles Dings abthun solte, so werde ich mich doch nimmermehr der Liebe abthun, welche mich an dich, mein trauter Boie, fesselt. Adio!

GABürger.

493. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 26. Jun. 78.

Ich antworte wieder gleich, aber nur kurz. Dein Brief an die Königin gefällt mir recht wohl und kan ohne Bedenken so bleiben. Das gebundene Exemplar, das du hast, scheint mir auch gut genug. Schreib also den Brief hübsch ab, schick mir beides wohl eingepackt zu und überlaß mir das Weitere. Bald muß es seyn, der Kurier geht schon den 9ten Jul. und ich am Ende der künftigen Woche. Prinz Ernst will deine Gedichte selbst der Königin übersenden, da kommen sie gewiß aus der angenehmsten Hand. Das andre für die Königin bestimte gute Exemplar behalte ich um desto williger, da Dietrich, der gestern bei mir ge[g]eßen hat, mir verspricht, dir dafür ein andres gutes Exemplar zu geben.

Wegen deiner üblen Laune gegen die arme Muse habe ich dir schon vorigesmal meine Gedanken geschrieben. Wenn du je wieder auf den unglücklichen Einfall des Vernichtens kömst, auch selbst wenn in dem Termino ad quem sich deine Lage wider alles Hoffen nicht solte gebeßert haben, so schicke mir doch lieber alles zu und laß es von mir aufheben, bis, welches gewiß geschehen wird, du dich wieder bedenkst.

Daß du selbst an Meisner geschrieben ist mir sehr lieb.

Unter deinen Papieren hast du wohl nichts vollendetes Prosaisches? — Da ich jezt das Mus. allein habe, muß ich allent halben nach guten Sachen auf der Jagd seyn, damit ich nicht sinke, ob ich gleich noch zu einigen guten Stücken Vorrath habe.

Der Deinige HCBoie.

494. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 29. Jun. 1778.

Auch ich habe dießmal lange nicht geschrieben; aber nicht aus Rache schwieg ich, sondern wegen unzähliger Verhinderungen. Oben

drauf waren wir zehn Tage in Münden, und dann unsre Einem bey uns in Göttingen vierzehn Tage. Das gab täglich Saus und Schmaus, und der arme Bürger ward — nicht vergessen — aber doch ein bischen verabsäumt. Seit einigen Wochen trink ich Brunnen und werde ihn noch länger trinken. Da flüstert nun der Verstand: Du darfst nichts schreiben. Die Faulheit findet ihre Rechnung dabey, und nickt ein schläfriges Ja. Kurz! In länger als sechs Wochen hab ich kein Wort geschrieben — ich bin ziemlich davon abgekommen, meine Finger, nur an Fingerhut, Näh- und Stricknadel gewöhnt, fassen sehr tölpisch die Feder an: Wie Figura zeiget!

Lieber Bürger! täglich denk ich an Sie, wünsche Sie einmal zu sprechen, im Schoos Ihrer lieben Familie, Ihr in so romantischer Gegend liegendes Dörfchen zu sehn, und dort, wenigstens einen herrlichen Tag zu leben. Oft schon hatt ich Entwürfe dazu zu gelangen — aber sie blieben stets unerfüllt. Wir würden Ihnen wahrlich keine Beschwerde machen, denn die Freundschaft ist nicht ächt die man mit Ceremonie — mit dem Wunsche kalter gefühlloser Seelen — bedienet. Sollen wir einmal kommen, mit dem Doctor Weis, und der Dem. Hamb[erger]? So ein Weg mattet mich nicht ab. Ich gehe Meilen ohne Ermüdung zu fühlen. — Oder kommen Sie nach Göttingen mit Ihrer lieben Frau — Wahrlich! Mich verlangts recht, mit Ihnen einmal recht vernünftig zu reden. Wenn ich Sie gesehn habe, war immer Gesellschaft dabey; und das Gespräch war zu allgemein. Im Zimmer möcht ich seyn beym jungen Paar, und Stunden verbringen mit traulichen Geschwäzzen. Oder möcht in Euerm Garten seyn der jezt auch von Rosen und Lindenblüthen Duft erfüllt seyn wird. Oder möchte nebenher schleichen wenn, in heller Mondnacht, Ihr Fuß ums Dörfchen irrt[1]). Bürger! das ist mein Leiblied! Sie haben schwerere gemacht das weiß ich; aber das Süße und Ungezwungene dieses Stücks reißt jeden zur Bewundrung hin.

Wie werden die Herren Fipp und Fapp und Firlefanz mit mir armen Mädchen herumspringen! Aber was thuts! Wenn dieser glaubt, der Lorbeerkranz stehe meiner hohen Frisur nicht so gut als seiner Perücke; und jener mich grob herab zu stürzen sucht von der kleinen Höhe die mir im Reifrock und spitzen Absätzen doch sauer genug zu ersteigen war; oder wenn ein dritter mir heimtückisch auf die Schleppe tritt weil er sich fürchtet vor mich dreist hinzutreten und mich zu beleidigen: O so giebts auch gewiß einige gute Seelen die mir den Arm bieten, um zum Helikon zu klimmen; oder die mich sanft warnen, wo

[1]) Aus der vorletzten Strophe des Gedichtes: „Auch ein Lied an den lieben Mond."

ich strauchelte; und mir freundliche Winke geben, auf welche Art ich dieser und jener Schwierigkeit ausweichen kann.

Alles ist still um mich. So gar ist jezt eben die Grille verstummt die in unsrer Küchenmauer zirpte; sie ruht — und ich folg ihr. Die Nacht ist fürchterlich finster; ich bin müde; und muß morgen recht früh aus den Federn. Also leben Sie wohl! Morgen mehr.

Den 1. Juli.

Der Mensch denkts — und Gott lenkts! — Wohl wahr ist das alte deutsche Sprichwort. Da hätt ich mich drauf erschlagen lassen, des andern Morgens ganz früh säs ich wieder an Ihrem Brief. Aber durch wunderbare Fatas ists heute, da ich wieder schreibe, schon im Juli. Meine Schwestern sind fast alle in einer Comoedie die von hiesigen Schülern aufgeführt wird. Man führt den Deserteur [2]) und den dankbaren Sohn [von Engel] auf. Aber nicht das Stück desselben Namens, das ich gelesen habe, wo der arme Junge erschossen wird, sondern eines wo der mitleidige Autor ihm in den lezten Augenblicken noch das Leben schenkt. Es ist unmöglich, daß sie ein so langes und schweres Stück, gut aufführen — und den dankbaren Sohn hab ich so oft gesehn, daß ich ihn an den Fingern herzählen kann. Ueberdieß ist in der Capelle, wo sie spielen eine schreckliche Hitze wegen der zugemachten Fensterladen die den widrigen Kontrast des Tageslichts und der Lampen auf dem Theater verhindern sollen; daß ich für klüger hielt zu Haus zu bleiben.

Haben Sie sich noch nicht im Schatten zeichnen lassen? Wie gern hätt' ich Ihren Schattenriß, da nur Sie mir persöhnlich bekannt sind unter den Dichtern. Oft hab ich mit den Stolbergs in einem Reihen getanzt, sie dachten aber nicht daß die Hand des unbeträchtlichen Mädchens je die Leyer gerührt hätte. Hier studierten Voß, Hölty Cramer, Miller etc. etc. aber keinen sprach ich als Voye — der sich gewiß selbst für keinen großen Dichter hält. Und nun kenn ich Sie — lassen Sie unsre Freundschaft ewig seyn, wie Ihren Ruhm! Weit unter Ihnen, aber nicht neidisch auf Ihre Höhe, sing ich kleine Lieder.

Laß Du Deine hohe Harf' erklingen,
Mit dem stolzen Lorbeer um das Haupt.
Ich will leise in die Laute singen,
Weil ein Mirtenkranz mein Haar umlaubt.

[2]) Der Deserteur aus Kindesliebe, von Gottlieb Stephanie. Sämmtl. Lustspiele, Thl. III. Wien 1776.

Um durch Scherz und Ernst zu unterrichten
Strömt Dein Volksgesang empor.
Und ich singe spielend ihre Pflichten,
Meinen Schwestern lächlend vor.

Gut für Sie, daß mein Bogen zu Ende ist. Ich merke ich komme ins Reimen — und was wollten Sie Universaldichter mit meinem Wortgesammle. — Noch einmal bitt ich um Ihre Silhouette, und noch Tausendmal um Ihre fernere Freundschaft. Unser ganzes Haus macht Ihnen das zärtlichste Compliment; und ich bitte Sie mich Ihrer Amalia und Ihren Schwägerinnen zu empfehlen. Schreiben Sie mir doch bald, ich bitte Sie.

Philippine Gatterer.

495. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2ten Jul.[1]) 1778.

Deinen Brief, liebster Boie, erhalte ich erst heüt, da ich so eben meinen Boten nach der Post absenden will, durch Dietrichs Bedienten HE. Groß. Ich habe also gleich die Epistel an die Frau Königin saüberlich auf saüberlichem Papier abgeschrieben, alles saüberlich eingepackt und schicke dir das saüberliche Paquetlein zu saüberlicher Bestellung. Adio! hora ruit!

Dein GABürger.

496. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. August 1778.

Liebster Freünd Boie

Ich denke auf den 25ten d. M. mit der ordinären Post bei dir in Hannover einzutreffen. Den 26ten habe ich vor der JustizCanzlei einen Termin; und den 28ten drauf werde ich wieder abreisen müssen. Ausser dir werde ich also nur wenige Bekante zu sehen bekommen. Ich wolte auch, daß du Niemand was davon sagtest; weil ich Niemand sprechen kan, indem der 27te andern Geschäften bestimt ist. Kanst du mich denn wohl so lange beherbergen? Künftigen Sonnabend kan ich

[1]) Das Original ist irrthümlich vom 2. Jun. datirt.

noch einmal erst Antwort von dir haben. Auf diesen Besuch thäte ich lieber ganz Verzicht; weil ich dich doch nicht geniessen kan. Adio!

G A Bürger.

497. Gramberg an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Wehrtester Freund

Damit Sie aus meiner verzögerten Antwort und Einsendung der Gelder für die gesandten Exemplare nicht glauben, daß ich gestorben sey, so gebe ich Ihnen hiedurch Zeichen meines Lebens. Herr Dietrichs hat mir 49 Exemplare für die hiesige Subscribenten, und 5 Frey-exemplare für mich gesandt. Leztere hatte ich nicht erwartet, weil ich die Subscription hieselbst nicht zu Ihrem, am wenigsten zu meinem Vortheil, sondern um Ihnen, mein würdiger Freund, einen Beweis der Hochachtung des hiesigen Publici in die Hände zu geben, veranstaltet hatte. Da Sie indeßen so wollen, so behalte ich die 5 übrige Exemplare zum Geschenck für einige Freunde.

Am Schluß dises melde ich Ihnen, daß Ihro Durchlaucht mich neulich aus eigner Bewegung zu Ihrem Hofmedicus hieselbst ernannt, und dabey die Aufsicht über die Kranken bey hiesiger Garnison aufgetragen haben.

Leben Sie wohl und lieben Sie ferner

Ihren ergebensten Freund

Gramberg.

Oldenburg, den 19. Aug. 1778.

P. S. Ich bitte um Ihre Silhouette. Goeking seine wäre mir auch willkommen.

498. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 21. Aug. 78.

Warum erst Antwort, ob du mir willkommen seyn wirst, und ich dich beherbergen kan? Beides, mein Lieber! Hatt ich dir doch das lezte schon vorher geschrieben. Freilich werden uns die Paar Tage nicht viel helfen; aber beßer doch was, als nichts. Und denn — Einen Posttag wenigstens kanst und must du überbleiben. Richte deine Sachen zum Voraus darauf ein; ich beschwöre dich! — Kestners hatten mir schon die Nachricht mitgebracht, daß du kommen würdest, und andre weißen's auch. Aber, was thut es! Wir wollen

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 5. 8br. 1778.

darum so inkognito leben, als nur möglich ist. — Bringst du mir nichts mit? Wenigstens doch die Fragmente, die du noch hast. Und dann, lieber, muß ich noch 4 Abdrücke von den Kupferstichen, gute oder schlechte, wie sichs trift, haben, die du mir mitbringen must. In wenigen Minuten kan auch unsre Abrechnung geschehen. Alles ist bis dahin fertig. Sturzen — trifft du leider nicht mehr. Er ist vor einigen Tagen abgereist. Lebwohl! Ich freue mich dich endlich einmal wieder zu umarmen, und habe, wie viel! mit dir zu schwazen. — Glück zum Kupferstich und der Wurstelei in der Alg. Bibl.[1])

Grüß deine Frau. HCBoie.

499. Bürger an Boie.

[Nach einer Abschrift in Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 24. Aug. 1778.

Ich komme nicht; eines Theils weil meine jezige persönliche Überkunst auf so kurze Zeit nichts frommen kan, andern Theils aber ein böser geschwollener Hals mich wieder angepackt hat. In diesem Herbst aber sehen wir uns noch; und auf längere Zeit, als es jezt hätte geschehen können. Mein Kopfweh verhindert mich, mehr zu schreiben. Ich bin meines Lebens ganz überdrüssig, wegen aller Plackerei. Du soltest mich öfter mit einem Briefe erquicken; oder bist du auch geschoren? Laß uns nach Lampedusa ziehen! Adio!

GABürger.

500. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 27. Aug. 78.

Du hast mir durch dein Nichtkommen einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht, mein lieber Bürger, und ich war, bis ich deinen Brief erhielt, nicht wenig ärgerlich auf dich. Ich wartete bis drei mit dem Eßen, da schickte ich auf die Post, und erhielt die Antwort, die Post sei schon um elf da gewesen. Ich nahm meinen Hut und lief umher; ich konte die Zeit nicht allein seyn, die ich in so angenehmer Geselschaft zuzubringen gedacht hatte. Aber — du komst noch diesen Herbst und wilst länger bei mir bleiben — also will ich lieber mich

---

[1]) In Bd. XXXV der Allg. deutschen Bibliothek, Erstes Stück, S. 161 f., befand sich eine (mit Qu. unterzeichnete) kurze tadelnde Besprechung von Bürger's „Europa", dessen von J. C. Krüger (nach dem in Biester's Besitz befindlichen Oelgemälde) in Kupfer gestochenes Portrait diesem Bande vorgeheftet war.

zufrieden geben, zumal da du jezt doch schon wieder auf deine Abreise denken würdest, wenn du hier wärest. Wie viel hatte ich mit dir zu schwazen! Schreiben läst sich das meiste nicht; und eine Stunde vertrauliches Gesprächs ist mehr als 10 Briefe. Indeß will ich doch etwas schreiben, und noch einen Versuch machen, ob ich nicht unsre Korrespondenz wieder in Gang bringen kan. Ich hätte wol manchmal schreiben können, aber schreiben ohne Antwort — da vergeht einem auch die Luft. Es ist auch deines Geldes wegen gut, daß du nicht jezt gekommen bist. Ich hatte es vorräthig und habe es noch. Aber Weygand hat mir eine Assignation gegeben, die der an den sie gestellt ist nicht bezahlen will, und ich muß es angreifen; doch denke ich überflüßig wieder bei Kaße zu seyn, wenn du selbst kömst. So halb hatte ich den Vorsaz, dich wieder bis Göttingen zu begleiten, wenn du gekommen wärst, und dann einige Tage da zu bleiben. Wenn Cramer, den wir alle Tage wieder erwarten, weg und das Wetter wieder gut ist, gehe ich vielleicht noch dahin. Schreib mir also in deinem nächsten, wann du ungefähr kömst, damit wir uns nicht kreuzen. Du köntest mich allenfalls herbegleiten. —

Göckingk hat mir wegen seines Adlerkants geschrieben und ihn so bald fürs Museum fertig zu machen versprochen, als er das Mspt von dir wieder habe; er sezt hinzu, er habe dich ein paarmal schon darum schriftlich gebeten, und keine Antwort. Ich bitte dich also recht sehr, daß du gleich das Mspt zusammenpackest und ihm oder mir zusendest, aber ja gleich, denn G. thut im kommenden Monat eine Reise, und mögte es gern vorher wiederhaben. Es ist mir sehr daran gelegen. Ich bin jezt von neuem mit ihm im Briefwechsel, und erwarte gute Hülfe von ihm am Museum. — Wenn du nur erst und endlich einmal aus den Plackereien heraus wärst, über die du klagst, daß ich auch von dir was erwarten könte. Behalten wir Ruhe, so denke ich aus dem Mus. noch was Rechtes zu machen. Noch ein Stück, und ich bin aller der Erbschaftsstücke los, die ich aus der gemeinschaftlichen Verwaltung übrig behielt, und habe dann völlig freie Hand. Wenn ich das nicht so theuer bezahlen müste, wäre mir jezt schon das Mus. etwas werth.

Wie weit bist du mit deinem Almanach? Was von dir selbst hineinkömt, wird wol das beste seyn. Voß ist auch bald fertig. Aber mehr gibst du doch nicht heraus als diesen? Ich mögte so gern den Zwist geendigt sehen.

Eben kommen Cramers. Also — leb wohl. B.

Es ist mir, die Wahrheit zu sagen, recht lieb, daß du jezt nicht hier gewesen bist, obgleich ich gewünscht hätte, daß du Cr. hättest kennen lernen. Die Zeit ist mir in lauter Zerstreuungen hingegangen. Er reist Morgen.

501. Goeckingk an Bürger. [1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 30. Aug. 1778.

Ich schrieb Euch gleich damals, mein lieber Bürger, daß ich meine Gedichte zurüknehmen müsse, weil ich Voß ein für allemal mein Wort darüber gegeben. Wenn ich mich aber auch bey diesem deshalb recht-fertigen könnte, so hab ich doch izt einen Bewegungsgrund mehr auf meiner ersten Bitte zu bestehen, und dieser betrift den Verleger des Almanachs. Bey seiner Anwesenheit in Hamburg hat er sich nicht entblödet, ein sehr nachtheiliges Histörchen die Almanachs-Geschichte betreffend, von mir zu erdichten und auszubreiten. Ich habe das gut seyn lassen, weil ich zu friedliebend und gegen Dieterich zu stolz bin, ihn einer Unwarheit zu zeihen, ob sie gleich mich ganz allein betrift; und wenn das auch nicht wäre, so würden mich doch noch andre Ur-sachen, welche ihrer Natur nach vielleicht besser sind, zum Stillschweigen bewogen haben. Allein das ist mir unmöglich, in den Augen eben der Leute, welche er von mir so redselig unterhalten hat, ferner als Schrift-steller nur das geringste mit ihm zu thun zu haben. Seyd denn so gut und billig, mir die beyden Fabeln unter denen mein Nahme steht, zurükzuschicken. Das Gedicht, Nantchen unterzeichnet, hab ich neulich wieder aufgefunden und es ist nun schon im 2ten Bogen von Vossens Alm. abgedrukt. Streicht es daher nur gerade durch, damit es nicht doppelt gedrukt werde. Das von Stamford und alles worunter nicht mein Nahme ausdrüklich steht, ist Euer.

Boie hat mich in voriger Woche so dringend um die Handschrift vom Adlerkant ersucht, daß ich ihm überlassen habe, ob er von dem Fragment, welches in Euren Händen ist, Gebrauch machen wolle. In diesem Falle mögt er sichs von Euch ausbitten, weil ich selbst keine vollständige Handschrift mehr davon besäße. Thut ihm also den Ge-fallen, welchen Ihr mir bisher nicht gethan habt, ob ich Euch gleich in 2 Briefen darum ersucht habe. Doch mag die Reise ins Bad die Schuld haben.

Mein Bruder, welcher die aüserste Avantgarde von des Prinzen Hein-richs Armee commandirt, hat vom Könige wegen der bey Gabel ge-machten Gefangenen, den Orden pour le merite erhalten. Meine jüngste Schwester wird in künftigem Monath an einen Doctor Juris Pfiel, der Schloß-Amtmann zu Rammelburg im Mansfeldschen ist, ver-heiratet, und ich reise mit Weib und Kindern nach Grüningen zur

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 10. 7br. 78.

Hochzeit. Ist die vorbey, so geh ich auf die von Hofe dazu schon erhaltene Ordre nach Berlin, weil die Herren sehen wollen zu welchem höhern Posten ich brauchbar sey, und so werd ich denn wohl die längste Zeit den Harz durchstrichen haben. Über die Heirath Eurer Schwägerin freu ich mich herzlich, und um so mehr, da ich Elderhorst genug zu kennen glaube, um ihr Glück mit ihm zu prophezeihen.

In künftiger Woche geht Goldhagen von hier ab und tritt seine Stelle als GeneralSuperintendent des Fürstenthums Minden an. Hätt ich nun meinen guten Spadix nicht noch, ob gleich mit dem nicht recht viel mehr anzufangen ist, da das liebe Alter bey ihm herannahet, so würd ich auf meinen Spaziergängen leicht tiefsinnig werden, so zufrieden ich auch sonst in meinen vier Wänden lebe. Gehabt Euch wohl und umarmt Eure Frau in unser aller Seele.

Göckingk.

502. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Wöllmershausen, den 8. Sept. 1778.

Ihr seyd, mit Gruß! ein arger Geselle. Einen so anzuschnarchen, der ohnehin den Balg so vol Unmut und Ärger hat! Ohne zu überlegen, ob Er's auch wol verdiene! Ist das in der Christenwelt erlaubt? Ebendeswegen, weil ich wolte, daß der merkantilische Theil meines Unternehmens mit gehöriger Ordnung und Genauigkeit besorgt werden solte, verband ich mich mit einem Buchhändler. Was kan nun ich dafür, daß das nicht geschehen ist. Ich erfahre es nun leider! zu spät. Indessen, so wie Eüch, ist es mehrern ehrlichen Leüten gegangen, die noch höher geschoren sind, als Ihr, Herr Kumpan. Ich habe den Dietrich wacker drüber ausgehunzt. Er entschuldigt sich darüber schriftlich so weitlaüfig, als es unser Freünd Weygand, der, wie Ihr wißt, kein Lakonier ist, nur immer thun könte, und fügt schließlich hinzu wie folget:

> Am vergangenen Sontage (d. i. am 6ten huj.) habe ich mit der Duderstädter reitenden Post gleich an HE. Miller geschrieben und mich excusirt, und Ihre und meine Unschuld gemeldet; ferner HE. Monath in Nürnberg, dem wegen der Nachdruckerei 100 Exemplare in Commission gegeben, beordert, mit erster Post diese 15 Exemplare abzuschicken.

Dietrich hatte mir schon, auf mein beständiges Antreiben, vor einigen Monathen die Versicherung gegeben, daß alles besorgt sey. Wie konte ich wissen, daß dennoch hier und da Mangel sey? Was übrigens

die KupferAbdrücke betrift, so werdet Ihr freilich, wie mehr den[n] 1500 andre ehrliche Subscribenten mit schlechten vorlieb nehmen müssen. Aber was kan ich dafür, daß die Platten die an die 400 Rthl. gekostet haben, kaum drei bis 400 erträgliche Abdrücke ausgehalten haben. Aller Verdacht fält dahin aus, daß den Platten schon ehe sie in unsre Hände gekommen, die Jungferschaft durch eine wahre Nothzüchtigung genommen seyn mus. Verursacht Eüch indessen dieser Umstand Schaden, mein Gott! so versteht sichs ja von selbst, daß ich den gern trage, und könt Ihr mir ja das nur sagen, ohne mich auszuhunzen. Ehe Ihr Schaden leiden solt, wil ich lieber, daß Ihr alle Exemplare auf meine Kosten zurücksendet; da ich dir auch das Geld (NB wenn ichs erst werde erhalten haben) auf meine Kosten zurückschicken will. Was wilst du den[n] nun weiter, du ungeberdiger Aushunzer? Nunc transeamus ad reliqua.

Warum ich als ein ehrlicher honetter Kerl Dietrichs Alm. neben dem Vossischen herausgeben kan, ist zu weitlaüfig hier zu detailliren. Glaubt mir, ich habe von mehr denn 10 ehrlichen und honetten Kerlen, die auch wol wissen, was link oder recht ist, responsa drüber eingeholt, und es hat mir keiner ein Verbrechen drüber gemacht. War ichs nicht, so war's ein andrer, und dann half Vossen meine Aufopferung nicht um einen Pfifferling. Mir aber that sie einen Schaden von 200 Rthl. Honorarium. Gesezt aber ich thäte Vossen auch mehr Abbruch, als irgend ein andrer, so sagt mir aus irgend einer Moral einen einzigen Grund, daß ich verbunden sey, 200 Rthl. zum Fenster hinaus zu schmeissen; damit sie Voß aufheben könne. Denn wahrlich! meine Wenigkeit bedarf ihrer so gut und vielleicht mehr, als Voß. Übrigens, seyd Ihr mit Urlaub zu reden, ein — Homo. wil ich nur sagen — daß Ihr schreibt: Seyd Ihr vielleicht auch durch Eüren neüen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden? — Zum Teüfel! Was gehen mir Gönner oder Ungönner an? So weit bin ich Gottlob! gekommen; und Ihr soltet Eüch schämen, wenn Ihr auch noch nicht so weit gekommen wäret. Pfui! Pudeat te in longum tuum collum deinen alten Freund so zu erniedrigen! Das lustigste ist, daß ich von der Gönnerschaft, außer von Hörensagen, wenig oder gar nichts weis. Denn ich lese weder Zeitungen noch Journale. Kurz ich lese auf der Gotteswelt nichts. Auch kümmerts mich daher nichts, was zu meinem Lobe oder Tadel, oder zu Eürem Lobe oder Tadel, geschrieben wird. Wahrlich das ist mir Staub unter den Füssen. Wolte Gott nur, daß ich nicht so viele jämmerliche Almanachsbeiträge jezt lesen müste. Doch das wird sich auch ändern. Von Eürem Burgheim, höre und lese ich das erste Wörtchen aus Eürem Briefe. Seht so wenig bin ich in Konnexion mit der GelehrtenRepublik. Wil mir aber

doch das Ding kommen lassen, weil Ihrs geschrieben habt, und also wol was dran seyn mus.

Schreibt mir hübsch bald wieder und bittet mir Eüre Insolenzen ab. Denn hole mich der T . . ! ich habe Eüch lieb; und kan folglich dergleichen um so weniger vertragen. Adio! Mein Weib grüsset Euch.

GABürger.

Da ich meinen Brief noch einmal überlese, finde ich, daß ich Eüch zwar überal den Text gelesen, allein nirgends, daß ich Eüch für Eüre Collectur gedankt. Lezters versteht sich indessen wol von selbst; so wie sichs versteht, daß Ihr in ähnlichen Fällen auch über meine Dienste zu disponiren habt. Und zwar alles ohne großen Wortdank! denn das Wortdanken ist eine Lausemode.

503. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 10ten 7br. 1778.

Da wolte ich dir zwar heüte Goeckingks Adlerkant schicken, aber siehe! ich kan die besonders geschriebenen 3 oder 4 Anhangsstrofen zum 4ten Kapitel nicht gleich auffinden. Sol ich drum noch einen Posttag länger warten? Nein! ich möchte so gern beikommenden Brief an Meißner, dessen eigentliche Adresse ich nicht weis, durch dich bald befördert haben.

Noch bin ich zu sehr mit andern Dingen geschoren, als daß ich dir weitlaüfiger schreiben könte. Aber, geliebt es Gott! so wird ja die Zeit auch einmal wieder kommen. Bald bin ich Gottlob! mit meinem schweren Horatio d. i. dem MusenAlm. fertig. Du magst dich nur nicht mit deiner ehemaligen Mühe gegen die Meinige hermachen. Damals war güldne, jezt aber ist bleierne — und das ist noch zu viel — jezt ist stroherne Zeit. Gut und gern $^3/_4$tel des ganzen Alm. habe ich so gut als selbst gemacht, und ob schon fremde Nahmen und Buchstaben unter den Stücken stehen, so ist doch oft nichts ausser der Überschrift von den ersten Verfassern stehen geblieben. Ich bin oft grausam mit den Knaben umgesprungen. Einige drunter sind mir, glaube ich, so gerathen, daß sie dir nicht misfallen werden. Aber alle, das versteht sich wol am Rande, gefallen mir selber nicht. Aus einem einmal verhunzten Werk läst sich selten was kluges herausschnizeln. Von ganz eignen Sachen habe ich nur wenig und, aus mancherlei Ursachen, nichts von Belang hinzu gethan.

Kanst du mein Konterfei vor der Allg. Deütschen Bibliothek ähnlich finden? Ich so wenig als andre Leüte. Es ist ein albernes langes Frazengesicht. Die Wurstelei über meine Europa finde ich sehr natürlich[1]). Mein lebelang habe ich noch nicht gesehen, daß Jemand bei Prügeln gelacht hätte.

In meinen Betrachtungen über Volkspoësie bin ich so weit gekommen, daß vermuthlich eine ganz neüe Theorie der Poësie daraus entstehen wird. Man sol sich wundern, daß die wahren Regeln so aüserst nahe vor der Nase liegen, die man bisher oft so sehr weit hergeholt hat. Es wird ein ziemliches Büchlein daraus entstehen, das aber nonum in annum premirt werden sol.

Adio! Künftigen Posttag schreibe ich wieder und schicke dir den Anhang zum Adlerkant.

G A Bürger.

504. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berl[in], den 22. Sept. 78.

Da sind ein H. v. Schilling aus Liefland, nebst s[einem] Hofmeister Hofmann, die dich bewundern, loben, lesen, selbst Verse machen, und dich endlich durch mich wollen kennen lernen.

Also muß ich Ihnen ja schon den Gefallen thun, sie zu dir zu schicken.

Lieber B. habe herzlichen Dank für deinen lezten Brief! Auch hat mir Kielmannsegge deinen Brief an ihn geschickt. Armer B. du hast dein geliebtes Mädchen durch den Tod verloren! Wie daurst du mich, guter lieber B!

Mein Herz gehört immer ganz dir, wie du weißt. Aber leider, gehört meine Zeit so oft weder mir noch dir. Und so darf ich dir denn auch izt nicht mehr schreiben. B.

Aber, lieber B., was war das, was in der lezten Zeile deines Briefes stand? Du gingest vielleicht bald in anderes Land weg! Was ist das? Glaubst du, daß mich so etwas von dir nicht interessirt? Ich brenne vor Ungedult, es genauer zu wissen. Wohin denn? Nur nicht aus Deutschland, bitt' ich mir aus. O schreib mir doch bald darüber, und genau und umständlich, wie wir (o der herlichen Tage!) uns sonst alles zu sagen pflegten. Ich erwarte das, sowahr du mich liebst.

---

[1]) Siehe die Anmerkung auf S. 296 dieses Bandes.

505. Bürger an Johann Gottwerth Müller.

[Zuerst abgedr. in „Joh. Gottw. Müller, von Dr. H. Schröder, Itzehoe 1843", S. 63 f.]

Wöllmershausen, den 23. September 1778.

Wolgeborner
Hochzuehrender Herr.

Ew. Wolgebornen Hochgeehrtestes, mit den 3 Ducaten, war in meiner Abwesenheit eingegangen. Mit Verdruß sah ich, daß auch Sie noch nicht befriedigt wären, wiewol mir HE. Dietrich schon längst die Versicherung gegeben hatte, daß kein Mahnbrief mehr einlaufen würde. Ich bin an dem Verzuge unschuldig. Sie scheinen die Dietrichsche Buchhandlung zu kennen.

Es können aber nun schon 14 Tage seyn, daß ich Herrn Dietrich Anweisung gegeben, Dero Subscript. Exemplare unverzüglich abzusenden. Ich wil hoffen, daß solches, nach seiner Versicherung, geschehen sey, und Sie die Exemplare nun schon erhalten haben. Verzeihen Sie mirs gütigst, daß ich auf Ihr erstes nicht geantwortet habe. Es versteht sich von selbst, daß keine Unachtsamkeit gegen den Verfasser des Deütschen [1]) an dieser Unterlassungssünde Schuld sey. Geschäfte und Zerstreüungen des bürgerlichen Lebens haben mich abgehalten. Immittelst danke ich auch Ihnen herzlich für Ihr Wolwollen und Ihre Bemühungen, und wünsche nichts mehr, als Gelegenheit, alles erwiedern zu können. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Euer Wolgeboren
gehorſ. Diener
GABürger.

[Adr.:] An den Herrn Verfasser des Deütschen
Abzugeben in zu Itzehoe.
der Müllerschen Buchhandlung.

---

[1]) Nach S. 15 f. der Schröder'schen Erinnerungsschrift, welche großentheils zuerst in Dr. N. Falck's „Neues Staatsbürgerliches Magazin", Bd. X, S. 375 ff. veröffentlicht wurde, gab J. G. Müller die (fast ganz von ihm selbst geschriebene) Zeitschrift „Der Deutsche", in wöchentlichen Nummern 1773 in Magdeburg heraus; Thl. 4, das letzte Quartal dieses Jahrgangs, erschien auf einmal. 1773 erschienen Thl. 5 und 6 in Hamburg im Verlage der Müllerschen Buchhandlung, 1774 der 7te Theil in Itzehoe und Hamburg, 1776 der 8te und letzte Theil in gleichem Verlage. Das Ganze war sehr freimüthig geschrieben, wurde daher in Oesterreich verboten und an manchen Orten konfiscirt.

506. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Han[nover], den 25. Sept. 78.

Drei Posttage hab ich nun umsonst auf die lezten Stanzen vom Adlerkant gewartet, und indeß ist Göckingk, der sie gern vor seiner Abreise mit den andern haben wolte, davon gereist. Du bist und bleibst ein nachläßiger Mensch, Freund Bürger! Dein Brief an Meißner ist besorgt. Nachdem ich 20mal darum geschrieben, hat ihm endlich Dietrich, wenigstens wie er mir schreibt, seine Exemplare zugeschickt.

Auf dein Almanächle bin ich begierig. Der Voßische enthält herliche Sachen, mitunter freilich auch bleierne. Sauer genug mag dir es freilich geworden seyn, aber ein bischen Mühe gönn ich dir schon bei dieser Arbeit. Wenn ich sie habe, will ich dir mehr davon schreiben.

Deinem Bilde vor der Alg. Bibl. seh ichs nur an, daß es nach dem, was Biester hat, kopirt ist; sonst ist freilich nichts daran zu loben, und man muß scharf zusehen, wenn man etwas von Aehnlichkeit darin finden will.

Wann seh' ich dich nun? Bleibst du bei deinem Versprechen und kömst noch diesen Herbst? Mich verlangt recht darnach dich wieder zu umarmen; ich hätte dir so viel zu sagen. Kömst du aber nicht, so kan ich dir dein Geld nun schicken, so bald du's verlangst.

Sprickmann, wie du vielleicht wißen wirst, hat seinen großen Prozeß in Wezlar gewonnen, und ist jezt in Regensburg. In seinem bürgerlichen Leben wird ihm das grossen Vortheil thun.

Auch über das Museum und dessen Fortsezung und die Aussichten, die ich dafür habe, hätte ich dir so vieles zu sagen.

Voß ist Rektor zu Otterndorf im Lande Hadeln geworden. Ich hätte ihn so gern an Sextrohs Stelle hieher gehabt. Daß dieser nach G[öttingen] kömt, wirst du wißen.

Wie geht's dir sonst? Ich höre hier so vielerlei von dir und über dich, daß mir nachgerade bange wird. Was ist man doch übel daran, wenn man ein wenig nachläßig ist, und dabei Verse macht! Wie steht's um deine Aussichten? Am liebsten wäre mir's nun, wenn du dich allem so mit Ehren selbst entziehen könteſt, obgleich ich dich dabei verlöre.

Wenn's seyn kan, schreibe mir bald wieder.

Der Deinige

H C Boie.

507. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 1sten 8br. 1778.

Ich habe die Goeckingkschen Schlußstanzen verlegt und so wenig bisher Zeit gehabt, sie zu suchen, als ich noch wenigstens in 8 Tagen welche haben werde. Fang du nun lieber auch an, meine Nachläßigkeit zu verschreyen. Wenn mancher Schreier so viel geschoren wäre, wie ich, so wäre er schon desperat und verrückt im Kopfe drüber geworden. Was irgend der expediteste Mann arbeiten kan, das kan ich auch. Aber bei allem Arbeiten dennoch nicht fertig zu werden und empor zu kommen und dafür nicht mehr Einkommen als ich zu genießen. „ „ „ Ich werde den verfluchten Betteltanz aufgeben; Ich mag Aussicht haben oder nicht. Indessen hoffe ich, mein Schicksal soll sich höchstens binnen 14 Tagen gewis aufklären. Niemals hat mir die ganze Welt, fast mit allem was drin ist, so angestunken, als jezt.

Mein Almanächle ist in meinen Augen ein Lauseding, wiewol einige kerngute Stücke drunter sind und andre Leüte ihn überhaupt gar nicht schlecht finden. Was würde er seyn, wenn ich nicht bis zum Schwielenkriegen daran geraspelt hätte? Er ist noch nicht gebunden. Gut und gern gehört so viel als $^{3}/_{4}$tel darin mein.

Ich weis nicht, wenneher ich etwa nach H[annover] kommen könte. Ich bin halb willens, mich auch der Leonhartschen Vormundschaft und überhaupt aller Affären abzuthun, ein stiller einsamer Bauer zu werden und mit keinem Menschen in der Welt mir mehr was zu schaffen zu machen.

Könt ichs nur dahin bringen, 'daß kein Sterblicher meinen Namen, weder im Guten noch im Bösen mehr nente. Vermaledeieter Ruhm! der mir sonst so süß war! Fama mag mich im A. lecken. Ersezt sie mir wol mit ihrer ganzen Lobposaune den Verlust meines Lebens? Denn das Leben, was ich führe, ist kein Leben. Ich will aber noch glücklich seyn. Das hoffe ich bei einer Schaale vol Milch und Brod im Bauerkittel zu werden. Alle meine bisherigen Connexionen gehen mich dann weiter nichts an, weil ich in eine ganz andre Welt hinabsteige. Die Musen mögen mich samt und sonders gar Creüzweise im A.. lecken.

Gott befohlen. GABürger.

Wenn du mein Geld nicht mehr brauchst, so schicke mirs samt der Abrechnung. Für dein Museum hätte ich wol eine Abhandlung über die Hexenmaschinerie des Macbeth so gut als fertig; aber

bei meinen jezigen Gesinnungen lasse ich nichts drucken. Vielleicht wird mirs noch einmal wieder anders; vielleicht auch nicht. Es ist alles eins.

508. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 3. Okt. 78.

Ich will nicht über deine Nachläßigkeit klagen, Freund Bürger, und mit mir sollst du nicht zanken, wenn du gleich mit der ganzen Welt zankst. Ich habe Goekingk bereits den Adlerkant zugeschickt, und er wird wegen der fehlenden Stanzen schon Rath zu schaffen wißen. Wir haben izt Campement, und ich muß ganz StabsSekretär seyn, kan dir also nicht schreiben, wie ich gern wolte. Mit einer Gelegenheit, die ich eben habe, schicke ich das Geld nach Göttingen an Lichtenberg, der es schon sicher in deine Hände zu bringen wißen wird. Die Abrechnung steht auf der andern Seite dieses Briefes [1]). Melde mir auch gleich mit einigen Zeilen den Empfang, und daß du mit der Abrechnung zufrieden bist. Ich habe 10 freie Exemplare gerechnet, nicht wegen meiner Mühe, sondern weil ich Wehrs habe 4 zugestehen müßen, meinem Bedienten für seine Mühe beim Austragen und Geldeinsammeln eins gegeben, verschiedene kleine Ausgaben fürs Postgeld, Einrücken der Avertißements u. s. w. gehabt habe; und dann stehen auch noch manche unbezahlt aus, von denen ich ein Paar ganz aufgebe. Von der Königin weis ich noch nicht Ein Wort. —

Das beste wär's freilich, du gäbest die deiner so wenig würdige Stelle ganz auf. — So wenig ich auch, besonders mit einer Familie, aufs Ungewisse rechnen mag, so wird es dir doch am Ende nicht fehlen, wenn du auch nicht gleich was beßers erhalten soltest. Was ich darüber geschrieben, ist nichts als warme innige Freundschaft; laß mich's daher gleich wißen, wenn die Aussicht beßer wird. Ich hüte mich deinen Namen zu nennen, und gehe weg, wann er genant wird, weil's mir unerträglich ist den elenden Schnickschnack zu hören, den ich oft hören müste. Auf mich und mein Urtheil über dich hat das alles keinen Einfluß. — Das einzige, warum ich bitte, ist: hüte dich für einen zu raschen Endschlus. — Dein Zank mit dem Ruhme ist Zank mit einem Mädchen, das einem das Leben jezt ein bischen sauer macht. Auch dafür ist mir nicht bang, daß du der Welt so ganz absterben und alle deine bisherigen Verbindungen aufgeben soltest. Das

[1]) Dieselbe scheint abgerissen zu sein.

wirst du wenigstens nie vergeßen, daß ich immer dein Freund war. — Wenn du einmal wieder was schreiben kanst, oder wilst, so gib's mir. Was ich nur irgend bezahlen kan, gebe ich dir. Ueber die Hexenmaschinerieen — aber ich will jezt auch nicht einmal den Wunsch äußern, daß du für mich arbeiten soltest. — Ich umarme dich herzlich. Vergis nie, wie wahren Theil an allem, was dich betrift, ich immer genommen habe, und noch nehme. Der Deinige

HCBoie.

509. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 12. Octobr. 1778.

Kann wol seyn, Gevatter, daß ich über Eüre Faulheit gegen den Einem geräsonnirt habe. Man sucht ja keinen hinter der Thür, wenn man nicht einmal selbst dahinter gestekt hat. Ich bin eine so faule Bestie selber, daß ich noch Amt, Haus und Hof drüber werde verlaufen müssen. Aber doch, daß ich mir selbst kein Unrecht thue, mag ich wol arbeiten, aber nur nicht solche Nichtswürdigkeiten, wie ich hier sol und mus. O Sprikman, ich möchte des Teüfels werden über allen den Zwei-Pfennigsgeschäften, an welche ich hier das beste Mark meines Lebens verschwenden mus. Wenn mich nun davor ekelt, wenn ich liegen lasse, so kommen dann, ganz ohne allen Respect vor dem großen Namen Eüres unsterblichen umlorbeerten Freündes, die infamsten Excitatoria an. Das ärgste ist, daß die gröste Kleinigkeit die mich betrift, gleich im ganzen Lande bekant wird. Mein Abscheü und Widerwille gegen die Lumpereien ist öfters so weit gegangen, daß ich nur durch die Rizen in die hochverehrlichen Rescripte hineingeblinzt, und wenn ich gemerkt habe, daß es nichts gedeihliches gewesen, [sie] unerbrochen und ungelesen dahin getragen habe

unde negant redire chartas.

Leider Gottes! aber habe ich das schon durch manche 5 manche 10 ₰ Strafe büssen müssen. Über dem verdammten Liegenlassen haüfen sich denn die Hundsvöttereien auf, daß man oft so darunter begraben wird, daß einem die Sinne vergehen. Hole der Henker den Betteltanz! Ich bin willens ihn aufzugeben und mir Beschäftigungen zu suchen, die meinen Neigungen angemessener und wichtiger und interessanter sind, als diese. Ich erwarte alle Tage Antwort auf Erkundigungsfragen, die ich auf einen mir geschehenen Antrag abgelassen habe. Ist die Antwort gut, so schnüre ich mein Bündel.

Von dem Briefschreiben an Eüch hat mich aber doch die Tinten-scheü nicht verhindert. Guter Knabe, du bist wirklich in mora. Magst mir wohl, ni fallor, einen Wisch von 3 Zeilen vor Jahr und Tag geschrieben haben, aber weiter nichts. Ich hörte schon lange, daß du Wezlar schon verlassen hättest, oder nächstens verlassen würdest. Ich wolte also nicht geradezu in die Welt hinein schreiben.

Ich habe mich diesen Sommer in Hofgeismar ziemlichermaaßen divertirt; wiewol das Bad keine sonderliche Wirkungen bei mir hervorgebracht hat. Ich reiste noch arm- und lendenlahmer wieder weg, als ich hingereist war. Zu Weißenstein aber curirte ich mich wieder einigermaaßen durch forcirtes Auf- und Absteigen des Berges und Winterkastens[1]). Die herrliche Aussicht vom Weißenstein kan ich noch nicht aus meiner Fantasie loswerden. Mag sie auch nicht los seyn. Fürstenberg habe ich leider! in H[of]G[eismar] nicht erwarten können. Er sol kurz nach meiner Zeit dort eingetroffen seyn. Alle Welt stimt in der Verehrung des treflichen großen Mannes überein. Eüren Schwager aber habe ich daselbst kennen lernen; auch den Domdechant von Landsberg, einen feinen und treüherzigen Mann, wie er mir schien. Ach! — und bald hätt' ich einen vergessen; den schnurrigen Hofmann. Er hatte mich ganz ausnehmend in Affection genommen; aber dennoch konte ich über seine Schnurrigkeit so viel nicht erhalten, daß er mir gegen die Beschwerden meines Leichnams was gerathen oder verordnet hätte. Es wurde immer auf Morgen und wieder morgen verschoben. Heüte hatten wir weiter nichts zu thun, als von der Existenz der Pockendrüsen, von seinen Streitschriften über allerhand logische Spizfündigkeiten, über allerlei Ziegenwolle u. s. w. zu disputiren. So verging ein Tag nach dem andern, bis ich abreisen muste.

Freünd, wie gern mögte ich mit dir auch ein bischen die weite Welt durchschwärmen. Aber so gut wirds mir Erdenklos, dem sich noch eine Menge andere Erdenklösse, wie Trauben, anhängt, nimmermehr werden. Der gewonnene Proces gegen die Pfaffen wird ja wol einen gedeihlichen Einflus auf deine bürgerliche Glückseeligkeit haben, worüber ich mich herzinnig und brüderlich freüe. Wann kömst du denn endlich einmal nach Münster zurück? Wer weis, ob ich mich dann nicht einmal zu Ros schwinge und dich dort besuche. Mein Schwager Leonhart ist zu meiner großen Freüde und Verwundrung schon in die Garde aufgenommen worden. Ich kan mir ohnmöglich vorstellen, daß sein Verdienst hieran allein Schuld gewesen ist. Indessen sol die unbekante Ursache seiner Beförderung, sie sey welche sie wolle, von mir geseegnet seyn.

---

[1]) Die jetzige Wilhelmshöhe bei Cassel.

Bei den übellaunigen Stunden, die ich diesen Sommer über meistens gelebt habe, sind mir meine gelehrten Arbeiten schlecht von Statten gegangen. Ich habe mich mit dem verdamten MusenAlm. geplackt. Nächstens solst du das Ding, das ich nicht ansehn mag, kosten. Voß und Goeckingk scheinen mir deswegen gar nicht grün zu seyn. Sie thun mir aber Unrecht.

Adio! Tausend schöne Grüsse von Weib und Kind! Du schreibst mir gar nichts von deinen HerzensAngelegenheiten. Wie ist denn die neüliche Affäre abgelaufen? Ich schmachte noch immer, und werde leider Gottes! so lange schmachten, bis ich mir die Seele ausschmachte. Nächstens mehr! Schreib du mir auch bald wieder!

GABürger.

NB. Der Brief ist liegen geblieben und erst am 26. 8br. abgeschickt.

510. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 15. Octob. 1778.

Mein liebster Freund!

Beinahe hätten Sie nie eine Zeile wieder von mir gelesen. Vorgestern vor 3 Wochen überfiel mich plözlich ein heftiger Blutsturz, der mich bis aufs äußerste brachte. Ich habe sehr gelitten, und abgenommen. Nach und nach krieche ich wieder im Zimmer herum, und meine Fieber werden weniger, auch mit der Brust scheints sich zu beßern. Ich habe ehedem und zwar Ao. 1765 in Göttingen oft leichte Anfälle davon gehabt, aber nie so wie jezt, und bin die lezten 10 Jahre vollkommen gesund gewesen. Ich habe eine liebe gute Frau und 4 Kinder deren das älteste 6 Jahr ist [1]), und erwarte das 5te. — Der Gedanke sie hülflos zu verlaßen würde mir allein den Tod bitter machen. — Ich hoffe aber jezt mit Recht daß ich der Gefahr entrinnen, und bey strenger Diät noch etwas in der Welt leben werde.

Was Ihre Umstände betrift, mein Lieber, so sind Sie allerdings krank, können auch nie hoffen die Gesundheit Ihrer ersten Jugend, die Sie so meisterhaft in der sogenannten Litanei abschildern, wieder zu erlangen. Aber gesund können und sollen Sie werden. Sie sind ein

[1]) Gerhard Anton Hermann Gramberg (geb. 18. September 1772, † als Assessor der Justizkanzlei und des Consistoriums zu Oldenburg 10. Mai 1816), dessen Gedichte G. A. von Halem 1816—1817 in 2 Bänden herausgab. Der Vater, geb. 5 Nov. 1744 zu Jever, überlebte ihn genau ein Jahr.

Cholericus, ihre Fasern sind stark gespannt, tonica haben Sie also gar nicht nöthig, vielmehr sind Ihnen alle aromata, balsamica, China und Stahl schädlich. Durch Sitzen und Mangel an Bewegung haben Sie den Grund zu Ihren Beschwerden gelegt. Ihr Übel besteht auch nicht im unrechten motu peristaltico intestinorum, sondern Ihr Übel steckt — rein aus gesagt — in der Leber. Diese thut ihr officium nicht, das Blut circulirt nicht frey durch dieselbe und die Galle wird nicht recht praeparirt, daher eine üble Verdauung, schlechte Chylification, und unrichtige Leibesöfnung.

Auf diesen Grundsätzen baue ich die Kur. Dise soll darin bestehen.

1. Sie brauchen 14 Tage bis 4 Wochen lang alle Morgen in Zeit von 3 Stunden ein Glaß voll von der Mixtur nach anliegendem Recept rein aus, etwa alle 1/2 Viertelstunde 2 Eßlöffel. Gleich hierauf setzen Sie sich zu Pferde und reiten 1 Stunde spazieren, hierauf die Mittagsmahlzeit. — Das Mittel wird Öfnung machen und den Urin treiben; Ist viel obstructio in hepate so will anfangs auch wohl ein galliges Erbrechen folgen. Die Arzney ist äußerst gelinde und bestehet aus einem resolvirenden Salze. Sie muß weislich, und nicht gelblich oder gar bräunlich aussehen.

2) Wofern hiebey doch noch keine Öfnung erfolgt so rathe ich entweder des Abends ein Klystier aus Chamillenblumen in Waßer gekocht mit Öl und Salz zu nehmen (Stegmann in Cassel hat Sprizzen damit mans selbst thun kann) oder Sie nehmen des Abends 1/2 Loth Glaubersalz in Waßer oder Sie nehmen 3 Stück hallische Pill. contra obstructionem; (welche bey haemorrhoidalumständen gut thun)

Dises sind alle Arzneymittel die Sie brauchen müßen. Das Hauptwerk wird mit auf die Diät ankommen. Sie müßen wenig sitzen, und sich viel bewegen, täglich 2mal zu Pferde, (Reiten ist für Sie das Beste und zwar im starken Schritt oder im leichten Trott), auch Spazieren gehen, fahren, Ihre Geschäfte taliter qualiter, ohne Hitze, mit kaltem Blut verrichten, gar keine Verse, vor der Hand, machen, sich blos einer gemäßigten Freude überlaßen, und nicht zu genau auf Ihren eignen Körper acht geben; für Schweiß und Erkältung sich hüten, und was Eßen, Trinken, Schlaf ꝛc. betrift folgendes zur Regel nehmen:

Sie müßen früh zu Bette gehn um 10, höchstens halb 11 Uhr, davon Sie nichts abhalten muß, früh wieder aufstehen. 7 Stunde Schlaf ist hinlänglich. Um ruhig schlafen zu können müßen Sie des Nachmittags keinen Koffee trinken, gegen Nacht keinen Toback rauchen, Abends um 7 Uhr eßen, und zwar blos (im Sommer frische Buttermilch und ein Butterbrod) im Winter Haberschleim, oder etwas fein-

gemahlne Grütze mit Zwieback und ein Butterbrod, keinen Wein; können Sie Eier vertragen so trinken Sie ein Glaß Bier dazu, sonst Waßer worin 1 Stück Brod. Ich wette Ihre Schlaflosigkeit rühret blos von guten Abendmahlzeiten her, von kleinen Schmäusen mit Ihren Freunden, wobei ein gut Glas Wein getrunken, und Toback geraucht wird, und wenns Ihnen dann noch nicht spät genug deucht, so lesen Sie noch. Ich sage Ihnen daß dises Gift für Sie ist, schaffen Sies also ab. Auch vor Schlafengehn müßen Sie weder lesen noch denken, sondern im Zimmer herum wandern und sich praepariren halb Thier halb Pflanze zu werden. Ihr Schlafzimmer muß groß luftig und weder zu kalt noch zu warm seyn.

Mittags eßen Sie ihre gute Mahlzeit, satt und langsam, und trinken 1/2 quartier weißen oder ächten rothen Wein. Wenn Sie wollen so will ich Ihnen mit der Post von hieraus einen Tafelwein schicken der rein und gesund ist und so gut Sie ihn in ganz Göttingen, so theuer er dort auch ist, nicht finden sollen. Wir haben hier vortrefliche und doch nicht kostbare Weine. —

Undienliche Speisen sind: Verstopfende, harte, blähende, scharfe, schleimige, fette Sachen. Alle harte schwerverdauliche Gemüse, Kartoffeln, eingesezter Sauerkohl, eingemachte Bohnen und Erbsen ꝛc. Alles geräuchertes und gepekeltes, Käse, Mehlspeisen, frisch Brod, Gänse, Enten und Schweinfleisch (rohen magern Schinken nehme ich aus) Salz, Pfeffer und überhaupt alle Gewürze, außer Caneel oder Zimmet; Kastanien, Nüße, überhaupt alle Näschereien, Seefische, Zwiebel, Schaffleisch. Dienlich sind: leichte junge Gemüse, Gelbe Wurzeln (Möhren) lange märkische bittre Rüben, Kohl mit Rindfleisch und Habergrüz mit einer langen Brüh die nicht abgegoßen, sondern mit Löffeln gegeßen wird. Wenn Gemüse erst so alt sind, daß sie schwarz kochen und man den natürlichen Saft abgießen und gekünstelten wieder dran gießen muß, so taugen sie nicht mehr zu Eßen. Ferner, nicht zu fette, Fleischsuppen mit Wurzelwerk und Brod; Kalb — Rind — Kücken — Hasen — Wild — gebraten, fricaßirt, gekocht. Obst, gebratene Äpfel; rohes reifes Obst. Überhaupt viel Obst und viel Speisen aus dem Pflanzenreich. Ihre Diät muß anfeuchtend seyn. Obstsuppen; Waßer und Habersuppen etc. Gleich nach Tische müßen Sie weder arbeiten, noch sich stark bewegen, noch schlafen, noch den 6ten Sinn befriedigen, sondern in ruhiger Unthätigkeit, wie man hier sagt: herumnüsseln, damit Sie desto leichter verdauen.

Toback müßen Sie wenig rauchen, etwa des Morgens bey ein paar Taßen Koffee, und Nachmittags bey einem Glase Bier, welches, wenn es gut ausgegohrnes und gekochtes MalzenBier ist, ich dem Koffee und Thee des Nachmittags vorziehe. Sind Sie ein Frühstück

gewohnt oder auch nicht, so rathe ich um 9 Uhr des Morgens ein Butterbrod oder ein Paar Zwieback zu eßen, doch fällt dises vors erste bey Gebrauch der Medicin weg. Sie sehen aus dieser langen Lebensordnung, daß eine anfeuchtende Diät für Sie die beste ist, (wobey doch viel warmes Getränk und Suppen nicht mit unter verstanden werden, die Ihren Magen erschlaffen, vielmehr ist gut alles nur mittelmäßig warm zu eßen und zu trinken) und daß Sie alles austrocknende, hitzige vermeiden müßen. — Nach Verlauf einiger Zeit dürfte es nöthig seyn hirudines ad anum zu appliciren, denn ich vermuthe daß die Leber durch Lüftung der haemorrhoidalAdern in beßern Stand kommen wird. Befürchten Sie nicht, daß hievon ein haemorrhoidalfluß entstehe, dieser ist allemal ein Übel, wenn es gleich oft ein größres Übel vertreibt, und ich werde Ihnen keine Mittel vorschlagen diese excretion zu befördern. Im Frühjahr z. E. medio martii laßen Sie auf dem Fuß Ader, welches im Herbst und hernach noch ein paar Frühjahre wiederhohlet werden kann. Im Sommer trinken Sie den Pyrmonter Brunnen, entweder an der Quelle oder auch zu Hause, und wiederhohlen solches jährlich. Bey diesen Vorschlägen muß sich Ihre Gesundheit nach und nach völlig wieder herstellen, welches ich von Herzen wünsche.

Ich habe von HE. Dietrich keinen Musenallmanach erhalten, ihn jedoch von einem Freunde mitgetheilt erhalten. Ich finde daß er gut ausgefallen ist, und unter den Buchstaben mancher gute Kopf steckt. Ihre Mühe kann ich mir gedenken, da Sie andrer Leute exercitia corrigiren müßen. Was meinen Graf Otto[2]) betrift, den Sie durch Ihre wahre Verbeßrungen zu dem Ihrigen gemacht haben, so gestehe ich, daß er mir jezt recht gut gefällt. Die neue Strophe war nöthig, denn ich war zu geschwind über die Entwickelung weggegangen. Zwey Stellen hätte ich doch anders gewünscht. In der 4ten Strophe — als vor seinen Blicken... vor ihm stand. scheint mir Tavtologie. Und in der 10ten hatte ich gesezt — hob das Horn zum Mund empor — Ich wollte den Grafen nemlich auf die schöne Prophezeyung trinken laßen welches aber die verschüttete Tropfen verhinderten, worüber das Getränk ganz zur Erde fiel und der Zauber aufgelöset ward. Jezt weiß man nicht wozu der Graf entschloßen ist. — Doch das sind Kleinigkeiten. Ihre gütige Complimente verdient meine Versemacherey gar nicht. — Ihr Fortunens Pranger[3]) gefält mir ungemein. — Hiebey 50 Rthl. Gold. Ich habe zwar die Gelder noch nicht alle eincassirt, mag Sie aber nicht länger warten laßen. [Antworten Sie

---

[2]) „Graf Otto von Oldenburg." Göttinger Musenalmanach für 1779, S. 70 ff.
[3]) Ebendaselbst, S. 150 ff., zuerst abgedruckt.

mir bald wieder. Dank für Ihre Silhouette; wenn ich erst wieder fetter bin, schicke ich die meinige. Leben Sie wohl und lieben Ihren Freund Gramberg.

511. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Göttingen, den 22. 8br. 1778.

Schönen grossen Dank für deinen Brief mit 164 Rℓ. den ich, nachdem er einige Tage hier in G. gelegen hat, richtig erhalten habe. Warum solte ich nicht volkommen wohl mit deiner Abrechnung zufrieden seyn? Du bedurftest keiner Entschuldigung wegen der Freiexemplare. Ich aber bin dir tausend Dank für deine Bemühungen und den wegen meiner Schuld so lange geleisteten Credit schuldig.

Dietrich sagt mir: daß er meinen Mus.Alm. dir schon geschikt habe. Was sagst du dazu? Die unter GAB. sind von mir. Vorzüglichen Antheil, dergestalt, daß fast nur wenig Zeilen von dHErrn Verfassern stehn geblieben sind, habe ich an folgenden Stücken. Graf Otto S. 70. Die strafende Stimme S. 57. [Der Priester und die Dame] S. 149. Beneidenswerth S. 25. S. 40. Lied S. 31. S. 22. Mein Mädel S. 11. Cynthiens Hand S. 67. Liebeslied S. 109. Mailiebe S. 9. Herbstgesang S. 114. Blödigkeit S. 145. S. 15. An allen Stücken des HE. v. Seckendorf (NB. in welchem aber ein treflicher Dichter stekt.) S. 46. 64. 86. und 161. An Chloen, S. 88. Der angehende Jüngling S. 58. Gemälde 80. An allen Stücken von W. 81. 93. 103. An allen Stücken von Drost Döhring Ws. S. 44. 56. 74. 163. Der Kus S. 69. Unmut 111. Unglaube 171. Zu der Parodie: Die Hexe die ich meine, hat Lichtenberg blos die Idee und Grundlage hergegeben. Die ganze Ausführung bis auf ohngefähr 2 Strofen gehört mir. Kleinere Feilstriche sind fast durch den ganzen Almanach an jedem Stücke. Vorzüglichen Wohlgefallen habe ich an Cynthiens Hand, an den Seckendorfschen Stücken, und an der Hexe. In dem An Cynthiens Hand ist ein dummer Druckfehler. Es mus heißen:

Als wolten sie, stat blos sie zu umschweben,
Sich ganz und gar mit dem Kontur verweben.

Nächstens wil ich dir doch einige von den durchgeackerten Gedichten in ihren ersten Lesarten schicken, damit du ohngefähr mein Verdienst um dies Almanächle beurtheilen könnest [1]).

---

[1]) Die Zusendung scheint leider unterblieben zu sein.

Voß hat viele trefliche Stücke, aber mitunter so gut Schofel, als ich. Ist der Herausgeber eines Mus.Alm. nicht im Stande das beste dran zu thun, so ist es kaum möglich durch ganz Deütschland alle Jahr nur 10 Bogen voll gute Gedichte zusammen zu bringen.

Das lezte Museumstück hat mir vorzüglich gefallen. Stolbergs Hymne [2]) ist treflich. Aber, was vielleicht sonst keiner und er am allerwenigsten selbst glaubt, er kan keine — Hexameter machen. Ich wolt' es ihm wol ins Angesicht beweisen. Nirgends ist das sichtbarer als in seinem Homer. Sein Homer überlebt ihn nicht. Denke dran, daß ichs gesagt habe.

Übrigens von meiner Seelenverfassung ist nicht viel angenehmes zu sagen. Ich brüte über hundert Entwürfen, die Glückseeligkeit meines Lebens betreffend, kan aber zu keinem Entschlus kommen. Es scheint fast um mich gethan zu seyn, da mein Geist und Körper noch nie so erschlafft gewesen sind, als jezt. Es ahndet mir, als stürbe ich bald. Eine volkommene Zerstreüung würde mir, glaub ich, allein noch zuträglich seyn. Aber wo finde ich die? Ich kan mich doch nie von allen Sorgen, die mein Leben aufzehren, losmachen. Ich mögte wohl mein Amt aufgeben, meine Frau und Kind eine Zeitlang anderwärts unterbringen, und etwa auf ein Jahr in irgend ein andres Land reisen. Die Reisekosten dächte ich am Ende wohl wieder herauszubringen. Was sagst du dazu? Mich dünkt, wenn ich alsdann gesund an Leib und Geist wiederkäme, so wäre das ja viel besser, als so noch länger zwischen Leben und Sterben hinzusiechen.

Man scheint in H[annover] zu glauben, als wenn ich gedrängt würde, hier zu quitiren. Das ist nicht wahr. Der Obrist v. U[slar] ist mein einziger Feind. Der ist aber zu schwach, mich zu drängen. Gedrängt werde ich freilich, aber blos von meinem eignen Unmut und Verdrus. Diesen Winter habe ich noch zur Überlegung bestimt. Da wil ich erst alle meine Angelegenheiten aufs reine zu bringen suchen und dann — Riethest du mir wohl nach England zu gehn? Meine Meinung wäre, mich dort ein halbes Jahr in irgend einer angenehmen Landgegend, wo ich am wohlfeilsten leben und die Sprache mit aller Musse studiren könte, aufzuhalten. Ich hofte es binnen solcher Zeit so weit zu bringen, um mir mit der Feder eine nicht unbeträchtliche Zubusse zu verschaffen. Adressen fände ich ja auch wohl. Hernach wolte ich Portugal und Spanien ins Creüz und in die Queere durchreisen und mit einem Mantelsack vol Kollectaneen wiederkommen. 1000 Rℓ. dächte ich auf die Reise mitnehmen zu können. Davon könte ich nun freilich nicht viel Figur machen; aber ich getraute mir doch a la Holberg damit

---

[2]) „Hymne an die Erde". Deutsches Museum, September 1778, S. 193 ff.

durchzukommen. Das Geld käme gewis wieder heraus. Auch fehlte es mir schwerlich nachher an Beförderung.

Wegen meiner Aussicht nach dem Rhein hab ich noch keine positive Antwort, ohnerachtet ich sie schon im Anfang dieses Monaths ganz gewis haben solte. Es mus sich bald aufklären. Adio! Schreib mir bald wieder. Ewig der Deinige

GABürger.

512. Fr. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 26. Oct. 1778.

Nun liebster Herr Bürger, kann ich unmöglich länger warten; nun muß ich Sie ergebenst bitten, mich durch ein paar Worte zu benachrichtigen, ob ich diesen Winter Ihren Macbeth oder mein Zusammengeschmiere aufführen soll? Der Beyfall den der König Lear erhalten, hat das Publicum auf den Macbeth so neugierig gemacht, daß ich mich kaum aller Nachfragen erwehren kann. — Sollte Ihre Zeit es gar nicht zulassen, so bitte ich Sie nur um die Hexen-Scene, die Sie nicht dialogirt haben, und von welcher Sie meynten, ich solle sie von Eschenburg nuzen — Eschenburgs Dialog paßt aber unmöglich zu Ihrem.

Ich bitte Sie inständigst um ein paar Zeilen Antwort, und bin mit vollkommenster Hochachtung

Ihr ergebner

Schröder.

513. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Okt. 78.

Ich antworte dir gleich, um dir gleich das Vergnügen zu sagen, das mir dein lezter Brief gemacht hat.

Von deinem Alm. hat mir Dietrich ein Exemplar geschickt, und ich habe ihn mit Vergnügen gelesen. Ich habe ihn just nicht bei der Hand, und kan also nicht, wie ich vorhatte, über einige Stücke mit dir schwazen. Am allerbesten hat mir Fortunens Pranger gefallen. In dem einen Stücke mit GAB. kante ich dich gleich. Auch Seckendorf hatte mich aufmerksam gemacht, obgleich Bürger in seinen Stücken sehr durchschien. Dietrich hatte mir schon von Lichtenbergs Parodie erzählt,

und daß du sie umgearbeitet. Sie ist herrlich. Cynthiens Hand habe ich ganz übersehen. Ich schickte, kurz vor dem Schluß, noch eine Romanze an Dietrich. Du kanst sie behalten, wenn du wilst. Nun ich weiß, daß du Theil daran hast, frag ich nicht mehr nach dem Verf. des Otto; was mir darin gefällt, ist vermutlich von dir. Es wird mich amüsiren, wenn du mir einige Stücke in ihren ersten Lesarten schicken wilst.

Wegen der Stolbergischen Hexameter wollen wir uns nicht zanken; ich bin deiner Meinung. Besonders sind sie im Homer nicht genug gearbeitet. Aber Voßens seine in der Odyßee werden es sehr seyn. Stolberg hat mir geschrieben, daß er mir nächstens, unter andern, ein Exemplar seiner Ilias für dich zusenden wolle. Ich habe noch übrige und schicke dir einstweilen eins, da ich doch die Fortsezung von Cramers Klopstock dir zusenden muß. Sie kostet 20 *ggl.* Du kanst entweder das Geld an Lichtenberg bezahlen, oder auch mir wieder abverdienen. Bei vielen guten, selbst gut gesagten, angenehmen und intereßanten Dingen darin, welch ein Mischmasch, und welch eine Impertinenz. Ich habe mich nicht entbrechen können Freund Cr. einen Wink darüber zu geben, ob er gleich böse werden, oder mich für einen kleinen Geist halten wird.

Göckingk arbeitet fleißig an seinem Adlerkant und es ist mir daran gelegen, das Stück für den Jan[uar] des Museums zu erhalten. Die Stanzen, die du noch hast, kan er nicht ersezen, und er ist verlegen deswegen; also bester B. such noch einmal nach und schicke sie mir bald! bald!

Auch der Okt. des Mus. soll dir hoffentlich gefallen. Wenn du mir doch deine Abhandlung über die Hexenmaschinerieen des Macbeth mit den Hexenszenen für den Januar geben köntest! Ich mögte so gern mit lauter Meisterstücken das neue Jahr anfangen. Von dem Verf. der Erzählung „Freundschaft und Liebe“ im Merkur bekomme ich auch etwas. Reiß dich einmal aus dem Schlummer, oder vielmehr aus deinem Verdrus und sey ein Mann. Aber eh ich darauf komme noch etwas gleichgültigeres.

Die lezte Woche hat uns doch einiges gebracht, das Aufmerksamkeit verdient. Dahin gehört: der Roman Hartmann wegen einiger Wirtenbergischen Nazionalszenen, Herders Lieder der Liebe (eine herrliche Uebersezung vom Liede Salomonis) und einige Lieder von Gözen in dem neuen Bande von Ramlers Bluhmenlese, oder den umgearbeiteten Liedern der Deutschen. Voran steht eine Vorrede, worin auch du mit deiner Volkspoesie deine Abfertigung bekömst. Auch der kleine Dialog im Museum ist nicht vergeßen. Unter den, so Gott will, verbeßerten Stücken ist auch Klopstocks deutsches Mädchen, dein

Traumlied, der Bauer an seinen Fürsten und sogar das kleine Geburtstagslied, das du mir einmal geborgt hast. Eins von mir kenn ich sogar kaum wieder. Aber mit alle dem hat mir der neue Blumenstraus doch Vergnügen gemacht.

Nun auf den lezten, wichtigeren Theil deines Briefes. Es ist mir lieb, daß es mit deiner Lage so schlim noch nicht ist. Ich hatte es vom Hofrath Uslar so verstanden, der dein Feind wol nicht ist, aber doch so räsonnirt, daß ich von Herzen wünsche, du wärst deiner unwürdigen Verbindung mit dem Menschengeschlecht los. Sieh da, Freund B. was du von mir wol nicht erwartet hast, aber was meine wahre Meinung ist: deine Reise nach England, Spanien u. s. w. seh ich für Schimäre an. Wozu soll dir so eine Reise helfen? Die Menschen beßer kennen zu lernen? Da brauchst du so weit nicht zu gehen, und vergis nicht die Zeit, die du durch Studium der Litteratur und Sprache immer verlierst. Aber reise und bleib in Deutschland. Im Ernst, ich seh eine Reise für das beste, das einzige Mittel an, deinem Körper und deiner Seele wieder Ruhe und Frieden zu schaffen. Kanst du's bei deiner Frau dahin bringen, so bring alles, so sehr du kanst, in Ordnung, gib deine Stelle auf und reis in Gottes Namen. Aber bleib in Deutschland. Du hast da so viel zu sehen, zu studiren, kanst dir Vorrath so mancherlei Art einsammeln, daß du hernach hundert Wege hast, das aufgewandte Geld wieder zu verdienen, und, Tausend gegen Eins, du findest irgendwo seine bleibende Stelle, wo du die künftigen Tage deines Lebens ruhig und glücklich zubringen kanst. Du bist nicht gesund, weder an Seele noch Leib; das fühle und weiß ich zum Theil. Beide brauchen Bewegung, andre Gegenstände u. s. w. Reiß dich heraus und sey ein Mann. Die unbekantesten Gegenden sind dir die besten. Addreßen brauchst du nirgends, und einige kan ich dir allenthalben geben, oder verschaffen. Wenn du 1000 Thl. aufbringen kanst, damit reisest du 2 Jahr umher. Mag die Welt sagen, was sie will; wenn deine Frau zufrieden damit ist, so geht's keinem Menschen weiter was an. Ich fürchte, du hast irgend einen Seelenkummer, den du mir nicht sagst, der dich abspannt und dich unthätig macht. Dawider ist kein beßer Mittel, als was ich vorschlage. Lebwohl, mein Lieber, und schreib mir bald wieder ein Wort. B.

Kanst du denn nicht noch diesen Winter einige Tage bei mir seyn? Du solst allenfalls incognito seyn.

514. F. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 6. Nov. 1778.

Nun, so sey's denn bis Advent. — Wie wär es aber liebster Freund, wenn Sie mir immer ein Zettelchen nach dem andern schickten? das würde mir viel erleichtern — oder wenigstens immer einen Act. Die Bearbeitung des König Lear ist von mir. Mich soll verlangen, wie Sie damit zufrieden seyn werden! Doch bitte ich Sie bey verschiednen Stellen, und besonders bey der Catastrophe zu denken, daß ich Rüksicht auf mein Publicum habe nehmen müßen.

An den Kleidern und Dekorationen des Macbeth wird schon fleißig gearbeitet. — Ich habe den Hamlet aufgeführt, und Hamburg hat mir die Ehre erzeigt mich Brokmann vorzuziehn; ob mit Grund, weiß ich nicht.

Es ist leicht möglich, daß wir nach Ostern nach Hannover kommen. Darf ich Sie bitten, den Brief immer bey sich liegen zu lassen, damit Sie sich meiner erinnern? Ihr ergebener

Schröder.

515. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 7ten Novbr. 1778.

Ich habe zwei sehr vergnügte Tage gehabt. Kanst du rathen, wer bei mir gewesen ist? — Du räthst vergebens. Kein andrer, als Sprickmann. Er kam von Regensburg zurück und kam am Mittewochen spät Abends zu Fuß, über und über von Koth inkrustirt, von Münden hier an. Diesen Absprung hatte er blos meinetwegen gemacht. O wärst du doch auch da gewesen! Da wir fast von allem geschwazt haben, wovon nur zu schwazen war, so kanst du leicht denken, daß du ein Hauptthema unsrer Gespräche gewesen bist. Er liebt dich auf das wärmste, und — sein eigner Ausdruk — unter den ordentlichen Leüten am meisten. Er versicherte dabei, daß er aus der übrigen jezigen Schöngeisterschaft nur wenig quoad amicitiam machte. Gestern früh ist er schon zu meinem Leidwesen wieder ab nach Münden, um gerade auf Münster loszureisen, gegangen. Es ist eine wahre Lust, ihn die Egarements seines Geistes und Herzens erzälen zu hören. Er ist, troz dem, ein treflicher guter Junge. Nach Göttingen wolte er nicht.

Vor einigen Tagen hat mich auch der in Göttingen jezt studirende Schücking aus Münster besucht. Ein lebhafter kräftiger Knabe, aus welchem viel werden kan!

Für die überschikten Bücher danke ich recht sehr. Es ist nur fatal, daß ich mir die Stolbergsche Ilias schon gekauft habe. Das Geld für den Klopstock [von Cramer] wil ich an Lichtenberg geben. Wenn ich gleich vielleicht bald wieder was ins Museum gebe, so wird es mir doch, dünkt mich, behäglicher seyn, wenn ich klingende Münze erhalten kan, als wenn ich immer abrechnen mus. Ich wil nicht wieder so viel schuldig werden, als ich gewesen bin, damit ich alle Tage mein Haus bestellen könne.

Ich habe einen Entschlus gefast, und mich sol verlangen, ob du ihn billigen werdest. Ich habe nämlich die Übersezungen von Ossian mit dem Original verglichen, und bin erstaunt, daß ein solcher Dichter noch keinen bessern Dolmetscher gefunden hat. Gott! und es scheint mir so leicht, ihn auf das herlichste zu verteütschen! Da bin ich so hungrig drauf geworden, wie ein schmachtiger Wolf auf die Beüte. Sprickmann, dem ich davon gesagt habe, hat mich noch mehr gereizt und dabei erzält, daß du die neüeste und viel volkomnere Ausgabe des englischen Ossian besizest. Kanst du mir die nicht borgen, oder lieber ganz verkaufen? Sonst mus ich mich blos mit der Frankfurter begnügen. Ich gehe mit solchem Triebe an die Arbeit, daß ich schier dächte, auf Ostern solte der ganze Ossian fertig gespielt seyn. Das könte dann mit zum Zehrpfennige auf die Reise dienen. Schreib mir, was du davon hältst. Von deinem Rathe sol, troz der ganzen schönen Melodie, wovon meine Seele vol ist, dennoch die Ausführung abhangen. Ich würde in Prosa übersezen.

In Cramers Klopstock habe ich nur erst hie und da geblättert. Du magst ja wohl recht haben. Mein Gott! welche Selbstgenügsamkeit und oft — Unverschämtheit. Ich mag wol edlen Troz leiden; aber diesen — — —

Mein Reiseproject werde ich diesen Winter über noch hinlänglich überlegen können. Durch Teütschland meinst du? — Wenn ich nur, ich weis nicht welche Antipathie? dagegen hätte. Doch, kömmt Zeit, kömmt Rath. Kömt's dazu, so schaffe ich mir einen Klepper dazu an und reise auf eine ganz eigne Weise.

Auf die Meßneüigkeiten, wovon du mir schreibst, bin ich begierig. Schulmeister Ramler mag der Volkspoësie was anders thun. Die Präceptorruthe soll zu seiner Zeit schmerzlich auf seinen eignen, und aller Schulmeister Ärse fallen. Entweder will ich der poëtischen Pedanterie ein Ende und neüe Epoke machen, oder mitsamt meinem Ansehn zu Grunde gehen. Die alten übermütigen Starrnacken mus man par

force beügen. Und dazu sol mir Gott und mein Genius helfen. Aber ich wil nicht wieder wie bisher nur einzelne Kanonenschüsse thun, sondern warten bis alles vol geladen ist, und dann sey der Sturm ein Hauptsturm. In Berlin hält man, wie mir versichert worden ist, Ramlern für den einzigen teütschen Dichter, der Respect verdiente. Aber ich wil dich dressiren, luftiges Halbmansgesindel! Gott gebe nur meinem Körper Gesundheit und meiner Seele ihren Ton wieder. Ach! freilich belastet geheimer Kummer schon seit einigen Jahren mein Herz; und jezt geht mir das Wasser fast bis an die Seele. Entweder ich gehe bald zu Grunde, oder ich genese. Aber kan ich genesen? Schwerlich anders, als der Halbgeräderte, zum Krüppel. Gott stehe mir bei, daß die Verzweiflung mich wenigstens nicht eher überrasche, als bis ich mein Haus bestelt habe. Werde ich wol reisen können, ohne daß die atra cura sich mit hinter meinen Sattel sezt? — Gott geb' es! —

Der Teüfel mag wissen, wo ich die Stanzen zum Adlerkant gelassen habe. In dieser Woche will ich gewis alle meine Papiere noch einmal darnach durchsuchen. Entweder erhältst du sie binnen 8 Tagen, oder niemals. Sie müssen notwendig daseyn, nur frägt sich's wo? Ich bin jezt meistens wie ein Schlaftrunkner und es fehlt mir fast an aller Besonnenheit. Ich kan und darf fast nicht länger in dieser Situation bleiben, wenn ich mich und das Vermögen, welches mir Gott gegeben hat, lieb habe. Ich bin wie in ein dumpfes Grab verschlossen, ich kan nicht athmen, ich erksticke. Grosser Gott! du giebst mir das Vermögen zu leben, und nicht den Ort, nicht die Gelegenheit!

Leb wohl, behalt mich lieb und schreib mir, so oft du kanst.

GABürger.

516. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 19. Nov. 78.

In Ewigkeit hätte ich nicht gerathen, mit wem du die vergnügten Tage gehabt, wenn du mir's nicht selbst geschrieben hättest. Also wieder zurück in Münster ist der gute Sprickmann? Wie wird ihm da wieder seyn! Fürchte nur, daß er wieder in die alten Egaremens geräth, aus denen ich ihn endlich ein wenig herausgerißen glaubte. Ich weis, daß er mich liebt und freue mich deßen von ganzer Seele. Er ist einer von den besten Menschen, die ich kenne, und von den sehr wenigen, die meinem Herzen nahe sind. Du zweifelst doch nicht, daß du auch

einer von diesen bist? Wie wohl hätte mir seyn sollen, wenn ich unter euch gewesen wäre.

Vorgestern war Jacobi hier. Wir kommen uns auch wieder näher. Meine Verbindung mit seinem Bruder, den ich von ganzer Seele schäze und liebe, ist wol Schuld daran. Er hat mir eine sehr artige Epistel an Heinze [1]), wider die Poesie, fürs Museum, und ohne mein Bitten, gegeben. Von seinem Bruder bekomm ich mehr, und das ist mir noch lieber. Auch mit Heinzen, der Ostern nach Italien geht, fang ich Korrespondenz an.

Von Schücking hatte mir schon Sprickmann viel gutes gesagt. Wenn er der Dichtkunst sich widmet, so mache nur, daß er frühzeitig den Ehrgeiz bekömt nicht blos im Kleinen glänzen zu wollen. O, Leßing hat und behält noch immer recht: für den denkenden Mann hat unsre Litteratur, bei all ihrem Reichthum, noch gar wenig.

Warum Widerwillen wider eine Reise in Deutschland? Fang sie nur erst an, und sie soll dir schon behagen. Bis in die Schweiz must du freilich gehen.

Auch die N. Bibliothek hat das Museum rezensirt [2]), eine große Ehre, so Gott will! und sich meistens mit Bürgern und Dan. Wunderlich zu schaffen gemacht, beiden auch vielleicht einiges gesagt, das Beherzigung verdient. Die Erfurter Zeitung hat nicht umsonst wißen wollen, wer Dan. Wunderlich ist, und bei Anzeige des lezten kleinen Almanachs viel schönes von dem Streite Bürgers c[on]tra Nikolai und vice versa geschwazt. Das verfluchte Nennen derer, die sich selbst nicht genant haben! Nächstens sag ich mal ein Wort davon.

Eine Erscheinung der lezten Meße ist auch die Ueberſezung des Ariosts in den Stanzen des Originals. Ich halte [Fr. Aug. Clem.] Werthes für den Verfaßer, der sich freilich seit den Hirtenliedern sehr gebeßert hat. Volkommen ist die Arbeit nicht, aber wenn man die Schwierigkeiten kent und nach denen sie beurtheilt, hat er wirklich viel geleistet. Immer erweitern solche Arbeiten das Gebiet der Litteratur, und Dichter, die Sprache und Vers in ihrer Gewalt haben und nicht selbst Geistschöpfer sind, können nichts beßers thun. Deswegen rieth ich auch unserm Hölty zu einer deutschen Feenkönigin, die er unternommen haben würde, wenn er länger gelebt hätte.

---

[1]) „An Herrn Heinse." Abgedr. im Deutschen Museum, Januar 1779, S. 1 ff.

[2]) Die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste" enthielt in Bd. XXII, Erstes Stück, S. 58--91, eine (mit L. unterzeichnete) ausführliche Besprechung der ersten 6 Stücke des „Deutschen Museums" vom Jahre 1776. In ernster, ruhiger Weise trug der Recensent seine wohlbegründeten Bedenken gegen Bürger's Wahl der Jamben für seine Ilias-Übersetzung und gegen die Einseitigkeit von Wunderlich's Auffassung der Volkspoesie vor.

Aergere dich nicht, wenn du im Nov. des Mus. [S. 420 ff.] eine kalte klaßische Epistel von Blum [An den jungen Philomelus] findest.

Den 22sten.

Nichts ist mit voriger Post gekommen; also sind die Göckingkischen Stanzen wol verloren. Es thut mir leid, da ihm daran gelegen zu seyn schien und er sie aus dem Gedächtniße herstellen zu können, verzweifelte. Nicolai schrieb mir vor einigen Tagen, daß er in Berlin bei ihm gewesen; von ihm selbst habe ich noch keine Nachricht.

Kanst du denn nicht das Eine Exemplar von Stolbergs Ilias verkaufen? Voß rückt mit seiner Odyßee immer weiter, und ich verspreche mir, unabhängig von der Schwager- und Freundschaft, sehr viel von seiner Arbeit — wie ich von deinem Oßian thun würde, wenn ich von andrer Seite dich der Uebersezung zu unterziehen rathen mögte. Freilich die Uebersezungen samt und sonders sind mittelmäßig und schlecht, und mit der Zeit muß eine neue gemacht werden, aber ob die Zeit schon sey, d. i. ob schon, worauf es dir doch vorzüglich ankömt, Vortheil dabei zu machen sey, daran — zweifle ich gar sehr. Dein Name wird viel thun, aber kaum, oder vielmehr gewis, nicht genug, um eine Zahl von Käufern anzulocken, die dich für deine Mühe belohnte. Wir haben in Deutschland, die abgerechnet, die den Oßian Englisch lesen oder lesen wollen, nicht Kenner genug, daß ihnen der Unterschied zwischen einer schlechten und guten, einer mittelmäßigen und vortreflichen Uebersezung fühlbar genug wäre, um zum zweitenmal ein Buch zu kaufen, das sie schon zu haben glauben. Harald hat vollends das Publikum mit dem Oßian so überflüßig versehen, daß ich, wenn auch nicht die Zahl der Leser, doch die der Käufer von deiner Verdeutschung mir ungemein klein denke. Ich getraue mir nicht 10 Exemplare abzusezen. Hast du dem ungeachtet Mut, so rechne auf meine Unterstüzung. Die neue Ausgabe des Originals hat bloße Verändrungen in der Diktion, und den Ausdruck mit großem Glück simpler, klarer und bestimter gemacht, auch die Ordnung der Gedichte verändert. Wilst du sie brauchen, so schreib mirs, und sie soll mit der nächsten Post abgehen. — Ich riethe dir viel eher zu einem neuen Band deiner Gedichte. Einen halben must du wol schon meist beisammen haben, und ich dächte, die Uebersezung des Oßians müste dir eben so viel Mühe machen, als die Samlung, Ordnung und Bearbeitung deiner alten poetischen Ideen. Ich habe in der Bibliotheque des Romans, die du in Göttingen durch Heynen bekommen kanst, auch ein paar herliche Süjets für dich gefunden, die ich dir anzeigen will. Oder — kanst du nicht schon an die Ankündigung deiner Iliade denken? Auch deinen Macbeth müstest du um ein Ansehnliches verkaufen können.

Leb wohl, und schreibe mir bald wieder. HCBoie.

517. Bürger an Gramberg.

[Zuerst abgedruckt in der „Europa“, Jahrgang 1853, Nr. 15.]

Wöllmershausen, den 23. Nov. 1778.

Mein lieber treflicher Freünd! Geschäfte und Zerstreüungen hindern mich, Ihnen so weitlaüfig als ich wünschte, zu schreiben. Immittelst mus ich Ihnen doch einstweilen den Empfang Ihres mir ewig theüren Briefes berichten. In diesem alten Jahre hab ich noch so viel Plackereien auf dem Halse, daß ich mich fast nicht getraue, Ihre Cur anzufangen. Indessen raüme ich, was ich nur kan, bei Seite, um hernach, nach Ihrer Vorschrift, recht mit Muße dem studio bonae valetudinis obliegen zu können. Ihre Lebensordnung aber habe ich schon angefangen und ich denke ja, es wird sich leidlich so hinhalten, bis die schwere Artillerie anrücken kann. Ich bin halb und halb gesonnen, mein mir überaus fatales Amt, das gar viel zu meinem Unwesen beiträgt, auf künftiges Frühjahr niederzulegen, ein wenig in Deütschland umherzuschwärmen und zu versuchen, ob ich wieder aufblühen kan. Vielleicht finde ich dann auch in einer besseren Gegend eine bessere Hütte. — Ich kan Ihnen nicht mit Worten danken für das Wolwollen und die edle Sorgfalt, die Sie für mich beweisen. Ich wünschte Sie zu umfassen, zu drücken und zu schütteln bis mir der Athem verginge. Ich betrachte Sie von Nun an als meinen innigen Freünd, dem ich nichts hele. Sobald als möglich ein längeres und breiteres! Gott sey mit Ihnen!

GABürger.

518. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. Decbr. 1778.

Der Henker mags wissen, wohin sich die Goeckingkschen Stanzen verkrochen haben. Innerhalb meiner vier Pfäle sind sie gewis noch, aber wo? Der Teüfel pflegt mir öfter über so was seine verdamte Faust zu halten, blos, damit ich mich so hart und schwarz, wie seine Faust, ärgern mus. Ich werde sie noch einst wiederfinden, wenn ich sie nicht mehr suche. — So eben habe ich das Novemberstück des Mus. erhalten; bin es jedoch nur erst flüchtig durchgegangen. Die Auszüge aus S[ulzers] Tagebuche [S. 385 ff.] sind mir ein überaus angenehmer Artikel gewesen, und es thut mir recht leid, daß die Freüde schon ein Ende haben sol. Unbeschreiblich wollüstig hat sich meine

Fantasie an den Gemälden der reizenden Schweizergegenden gelabt; und mir deücht, ich werde nicht eher wieder gesund, als bis mich das günstige Schicksal dorthin führt. Dürft' ich aber hernach nur nie in diesen umnebelten mit erbärmlichen Rauchhütten und knietiefem Morast umgebenen Winkel zurückkehren! Es ist entsezlich, hier an Geist und Leib so verkümmern zu müssen. — Die Lerche [S. 419 f.] ist vermutlich von Meißner. Mögt' er nur erst über den wackelnden Ausdruk hinüber seyn, und in festerm, gehaltnerm Gange einhergehn! — Bl[ums] Epistel [S. 420 ff.] hat doch einige gute Stellen; im ganzen aber ists ein langweiliges Ding. — Nenne mir doch die Verfasserin der Reisebeschreibung nach MariäHülf [S. 431 ff.]. Das ist ein allerliebstes Gemälde; mit solchem AuffassungsGeist, wie ihn kaum ein Man hat. — Das Project der gnädigsten Landesverordnung [wider das Lotto. S. 442 ff.] kan dem Verfasser von Fortunens Pranger nicht anders als angenehm seyn. Vielleicht hat die Verfasser beider Stücke einerlei Geist und Veranlassung getrieben. Es solte heissen: Much ado about nothing. — Nr. 8. Die Nachricht [von der Preislerschen Künstlerfamilie in Nürnberg. S. 447 ff.] ist angenehm und interessant. — Nr. 10. [Briefe eines Reisenden an Herrn Drost LW. S. 456 ff.] hat mir ungemein wolgefallen. Von wem ist dieser Beitrag?[1]) — Was die Auszüge [aus Briefen] betrift, so klingt mir der Ton im 2ten [S. 478 ff.][2]) zu enthusiastisch. — Überhaupt freüe ich mich, daß das Mus. sich noch immer so gut erhält; und daß dir auch für die Zukunft nicht bange zu seyn braucht. Wenn ich nicht so kränklich wäre, so wolte ich schon längst, nach meinem Vermögen, wieder was beigetragen haben. Das Anstrengen der Geisteskräfte, so wie das Sizen, ist mir ernstlich widerrathen. Ich bin mit dem Hofmedikus Gramberg in Oldenburg, dem Verfasser des Grafen Otto, und der mit G. in den lezten Musenalmanachen unterzeichneten Stücke, in Bekantschaft und einen sehr angenehmen Briefwechsel gerathen. Er scheint mir ein sehr wackerer Man von Kopf und Herzen zu seyn, nach dessen Gesundheitsvorschriften ich zu leben angefangen habe. Für einen der ersten Monate k. J. wirst du wahrscheinlich etwas von mir erhalten. Es ist die Abhandlung über die Hexerei im Macbeth; welchen ich, da Schröder mich so sehr trillt, wol fertig machen mus. Du solst der erste seyn, der ihn liest. Es kommen noch einige neüe Hexenscenen dazu. — Hat die Alg. deütsche Bibliothek das Museum rezensirt? In welchem Stücke denn? Ich habe doch, wie mir deücht, schon die aller-

[1]) Von Goeckingk. Vgl. den Brief desselben an Bürger vom 21. März 1779.

[2]) Es war eine lebhafte Inschutznahme des H. L. Wagner'schen Trauerspieles „Die Kindermörderin".

neüsten Stücke, finde aber davon nicht ein Wort. Hast du etwa die Neüe Bibl. d. Sch. Wiss. gemeint? denn ich weis nicht, ob ich A. oder N. aus deiner Abkürzung lesen sol. Du wirst meinen ganzen Beifal haben, wenn du einmal recht tüchtig gegen das nennen, wenn man nicht genant seyn wil, deklamirst. Der Teüfel sizt in dem Zeitungsgesindel. Ich werde den Wunderlich wol umtauschen müssen. — Hast du denn wol die saubre Rezension im Reichspostreüter von meinen Gedichten gelesen? Und noch dazu von Lt. Wittenberg manu propria unterschrieben! Es ist lustig diesen Esel aller Esel kunstrichtern zu hören. Nach Ramlern hat er auch weidlich ausgeschlagen. So wenig ich auch oft mit R[amlers] sogenanten Verbesserungen zufrieden bin; so ist es doch ganz erstaunlich, dies kunstrichternde Rindvieh viele offenbare Verbesserungen der Hagedornschen Lieder verkennen zu sehn. Was sol man mit solchem Gesindel anfangen? Es ist Hopfen und Malz dran verloren. Und wenn der Engel Gabriel vom Himmel käme, und ihnen Poëtik predigte, so würde er dennoch nichts ausrichten. Wäre solches Gesindels viel, so thäte man besser, nie eine Feder wieder anzusezen. — Mit meinem Ossian ist es nicht gerade auf den Gewin angesehn. Es jammert mich nur, fast jeden seiner Töne verstimt in den bisherigen Dolmetschungen zu hören. Ich denke auch dabei an keine Subscription. Ich wolte die Übersezung schlankweg einem Buchhändler verkaufen. Deine Gründe gegen das Unternehmen sind volkommen richtig; indessen wil ich doch, wär es auch nur zu meiner alleinigen poëtischen Erbauung, fortfahren, mich mit dem grossen Könige der Lieder zu beschäftigen. Was jezt nicht zu gebrauchen ist, steht vielleicht künftig zu gebrauchen. Auf einige Monate mus ich mir deine Ausgabe einmal ausbitten, denn in der Frankfurter scheinen mir manchmal beträchtliche Drukfehler und Defecte zu seyn. Ich habe seit einiger Zeit den Ossian so viel gelesen, daß ich ihn zu ganzen Gesängen auswendig weis, und im Spazierengehn ganz unwilkürlich, ja wider meinen Willen verteütsche. Ich kan die Melodie aus der Seele nicht loswerden. Ausser Shakespear habe ich noch in keines Dichters Werken so volle Weide für den poetischen Genius gefunden. — — Die Süjets aus der Bibl. des Romans wünschte ich doch zu wissen, wiewohl mirs an Süjets nicht fehlt. Mit der Empfängnis hat sichs wohl. Könte man nur der Entbindung warten. — Schreib mir doch so oft und viel, als du kanst. Du glaubst nicht, wie du mich damit aufheiterst. Adio!

GAB.

Fortgesezt am 7ten Decbr. 1778.

Hatt' ich nicht recht, wenn ich sagte, daß Meister Urian seine schwarze Faust über den Goeckingkschen Stanzen haben müste? — Da

hab' ich sie nun gefunden, ohne sie zu suchen, und an einem Orte, wo sie mir ohne besagte Faust hundertmal hätten in die Augen fallen müssen. — Gut, daß sie nur endlich wieder da sind! Und abermal gut, daß mein Brief vom 3ten dieses liegen geblieben ist! —

Zwischen Donnerstag und heüt ist mir eine Idee zu einem Beitrag für das Mus. angeflogen, die dich belustigen wird, und schon hab ich in der ersten Hize mehr denn einen Bogen davon volgeschrieben. Wer weis, ob das Kindlein nicht so geschwind zum Gehirn herausspringen und dastehen wird, wie Pallas aus Jupiters Kopfe. Aber kein Sterblicher ausser dir wird bis an meinen Tod erfaren dürfen, wer Verfasser davon sey. Ich werde sogar mit Mühe meine Manier zu verbergen suchen. Ich bin seit Sonnabend allein zu Hause; den[n] meine Frau und Kind ist zu meiner Schwiegermutter ausgereist. Es ist jezt alles so hübsch stil um mich her, und ich fühle allerhand sich in mir regen, das ich wol hervorbringen mögte, wenn der Teüfel mir nicht immer Queerstriche machte. Denn zum Unglück haben sich gestern drei versoffene Kerle zoltiefe Löcher in die Köpfe schlagen müssen, die mir nun die guten geseegneten Stunden, deren man doch so wenige hat, schändlich wieder verderben. Sieh, so ein armer geplagter Mensch bin ich! Wenn mich nur bei allen dem der Genius ungezupft liesse, so wolte ich gern zufrieden seyn. Könte ich mich von ihm scheiden, glaube mir, ich thät' es. —

Am Sonnabend habe ich einen Brief von Sprikmann erhalten. Richtig gehts in M[ünster] wieder so mit ihm, in Ansehung der Egaremens, wie du gefürchtet hast. In kurzem wird er wieder bis über die Ohren darin sizen. Bis an die Knie scheint er schon hineingesunken zu seyn. Er wil einen Roman, einen wahren Roman schreiben und der Stof sol — sein eignes Leben seyn. Was wird doch da herauskommen? — Im Kurzen wird er seine Vorlesungen eröfnen.

Neülich hat ein unbekannter Mensch, Namens Knopf aus Franken von einem meiner alten Hallischen Universitätsfreünde, dem Hofrath Zinn in Anspach, einem sehr wackern Manne angelegentlich empfolen, an den berühmten Bürger geschrieben, daß ihm doch der eine Hofmeisterstelle in Niedersachsen verschaffen mögte. Der berühmte B. ist der rechte Held! Er kan sich selbst nichts verschaffen, zu geschweigen den Andern. Ich habe ihm indessen versprochen, mich seinethalben zu bemühen. Weist du nicht irgend eine Gelegenheit? Das Pulver scheint zwar mein Man nicht erfunden zu haben, indessen mag er doch leicht für einen Junker gut genug seyn.

Wieland wird das Cramerle wol nicht schlecht für seine Impertinenz geisseln. Das Mänlein treibts aber auch gar zu übermütig. Was sagst

du zu der Anatomie, die er mit Bunkels Cadaver angestelt hat?[a]) Das habe ich nun diesem Cadaver ganz wol gegönt. Unbegreiflich ist mir's bis auf diese Stunde, wie ein Man wie Nicolai aus so einem Buche solch Aufheben machen konte. Ich habe doch noch keinen Einzigen, von wasserlei Kopf oder Herzen er auch seyn mögen, günstig davon urtheilen hören, und habe doch mehr als zwanzig Urtheile vernommen. N. mag nur in Kurzem nichts ähnliches auf Subscr. wieder ankündigen. Ich garantire ihm keine 50 Subscribenten.

Ich mus aufhören zu schreiben, weil mir übel wird. Das ist ein Elend, daß ich keine Viertelstunde sizen und schreiben darf, ohne daß mir ein Schwindel ankomt. Leb wohl, mein lieber!

GABürger.

519. Boie an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

H[annover], den 10. Dez. 78.

Ich fange meinen Brief zwar heut an, ob er aber gegen Morgen früh fertig wird, ist eine andre Frage. Dank für deinen lezten weitläufigen Brief mein lieber Bürger, der mir noch mehr Vergnügen gemacht haben würde, wenn er mir nicht so üble Nachricht von deiner Gesundheit gäbe. Es ist mir sehr lieb, daß du die göckingkischen Stanzen endlich gefunden hast. Ich habe sie ihm gleich nachgeschickt. Sulzers Tagebuch wird, wider die erste Absicht des Verfaßers, künftigen Ostern ganz herauskommen. Es wäre sehr Schade, wenn es nicht geschehen wäre. Du wirst finden, daß ich bei weitem noch nicht alles merkwürdige herausgenommen habe. Du hast sehr Recht in Absicht Meißners. Er ist noch nicht reif, und besonders als Dichter nicht. Wer weis, ob er das lezte auch jemals wird; aber als Prosaist und wiziger Kopf kan er noch eine hohe Stufe ersteigen. Daß er sich meistens nach Franzosen gebildet, merkt man freilich allem, was er schreibt, an. Die Verf. der Reise nach MariäHülf — ich soll es zwar nicht sagen — ist Md. Baldinger. Dein Urtheil darüber ist auch das meinige. Den Verf. des Briefes an den Drosten darf ich auch dir ohne seine Erlaubnis nicht nennen. Es kommen noch mehr Briefe der Art. Der zweite Brief unter den Auszügen ist von Schloßern. — Sehr, sehr werde ich mich über die Abhandlung von der Hexerei in Makbeth freuen. Gibst du nicht deine Uebers. der Hexenscenen dazu? Und deinen Macbeth selbst — ich brauche dir nicht zu sagen, wie be-

[a]) „Zergliederung des Buchs, genannt: Leben, Bemerkungen und Meynungen Johann Bunkels ꝛc." Teutscher Merkur, Jahrg. 1778, 3. Quartal, S. 75 ff., 165 ff., und 4. Quartal, S. 55 ff., 155 ff. und 248 ff.

gierig ich darauf bin. Ich redete von der Neuen Bibl. d. sch. Wiss. XXII. 1 St., worin das Museum rezensirt ist. — Vom Postreuter weis ich gar nichts, so wenig als von seinem Pferde. Du hast doch das Stück vom Antigöz gelesen, das an das Pferd gerichtet ist?[1]) Wenn du die Absicht mit dem Ossian hast, so hab ich nichts dawider. Mit ehster Gelegenheit will ich dir meine Ausgabe schicken.

Hier ein Süjet aus der Bibliotheque des Romans. April 1776. p. 159. in dem Auszuge aus dem ungedruckten Ritterroman von Tristram und der schönen Yseult, einem der unterhaltendsten und wichtigsten der Art. Ich nenne dir das Stück, damit du, wenn du einmal nach Göttingen kömst, den ganzen Auszug da lesen kanst. Dinas, der Seneschall des Königs Mark von Kornwallien, dessen Gemahlin Yseult ist, und der getreue Beförderer ihrer Liebe mit Tristram, hatte ein schönes Schloß, und darin ein Mädchen, wie man sichs nur wünschen kan, und von dem er sich einzig geliebt glaubte. Aber das Schicksal der Ritter von Kornwallien war nun einmal betrogen zu werden. Eines Morgens, als er sein Mädchen besuchen will, findet er die Thüren des Schloßes offen und ein alter Diener schreit ihm entgegen, daß eben die Treulose mit einem fremden Ritter davon gegangen ist, und die beiden schönen Spürhunde, die er vorzüglich liebte, mit sich genommen hat. Dinas gleich zu Pferde verfolgt die Flüchtigen, holt sie ein, greift den Ritter an, und Tod und Leben des einen oder andern solte eben den Besiz der Schönen entscheiden, als der Ritter ihm vorstellt, daß es thörig sei ihr Leben wegen eines Streites aufs Spiel zu sezen, den allein die Beständigkeit oder Unbeständigkeit der Dame entscheiden muß. Dinas, ihrer Liebe gewiß, unterwirft sich ihrem Ausspruch. Sie nimt die Hand des Unbekanten, sieht ihren Liebhaber spöttisch an und entfernt sich. Die Spürhunde hatten ihren alten Herren erkant, sprangen an ihm, und bezeugten ihm ihre Freude. Die Treulose vermißt sie bald und zwingt den Ritter zurückzureiten und sie dem Dinas abzufodern. Dieser sagt ihm kalt: Wenn sie dir folgen wollen, so hab ich nichts dawider. Aber umsonst lockt er sie; die Hunde schmeicheln dem Seneschall und weisen dem Ritter die Zähne. — Nicht wahr, Freund?! daraus wäre was zu machen?[2]) — Die Folge von Ritterromanen von der Tafelrunde sowol und die aus Karls des Großen Zeiten, die ich daraus habe kennen lernen, ist ungemein merkwürdig und wichtig in der Geschichte des menschlichen Geistes. Curne de la Ste. Palaye, der Verf. der vortreflichen Memoirs sur l'anc[ienne] Chevalerie, hat die meisten hergegeben, und der Redacteur hat seine Sache beßer

---

[1]) Lessing's „Anti-Goeze", Achter Beitrag,

[2]) Vgl. Bürger's diesen Stoff behandelnde Ballade „Das Lied von Treue".

gemacht, als der Abbé Millot in der Histoire des Troubadours, wozu die Materialien auch alle von Curne sind. Aber Millot ereifert sich alle Augenblick über die armen Troubadours wegen ihrer Unmoralität, gibt aus lauter Sittlichkeit von ihren contes et fabliaux, von denen man just was wissen wolte, keine oder verstümmelte Nachricht, und kan überhaupt nie begreifen, daß die Sitten des 9ten Jahrhunderts nicht die des achtzehnten sind. So weit auf deinen ersten Brief, und nun ruhe ich auch ein wenig aus.

Den 11ten.

Geflucht hab ich über die bösen Bauern, die dich just da stören musten, wo du gewiß das angefangene vollendet hättest. Auf meine Verschwiegenheit weist du doch wol daß du dich verlaßen kanst?

Auch ich habe von unserm Spr[ickmann] einen Brief. Zwar spricht er nur mit halben Worten darin, aber ich sehe doch, daß wahr ist, was ich gefürchtet hatte. Mit euch überspanten Leuten darf man nicht vernünftig reden, und wenn ihr einmal zu euch selbst kömt, seht ihr's auch wol beßer ein als unser einer, wie ihr hättet handeln sollen. Ich kan mich ziemlich in das Gefühl hineinsezen, doch begreif ich nicht, wie man das Feuer kennen, ihm entronnen zu sein sich freuen und da man weit davon weg ist, plözlich umkehren und wieder hinein sich stürzen kan. Fürstenberg muß unsern Freund und seinen Werth ganz kennen, daß er ihm so was verzeihen kan. Sein Roman, wenn er je zu Stande kömt, wird uns am besten den Schlüßel zu allen diesen Unbegreiflichkeiten geben.

Für deinen Klienten kan ich nichts thun, da ich ihn nicht kenne. Am wenigsten in der Welt mag ich einen zum Hofmeister emphelen.

Wielands Anatomie von Bunkel hat mich belustigt, wie alle Welt, die nur irgend lachen kan. Was Nicolai sagen wird, soll mich verlangen. Auch ich habe nicht Einen gesprochen, dem der Bunkel behagt hätte. Ich fürchte, daß es nicht bei dieser Demütigung für Nic. bleibt, denn von mehrern Seiten ist, wie ich weis, ihm was zugedacht, und es ist auch nicht zu leugnen, daß er etwas verdient hat, obgleich seine wirklich schäzbare Seite zu verkennen auch Ungerechtigkeit wäre. Unter den Ersten unsrer Nazion ist Mendelsohn sein einziger Freund. Selbst Ramler ist's im Grunde nicht, wenigstens war er's nicht, wie ich noch mit ihm verbunden war.

Stolberg gibt seine Gedichte auch heraus. Er ist gewißermaßen dazu genöthigt, da ein Jemand die hie und da zerstreuten Stücke gesamlet hat, und wie ich von ungefähr erfuhr, unter den Buchhändlern damit hausiren geht.

Wilst du dein Exemplar von Leßings Nathan von mir, oder aus Göttingen nehmen? Das Süjet ist persisch und worüber du dich wundern wirst, Leßing gibt es in Jamben.

Leisewiz ist hier, und — ziemlich gesund und munter. Ich glaube, daß er verliebt ist, ob er gleich es nicht Wort haben will. Ungern geht er nach Braunschweig zurück. Er grüßt dich herzlich.

Ich weiß nichts mehr, also — lebe wohl.

HCB.

Sag mir doch über Herders Lieder der Liebe deine Gedanken, wenn du sie gelesen hast.

520. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. Decbr. 1778.

Mein lieber Bürger!

Ich war ohnehin Willens heut an Euch zu schreiben und Euch meine Zurückkunft aus Berlin zu melden, erhielt aber gestern dazu noch einen Bewegungsgrund mehr, wiewohl dieser mir warlich nicht angenehm war. Es ist am besten daß ich diese Geschichte gleich voraus schicke, da sie Euch ohnehin nicht mehr neu ist. Der Amtsschreiber Lueder zu Ihlefeld hat während der Zeit daß ich zu B[erlin] war, in einer Gesellschaft, ohne seinen Willen, dem Lieut. Behm durch irgend eine Aeuserung wider Erwarten zu einer Vertheidigung Eures Characters Gelegenheit gegeben, die gar nicht nöthig gewesen seyn würde, wenn beide Theile sich vorher verständiget hätten. Da das aber damals nicht füglich gleich auf der Stelle hat geschehen können, so hat der Lieut. Behm über den angeblich streitigen Punkt mehr Licht von Euch selbst verlangt, und, wie ich höre, Ihr es ihm auch gegeben[1]). Lüedern ist das ausnehmend empfindlich gewesen, weil Ihr nothwendig glauben müsset, daß er ganz anders von Euch denke, als er denkt. Er hat mich daher gestern, als er mich deshalb ausdrücklich besuchte, inständig gebeten, Euch eines andern zu versichern, weil er Euch in der That hochschäzt, und ihm ein Mißverständniß nicht zuzurechnen, was durch des Lieut. B. freundschaftlichen Enthusiasmus veranlaßt worden

[1]) Im Nachlasse Bürger's fand sich ein von ihm „An Herrn Lieutenant Behm Wohlgeb., gegenwärtig auf Commando zu Sachswerfen bei Nordhausen" adressirtes Briefcouvert vor, dessen Einlage das unter Nr. 432 dieses Bandes abgedruckte Concept des „ProMemoria an Goeckingk und Voß", mit den hinzugefügten späteren Randglossen, und ein kürzerer Auszug daraus von gleichem Inhalt bildeten. Die Sendung scheint also, nebst dem begleitenden Couvert, vom Lieutenant Behm an Bürger zurückgeschickt worden zu sein.

sey. So scheint mir's auch zu seyn, in so fern ich den Statum controversiae recht eingenommen habe, denn ich kenne Lüeder zu gut, als daß ich ihn fähig halten sollte, daß er nur die Vermuthung von fern zu aüsern im Stande gewesen sey, Ihr hättet gleich damals, als Voß und Boie sich an Euch wandten, mich zur Niederlegung der Direction des M. Alm. zu vermögen, die Absicht gehabt, sie selbst zu übernehmen. L. würde in dem Falle daß er so von Euch dächte, seine Meinung und seine Gründe dafür, gewiß dreust heraus sagen. Da hier aber der Fall gerade umgekehrt ist, so bin ichs ihm und seiner bessern Denkungsart schuldig, Euch diese Erklärung zu geben, um so mehr, da ich selbst einigermaßen dabey interessirt bin. Bey der Rechtschaffenheit die jedermann an L. kennt, müßte denn doch wohl der Lieut. B. der nichts von mir weiß, zuerst auf die Vermuthung fallen: Das muß ihm G[ökingk] in den Kopf gesezt haben. Wäre L. nicht der ehrliche Mann der er ist, so hätt er diese Vermuthung weder niedergeschlagen, noch mit solchen Edelmuth sich erklärt als er gethan hat. Des Lieut. B. Freundschaft für Euch gefällt mir, aber L. Betragen nicht minder. Daß aber eine Menge Leute von solchen Characteren über eine Sache die schon vergessen war in Bewegung gerathen, behagt mir eben nicht. Wenn Jemand aus Gründen von deren Zulänglichkeit er sich überzeugt glaubt etwas thut, was Einem Dritten unerwartet, und um so unangenehmer ist, weil er weder das Gewicht dieser Gründe zu fühlen vermag, noch Lust fühlt, darüber zu streiten: so ist die Lage für beide Theile so sonderbar, daß sich pro und contra viel darüber raisonniren läßt. Dieß war, dünkt mich, unsre Lage. Jeder glaubt gethan zu haben was er vor sich selbst verantworten kann. Mag's doch dabey bleiben, bis Einer sich eines Andern überzeugt; und biß dahin, bleibt jeder wie gewöhnlich bey seiner Meinung, oder — was mir das klügste zu seyn scheint — vergißt sie. Im Anfange interessirte mich das Ding sehr, jezt nur in so fern, als es zu Mißverständnissen Gelegenheit gegeben hat, die sich indeß theils durch L. Geständniß schon aufgeklärt haben, theils durch den Lieut. B. noch aufklären werden, weil L. gewiß glaubt, daß er auch ihn überzeugen werde. Da die Hauptsache in dem Gleise worin sie izt ist, wohl bleiben wird, und meinethalb auch bleiben mag, so dächt ich doch, wir machten uns und unsern Weibern die Lust, dieser Nebenhistorie ein freundschaftliches Ende zu machen. Wie wär's, wenn Ihr uns mit Eurer Frau besuchtet? und wir lüden B. und L. zu uns ein? Wär ich nicht erst von einer 6wöchentlichen Reise zu Hause gekommen, so käm ich zu Euch, so aber müßt Ihr zu mir kommen und ohnehin ist ja Eure Frau noch nicht hier gewesen. Ich will Euch von Biestern, und allen Gelehrten Berlins so viel erzählen, daß Euch die Zeit nicht lang werden soll. Auch kann ich mit Anecdoten

vom Hofe zu Dessau und der Akademie in Halle aufwarten, denn an jenem bin ich 5 Tage, und im leztern Orte 3 gewesen. Euer Kind mögt Ihr mitbringen, auch ein Mädchen, nur keinen Bedienten, denn der müßte sonst mit in meiner Kinderstube seyn, welches ihm schwerlich gefallen mögte. Wenn Ihr nicht gar zu übellaunigt seyd, so kehrt Euch nicht an Weg und Wetter, sondern fahrt früh um 7 Uhr aus, nehmt in Röckey frische Pferde und seyd Abends hier. Ich hab Euch so viel zu sagen daß Euch der Weg nicht gereuen soll. Adieu.

Gökingk.

521. Goeckingk an Bürger[1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 25. Decbr. 1778.

Gerade in der Stunde, worin ich meinen beiden Jungen ihr Weihnachts-Geschenk ausspendete, kam Euer Brief an, und der sey mir das, was Fritzen sein neuer Rennschlitten und Günthern die Schalmey ist. Noch mehr als beide, würd ich mich freuen, wenn Ihr nicht die Reise zu mir so gerade weg absagtet. Hielten mich nicht einige Dienst-Plackereien zurük, so sezt ich mich morgen auf, und sollt ich auch nur wenige Stunden mit Euch zubringen. Das schreiben ist eine so schreklich langweilige Sache, ob sie mir gleich rascher als andern von der Hand geht. Und gesezt, ich hätte Zeit und Geduld genug, alles hinzuschreiben was ich mit Euch abzusprechen hätte: Wie wär's möglich, sich auf die Hälfte von dem zu besinnen, was der Andre im freundschaftlichen Discours erst anregt und hervorlockt? Mag's Euch denn der Kukuk Dank wissen, daß Ihr gerade jezt ins Hildsh[eimische] reisen wollet, und mir so die lezte Freude worauf ich in diesem Jahre mir Rechnung gemacht hatte, zu Wasser macht.

Denkt aber nur nicht, daß Ihr ohne Gewissens-Prüfung so durchkommen sollet. Ists möglich, daß Ihr die Reise nach H. noch aufschieben könnet, so muß sich das übrige schon finden. Mit einem Worte, ihr sollet und müsset kommen. Fehlt es Euch an einem tüchtigen Reise-Wagen? ich hab Einen, dem die Winde von allen 32 Strichen nichts anhaben können, den will ich Euch vor die Thür schicken, und für den Herweg sollt Ihr nichts bezahlen, denn ich habe bey einem hiesigen Bürger eine Fuhre gut. Warum könnte sich Eure Frau nicht so gut da hinein sezen mit samt dem Mädchen an der Brust, als mein Weib mit dem saügenden Jungen auf der Reise nach Grüningen schon

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 25. Jan. 1779.

mehr als einmal? Der Unterschied des Geschlechts bey dem Saüglinge wirds wohl nicht ausmachen, und mit Wiegen, Kakstühlchen u. s. w. bin ich mehr als mir lieb ist, versehen. Kommt also nur immer angezogen, und schreibt mir, ob ich Euch die Pferde schicken soll?

Wenn mich jemals was geärgert hat, so ist's Euer närrisches Aufgeschiebe, gerade als wenn ein Winter in unserm Leben, ein Moment wäre worin man sich die Hosen anzieht. Aufs Frühjahr? Ey nun ja! da reiset sichs freilich angenehmer, indeß steh ich Euch so wenig dafür, daß ich dann noch in E. bin, als ich überhaupt für mein Leben stehe. Ich habe mich so sehr an den Genuß des gegenwärtigen Augenbliks gewöhnt, daß ich der Zeit zum Possen, in meinem 30ten Jahre schon länger gelebt habe, als alle Greise in Ellrich während ihres ganzen Lebens. Wenn Ihr also sagt: Aufs Frühjahr! so ist mir gerade dabey zu Muthe, als wenn Ihr gesagt hättet: So bald ich mit meinem Homer fertig bin. Ich mag Euer Frühjahr nicht, denn ehe ich mir den Dampf anthun will, ein halbes Jahr auf Einen zu warten, den ich gern gleich diese Stunde haben mögte, lieber will ichs noch einmal darauf ankommen lassen, ob ich auf Kurierpferden Hals und Bein brechen werde. Wird meine Frau darüber zur Wittwe und die beiden Jungen zu Waisen, so mag's der verantworten, der mich bis aufs Frühjahr lauern hieß. Denn kurz, ich muß es wohl machen, wie der Taschenspieler mit dem Margrafen von Schwed, der leztern, (so wie ich Euren Besuch meiner Frau) prahlerisch versprach, das Glas Wein auf dem Tische, sollt auf sein Ersuchen zu ihm kommen, und als es nicht kam, (vielleicht weil es just nicht Frühjahr war) gelassen sagte: Glase Wein! du nit kommest zu mik? Schau! Glase Wein! so ik komme zu dik! Bestimmt denn wenigstens die Zeit Eurer Abwesenheit, damit ich nicht auf den Rumpf reite. —

Mein trauter Bürger! Ich hab auf den beiden langen Reisen, welche ich im vergangnen Herbst gethan habe, viele Menschen, und Männer von Ruf und Ruhm kennen gelernt. Eure Freundschaft, Euer Briefwechsel, Euer Umgang ist mir nach allen diesen Bekanntschaften desto unentbehrlicher geworden. Das erste und andre steht zwar aller Orten und Zeiten in unsrer Gewalt, das 3te nur so lange als wir eine Tagereise (das weiteste was der Sekel eines Poeten bestreiten kann) von einander wohnen. Leider! wird das nicht immer der Fall seyn. Die Noth zwingt uns beide, einen bessern Aufenthalt zu suchen, und ich werde nach Verlauf eines Jahrs, dieses Wunsches gewährt werden. Dann werd ich freilich satt zu essen und zu trinken, aber vielleicht keinen Freund in der Nähe haben. Jezt hab ich doch Euch noch, und wollte Gott ich könnt Euch so nahe behalten. Mündlich oder schriftlich nächstens mehr! Grüßt Euer liebes Weib von

Gökingk.

522. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 29. Dec. 1778.

Mein theurester Freund.

Ich hoffe, daß Sie Ihre Kur nun angefangen haben, und Nutzen davon spüren. Ich lege noch ein Recept zu einer Sorte Pillen an die ich häufig im Gebrauch habe, und wornach ich mich selbst sehr gut befinde. Sie sind eröfnend und stärkend, recht für einen hypochondrischen und poetischen Unterleib gemacht. Ich nehme, wenn ich eine indisposition merke, z. E. nicht gut verdaue, schlafe, Öfnung habe ꝛc. Mittags mit dem ersten Löffel Suppe 8 bis 15 Stück ein, und esse frisch darauf. Man kann dabey ausgehn und seine Geschäfte verrichten.

Daß Sie Ihr Amt niederlegen wollen ist ein guter Gedanke. Eigentlich sollten wir, um gesund und fröhlich zu seyn, keine Geschäfte haben, die uns verdrieslich sind und den Muth und den Geist unterdrücken. Aber wenigen ist das Glück so freigebig gewesen, entweder, daß sie durch Familien oder andre Connexion eine bequeme Bedienung, oder gar keine anzunehmen nöthig haben. Der gröste Haufe ist gezwungen zu arbeiten, Sclaven fürs Publicum, sich und den ihrigen Unterhalt zu erwerben. Glücklich, wer noch mit 50—60 Jahr ruhige und sorgenfreie Tage hat. — Wenn Sie, mein Freund, ohne Amt leben und Ihrer Familie (Sie sind doch verheyrathet und haben Kinder) ein einigermaßen dauerhaftes Glück aufbauen können, so sind Sie zu beneiden. Wo nicht, so rathe ich Ihnen im Amt zu bleiben, und auf eine baldige Verbeßrung, die Ihrem Talente und Fleiß nicht fehlen kann, als Jurist zu warten; denn als Dichter — Sie wißen daß Apoll zwar berühmt und unsterblich machen, aber Justinian Ehre und Brod verschaffen kann; und Uz sagt wahr:

Freund, einem Armen Recht zu sprechen,
Und wenn die Unschuld weint an Frevlern sie zu rächen
Ist göttlicher als ein Gedicht.

Sollten Sie künftiges Frühjahr eine Reise machen, so hoffe ich daß Sie vielleicht hiedurch nach Holland oder England gehn und einige Tage bey mir logiren werden. — Mit meiner Gesundheit [sechs] ziemlich gut.

Leben Sie wohl und antworten bald
Ihrem ergebensten Freund

Gramberg.

P. S. Nennen Sie mir doch einige andere Dichter des Musenalmanachs, die sich unter Buchstaben verborgen haben. Warum findet man nichts von Göcking in Ihrem Almanach?

523. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 7. Jan. 1779.

Kanst du ihn entbehren, liebster Boie, so überschicke mir nächstens auf einige Monathe deinen Ossian. Denn mir sind bereits 100 Ducaten für die Übersezung geboten und ich hoffe noch mehr zu erhalten. Die sind für eine Arbeit, die mir wenig Mühe und viel Vergnügen machen wird, immer mitzunehmen. Ich bin zu sehr heüt geschoren, um dir mehr zu schreiben. Nächstens einen längern Brief!

Nur dies noch: daß ich vor wenig Tagen den jungen [Georg] Forster, einen allerliebsten Knaben, in Göttingen bei Lichtenberg habe kennen lernen und 2 vergnügte Tage daselbst zugebracht habe. Er geht nach Berlin, komt aber im März zurük, weil er in Cassel Professor geworden ist.

Goeckingk, der lange Zeit ganz kalt gegen mich gewesen ist, thauet wieder gegen mich auf, und wir fliessen wieder, wie vorher zusammen.

Alles wäre gut; aber ach! — mein tiefverwundetes, ewig unheilbares Herz! — Kein Sterblicher hat wol seinen Tod eifriger gewünscht, als ich. Adio!

ewig der deinige

GABürger.

524. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 51 f.]

[Wöllmershausen, Januar 1779.]

P. P.

Ich bin eben beim ungerechten Geldeinnehmen; kann daher nichts mehr erwiedern, als daß ich keine Carabinen habe, daß hergegen der Wagen Montag oder Dinstag überkommen soll. Ich möchte jezt vor allen Plackereien desperat werden! bin hypochondrisch; es liegt mir wie ein eiserner Reif um den Unterleib; und kan nicht einmal spaziren gehn. Ihr Gilblas ist angekommen, habe aber keine Zeit ihn einzupacken. Vale. GAB.

525. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 14ten Jan. 1779.

Ich habe noch einen Schwager [1]), ausser dem Münsterschen, der sich dem Soldatenstande widmen muß. Ich weiß nicht, ob Ihr ihn gesehen habet. Er ist der schönste, schlankeste, wohlgewachsenste Knabe von der Welt und aufgelegt, so wohl an Geist und Herzen ein rechtschaffener gesezter und brauchbarer Mann zu werden. Er ist schon zwei Jahre unter dem Linsingischen Rgmt. in Hannover Cadet gewesen und vor kurzem FreiCorporal geworden. Da aber das Avancement im hannoverschen Militäre einen so gewaltigen Schneckengang gehet, so ist kaum in 10 Jahren, wenn anders kein Krieg wird, zu hoffen, daß er Fähndrich werde. Wärend der Zeit kostet ihm sein Unterhalt wenigstens 300 Rthlr. jährlich, und ist er auch Fähndrich und Lieutenant, so mus er doch noch zusezen. Das ist auf keine Weise auszuhalten. Solten daher die hannoverschen Truppen auf künftiges Frühjahr nicht ausrücken, so wäre meine und seine Meinung einen Versuch zu machen, ihn wie seinen jüngsten Bruder in Münster anzubringen. Nur wünschten so wol er als ich, daß er von der vorgängigen Cadettenschaft unter einem Regiment dispensirt bleiben und gleich in die Garde aufgenommen werden mögte. Solte dies nicht angehen, da er schon seit zwei Jahren in militarischen Diensten gewesen ist? Solte der berühmte Bürger bei Fürstenberg und dem Grafen das wol ausrichten können? Liebster, horcht doch ins Haus; und schreibt mir nächstens Eüre Meinung. Über das statliche Ansehn und die Eigenschaften des Knaben solte sich fürwahr jeder freüen. Der Kleine ist ein wahrer Gnom gegen diesen.

Mit dem nächsten ein mehrers an Eüch und meinen Schwager Auch Geld, was er, wie ich höre, Eüch schuldig seyn soll! Meine Vormundschaft macht mir noch graue Haare.

In Eil der Eürige

G A Bürger.

Den Ossian werde ich vermutlich verdolmetschen. Entre nous! — Himburg in Berlin läst sich ppter von 100 Duc. verlauten.

[Adr:] An dHErrn Rath und Professor Sprikman
Fr. zu Münster.

---

[1]) Ludwig Leonhart.

526. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 14. Jan. 79.

Ich wolte dir schon mit der vorigen Post schreiben und den Oßian schicken, mein liebster Bürger, konte aber nicht dazu kommen. Mit dieser soll lezteres gewiß geschehen. Wenn du 100 Dukaten und mehr bekommen kanst, so übersez in Gottes Namen den Oßian, zumal da es dir nicht sauer wird. Da du vermutlich das Exemplar doch gern behalten wilst, will ich mir lieber ein neues verschreiben, und dir sagen, was es kostet, so bald ichs selbst weis.

Daß du immer noch krank und mismütig bist — Gott weis, wie mich das schmerzt. Könte ich doch was zu deiner Erheiterung beitragen! Nur dich einmal wieder sprechen! Vielleicht vergäßest du in den Armen deines Freundes einen Theil deiner Sorgen.

Forstern hätt ich auch hier gesprochen, wenn der Landgraf ihn nicht weggefischt hätte. Was du und andre von Göttingen mir über ihn schreiben, macht mich sehr begierig ihn kennen zu lernen.

Göking hat auch mir mit Freuden geschrieben, daß die alte Liebe zwischen euch wieder hergestellt ist. Wie mich das freut, kan ich dir nicht sagen. Wir rücken immer näher zusammen, und ich liebe ihn mit jedem Briefe mehr. Die neue Ausgabe der Lieder zweier Liebenden hält den Adlerkant noch immer zurück; vor Ostern kömt er indeß gewiß ins Museum [1]).

Wieland und ich haben unsre Korrespondenz auch wieder angefangen. Ich schrieb ihm, daß du auch vielleicht einige Süjets aus der Bibliotheque des Romans bearbeiten würdest, und er freut sich sehr darüber. Durchlaufen must du dies Journal notwendig. Laß es dir durch Heynen geben, und du wirst manches darin finden, dich zu zerstreuen. So wenig befriedigend die meisten Auszüge der alten Ritterromane sind, so zeigt doch schon dieser Blick in die Schäze des 12., 13. und 14ten Jahrhunderts, wie viel noch fehlt, daß Ariost, Taßo u. A. diese Quellen erschöpft haben solten. Wieland selbst arbeitet wieder an einem großen romantischen Gedicht in achtzeiligen Stanzen [2]), das aus einem alten Ritterroman, Huon de Bourdeaux, genommen ist, und wovon in einem der ersten Stücke des Merkurs der erste Gesang erscheinen soll.

---

[1]) Das oft erwähnte erzählende Gedicht „Adlerkant und Nettchen“ wurde in der That endlich im März und April 1779, S. 193 ff. und 289 ff., abgedruckt.

[2]) Es war der „Oberon“.

Maler Müllers Faust[3]) ist unter der Preße. Man schreibt mir Wunderdinge davon.

Meine Aussichten fürs Museum erweitern sich immer, und doch habe ich jezt so wenig wirklichen Vorrath, daß ich kaum den Januar habe füllen können, und noch in Verlegenheit wegen des Februars bin. Darf ich auf dich noch rechnen, nun du wirklich den Oßian übersezest? Wenn es möglich ist, mein Lieber! Im Januar wirst du unter andern ein sehr dreistes satirisches Stück finden, das einen ungemeinen Kopf ankündigt[4]).

Lebwohl und behalte mich lieb.

HCBoie.

527. F. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 16. Januar 1779.

Kleider, Dekoration und Musick ist fertig, und noch hab ich kein Stückchen vom Macbeth. — Da ich mich auf kein andres neues Stück eingerichtet, so können Sie nicht glauben, bester Freund, in welcher Verlegenheit ich bin. Sind Sie noch nicht so weit damit, es mir mit erster Post schicken zu können, so muß ich mein Geschmiere machen. Auf vieles Plagen meiner Freunde in Berlin, hab ich mich dort 3 Wochen aufgehalten und allerhand Rollen gespielt.

Das Gerücht, daß ich nach Göttingen kommen würde, ist falsch, denn meine Mutter will nicht mehr aus Hamburg.

Ich für meine Person werde vielleicht den Sommer eine Reise ins Reich machen, und dann gewiß nicht unterlassen Göttingen, und Wölmershausen zu passieren.

Ich bitte Sie inständigst, liebster, bester Freund, mir nur fürs erste das von Macbeth zu schicken, was Sie fertig haben; bis das geschrieben und studiert wird, käme ja wohl, das übrige! Leben Sie wohl! Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft!

Mit der vollkommensten [Hochachtung] bin ich

Ihr

ergebner

Schröder.

---

[3]) Faust's Leben, dramatisirt vom Mahler Müller Erster Theil. Mannheim 1778.

[4]) Vermuthlich das „Fragment aus der Beschreibung einer gewissen Insel“ (S. 56ff.), welches in scherzender Art von gehörnten Menschen erzählte. Möglich auch, daß (Samuel Gottl.) Bürde's gereimte Epistel: „Meinem Freunde Dr. Sch. an meinem fünf und zwanzigsten Geburtstage“ (S. 39ff.) gemeint ist.

528. Bürger an Scheuffler.

[Im Besitz des Herrn Legationsraths Dr. A. Keil zu Leipzig.]

P. P.

Hier überkomt der Gilblas. Es fehlt noch der 5. und 6te Theil, welcher erst K. M. nachgeliefert werden soll.

Ist Ihr Herr Landgraf [1]) noch nicht da? Spielen Höchstdieselben kein L'hombre? Sonst wolte ich wol den 3ten Mann abgeben und Ihro Durchlauchten, wie jener Rotenburger ein bißchen besch — — helfen.

Haben Sie den Wagen ohne Schaden wieder erhalten? Ich frage: weil es billig und Recht ist, daß ich solchen wieder herstellen laße. Denn mit fremden Wagen und Pferden pflegen sonst die Christenkinder nicht auf das Christlichste umzugehen.

Wenn Sie Ihren Besuch los sind; so lassen Sie michs wissen, damit ich Ihnen die goldne Uhr oder Dose, die Sie vermutlich zum Präsent bekommen werden, wieder abnehmen kann. Adio.

W[öllmershausen], den 17. Jan. 1779.

GAB.

529. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaffe.]

W[öllmershausen], den 25. Jan. 1779.

Ich habe den Ossian erhalten und danke dir für die Mittheilung. Wenn du mir ihn künftig abtreten kanst und wilst, so sol mir das ungemein lieb seyn, wiewol ich die Frankfurter Ausgabe auch besize. Ich finde in dieser gar vieles anders; doch nach meinem Gefül nicht immer besser, daher ich mir hin und wieder die Freiheit der Wal vorbehalten werde. Ich glaube, ich werde bald und ohne Mühe mit meiner Übersezung fertig. Mit einer Probe davon ins Mus. ist dir vielleicht nicht gedient, wiewol ich das Publikum und sonderlich die Buchhändler vorher aufmerksam zu machen wünschte. Denn ich habe mit Himburg noch nicht geschlossen, wiewol er mir ziemlich unverblümt 2 Duc. für den Bogen in Med. Octav, und wenn er nur irgend seine Rechnung fände, noch ein ExtraDouceür, das der Würde des Autors gemäs seyn solte, anbietet. Dies machte nach meinem Überschlage ohngefähr 100 Duc. Wenn du eine Probe mit einer kurzen Vorrede im Mus. gebrauchen kanst, so melde mir, welches Stück du wol gern hättest. Die Lieder von Selma sind nach meinem Gefühl beinahe das

[1]) Vgl. die Anmerkung zum Brief Nr. 531, S. 342 dieses Bandes.

beste im ganzen Ossian. Doch ist hier Göthe der guten Übersezung im Werther schon zu nahe gekommen. Wilst du Carric-thura haben? Es ist auch ein hübsches Gedicht und so gut als fertig. Es ist darin die grauenvolle Erscheinung des Gottes Loda enthalten. Hier hast du eine kleine Probe von dem Gange meiner Übersezung, aus Cath-Loda.

„U-thorno, entsteigend den Wogen! Umschwebt von Flammenzeichen der Nacht! Ich sehe des Mondes Niedergang dort hinter deinem rauschenden Hain. Dein Haupt bewohnt der nebliche Loda. Hier ist der Heldengeister Siz. Aus der Tiefe seiner WolkenHalle winkt Cruth-loda, der Geist der Schwerter, hervor. Dort dämmert seine Gestalt durch wallendes Nebelgewölk. Mit der Rechten hält er den Schild, in der Linken halbsichtbar die Muschel. Das Dach der entsezlichen Halle glänzt von den Flammen der Nacht.

Das Geschlecht Cruth-loda's rückt heran, ein Schwarm gestaltloser Schatten. Er reicht die tönende Muschel herum, an die, so da glänzten im Streit. Doch ihn und den Feigen sondert sein Schild, ein düstres Scheibenrund. Er ist ein stürzendes Meteor dem Schwachen im Kampf." —

Ich kan gar nicht begreifen, was die bisherigen Übersezer für Ohren haben müssen. Es fällt alles so natürlich und von selber in seinen Tact. Dennoch möchte man Hals und Beine brechen, wenn man ihr Machwerk lieset. Ich getraue mir, wo die Sprache nicht schlechterdings zuwider ist, mit Macpherson völlig die Wagschaal zu halten; oft, wo mir meine Sprache zu statten komt, ihn zu überwiegen. Auf ein halbes Jahrhundert mus ich alle andern Dolmetschungen ausschliessen oder ich fange lieber nicht an.

Man merkt nirgends mehr, was die Sprache vermag, als bei Übersezungen. Oft gerathe ich über die Unsrige in Entzücken. Manchmal aber auch in Verdrus und Verzweiflung. Sie ist eine herliche Sprache, aber bei Gott! sie erfodert, wie das Schwert Carls des Grossen eine Faust! — Das ärgerlichste ist mir, daß die Wörter: e n t w e d e r, o d e r, e i n e r, e i n e, d i e s e, u n t e r, ü b e r u. s. w. nicht einsylbig sind. So ein Lausewort wil einen oft den ganzen Tact verderben. Und vollends die Wörter von folgender Quantität — — ◡ oder die — — ◡ ◡, als w e i s b u s i g e, w e i s a r m i g e, wolte ich, daß der Teüfel holte. Wie sehr habe ich sie nicht schon im Homer verwünscht! Unsre Dichter haben, wegen der so sehr schweren Versification in der That noch halb so viel Verdienst, wenn sie ihre Sachen gut machen, als die von den meisten andern Nationen. Warhaftig ich glaube, daß manches poetische Genie unter uns sich blos deswegen nicht aüsert, weil so gar viel Kraft und Vermögen dazu gehört, die Sprache fertig zu handhaben.

Ich wil, so bald als möglich meinen Aufsaz über den Macbeth fertig machen und dir ihn schicken. Überhaupt glaube ich wird mich die Not öfter öfter in dein Mus. beten lehren. Du glaubst kaum, was mir mein Haushalt in diesem elenden Nest kostet. Ich kan von meiner geringen Amtseinnahme nicht viel über die Hälfte zurecht kommen und mus mein bischen ererbtes Gut zusezen. Wie es hernach werden wil, wenn das alle ist, mag der Himmel wissen. Wenn ich erst recht in den Schuß komme, bekömst du alle Monate wenigstens einen Bogen. Ich habe allerlei guten Stof, zu Prosa und Versen.

Leb wol! Der Deinige

GABürger.

530. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 31. Jan. 79.

Ich will dir heute nur mit zweien Worten sagen, daß eine Probe deines übersezten Ossians mir fürs Museum sehr willkommen, und auch das mir lieb ist, daß du Carric=thura dazu gewählt hast. Der mir aufgetischte Bißen davon in deinem Briefe macht mich nach mehrerm lüstern. Aber mach, daß ich die Probe in den März rücken kan. Zu dem Ende muß ich sie binnen 14 Tagen haben. Bei Himburg bekömst du schönen Druck. Aber warum nimst du Groß und nicht lieber KleinOktav? Wie Himburg in Absicht des Reellen ist, weis ich nicht. Sonst war nicht viel auf ihn zu rechnen; doch soll er jezt Vermögen haben.

Vermutlich wirst du schon den Jänner des Museums haben. Sag mir deine Gedanken davon. Lauter Meisterstücke enthält er freilich nicht, doch hoffe ich auch eben nichts schlechtes. Das ist mir halb eine Freude, daß du künftig arbeiten must; darauf rechne ich mehr als auf bloßes freundschaftliches Vornehmen. Was ich bezahlen kan, bezahle ich dir, und was du nur arbeitest, ist gewis alles meine Sache.

Wie geht es mit dem Almanach? Wilst du ihn fortsezen? Rücke mir dann ja die Romanze ein, die ich Dietrichen zu spät schickte [1]).

Leb wohl. Ich muß abbrechen.

Der Deinige

HCBoie.

---

[1]) Es war die (nicht von Boie, sondern von einem gewissen Kazner verfaßte) Romanze „Käthchen und Marie“. Göttinger Musenalmanach für 1780, S. 31 ff. Vgl. den Brief Boie's vom 30. Sept. 1779.

531. Die Königl. Groß-Britannische Regierung an Bürger [1]).

Dem Gleichischen gemeinschaftlichen Gerichts-Verwalter
Gottfried August Bürger
zu
Cito. Gelliehausen.

Unsere freundliche Willfahrung zuvor, Achtbahrer, guter Freund!

Wir sind durch eine unterm heutigen Dato eingegangene Anzeige des Amts Niedeck benachrichtiget worden, wie aüßerlich verlauten wolle, daß der Nachfolger des am 30ten v. M. u. J. verstorbenen Landgrafen von Heßen Rheinfels-Rotenburg eine allgemeine LandesHuldigung in der so genannten Heßischen Quart einzunehmen entschloßen sey.

Obwohl Wir an der Zuverläßigkeit dieser Nachricht Zweifel hegen; so erinnern wir euch doch zum Überfluß, auf allen Fall solche Vorkehrungen zu treffen; daß bey Gelegenheit der obigen Huldigung nichts den Königlichen Gerechtsamen präjudicirliches vorgenommen werden könne.

Besonders werdet ihr nicht gestatten, daß Patente und sonstige auf die Huldigung Beziehung habende öffentliche Anschläge an streitigen Orten affigirt werden, oder streitige Unterthanen zur Huldigung erscheinen; und woferne es gleichwohl geschehen seyn solte, jene sogleich abnehmen lassen und zurücksenden, diese aber zur Verantwortung fordern, und in beyden Fällen die dießeitigen Rechte durch Protestations-Schreiben verwahren.

Wir erwarten über diese Angelegenheit eure demnächstige Berichte und sind euch zu freundlicher Willfahrung geneigt.

Hannover den 23ten Jan. 1779.

Königlich Groß-Britannische zur ChurFürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen Regierung verordnete Geheimte-Rähte.

An das Gericht Gleichen. Wenckstern.

---

[1]) Nach einer Randbemerkung Bürger's „P[rae]s[enta]t[u]m den 30ten Januar 1779". — Zur Erklärung dieses Schreibens ist zu bemerken, daß in mehreren zum Gericht Alten-Gleichen gehörigen Dorfschaften, besonders in Benniehausen, eine Anzahl Hessischer Unterthanen wohnte, welche der Gerichtspflege des Hessen-Rotenburgischen Amtmanns Scheuffler zu Witmarshof unterlagen. Näheres über diese Verhältnisse und über die vielfachen Inconvenienzen, zu welchen dieselben führten, wird in der Biographie Bürger's nach aktenmäßigen Quellen mitgetheilt werden.

532. Bürger an Scheuffler.

[Im Besitz des Herrn Legationsraths Dr. A. Keil zu Leipzig.]

[Wöllmershausen, den 30. Jan. 1779.]

P. P.

Ich habe soeben aus unsrer Regierung ein Rescript erhalten des Inhalts: Da es verlaute, als wolle der Nachfolger des am 30ten v. M. u. J. verstorbenen Herrn Landgrafen von Hessen R. R. eine algemeine Landeshuldigung einnehmen, so solte ich dem verwegenen Amtmanne zu Wittmarshof ja auf die Finger sehen, daß er keine böse Händel anfinge. Ich habe also hiermit anrathen wollen, die Festungswerke um Wittmarshof in guten Stand zu sezen, damit Sie von mir und meinem hohen Aliirten, dem [Amte Niedeck nicht überrumpelt, und mit samt Ihren L'hombreCharten Archiv auch allem gewonnenen LicentGelde herüber geschleppet werden mögen. — Aber Scherz bei Seite! Ich ziehe diese Huldigungsgeschichte in billigen Zweifel, wie unsre Regierung auch noch thut. Solte aber was dran seyn, so lassen Sie uns das Ding überal hübsch zierlich machen, daß keinem zu nahe geschehe. Giebts was zu raufen, so mögen es die großen Herrn unter einander selbst thun.] Wir wollen indessen unsre Federn schärfen. Ich mögte aber denn doch wol wissen, wie viel an der Geschichte wahr wäre. Kommen Sie denn jezt gar nicht aus? — Ich habe auch so viel zu Plackſch—ßen, daß ich nicht vom Stule aufftehen kann.

Sie werden doch wol diesen Brief nicht ad acta nehmen? — Adio!

GAB.

533. Bürger an die Königl. und Churfürstl. Regierung.

[Concept von Bürger's Hand.]

Altengleichen, den 1. Febr. 79.

Königl. rc.

Auf Euer rc. Höchstverehrliches vom 23ten v. M. die Huldigung in der hessischen Quart betreffend, nehme ich keinen Umgang, unterthänigst zu berichten, wie ich sofort Gelegenheit genommen, mich bei dem Hessen Rheinfelsischen Beamten zu Wittmarshof discursive zu erkundigen, da ich denn soviel erfahren habe, daß an einer solchen vorzunehmenden Huldigung noch zur Zeit billig zu zweifeln sey. Gesezt aber auch, daß dergleichen vorgenommen werden solte, so würde es dennoch blos eine sogenante Erbhuldigung, nicht aber eine Landes-Huldigung seyn. Da nun HessenRheinfels in der Quart keine Landes-

hoheit sondern nicht viel mehr als etwa ein gemeiner Adel. Guts und JurisdictionsInhaber an Gerechtsqmen begehret, jene hergegen nach HessenCassel gehöret, so dürfte in die Gerechtsame unsres allergnädigsten Landesherrn kein Eingrif zu befürchten seyn. Ich werde indessen jederzeit meinen Pflichten gemäß zu handeln beflissen seyn und beharre mit tiefem Respect Euer ꝛc.

GAB.

534. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

W[öllmershausen], den 4. Febr. 79.

Alter Herumschwärmer

Ich wäre gestern gern nach Göttingen gekommen, wenn mein A— nicht für gut befunden hätte, das Thor zu verschließen und mir ganz abscheüliche Kopfschmerzen und Schwindel zu verursachen, welches sich auch heüte noch nicht gelegt hat. Indessen hoffe ich doch nächstens hineinzukommen. Unsre Musenalmanache, die Ihr uns verehrt habt, haben wir schon längst Ehrenhalber verschenken müssen. Es waren aber nur zwei, welche der Herr noch dazu aus Galanterie meiner Frau und Schwägerin geschenkt, mithin seinen theüren Autor leer hat ausgehen lassen. Nun muß ich noch ein Paar Ehrenhalber verschenken und einen möchte ich selbst doch gern haben. Ich bitte mir also etwa 4 Stück aus, die ich zum Aequivalent der SchildkrötenPastete annehmen wil. Sie brauchen nicht in Samt, Gold, oder Seide, sondern nur in Pergament gebunden zu seyn.

Die Medisançe sagt, du alter volblütiger 60jähriger Knabe woltest noch einmal taufen lassen. Das wäre denn doch wol ein Artikel in die Chronik. Tausend Grüsse an Weib und Kind von

Eürem
getreüen
GAB.

535. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 12. Febr. 1779.

Neun ganzer Wochen hatt ich gesessen, Prosa und Reime zusammen geschrieben, um einen Theil der nach Berlin, für ein gnädiges Versprechen, bey einer der ersten Gelegenheiten als Rath placirt zu werden,

verreiseten Gelder, wieder zu verdienen; länger wollt's aber nicht gehen. Ich bekam die Hämorhoiden, versteht er, die blinden, in einem so hohen Grade, daß ich schier nicht sitzen und nicht liegen konnte. Da dacht ich: Hol Euch der Teufel mit Euren Versprechen, denn beim Lichte besehn, ists doch wohl Wind. Erst narrt ihr die Leute hin und her, und laßt sie dann sitzen, bis ihnen der Steiß so wund ist, daß sie auch das nicht mehr können. Hol euch der Teufel! ich mag nichts mehr mit euch Excellenzen zu thun haben. Dabei Herr Gevatter soll's vors erste bleiben, weil selbst ein König, der doch selbst vier Poeten am Hofe hatte, gesagt hat, daß zum Laufen nicht hilft schnell seyn.

Da hab ich nun den Adlerkant fertig gereimt, meine Augenkrankheit beschrieben [1]), mich gar ins geographisch-statistische Fach gewagt, und dennoch kaum so viel als mein Perukenmacher in der Zeit verdient, und obenein noch meine Gesundheit zugesezt. O Rindvieh von Publikum! wenn du denkst daß das um deinetwillen geschehen sei! Bei meinem Hintern! — der mir izt theurer ist als jemals — nicht die Abschnitzel von meinen Nägeln gäb ich für deine Gunst, wenn ich — — Gott versteht mich! sagte Sancho.

So, Bürger, wollen wir immer Einer auf den Andern losklagen, denn es wird Einem doch allemal etwas besser darnach. Gegen einen Minister oder das Publikum, wollt ich mir meinen Zustand so nicht merken lassen, und sollt ich den Rest meines Lebens im Gehen wie ein Peripatetiker zubringen und gleich einigen Pferden im Stehen schlafen.

Hätt ich Euch die Mühe zugetraut, die Lieder zw[eier] Lieb[enden] mit dem Röthel der Kritik durchzugehen, warhaftig, Ihr hättet mir wohl die angestrichenen Stellen abschreiben sollen, und wenn ihr auch den Wurm in den Fingern der rechten Hand gehabt hättet. So aber laßt's nun auch nur gut seyn, denn die Handschrift wonach die 2te Aufl. gedruckt wird, ist schon seit 4 Wochen in Reichs Händen und ich würde mich izt nur ärgern, wenn ich nicht alle Stellen die Euch mißfielen, selbst gefunden haben sollte.

Den Macbeth sah ich in Berlin von Döbbelin aufführen, konnt's aber so wenig aushalten als izt das Sitzen. Vieles lag mit an der Übersetzung. Desto willkommener wird Eure Umarbeitung dem Publ. seyn. Habt Ihr zu diesem und dem Ossian schon einen Verleger? Sonst würd ich Euch vielleicht von Nutzen seyn können. Doch, ich erinnere mich, den erstern bekömmt ja Schröder.

Ihr sollt mit Frau und Schwägerin uns im Voraus tausendmal willkommen seyn, nur richtet Euch so ein, daß Ihr ein Paar Tage hier bleiben könnet. Mein Weib, die in dem Gedanken steht, daß Ihr

[1]) Im Deutschen Museum, Febr. 1779, S. 103 ff.

mich mit den Satiren über die Weiber angesteckt habt, hat Euch einen tüchtigen Schinken ins Salz gelegt. Wenn Ihr ihn mit ihr verzehrt habt, wollen wir Beide eine Flasche Syrakuser darauf trinken und sehen was weiter zu machen sey.

Ich habe jezt ein opus desperatum für das Museum übernommen, das mir wohl gelingen sollte, wenn ich nur sitzen könnte. Doch, ich will mir einen hölzernen Esel machen lassen und darauf reiten, weil ich ohnehin ja so ein Rindvieh gewesen bin, mich einer Kunst zu widmen, die gerade die einzige ist, bei der man kaum seine Hosen in Reparatur erhalten kann, sieht Er!

Sagt D. Weis gelegentlich daß sich 2 hier gefunden hätten, die das Geld an ihre Ohren wenden wollen, was ich izt an einen ganz andern Theil meines Leibes wenden muß, daher ich für dießmal auf alle Musikalien Verzicht thue. Andre schützen den Krieg vor, ob sie gleich dem Kaiser so wenig als dem König einen Heller dazu geben, und wenigstens an leztern nicht Unrecht thun. Gehabt Euch mit den Eurigen und ihren Vorder- und Hinter-Theilen wohl.

Gökingk.

536. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. Febr. 1779.

Lieber Bürger! lang hab ich geschwiegen — ich kann nicht länger! Es thut mir zu leid, daß unser Briefwechsel — durch Sie — aufgehört hat, daß unsre Freundschaft, die ein herrliches Ganzes werden sollte, von der ich für meine ganze Lebenszeit mir Freude versprach; unangenehmes Fragment geworden ist. Es thut mir zu leid, daß jeder ungebeten mir hönisch sagt: Bürger, den Sie so ehrten, und der Sie ja sonst besuchte, ist schon wieder in Göttingen gewesen; hat er Sie nicht besucht? — Ich erröthe und gebe keine Antwort; oder sage: Er wird viel zu thun gehabt haben — seine Zeit wird zu kurz geworden seyn.

Mehr als halb traurig, komme ich jezt und frage Sie: Was ists was uns so scheidet? Ich will Antwort haben! Sey's Verläumdung, sey's ungegründeter Verdacht, oder sey's Grille, was sich zwischen unsre Herzen drängte, die eben sich recht nahe kamen; ich will's wissen! — Weiß Gott im Himmel! nicht aus Stolz wünsch ich Ihren schriftlichen und mündlichen Umgang; ich habe viel Correspondenz, und wegen meiner eingeschränkten Zeit kann ich sie nur schlecht abwarten. Auch hoff' ich jeder der vielen großen Männer Deutschlands würde

mir antworten, wenn ich ihm schriebe; aber ich danke schön. Aber Sie sind mir lieb wegen Ihrer Talente, Ihres Herzens, Ihres Originalgangs in der Poesie; wegen mancher Gleichheit unsrer Gemüther, und wegen unsrer Nachbarschaft. Und dann — wer fieng unsern näheren Umgang, unsern Briefwechsel an?

Vielleicht waren meine Briefe Ihnen langweilig. Ich erinnere mich; ich war damahls sehr kränklich und verdrießlich. Aber über ein halb Jahr war ich fast immer gesund, ungeachtet der fürchterlichen Aussicht meinen Vater zu verliehren. Also würd' ich auch wohl zuweilen poßierlich gewesen seyn. Jezt ist mir wieder elend zu Muth! Ich habe einen schlimmen Hals, Kopfschmerz und üble Laune. Drum wird auch Witz und Verstand meinen Brief nicht sehr illuminiren.

Noch eins, lieber Bürger! Erstlich weil ich gern alle meine Sachen ordentlich habe; und zweytens weil ich nicht die stärkste Gesundheit habe, halte ich meine Schreibereyen sehr in Ordnung. Jezt hab' ich endlich alle auswärtigen zusammen, nur die welche Sie haben, fehlen mir noch. Sie würden mich verbinden, wenn Sie sie mir schickten. Es sind schlechte Dinger, das glaub' ich wohl; aber dem Armen ist ein Groschen so werth als dem Reichen ein Goldstück. Und Sie wissen ich habe immer nur eine Abschrift. So wie ich in glücklichen Augenblicken auf unbeträchtliche Zettelchen, bald mit Röthel, bald mit Bleystift, bald mit Dinte, einzelne Gedanken aufzeichne und sammle; so schreib ich, sobald das Geschmier vollendet ist, es ab, weil ausser mir niemand draus klug werden könnte; und die Abschrift hab' ich denn allemal nur. Denn in der Zeit daß ich das zu meinem Eckel, noch einmal kopire, schreib ich was neues; oder einen lang versäumten Brief. Also meine Gedichte bitt ich mir bald aus. Und bey der Gelegenheit statt ich meinen aufrichtigen Dank ab, für die Veränderungen am einen Gedicht des Almanachs[1]). Ich sehs ein daß diese Versart feuriger ist als die meinige. Es würde mir sehr lieb seyn, die Urtheile, die Erinnerungen der Kenner für ungedruckte Gedichte zu sammeln; aber eh ich sie zweymal schreibe; oder lange Zeit sie in fremden Händen lasse — und auf Posten sie in Gefahr des Verlierens gebe; mögen sie und ich unberühmt leben und sterben. Aber Sie zuweilen bey mir zu sehn, Ihnen allerley lesen zu lassen; und, Ihnen gegenüber, mein Urtheil in Ihren Blicken zu lesen, oder es aus Ihrem Munde zu hören; das wäre trefflich!

Ihre kleine Frau kann in der ewigen Zeit wo ich nichts von Ihnen sah und hörte, Ihre Familie vermehrt haben. Wenigstens ist die Stelle des verlohrnen Kindes ersezt; ob durch einen Sohn oder

[1]) „Die strafende Stimme". Göttinger Musenalm. für 1779, S. 57.

eine Tochter, weiß ich nicht. Wenn Sie sichs nicht anders für Schande halten, eines Briefs von mir zu erwähnen; so mögen Sie ihr, nebst einem freundlichen Gruß sagen: Auch von ihr wär' es kein bischen hübsch, andre Leute in G[öttingen] zu besuchen und uns nicht. Leben Sie wohl! Antwort erwart ich von Ihrem zu leben wissen; sollt auch die Freundschaft hin seyn. Ph. G.

537. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 21. März 1779.

Euer Hals wird nun wohl wieder brummen können:

Ich will einst bey Ja und Nein ꝛc.

und mein Hinterer sizt auch wieder so ruhig vor dem Schreibtische als der König von Dännemark auf seinem Thron. Dagegen quält mich ein hundsföttischer Husten Tag und Nacht. Es ist doch lauter Flikwerk mit unserm Superroke. Bald taugt das Oberzeug, bald das Unterfutter nicht. Der meinige ist schier eine Zeit her so durchlöchert gewesen, daß das Leben herausgekukt hat wie Herodes aus dem Fenster. Ich, oder vielmehr mein Weib, stopft daran was sie nur weiß und kann. Endlich aber wird sie doch einmal keinen Fliklappen finden können der groß genug wäre, und dann wirds heißen: Herr Gevatter! macht doch ein Trauer-Karmen! aber d. HE. Gevatter, wenn er klug ist, wird das wohl bleiben lassen, wird sagen: Frau Gevattern! eben an den Karmens ist der HE. Gevatter gestorben; laßt ihn ruhen, die Welt ist keiner Karmens werth!

Kurz, Bürger, wenn der Mensch im 20ten Jahre wüßte oder glaubte, daß klug seyn in ganz was andern besteht, als sich berühmt und ungesund zugleich zu schreiben, er wäre kein Narr wie wir sind. Laßt das laufen! Über den Ruhm, denk ich, sind wir noch zeitig genug nüchtern geworden; werden's ja noch über das zu leben wissen auch werden.

Zwei Dukaten für den Bogen? Schlagt zu, Bürger! Wer in der Welt kann Euch mehr schaffen? Die Verleger können Eure Übersetzung des Ossian nicht gegen die von Denis, Harald und dem Reuter ohne Kopf halten, aber Euch wohl die Gefahr vorstellen, bei drei Übers. die 4te zu verlegen. Warlich! wenn's Euer Nahme nicht thäte, würde Euch weder Himburg noch Limburg nur 1 Duk. bieten. Wo bleibt denn die Probe für das Museum? Boie erkundigt sich sogar vorgestern bei mir darnach, und weiß nicht was er davon denken soll, daß Ihr in 2 Monaten nichts von Euch habt hören lassen. Wenn Ihr der Auktion auf den Ossian den rechten Schwung geben wollet,

müßt Ihr ja die Probe bald abdrucken lassen. Wenns Euch gleichviel ist, so nehmt Carricthura dazu, die von Denis (andre Übersetzungen ließt man nicht mehr) so verhunzt ist. Das wird Eurer Übers. Vortheil und dem Leser Vergnügen bringen. Ich bin so gierig darauf, daß ich Eure Handschrift zu meiner Gesellschaft hier zu haben wünschte.

Gleim hatte mir aufgetragen einen Verleger zu seinen sämmtl. Werken zu schaffen, noch aber hab ich zu der Waare für 30/m Rh. keinen Abnehmer finden können. In nächster Woche kömmt er selbst, da werden wir denn ganze Summen — aufs Papier schreiben.

Die Briefe eines Reisenden an den Drosten [1]) sind von mir, aber das sag er nur nicht etwa weiter. Ich hatte, wie Boie bezeugen wird, über Wöllmershausen schon ein Paar Seiten hingeschrieben, strich sie aber wieder aus, weil ich von den Guten nichts gutes und von den Schurken nichts schlechtes sagen will, aus Gründen die der Herr in dem nächsten Briefe (im April des Mus.) lesen und billigen wird. Mag Er's erleben oder nicht; genug Er soll zu seiner Zeit dem Publ. schon zur Schau ausgestellt werden. Damit jeder mir desto mehr glaubt und mich weder für einen Schmeichler noch hämischen oder neidischen Menschen halte, mag meine Bilder=Sammlung so lange im Pulte liegen bis ich weder Lob noch Tadel, weder Freude noch Leid mehr davon zu befürchten habe, mit einem Worte, bis ich die größte Gasterei anstelle, die ich zu geben vermag — hundert tausend Würmer auf einmal mit mir selbst tractire.

Boie schreibt mir, dieß Frühjahr würde vielleicht ein Kampement der Hannov[erschen] Truppen bei Göttingen seyn. Wenn's wahr wird, so komm ich. Sind die Leute aber klug und bleiben zu Hause so kommt Ihr. Ohnehin seyd Ihr beständig in der traurigsten Jahrszeit hier gewesen. Scheert Euch doch einmal im Frühling in die Arme Eures

Grüßt Eure Damen. Goekingk.

538. Bürger an Bollmann [1]).

[Mitgetheilt von Herrn Dr. Heinrich Pröhle zu Berlin.]

Wöllmershausen, den 25. März 1779.

Gott grüsse!

Leben Sie noch oder sind Sie todt? — Ich lebe noch zur Zeit auf dem alten Flecke. Die Ursachen, warum ich so lange nicht geschrieben

---

[1]) Im Deutschen Museum, Jahrg. 1778, Bd. II, S. 465 ff. und 513 ff.; Jahrg. 1779, Bd. I, S. 12 ff., 133 ff., 479 ff., und Bd. II, S. 71 ff., 267 ff.

[1]) Nach einer Randbemerkung Bollmann's: „Erhalten den 1. April 1779, den 25. ejusdem mit 300 ℛ beantwortet."

habe, würden mir viel Papier kosten. In der Vorrede eines Passionsbüchleins habe ich einmal gelesen: Wenn der ganze Himmel ein Bogen Papier, das Meer ein Dintenfaß und alle Grashalme auf Erden Federn wären, so könte man, mit so ansehnlichem Vorrath an Schreibmaterialien, doch noch nicht genug von den Leiden Christi schreiben. Fiat eadem applicatio auf die Ursachen meines bisherigen Nichtschreibens! Und hiermit Punktum!

Durch die weise Vorsichtigkeit meines in Gott ruhenden Großvaters komme ich um eine Summe von 600 Rthl., exclusive 7jähriger Zinsen. Als ich mein hiesiges Amt antrat, muste eine Bürgschaft so hoch beschaffet werden, die er in eigner hoher Person, auf dem Cariole hierher transportirte. Weil er mich nun für einen lockern Zeisig hielt, wie denn auch wohl wahr seyn mochte, so trauete er mir die 600 Rthl. nicht in die Hände, damit ich sie nicht durchbringen möchte. Hätte ich sie doch nur durchbringen können, so hätte ich doch noch wenigstens die Erinnerung, meinen Leib davon weidlich geil gepflegt zu haben. Anstat aber mir das Geld in die Hände zu geben, vertrauete er die 600 Rthl. einem ehrlichen Manne an, der sich gütlich davon that und in einiger Zeit darnach Concurs machte [2]). Kurz vor formellen Ausbruche liefen mir 315 Rthl. 22 *ggr.* in die Hände, die ich ad mihi nahm. Signor Curator concursus — ein ErzChicaneur! — stelte die Paulinische Klage wider mich an. So sehr ich mich nun auch gewehrt habe, so habe ich doch quod felix faustumque sit! den Prozeß verloren, weil ich nicht die Courage hatte bonam fidem zu beschwören. Ich mus also die 315 Rthl. 22 *ggr.* ad massam restituiren und für meine 600 Rthl. wird mir wohl der Hund was salva venia sch— — alldieweilen und sintemalen die Herrn Curatores concursus so scharmante Rechnungen zu machen wissen, daß von der Activmasse nicht viel übrig zu bleiben pfleget.

Nunmehro kömt aber die quaestio altioris indaginis: Woher nehmen wir Geld in der Wüste? Denn unsereiner in jezigem Saeculo pflegt sich eben nicht mit gar vielen Baarschaften zu belästigen. Der Geist unserer Ahnherrn ist von uns gewichen und wir sind froh, wenn Einnahme und Ausgabe, Jahr aus Jahr ein nett und quit aufgehet. Meine Wenigkeit hat nun gerade das allerwenigste Genie zum Baarschaften samlen. Es frägt sich also: Ob und wenneher das Geld dort anzuschaffen stehet? Könte ich nicht ein Capital von 5 bis 600 Rthl. kriegen, wovon denn die 250 Rthl an Horn wieder bezalt, und das

---

[2]) Der Hofrath Listn ist gemeint. Die Akten über die oben erwähnte Restitutionsklage sind theilweise erhalten und ergeben, daß die Erstattung der fraglichen Summe nicht erfolgt ist.

übrige mir zugeschikt werden solte? Ich erbitte mir darüber baldige Nachricht.

Wie weit haben Sie meine Schwestern zum Vergleich gebracht? Ich weis daß Sie Ihre bona officia interponirt haben. Ich wünschte von Herzen zur Theilung der Ländereyen zu kommen, damit man einmal sagen könte, das gehört mein und das dein.

Mit meiner Amtsveränderung hat sichs zerschlagen. Ich solte 40 Meilen weiter in die Welt hinein ziehen, und hatte, wie ichs bey Lichte besah, nicht mehr, als ich hier auch habe. Dazu wars mir zu weitläufig, erst meine Stiefeln versolen zu laßen. Wie es nun weiter mit uns werden wird, ob wir hier leben und sterben sollen, oder nicht? davon wissen wir alleweile noch kein Wort. Das wissen wir aber, daß wirs von Herzen satt hier sind, und Morgen fortlaufen würden, dafern wir uns nicht mit Weib und Kind besacket hätten. Ob ich gleich auf dem jämmerlichsten Dreckdorfe wohne, so komt mir doch mein Haushalt theürer, als in der theüersten Stadt. Das macht die Nachbarschaft der schönen Stadt Göttingen und der verfluchte Umstand, daß der L'dor nur 4 *Rg.* 16 *ggr.* gilt. Wenn ich nicht von Zeit zu Zeit das Publikum mit meiner gelehrten Waare prelte, so wäre das Patrimönchen längst alle.

Übrigens Gott befohlen! Ich bin und verbleibe mit Haut und Haar

Euer Herrlichkeiten
scharmanter
GABürger.

539. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu **Wrisbergholzen**, den 14. Apr. 1779.

Liebster Boie

Es ist möglich, ja fast wahrscheinlich, daß ich künftige Woche nach H[annover] komme. Kan ich bei dir auf wenige Tage logiren? Kan ich meinen Wagen in deiner Wohnung stehn haben? — Gieb mir doch mit nächster Post **hieher** über Hildesheim Nachricht. Geniessen werden wir uns aber schier gar nicht können. Ich komme auch — wenn ich komme — ganz incognito, mache weder Couren noch Besuche; sondern verrichte blos, was ich zu thun habe. Wunderst du dich nicht über mein langes Stilschweigen? Der Teüfel ist seit einigen Monaten in mich gefaren, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe habe, bis alles, was ich auf Herz und Gewissen habe, weggearbeitet ist, um endlich einmal leicht und frei aufathmen zu können, und den übeln Geruch von meiner Geniemässigen Schludderei, Leichtsin und Saum=

seeligkeit in den balsamischen Wolgeruch der Promtitüde und des Fleisses, wie einem ehrbaren Philister eignet und gebürt, zu verwandeln. Die Musen sind glüklich zum Teüfel gejagt. Was Verse sind? Wie sie aussehen? Wie sie gemacht werden? das weis ich alles nicht mehr. Ich lebe und webe in Acten und Rechnungen. Jene kamen mir zulezt fast zu hoch zu stehen. Ich konte es nicht mehr aushalten. Adies Meine Unterschrift sey dir ein Zeichen meiner Metamorphose!

Bürger August Gottfried.

540. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 20. Apr. 79.

Eben erhalte ich deinen Brief, und antworte gleich. Du kanst bei mir wohnen und für deinen Wagen hab ich auch Plaz. Kom nur bald. Ich erwarte dich mit Ungeduld und ofnen Armen.

Der Wohlgeruch deines ungeniemäßigen Fleißes ist schon bis in meine Nase gezogen, und ich habe mich von Herzen gefreut, daß du dich herausarbeitest. Nachher wird dir wieder alles leicht sein und du wirst auch Muße und Lust zu andern Arbeiten haben.

Wir haben ein Schauspiel hier, deßen du dich freuen sollst.

Auch ich bin halb ein Einsiedler worden, und lebe ruhig, auch ziemlich glücklich in meinen vier Pfälen.

O, wenn du nur erst da wärst! Täusche mich ja nicht.

Ich umarme dich schon in Gedanken

HCBoie.

541. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2ten Mai 1779.

Nur ganz kurz, liebster Boie, muß ich dir sagen, daß ich gestern Abend glüklich wieder angekommen bin. Nochmals tausend Dank für alle deine Liebe. Ich befinde mich wol und habe auch zu Hause alles wol gefunden, außer daß Ehrn Pastor Zuch und der saubere Hofrath Listn allerhand scharmante Histörchen von meiner Abwesenheit und langem Ausbleiben ausgesprengt haben. Die hervorstechendsten davon sind: daß ich in H[annover], ich weiß nicht warum? in Arrest gesessen und gewisse Depositengelder dort durchgebracht hätte, daher wol in alle Welt gegangen seyn würde u. s. w. Was fängt man nun wol mit

solchen Kerlen an? Ob ich den schwarzröckigen Schurken beim Konsistorium verklage? Oder ihn, sobald er mit seiner Heüchlermine mir wieder ins Haus kommt, sans façon ins Hundeloch stecken lasse? oder ihm einen Trit vor den A— gebe? Oder — den Kerl mit stilschweigender Verachtung strafe? — — — —

Siehe, solches Unkraut säet einem der Teüfel immer zwischen den Weizen der Zufriedenheit und Freüde. Wenn ich kaum einmal anfange, meine Situation erträglich zu finden, so kömt gleich wieder so was dazwischen. Doch — hinunter mit dir, hysterica passio! — sagt König Lear.

Leb wol, mein bester! Tausend Grüsse an alle, denen daran gelegen seyn kan. Nächstens mehr! Ich freüe mich nur über meinen jezigen Mut zu arbeiten, alles versaümte nachzuholen und nichts wieder liegen zu lassen. Das ist gottlob! das einzige schimpfliche, was man mir bis hieher mit Grunde hat vorwerfen können. Aber das sol, mit des Himmels Hülfe, auch sein Ende gewinnen. Hernach wil ich mich gegen Jederman keck und kühn zeigen, daß ich Bürger bin. Adio!

GAB.

542. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 10. Mai 79.

Zorn über solche elende Geschöpfe, als P[astor] Zuch und H[ofrath] List[n], ist nur in der ersten Aufkochung zu verzeihen. Ich bin gewiß, daß du, längst, ehe dieser Brief in deine Hände kömt, die einzige Parthei ergriffen haben wirst, die du ergreifen kanst — Stillschweigen und Verachtung. Bei jeder andern verlierst du, nicht sie; sie haben nichts zu verlieren. Ich bedaure dich indeß, daß du unter solchem Geschmeiß leben mußt. Aber laß sie leben, mit ihnen leben kanst und mußt du nicht. Nur deinem Vorsaze bleib getreu: arbeite alles von der Hand, laß nichts liegen: du wirst dich bald überzeugen, daß du auf diese Art, selbst in deiner Lage, zufrieden und glücklich sein kanst.

In 14 Tagen hoff ich gewiß dich zu umarmen. Just wie ich den Feldmarschall um Urlaub während dem Campement nach Göttingen zu gehen bitten wolte, bat er mich ihn dahin und auf sein Gut zu begleiten. Sehr viel kan nicht zu thun vorfallen, ich bleibe immer noch Herr meiner Zeit, und die Reise kostet mich obendrein nichts. Von Herzberg, wo das Lager ist, geh ich zu Gökingk. Am 26sten wird einmarschirt. Könteſt du doch eine Exkursion dahin machen! Wenigstens

seh ich dich zu Wölmarshausen, nur kan ich noch nicht sagen, wie oder wann. Du schreibst mir doch noch vorher einmal! Schickst mir die versprochenen Liederchen? und bereitest den wilden Jäger für den Julius des Museums?

Selbst du würdest erstaunen, wenn du sähest, was ich gearbeitet habe, seitdem du mich verlaßen. Ueber 50 Briefe wenigstens sind geschrieben, und über 30 Bogen noch außerdem.

Hier sind Ankündigungen für Voß und Klopstock [1]). Für beide mußt du was thun.

Von morgen an wirst du, durch 4 Stücke, Dinge im Magazin lesen, worüber du dich oft freuen, oft wundern, oft lachen wirst. Das beste daraus, nebst den besten Stücken, die noch ungedruckt sind, macht den größten Theil des Julius vom Museum aus [2]).

Wir haben diese Woche einige schöne Schauspiele auf unserer Bühne gehabt; besonders gut ist am Freitag Gotters Kobold [3]) ausgefallen.

Mich dünkt, wir rücken immer mehr zusammen. Näher meinem Herzen bist du wenigstens nie gewesen, als diesmal. Auch das freut mich, daß du meine beiden Freundinnen gesehen und näher geahndet hast. Von beiden soll ich dich grüßen.

Grüß dein gutes Weibchen und dein Mädel.

Der Deinige HCBoie.

543. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. Mai 1779.

Ich weiß nicht, ob es Philosophie, oder natürliche Kälte ist, kurz ich kan eine ruhige Verachtung gegen das Geschmeiß hegen, das meinen Namen und Character zu beschmizen suchet. Dies gewährt mir ein gewisses Gefühl von Erhabenheit, welches so wollüstig, als das Gefühl der Rache ist. Ich studire täglich immer mehr und sonderlich auf meinen einsamen der Betrachtung geweiheten Spaziergängen, die wichtigste Wissenschaft: Philosophie des gemeinen Lebens. Schon manchen

---

[1]) Dieselben, welche sich auf die Odyssee-Übersetzung und den Messias (Ausgabe letzter Hand) bezogen, waren auch dem Junius-Stücke des „Deutschen Museums" beigedruckt.

[2]) Vermuthlich sind die „Briefe eines Reisenden an den Drost von LB" gemeint. Vgl. S. 349 dieses Bandes.

[3]) Der Kobolt, Lustspiel. Hamburg, 1778.

Saz habe ich mir aus eignen und fremden Erfahrungen berichtigt, und ich möchte schier einen Kodex davon schreiben.

Ich hüpfte für Freüden, als ich in deinem Briefe las, daß du mir in so kurzer Zeit schon zusprechen kanst und wirst. Ich denke auch einen Abstecher zum Campement nach Herzberg auf einen oder zwei Tage zu machen. Wenn du es so einrichten kanst, daß du auf deiner Rückreise von Goeckingk bei mir einsprichst und ein Paar Tage bei mir bleibest, so ist mirs am liebsten, weil ich gegen die Zeit ziemlich vollends bei Seite gearbeitet haben werde. Geht das aber nicht an, so komst du mir auch zu andrer und früherer Zeit vollkommen gelegen, weil ich in meinem Walde schon so viel gearbeitet habe, daß es Licht darinnen wird. Den ohngefähren Tag Deiner Überkunft aber mögte ich doch wo möglich vorher wissen; weil ich fast den ganzen Junius einen Tag um den andern mit Lehnsterminen besezt habe.

Was ich in meiner Einöde für Klopst[ock] und Voß thun kan, das werde ich thun, wiewol es nicht viel seyn wird. Ich selbst unterzeichne mich natürlicherweise bei Beiden.

Meine Lieder solst du eher nicht haben als bis sie so sind, als ich sie wünsche. Ich mag mich aber jezt nicht dran machen, weil ich meine Geschäfte versaümen würde. Diese sollen schlechterdings erst bei Seite geraümt seyn. Von Künftigem Johannis an hoffe ich mich mit mehr Ruhe und Musse den übrigen Theil des Sommers dem Vergnügen der Musen widmen zu können.

O wenn du doch erst hier wärest, und es wäre recht anmutiges Wetter, daß wir zusammen unsre Berge beklettern, unsre Triften und Wiesen durchstreichen, an unsern Bächen und Quellen uns wälzen könten! Wir wollen in einem grossen grossen Bette zusammen schlafen und von SonnenAufgang bis Sonnenuntergang schwazen. Sonst weis ich dir in diesem Jammerthal kein Vergnügen zu schaffen. Zu so guten Leüten, wie du, kan ich dich leider hier nicht führen.

Schreib mir, wenn du nach Göttingen komst, daß auch ich dann hineinkomme.

Leb wol und behalt mich lieb!

GABürger.

544. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 21. Mai 79.

Ich schicke dir den Nathan durch Dietrich, an den ich heute schreibe, und ihn frage, ob er mich beherbergen kan und will. Nicht wahr, du dankst mir für die Eilfertigkeit, mit der ich dir Leßings Meisterstück

schicke? Morgen früh reis' ich mit dem jungen Brandes ab, und denke Abends schon in Göttingen zu sein. Bis den 30=sten bleib ich da. Darnach muß ich alle Nebenplane und auch den Abstecher zu dir einrichten. Du siehst, daß mein Plan sich umgekehrt hat, und wenn es dir gleich nicht völlig so bequem ist, so seh ich doch aus deinem Briefe, daß du deine Sachen darnach einrichten kanst. Ich habe wegen der Coalition der Almanache ein Projekt, das ich dir mittheilen will.

Ich umarme dich — dem Himmel sei Dank, bald wieder würklich!

HCBoie.

545. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Boie! Boie! Boie! wie lange sol ich noch auf dich warten? Könte ich aus dem Hause kommen, so hätte ich mich längst nach G[öttingen] getragen. Aber wie ich höre, ist es auch ungewis, ob man dich da trift. Ich habe fast auf jeden Tag dieser und einiger folgenden Wochen irgend ein Geschäft verlegt, welches mich zwar nicht aus dem Hause kommen, aber doch immer im Hause eines lieben Freündes noch so ziemlich warten lässet. Welch ein schöner Tag heüte! Soltest du heüte nicht kommen? Schreib mir doch wenneher? Denn sowol ich, als meine Frau, warten uns alle Tage ganz ungeduldig.

Wie hat sich mein Geist an dem Nathan gestärkt! Wie verlangt mich, dir alles zu sagen, was mir dabei eingefallen ist und noch einfält. Bleib doch nicht zu lange aus.

Eiligst

Der Deinige GAB.

W[öllmershausen], den 26. Mai 1779.

546. Bürger an J. Chr. Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 283 f.]

W[öllmershausen], den 28. Mai 1779.

..... Ich habe alle meine Tage besezt, um menschmöglich vor Johannis mit meinen Amts= und andern Plackereien soweit fertig zu werden, daß ich hernach den übrigen Theil des Sommers an den Almanach spendiren kan. Eher wird mit dem Druck wol schwehrlich anzufangen seyn. Ich habe ein gewaltiges Gedicht auf dem Ambos,

womit der Anfang gemacht werden sol[1]). Es ist ganz unglaublich, was für eine Menge Schofel schon wieder eingelaufen ist, und ich werde auszumisten haben, daß mir die Schwarte knacken mögte.

Wegen des Ossians wollen wir reden. Wenn es viel Geld ist, so ist auch die Waare darnach. Fragt einmal Boien. Im nächsten Stück des Museum komt eine Probe davon. Ich hoffe, die Übersezung sol so seyn, daß in den nächsten 50 oder 100 Jahren jedem Christenmenschen die Lust vergehen sol, eine bessere Verdolmetschung zu machen.

Wenn ich nicht so ein Lumpenhund wäre, und von meinem Amte leben könte, so wolte ich Euch fürwahr alles umsonst thun.

Boie hat mir nur kurz geschrieben, daß er ein Project hätte, die Almanache zu vereinigen. Worinn das bestehe? weiß ich noch nicht. Soviel aber kanst du glauben, Alter, daß ich dich auf keinerlei Weise verraten, oder verkaufen werde.

547. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 1. Jul. 1779.

Mein lieber Bürger!

Es ist uns allen beiden schon recht geschehen, daß wir uns im Lager bei H[erzberg] einen ganzen Tag wie die Narren gesucht und nicht gefunden haben, denn da wir nur 5 Meilen von einander wohnen, Ihr ein Pferd, ich zwei Wagen habe, und dennoch keiner zu dem andern kömt, so — merkt Euch das, und schert Euch je eher je lieber ein mal hieher. Zur Nachricht dient aber, daß ich in der Mitte dieses Monats auf 4 Wochen nach Grüningen reise, um meine Erbschafts-Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. Vor und nachher soll der Herr willkommen seyn; meinethalb mögt' er auch in meiner Abwesenheit kommen, wenn ich hoffen könnte, daß er sich von Ellrich vollends nach Grüningen bemühen würde.

Boie ist 4 Tage hier gewesen. Wir haben ihn was rechts mit auf den Bergen und in den Wäldern herum geschleppt, weil ichs schlimm vergessen hatte, zu seinem Divertissement die nemliche Bande Komödianten zu verschreiben, die Ihr hier gesehen habt. Hätte B. wie wir, ein halbes Dutzend schmuzige Windeln mit den Thränen des Vaters auf dem Theater benezen sehen; vielleicht hätte das seiner Empfindsamkeit einen solchen Ribbenstoß gegeben, daß er wenigstens in dem

[1]) Der Musenalmanach für 1780 enthält von größeren Arbeiten Bürger's nur (S. 155 ff.) das Gedicht „Untreue über Alles", welches hier gemeint sein wird.

Neze woran er so fleißig zu striken scheint, nicht auch mit dem Leibe hangen bliebe.

Ich bin Willens diesen Winter durch, meine sämtlichen Gedichte umzuarbeiten und künftige Ostern auf Pränumeration herauszugeben. Ich wünschte meinen Kindern ein eben so reinliches Kleid als die Eurigen haben, wiewohl ichs, aus angeborner Liebe zur Sparsamkeit, von Chodowiekÿ nicht mit Treffen besezen lassen würde. Schreibt mir doch, was Ihr mit Dieterich, dem Schneider, damals für einen Kontrakt errichtet habt, damit ich mich darnach richten könne, wenn er etwa von mir eine Elle mehr fodern wollte, denn so bald Ihr's nicht haben wollet, will ich Euch nicht verraten. Könnt Ihr mir sonst einige Vorteile aus Erfarung anpreisen, so thut Ihr ein so kristliches Werk, als wenn ein Weib dem andern die wohlfeilste Art, die Milch zu vertreiben mittheilt.

Dieterich hat mir 1 Ex. von Freund Weis Lieder-Sammlung zugeschikt. Um das Porto für einen 2ten Brief zu sparen, leg ich den Betrag dafür mit ein, weil ich weiß daß der Mann Euer Arzt ist, Ihr aber selten gesund seid; doch will ich wünschen daß Euer Befinden keine Gelegenheit dazu geben möge, ihm dieß Geld einzuhändigen.

Ich weiß nicht, ob ich Euch schon ein Ex. von der neuen Ausgabe der Lieder zw[eier] Lieb[enden] zugeschikt habe? Wenn nicht, so schreibt mir's, denn ich mögte doch gern wissen, ob ich die nemlichen Stellen gewittert habe, die Euch aufgefallen sind.

Lebt wohl. Grüßt die beiden Schwestern.

Gökingk.

548. August Gottlieb Meißner an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Dresden, den 13. Jul. 79.

Nicht als einen Brief, sondern nur als ein flüchtiges Zettulgen, müßen Sie, mein bester Herr Bürger, dies Papiergen betrachten. — Ich habe Sie bey meiner Reise durch NiederSachsen so wenig Augenblicke nur gesehn, daß ich deren nur als einen Traum gedenken kann; aber doch denk' ich ihrer mit dem innigsten Vergnügen; so denkt sich eine Nonne den Tag hindurch jenen süßen Traum der Nacht, in welchem sie den sah, den sie mit ganzer Seele liebt.

Ob Sie gegenwärtige, zu Ihrem Allmanach Ihnen dargebotne Beiträge werden nüzen können, weiß ich freilich nicht [1]); aber wenigstens

[1]) Der Göttinger Musenalm. für 1780 enthält unter Meißner's Namen nur (S. 154) das Epigramm „Grabschrift eines Ehemannes."

hab' ich meinem mündlichen Versprechen hierdurch Gnüge leisten wollen. — Mit der wärmsten Ehrfurcht

Ihr
gehorsamster Freund und Diener
A G Meißner.

549. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. August 1779.

Mit einem — lieber Bürger! — wollt' ich meine Epistel anfangen; aber ich wills lieber nicht thun — will Sie nicht mehr Bruder nennen, denn Sie beweisen Sich nicht so. Ey ey! wie eifrig! hör ich ihn deucht mich sagen, den spöttischen Bürger. Aber hab' ichs nicht Ursach? — Als Bruder in Apollo hätten Sie mich besuchen müssen, da Sie mit mir in luogo sind. Aber profit die Mahlzeit! da fallen vernünftigere Leute für Sie vor! — Als Freund musten Sie mich besuchen da Sie hörten ich sey krank; und ich wars recht sehr! Aber ob ich krank oder gesund war — was kümmert den großen Bürger die kleine Philippine. — Als Almanacher hatten Sie mich um Gedichte gebeten — konnten sich nun aus meiner neuen Sammlung einige wählen; vielleicht hätt' ich Ihnen noch einige fremde dazu geschenkt. Aber selbst Eigennutz konnte Sie nicht herbringen.

Ich war zu schwach zum schreiben, sonst hätt' ich schon einen Fehdebrief vor Ihnen niedergeworfen — noch jezt da ich mit Mühe schreibe, zittert meine Hand wie Espenlaub. Auch war ich zu stolz; aber da findet sich unvermuthet eine Ursache zum schreiben. Man schickt mir dieses Stück, ich möchts an Bürger schicken weil ich mit ihm Briefe wechselte. Ich wollts denn doch nicht so stumm herschicken. — Kann nicht sagen daß mir das Ding bas behagte. Ob gleich der Verfasser von der Romanze Lenardo und Blandine ein rechter Sünder ist auf tausendfältige Art! so ist eine Zeile seines Gedichts doch mehr werth als alle die Discurse. — Leben Sie wohl, und sagen Bürgern: Er möchte artiger gegen seine Freundinnen seyn!

Philippine Gatterer.

550. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 22. Aug. 79.

Nach Pyrmont, liebster Bürger, bist du nicht gekommen, und nach Geißmar, wie ich aus Lichtenbergs Briefe sehe, auch nicht, denn du

trinkest deinen Brunnen in Göttingen. Wenn das Wahl ist, so hast du sehr Unrecht. Fünf Wochen bin ich in Pyrmont gewesen, und hab ein Leben geführt, um das du mich beneiden mögtest. Die Stolberge, wie ich dir vorher sagte, waren da. Beide sind deine Freunde, und wir haben oft mit aller Wärme der Liebe und Freundschaft von dir gesprochen. Warum kamst du nicht zu uns? Graf Friz, mit zweien Schwestern und der Gemahlin seines Bruders sind 6 Wochen in Meynberg und Pyrmont gewesen; Graf Christian kam erst nach, wie wir eben im Begriff waren hieher zu reisen, und wir haben seitdem ungefähr 14 Tage hier zusammengelebt. Eine vollständige Erzählung meines Lebens zwischen diesen edlen Menschen und zu Pyrmont dir zu machen, dazu hab ich noch nicht Zeit. Ich erstícke fast unter der Last von Briefen, die sich seit sieben Wochen, wo ich gar nicht geschrieben, unglaublich aufgehäuft haben; aber ich muß doch endlich den abgerißenen Faden unsrer Korrespondenz wieder anknüpfen. Von selbst komst du mir schwerlich wieder.

Wie geht's mit deinem Almanach? In dem Voßischen, den ich eben bekommen, sind viele recht artige, und ein Paar vortrefliche Stücke, besonders einige recht gute Romanzen. Was du zusammengebracht hast, darauf bin ich recht begierig. Schick mir, wenn es sein kan, die Bogen. Es macht mir Freude, und daß sie sicher bei mir aufgehoben sind, weist du.

Hier schick ich dir den dir schon so lang zugedachten zweiten Band der [Herder'schen] Volkslieder.

Wie gehts mit deinem Oßian? Die beiden Stolberge und ich wollen jeder ein Paar Stücke für dich übersezen, wenn du unsre Hülfe haben, und nur anzeigen willst, welche Stücke von jedem du übersezt wünschest. Auch kan ich dir Cathmon, glaub ich, von einer schönen Dame recht gut übersezt, verschaffen.

Was wird Nicolai zu Voßens Verhör[1]) sagen? Köhler in Lübek ist der arme Sünder.

Von Friz hab ich den Anfang eines größern Gedichts in Händen. Ich soll es dir schicken, wenn du deine Gedanken darüber sagen willst.

Leb wohl und schreib mir bald HCBoie.

---

[1]) „Verhör über einen Rezensenten [der Bodmer'schen und Stolberg'schen Homer-Übersetzungen] in der allgemeinen deutschen Bibliothek.“ Augustheft des Deutschen Museums, S. 158 ff.

551. Bürger an Boie

W[öllmershausen], den 20. Septbr. 1779.

Posttäglich, liebster Boie, habe ich schreiben wollen, und doch bin ich immer davon abgekommen. Auch heüte muß ich nur so was hinkrazen.

Ich möchte dich schier beneiden um alle die Freüde, die du diesen Sommer nach deiner Beschreibung genossen hast. Es war nicht freie Wahl, daß ich anstatt nach Hofgeismar oder Pyrmont zu gehen, meinen Brunnen in Göttingen trank. Verschiedene Umstände verboten mir, mich weiter zu entfernen. Indessen habe ich doch in G[öttingen] auch in Lichtenbergs Geselschaft manche herzstärkende Stunde zugebracht. —

Tausend Dank solst du für die Volkslieder haben. Ganz bin ich mit Herders Behandlung nicht zufrieden. Bei Gelegenheit denke ich etwas drüber zu sagen.

Mein Ossian hat eine Zeitlang geruhet. Diesen Winter werde ich wieder fleißig dran gehn. Die angebotene Hülfe nehme ich von Herzen gern an, und wil dir nächstens melden, was für Stücke ich von andrer Hand verteütscht wünschte.

Ich sol dir die Bogen von meinem Mus. Alm. schicken? — Ach! halb und halb ist das mit eine Ursache, warum ich solange mit diesem Briefe gezögert habe. Denn wenn ich an den Mus. Alm. denke, so hängt mir der Schwanz ganz schlapp zwischen den Beinen herunter. In Warheit ich habe mich geschämt, dir die ersten Bogen zu producciren, weil das erträglichste erst in den lezten Bogen vorkomt. Der Vossische hat diesmal, nach meinem Gefühl einen Vorzug vor vielen andern Jahren. Indessen — da hast du 7 Bogen! Erbaue dich dran, so gut, als du kanst. Die lezten 3 oder 4 Bogen, denn stärker wird er diesmal nicht, sind heüt noch nicht bei mir angelangt, wiewol ich glaube, daß sie abgedrukt sind. Es wird dir angenehm seyn, daß ich die Verfasser, deren Namen du aber für dich behalten wirst, dabei gezeichnet habe. Die Stücke von Meyer aus Haarburg, der auf Michaëlis abgeht, dich besuchen wird, und mich vorlaüfig gebeten hat, dir ihn zu empfelen, werden dir nicht misfallen, wiewol sie halb mein gehören. Er ist ein Mensch von vielen Anlagen. Das schönste von ihm komt noch in den lezten Bogen nach und heißt Aurora[1]). Die

---

[1]) Die unter der Chiffre Gu. mitgetheilten Beiträge F. L. W. Meyer's waren: An den Zephyr (S. 21), Lydia (S. 40), Abschied an Blandchen (S. 52), Der kleine Vogel (S. 61), An Glycerion (S. 73), An Bianka, bei einer Beerdigung (S. 97), und Aurora (S. 113). Ein anderes Gedicht Meyer's, Antwort auf das Billet-Doux eines Dichters (S. 93), trug die Unterschrift Pine.

Episode Endymion aus dem Tassoni von einem Unbekannten [Von St., S. 120 ff.], so auch noch nachkomt, hats, wenn sie Beifal findet, meiner Wenigkeit auch zu danken. Noch kommen von mir zwei Stücke[2]), an denen meine Seele Wolgefallen hat.

Von Phil[ippine] Gatterer habe ich noch eine Menge ungedrukte Sachen, worin sie bald des besten Dichters würdig sich erhebt, bald tiefer, als der jämmerlichste Leiermaz sinkt. Sie sind aber fast nie unter ihrem Namen zu produziren. Verschweig du ihn ja, wo ich ihn [dir] genant habe[3]).

Adio! Nächstens mehr! GABürger.

552. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Sept. 79.

Ich will dir noch in diesem Monat antworten und für die Almanachsbogen danken, mein bester Bürger. Zwar nicht viel werd ich schreiben; aber es scheint, als wenn du mir nicht eher mehr Bogen schicken wilst, als bis ich geantwortet habe.

Viel Vergnügen haben mir in der That diese Bogen gemacht, und obgleich ich, mit dir, den vereinigten Alm. deinem vorziehe, so müßte der blind sein, der nicht auch in diesem viele recht gute Stücke sehen will. Sehr begierig bin ich auf die lezten Bogen, weil darin Stücke von dir selbst vorkommen sollen.

Vielen Dank dafür, daß du mir die Namen der Verfaßer hinzugeschrieben. Verlaß dich darauf, daß ich keinen verrathe. Pfeffels Epistel [An Phöbe, auf ihren vierzehnten Geburtstag, S. 2 ff.] ist ein liebes Ding. Es kan sogar die beiden ziemlich schalen Epigramme [Kästner's] vergeßen machen, mit denen es eingefaßt ist. Hat K[ästner] denn keinen Freund, der ihm das solve senescentem zurufen will? Zwar er hat immer der schalen Einfälle mehr gehabt, als der guten. Ich muß bekennen, daß ich Meyern sonst nie viel zugetraut und nur unter die Prätendenten gerechnet habe. Seine Stücke haben aber in der That ihr Gutes, und sein Besuch soll mir lieb und angenehm sein. Wer ist der Zimmermann, der die nicht schlechten Romanzen [Das steinern Eselein, S. 24 ff., und Der Spieler, S. 107 ff.] macht? Wer

---

[2]) Der große Mann" (S. 149), und „Untreue über Alles" (S. 155 ff.)

[3]) Unter ihrem Namen enthält der Musenalmanach für 1780 nur das Gedicht „Die Liebesgötter" (S. 18 ff.). Ihre übrigen Beiträge (Der Talismann, S. 63; An Louisen, aus einem ungedruckten Roman, S. 82, und An Adelheim, S. 99) sind mit der Unterschrift Karoline bezeichnet.

Langbein? Die auch halb gute Romanze Käthchen und Marie [S. 31 ff.] ist von Kaznern. — Das Stück Lydia nach dem Bernard [Von Meyer] hat, dünkt mich, Gotter beßer gemacht. Das an den Mond [Von Aemilia. S. 46 ff.] hätte ich der Wehrs nicht zugetraut, und ist das beste, das ich von ihr gesehen. Der Talismann [S. 63] ist sehr brav. Philippine [Gatterer] las mir vorigen Sommer manches Stück aus dem Roman vor, worin ich manche herrliche Strofe bemerkte. Geist und Gefühl hat das Mädchen im Uebermaaß. Wer ihr nur Geschmack und Delikateße beibringen könte! Der Frau Amtmannin [D. M. Bürger] mach ich mein tiefes Kompliment für ihre Muttertändelei, [S. 78 ff.], obgleich die Kunstrichter sagen werden, daß sie sich ein wenig sehr nach dem Herrn Gemahl gebildet hat.

Den 15. Okt.

Volle vierzehn Tage gewartet und in der Zeit kein Zeilchen von dem Herrn Amtmann und noch nicht die so sehnlich erwarteten Schlußbogen des Almanachs! Du sorgst auch nicht ein bischen für das Vergnügen deines Freundes! — Tausend Kleinigkeiten haben mich gehindert den angefangenen Brief zu vollenden, und nachher ist er vergeßen worden. Ich habe seitdem den Almanach gesehen, den Dietrich mir noch nicht geschickt hat. Von deinen beiden Stücken bin ich noch ganz begeistert, und Aurora und Endimion haben mir auch vortreflich gefallen. Die ersten Strofen des Liedes kant' ich schon; aber wie entzückend sind die lezten! In der That, Bürger, du hast wenige Stücke gemacht, die diesem gleich kommen, und kaum eins, das es übertrift. Ich hab es nur einmal und flüchtig gelesen, kan also nicht in Kritik oder Lob einzeler Stellen mich einlaßen. Das einzige Eia Popeya[1]) gefällt mir nicht. Es bringt etwas komisches hinein, das in einem so süßen Stücke durchaus nicht sein müste. Der große Mann ist ein vortrefliches Stück, bei dem ich mich aber wieder über die komischen Anhängsel geärgert habe[2]). Kan sein, daß ich Unrecht habe und anders urtheilen werde, wenn ich erst mehr gelesen. Dies Stück [hat] die herlichste, korrekteste Sprache. O Freund, wie viel wirst du unsrer Litteratur noch werden, wenn du so fortfährst! Welcher Unterschied zwischen deinen ersten Stücken und diesen! Ich war daran,

---

[1]) „Und wiegten uns eia popeia! im Arm."

[2]) Dem Gedicht waren im Almanach folgende, später weggelassene Postscripta angehängt:

Postscript.

Du spannst die Saiten hoch hinan:
Doch weiß man, jeder Schulsultan
Heißt durch die Bank auch: grosser Man.

Zweites Postscript.

Da komt mir noch ein Apropos:
Ein Versler, für sein buntes Stroh,
Heißt alle Tage eben so.

hauptsächlich nach deinem Rath, meine alten Reimereien auszubeßern, und aus den etwa noch guten Stücken das zu machen, was ich izt daraus machen zu können mir einbildete; aber beßere wer da will und kan! Was es sein müßte, kan ich doch nicht daraus machen! Ich verliere allen Mut, wenn ich so was gelesen habe.

Schreib mir doch einmal ordentlich wieder! Mich verlangt unsern Briefwechsel wieder angeknüpft zu sehen, und mich mit dir über vieles zu unterhalten, was ich auf dem Herzen habe.

Stolbergs Gedichte sind fertig, aber die Kupfer noch nicht. Bekömst [du] von den Dichtern kein Exemplar, so schick ich dir eins.

Ich schicke dir hier einen Bücherkatalog, und bitte dir das andre Exemplar Jemanden zu geben, der was kaufen wird. Die Englischen Bücher im Anfang sind größtentheils Dubletten aus meiner Samlung und gut konditionirt.

Leb wohl.

Der Deinige

HCBoie.

553. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Vorzeiger dieses Wilhelm Meyer aus Haarburg, mitler Statur, rosenrötlichen Angesichts, heller Flachshaare, lächelnder Geberde, histrionischer Inclination, der Rechte Beflissener, der Poësie Dilettant, etwas windigen Wesens, einen StrohBas redend, ist gesonnen von Göttingen ab über Hannover nach Hamburg, nach absolvirten Quadriennio academico, heimzureisen. Wann uns nun derselbe geziemend gebeten, ihm ein glaubhaftes Zeügnis seines Lebens und Wandels auch übriger oberwähnter Eigenschaften zu ertheilen, ingleichen ihn dem Patrocinio des hochberühmten Herrn Boie während seines Aufenthalts in Hannover zu empfelen; als haben wir solchem Suchen zu deferiren um so minder Bedenken getragen, als derselbe ein ganz guter junger unbedeütender Mensch ist, auch gegenwärtig in und um Göttingen eine Gottlob! noch gesunde und von allem Geniewesen ohninficirte Luft herschet; dannenhero hochbemeldeter Herr Boie hierdurch sub oblatione ad reciproca geziemend ersuchet wird, eingangs beschriebenen Wilhelm Meyer freündlichst aufzunehmen, denselben aller Orten zu in- und extraduciren und in alle wege so zu behandeln, als wenn wir es selbst wären; gestalten wir denn alles als uns selbst erwiesen betrachten wollen.

Urkundlich unsrer eigenhändigen Namensunterschrift. Geben Wöllmershausen den Octobr. 1779.

Paßport GABürger.
für S. T. Wilhelm Meyer
alias Pine alias Gu [1]).

554. Goeckingk an Bürger [1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 19. Oct. 1779.

Ich bin Euch nachgefolgt, mein lieber Bürger, ob glüklich? das wird die Zeit lehren. Eh ich noch Euren Brief erhielt, (denn 4 Wochen hatt ich vergeblich darauf gehoft) war ich schon mit Dieterich in Unterhandlung getreten und weil ich einmal den Verlag selbst übernommen hatte, so hab ichs um so eher dabey gelassen, da es nun in meiner Gewalt steht, den Pränumeranten ihre Exempl. zu rechter Zeit zuzuschiken. Die Versendung mit der Post wird freilich etwas kosten, da mir das Preuß. Generalpostamt aber die Halbschied des Porto erlassen will, und die mehrsten Prän[umeranten] doch wohl im Preuß. wohnen werden, so mag es darum seyn. Ich werde freilich nicht viel Vortheil dabei haben, doch bin ich zufrieden, wenn ich für den Überschuß nur eine Reise nach Hamburg thun kan, wonach mein Herz schon lange gelüftet hat. Das weiß ich vorher, auf die Anzahl von Prän[umeranten] werd ich bey weiten nicht kommen, die Ihr gehabt habt, denn der Zirkel meiner Bekanntschaft ist nicht groß, und auf Dieterichs Unterstützung darf ich nicht viel rechnen. Alles, warum ich Euch bitte, ist ein Vorschreiben an Euren Freund Schönfeld in Straßburg, denn ich werde zufrieden seyn, wenn er auch nur den 10. Theil von dem für mich ausrichtet, was er für Euch ausgerichtet hat [2]). Wollt Ihr noch ein übriges thun, so werd ichs mit Dank zu erkennen wissen.

Seit ich das Landhaus verlassen habe, welches ich eine halbe Stunde von der Stadt den größten Theil des vergangenen Sommers bewohnte, bin ich weder so gesund noch so zufrieden. Es ist, als wenn ich die engen Straßen nicht vertragen könnte, daher geh ich noch izt zuweilen, um freies Feld zu gewinnen, nach meinem Sanssoucis. Meine Frau ist sehr oft vom Magenkrampfe geplagt; desto gesunder

---

[1]) Die Chiffern Meyer's im Göttinger Musenalm. für 1780. Vgl. die Anm. [1]) auf S. 361 dieses Bandes.

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 1. Novbr. 1779.

[2]) Derselbe hatte 100 Subscribenten auf Bürger's Gedichte in Straßburg gesammelt.

sind unsre beiden Jungen. Euer Pathe macht mir nicht selten den Kopf mit seinen Steckenpferden warm. Das hat mich genöthiget, mir eine kleine Studierstube zurecht machen zu lassen, wo ich wenig von dem Lärm im Hause gewahr werde.

Ich habe große Lust, Euch nächstens zu besuchen, doch soll mir's noch lieber seyn, wenn Ihr mit Eurer Frau und Schwägerin zu uns kommen wollet. Habt Ihr einen Wagen? Bis Duderstadt könnt ich Euch unsern viersitzigen entgegen schiken, und bis dahin könntet Ihr darin zurükfahren. Ich mögte doch unsre Weiber und Schwägerinnen an unserm Besuch gern Theil nehmen lassen, ich getraue mich aber nicht, mit meiner Frau bey jeziger Jahrszeit so weit zu reisen, da sie selten 3 Tage völlig gesund ist. Grüßt die Eurigen von uns und lebt wohl! Gökingk.

555. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 25. Octobr. 1779.

Daß ich dir nicht wieder geschrieben habe, mein liebster Boie, und auch die Almanachsbogen nicht geschickt habe, daran ist eine Reise und Abwesenheit von 14 Tagen Schuld gewesen. Ich war nebst den Meinigen nach Coppenbrügge zur Elderhorst'schen Familie eingeladen, wo ich auch gewesen bin und recht angenehme Tage zugebracht habe. Zugleich bin ich auch in Völksen, Amts Springe, bei dem Förster Elderhorst, mithin nur noch 2 Meilen von Hannover entfernt gewesen. Dennoch wars unmöglich, vor allem Saus und Braus einmal zu dir hinzuwipsen, wie ich mir doch Anfangs vorgenommen hatte. Indessen hoffe ich dich künftige Weinachten incognito wieder zu umarmen, da mich meine Sehnsucht auf einige Tage nach Bissendorf ziehn wird[1]).

Es ist mir nicht wenig Trost gewesen, daß du mein Almanächle wenigstens nicht ganz schlecht findest. Indessen unter uns und ohne alle Ruhmredigkeit gesagt, ein Andrer, der weder Lust noch Vermögen hätte, das dran zu wenden, was ich an das Lauseding immer verschwenden muß, würde aus solchen Beiträgen, wie ich sie erhalte, einen Alm. componiren, der vielleicht noch ein funfzig Stufen unter dem schlechtesten Schwickertschen[2]) stünde. Die Herren Verfasser werden oft ihre Kindlein kaum wieder erkennen. — In Ansehung der Kästnerschen

[1]) Molly-Auguste verweilte dort längere Zeit in der Familie ihres Schwagers, des Amtsvoigtes Elderhorst.

[2]) Der Leipziger Almanach der Deutschen Musen erschien im Schwickert'schen Verlage.

Epigramme bin ich völlig deiner Meinung. Hätte sie insgesamt, wie sie da sind, ein Mensch ohne Namen eingesendet, so wären sie ohne Barmherzigkeit ins Schofelarchiv geworfen. Indessen, da ich voraus sehen kan, daß die dummen Rezensenten alles, was von K. komt, wär es auch noch ärgerer Schofel, primo loco loben werden, so laße ich auch immer alles, wozu er seinen Namen hergeben wil, ohne alle Sorge drucken.

Meyer wird vermutlich schon bei dir gewesen, oder noch jezt bei dir sein. Er ist ein guter Junge von Kopf; der, wenn [er sich applicieren wil, für das Theater etwas werden kan. Hätte er bessere Sprachorgane, so stekte ein volkommener [Schauspieler in ihm. In seinem aüserlichen ist er ein bissel Petitmaitre.] — Zimmermann ist ein Candidat der Theologie, ni fallor, denn ich habe seinen Brief nicht gleich bei der Hand — ni fallor in Marburg, oder in der Gegend [3]). Langbein studirt in Leipzig. Von beiden verspreche ich mir etwas; wiewohl ihre Stücke im Alm. unter der Feile gewesen sind. Die Romanze Käthchen [und Marie. S. 31 ff.] hätte ich wol wollen durch die Feile besser machen. Allein da du sie geschikt hattest und ich nicht wuste, wer Verfasser sey, und wie ers nehmen würde, so unterließ ichs. Das Stück Lydia [S. 40] hat denn doch aber immer eine neüe nicht übele Wendung bekommen. Es dünkt mir sowol im Original [von Bernard] als in Gotters Verteütschung etwas zu gedehnt. Hier gehts rascher. —

Wenn ich deine Unpartheilichkeit nicht kennte, wenn ich nicht wüste, daß du von aller Schmeichelei soweit entfernt wärest, so würde ich das Lob, das du auf meine Stücke wirfst für Schmeichelei halten. Da du mir aber immer von je und je so reinen Wein eingeschenkt hast, so schlürfe ich diesen gleichfals als ächt, mit desto grösserer Wollust hinunter. Das erste, Untreüe rc. ist denn doch das noch lange nicht, was es werden solte, und was es vielleicht noch einmal bei einer zweiten Ausgabe werden wird. Wenn Dietrich mirs nicht schier als eine Verlezung des Contracts vorgeworfen hätte, daß ich nichts unter meinem Namen gäbe, so hätte ich beide Stücke noch zurückbehalten. Ich bin begierig deine Erinnerungen im einzelnen zu vernehmen. Der große Man ist gerade um der Anhängsel willen, die dich ärgern, entstanden. In der That ists eine Satyre auf mich selbst. Denn ich werde von so manchem Dichterlinge, der mir Beiträge zusendet, großer Mann gescholten. Die Anhängsel gehören doch, wenn du es recht beim Lichte betrachtest, mit zum Stücke und können nicht davon wegbleiben. —

Den Vorsaz, deine Gedichte ins reine zu samlen, darfst du nicht

[3]) Vgl. den Brief J. G. Zimmermann's Nr. 629, im folgenden Bande.

aufgeben. Ich habe noch lezthin, als ich deine Beiträge zum vereinigten Alm. las, recht lebhaft dran gedacht. Ich wolte du sendetest mir das ganze Mspt zu; ich wolte Erinnerungen und Vorschläge thun, so gut ich sie ausdenken könte. Indessen haben ja alle deine Stücke, deren ich mich erinnere, so viel Politur, daß ich nicht begreife, wie du so verzagt seyn kanst. Hüte dich nur vor allzu vielem Feilen. Ich wünsche um keiner andern Ursache willen, dir beirätig zu seyn, als um deiner Feile das Handwerk zu legen. Ich weiß keinen, der fremde Producte mit der Leichtigkeit und Eleganz verteütscht hätte, als du; und wenn deine Sprache und Versification nicht rein, harmonisch, leicht und ihren Gegenständen angemessen ist, so weiß ich nicht welches Andern sie ist. So manches deiner Gedichte scheint mir so vollendet, daß ich nicht wüste, was weggenommen, oder hinzugethan werden könte. Ich halte dafür, daß du wenigstens ein halbes Duzend Bogen recht gut füllen kanst. Wilst du sie nicht unter deinem Namen selbst herausgeben, so wil ichs unter dem Namen eines Freündes thun, und eine gar wonnigliche Vorrede davor machen, darin gar manches zu Nuz Heil und Frommen gemeiner poëtischer Cristenheit stehen sol. Kurz, du solst und must! —

Dir, aber noch zur Zeit keinem Andern, sey es ins Ohr gesagt: daß ich so gut als fest entschlossen bin, den Homer liegen zu laßen. Die Jamben machen mir alzu viel Schwierigkeiten, und am Ende würde ich für alle meine Mühe mit Undank belohnt. Wolte ich mir selbst aufs Maul schlagen, und noch den Hexameter ergreifen, so, dächt ich, solte es Stolbergen und Bodmern nicht wol bekommen. Allein das verbietet mir der Stolz. Ich bin nunmehr auch mit der Wahl eines Süjets zu einem größern eignen Gedicht fertig und bearbeite Tag und Nacht in meinem Kopfe den Plan, der sich mir schon sehr weit entwickelt hat. Das denke ich, sol mir mehr vortheln, als die beste Dolmetschung der Ilias. Noch sage ich dir nichts, weder von dem Gegenstande, noch der Behandlung. Beide würdest du mit mir nicht zusammenreimen. Eher erfährst du nichts, als bis ich dich durch eine Probe überzeügen kan, daß die jezt noch anscheinende Schimäre sich in Wirklichkeit verwandeln läßt. Sehen wir uns auf Weinachten, so solst du hoffentlich mehr davon erfahren.

Hast du die Rezension des Museums in der Alg. Bibl. schon gelesen? Da ist so wenig dem Hrn. Bürger als dem Hrn. Daniel Wunderlich saüberlich mitgespielt worden. Es ist aber auch eine Rezension, daß es Gott erbarme! Friz Stolberg ist auch nicht wenig gewurstelt. —

Von den lezten Stücken des Mus. hätte ich dir manches zu sagen. Ich verspare es aber auf ein andres Mal. Der Ton in Vossens Verhör

hat mir misfallen. Er ist zu rectormäßig, Der Inhalt ist wahr. Lieb ists mir zu wissen, daß der wahnsinnige Köler der arme Sünder ist. Dem sieht auch die einfältige Rezension volkommen ähnlich. Wer wolte aber sich und seine Freünde gegen eine schaale und kahle Rezension verantworten, wenn er nehmlich auf sich und seine Freünde was hält? Wer ist die Verfasserin der Erzälungen Emma und Rosalia[4])? Das mögte ich gern erst wissen, ehe ich mein Urtheil davon sage. Denn, ist es eine liebe Freündin von dir, so — sage ich nichts. Ist dir aber die Verfasserin gleichgültig, so — — Doch ich habe heüt keine Zeit mehr über das Mus. zu kunstrichtern. Nächstens mehr! Lebwol und behalt mich lieb! GABürger.

556. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. 8br. 1779.

Ich kan den trauten Rothman nicht wieder abreisen laßen, ohne ihn mit einigen Zeilen an den trauten George zu beschweren. Gestern kam er ganz unvermutet an und befreiete mich durch seine so angenehme Gegenwart von einem Bauchweh, weswegen ich mich gerade im Bette herumkrümte. Er ist so gütig gewesen, diese Nacht auf einer Bettelherberge vorlieb zu nehmen, welche dadurch noch klaatriger wurde, daß gerade das halbe Haus unter dem Pinsel des Weisbinders schwizte und die algemeine große Herbstwäsche bei dem allerklaatrigsten Wetter von der Welt vorwaltete. Wir haben gar mancherlei von dem theüren George geschwazt, worüber wir uns gefreüet haben.

Vor 8 Tagen und etwas drüber sind wir von Coppenbrügge wieder zurückgekommen; wo wir uns ein 8 Tage an dem L'hombre-Tische gar wohl befunden haben. Künftigen Sommer ist eine abermalige Zusammenkunft dort verabredet, wozu, wenn es irgend angehen wil, der vielgeliebte George gleichfals geladen und geholet werden sol, weil unsre Herzen samt und sonders gar sehr von dem Heimweh des armen Knaben gerührt werden.

Hier zu Lande hat sich sonst nichts neües von Belang ereignet. Die meisten Dinge marschiren noch auf den alten Füßen.

Deinen lezten Brief nebst den Quitungen habe ich wol erhalten; und mich gefreüet, daß du dir die Manichäer vom Halse geschaft hast. Du schriebst mir einmal, daß es dir lieber seyn würde, auf einen gewissen bestimten Zuschuß rechnen zu können. Mach einmal deinen Überschlag und schreib mir, womit du ohngefähr, ohne hernach Schulden zu machen, oder ein mehrers zu begehren, auszukommen gedenkest. Wir wollen sehen, wie wir das Ding einrichten.

[4]) Im Juli- und Semptemberhefte des Museums, S. 1 ff. und 193 ff.

Signor Rothman steht auf dem Sprunge und wil fort, daher muß ich wohl schließen und dich dem Himmel befehlen. Schreib öfter und nimm's nicht so genau, wenn nicht gleich auf jeden Brief eine Antwort erfolgt. Rothman hat mir wieder so viel anmuthiges von Münster erzählt, daß mir von neüem das Herz puppert, einmal dorthin zu kommen. Adio! Ewig der Deinige GAB.

[Adr:] An den Kleinen Musje Leonhart
Durch einen Freünd, in
den Gott geleit! Münster.

557. Dorette Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, den 30. Oct. 1779.]

Nur meinen freundlichen Grus und meine besten Wünsche für meinen lieben Georgen. bald mein Lieber schreibe ich dir weitlaüftiger. Der Überbringer dieses, wil uns nicht länger die Ehre seines Besuchs gönnen, und so kanst du auch keinen orndtlichen Brief erhalten. Nim's nicht übel kleiner ich wil meine Nachläßigckeit bald in großen Fleiß verwandeln und dir oft schreiben.

Leb wohl und schreib nur immer bis dahin noch einmahl an mich.

D. Bürger.

558. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 11ten Nov.[1]) 79.

Ich bin dir länger die Antwort schuldig geblieben, liebster Bürger, als ich selbst dachte. Ich wolte warten, bis ich dir dein Exemplar von den Stolbergischen Gedichten zugleich mitsenden könte; das bleibt mir aber izt in der That doch zu lang aus. Laß mich immer den Brief vorher schreiben und absenden.

Dank für deine lange, unterhaltende Epistel. Es kostet mir Mühe mit dir nicht zu zanken, daß du so sehr in der Nähe deines Freundes sein und doch unterlaßen kontest ihn zu besuchen. Was würdest du gesagt haben, wenn ich in Göttingen gewesen und nicht zu dir gekommen wäre? Auf dein Versprechen mich doch noch diesen Winter zu sehen, traue ich nicht so ganz. Freuen werd ich mich indeß sehr, wenn etwas daraus werden solte, und um desto mehr, da ich's nicht erwarte.

Dietrich schickte mir auf meinen Brief gleich den Almanach. Ich hab ihn mit vielem Vergnügen gelesen, und du willst, daß ich dir weitläufiger meine Gedanken darüber sage. Ueber einige Stücke we-

[1]) Das Original ist irrthümlich vom 11. Okt. datirt.

nigstens. Daß er mir im Ganzen sehr gefällt hab ich dir schon gesagt, und über die ersten Bogen auch allerlei geschrieben. Wenn beide Samlungen zusammengeschmolzen und aus beiden die Füllstücke weggeworfen werden könten, wäre es, glaub ich, der beste Almanach, der bis izt noch erschienen ist. Solte denn, auch fürs künftige Jahr keine Hofnung zu dieser von mir so sehr gewünschten Vereinigung beider Almanache sein? Aber laß mich auf die Bogen des deinigen kommen, von denen ich dir noch nicht geschrieben habe. Meyers Aurora [S. 113 ff.] ist ein gar gutes Stück, besonders wegen der Diktion. Man fühlt's, daß der Dichter die Italiener besonders studirt und sich nach ihnen gebildet hat. Wenn ja Nachahmung sein soll, wünsche ich unsrer Litteratur keine mehr, als die Italienische, aus der sie und Sprache und Versifikation unendlich bereichert werden kan. Versteht sich, daß der Geschmack den Flitterstaat und die Spielwerke der wälschen Dichter von ihren Schönheiten unterscheide. Von dieser Seite freue ich mich sehr über die Uebersezung aus Taßoni [S. 120 ff.]. Ich hatte die Episode vom Endymion, die ich lang gekant und bewundert hatte, bis jezt für unübersezbar gehalten. Sprache, Diktion, Gang und Bau des Verses könten kaum beßer sein. Aber warum die Italienische Stanze nicht beibehalten? Es würden kaum mehr Schwierigkeiten zu überwinden gewesen sein, als bei diesem Reimgebäude, das, bei allem Wohlklang, aller Ründe, die es hat, doch, auf mich wenigstens, die Wirkung nicht thut, als die Stanze. Daß übrigens lauter weibliche Reime gewählt sind, misfällt mir nicht, obgleich die Reime zuweilen im Klange nicht genug von einander abstehen, und also die volle Harmonie fehlt. Im hohen Grad schwer zu lesen ist übrigens auch die Strophe. Ich habe sie nach verschiedenen Versuchen noch nicht herausbringen können.

Deinen großen Mann hatt ich wol anfangs nicht recht angesehen. Wie du mir den Gesichtspunkt zeigst, sind die Anhängsel, die mir misfielen, nicht allein zu entschuldigen, sondern gehören zu dem Stücke. Das Bild des großen Mannes ist nun auch nicht zu gigantisch, wie es wol sein würde, wenn der Dichter nicht am Ende zeigte, daß er mit Fleiß die Zeichnung koloßalisch machte, um den Abstand der andern davon fühlbarer werden zu laßen. Nun ich das andre Stück, Untreue über alles, recht ansehe, genau und zu wiederholten Malen gelesen habe, sehe ich wol, daß ihm noch etwas fehlt, die lezte Vollendung, die Zusammenstimmung aller, auch der kleinsten, Theile zu einem Ganzen und einem Zweck. Eine, ich glaube die Neue Hamburger, Zeitung meint, es sei zu lang, und der Kunstrichter, der sonst, wie die andern Urtheile zeigen, nicht der erste seines Gewerbes ist, mag nicht ganz Unrecht haben. Doch vielleicht komt auch dies Gefühl des Langen allein aus dem Mangel gänzlicher Vollendung. Das E i a P o p e i a

an dieser Stelle ist und bleibt mir sein Mißton, dergleichen du dir nicht erlauben soltest, und, dünkt mich, durch einige zu niedrige und komische Ausdrücke, auch in andern Gedichten, doch zuweilen erregest. Zu niedrig und unangenehme Nebenbegriffe erregend ist mir auch das von hinten und vorn[2]) in der zweiten Strophe. Hagebutt und Hagedorn sind, so viel ich weis, ganz verschiedene Dinge. Ausnehmend gefallen mir die Trauben von Küßen und die ganze Art, wie du die Idee gebraucht und gewandt hast. Ganz bin ich aber nicht mit der eingemischten Feerei zufrieden, und vielleicht wäre das Lied schöner, vielmehr wahres Volkslied geworden, wenn du bloß gewönliche, im gemeinen Leben vorfallende Umstände genommen und daraus die Verlegenheiten zusammengesezt hättest, zwischen welchen das Mädchen wählen solte. Aber ich schwaze da dem Künstler vor, wie ers hätte machen sollen, der wol lange vorher eben das gesehen und aus mehrern guten Planen den besten gewählt hat. Die Stücke von [Siegmund Freih. von] Seckendorf, an denen ich freilich deine Hand erkenne, gefallen mir doch sehr, und das lezte [Am lezten Tage des Jahres, S. 163.] scheint mir beinahe vortreflich.

Es ist mir lieb, daß du gefühlt hast, ich spreche von meinen Kleinigkeiten nicht so nachläßig und mismütig, um Lob von dir dafür zu erhaschen. So sehr aber, was ich schrieb, auch meine wahre Meinung ist, so ist — sind nicht alle Menschen so? — mir's doch nicht wenig lieb, daß du beßer davon denkst. Ich will, wenn ich Muße und Laune habe, mich wieder ans Ausbeßern machen, und wenn ich was zu Stande bringe, dir den ganzen Plunder zusenden. Ich hätte wol Ideen und Plane zu neuen Stücken, ganz in meiner eignen Manier, besonders zu Episteln und Erzählungen, aber, ich weis nicht wie, ich kan nie ausführen, was ich entwerfe. [Der Schluß des Briefes fehlt.]

559. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 19ten Nov. 79.

Nur zwei Worte, lieber Bürger, zu den Stolbergischen Gedichten, die ich dir hier schicke. Ich hab in diesen Tagen einen sehr empfindlichen Verlust erlitten, von dem ich noch ganz betäubt bin — mein Freund Sturz ist in Bremen an einem bösartigen Fieber gestorben. Von seinen Werken, die ich dir schicken wolte, hab ich jezt selbst nicht einmal ein Exemplar. Ich hoffe unter seinen Papieren, die mir die Witwe schickt, noch Stoff zu einem zweiten Bande zu finden. Fürs Museum hatte er noch allerlei fertig, aber das darf ich jezt zu dem Be-

[2]) „Kein Lüftchen belauscht' uns von hinten und vorn."

huf nicht mehr brauchen, da ich einen zweiten Band seiner Schriften daraus machen will. Du siehst, mein lieber, wie vielmehr Ursache ich jezt habe, zu deiner Freundschaft meine Zuflucht zu nehmen. Wenn du mich lieb hast, so hilf mir mit etwas für den Januar aus. Ernsthafte Sachen hab ich genug und gute, aber ich wolte nicht gern zu ernsthaft werden. Wieland fängt sein künftiges Jahr so an, daß wir alle nicht mit ihm bestehen können. Die drei ersten Monate des Merkurs werden nichts enthalten, als seinen Oberon, von dem ich mir ungemein viel vorstelle. Leb wohl. H C Boie.

560. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 25. Nov. 1779.

Das sollte man doch von Bürgern nicht denken, daß er mit süßen Worten einem armen Mädchen ihr ganzes Bischen Gedichte abschwazen könnte, und nach einem Viertheljahr sie ihr noch nicht wiedergäbe, statt nach einigen Tagen, wie er versprochen hatte. Ich zeigte Ihnen die Briefe die ich dazu angefangen habe, seitdem ich die Gedichte nicht habe hab ich manche freye Viertelstunde müssen hingehn lassen und konnte sie nicht fortsezen. Papa frägt auch immer darnach. Ich verlangte sie aber mit Fleiß nicht. Neulich kommen die Bibl[iotheks-] Bücher — ohne Brief, ohne Gedichte! — so viel bin ich werth! Ich erbitte sie mir jezt, ich habe sie nöthig und ich muß glauben Sie haben sie nur aus Scherz behalten bis ich sie forderte. Ich wünschte ich kriegte auch das Gedicht auf meinen schlafenden Vater und die andren wieder, die Sie von mir zum Almanach erhalten haben. Ich habe von keinem Abschrift; und wie ich schon einmal gesagt habe, meine schlechten Gedichte sind mir so lieb als Ihnen Ihre herrlichen!

Ich fürchte Sie lesen nicht gern Briefe von mir, sonst würden Sie mir wohl zuweilen ein paar Zeilen schreiben; drum schließ ich. Schüzen Sie ja keine Geschäfte vor, das kenn ich. Ich habe für 2 Coll[egia] des Papaes zu arbeiten, und viel viel weibliche Arbeit; aber zu einem lieben Brief stiehlt man sich gern vom Schlaf oder vom Essen die Zeit. Weiß Gott! ich bin ordentlich traurig daß es mit unsrer Freundschaft nicht fort will. Denn ich seh wohl ich bin nicht mehr Ihre liebe Philippine Gatterer.

561. Augusta Leonhart (Molly) an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

[Wissendorf, Anfangs December 1779.] [1])

Wirst du dich mein Bester! nicht ganz von mir vergeßen glauben? Wie würde ich trauren, wenn mein unvorsezliches Stillschweigen, bey

[1]) Nach einer Randnotiz G. Leonhart's erhalten den 14ten Xbr. 79.

dir diesen Gedanken erregt, und mir den Verlust deiner wehrten Liebe zugezogen hätte. Wie oft, wie unzählig oft, hat mein Herz nach dir geseufzt; wie viel beschäftigst du mein Lieber! meine Gedancken. Das ich dir so selten Schreibe, ach! mein guter George! dies rührt nicht daher das du mir nicht stets, gleich theuer bist. Wie niedergeschlagen macht mich nicht oft die Empfindung unser weiten Entfernung; wie weitläufig für zärtliche Schwester-Liebe, bis ich durch andre, meine Briefe zu dir bringe. O mein Bester! können wir doch den Unvolkommenheiten dieses lebens nicht abhelfen, was hilfts darüber zu trauren. Könte ich mein Schicksaal bestimmen du guter G! soltest nie von meiner Seite kommen. Das Glück dich um mich zu haben, ist mir vielleicht in dieser Welt nicht beschieden. Eine beßre Zukunft tröstet mich — — — Zweifle du nur nie an meiner Liebe, erhalte mir die Deine, dies erheitert mich, wenn mich der Gedancke unsrer Trennung niederschlägt.

Ich bin jezt in Bißendorff, mein Bester! Viel Veränderung ist seit deiner Abwesenheit mit mir vorgegangen. Ich bin schon seit einigen Monaten hier, und diesen Winter über, wollen meine hiesige Verwandte mich noch nicht wieder reisen laßen. Elderhorst kenst du, ich habe also nicht nöhtig dir zu sagen das er der beste Mann von der Welt ist. Seine Eltern sind vortrefliche Leute. Wir haben vor einiger Zeit eine Reise zu unser gütigen Schwieger-Mutter [2]) gemacht, wo Bürgers, und mein liebes Mimi [3]) auch hinkamen alwo wir uns denn recht lustig gemacht haben. Öftrer Umgang, hat mir den Character meiner Schwieger-Mutter immer mehr entwickelt, und die Kentniß ihrer Eigenschaften läßt mich den Wunsch thun, das du sie mein Lieber! kennen mögtest. In den Betracht, so viele liebe Verwandte um mich zu haben, die mir Beweise ihrer zärtlichkeit geben, bin ich glücklich. weil die Neigung von meinen Liebsten auf der Welt, mein einziger Wunsch ist.

Ob du Bester! jezt ganz zufrieden bist bin ich begierig zu wißen, weil mir dein Wohl so nahe am Herzen liegt. Melde mir doch wie es dir geht, und vergiß nicht den kleinsten Umstand, der dich betrift. Keiner kann wärmern Antheil deines schicksaals, als ich nehmen. Deiner Freundinn, welche ich unbekanter Weise so sehr liebe, mache meine herzlichen Empfehlungen. Dancke ihr in meinem Nahmen, das sie an den Schicksaal eines, mir lieben Bruders gütigen Theil nimt. Wäre meine Freundschaft von einigen Wehrt, wie sehr könte ich sie der Meinigen versichern. Leb wohl du Bester! meinen Gedancken bist du stets gegenwärtig. Behalte unverändert lieb.

Deine dir ewig treue Augusta.

---

[2]) Die Mutter Elderhorst's in Coppenbrügge wird gemeint sein.

[3]) Wilhelmine Strecker, Augustens Stiefschwester, welche bei ihrer Mutter, der Wittwe des Amtmanns Leonhart, in Bösinghausen lebte.

Den guten HE. Sprickmann grüße von mir herzlich. Adieu Bester! Ich schicke diesen Brief an Bürger ihn dir zu übersenden. Gebe doch der Himmel, das er bald zu dir gelangt.

562. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. Decbr. 1779.

Mein liebster Bürger!

Ich dachte immer, das Wetter sollte sich ändern, damit ich Euch mündlich die Antwort auf Euren lezten Brief überbringen könnte; allein das war nichts, und so muß ich denn endlich nur schreiben, da ich in diesem Jahre sicher nicht zu Euch kommen werde, weil ich den Kindern gern selbst ihre Spielsachen zu Weihnachten austheilen mögte, und auch mächtig scheele Gesichter bekommen würde, wenn ich meine Weiblein die Festtage so in Langeweile allein wollte schmachten lassen. Ihr sollt vorher noch nähere Nachricht von meinem Besuche empfangen, damit Ihr mir Euer Reitpferd bis Duderstadt entgegen schicken könnet, denn im Winter mit Familie zu reisen ist nun doppelt unausstehlich. Dann werd ich auch mit Euch ein langes und breites über den Hauptpunkt Eures lezten Briefes schwatzen, weil ich der Sache oft und viel nachgedacht habe. Vorjezt denn allotria.

Himburg hat von selbst an mich geschrieben und mir gemeldet, daß er 30 Ex[emplare] nehmen würde. Überhaupt geht die Prän[umeration] in Berlin nach Wunsch, denn an 200 Prän. wird nicht viel mehr fehlen. Desto klatriger sieht es um andre Orte aus. Boie z. B. hat mit Ehren zu melden ganzer 10 angeworben. Doch, was schiert's mich; ich habe mich längst in mein Schicksal ergeben. Wenn ich bedenke wie es dem armen Blum ergangen ist, der in allen 11 Kreisen Deutschlands nun gar nur 242 Subscrib[enten] gefunden hat, so preis ich mich glüklich, daß ich izt schon mit Gewißheit wenigstens auf noch einmal so viel rechnen kan.

Stolberg hat Eure Ausfoderung mit seiner Antwort, in der Sammlung seiner Gedichte wieder abdruken lassen, ob gleich beides schon in Eurer steht. Das sieht aus, als wenn man seinen Kindern noch ein längeres Leben zutrauete. Wer Eure Gedichte lieset, der liest auch die von Stolberg, und so umgekehrt, daher ist einerlei Gedicht in zwei dergl. Sammlungen in einer gewiß überflüssig. Ich werde daher unsre beiden Wechsel-Gesänge aus meiner Sammlung herauslassen.

Wie ich höre, so haben schon einige Durchlauchtigkeiten darauf pränumerirt. Die werden sich denn schön wundern, wenn sie die Dedication an den König von Siam lesen, die ich voran druken lassen will. Daß ich nicht viel in bonis habe wird in meinen Gedichten,

sonderlich in den Episteln oft vorkommen, daß ich aber troz allen dem keiner Excellenz und sogar keiner Majestät ein gut Wort zu geben im Stande bin, noch öfterer. Hätt ich weder Frau noch Kinder, bey meiner armen Seele! Bürger, Ihr solltet in den noch ungedrukten Episteln Dinge zu lesen kriegen, darob Eure Haare die Nachtmütze in die Höhe heben sollten. Aber weil ich, wegen des Klotzes an den Füßen, wenn's etwa schief ginge, nicht so schnell davon laufen könnte, muß ich zum Theil wieder ausstreichen was mir gerade das liebste ist. Indeß verlohnt sichs auch um unser Publikum nicht der Mühe, nur den Verlust einer Kanne Bier um seinetwillen zu riskiren. Mags also liegen bis ich todt bin, und weder Dank dafür verlangen noch Verfolgung deshalb befürchten darf.

Biester schreibt mir kürzlich, daß Zedlitz noch einmal mit dem Minister Schulenburg gesprochen und ihn ersucht habe, mich bey erster Vacanz als Kriegsrath nach Halle zu setzen, damit Zedlitz mich zugleich zum Prof. der Finanz-Wiss[enschaft] ernennen könne. Freilich versteh ich warlich nicht viel von der edlen Finanzerei; indeß wenn's erst einmal so weit ist, mag ich ja in 8 Wochen leicht mehr lernen als alle die wissen, welche treuherzig genug sind, bey mir hören zu wollen. Ich schreib Euch dieß eigentlich deshalb, um Euch zu vernehmen, ob Ihr wohl auch Lust hättet nach H[alle] zu ziehen? Z[edlitz] kan izt viel beym Könige und Biester alles bey Z[edlitz] ausrichten[1]). H[alle] wäre gar nicht mein Ort, wenn mich nicht sehnlich nach des jüngern Eberhardts und Prof. Trapps Umgang verlangte. Ohnehin würd ich 8 Monath von 12 auf einem Gartenhause vor der Stadt an der Saale wohnen, und das wäre doch so übel nicht, wenn der Herr Gevatter sein Wesen in einem gleich darneben triebe, und sich alle Vormittag höchstens die Bewegung machte, zwei Stunden in der Stadt über den Homer ꝛc. zu lesen, wenn anders eine Seele solche überflüssige Dinge die Geld kosten und keins einbringen hören wollte.

Leb er wohl mit Frau und Kind, und hoff er mit den ersten Tagen des Jenners auf

Goekingk.

---

[1]) Wie wenig der Staatsminister v. Zedlitz geneigt war, zu Bürger's Berufung an eine preußische Universität die Hand zu bieten, erhellt aus dem Briefe Nr. 649 im folgenden Bande.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

